KRITISCHE BEITRAGE ZUR LATEINISCHEN FORMENLEHRE VON W. CORSSEN

Wilhelm Paul Corssen

KRITISCHE BEITRÄGE

ZUR

LATEINISCHEN FORMENLEHRE

VON

W. CORSSEN.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1863.

KRITISCHE BEITRÄGE

ZUR

LATEINISCHEN FORMENLEHRE.

KRITISCHE BEITRÄGE

ZUR

LATEINISCHEN FORMENLEHRE

VON

W. CORSSEN.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1863.

VORWORT.

Dieses Buch enthält der Sache nach eine Reihe von Untersuchungen über die Lautgestaltung, Wortbildung und Wortbiegung der Lateinischen Sprache, die der Form nach aufgereiht sind an dem Faden der Lautlehre, weil dieser in dem Labyrinth sprachlicher Forschungen der sicherste Führer ist und bleibt. Theils bezwecken dieselben die Prüfung und Sicherstellung bisher gewonnener Ergebnisse der neueren Sprachforschung für die Lateinische Formenlehre, indem sie das Unhaltbare von dem Sicheren, die Spreu von den Körnern zu sondern versuchen, theils bieten sie den Ertrag meiner eigenen in den letzten Jahren der Lateinischen Sprache zugewandten Studien, die in unmittelbarem und ununterbrochenem Zusammenhange mit früheren Arbeiten auf diesem Gebiete stehen, und legen sie in eingehender Begründung dem Urtheil der Mitforscher dar. Der Zweck dieser Untersuchungen ist kein negativer, sondern ein positiver; sie sollen die Grenzen abstecken und den Boden ebnen, auf dem der Neubau einer wissenschaftlichen Formenlehre der Lateinischen Sprache errichtet werden kann, ein Neubau zu dem die sicheren Ergebnisse der Sprachvergleichung, der Untersuchungen über die Italischen Dialekte wie der neueren handschriftlichen und inschriftlichen Forschungen die nothwendigen Bausteine liefern müssen.

Neben reichen und guten Früchten ist auf diesem Felde der Sprachwissenschaft auch manches Unkraut emporgewuchert. Insbesondere ist die Lateinische Lautlehre aus den Fugen gerathen, indem ihr Lautwandelungen, namentlich Consonantenwechsel zu-

geschrieben worden sind, die der Lateinischen Sprache fremd waren, und lediglich aus verwandten Sprachen, namentlich aus dem Sanskrit und Griechischen auf dieselbe übertragen sind. So soll zum Beispiel c zwischen Vokalen ausgefallen, c zu t umgelautet, d im Inlaut zwischen Vokalen zu t, t im Anlaut und Inlaut zu d, p zu f, b zu m, m zu f, b und im Inlaut zwischen Vokalen zu n, n zu m und l geworden sein. So ist behauptet worden, s sei euphonisch eingeschoben worden, s zu c umgelautet, j zu c und d und vollends v zu c, gv, b, p, f, m, r und l.

Die Veranlassung dazu, dass der Lateinischen Sprache solche Lautwechsel zugemuthet worden sind, liegt vielfach in dem Bestreben mancher Sprachforscher, in verwandten Wörtern der Indogermanischen Sprachen nicht bloss Gleichheit der Wurzel, sondern auch, wo möglich, immer Gleichheit des Suffixes zu finden, ein Bestreben, gegen das G. Curtius neuerdings wohl begründeten Widerspruch erhoben hat. Insbesondere haben einzelne Gelehrte förmlich gewetteifert, gewisse Suffixe des Sanskrit in allen möglichen Suffixgestaltungen der Lateinischen Sprache wieder zu finden. So soll zum Beispiel das Sanskritische Suffix -ant im Lateinischen folgende Gestalten angenommen haben: -ont: fons, -unt: euns, -ent: torrens, -ent-o: argentum, -et: teres, -it: dives, -t: damnas, -ud: pecus, -ud-o: pecuda, -id-o: algidus, -und-o: dicundus, -end-o: ferendus, -on: ordo, -en: pecten, -in-a: reg-ina, -in: iecinoris, -n: pignus, -ōs: honos, -ŏs: opos, -us: opus, -ēs, honēstus, -ĕs: scelestus, -is: cinis, -ōr: dolor, -ŏr: aequor, -ur: robur, -er: uber, -er-o: umerus, -ul-o: oculus, -āc: edax, -ōc: velox, -āc-o: meracus, -ūco: caducus, -u: genu, -o: modus, -ē: sedes, -i: auris. Zu ähnlicher Mannigfaltigkeit soll sich das Sanskritische Suffix -vant im Lateinischen entfaltet haben, nämlich zu -ut-o: verutum, -it: tudes, -ven: sanguen, -in: itineris, -in-o: sobrinus, -n-o: magnus, -vis: pulvis, -ons-o: formonsus, -os-o: generosus, -ūs: Tellus, -is: priscus, -s-a: noxa, -ver: pulver, -ūr: Telluris, -vo: conspicuus, -vi: suavis, -u: veru. Es sind nur einzelne unter den

vergleichenden Sprachforschern, die in ihren Behauptungen so weit gegangen sind, die Mehrzahl derselben theilt diese Ansichten nicht; Bopp, Pott, G. Curtius, Schleicher und andere stehen denselben fern. Auch diejenigen Forscher, die in dieser Hinsicht am weitesten gegangen sind, behaupten nicht, dass alle die Lautwechsel, die sie annehmen, um so verschieden gestaltete Lateinische Suffixformen unter einen Hut zu bringen, erst auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache vor sich gegangen seien. Sie berufen sich vielmehr nicht selten auf gewisse Lautwechsel vor der Sprachtrennung, sie berufen sich auf Lautwandelungen, die vor langen Jahrtausenden stattgefunden haben sollen, wo die Urahnen der Italiker noch nicht getrennt vom gemeinsamen Mutterstamm der Indogermanen auf dem Terrassenlande des Gihon und Sihon an den Hängen des Belurtagh ihre Heerden weideten, oder wo sie eine Welle in dem grossen Strom der Völkerwanderung sich nach Europa vorschoben, ehe sie die Alpenwand überstiegen und die gesegneten Fluren Italiens erreicht hatten. Aber was wissen wir denn Sicheres über die Lautwechsel der Sprachen oder der Indogermanischen Ursprache in jenem fernen Zeitalter, auf dem, wo nicht rabenschwarze Finsterniss, so doch aschgraue Dämmerung lagert? Dass es mit unserem Wissen von der Ursprache und der Sprachtrennung noch schwach steht, dafür verweise ich auf das noch kürzlich abgelegte Bekenntniss eines Forschers, der durch sein tiefes und ausgebreitetes sprachliches Wissen wie wenige berufen ist, darüber ein Urtheil zu fällen, auf das Bekenntniss A. F. Pott's (*Etymologische Forschungen* II, *S.* 329. 2*te A.*). Wer sich auf Lautwechsel der Ursprache beruft, um Lautübergänge der Lateinischen Sprache, die sonst keine Gewähr haben, zu erhärten, der sieht vorläufig als erwiesen an, was erst zu beweisen ist, der rechnet mit zwei unbekannten Grössen und kann zu keinen richtigen und sicheren Ergebnissen gelangen. Mit diesen ursprachlichen Lautwandelungen also haben diese Untersuchungen nichts zu schaffen, sowohl ihrem besonderen Zweck nach als nach dem Standpunkt sprachlicher Forschung, den ich überhaupt einnehme.

Dieser ist neuerdings als eine individualisierende

Richtung der Sprachforschung getadelt worden, die fast alle oder wesentlich alle Erscheinungen der Lateinischen Sprache vom speciell Italischem Standpunkte zu erklären bestrebt sei. Dass in diesem Vorwurf eine Uebertreibung liegt, dafür lasse ich dieses Buch selber sprechen. Soll aber mit der individualisierenden Richtung eine Sprachforschung bezeichnet werden, die der einzelnen Sprache im Familienkreise der Indogermanischen Geschwister ihren besonderen Entwickelungsgang zu wahren, ihre eigenthümliche Ausprägung in Lautgestaltung, Wortbildung und Wortbiegung sorgsam zu beobachten und in Acht zu nehmen bestrebt ist und in diesem Sinne, so weit das auf dem Grunde der grossen Hauptergebnisse der vergleichenden Sprachforschung möglich ist, die einzelne Sprache aus sich selbst zu erklären sucht, so weise ich den Vorwurf einer individualisierenden Richtung nicht nur nicht zurück, sondern werde derselben auch fernerhin aus voller Ueberzeugung folgen. Steht ihr doch eine synkretistische Richtung der Sprachforschung gegenüber, die bei allem Geist und vielseitiger Gelehrsamkeit nur zu sehr dahin neigt, bei der Sprachenvergleichung die Eigenthümlichkeit der einzelnen Sprachen zu verwischen, nicht bloss Wurzeln, sondern auch Bildungszusätze derselben in den verwandten Sprachen trotz lautlicher Verschiedenheiten für ein und dieselben zu erklären, Lauteigenthümlichkeiten der einen Sprache ohne Weiteres auf die andere zu übertragen und im Nothfalle sich auf Lautwandelungen vor der Sprachtrennung zu berufen. Diese Richtung weist eine strenge Untersuchung der Lautverhältnisse der einzelnen Sprachen von sich. Sprachen haben nicht so strenge und unwandelbare Lautgesetze, so ist noch kürzlich von dieser Seite gesagt worden, sondern nur Lautneigungen, denen sie sich bald hingeben, bald nicht. Aber wie man die Neigungen eines Menschen nicht durch unmittelbaren Einblick in seine Seele erkennt, sondern nur, indem man seine Thaten Worte und Mienen beobachtet, so lernt man auch die Lautneigungen einer Sprache nicht durch Hellsehen und Offenbarung kennen, sondern lediglich durch unausgesetzte und sorgsame Beobachtung und Vergleichung der sprachlichen Thatsachen, der mit Sicherheit nachweislichen Lautwandelungen. Es

ist gesagt worden, man dürfe die Lautverhältnisse nicht zu scharf pressen, man kenne ja die Lautwechsel der Lateinischen Sprache noch nicht vollständig. Darauf ist zu erwidern: 'grade weil uns manche Lauteigenthümlichkeiten und Lautübergänge der Lateinischen Sprache noch nicht klar sind, grade deshalb ist es unumgänglich nothwendig, möglichst scharf die Grenzlinie zu ziehn, bis wie weit unsere sichere Erkenntniss auf diesem Gebiete reicht, desto mehr haben wir bei jeder sprachlichen Erklärung Lateinischer Wortbildungen zu fragen, ob dieselbe mit den uns bis jetzt bekannten Lautgesetzen oder Lautneigungen in Einklang steht. Wer sich dieser Frage entschlägt, der geräth in Gefahr. den Boden unter den Füssen zu verlieren und ohne Steuer auf dem uferlosen Meer der Etymologie herumzutreiben. Wenn für jede der Indogermanischen Sprachen die sicher erkennbaren Lautwandelungen durch sorgsame Einzelforschung festgestellt werden, so kann das unmöglich ein Nachtheil für die Sprachwissenschaft sein; ich wenigstens vermag keinen anderen Weg zu sehen, auf dem man zu einer sicheren Erkenntniss über Lautwandelungen und sprachliche Entwickelungen vor der sogenannten Sprachtrennung oder vor den verschiedenen Sprachtrennungen gelangen könnte.

Jener synkretistischen Richtung der Sprachforschung also trete ich mit vollem Bewusstsein entgegen, meine übrigens, dass der Sprachwissenschaft daraus nur Vortheil erwachsen kann, wenn sich auch auf diesem Gebiete verschiedene Richtungen mit guten Waffen, dass heisst mit sachlichen Gründen, nicht in persönlichen Klopffechtereien, einander bekämpfen, sich gegenseitig controlieren und in Schranken halten. Wenn ich aber im Verlauf dieser Untersuchungen gelegentlich auch den Ansichten solcher Forscher widersprochen habe, deren Wissen mir seit Jahren als Leuchte auf den Pfaden der Sprachforschung gedient hat, gegen die ich noch heute wie einstmals das Gefühl des dankbaren Schülers hege, oder derjenigen, mit denen ich bisher auf demselben Gebiete in gleichem Sinne gearbeitet, denselben Acker gepflügt habe, so wird diesen, hoffe ich, die Wahrnehmung nicht entgehen, dass ich fern von blossem Absprechen überall, wo ich abweichende Ansichten geltend mache, nie versäumt habe, meine Gründe in aller Form

darzulegen, dass ich mich nicht gescheut habe, eigene Irrthümer einzugestehen und Fehler zu verbessern, mag ich nun von anderen widerlegt, oder selber zu besserer Einsicht gelangt sein, kurz dass ich lediglich die Sache im Auge gehabt habe, getreu dem alten Grundsatz: *Φίλος ὁ Σωκράτης, ἀλλὰ φιλτέρα ἡ ἀλήθεια.*

Pforta, den 11. Juli 1863.

W. Corssen.

INHALT.

I. Consonanten.

I. Consonanten.

1. Gutturale.

K. C.

Da das Schwinden des K-lautes in gewissen Lateinischen Wortformen neuerdings mehrfach ohne genügende Begründung angenommen worden ist, so soll zunächst dieser Lautwandel hier einer Prüfung unterzogen werden. Dass anlautendes c vor folgendem Vokal abfallen konnte, zeigen auf dem Boden des Lateinischen unzweifelhaft

ubi

für *cubi verglichen mit ali-cubi, ne-cubi, ubi-cubi (*Annali dell'. Inst. Arch. Rom.* 1857, *p.* 88),

unde

für *cunde in ali-cunde,

uter

verglichen mit Sanskr. kataras, Osk. potoros, Gr. πότερος und

uti

für *cu-ti, älteres *quo-ti, indem das Suffix -ti an den Relativstamm quo- trat wie in i-ti- von i-ti-dem an den Demonstrativstamm i-. Demnach ist auch die Herleitung des Lateinischen

amare

von Sanskr. Wz. kam-, amare, cupere (*Pott*, *Etym. Forsch.* I, 260. *Bopp*, *vgl. Gr.* II, *S.* 206. 2. *Aufl.*) lautlich begründet. Ebenso entspricht

aper

dem Gr. κάπρος (*Pott*, *a. O.* I, 256. II, 262) und gegen die Zusammenstellung von

alapa

mit *κόλαφος* lässt sich lautlich nichts einwenden (Meyer, *vergl. Gr. d. Griech. u. Lat.* I, 32). Ob in

odisse

anlautendes c abgefallen ist und das Wort mit Goth. hatan zusammengehört (*Pott, Z. f. vergl. Spr.* IX, 211. *Meyer, a. O.*) bleibt dahingestellt. Curtius leitet es mit Griech. ὠθεῖν von Skr. Wz. vadh-, vādh- ab (*Grundz. d. Griech. Etym.* I, *n.* 325. II, 162. 317).

Vor folgendem v fiel c ab in

vermis

verglichen mit Sanskr. krmi-s, Goth. vaurm-s, Bildungen, denen eine gemeinsame Mutterform *kvarmi-s zu Grunde liegt (*Grassmann Z. f. vergl. Spr.* IX, 20); ebenso in

vapor

neben Griech. *καπ-νό-ς, καπ-νύ-ω*, Sanskr. kap-i, kap-i-la-s, Weihrauch (*Pott, E. F.* II, 205) und in

vappa, vapidus,

verglichen mit Litauisch kvap-a, Hauch, Geruch, Ausdünstung (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 36).

Abfall des anlautenden c vor n ist ohne Zweifel richtig angenommen in

nidor

neben Griech. *κνίσσα* für **κνιδ-ja* (*Pott. E. F.* II, 204).

Schwinden des anlautenden c vor l findet statt in

lamentum.

Pott ist zweifelhaft, ob la-mentu-m mit *κλα-ίω* von einer Wurzel *κλαϝ-* herzuleiten sei (*E. F.* II, 200) oder von der Wurzel des Griechischen *ἔ-λακ-ον, λέλακ-α*, Lat. loqu-i, die im Sanskrit. lap- lautet (*a. O.* II, 200. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 85. II, 132). Gegen die erste Ableitung spricht einmal, dass man von einer Lateinischen Wurzelform clav- ein *lau-mentu-m erwartet hätte, weil sich das auslautende v derselben auch in

lausus

für *clau-su-s erhalten hat (*Pott, a. O.*), zweitens, dass lamentum doch nie die Bedeutung „Weinen, Thränenvergiessen" hat. Lā-mentu-m mit lŏqu-i zusammenzubringen, scheint wegen der Länge des a bedenklich, falls nicht schlagende Gründe die Zusammengehörigkeit dieser Wörter erweisen. Ich glaube

daher, dass meine früher gegebene Zusammenstellung von lamentu-m mit cla-m-are, cla-m-or, nomen-cla-tor, cala-re, kale-ndae richtig ist, und la-mentu-m also mit dem Suffix -mento vom Verbalstamme cala- gebildet ist, so dass erst das wurzelhafte a ausfiel wie in nomen-clator, dann das c vor l schwand (*Ausspr.* I, 79. II, 475).

Abfall desselben fand auch statt in

laus, laudare,

Wörter, die schon von anderen auf die Wurzel clu- in clu-ere, inclu-tu-s, Sanskr. çru- zurückgeführt und mit Althochd. hlu-t verglichen worden sind (*Pott*, *E. F.* II, 205. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 400. *Ebel*, *a. O.* IV, 398. *Lottner*, *a. O.* VII, 185). In lau-d ist also der Wurzelvokal u zu au gesteigert. Von der Natur des d wird in dem Abschnitt über diesen Consonanten die Rede sein. Auf dieselbe Wurzel çru-, clu- tönen führe ich auch

luscinia

zurück. Der zweite Bestandtheil dieses Compositum -cin-ia ist wie der zweite Theil von os-cin-es und sin-cin-ia-m (*Fest. p.* 337: cantionem solitariam) auf can-ere zurückzuführen. Das erste Compositionsglied lus- ist eine Nominalbildung mit dem Suffix -os, -us von der Wurzel clu-, indem die Grundform entweder ohne Vokalsteigerung *clu-os, dann *clu-us lautete wie die alten Formen op-os, Ven-os, später op-us, Ven-us, *clu-us aber mit Abfall des c vor l zu lus- zusammengezogen wurde, oder, was wahrscheinlicher ist, die Grundform mit Vokalsteigerung *clov-os war, dann nach Ausstossung des v *clo-us zu *clus und lus- verschmolz. Für diese letztere Erklärung bietet eine schlagende Analogie jus. Von Wurzel ju-, binden ward mit Vokalsteigerung *jov-os gebildet, dann mit Ausstossung des v jo-us (*Verf. Ausspr.* I, 172) und mit Vokalverschmelzung die spätere Form jus. Wenn also Wurzel clu- „tönen“ bedeutet, so heisst lus-cinia die „Tonsängerin“ für die Nachtigall sicher eine passende Bezeichnung.

Mehrfach ist in neuerer Zeit die Behauptung aufgestellt worden, dass c im Inlaut zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und folgendem t ausfiele. Das versuchte zuerst Fleckeisen in einer scharfsinnigen Abhandlung darzuthun (*Rhein. Mus.* VIII, 221—233) und seine Ansicht hat vielfache Zustimmung gefunden (*vergl. Curtius, Z. f. vergl. Spr.* II, 153. III, 40 *f. Gr.*

Etym. I, *n.* 17. 19. *Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 156. *Ebel*, *a. O.* IV, 319. V, 392. *Schweitzer*, *a. O.* VIII, 303. *Meyer*, *Goett. gel. Anz.* 1859, *S.* 392. *Vergl. Gr. d. Gr. u. Lat.* I, 259. *Curt. Gr. Et.* II, 47). Ich habe bereits früher meine Bedenken gegen jene Erklärung ausgesprochen, und eine nochmalige Prüfung derselben hat mich in der Ansicht bestärkt, dass der angegebene Ausfall des K-lautes zwischen Vokalen oder zwischen Vokalen und folgendem t für das Lateinische nicht erweislich ist. Um diese aufrecht zu erhalten, wird es nöthig sein, auf die einzelnen Wortformen, von denen derselbe angenommen wird, genauer einzugehn.

Bekannt ist, dass c zwischen den Liquiden l und r und folgendem t schwand in ultus, ultor, fultus, sartus, fartus, refertus, tortus, nasturtium wie auch zwischen n und t in Quintus, Quintilius und in den spätlateinischen Formen santiss[imus] (*Moms. Inscr. Regn. Neap.* 4911), cintu[m] (*a. O.* 3030), debinti (*a. O.* 1986) für devincti, Cintius (*Boissieu*, *Inscr. Lyon.* X, 28. 33), cunti (*Renier*, *Inscr. Algér.* 1382), dispuntor (*a. O.* 3581), defuntus (*Or.* 4360, *p. Chr.* 386), cintus (*Grut.* 918, 20). Unrichtig ist aber die Behauptung percontari sei durch Ausfall eines c zwischen n und t aus percunctari entstanden (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 259). Der gelehrte Verrius Flaccus leitet per-cont-ari ab von contu-s, Ruderstange, *Fest. p.* 214: ex nautico usu, qui a conto pertentant cognoscuntque navigantes aquae altitudinem; ebenso Donatus (*Terent. Hecyr.* I, 2, 2) und Nonius (*p.* 31. *ed. Gerl.*). Die Erklärung des Epitomators Festus, *a. O:* quod is qui curiose quid interrogat per cunctas res it, ist gegen jene Zeugnisse von gar keinem Belang. Aber auch die handschriftliche Gewähr ist entschieden für percontari. So schrieben nach Nonius Zeugniss Plautus, Naevius und Novius (*p.* 31. 322. *G.*) und diese Schreibweise zeigen die besten auf uns gekommenen Handschriften des Plautus und Terenz, wie sie sich denn auch fast durchgehends in den Texten von Ritschl und Fleckeisen findet (*vgl. Plaut. Capt.* IV, 4, 9. *Pers.* IV, 4, 49. *Bacch.* IV, 1, 3. *Asin.* II, 2, 76. *Pseud.* I, 5, 47. *Asin.* II, 4, 95. *Terent. Hecyr.* I, 2, 2. V, 3, 12). Die handschriftliche Gewähr für percunctari fällt dagegen nicht ins Gewicht. Diese Schreibweise entstand, indem man der falschen Etymologie von cunctus oder

der Aehnlichkeit von cunctari folgte, wie die Schreibart temptare für das etymologisch richtige tentare der Analogie von contemptus folgte.

Wie in Sestius, mistus u. a. für Sextus, mixtus ist auch für

testis

Ausfall des Gutturalen c vor st angenommen worden (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 33. 259), indem das Wort mit τεκ-μήρ-ιο-ν zusammengestellt ist. Abgesehen davon, dass diese Erklärung ein Verbum *texere mit der Bedeutung „bezeugen" voraussetzt, von dem sich im Lateinischen nirgends eine Spur findet, erweist sie sich als unhaltbar durch die Vergleichung des Oskischen trist-a-mentu-d (*Momms. Unt. Dial. tab.* X, 24. *S.* 183) mit dem gleichbedeutenden Lateinischen test-a-mento, das doch Verbalnomen von test-a-re dem Denominativum von tes-ti-s ist. Die Wurzel dieser Wörter ist vielmehr Sanskr. tras-, tenere, sustentare (*Westergaard, Radic. ling. Sanscrit. p.* 306). Im Lateinischen gestaltete sich diese durch Abschwächung des a zu e und Stellung des r hinter den Vokal, die dem Lateinischen, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, besonders zusagte, zu ters-. Das Suffix -ti, das an diese Wurzelgestalt getreten, ist dasselbe wie in vec-ti-s, pec-ti-s, fus-ti-s, hos-ti-s. Aus *ters-ti-s ward durch Schwinden des r vor st tes-ti-s wie aus *tors-tu-s, von torr-eo für *tors-eo, tos-tu-s und aus *ters-ta, tes-ta „gedörrtes" oder gebranntes Gefäss. Tes-ti-s bedeutet also nach dem Wurzelbegriff: qui sustentat, der die Aussage stützt, der Unterstützer oder Helfer vor Gericht, Eideshelfer.

In den bisher besprochenen Formen ist also das c lediglich durch seine Stellung zwischen zwei Consonanten aus dem Wortleib hinausgedrängt worden. Von ihnen schliessen zu wollen, dass c auch nach vorhergehendem Vokal vor folgendem t ausfallen könne, ist somit ganz unzulässig. Es sind nun folgende Wörter in Betracht zu ziehen, in denen dieser Ausfall von den genannten Gelehrten angenommen worden ist. Zuerst die Formen

sectius, setius, (secius, sequius).

Ich prüfe zunächst noch einmal, welche handschriftliche und inschriftliche Gewähr diese Schreibweisen haben. Gellius weist die Schreibweisen insecenda bei Cato, insece bei Ennius und

Naevius als richtig nach und erwähnt aus den Alten insectiones in der Bedeutung von narrationes, während die Lesart inseque bei Ennius lediglich aus der unrichtigen Vermengung jener Wortformen mit insequor herstammt. Es heisst an der Stelle XVIII, 9, 4: non „inseque“ apud Ennium legendum, sed „insece“; ideoque a veteribus quas „narrationes“ dicimus „insectiones“ esse appellatas; Varronem quoque versum hunc Plauti de Menaechmis:

nihilo minus esse vide[n]tur

sectius quam somnia

sic enarras[se]: „nihilo magis narranda esse, quam si ea essent somnia“. Hier ist der Vers der Menächmen unvollständig und verderbt, die Erklärung des Varro, wie sie wenigstens Gellius wiedergiebt, dass sectius: magis enarranda bedeute, sprachlich verkehrt, da sectum wohl narratum aber nicht narrandum bedeuten kann, und mit dem Zusammenhang der Plautinischen Stelle nicht in Einklang zu bringen ist. Die massgebenden Plautushandschriften geben den Vers so, *Men.* V, 7, 57:

Haéc nihilo esse mihi videntur sétius quam sómnia.

Für setius finden sich die Varianten secus und secius. Ritschl hat jenes sectius in den Text aufgenommen, das Varro angeblich magis enarranda erklärte, aber nach dem Zusammenhang der Stelle „anders“ bedeutet. Aehnlich ist dasselbe an einer zweiten Stelle in den Text des Plautus gekommen. Der Vers *Trinumm.* 130 lautet nach der Ueberlieferung:

Quid secus est, aut quid interest dare te in manus,

nur dass ein Theil der Handschriften secutus hat. Ritschl findet in diesem secutus die Form sectius und setzt es in den Text, fasst „aut quid interest“ als eine erklärende Glosse und setzt dafür „nam te obsecro“ ein, ein kritisches Verfahren, das mindestens gewagt erscheint. Das sectius erhält dadurch keine neue Gewähr, dass es an einer arg verderbten Stelle des Titinius von Ribbeck für das handschriftlich überlieferte rectius in den Text gesetzt ist (*Fest. p.* 33. *M. Ribb. Com. rell. p.* 123. *v.* 73.)

So viel steht also fest, dass erstens die Handschriften des Plautus, die uns vorliegen, kein sectius bieten, auch sonst keine Handschrift eines Römischen Schriftstellers, zweitens, dass bei Gellius an einer durch Verderbniss unsicheren Stelle sectius durch Varro's Autorität als Plautinische Form gewährleistet, aber

von Varro nicht in dem Sinne von setius oder secius gefasst, sondern für etwas ganz anderes gehalten und durch magis enarranda erklärt worden ist, was weder sprachlich möglich ist, noch in den Zusammenhang der Plautinischen Stelle passt. Indessen wegläugnen lässt sich die Form sectius nicht trotz der Verderbniss der Stelle des Gellius.

Unzweifelhaft gut gewährleistet ist die Schreibweise setius sowohl durch zwei voraugusteische Inschriften (*lex repet. Servil. tab. Genuat.*) als durch die Handschriften des Plautus, Terentius, Vergilius und Fronto (*Fleckeisen*, *Fünfzig Artikel aus einem Hülfsbüchlein für Lateinische Rechtschreibung*, *S.* 28).

Für die Schreibweise sequius hat Fleckeisen (*Rhein. Mus.* VIII, 223. *Vgl. Neue*, *Formenlehre der Lat. Spr.* II, *S.* 521) die Nachweise beigebracht, nicht aber dafür, wie mir scheint, dass die erste Silbe desselben kurz sei. Dies soll hervorgehen aus dem trochäischen Septenar des Afranius, *Charis. p.* 220. *ed. Keil. Ribb. Com. rell. p.* 170:

Sín id quod non spéro ratio tális sequius céciderit

Hier soll die Endsilbe -us von sequius lang zu messen sein, weil in den Versmassen des Dialogs des scenischen Dichters die Endsilben der Comparativsuffixe -or, -us lang gemessen sind mit Ausnahme zweisilbiger Comparativformen mit kurzer Stammsilbe; eine Messung sĕqŭiŭ aber sei auch nicht statthaft, weil nach Lachmanns Beobachtung daktylische Wortformen in den Versmassen des Dialogs statt Trochäen unzulässig seien (*Lachm. Lucr.* II, 719, *p.* 116). Allein es ist neuerdings nachgewiesen, dass diese metrische Regel nicht ausnahmsweise gilt (*Bergk*, *Philol.* XVII, *p.* 38).

So steht zum Beispiel nŭdĭŭs in daktylischer Messung am Ende eines Senars (*Plaut. Curc.* 17. *Most.* 956. *Trucul.* 74) und an der dritten Stelle des Septenars (*Trin.* 727) wie auch an anderen Versstellen (*Vgl. Roeper*, *Philol.* XVIII, 235 *f.*). Aber wollte man auch diese und ähnliche Vorgänge für die Messung sĕqŭiŭs nicht gelten lassen, so fragte sich, ob nicht an der obigen Stelle sĕqu͡ius mit Synizese gesprochen sei wie z. B. ămb͡iunt im Jambischen Trimeter (*Mil.* 69) nĕsc͡io in demselben Versmass (*Curc.* 648) und im Trochäischen Tetrameter (*Mil.* 174) also in Versmassen des Dialogs, und wie zahlreiche ähnliche Messungen bei anderen Römischen Dichtern (*Verf. Musspr.* I,

168). Dieselbe Messung ist zulässig in dem Vers, *Plaut. Aulul.* III, 2, 22:

Quid fécimus? quid diximus tibi séquĭŭs quam vellés?

wenn man ihn mit Fleckeisen für einen sogenannten hyperkatalektischen iambischen Trimeter hält, während er sich leicht als iambischer Septenar misst: Quid fécimus? quid diximus tibi séquius quam vélles? wenn man sĕquius wie das ganz gleichbedeutende sētius, sēcius misst. Ich kann also nicht zugeben, dass der Beweis von der Kürze des e in sequius geführt ist, muss dasselbe vielmehr mit Doederlein für lang halten (*Etym. S.* 166). Wenn man übrigens erwägt, dass bei Charisius neben sequius aus demselben Stücke des Afranius sich auch setius handschriftlich überliefert findet (*p.* 220. *R.*) und bei Plautus neben sequius, setius wohl verbürgt ist (*Men.* 1047. *Cist.* IV, 2, 24. *Ritschl, Prol. Trin. p.* 76), so kann man der Schreibart sequius kein sonderliches Gewicht beilegen, wenigstens nicht mehr als dem zahlreich vorkommenden secius (*vgl. Neue, Forml. d. Lat. Spr.* II, *S.* 521), während man die alte Form sectius nicht abläugnen kann, die vierte setius aber als die am besten verbürgte ansehen muss.

Wie lassen sich nun aber diese Formen etymologisch erklären? Fleckeisen meint (*Rhein. Mus.* VIII, 227), setius sei durch die Mittelstufe sectius aus *sec-i-t-ius entstanden, diese Form aber Comparativ eines vom Stamme sec- oder sequneben sec-us, Griech. ἕκ-ας, gebildeten Adverbium *sec-i-tus. Gegen diese Auffassung erhebt sich ein doppeltes Bedenken, einmal, dass Adverbien mit dem Suffix -i-tus entweder von Substantivstämmen gebildet sind wie fund-i-tus, radic-i-tus, cael-i-tus, stirp-i-tus, medull-i-tus, ocul-i-tus, anim-i-tus, oder von Adjectivstämmen wie public-i-tus, human-i-tus, divin-i-tus, antiqu-i-tus, cordic-i-tus (von *cord-ico-) und daneben die auf -tus von Präpositionen: in-tus, Griech. ἐν-τός und sub-tus, dass aber Adverbien auf -i-tus, -tus nie von Verbalstämmen gebildet werden, wie das für jenes angebliche *sec-i-tus angenommen wird. Gäbe es aber auch wirklich eine solche Adverbialform, so wäre doch zweitens einzuwenden, dass von solchen Adverbien auf -i-tus, -tus eben so wenig Comparativformen gebildet werden wie von denen auf -ter. Ebenso wenig vermag ich der Ablei-

tung Schweitzers beizustimmen, der annimmt, sectius, setius seien aus der Comparativform des Particips sequentius zusammengezogen (*Z. f. vgl. Spr.* VIII, 303). Ein solches Schwinden der Lateinischen Participialendung -ent ist durchaus ohne Beispiel. Um nun eine andere Erklärung zu finden, ist zunächst zu untersuchen, ob es denn wirklich ausser den hier in Frage stehenden, von mir bestrittenen Fällen gesicherte und unbestrittene Beispiele giebt, wo c vor t nach vorhergehendem Vokal geschwunden ist, wie in setius für sectius geschehen zu sein scheint. Man könnte sich auf Italienische Formen, wie atto, fatto, rispetto u. a. berufen, wo c zu folgendem t assimiliert ist. Schon in der spätlateinischen Sprache findet sich eine ähnliche Form lattuca für lactuca (*edict. Diocletian. ed. Mommsen.* 301 *n. Chr.*) Man müsste zwar nach dieser Analogie erwarten, dass *settius geschrieben wäre. Indessen kann sich die alte Schreibweise, welche die Consonanten nicht doppelt schrieb, in setius erhalten haben wie in olim neben ollus und ille. So findet sich auch in einer spätlateinischen Inschrift scritus (*Bull. Napol. nuov. ser.* I, *p.* 188) für scriptus anstatt scrittus und ebenso setimo (*Renier. Inscr. Algér.* 3729) für septimo, maleditus (*Dietz*, *vgl. Gr. d. Rom. Spr.* I, *S.* 239. *p. Ch.* 627) für maledictus. So sind ferner die Consonanten einfach geschrieben in folgenden Wortformen des Diocletianischen Edictes: afluere, afluentia, alec, bracario, bracibus, bucale, κάριον, καρούχα, corigiam, difusisse, und auch sonst findet in spätlateinischen Inschriften dieselbe Schreibweise statt. Demnach könnte lattuca für lactuca als Beleg gelten für setius statt sectius, wäre nicht zwischen dem Lateinischen der Republikanischen und Augusteischen Zeit und der Sprache zu Diocletians Zeit ein so grosser Unterschied, dass, wenn für diese eine Assimilation des ct zu tt nachgewiesen ist, dieselbe für jene Zeiten keineswegs gefolgert werden darf. Aber es kommen hier noch andere Formen in Betracht. In der alten Aufschrift eines Römisch-Etruskischen Spiegels erscheint der Name

Vitoria

neben Venos und Cupido (verschrieben Cudido, *Annali dell' Inst. Archeol. Rom.* 1860, *p.* 238, *vgl. Ritschl*, *Rhein. Mus.* XIX, 382). Wer sich an die Venus Victrix erinnert, wird nicht anstehen, hier eine Victoria zu finden als die dritte

Gottheit im Bunde mit Venus und Cupido. Eine mir mündlich mitgetheilte Ansicht will Vitoria mit vitulari zusammenbringen und jene Vitoria als Göttin des „Siegesjubels" erklären. Aber vitulari ist offenbar von vitulus gebildet und bedeutet eigentlich „ein Kalb opfern" wie ovare von ovis eigentlich „ein Schaf schlachten". Von den Kalbs- oder Schafsopfern siegreicher Krieger haben vitulari und ovare die allgemeinere Bedeutung „einen Sieg feiern" erhalten. Dass Vitoria aus Victoria entstanden ist, daran ist in der That nicht zu zweifeln. Garruci macht aber darauf aufmerksam (*Annali*, *a. O.*) Vitoria könne ein blosser Schreibfehler sein wie in derselben Spiegelaufschrift Cudido für Cupido und in einer anderen ebenfalls auf einem Spiegel Etruskischer Arbeit Prosepina für Proserpina. Wie die Griechischen Götter- und Heroennamen in Etrurischem Munde und in Etrurischer Schrift entstellt worden sind, zeigen Formen wie Atlnta, Athrpa, Achle, Aplu, Elchsntre, Menle, Capne, Meliacr u. a. für *'Αταλάντη, "Ατροπος, 'Αχιλλεύς, 'Απόλλων, 'Αλέξανδρος, Μενέλαος, Καπανεύς, Μελέαγρος* (*s. diese Wörter bei Fabretti, Glossarium Italicum*, *Fasc.* I—VII 1858—1861. *Aug. Taurin.*). So können also die Schreibweisen Vitoria, Cudido, Prosepina von der Hand eines Etrurischen Künstlers herrühren und in Verderbnissen der Etrurischen Mundart ihren Grund haben. Die Personennamen Vitorius, Vitoria, Vituria in Inschriften Süditalischen Fundortes (*Momms. I. R. Neap. Ind. nom.*) von Victorius und Victoria herzuleiten, ist mindestens unsicher. Da im provincialen Latein Süditaliens sich öfter i für das gewöhnliche e findet, so steht Vituria den Römischen Namensformen Veturius, Veturia regelrecht zur Seite (*Verf. Ausspr.* I, 297). Und da im Volksdialekt der späteren Zeit sich o häufig an der Stelle des gewöhnlichen u findet (*a. O.* I, 263), so kann es auch nicht befremden, auf einer späteren Inschrift von Luceria (*Mo. I. R. N.* 1021) die Formen Vitorius, Vitoria zu finden. Also die hier besprochenen Formen Vitorius, Vitoria geben keine sichere Gewähr für den Ausfall eines c nach Vokalen vor t. Curtius will diesen Lautwandel erweisen, indem er sagt,

dumetum

sei aus dumectum entstanden (*Gr. Etym.* II, 47). Aber diese

beiden Wortbildungen sind wesentlich verschieden von einander. Dum-etu-m ist von der einfachen Grundform dumo- gebildet, hingegen dum-ec-tu-m und dum-ic-etu-m von einer Grundform dum-ec-, dum-ic- wie frut-ectu-m, frut-ic-etu-m von der Grundform frut-ec-, frut-ic- in frut-ex. Die Stammform dum-ec- ist von dumo- weiter gebildet wie sen-ec- von sen- und frut-ec-, frut-ic- von fruti-, ein Stamm, der in dem Namen der Venus Fruti-s erhalten ist.

Wohl aber ist nun der Ausfall eines aus ursprünglichem g entstandenen c nach vorhergehendem Diphthongen au verbürgt durch die Schreibweisen autor (*Marini, Atti d. frat. Arval. p.* 22. *Fabretti, Gloss. Ital. p.* 232), autumnal (*Varro b. Charis.* 118. *Keil*), Autumninus (*Maffei, Mus. Veron.* 422, 4), Adauta (*Mo. I. R. N.* 5415. *vgl. Fleckeis. Funfz. Art. S.* 8). Diesen Abfall eines ursprünglichen g vor t glaube ich auch in setius für sectius nachweisen zu können. Das Wort ist stammverwandt mit seg-ni-s und von Sanskr. Wz. sang'-, figere, affigere, adhaerere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 122), entstanden aus sang-, sag-, herzuleiten (*vgl. Pictet, Z. f. vergl. Spr.* V, 27). Seg-ni- ist im Wesentlichen eine Bildung wie dig-no-, ple-no-, fa-no-, pla-no-, nur dass das auslautende o sich zu i geschwächt hat, wie in gracilis, agilis, praecoquis, hilaris u. a. für gracilus, agilus, praecoquus, hilarus; es bedeutet eigentlich „angehaftet, haftend" wie plenus „gefüllt, voll", daher „langsam, träge". So ward nun von der Lateinischen Form der Verbalwurzel seg- ein Participialstamm seg-to-, sec-to- gebildet und von diesem ein Comparativ sec-t-ius, der also „haftender", daher „langsamer" bedeutet. Dass nun aber sectius in der That die Bedeutung „langsamer" hatte, lässt sich aus dem Gebrauch des Wortes in der ältesten Zeit noch nachweisen. Man vergleiche einfach folgende Stellen: *Plaut. Cist.* IV, 2, 24: Sed memet moror, cum hoc ago setius. *Tab. Genuat:* Mora non fiat, quo setius eam pequniam accipiant. *L. agr.* (*Servil.*): Nec facito [quo] minus setiusve— fiat, judicetur. Die Zusammenstellung des setius mit mora in den beiden ersten und minus in der letzten Stelle sprechen schlagend für die gefundene Bedeutung des Wortes. In setius ist also ein aus ursprünglichem g entstandenes c geschwunden, wie in autumnus, dessen Ableitung von augere doch nicht

zweifelhaft sein kann. Es fragt sich schliesslich, wie man sich denn nun die Schreibweisen secius und sequius entstanden denken soll. Thatsache ist, dass im vierten und fünften Jahrhundert, woher unsere ältesten Handschriften Römischer Schriftsteller stammen, schon ci- und ti- mit folgendem Vokal dieselbe oder doch eine überaus ähnliche assibilierte Aussprache gehabt haben (*Verf. Ausspr.* I, 24). Es ist daher sehr erklärlich wenn neben setius schon in den besten Handschriften die Schreibart secius vorkommt, wie conditio und condicio, ditione und dicione, munditiei und mundiciei, Lartius und Larcius, Martius und Marcius und zahlreiche ähnliche Schreibweisen in guten Handschriften und zuverlässigen Inschriften nebeneinander vorkommen (*a. O.* I, 24 *f.*). Ferner findet sich ja häufig genug in älterer wie in späterer Zeit für c mit folgendem Vokal qu und q geschrieben (*a. O.* I, 21). Daher ist es begreiflich, wenn selbst in den ältesten Plautushandschriften, in einer Handschrift des Afranius, die Charisius vorlag, auch gelegentlich sequius neben secius geschrieben sein konnte, zumal secius leicht irrig mit sequor zusammengebracht werden konnte. Schrieben doch nach Gellius (*a. O.*) manche Grammatiker inseque für insece, indem sie dieses Wort auf sequor etymologisch zurückführten.

Das Ergebniss dieser Untersuchung ist also, dass setius neben sectius, desselben Stammes wie seg-nis, den Wegfall eines ursprünglichen c nach Vokalen vor folgendem t nicht erweist.

Convicium (convitium).

Wenn Fleckeisen (*Rhein. Mus.* VIII, 227. *Funfz. Art. S.* 15) die Handschriften des Plautus, Cicero, Livius, Nonius, Appuleius, Gratius für die Schreibweise convitium anführt, so weisen dagegen sehr alte Handschriften convicium auf. So der Veroneser Palimpsest des Gaius, den Niebuhr, Koppe und Lachmann für älter als Justinian halten, also bis ins fünfte Jahrhundert zurückdatieren convicium (III, § 220. 22 *ed. Lachm.*) und ebenso die alte Florentiner Pandektenhandschrift convicium und convincium (*Mss. Brenkmanni, Vol.* XVII, *p.* 110. *biblioth. Gotting.*). Dass convicium die alte Schreibweise war, erhellt aus folgendem Excerpt des Paullus, *Fest. p.* 91. *M:* Convicium a vicis, in quibus prius habitatum est, videtur dictum, vel immutata

littera quasi convocium. Dass nicht Paullus sich diese Etymologien ausgedacht, sondern sie bei Festus gefunden hat, wird niemand in Abrede stellen, der die Excerpte des Paullus mit den betreffenden Fragmenten des Festus verglichen hat. So gut wie bei zahlreichen anderen Glossen müssen wir also auch bei der Etymologie von convicium annehmen, dass Paullus sie aus Festus, dieser aber aus Verrius Flaccus entnommen hat. Dieser gelehrte Philologe des Augusteischen Zeitalters schrieb also convicium. Auch durch Nonius findet sich die Schreibweise mit c bestätigt, *p.* 45. *G*: Convicium dictum est, quasi e vicis iocum, qui secundum ignobilitatem loci maledictis et dictis turpibus cavilletur. Daher erklärt auch der Jurist Ulpian, *leg. XV de iniuriis:* Quum in unum plures voces conferuntur, convicium appellatur quasi convocium. Der Schreibart convitium thut hingegen kein Römischer Grammatiker Erwähnung. Es ist nun insbesondere die Länge des i in convīcium neben dem kurzen o von vŏcare, die man als Beweis angeführt hat, dass convitium aus *convocitium, *convicitium entstanden sei. Dieser Unterschied der Quantität beweist das aber gar nicht. Lange Vokale zeigen die Composita persōna, ambāges, suffrāgium, collēgium neben den einfachen Wörtern sŏnare, ăgere, frăgor von Wrz. frăg-, lĕgere wie die einfachen Substantiva pāx, lāterna, vāgina, sēdes, tēgula, lēx, rēx, sīca, vōx, rūpes neben den Verben păcisci, lătere, văcare, sĕdere, tĕgere, lĕgere, rĕgere, sĕcare, vŏcare, rŭmpere verglichen mit Rŭpilius. Dass in diesen und ähnlichen Wortformen die Länge der Vocale aus Vocalsteigerung hervorgegangen ist, habe ich anderen Ortes nachgewiesen (*Ausspr.* I, 157). Aus demselben Princip erklärt sich also wie vōx, so auch ein Compositum *convōcium neben vŏcare. Für den Uebergang des o zu i im zweiten Gliede eines Compositum ist auf illĭco neben lŏco hingewiesen worden. Dieses Beispiel passt auf convicium nach meiner Auffassung nicht recht, da es sich hier um den Uebergang eines langen ō in langes ī handeln würde. Wenn aber das lange ō von gnōtus, nōtus in den Compositen agnĭtus, cognĭtus sich sogar zu kurzem i abschwächen konnte, so würde auch wohl der Uebergang des ō von vōx in das ī von convīcium an sich kein Bedenken haben. Indessen auffallend

wäre es doch, dass, während das kurze o von vocare in allen Compositen wie avocare, convocare, evocare, revocare sich hielt, das lange ō von vōx sich in convīcium zu i geschwächt haben sollte. Ich ziehe daher eine andere Erklärung dieses letzteren Wortes vor, nach der dasselbe zwar von derselben Vocalwurzel wie vox aber nicht von dieser Form des Nomens ausgegangen ist. Wie in verwandten Sprachen so finden sich im Lateinischen von denselben Wurzeln nebeneinander Wortformen mit dem Ablaut o und e. So stehen neben moneo, noceo, torreo, tostus, holus, convollere, amplocti, compos, voto, Voturios, volimus, vorro, vorto, voster, pondus: mens, nex, terra, testa, helus, convellere, amplecti, compes, veto, Veturios, velimus, verro, verto, vester, pendere (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 235 *f.*). So konnte also auch die Sanskr. Wrz. vak-, loqui, vocare mit Abschwächung des a zu e wie im Griechischen ϝέπ-ος sich zu vec- gestalten neben der Form voc- in vocare, vox. Von dieser Wurzelgestalt vĕc- ist mit dem Suffix -io regelrecht gebildet con-vĕc-iu-m wie von den Wurzeln gen-, fug-, nub-, loqu-, in-gen-iu-m, re-fug-iu-m, co-nub-iu-m, col-loqu-ium, das e aber zu ē gesteigert oder gelängt wie in col-lēg-iu-m von Wurzel lĕg-. Con-vēc-iu-m aber ward zu con-vīc-iu-m, indem das i der vorletzten Silbe das e der drittletzten zu i assimilierte wie in nihilum, nimius für *nehilum, *nemius (*Verf. Ausspr.* I, 306). Wenn somit sowohl die Schreibweise convicium verbürgt als auch die Form des Wortes etymologisch erklärt ist, so kann das Vorkommen der Schreibweise convitium diese Beweisführung nicht umstossen. Unter den Handschriften, in denen dieselbe vorkommt, sind die wichtigsten die Plautushandschriften; aber diese bieten auch die Schreibart conditio (*Fleckeis. Epist. crit. p.* XII. *Plaut.*), während condicio durch die besten Handschriften und Inschriften beglaubigt ist (*Huebner, N. Jahrb.* LXXVII, 354. *Fleckeis. Rhein. Mus.* VIII, 23. *Verf. Ausspr.* I, 24). In der Zeit, aus welcher der Codex Ambrosianus des Plautus stammt, war die Aussprache von ci- und ti- mit folgendem Vocal schon durch Assibilation gleich geworden; daher erklärt sich das Vorkommen der Schreibweise convitium für convicium in den angeführten Handschriften. Der Ausfall

eines c nach Vokalen vor folgendem t kann aus derselben nicht geschlossen werden.

Suspicio (suspitio).

Auch die Schreibweise suspitio ist besonders gestützt durch Plautus- und Terenzhandschriften (*Fleckeisen*, *Rhein. Mus. a. O.* 225 *Funfz. Art. S.* 30). Aber auch suspicio hat die Autorität guter Handschriften für sich. So hat die Vaticaner Handschrift des Cicero de republica, die nicht später als im fünften Jahrhundert abgefasst zu sein scheint, suspicione (II, 31). Ebenso bietet der Ambrosianische Palimpsest des Fronto, den Mai ins vierte Jahrhundert setzt (*Nieb. Praef. p.* XXXV), Mommsen für einen Zeitgenossen der Veroneser Gaiushandschrift und des Vaticaner Manuscriptes von Cicero de republica hält (*Iuris Anteiustiniani fragm. p.* 389), suspicione neben einer grossen Anzahl vortrefflicher alter Schreibweisen. Für diese Schreibart spricht auch, dass Varro in alten Auguralbüchern die Wortform conspicione fand, eine Schreibweise, die durch dreimalige Wiederholung gesichert ist (*L. L.* VII, 8, 9. M.). Also die Schreibart suspicio ist mindestens ebenso gut verbürgt wie suspitio. Die Etymologie des Wortes aber giebt für jene den Ausschlag. Suspitio soll also aus *suspicitio gekürzt sein. Aber diese Bildung hat keine Analogie in der Lateinischen Sprache. Den Substantiven wie statio, natio, latio, notio, cautio, motio, solutio, captio, scriptio, ruptio, emptio, actio, factio, fractio, lectio, spectio, dictio, fictio, auctio, ultio, unctio, iunctio, cantio, pastio, flexio, sponsio, visio, divisio, laesio, pensio, defensio, incensio, fusio, cessio, obsessio, missio, versio, usio, u. a. stehen genau analog gebildet zur Seite die Participien: status, natus, latus, notus, cautus, motus, solutus, captus, scriptus, ruptus, emptus, actus, factus, fractus, lectus, spectus, dictus, fictus, auctus, ultus, unctus, iunctus, cantus, pastus, flexus, sponsus, visus, divisus, laesus, pensus, defensus, incensus, fusus, cessus, obsessus, missus, versus, usus. Gerade ebenso steht nun auch ein Substantivum suspectio dem Participium suspectus zur Seite. Die Endung -ition findet sich verhältnissmässig selten und nur bei Verbalsubstantiven, denen Participialbildungen auf -ito zur

Seite stehen wie vom-itio, pos-itio, pet-itio, repet-itio, larg-itio. Da nun die Sprache von einem Participium *suspicitum nichts weiss, so darf man auch eine Form *suspicitio nicht voraussetzen. Aber angenommen es hätte diese Form einmal gegeben, so konnte aus derselben, wenn das i zwischen c und t ausfiel, doch nicht *suspictio werden, da das ĭ in geschlossener Silbe vor zwei Consonanten sich zu e gestalten musste wie in suspectus und suspectio (*Vgl. Verf. Ausspr.* I, 277 *f.*); es wäre also aus *suspicitio doch wieder suspectio geworden, und angenommen, es wäre nun das c vor t weggefallen, dann müsste man *suspētio erwarten nach Analogie von sētius neben sectius. Die Bildung suspicio ist also anders zu erklären. Wie reg-io, leg-io, pac-io (*Fest. p.* 250 *M.*) occid-io, conspic-io, condic-io von den Verben reg-ere, leg-ere, pac-ere, occidere, conspic-ere, condic-ere, so ist suspīc-io einfach durch Anfügung des Suffixes -ion von suspĭc-ere gebildet; der Wurzelvokal aber ist durch Vokalsteigerung gelängt wie in suffrāgium, collēgium von frăngere (frăgor), lĕgere. Die Schreibart suspitio aber entstand neben suspicio wie conditio, convitium neben condicio, convicium, also auch sie erweist nicht den Ausfall eines c vor t nach vorhergehendem Vokal. Neben einander finden sich nun ferner die Schreibweisen

coctio, cocio, cotio;

Fest. p. 51: Coctiones dicti videntur a cunctatione, quod in emendis vendendisque mercibus tarde proveniant ad iusti pretii finem. Itaque apud antiquos prima syllaba per u litteram scribebatur (*vgl. Fest. v. arillator, p.* 20). Ob Fleckeisen hiernach coctiost (*Plaut. Asin.* 203) in den Text aufgenommen hat oder ob es handschriftliche Ueberlieferung ist, vermag ich nicht zu sagen. Verrius Flaccus fand also in irgend welchen alten Sprachdenkmälern cuctio geschrieben. Bei Gellius, XVI, 7, 12 findet sich aus Laberius cotio geschrieben, die Glossen haben cocio (*vgl. Müller z. Fest. p.* 20, 12. 51, 3). Weder die Gellius-Handschriften noch die Glossen fallen gegen die Autorität des Verrius ins Gewicht. Die beiden Schreibweisen cotio und cocio liegen uns vor aus einer Zeit, wo der Gleichklang von -cio und -tio bereits ausgebildet war und da konnten beide leicht aus der richtigen coctio entstehen. Möglich ist indessen,

dass coc-t-io und coc-io verschiedene Wortbildungen waren. Coc-t-io ist mit dem Suffix -ion vom Nomen coc-tu-m gebildet wie cur-io, tabell-io, pus-io, pumil-io, lucr-io, lud-io, histr-io, un-io, tern-io, quatern-io von den Nomen curia, tabella, pusu-s, pumilu-s, lucru-m, ludu-s, hister, unu-s, terni, quaterni. Hingegen kann coc-io vom Verbum coqu-ere gebildet sein wie pug-io, lud-io, von pung-ere, lud-ere. Cocio stände dann neben coctio in ähnlicher Weise wie das altlateinische pac-io (*Fest. p.* 250. 251) neben pac-tio. Jedenfalls beruht also auch die Schreibweise cotio nicht auf Schwinden eines c vor t. Neben

coturnix

fällt die Schreibweise cocturnix nicht ins Gewicht (*Fleckeis. Rhein. Mus. a. O.* 232). Bei Lucrez ist cōturnicibus geschrieben und gemessen (*Lachm.* IV, 641), bei Ovid cŏturnices (*Am.* II, 6, 27), bei Juvenal cŏturnix (XII, 97). Das ist also die Schreibweise der besten Zeit und cocturnix Verderbniss.

Otium.

Zur Stützung der Fleckeisenschen Ansicht und zur Widerlegung meiner Zweifel gegen dieselbe ist auch otium angeführt und als ausgemacht hingestellt worden, dass es gleichen Ursprunges mit Griech. ὄκνος, also aus *ocitium entstanden sei (*Meyer, Götting. gel. Anz.* 1859, *S.* 392). Abgesehen davon, dass die zaudernde Furcht vor Anstrengung, die ὄκνος bezeichnet, wesentlich verschieden ist von der behaglichen Ruhe, der wissenschaftlichen Musse fern von Staats- und Berufsgeschäften, die der Römer unter otium verstand im Gegensatz zu negotium, so bietet sich für otium eine andere passende Etymologie. Für die Sanskr. Wz. av- werden die Bedeutungen iuvare, tueri, valere, possidere, gaudere, amare, angeführt (*Westergaard, Rad. l. Sanscr. p.* 255; *Boethlingk u. Roth, Sanskr. Wörterb.* I, 465). Von dieser ist Lat. *au-tiu-m gebildet, wie das -i-tiu-m in ex-i-tiu-m, in-i-tiu-m von Wurzel i- und das au wie in lotus, ploti, semiplotium, plostrum u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 163 *f.*) zu o verschmolzen. Hatte die Wurzel av- die Bedeutung tueri, so bedeutet also otium „Schutz, Sicherheit“, daher dann im Gegensatz zu bellum gebraucht „Friede“ und im Gegensatz zum ruhelosen und unsicheren Ge-

schäft die „sichere behagliche Ruhe“ oder Musse, von der es heisst *Hor. Sat.* I, 1, 30:

> . . . hac mente laborem
> Sese ferre, senes ut in otia tuta recedant,
> Aiunt . .

Also für otium ist der Ausfall eines c vor t nicht erwiesen.

Vitare, invitus, invitare.

Vitare soll für *vicitare, *victare stehen und mit Griech. *ϝείκω* von Sanskr. Wz. vić-, separare, herkommen, invitus für *invicitus, *invictus mit Griech. *ἀϝέκητι* von Sanskr. Wz. vaç-, wollen, begehren, stammen (*Curtius, Z. f. vergl. Spr.* II, 153. *Grundz. d. Griech. Et.* I, *n.* 17. 19) invitare für *invicitare, *invictare wie convitium von vocare gebildet sein (*Fleckeis. Rhein. Mus.* VIII, 221. *Curt. Gr. Et.* II, 47). Also für jene drei Wörter, die alle die Gestalt der Wurzelsilbe vi- zeigen', sind drei verschiedene Wurzeln aufgestellt, die alle drei den K-Laut eingebüsst haben sollen. Um das glaublich zu machen, müsste erwiesen sein, dass eine Etymologie jener Wörter ohne Annahme jenes Ausfalls eines c nicht möglich oder annehmbar sei. Das ist nun aber keineswegs der Fall. Invitare leite ich her von der Sanskr.-Wz. vī-, desiderare, amare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 40). Von dieser ist zunächst ein Participium oder Verbalsubstantivum *vi-tu-s gebildet mit der Bedeutung „erwünscht, begehrt“, von diesem ein Verbum *vi-t-are, „oft wünschen, begehren“ und daher das Compositum in-vi-t-are „hineinwünschen, einladen“. Das Gegentheil von jenem angesetzten *vi-tu-s ist in-vi-tu-s, eigentlich „unerwünscht, unbegehrt“, dann „der nicht gewünscht oder begehrt hat“, wie iuratus „der geschworen“, cenatus „der gespeist hat“. Wie häufig Lateinische Participien zwischen activer und passiver Bedeutung schwanken, davon wird noch in dem Abschnitt über die Bildung des sogenannten Gerundium die Rede sein. Einer Wurzel vī- wird nun ferner im Sanskrit die Bedeutung iacere, proicere beigemessen (*Westerg. a. O.*). Von dieser leite ich vi-t-are, wie von Wz. i- i-t-are, von Wz. da- da-t-are. Der Uebergang der Bedeutung von „wegwerfen, verwerfen“ in „vermeiden“ hat keine Schwierigkeit. Auch vi-t-iu-m leite ich von derselben Wurzel vī- ab wie in-i-t-

iu-m von in-i-, ex-i-t-iu-m von ex-i-, so dass also vi-t-iu-m eigentlich „Verworfenheit", daher „Laster, Fehler" bezeichnet. Auch vitare, invitus, invitare bieten also keine Gewähr für den angeblichen Ausfall eines ursprünglichen c nach Vokalen vor t.

Littera (litera).

Fleckeisen behauptet, die Schreibart litera sei ebenso gut bewährt wie littera (*Rhein. Mus.* VIII, 229) und führt für dieselbe unter andern aus Inschriften an leiteras (*l. agr. Serv.*) und leiterai (*l. repet.*). Aber da in diesen Inschriften die doppelte Schreibung der Consonanten noch nicht durchgeführt ist, so beweisen sie auch nicht, was sie sollen, dass nämlich litera gesprochen worden sei, nicht littera. Seitdem aber die doppelte Schreibung des Consonanten völlig zur Geltung gekommen ist, findet sich auf Inschriften der besten Zeit die Schreibart mit doppeltem t; so litteras (*Sc. de Asclep. Clazom.*), litteris (*Decr. Tergest. Or. Henz.* 7168), litteras (*ed. Venafr. Or. Henz.* 6428), littera (*Or. Henz.* 7386), litteris (*t. Hispan. Monatsb. d. Berlin. Ak.* 1860, *p.* 237) und aus späterer Zeit litterarum (*ed. Dioclet. d. pret. rer. venal.*). Wenn nun einige Plautushandschriften litera haben, so steht denselben doch die überwiegende Mehrzahl guter Handschriften entgegen. Litera soll nun aus *licitera zusammengezogen und von Sanskr. Wz. likh-, stossen, kratzen, schreiben abgeleitet sein. Aber wenn man nicht das Schwinden des K-Lautes zu beweisen vorhat, so ist kein Grund vorhanden lī-ttera von lī-nere, lī-n-ea, lī-mu-s zu trennen. Die Vergleichung des Althochdeutschen sli-m, Neuhochd. schlei-m deutet darauf hin, dass sli- die Wurzel war, die im Lateinischen das anlautende s vor l einbüsste. Lī-n-ere ist eine Bildung von derselben, wie da-n-unt, nequi-n-ont, obi-n-unt, redi-n-unt, fru-niscor, degu-n-ere (vgl. gus-tu-s, γεύ-ειν von Wz. gus-) po-n-ere für *pos-n-ere von den betreffenden einfachen Verbalstämmen; es bedeutet also „streichen" und li-n-ea von den so erweiterten Verbalstamm mit dem Suffix -ea weitergebildet, das sich in ar-ea, pal-eá, ard-ea, aran-ea zeigt, den „Strich". Derselben Wurzel ist auch lī-ttera entsprossen, der T-Laut wurde in der hochbetonten Silbe geschärft gesprochen wie in quattuor u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 69) und daher doppelt

geschrieben, ohne etymologischen Grund. Li-ttera ist mit dem Suffix -tera gebildet wie die aus den Diminutiven scu-tel-la, cli-tel-la sich ergebenden Grundformen *scu-tera, *cli-tera und mit Ausstossung des e scu-tra, mulc-tra, fulge-tra, Bildungen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Wenn bestimmte Nachrichten besagen, dass der Pontifex in alten Zeiten die Annales maximi der Stadt Rom mit schwarzen Buchstaben auf weiss angestrichene Tafeln schrieb, wenn alte leinene Bücher erwähnt werden und erzählt wird, dass der Vertrag des Königs Tarquinius Superbus mit der Stadt Gabii auf einen mit Leder überzogenen Schild geschrieben war, wenn auch später Titel und Ueberschrift von Gesetzen und Büchern, weil sie mit rother Farbe gemalt waren, um sie von dem Schwarz der übrigen Schrift zu unterscheiden, rubrica genannt wurden, so passt die gefundene Bedeutung als „aufgestrichener" Buchstabe vollständig zu der altrömischen Schreibweise. Das Einkratzen oder Eingraben der Schrift in Wachs, Holz, Stein oder Erz ward bei den Römern durch scribere bezeichnet, bei den Griechen durch *γράφειν*, Althochd. graban.

Gnixus, nixus, Nixi (di), gnitus, niti.

Man vergleiche für diese Wortbildungen zunächst folgende Stellen: *Paull. p.* 96: Gnitus et gnixus a genibus prisci dixerunt. *Fest. p.* 174—176: Nixi di appellantur tria signa in Capitolio ante cellam Minervae genibus nixa, velut praesidentes parientium nixibus. *Fleckeisen* (*a. O.* 230) leitet nach dem Vorgange O. Müllers diese Wortformen von genu her. Und zwar soll ein Verbum *gen-icor, *gnicor von demselben gebildet sein entsprechend den Verbalbildungen claud-ico, alb-ico, fabr-ico von claudus, albus, faber. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass die Verba alb-ic-are, claud-ic-are die von den einfachen Stämmen albo-, claudo- mit dem Suffix -ico erweiterten Adjectivbildungen alb-ico-, claud-ico- voraussetzen, ebenso wie von faber erst fabr-ica und von diesem das Denominativum fabr-ic-are gebildet ist, dass also dieses Verbum streng genommen nicht „faber machen" bedeutet, sondern „fabrica machen" das heisst Verfertigung treiben von Holz- oder Metallarbeit. Wäre nun aber von genu erst ein Adjectivum *gen-icu-s gebildet, so würde nach der Analogie der oben angeführten Verba das Denominativum *gen-ic-are

*gn-ic-are lauten müssen, aber nicht *gn-ic-ere. Von *gn-ic-ari wäre aber eine Participialbildung gn-ixus unerhört, da Verba der A-Conjugation die Participialform auf -so nicht zeigen. Ferner könnte von *gn-ic-ari das Participium wohl *gn-ic-i-tu-s lauten, wie von implic-are, implic-i-tu-s, oder *gn-ic-tu-s, wie von sec-are, sec-tu-s, von enec-are, enec-tu-s; aber der Wegfall des auslautenden c der Stammsilbe vor der Participialendung -to, so dass gn-i-tu-s entsanden wäre, ist ganz ohne Beispiel. Auch die von mir früher gegebene Erklärung von gn-i-tus aus einem vorausgesetzten Verbum *genu-ire und von gnixus aus *genu-ige-re (agere) ist unhaltbar, da es ihr, wie Schweitzer richtig bemerkt hat (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 303) an zutreffenden Analogien aus dem Bereiche der Lateinischen Verbalbildung fehlt. Auf die richtige Etymologie führt die Vergleichung der Verbalform co-niveo, co-nixi mit gnixus, gnitus, niti. Dass in co-niv-eo das einfache Verbum -niv-eo ein g im Anlaut eingebüsst hat, bemerkte schon Lachmann (*Lucr.* II, 136), dass es ebenso vor v ein g verloren hat, zeigt die Participialform co-nixu-s verglichen mit Goth. hneiv-an, Ahd. hnig-an, Nhd. neig-en (*Schweitzer*, *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 304. *Grassmann*, *a. O.* IX, 28). Die ursprüngliche Form von co-niv-eo ist also *co-gnigv-eo, während den angeführten deutschen Formen ein altes *hneigv-an oder *hnigv-an zu Grunde liegt. Co-niv-ere heisst demnach „zusammenneigen", nämlich die Augenlider. Von jenem alten Verbalstamm gnigv- ist nun einerseits mit Schwinden des v nach g ein Verbum *gnig-ere gebildet, wie von ningv- in ningu-i-s: ning-it, und von diesem das Participium gnixu-s wie von figo, fixu-s. Von demselben Verbalstamme gnigv- ging aber auch durch Ausfall des g vor v eine zweite Verbalgestalt *gniv-ere aus, die in co-niv-ere übergegangen ist, wie fiv-ere neben fig-ere (*Fest. p.* 92) von ursprünglichem *figv-ere, viv-ere von *vigv-ere, Bildungen, von denen in dem Abschnitt über g noch die Rede sein wird. Von der Form *gniv-ere ist nun durch Schwinden des v das Participium gni-tu-s gebildet und mit Abfall des anlautenden g das Verbum ni-t-or. Dieses letztere ist mittelst eines mit t anlautenden Suffixes von dem einfachen Verbalstamme weiter gebildet wie plec-t-ere vom einfachen Verbalstamme plec-,

der sich in im-plic-are, ex-plic-are, sup-plic-ium, Griech. πλέκ-ω zeigt, in pec-t-ere neben Griech. πέκ-ω, in nec-t-ere von Sanskr. Wz. nah-, verbinden. Das Schwinden des v in gni-tus und ni-tor lässt sich auf zwiefache Weise denken. Entweder fiel schon in *gniv-ere das v aus, wie bereits altlateinisch in dius, dies, Dis, Ditis u. a., und jene T-Suffixe traten an den verstümmelten Stamm gni-, oder sie wurden an den unversehrten Stamm gniv- gefügt; dann wäre nach der gewöhnlichen Erweichung des v vor Consonanten zu u *gniu-tus, *niu-t-or geworden, wie von caveo, faveo, cautus, fautus, aus diesen aber durch Verschmelzung von iu zu i wie in priscus, magister, minister für *priuscus, magiuster, *miniuster: gni-tus und ni-t-or. Ni-ti aliqua re oder in aliqua re heisst also „sich neigen auf einem Dinge", daher „sich auf etwas stämmen oder stützen"; niti in aliquam rem „sich neigen nach einer Sache hin", also „hinstreben". Das Participium nixus, mit dem die altrömischen Geburtsgötter Nixi di benannt wurden, die vor der Tempelcelle der Minerva in „geneigter" Stellung knieend dargestellt waren, ist also die ältere Bildung von der Wurzelform nig-; erst von dem abgeleiteten Verbum ni-t-or ist ni-sus gebildet wie von ut-or, u-su-s. Das ursprüngliche g jener Form ist in dem von Verrius Flaccus aus alten Sprachdenkmälern überlieferten gnixus, das g dieser in dem alten gnitus erhalten.

Simitu.

Mit der Behauptung, dass im Lateinischen Gutturale häufig ausgefallen seien, versucht Ebel (*Z. f. vergl. Spr.* V, 239) simitu herzuleiten von einem gleichgebildeten Sanskritischen samjac. Von diesem soll also ein Lateinisches *simicitus gebildet sein und mit Ausfall des c simitus. Für den Ausfall eines K-Lautes zwischen Vokalen im Lateinischen hat niemand ein nur einigermassen haltbares Beispiel beigebracht; aber auch durch Wegfall des c vor t nach Ausfall eines zwischen beiden stehenden i kann simitu nicht entstanden sein. Wie Sanskr. sam- in den Lateinischen Wörtern sem-per und sem-ol zu sem-, so würde Sanskr. samjac Lateinisch zu *semiec geworden sein. Liesse sich nun hieraus nach Antreten einer Endung -i-tu-s auch ein *semjic-i-tus, *semic-i-tus erklären, so müsste doch nach Ausstossung des i vor t das erste in geschlossener Silbe vor ct zu

e werden, also eine Form *semiec-tus herauskommen wie subiectus, coniectus, obiectus von subiicere, coniicere, obiicere, und diese könnte sich mit Verschleifung des Halbvokales i zu *semec-tus gestalten, aber nicht zu *semic-tus und simi-tus. Also ist die Ableitung dieser Adverbialform von Sanskr. samjac unrichtig und eine andere zu suchen. Von simī-tu, dessen zweites i unzweifelhaft lang ist (*Plaut. Amph.* 631. *Stich.* 249. *Trin.* 223. *Men.* 745. *Merc.* 117. *Most.* 792. *Pseud.* 1012 *u. a. Lucil. Non. p.* 119. *G. vgl. Ritschl. Proll. Trin. p.* 143, *not.*) ist zunächst das Suffix -tu loszulösen; dann bleibt also die Grundform simi-. Der Sanskritische Stamm sama- entspricht dem Griechischen ὁμο-, altl. semo- in semo-l, semu-l, sem'-per, später simo- in simu-l, simuli-s, simi-li-s. Von dem Stamme samo-, semo- ist Oskisch sami (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 424), Lat. simi- eine Locativform wie domi, humi, vesperi, quinti, noni, crastini, peregri, praefiscini, heri, hi-c, illi-c, isti-c von den Stämmen domu-, humo-, vespero-, quinto-, nono-, crastino-, peregro-, praefiscino-, her- für hes-, das in hes-ternus erhalten ist, Griech. χθές (*vgl. Fleckeisen, Zur Kritik Altlat. Dichterfragm. S.* 31 *f. Verf. Ausspr.* I, 226). Simī- in simī-tu bedeutet also „zusammen" wie Griech. ὁμοῦ. An diese Locativform trat nun das adverbiale Suffix -tus. Dieses bedeutet an Nominalstämme gefügt theils das Ausgehen von dem Ort, den dieselben bezeichnen, wie in fund-i-tus, radic-i-tus, stirp-i-tus, divin-i-tus, cael-i-tus, antiqu-i-tus, prim-i-tus, theils das Weilen in oder bei dem Dinge, das jene bezeichnen, wie in ocul-i-tus, medull-i-tus, anim-i-tus, cordic-i-tus, pen-i-tus, theils sind diese Bildungen zu der allgemeinen Bedeutung der Art und Weise gleich den Adverbien auf -ter verblasst, wie pugn-i-tus, larg-i-tus, human-i-tus, public-i-tus, mordic-i-tus, immortal-i-tus, commun-i-tus. Jene zweite Bedeutung des Ruheorts, wo etwas befindlich ist, zeigt das Suffix -tus in den Bildungen in-tus, sub-tus von den ursprünglichen Ortsadverbien in, sub, wie im Griech. ἐν-τός, ἐκ-τός. In dieser letzteren Bedeutung ist es auch an das Ortsadverbium simī- gefügt; simī-tus bedeutet also eigentlich „zusammen befindlich". Das schwachtönende auslautende s ist aber geschwunden wie in diu, interdiu neben dius, interdius (*Verf. Ausspr.* II, 295).

Auch die Annahme, in latrare sei ein c weggefallen ist nicht stichhaltig. Latrare soll nämlich aus *lacitrare zusammengezogen sein und die Wurzel lac- des Griechischen λακ-εῖν, ληκ-εῖν enthalten (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 319). Meyer leitet latrare mit lamentum von calare her (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 267), was ja lautlich sehr wohl angeht und auch für die Bedeutung keine erhebliche Schwierigkeit bietet. Aber einfacher und zutreffender ist doch Lottners Ableitung, der la-trare zu Wurzel rā-, bellen, tönen stellt (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 20; *vgl. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 83). Von jener Wurzel rā-, die im Lateinischen zu la- wurde nach der weitverzweigten Erweichung des l zu r, von der weiterhin die Rede sein wird, ward zuerst mit dem Suffix -tro oder -tra ein Nominalstamm la-tro- oder la-tra- gebildet wie von den Wurzeln rod-, rad-, scu-, mulg: ros-tru-m, ras-tru-m, scu-tra, mulc-tra. Latro-, latra- bedeutete also ein Werkzeug zum Bellen, ein bellendes Ding; von einem jener beiden Stämme ist aber das Denominativum la-tr-are abgeleitet, wie von mons-tru-m, lus-tru-m mons-tr-are, lus-tr-are, bedeutet also die Thätigkeit eines bellenden Wesens oder Dinges, also wieder „bellen".

Somit hat sich im Laufe dieser Untersuchung kein sicheres und stichhaltiges Beispiel ergeben, wo im Lateinischen ein ursprüngliches c nach Vokalen vor t schon in der ältern oder der sogenannten klassischen Zeit der Sprache geschwunden wäre. Ich kann also nur darauf beharren, diesen Lautwandel so lange in Abrede zu stellen, bis andere und sichere Belege für denselben beigebracht werden.

Für den Ausfall eines zwischen zwei Vokalen stehenden c hat Grimm angeführt dies, das aus *deces entstanden und dasselbe Wort wie Goth. dag Althochd. tag sein soll (*Deutsches Wörterbuch*, I, *S.* 1171). Schon Graff hatte an diese Zusammenstellung gedacht, aber auch dagegen bemerkt, dass der Anlaut des Gothischen Wortes, der nach dem Lautverschiebungsgesetz im Verhältniss zu dem d von dies ein t sein müsse, derselben widerspräche (*Althochd. Sprachsch.* V, *S.* 353). Dass dies und dius, das sowohl einfach

als in den Zusammensetzungen per-dius, inter-dius, nu-dius in der Bedeutung „Tag" vorkommt (*Verf. Ausspr.* II, 295. 476), mit Sanskr. diva-m, divā-n, divasa-s, Tag und divā „bei Tage" von Sanskr. Wz. div-, glänzen stammt (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 269. II, 145), kann niemand mehr bezweifeln; Goth. dag aber kann mit dieser Wurzel doch unmöglich in Zusammenhang gebracht werden. Grimm leitet ferner Lat.

res

her von einem vorauszusetzenden *reces (*a. O.*) wegen des Althochd. racha, res, causa (*Graff. Althochd. Sprachsch.* II, *S.* 372). Diese Annahme wird beseitigt durch die von Benfey nachgewiesene Etymologie, der res von Sanskr. rāi, Vermögen, Reichthum herleitet (*Gr. Wurzellex.* II, 209. *vgl. Ebel. Z. f. vergl. Spr.* V, 92. *Meyer, a. O.* V, 367. *Schweitzer, a. O.* VI, 445. VII, 150). Mit Recht hat daher schon Schweitzer die beiden Grimm'schen Ableitungen von dies und res verworfen.

Wenn nun sonst keine Lateinische Wortform nachgewiesen ist, in der unzweifelhaft c zwischen Vokalen ausgefallen wäre, so ist auch nicht glaublich, dass

fieri

durch Ausfall eines c aus facere entstanden sei. Ich habe dessen Abstammung aus fu-i-ere von Wz. fu- Sanskr. bhu- in Uebereinstimmung mit Bopp und Pott aus Lateinischen Laut- und Wortbildungsgesetzen bereits anderen Orts begründet (*Z. f. vergl. Spr.* X, 152 *f.*), darf also hier darauf verweisen.

Es ist neuerdings die Behauptung aufgestellt worden, im Lateinischen sei cc mehrfach aus cs entstanden (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 219 *f. Vergl. Gram.* I, 252. 399. *2te A.*). Geht man aber auf die Prüfung der einzelnen Wortformen ein, für die dieser Lautwechsel angenommen worden ist, so ergiebt sich, dass diese Annahme nur zu Stande gekommen ist, indem immer ein unsicheres Beispiel durch ein anderes ebenso unsicheres belegt worden ist. Bekannt ist, dass im Lateinischen von den Lautverbindungen cs und gs, wenn dieselben vor folgendem c oder t zu stehen kommen, der Guttural sich erweicht und schwindet. So in di-sco für *dic-sco neben di-dic-i, in mi-sceo für *mig-sceo, in ses-centas, Ses-tius, prae-tes-tati (*Verf. Ausspr.* I, 125), Es-tricatus (*Renier, Inscr. Algér.* 678), ja dass sich in spätlateinischen Formen wie vissit, visit, unsit,

obstrinserit, frassinus, tossicum u. a. (*Verf. a. O.*) cs oder x zu ss und s erweicht wie in den Romanischen Sprachen. Mit dieser Erweichung der Lautverbindungen csc zu sc und cs zu ss, s steht schon von vorn herein die Annahme im Widerspruch, dass cs sich zu cc verhärten sollte.

Um nun aber auf die einzelnen Wortformen einzugehen, für welche dieser Lautwechsel angenommen worden ist, so kann zunächst Lat.

vacca

neben Sanskr. ukshan Stier von Wurzel uksh-, beträufeln, für denselben nicht beweisend sein, da zum mindesten noch nicht festgestellt ist, ob vac-ca auf jene Wurzel uksh- zurückzuführen ist (*Meyer, a. O. Foerstemann, a. O.* I, 490) oder auf Wurzel vah- (*Pott, E. F.* I, 85. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* V, 71). Nun aber weist auch Griech. ὑγ-ρό-ς neben Sanskr. Wz. vaksh- darauf hin, dass sich diese letztere Wurzelgestalt erst aus einer einfacheren vag- entwickelt hat (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 158). Demnach kann sicherlich vac-ca aus vag-ca entstanden sein, wenn das Wort überhaupt mit dieser Wurzel zusammenhängt. Ebenso wenig beweisend ist der Zusammenhang von

bacca

mit Sanskr. Wz. bhaksh-, essen und bhaksh-a, Speise (*Meyer, a. O. Kuhn, a. O.* V, 72). Das Griechische φαγ-εῖν wie Sanskr. bhag-a-s, portio führt auch hier auf eine einfache Wurzelform bhag- (*Curt. Gr. Et.* I, 3. *n.* 408). Somit kann auch bac-ca aus bag-ca entstanden sein. Kein Grund liegt ferner vor Lat.

bucca

von einer Sanskritform buksha abzuleiten (*Meyer, a. O.*) Ich leite buc-ca von der einfachen Wurzel bhag- ab, so dass es also den Mund als „essenden“ bezeichnet.

Neben bac-ca steht die altlateinische Form *boc-ca, wie man aus der gleichlautenden Italienischen anzunehmen berechtigt ist, hinsichtlich des Wurzelvokales wie mors, mort-uus neben mart-ulus.

Mucus

ist die handschriftlich verbürgte Schreibweise neben mucor, muceo, mucesco, Mucius, mucidus, mucedo, mucosus, muculentus, ein muccus, das aus *mucsus entstanden wäre

(*Meyer, a. O.* 222), existirte also nicht. Mūc-us ist vielmehr wie die angeführten verwandten Wörter mit Vokalsteigerung von Sanskr. Wz. muc- effundere gebildet (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 92). Ebenso ist

sucus

die durch Handschriften des Terenz, Lucrez, Vergil, Plinius u. a. verbürgte Schreibweise (*vgl. Ter. Eun.* II, 3, 26. *Lucr.* IV, 613. 615. *B. Verg. Ecl.* III, 6. *Plin. H. N.* VIII, 32, 50), also succus Verderbniss und auch hier nicht an einen Uebergang von sc in cc zu denken (*Meyer, a. O.*). Die Zusammengehörigkeit von suc-u-s mit Griech. ὄπ-ο-ς, Althd. saf- liegt auf der Hand (*Curt. Gr. Et.* II, 52). Auch für

occare

ist die Annahme jenes Lautwechsels auf Grund des Griechischen ὀξύς (*Meyer, a. O.*) unrichtig. Occa (*Gloss. Isidor:* rastrum, *Gloss. Philox: βωλοκόπημα*) ist sicher mit Altn. eggja (acuere), Althochd. egg-ja-n, Lit. ek-ėti (*Pott, E. F.* I. 231. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 164) zusammenzustellen; es ist mit dem Suffix -ca von der Wurzel ac- gebildet, die in ac-er, ac-ies, ac-u-s, ac-u-o, ac-u-pediu-s das a gewahrt hat, aber auch in Lat. oc-ri-s, oc-r-ea, oc-ri-culu-m die Gestalt oc- zeigt. Auch

saccus

soll wie Griech. σάκκος aus *sacsus entstanden sein (*Benfey, Griech. Wurzell.* I, 434. *Meyer. a. O.* 222). Das Wort ist vielmehr mit dem Suffix -ca von Sanskr. Wz. sag-, tegere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 93) gebildet wie bac-ca von bhag-. Die Bezeichnung des Sackes als „deckenden“ passt. Von derselben Wurzel ist der Soldatenmantel

sagum

als der „deckende“ bezeichnet, wie ja auch das bürgerliche Oberkleid durch toga von tegere als „deckendes“ benannt ist. Desselben Ursprungs ist auch

soccus

für sog-cu-s, der Schuh, der den Fuss „bedeckt“, im Gegensatz zur Sandale, sol-ea, die bloss unter die Fussplatte, solum, gebunden wurde, im Uebrigen den Fuss nackt liess. Soccus steht neben saccus wie bucca, alt bocca, neben bacca.

Flaccus, floccus

will Meyer (*a. O.*) entweder aus Wurzel mlā-, welken oder aus

mraksh-, salben herleiten. Aber der Uebergang eines anlautenden m vor l zu f ist im Lateinischen nirgends vorhanden. Um die Abstammung jener beiden Wörter zu finden, sind eine Anzahl verwandter Wortbildungen in Betracht zu ziehen. Flaccus wird gesagt von schlaffen, hängenden Ohren, flaccidus von welken, schlaff herabhängenden Blättern, Segeln und Kleidern, flaccere hat bei den älteren dramatischen Dichtern die Bedeutung „schlaff werden, matt werden". Den in diesen Wörtern sich nahe berührenden Begriffen „biegsam, schwank, schlaff, welk" liegt eine gemeinsame Verbalwurzel flac- oder flag- zu Grunde mit der Bedeuturg „weich, biegsam sein oder machen". Da nun im Lateinischen die Erweichung des r zu l sehr weit um sich gegriffen hat, wie weiter unten dargethan werden wird, so findet sich jene Verbalwurzel flac-, flag- auch in der ursprünglicheren Gestalt wieder in einer ganzen Anzahl von Bildungen; so in

fragescere,

Att. Non. p. 76. *G. Ribb. Trag. L. rell. p.* 117, *v.* 25:

. . néque fera hominum péctora
Fragéscunt, donec vim ímperi persénserint

a. O. p. 152, *v.* 337:

Númquam erit tam inmánis, cum non méa opera extinctúm sciat,
Quin fragescat.

Offenbar bedeutet fragescere in diesen Versen „mürbe, weich, mild, sanft werden". Eine noch ältere Gestalt der Wurzel frag- ist frac- in

fracere, fracidus, fracescere

Fest. p. 90. *M.* Fracebunt displicebunt. In den Glossen findet sich *Gloss. Labb:* Frax *τρυγία γάρου.* Fraces *ἐλαίου τρυγία, ὑπόστασις ἐλαίου.* Fracere *ἐξίστασθαι.* Fracidus *ὑπέρωρος.* *Placid. p.* 463: Fracebunt, sordebunt, displicebunt, dictum a fracibus, qui sunt stillicidia sterquilinii. Vgl. Fracescere — putrefieri vetustate (*Varr. Non. p.* 44. *G*). Nach diesen Angaben bedeutet fracere „abstehen, umschlagen, ausarten", dann „schmutzig sein"; daher bezeichnet fraces die ausgedrückten „Oeldrüsen oder Oeltrestern, den Bodensatz des Oeles", dann auch den „Bodensatz des Mistes, Mistgauche oder Mistpfütze", fracidus „überreif, mulsch" (*Cato. R. R. c.* 64),

fracescere bei den Landbauschriftstellern „mulsch, mürbe oder faulig werden“ von Früchten, besonders von der Olive gesagt, dann auch das „aufweichen“ der Erde, endlich geradezu „stinkend werden“. Zu den bisher gefundenen Gestaltungen der in Rede stehenden Verbalwurzel flag-, flac-, frag-, frac-, in denen also g aus c erweicht ist (*Verf. Ausspr. I.* 40) wie l aus r, gesellt sich noch die Form floc- deren Wurzelvokal zu o abgelautet ist in

flocces,

Gell. XI, 7, 3 *f.*: Item flocces audierat prisca voce significari vini faecem e vinaceis expressam, sicut, fraces oleis, idque apud Caecilium in Polumenis legerat. *Caecil. Non. p.* 78. *G. Ribb. Com. L. rell. p.* 57, *v.* 190:

At pól ego neque florém neque flócces vólo mihi,
vinúm volo

Dass flocces, der multrige Bodensatz des Weines, und fraces, der mulsche, faulige Bodensatz des Oeles, von derselben Wurzel ausgehen, die in ältester Gestalt auf dem Boden des Lateinischen frac- lautet, scheint also nicht zweifelhaft. Da aber die Begriffe „mulsch, mürbe“ und „weich“ sich nahe berühren, so ziehe ich zu derselben Wurzel auch

floccus,

das die „weiche“ Wollflocke oder Zeugfaser bezeichnet und sich andrerseits in Form und Bedeutung nahe an flaccus, flaccidus, flaccere anschliesst, denen die Vorstellung „welk, schlaff“ zu Grunde liegt. Dass das Sanskrit eine dem Lateinischen frac- entsprechende Wurzel bhark-, bhrak- hatte glaube ich in folgender Weise schliessen zu dürfen. Eine Wurzelform bharg′- erscheint mit der Bedeutung „braten, rösten, kochen“ (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 114). Wenn nun im Sanskrit dieselben Wurzeln mit dem Auslaut g′ und c′ erscheinen wie parg′-, varg′-, marg′ neben parć-, varć-, marć- (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 112. 121. 115. 97. 102. 98), so ist man bei dem erweichenden Einfluss, den r auf folgende Tenuis häufig ausübt, wohl berechtigt das c′ in jenen Formen als den älteren Laut anzusehen, also auch von bharg′- auf eine ältere Form bharc′- zu schliessen. Da nun aber das palatale c′ durch Assibilation aus κ entstanden ist (*vgl. v. Raumer, Aspiration und Lautverschiebung, S.* 35; *Schleicher, zur vergleichenden Sprachengeschichte, S.* 138)

so wird man von bharg'-, bharc' auf die ursprüngliche Wurzelform bhark- geführt. Da beim Kochen das „mürbe“ oder „weich machen“ der Speise das Wesentliche ist, so liegt es nahe diese Bedeutung in Wz. bharg'- als die ursprüngliche anzusetzen, und diese Vorstellung des „Weichen,-Mürben, Mulschen“ ist ja in den vorstehenden Lateinischen Wörtern nachgewiesen. Aber auch wenn meine Schlussfolgerung sich nicht bewähren sollte, jedenfalls ist, worauf es hier ankommt, in flaccus, floccus, flocces, wie ihre Verwandtschaft mit fracere, fracidus, fracescere, fragescere zeigt, das cc nicht aus cs entstanden, sondern das zweite c gehört entweder dem Suffix an, oder ist aus Verschärfung der Aussprache in der hochbetonten Silbe hervorgegangen. Wenn nun in keinem der bisher besprochenen Fälle cc aus cs entstanden ist, so kann auch die Vergleichung von

racemus

mit Griech. ῥάξ, Gen. ῥᾱγ-ός und Sanskr. drākshā (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VII, 66) nicht erweisen, dass ein blosses c im Lateinischen Vertreter eines ursprünglichen ks sei, man wird vielmehr für diese Wörter auf eine gemeinsame einfache Wurzel drāk- geführt, deren Bedeutung jedoch dunkel ist. Ebenso wenig kann die Vermuthung, dass

siccus

dem Sanskr. çushka entspräche (*Bopp, Vergl. Gr.* III, *S.* 420. *Meyer, a. O. Legerlotz, a. O.* VIII, 210) erweisen, dass im Lateinischen cs zu cc würde. Ich führe vielmehr sic-cu-s auf *siti-cu-s vom Substantivstamm siti- zurück. Sitiens wird häufig geradezu in der Bedeutung „trocken“ gebraucht und so als Beiwort zu ager, hortus, colonia, olea, aestus, Afer, Canicula, luna, annus gesellt und ebenso oft sitire in der Bedeutung „trocken sein“ als Prädikat zu Wörtern wie tellus, collis, herba, arbor, olea gesetzt. Die Ausstossung des i in sic-cu-s ist nach dieser Erklärung wie in pet-ul-cu-s, Pat-ul-c-iu-s für *pet-uli-cu-s, *Pat-uli-c-iu-s, die Assimilation des dentalen Lautes zu c wie in ac-cedere, ac-cusare u. a.

Bei dem ganzen Nachweise, dass im Lateinischen cs nicht zu cc geworden sein könne, habe ich mich lediglich im Bereiche der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre gehalten. Nun aber ist jetzt als erwiesen anzusehen, dass im Sanskrit

Wurzeln, die auf einen Guttural auslauteten, durch den Zusatz eines Sibilanten erweitert sind, wie rak-sh-, uk-sh-, bhak-sh-, ik-sh-, tak-sh, vak-sh- (*Pott*, *E. F.* I, 167. II, 30. *Curt. Gr. Et.* I, 32. 49. 55.). Von solchen erweiterten Wurzeln sind die besprochenen Lateinischen Wörter, in denen cc vorkommt, hergeleitet worden, statt von den einfachen auf einen Guttural ausgehenden Wurzeln; daher ist der Irrthum entstanden, jenes cc sei aus cs hervorgegangen.

Auch die neuerdings wieder aufgestellte Behauptung, dass im Lateinischen sc aus cs umgestellt werden könnte, muss ich in Abrede stellen. So soll Lat.

musca

aus *mucsa entstanden sein, das dem Sanskr. maksha gleichstände (*Aufrecht*, *Z. f. vergl. Spr.*). Aber mus-ca ist vielmehr aus *mucs-ca entstanden und hat das c vor sc eingebüsst wie mi-sceo, di-sco, entspricht also dem Sanskr. maksh-ikā, Fliege. Althochd. muc-ca, Mücke, und Krchslaw. much-a weisen darauf hin, dass in jenem Sanskritwort die ursprüngliche Form der Wurzel auf einen Guttural ausging und das s Zusatz ist wie in den oben angeführten Wurzeln. Eine solche Wurzel erscheint in Sanskr. makh-as, Kämpfer, Griech. μάχ-η, μάχ-αιρα. Lat. mac-ellum, mac-tare, nämlich mah-, mactare, caedere (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 459). Für „stechende" Insekten ist die Bezeichnung durch eine Wurzel, die „schneiden" bedeutet, gewiss passend; von dieser leite ich also Althochd. muc-ca, Kirchslaw. much-a, während Lat. mu-s-ca für *muc-s-ca wie Sanskr. mak-sh-ika von der durch s erweiterten Wurzel mak-s-h- gebildet sind. Griech. μυῖα, Lakon. μου-ῖα aber kann durch Ausfall des κ vor folgendem ι entstanden sein wie μ̧ε-ίων aus *μικ-ιων neben μικ-ρός. Wie Lat. musca zu Sanskr. makshikā, verhält sich Lat. ursus zu Sanskr. ṛksha, Bär (*Pott*, *E. F.* I, 85. *Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 67) hinsichtlich des Ausfalls des wurzelhaften Gutturals in dem Lateinischen Worte. Ursus stiess den Guttural zwischen r und s aus wie farsus, parsum, mersus, tersus u. a. von farcio, parco, mergo, tergeo.

Dass von der Lautverbindung sc im Anlaut das c schwinden konnte, lässt sich nicht in Abrede stellen. Beispiele dafür sind

sirpea, surpiculus, sirpicula.

Während die Schreibweise scirpus (Binse) die unzweifelhafte Gewähr der Handschriften für sich hat schwankt die Schreibweise zwischen scirpeus (*Varro*, *L. L.* VII, 44. *M. Nov. Fest. p.* 330. *Plaut. Aulul.* IV, 1, 9. *Ov. Fast.* V, 659) und sirpea (*Cato*, *R. R. c.* 10. 11. *Varro*, *R. R.* I, 23. *L. L.* V, 139). Gut verbürgt sind sirpiculae (*Varro*, *R. R.* I, 22), surpiculis (*Plaut. Capt.* 816). Da nun scirpeus eigentlich „von Binsen", sirpicula, surpiculus ein „aus Binsen geflochtenes" Werkzeug, sirpare „mit Binsen versehen" oder „anbinden" bedeuten, so ist kein Zweifel, dass in den drei zuletzt genannten Wortformen c nach anlautendem s geschwunden ist. Unzweifelhaft richtig stellt Kuhn scirpus mit Althochd. scilaf, sciluf, Nhd. schilf zusammen (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 23). Ebenso zweifellos ist Kuhns Herleitung der Verba

supare, dissipare, obsipare, insipare

von Sanskr. Wz. ksip-, jacere, umgestellt aus skip-, von der auch Neuhochd. schippen stammt (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 23). Schlagend spricht dafür die Glosse des Paullus, p. 311: Supat iacit, unde dissipat disicit, et obsipat obicit, et insipat, hoc est inicit. Auch diese Wörter büssten also das c der Anlautgruppe sc ein.

Hierher gehörten auch

sarpio, sarpo, sarptus, sarmen, sarmentum

neben Griech. *ἅρπη*, Althochd. sarf, scarf, Neuhochd. scharf (*Kuhn*, *a. O.* II, 129. IV, 22 *f.*). Die Bedeutung „scheitle", die Curtius (*Gr. Et.* I, *n.* 332) sarpio beilegt, ist nicht richtig.

Die Stellen, aus denen die Bedeutung des Wortes erhellt, sind. *Fest. p.* 348: Sarpiuntur vineae id est putantur, ut in XII „Quandoque sarpta donec dempta erunt". *Gloss. Labb:* Sarpo *κλαδεύω ἀμπέλους*. *Paull. p.* 323: Sarpta vinea putata, id est pura facta, unde et virgulae abscisae sarmenta; sarpere enim antiqui pro purgare ponebant. Die Erklärung virgulae abscisae für sarmenta in der letzten Stelle zeigt, dass „verschneiden" die ursprüngliche Bedeutung von sarpere war, und wie wir das „Verschneiden" des Weinstockes auch „Verputzen" nennen, so auch in der Sprache des Römischen Winzers sarpere daher die Bedeutung putare, purgare erhielt. Zu der Stelle der zwölf Tafeln „Quandoque

sarpta donec dempta erunt" vergleiche ich *Cic. Divers.* VI, 19, 2. quoad ille quandoque veniat, und erkläre „bis einmal die abgeschnittenen Reiser weggenommen werden" (*vgl. Müller zu Fest. a. O.*). Die Grundbedeutung der den vorstehenden Wörtern gemeinsamen Wurzel skarp- muss also „schneiden" gewesen sein, wie sie in Griech. ἅρπη und Althochd. scarf noch deutlich vorliegt.

Dass im Lateinischen von der Anlautgruppe cs das c geschwunden und nur s übrig geblieben sei vermag ich als erwiesen nicht anzusehn. Aufrecht nimmt das an für

sons, insons, sonticus

(*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 71 *f.*), indem er sont- für einen Participialstamm hält, zunächst entstanden aus ksont-, diesen aber weiter auf den Griechischen Participialstamm κταντ- von Wz. κτα- zurückführt. Für die Verflüchtigung des cs zu s führt er Lat. sex an im Vergleich mit dem Zahlwort der Sechszahl im Send khsvas und setzt für beide eine Urform *xvax, *ksvaks an, aus der im Lateinischen mit Schwinden des anlautenden k und des inlautenden v sex, im Griechischen einerseits durch dieselben Lautverstümmelungen und dazu Verflüchtigung des s zum scharfen Hauche ἕξ, andererseits durch Schwinden der Anlautsgruppe cs die auf den Tafeln von Heraklea vorkommende Form ϝέξ geworden sein soll. Das ist eine methodische Schlussfolgerung; aber so lange man nicht weiss, was jenes als Grundform angenommene *ksvaks für eine Wortbildung ist und was es bedeutet, kann man sie doch nicht als gesichert ansehen. Bopp ist bei seiner früheren Annahme geblieben, dass im Lat. sex, Griech. ἕξ und Goth. saihs verglichen mit Send. khsvas Umstellung des cs, ks, hs an das Wortende stattgefunden habe, und ihm ist neuerdings Benloew gefolgt, der, nachdem er die Erklärungsversuche von Pott und Benfey widerlegt, khsv-as als eine Bildung von Skr. Wz. kshu-, abschneiden, mit dem Suffix -as erklärt (*Recherches sur l'origine des noms de nombre Japhétiques et Sémitiques*, *p.* 21 *f.*). Nach ihm bedeutet also das Zahlwort der Sechszahl in den verwandten Sprachen segmentum oder deminutio, eine Erklärung, die mir ebenso wenig einleuchtet als so manches andere in der angeführten hypothesenreichen Schrift. Ein Beispiel lässt sich dafür anführen, dass x vom Anlaut eines Wortes im Lateinischen in den Auslaut

umgestellt wurde, da die Sprache die Lautverbindung cs im Anlaut nicht vertrug. Der Name des Buchstabens ξ, der im Griechischen ξῖ und ξῦ lautete (*Schmidt, Beiträge zur Gesch. d. Gramm. S.* 56) ist im Lateinischen zu ix umgestellt worden, *Prisc.* I, 8. *H*: Ix, quae ab i incipit per anastrophen Graeci nominis ξῖ. *Serg. Don. p.* 1828. *P*: Semivocales — hanc legem habent, ut a vocalibus inchoent et in naturalem desinant sonum ut ef, el, em, er, es, ix (*vgl. Isid.* I, 4, 18). Für das Lateinische ist es also nicht unglaublich, dass auch in sex das x zur Vermeidung des der Sprache unerträglichen Anlautes in den Auslaut versetzt ist. Aber für das Griechische, dem der Anlaut ξ geläufig war, sieht man dafür wieder gar keinen Grund. Nur so viel scheint aus der Vergleichung des Lat. sex mit Send. khsvas hervorzugehn, dass auch das Lateinische Zahlwort ursprünglich mit der Lautverbindung cs anlautete; ob es aber durch Umstellung derselben oder durch Schwinden des c zu dem einfachen Anlaut s gelangt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Ich kann also in demselben auch keinen sichern Beweis finden, dass sont- aus ksont- geworden ist. Eine Analogie dafür, dass ursprüngliches kt sich im Lateinischen zu ks gestaltete, liesse sich allenfalls in fic-su-s, vec-sare, tac-sare u. a. für *fic-tus, *vec-tare, *tac-tare finden; aber für den Anlaut ist dieser Lautwechsel doch nicht erweislich. Nach dem Gesagten kann ich also Aufrecht's Ableitung von sons nicht als erwiesen ansehen, zumal ihr eine andere zur Seite steht, die das Wort mit Althochd. sunta, Neuhochd. sünde zusammenstellt (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII 188) und durch ihre Einfachheit ansprechend ist, wenn sie auch die Wortwurzel und deren Bedeutung nicht angiebt.

Auch ein Uebergang der Lautverbindung sj zu sc ist angenommen worden, indem man das Suffix -sco der Lateinischen Inchoativa wie pa-sco, na-scor, ira-scor, cre-sco, sue-sco, quie-sco, di-sco, sci-sco, no-sco, po-sco und das Griechische Suffix -σκω in Inchoativen wie γηρά-σκω, ἡβά-σκω, γι-γνώ-σκω, βό-σκω aus dem Sanskritischen Futursuffix -sjâ-mi abgeleitet hat (*Pott. E. F.* II, 517. *Curtius, Temp. u. Mod. S.* 113. *Z. f. vergl. Spr.* I, 27). Curtius hat jenen Lautwechsel nur vermuthungsweise hingestellt. Der Annahme desselben steht entgegen, dass die Lautverbindung

sj des Futursuffixes -sjā-mi sich sonst im Lateinischen zu si gestaltet in den alten Conjunctivformen siem, sies, siet, sient, dann das i entweder mit dem folgenden e zu i verschmilzt, wie in sim, sis, sit, sint u. a. und in den Futurformen eris, reit, erint u. a. für *esies, *esiet, *esient (*Bopp*, *Vergl. Gr.* I, *S.* 541. *2te Aufl.*) oder zu e in es-sem, es-ses, es-set, es-sent u. a. Sonst aber stösst j im Lateinischen vorhergehende Consonanten ab. So ist ja d abgestossen in Jovis, Juno, so im Inlaut g in maior, Maius, aio, meio, puleium, Veii (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 230 *f.*), v in Gaius für Gavius (*a. O.*). Es ist also unglaublich, dass in den obigen inchoativen Verben sj sich zu sc verhärtet haben sollte. Die Altlateinische Form

escit

kann dafür nicht als Beleg angeführt werden. Es ist wahr, dass diese Form schon in den zwölf Tafeln die Futurbedeutung erit hat; so *Gell.* XX, 1, 25: Si in ius vocat, si morbus aevitasve vitium escit, qui in ius vocabit, iumentum dato, si nolet, arceram ne sternito. *Fest. v. nec*, *p.* 162: Ut in XII est: „ast ei custos nec escit" item „si adorat furto, quod nec manifestum erit." *Macrob. Sat.* I, 4: Sei nox furtum factum escit, sei im occisit, iourc caisus esto. *Ulpian*, *Fragm. tit.* XXVI, § 1: Si intestato moritur, cui suus heres non escit, adgnatus proxumus familiam habeto. Von diesen Stellen beweist besonders die zweite und dritte schlagend den Gebrauch des escit als Futurum. In dieser Bedeutung erscheint es auch bei den älteren Dichtern bis Lucilius. So *Enn. Fest. p.* 303. *Vahl. Ann. v.* 486:

Dum quidem unus homo Romanus toga superescit.

Attius, *a. O. Ribb. Trag. L. rell. p.* 144:

. . qui hinc superéscit Spartam ei átque Amyclas trádo ego.

Lucil. I, 619:

Ergo rerum inter summam minimamque quid escit?
Nil erit ut distet . . .

Die Erklärungen *Paull. p.* 77: escit erit und *p.* 188: obescet oberit vel aderit bestätigen, dass escit im Sprachgebrauch der älteren Zeit Futurbedeutung gehabt hat. Das ist auch sehr natürlich. Denn indem an die Verbalwurzel es- das inchoative Suffix -sco trat wie in pa-sco, gno-sco, sue-sco,

sci-sco, so bedeutet es-cit für es-scit, indem natürlich vor c nur ein s gesprochen und geschrieben werden konnte, „er fängt an zu sein", wie gno-scit „er fängt an zu kennen." Ganz gewiss aber wird durch den Futurgebrauch von escit nicht erwiesen, dass dasselbe von dem Sanskritischen Futurum *asjäti stamme und sj zu sc geworden sei. Bopp stellt eine andere Behauptung über die Natur des Verbalsuffixes -sco auf. Auch in der neuesten Ausgabe der vergleichenden Grammatik (III, *S.* 104 *f.*) stellt er einfach zusammen die Sanskritische Desiderativform g'i-g'nā-sā-mi mit Griech. γι-γνώ-σκω, Lat. gno-sco, ebenso mi-mnā-sā-mi mit Griech. μι-μνή-σκω, Lat. re-min-i-sco-r und erklärt den Guttural in diesen Griechischen und Lateinischen Wortformen wie in Griech. ἔσκον und Lat. escit als einen „euphonischen Begleiter" des Zischlautes s der Sanskritischen Desiderativa. Wo irgend auf dem Gebiet der Lateinischen und Griechischen Sprache sonst ein solcher euphonischer Begleiter anzutreffen wäre, darüber giebt Bopp keine Auskunft. Wie will man auch wohl beweisen, dass sc dem Griechen und Römer besser geklungen habe oder mundgerechter gewesen wäre als das einfache s? Wer kann glauben, dass in Griech. γι-γνώ-σκω, Lat. es-cit sich ein solcher euphonischer Begleiter einstellte, hingegen in γνώ-σομαι wie in Lat. es-um und er-o für *es-o nicht? Es ist auch keine Consequenz darin, wenn Bopp das -sco von gno-sco, remini-sco-r aus Sanskr. -sā-mi erklärt, hingegen das -sco anderer Inchoativa auf a-sco, e-sco, i-sco aus jener im Altlateinischen als Futurum verwandten Form *esco, escit von Wurzel es- (*a. O.* III, 132 *f.*). Ich muss nämlich bestreiten, dass die Inchoativa wie ir-a-sco-r, puer-a-sco, gel-a-sco, clar-e-sco, dulc-e-sco, corn-e-sco, arbor-e-sco, long-i-sco, vetust-i-sco unmittelbar von den Stämmen ira-, puero-, gelu-, claro-, dulci-, arbor-, cornu-, longo-, vetusto- abgeleitet sind. Bei dieser Auffassung bleibt das a von puer-a-sco, gel-a-sco ganz unerklärt. Vielmehr gingen alle diese Inchoativa von Denominativen auf -ā-re, -ē-re, -ī-re aus. Von ira- ward erst *ir-a-re gebildet, wie ja ir-a-tu-s deutlich zeigt, und dann ir-a-sci, von claro-, putri-, dulci- erst clar-e-re, putr-e-re, dulc-e-re, und von diesen clar-e-scere, putr-e-scere, dulc-e-scere, also auch von longo-, vetusto-

erst *long-i-re, *vetust-i-re und von ihnen erst long-i-scere, vetúst-i-scere, wie von con-cup-i-re con-cup-i-scere, von nanc-i-re nanc-i-sci. Dieses nanc-i-re brauchte noch Gracchus, *Prisc.* X, 21. *H:* Gracchus pro se: si nanciam populi desiderium, comprobabo reipublicae commoda; Bopp hat also mit Unrecht ein nicht vorkommendes *nanc-ŏ-re vorausgesetzt (*a. O.* 133). Also in allen Lateinischen Verben, wo -sco erscheint, ist es ein und dasselbe, und wenn man in einem Theil derselben -sco aus escit erklärt, das ja selber aus *es-scit entstanden ist, so kommt man damit keinen Schritt weiter, solange man nicht nachweisen kann, dass das sc in demselben aus sj von Sanskr. -sjā-mi entstanden ist, oder eine andere Erklärung giebt, die nicht mit den Lateinischen Lautgesetzen in Widerspruch steht. In Lat. -sco, Griech. -σκω ein blosses Futursuffix zu finden, verbieten überdies die griechischen Suffixe -σκο-ν und -σκο-μην von Imperfecten und Aoristen wie ἔχε-σκο-ν, ἴδε-σκο-ν, μαχε-σκό-μην, die man doch vom Griech. -σκω, Lat. -sco nicht trennen wird, wenn nicht die schlagendsten Gründe dafür beigebracht werden. Ich habe daher früher in diesen Suffixen Lat. -sco, Gr. -σκω, -σκο-ν, -σκο-μην eine Verbalwurzel sak- vermuthet, die sich in Sanskr. Wz. sac'-, gehen (vgl. pra-sac'-, praeire, *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 104), Lat. sequ-i, Griech. ἕπ-ομαι zeigt, so dass sich in jenen Griechischen Suffixen das ursprüngliche κ erhalten hätte wie in ἴκκος, κοῖος, κόσος, κῶς, κοῦ, κόθεν für ἵππος, ποῖος, πόσος, πῶς, ποῦ, πόθεν (*N. Jahrb.* LXXVIII, 374). Ist diese Vermuthung richtig, so bedeutet also gno-sci-t, γι-γνώ-σκει „er geht kennen", es-ci-t für *es-sci-t „er geht sein", ἔχε-σκο-ν „ich ging haben". Eine andere Verbal-Wurzel, die „gehen" bedeutet, nämlich -ja, hat man angenommen in dem Griechischen und Italischen Optativcharakter, der Umbrisch -ia ist in porta-ia (portet), ita-ia-ns (itent *Aufr. u. Kirchh. Umbr. Sprd.* I, 141), Lateinisch -ie in s-ie-m u. a. Griech. -ιή in ε-ἴη-ν, θε-ίη-ν, στα-ίη-ν, δο-ίη-ν und dann in den beiden letzteren Sprachen auch zu -i verschmolz (*vgl. Pott, E. F.* II, 656. *Benary, Röm. Lautl. S.* 27 *f. Curt. Temp. u. Mod. S.* 251). Die Wurzel ja „gehen" ist ferner im Sanskrit als Passivcharakter verwandt worden (*Bopp, Vergl. Gr.* III, *S.* 86. 2*te Ausg.*) und von Curtius auch in dem Suffix des

Aoristus II Pass. -η-ν für -ιη-ν nachgewiesen (*Temp. u. Mod. S.* 330. *Z. f. vergl. Spr.* I, 25 *f.*). Wenn also ε-ἴη-ν eigentlich bedeutete „sein gehe ich“ und ἐ-μίγ-η-ν „mischen ging ich“, dann ist es doch ebenso denkbar, dass Lat. *es-sci-t ursprünglich bedeutet „sein geht er“ gno-sci-t, Griech. γι-γνώ-σκει „kennen geht er“, ἴδε-σκο-ν „sehen ging ich“. Lautlich und begrifflich also ist meine Vermuthung, dass in Lat. -sco, Griech. -σκω, -σκο-ν, -σκο-μην das sc, σκ Rest der Wurzel sak-, gehen, sei, gerechtfertigt. Jedenfalls ist aber die Annahme, dass sc in jenen Suffixen aus sj entstanden sei, unbegründet.

In schneidendem Widerspruch zu der Lateinischen Lautlehre steht die unbegründete Annahme, dass c zwischen Vokalen aus v entstanden sei. So ist erklärt worden fac-io aus Sanskr. bhāv-ajā-mi, Causale von Wz. bhu-, jac-io aus c'jāv-ajā-mi von Wz. c'ju-, lac-io von lāv-ajā-mi von Wz. lū (*Bopp. Vergl. Gr.* III, *S.* 99. *Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VII, 117 *f.*). Weder aus dem Bereich des Lateinischen noch des Griechischen ist irgend ein Beispiel beigebracht worden, dass sich der aus u hervorgegangene Halbvokal v, der sonst in beiden Sprachen zwischen Vokalen ja so leicht ganz schwindet, eben in dieser Stellung zwischen Vokalen zu dem Guttural k verhärtet hätte. Es ist nur behauptet worden, dieser Lautwechsel rühre aus einer Sprachperiode her, wo das Lateinische noch mit anderen verwandten Sprachen zu einer Einheit verbunden war. Eine solche Berufung auf Lautwechsel der Ursprache aber muss ich nach dem Standpunkt unserer Sprachforschung, wie er jetzt noch thatsächlich ist, für unkritisch erachten. Noch ist jene Ursprache die unbekannte Grösse, die wir suchen, deren Lautwechsel wir erst kennen zu lernen und zu ergründen bestrebt sind. Wer also Lautwechsel der Ursprache ohne Begründung annimmt und mit diesen Lautwechsel in den einzelnen Sprachen, die er sonst nicht begründen kann, erweisen will, der rechnet mit zwei unbekannten Grössen und folgert Unbewiesenes aus Unbewiesenem, baut also auf Sand. Auf solchem Grunde stehen auch die Ableitungen von facetus aus faveo, fax und focus von foveo (*Budenz, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 287). Natürlich ist denn auch gegen diese Ableitungen, die c aus v entstehen lassen, Widerspruch erhoben. Curtius hat bereits wiederholt darauf hin-

gewiesen, dass in Wortbildungen wie ful-c-io, ja-c-io, fa-c-io, par-co, mar-c-eo, fa-c-s, fa-c-ie-s, fa-c-etu-s das c ein eigenes wortbildendes Element ist ebenso wie in geni-tri-c-, vic-tri-c-, tex-tri-c- u. a. (*Z. f. d. Alterthw.* 1849. *S.* 337. *Z. f. vergl. Spr.* II, 400. III, 408. IV, 216. VI, 94. *Gr. Et.* I, 51. *n.* 407). Diese Ansicht soll hier näher begründet werden.

Das Suffix -co erscheint ohne vorhergehenden Vokal an die Verbalwurzel gefügt in den Bildungen bac-ca, vac-ca, oc-ca, flac-cu-s, floc-cu-s, soc-cu-s, sic-cu-s, von denen oben die Rede gewesen ist, ebenso wie in rau-cu-s neben rav-i-s, pau-cu-s neben pau-per, Griech. *παύ-ω*, *παῦ-ρο-ς* (*Pott, E. F.* II, 481. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 351), tes-ca, dürre Gegenden, verglichen mit torr-eo für *tors-eo, tos-tu-s für *tors-tu-s, terr-a für ters-a (*Pott, a. O.* II, 512), hir-cu-s, fir-cu-s neben hir-tu-s, hirs-u-tus, horr-eo, horr-i-du-s (*Pott, E. F.* I, 272). Eine solche Bildung ist auch

parcus

verglichen mit dem Althochdeutschen Adjectiv spar, parcus, dem Adverb spar-o, parce, dem Substantivum spar-i, parsimonia, und dem Verbum spar-on, spar-en, (*Graff, Althochd. Sprachsch.* VI, 352 *f.*) und mit Griech. *σπαρ-νό-ς*, selten. Es liegt nahe diese Wörter mit Griech. *σπείρ-ω* (*σπερ-jω*), Lat. sparg-o zusammenzubringen, so dass ihre Grundbedeutung „verstreut" sich zu der gewöhnlichen „spärlich, sparsam, selten" entwickelte (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 389). Ueber den Abfall des anlautenden s vor p wird weiter unten gehandelt werden. Eine analoge Bildung wie par-cu-s ist auch

furca,

wie in dem Abschnitt über f nachgewiesen werden soll.

Marceo, marcescere, marcidus

setzen eine Nominalbildung mar-co- von Wurzel mar- voraus, von der Lat. mor-ior, mor-s, mor-bu-s, Griech. *μαρ-αίν-ειν*, verwelken, verdorren, stammen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 468).

Eine Bildung mit dem Suffix -co liegt ferner zu Grunde in

herctum, herciscere.

Von der Wurzel har-, nehmen, von der die besondere Bedeutung

hereditate accipere angeführt wird (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 70), ist gebildet

heres,

dessen Stammform her-ēd- dieselbe Suffixgestalt ē-d zeigt wie merc-ē-d. Dieser Nominalstamm her-ē-d- setzt die Bildung eines Verbum der E-Conjugation *her-ē-re voraus, wie alb-ē-d-o, dulc-ē-d-o, nigr-ē-d-o, putr-ē-d-o, sals-ē-d-o, grav-ē-d-o die Verba alb-ē-re, dulc-ē-re u. a. Das d in allen diesen Wortbildungen ist dasselbe Bildungselement wie das -do in den Adjectiven alb-i-du-s, alg-i-du-s, frig-i-du-s u. a. von den Verben alb-ē-re, alg-ē-re, frig-ē-re, von denen weiter unten die Rede sein wird. Ein Verbalstamm her-ē-, wie er in her-ē-d zu Grunde liegt, findet sich im Umbrischen und Sabellischen mit der Bedeutung „wünschen, wollen" (*Aufr. u. Kirchh. Umbr. Sprd.* II, 178. 408. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 407. *Verf. a. O.* IX, 167), der ja ein geistiges „nehmen" zu Grunde liegt. Heres bedeutet also „der Nehmer" wie Gothisch arbinumja „der Erbnehmer", und da es in einer Glosse des Paullus heisst, *p.* 99: Heres apud antiquos pro domino putabatur, so ist ohne Zweifel Lange's Auffassung richtig, dass auch her-u-s nichts anderes als der „Nehmer" bedeutet (*N. Jahrb.* 1853, *S.* 40. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 189). Von derselben Wurzel har-, nehmen, wie her-u-s und her-e-s stammt nun auch her-c-tu-m, das in der Altrömischen Rechtssprache „Erbtheil" bezeichnet, wie man insbesondere aus folgenden Stellen ersieht: *Cic. Or.* I, 56: Idcirco, qui, quibus verbis herctum cieri oporteat, nesciat, idem herciscundae familiae causam agere non possit. *Gell.* I, 9, 12. *II:* Quod quisque familiae pecuniaeque habebat, in medium dabat, et coibatur societas inseparabilis, quod iure atque verbo Romano appellabatur „hercto non cito" (*vgl. Paull. v. erctum, p.* 82. *Donat. b. Serv. Verg. Aen.* VIII, 642. *Glossar. Labb. b. O. Müll. z. Paull. a. O.*). Her-c-tu-m setzt eine Bildung her-co von Wurzel har-, her- voraus. Diese findet sich scheinbar in der Glosse des Labbaeus: Hercicitus, *διαίρεσις ὑπαρχόντων*. Aber da es nicht glaublich ist, dass im Altlateinischen ein Nominalstamm her-co-genau in derselben Bedeutung vorhanden war wie her-c-to, so wird man in jener Glosse hercti-citus zu lesen haben. Dies ist kein eigentliches Compositum, sondern eine Wortzusam-

menstellung wie aquae-ductus, terrae-motus u. a. (*vgl. Verf.Ausspr.* II, 308). Es fragt sich nun, wie von her-co- her-c-tu-m weiter gebildet ist. Dass dieses Wort noch als Participium im Sprachbewusstsein war, zeigt die Erklärung von in-her-c-tu-m, *Paull. p.* 110: Incrcta indivisa. Also muss zwischen her-co- und her-c-tu-m eine denominative Verbalbildung von jenem Nominalstamm bestanden haben; als solche setze ich *her-c-io an nach der Analogie von farc-io, fulc-io, sarc-io, wofür sich aus her-c-i-sco weiter unten eine Bestätigung ergeben wird, und fasse her-c-tu-m als Participium von *her-c-io, das in der alten Sprache das c wahrte, während far-tu-s, ful-tu-s, sar-tu-s dasselbe eingebüsst haben. Herctum heisst also eigentlich etwas „Genommenes", wie herus, heres der „Nehmer", daher „das Erbtheil" und herctum ciere „das Erbtheil heischen oder fordern". Sind mehrere Erbberechtigte vorhanden, so bedingt die so bezeichnete Rechtshandlung eine Theilung des Erbes; daher heisst herctum citum ein getheiltes, herctum non citum ein ungetheiltes Erbe, oder verallgemeinert, Eigenthum. Inherctum bedeutete eigentlich „unbenommen", daher „unverkürzt, ungeschmälert, ungetheilt." Es bleibt noch zu untersuchen, wie sich das alte Verbum her-c-i-sce-re zu den bisher besprochenen Bildungen von der Wurzel har-, her- verhält. Die gewöhnliche Etymologie, dass es ein Compositum von hercto- und *ciscere Inchoativum von ciere sei, also aus *hercti-ciscere entstanden durch Ausfall des i des ersten Compositionsgliedes wie in cor-dolium für *cordi-dolium, sti-pendium für *stipi-pendium u. a. ist lautlich zu rechtfertigen. Dennoch sprechen bestimmte Gründe gegen dieselbe. Während herctum ciere, herctum citum, herctum non citum, herctiticitus im Gebrauch ist, findet sich nirgends herctum *ciscere; *ciscere kommt überhaupt weder als einfaches Verbum noch in Compositen jemals vor; auch ciere erscheint nicht als Glied eines Compositum ausser in Zusammensetzungen mit Präpositionen. Endlich finden sich Inchoativa auf -i-sco nur von solchen Compositen, deren erster Bestandtheil eine Präposition ist. Aus diesen Gründen halte ich her-c-i-sco für ein Inchoativum von dem oben angesetzten *her-c-io und vergleiche es mit hi-sco, sci-sco, concupi-sco, expergi-sco-r (vgl. expergi-tus,

Lucil. Prisc. X, 21. *H.*), nanci-sco-r (von nanci-o, *Prisc. a. O. H.*), profici-sco-r, conquini-sco (*Prisc.* X, 17 *H. Non. p.* 59. *G.*), oquini-sco (*Non. p.* 59. 100. *G.*), opuli-sco (*a. O. p.* 101), fruni-sco-r (*a. O. p.* 78), ulci-sco-r, paci-sco-r, mini-sco-r (*Fest. p.* 122). remini-sco-r, commini-sco-r, api-sco-r, adipi-sco-r, fati-sco u. a. Hercisco hat transitive Bedeutung wie scisco concupisco; es bedeutet eigentlich „zu nehmen beginnen", daher „ein Erbtheil in Anspruch nehmen"; die formula familiae herciscundae ist die Rechtsformel, mit der dies vom Erbnehmer oder dessen Anwalt geschieht. Dass die altlateinischen Wortformen

forctum, forctes, horctum

zu Wurzel for-, Sanskr. dhar-, tenere, sustentare in demselben Verhältniss stehen wie her-c-tu-m zu Wurzel her-, har-, also for-c-tu-m eine Nominalbildung for-co- von jener Wurzel voraussetzt, wird in dem Abschnitt über f gezeigt werden. Dass ferner das Verbum

sarcire,

„herstellen, heil machen" mit Lat. sal-vu-s „heil", Sanskr. sarvas „ganz", Umbr. se-vu-m für *ser-vu-m „ganz" (*Aufr. u. Kirchh. Umbr. Sprd.* II, 418) zusammenhängt, also sar-c-ire ein denominatives Verbum eines Nominalstammes sar-co- ist, scheint unzweifelhaft. Westergaard giebt für eine Sanskr.-Wrz. sûr- die Bedeutungen firmum esse, fortem esse an (*Rad. l. Sanscr. p.* 246. 247). Sûr- führt auf eine vollere Form svār-, wie die vollere Form von Wz. sŭr, dominum esse, lucere, fulgere (*a. O. p.* 247) svăr- war (*Curt. Gr. Et.* II, 129). Da „stark sein" und „herrschen" nahe verwandte Begriffe sind, so ist man berechtigt svār- und svăr- für eine und dieselbe Wurzel zu halten. Von dieser Wurzel sind also mit dem Suffix -va, -vo und Ausfall des v nach s Sanskr. sar-va-s, Lat. sal-vu-s, Umbr. se-vu-m für *ser-vu-m gebildet und mit dem Suffix -co der Nominalstamm sar-co- von dem sar-c-ire das Denominativum ist. Ihre Bedeutung „heil, ganz" entwickelt sich leicht aus der Wurzelbedeutung „stark, fest sein". Ferner liegt nun den Bildungen

fricare, fricium, frictio

verglichen mit fri-a-re Griech. χρί-ειν und Sanskr.-Wz. ghar-terere, fricare ein von der Wurzelform fri- gebildeter Nominal-

stamm fri-co- oder fri-ca- zu Grunde, dessen Denominativum fri-c-a-re ist (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 201). Zu diesem verhält sich fri-c-ti-o wie zu sec-a-re sec-ti-o. In fri-c-iu-m schwand wohl der Charaktervokal a desselben vor dem vokalisch anlautenden Suffix wie in opin-io, internec-io von opin-a-ri, internec-a-re. Möglich wäre es indessen auch, dass fri-c-iu-m, fri-c-ti-o von einer Verbalform *fri-c-ē-re oder *fri-c-ĕ-re gebildet wären.

Einfache Adjectiva mit dem Suffix -co von Verbalstämmen gebildet liegen auch zu Grunde in den mit dem Gerundivsuffix -undo weiter gebildeten Adjectiven

facundus, fecundus, jucundus, verecundus, rubicundus, iracundus,

also fa-co-, fe-co-, ju-co-, vere-co-, rubi-co-, ira-co- von den Verbalstämmen fa-, sprechen, fe-, fruchtbar sein (vgl. fe-tu-s, fe-n-us), juva- erfreuen (gekürzt zu iuvi-, iuv-), vere-, scheuen, rubē- (gekürzt zu rubĭ), roth sein, ira-, zornig sein. Dass das zusammengesetzte Suffix -undo nicht bloss an Verbalstämme gefügt wurde, sondern auch an Nominalstämme, dafür werden weiter unten noch mehr Belege beigebracht werden. Die Vermuthung, dass das c der in Rede stehenden Adjective Rest der Wurzel kar-, „machen" sein könne, indem nach dem Schwinden des Wurzelvokales auch das r nach c weggefallen sei (*Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VI, 380), ist grundlos. Jene Wurzel ist in den Lateinischen Suffixen -cero, -cro, -cri, -culo enthalten, ein Ausfall des r nach c aber hat weder hier noch sonst wo im Lateinischen stattgefunden.

Fax

stellt Curtius mit Recht zur Wurzel bhā-, splendere (*Gr. Et.* I, *n.* 407). Ich habe früher mit anderen angenommen, es sei für fax eine alte Nominativform faces überliefert (*Ausspr.* II, 58), auf Grund der Glosse bei Paullus, *p.* 87: Faces antiqui dicebant ut fides. Allein die Vergleichung mit fides lehrt, dass hier mit faces ein Wort gemeint ist, dass nach der sogenannten fünften Declination flectiert ward. Daraus schliesse ich, dass faces vielmehr eine Nebenform von facies ist, da der Ausfall eines tieftonigen i nach Consonanten vor folgendem Vokal ja schon im Altlateinischen häufig ist (*Verf. Ausspr.* II, 147 *f.*). Fa-c-s ist nun also zurückzuführen auf den mit dem Suffix -co,

Sanskr. -ka, von Wurzel fa-, Sanskr. bhā- gebildeten Nominalstamm fa-co-. Bopp lehrt, dass das Suffix Sanskr. -ka, Lat. -co sich zu c- abgestumpft hat in den Stämmen vert-i-c-, pend-i-c-, ap-pend-i-c-, pod-i-c- verglichen mit med-i-co- u. a., ebenso in den Bildungen wie ed-ā-c-, vor-ā-c-, fall-ā-c, ten-ā-c-, sequ-ā-c-, loqu-ā-c-, cel-ō-c-, vel-ō-c-, fer-ō-c-, deren Suffix -ā-c, -ō-c auf Sanskr. ā-ka zurückzuführen ist (*Vergl. Gr.* III, *S.* 421). So ist auch in fa-c-s das Suffix -co zu -c abgestumpft. Fax erscheint dann als Femininum nach der Analogie von lex, faex, nex, supellex. Auch

facies

ist also von jenem Nominalstamme fa-co- durch Anfügung des von Nominalstämmen Abstracta bildenden Suffixes -ie ausgegangen;

facetus

setzt die Bildung eines vom Stamme fa-c-o gebildeten denominativen Verbum *fa-c-ē-re voraus, von dem fa-c-ē-tu-s Participialform ist wie ac-ē-tu-m von ac-ē-re. Facete dictum bedeutet also eigentlich ein „glänzendes Wort", daher ein geistreiches Wort, ein Witz. Zur Wurzel fa-, Sanskr. bhā- ist nun auch

focus

zu ziehen, das neben dem in den eben besprochenen Wortbildungen enthaltenen Nominalstamme fa-co das a zu o geschwächt hat, so dass fo-cu-s neben fa-c-s, fa-c-ie-s, fa-c-e-tu-s steht, wie floc-cu-s, soc-cu-s neben flac-cu-s, sac-cu-s. Fo-cu-s bezeichnet also den Heerd als „glänzenden" vom Heerdfeuer. Wenn nun aber in diesen Wörtern der Wurzelvokal der Wurzel bhā- kurz erscheint, während er doch in andern Bildungen derselben Wurzel wie fā-ri, fā-ma, fā-bula, fā-c-undus lang ist, so kann das kein Grund gegen die hier gegebenen Erklärungen sein. Auch in fă-t-eri erscheint das a kurz neben dem langen a von fā-ri, ebenso in dă-tum, dă-re, dă-bam u. a. neben dā, in stă-tim neben stā-tim, stā-tu-s, wie im Griechischen ᾰ in φᾰ-ναι, φᾰ-το, φᾰ-θί, φᾰ-τ-ις, φᾰ-σι-ς neben η in φη-μί, ἔ-φη-, φή-μη, φῆ-μι-ς, φῆ-μα. Schleicher hat nachgewiesen, dass in denjenigen auf a auslautenden Wurzeln, in deren Wortbildungen dieser Vokal kurz

und lang erscheint, man ă für den ursprünglichen, ā für den gesteigerten Wurzelvokal anzusehen hat (*Beitr. z. vergl. Spr.* II, 92 *f.*). Also ist auch in făx, făcies, făcetus, wie in dem weiter unten zu besprechenden făcere das ursprünglich kurze a der Wurzel bhă- (*a. O.* 94) zu sehen, das sich in fāri, fāma, fābula, fācundus zu ā gesteigert hat wie in pāx, pācare, lāterna, vāgina, suffrāgium, sāgire, praesāgus, plācare, mācerare, āctus, scābi, fāvi neben păcisci, lătere, văcuus, frăgor, săgax, plăcere, măcer, ăgere, scăbere, făvere (*Verf. Ausspr.* I, 157). Dass nun ferner

fulcire

von einer Nominalform ful-ca- ausgeht, die nur durch Erweichung des r zu l von fur-ca verschieden ist und zur Sankr. Wz. dhar-, tenere, sustentare gehört, die sich im Lateinischen regelrecht zu for-, fur-, fer- gestaltete, wird in dem Abschnitt über f dargethan werden.

Facio

schliesst sich in der Suffixbildung genau an ful-c-io an, das heisst es ist ein denominatives Verbum vom Nominalstamme fă-co- einer Wurzel fa-. Curtius nimmt an, diese sei entstanden aus der Sanskr. Wz. dha-, ponere, collocare, Gr. θε-, Goth. de- (*Z. f. d Alterthw.* 1849. *S.* 337. *Gr. Et.* I, 52 *n.* 309). Gegen diese Annahme spricht, dass diese Wurzel sich sonst im Lateinischen zu de- gestaltet in ab-de-re, con-de-re, in-de-re, sub-de-re, Composita, die noch weiter unten zur Sprache kommen werden. Hingegen ist es nahe liegend fă-c-io mit fă-c-s, fă-c-ie-s, fă-c-ē-tu-s von der besprochenen Wurzel fa-, Sanskr. bha- abzuleiten. Diese Wurzel hat in den Griechischen Wörtern φά-ος, φα-έθων, φα-εινό-ς (für φα-ενjo-ς), φα-ί-δι-μο-ς, φα-ι-δ-ρό-ς die ursprüngliche Bedeutung „leuchten, glänzen“ bewahrt, wie im Lat. fa-c-s, fa-c-ie-s (das glänzende Antlitz), fo-cu-s. Da das Sprechen den Gedanken ans Licht bringt und erklärt, hat von derselben Wurzel Griech. φά-ναι, φή-μη u. a. Lat. fa-ri, fa-t-eri, fa-c-undu-s die Bedeutung des Sprechens erhalten. Aber nicht bloss die That des Sprechens, sondern auch jede andere That des redenden Menschen bringt den Gedanken ans Licht; daher konnte auch fa-c-ere zu dem Sinn „handeln, machen, thun“ kommen. Die Grimmsche Zusammenstellung von Goth. ba-g-m-s,

Baum, ba-v-an für *ba-gv-an, Altnord. by-gg-ja, bauen, wohnen (*Deutsch. Wörterb.* I, 1171. *vgl. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 445. *Lottner, a. O.* VII, 183) widerspricht meiner Ableitung von fa-c-ere nicht. Neben dem c des Lateinischen Wortes steht das g von Goth. ba-g-m-s wie in Lat. lacrima, Gr. δάκρυ neben Goth. tagr, Zähre, und dieses g kann so gut wie jenes c Rest eines Suffixes sein, das an die Wurzel Sanskr. bha-, Lat. fa-, Gr. φα-, Goth. ba- getreten ist und dem Sanskr. -ka entsprach.

Bei der irrigen Ableitung des Lateinischen Verbum

lacio

von Sanskr. lav-ajâ-mi, Causale von Wz. lu-, „abschneiden" passen auch abgesehen von der Unmöglichkeit eines Ueberganges von v in c im Lateinischen die Bedeutungen garnicht zusammen. Wie will man wohl in e-lic-io, pel-lic-io, il-lic-io den angeblichen Sinn „abschneiden machen" wiederfinden? Meyer stellt lac-io mit Griech. ϝέλκ-ειν zusammen (*Vergl. Gr.* I. 75) was der Bedeutung nach wohl passt. Die mit ϝέλκ-ειν verwandten letto-slawischen Bildungen Ksl. vlĕk-ą, Lit. velk-u, ziehen, valk-s-ma-s, Zug (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 22) führen auf eine Wurzel vlak-, valk-, von der ersteren Gestalt kann Lat. lac- ausgegangen sein durch Abfall des anlautenden v vor l wie in laqueus, wovon in dem Abschnitt über v die Rede sein wird. Auch in Althochd. loch-on, Neuhochd. lock-en, das Lottner mit lac-io zusammengestellt hat (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 185), ist somit auslautendes v geschwunden. Auch für

jacio

ist nach dem Gesagten die erwähnte Ableitung von dem Sanskritischen Causale ćjâv-ajâ-mi verfehlt. Nach einer anderen Etymologie ist jac-io entstanden aus dem Sanskr. Causale jâ-p-ajâ-mi von Wurzel jâ- gehen (*Pott, Etym. Forsch.* I, 195. *Bopp, Vergl. Gr.* III, *S.* 99). Um diese zu stützen, behauptet Bopp, dass im Lateinischen nicht selten Gutturale durch Labiale ersetzt wären. Dass vielmehr, wo in den verwandten Sprachen Gutturale und Labiale in Wortformen desselben Ursprungs vorkommen, der Guttural stets der ursprüngliche Laut ist, kann nach den neuesten Untersuchungen nicht füglich mehr bestritten werden (*Verf.Ausspr.* I, 31 *f. Grassmann, Z. f. vergl.*

Spr. IX, 11 *f. Curtius, Gr. Et.* II, 42). Daraus folgt aber, dass auch das c von ja-c-io nicht aus dem p von jā-p-ajā-mi entstanden sein kann. Demnach halte ich auch ja-c-io für ein denominatives Verbum vom Nominalstamm ja-co- und leite diesen mit Curtius (*Philolog.* III, 5. *Z. f. vergl. Spr.* II, 400. *Gr. Etym.* I, *n.* 615) von der aus Wz. i- erweiterten Sanskr. Wz. jā-, die auch im Griechischen ἵ-η-μι für ji-jā-mi, „werfe", vorliegt. Bopp stellt ferner die Behauptung auf,

doceo

sei entstanden aus Sanskr. ǵn̒a-p-ajā-mi „ich mache erkennen" (*a. O. S.* 99), also wenigstens wurzelverwandt mit Lat. gnosco. Dagegen ist zu sagen, dass im Lateinischen weder ein g zu d wird, noch ein p zu c, noch auch ein n nach c ausfällt. Doc-e-o ist vielmehr desselben Stammes wie di-sco, das, wie das Perfectum di-dic-i zeigt, aus *dic-sco entstanden ist wie mi-sceo aus mig-sceo. Die Wurzel dĭc- desselben erscheint auch in in-dĭc-o, prae-dĭc-o, ju-dĭc-is, vin-dĭc-is, causi-dĭc-us, veri-dĭc-us, fati-dĭc-us, dĭc-io und mit Vokalsteigerung in deic-o, dīc-o, Griech. δείκ-νυ-μι, Goth. teih-a und entspricht der Sankr. Wz. diç-, indicare, ostendere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 266) von der das Nomen diç, „Andeutung, Hinweis" und das Causale dêç-ajā-mi „weise an, lehre" bedeutet (*Boethl. u. Roth, Sanskr. Wörterb.* III, 627 *f.* 637 *f.*). Von derselben Wurzel stammt dig-i-tu-s, der Finger als „Zeiger" bezeichnet, mit Uebergang des c in g wie in viginti neben vicesimus. Diese Etymologie von dig-i-t-us scheint mir treffender, als das Wort mit δέκ-ομαι, „empfange", in Verbindung zu bringen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 11. *vgl. n.* 14. 15), einmal weil die Wurzel dec- mit der Bedeutung „empfangen, aufnehmen" sonst in keinem Lateinischen Worte erscheint, dann aber, weil δέκ-ομαι nur das passive Empfangen ausdrückt, nicht das active Greifen oder Fangen, wie im Deutschen „Finger", der „Empfänger" aber für den Finger keine recht passende Bezeichnung ist. Di-sco für *dic-sco heisst also eigentlich „ich fange an zu bezeichnen oder anzusagen" und daher „ich lerne". Was das Kind zuerst lernt, das ist ja das „Bezeichnen" der Dinge durch Mienen, Gesten und Worte. An dig-itus schliesst sich dig-nu-s, das eigentlich „gezeigt, bezeichnet", daher „ausgezeichnet" bedeutet, eine

Bildung wie ple-nu-s, pla-nu-s, fa-nu-m, mag-nu-s mit dem alten Participialsuffix -no. Zu derselben Wurzel ziehe ich auch dec-et, eigentlich „es bezeichnet", dann „es zeichnet aus, ziert" und dec-us eigentlich „Bezeichnung", daher „Auszeichnung, Zier". Dass auch das dem Lateinischen dec-us entsprechende Sanskr. daç-as hierher gehört, folgere ich daraus, dass neben daç-as-ja-ti auch diç-as-ja-ti erscheint (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 265), also daç- die vollere Nebenform der angeführten Wurzel diç- war, und beide von der ursprünglichen Gestalt dak- ausgingen. Diese zeigt sich in Griech. δάκ-τυ-λος, das also wie dig-i-tu-s eigentlich den „Zeiger" bezeichnet. Vom Lernen ist das Lehren benannt mittelst eines abgeleiteten Verbum im Gothischen lais-j-an von leis-an, so im Lateinischen doc-e-re von der Wurzel von di-sco, so im Sanskrit deç-ajā-mi, lehre, von der Wurzelform diç-. In Bezug auf die Ablautung des Wurzelvokales steht doc-e-re neben dec-e-re wie men-s neben mon-e-re, nec-s neben noc-e-re, terr-a neben torr-ere, und die Wortformen Sanskr. daç-as, Lat. dec-us, di-dic-i, doc-e-re verhalten sich in Bezug auf die Ablautung des Wurzelvokales wie Sanskr. man-as, Gedanke und Lat. men-s, Men-er-va, min-isci, Min-er-va, me-min-i, mon-eo. Doc-e-re bedeutet also eigentlich „bezeichnen machen", wie mon-e-re, „denken machen"; es ist dasselbe Wort wie Griech. δοκ-ε-ῖν, und δοκ-ε-ῖ μοι heisst eigentlich „es ist für mich bezeichnend, bezeichnet für mich", wie dec-e-t me „es" zeichnet mich aus.

Q.

In der Schrift über Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lateinischen Sprache habe ich meine Ansicht über das Lateinische QV am Schluss des betreffenden Abschnittes I, 38 *f.* folgendermassen zusammengefasst. Der Buchstabe Q ist aus dem Dorischen ϙ entstanden. Der durch QV bezeichnete Laut ist etymologisch aus der gutturalen Tenuis K, C hervorgegangen. Das Schriftzeichen V hinter Q bezeichnet weder einen vollen Vokal noch einen Consonanten, sondern einen vokalischen labialen Nachklang, der vor a und o einem stummen u, vor ae, e, i einem stummen v gleich klang, mit folgendem u aber zu einem ein-

fachen u zerfloss, so dass besonders in älterer Zeit seit Attius für QVV bloss QV, in späterer Zeit CV gesprochen und geschrieben wurde. QV ist also der Durchgangs- oder Uebergangslaut von der gutturalen Tenuis k in die labiale Tenuis p (*a. O.* I, 38 *f.*). Dieser meiner Ansicht ist in neuerer Zeit Grassmann entgegengetreten in einer eingehenden und scharfsinnigen Abhandlung (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 11—26), in der er die schon früher von Dietrich aufgestellte Ansicht durchzuführen sucht, dass das Lateinische qu überall aus ursprünglichem kv hervorgegangen sei. Er wendet dazu eine Art Wahrscheinlichkeitsrechnung an und findet es zum Beispiel 200000 mal wahrscheinlicher, dass das qu in quattuor und quinque aus ursprünglichem kv entstanden ist als aus einfachem k. Ich bin allerdings leider nicht im Stande diesem Gelehrten auf das Gebiet seiner mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnungen zu folgen, bin aber freilich auch der Ansicht, dass mit Wahrscheinlichkeiten der Sprachforschung nicht eben viel gedient ist, dass ein Körnchen Gewissheit in sprachlichen Fragen mehr Werth hat, als Scheffel voll Wahrscheinlichkeiten. Indessen hat mich doch die Abhandlung von Grassmann zu einer Modification meiner Ansicht geführt.

Wo nämlich Lateinisches qu mit Altindischem kv und Altdeutschem hv in verwandten Wörtern zusammentrifft, scheint mir der Schluss gerechtfertigt, dass kv der ursprüngliche Laut gewesen ist; dass also in

equus

das qu Vertreter eines alten kv ist, ergiebt sich aus Sanskr. aç-va-s für *akva-s neben Griech. ἴκκο-ς für *ἴκϝο-ς, ἵππο-ς, Lat. Ep-ona. Ebenso spricht die Vergleichung der Lateinischen mit qu anlautenden Formen des Relativpronomens wie

qui, quae, quod, quis, quid, quot, quantus, qualis u. a.

mit den Gothischen hve-r, hva-s und den Sanskritischen ka-s neben ku-ha, kuta-s dafür, dass einmal vor der Sprachtrennung kv der Anlaut des Relativpronomens war (*Grassm. a. O.* 20 *f. Savelsberg, a. O.* VIII, 401 *f.*). Daher zeigen auch die altlateinischen Formen quo-ius, quo-iei, quo-i, -quo-m-que (*Verf.Ausspr.* I, 33) den Anlaut qu, während die späteren cu-ius, cu-i, -cu-m-que c aufweisen. Eine Bestätigung erhält jene Ansicht

durch eine der neuerdings von Garrucci aufgefundenen alten Inschriften von Falerii, einen Rest der eigentümlichen Mundart der Falisker. In einer derselben findet sich nämlich die Form cua-n-do für Lat. qua-n-do, indem dem alten Faliskischen Alphabet der Buchstabe Q fehlt (*Mommsen, Monatsber. d. Akad. d. Wissensch. z. Berl.* 1860, *S.* 51 *f. Garrucci, Annali dell' Inst. arch. Rom.* 1860, *p.* 211—280). Auf altes wenigstens voritalisches kv führt ferner das qu in Lat.

quiesco

verglichen mit hwi-la, Weile und hwi-l-ōn, weilen und Sanskr. Wz. çi-, cubare, iacere, zu der auch Griech. κεῖ-σθαι gehört (*Grassm. a. O.* 20. *Pott, E. F.* I, 209); ferner das qu in

torqueo

verglichen mit Lat. trep-it, vertit (*Fest. p.* 367). Angelsächs. thrav-an (für trahv-an), Nhochd. dreh-en (*Grassm. a. O.*); ebenso in

aqua

neben Goth. ahva, Althochd. aha, Sanskr. ap (*a. O.*), wozu Curtius mit Recht den Namen der Volskischen Stadt Ap-iola zieht (*Gr. Et.* II, 57); desgleichen in

queror, questus

verglichen mit Sansk. Wz. çvas-, spirare, suspirare, gemere, entstanden aus kvas- (*Pott, E. F.* I, 280. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 313). Dass aber auch auf dem Boden des Lateinischen qu aus einfachem c entstand, das zeigen die abgeleiteten Bildungen hirqŭi-tallu-s, in-quil-inu-s, sterquil-in-iu-m, Quir-i-te-s von hircu-s, incola, stercu-s, Cures, das zeigen ferner Schreibweisen wie Merqurios neben Mercurius, merces, qura neben der älteren Form coira-, coera- (*Verf. Ausspr.* I, 195), oina quom (*l. agr. Thor.*) für una cum, qum moiro (*Mo. I. R. N.* 1119) für cum muro, meqум (*Or.* 4402), sequri, quoactile, qubitorum (*Ed. Dioclet. d. pret. rer. ven. Momms.*), conquiliarius (*Or. Henz.* 7226) von κογχύλιον, requiesquet, quaesquenti, quesqui, cesquet für requiescit, quiescenti, quiescit (*Verf. Ausspr.* I, 21). Wo also bloss im Lateinischen qu erscheint neben k, ć, ç h und p der verwandten Sprachen, ist man deshalb durchaus nicht berechtigt kv als ursprünglichen Laut anzusehn;

so im Lat. quattuor, Sanskr. ćatvar-as, Osk. petor-a, Umbr. petur, Lat. Petr-eju-s, Petr-on-iu-s. Griech. πέσυρ-ες, Goth. fidvor; Lat. quinque, Sanskr. panćan, Osk. pomp-t-is, Pomp-t-ie-s, Lat. Pon-t-iu-s (für Pomp-tiu-s), Pomp-eiu-s, Pomp-iliu-s, Pomp-oniu-s, Griech. πέμπε; Lat. sequ-or, Sanskr. Wz. sać-, Griech. ἕπ-ω; Lat. linqu-o, Sanskr. Wz. rić-, Griech. λείπ-ω; Lat. coqu-o, coc-u-s, Sanskr. Wz. pać-; Lat. pop-ina, Griech. πέπ-τω (*vgl. Curt. Gr. Et.* II, 52. 47. 50. 53); Lat. loqu-or, Griech. ἔ-λακ-ον, Sanskr. Wz. lap- (*a. O.* I, 129. II, 132); Lat. frequ-ens, Sanskr. bṛç-a, viel (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* VIII, 214 *f.*). Man darf das p in diesen Wortformen nicht als Vertreter eines v ansehen, vor dem k abgefallen wäre. Schon für das Griechische hat der Uebergang eines ϝ in π geringe Gewähr. Ausser den beiden Kretischen Formen Πάξο-ς für Οάξο-ς, ϝάξο-ς und πόλχο-ς, Aeol. ὄλχο-ς, für ὄχλο-ς, wo allerdings das π durch Verlust der Aspiration aus φ entstanden scheint, das der Vertreter eines ursprünglichen ϝ war, sind alle übrigen für jenen Lautwechsel angeführten Beispiele (*Christ, Griech. Lautl. S.* 180) ohne sichere Gewähr und anderer Auslegung fähig (*vgl. Curt. Gr. Et.* II, 175 *f.*). Noch entschiedener unrichtig wäre es für Lateinische Wörter wie Ep-ona, pop-ina neben equ-u-s, coqu-o anzunehmen, dass sich nach Schwinden des K-Lautes vor u dieses u (v) zu p verhärtet habe. Lat. vermi-s neben Sanskr. kṛmi-s, Lat. vap-idu-s, vapp-a neben Griech. καπ-νό-ς, Lit. kvap-a-s, von denen oben die Rede gewesen ist, zeigen, dass nach Abfall eines K-Lautes vor v dieses v unverändert blieb. Also ist das p in jenen Wortformen aus k entstanden wie in lup-u-s neben λύκ-ο-ς, pal-umba neben col-umba, saep-e-s, saep-io (sep-e-s, sep-io), prae-sep-e neben σηκ-ό-ς (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 89. II, 52) sap-io, Althochd. saf neben suc-u-s (*a. O.* II, 52). Dass in equ-u-s, coqu-o der labiale Nachklang des Gutturalen in qu dahin gewirkt hat, den gutturalen Anlaut k in den labialen p umzuwandeln, ist begreiflich, und in so fern habe ich qu den Uebergangslaut zwischen k und p genannt. Ebenso wenig lässt sich ein Beispiel nachweisen, dass im Oskischen, Umbrischen, Sabellischen oder Volskischen ein v sich zu p verhärtet habe. Also ist auch in den Zahlwörtern Osk. petor-a, Umbr. petur-, Osk. pomp-ti-s, in den Relativ-

pronomen Osk. pi-s, pa-í, pi-d, po-d neben Lat. qui-s, qua-e, qui-d, quo-d u. a. (*vgl. Momms. Unterit. Dial. Glossar*) in den Umbrischen pi-s-, po-i, pu u. a. (*Aufr. u. Kirch. Umbr. Sprd.* I, 137), -pu-m-pe, Lat. -cu-m'-que, panta, Lat. quanta, pa-n-e, Lat. qua-m-de (*a. O.* II, 415), Volsk. pi-s (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 15), Sabell. pi-s, pi-m (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 156), das p nicht Vertreter eines v, vor dem k abgefallen wäre, sondern aus k entstanden.

Wenn nun Grassmann (*a. O.* 10) in qu zwar eine innige Verschmelzung des gutturalen mit dem labialen Element annimmt, aber dasselbe doch nicht einen einfachen Laut genannt wissen will, so kann ich ihm darin Recht geben. Die Benennung Doppelconsonant passt aber auf qu auch nicht, da qu nicht die Eigenschaft besitzt die sogenannte Positionslänge eines vorhergehenden Vokals zu bewirken, was man doch von einem Doppelconsonanten mit einem gutturalen und einem labialen Bestandtheil voraussetzen müsste.

Als Ergebniss der Untersuchung über die etymologische Entstehung des qu stellt sich also heraus, dass dasselbe nachweislich in mehreren Fällen aus kv entstanden ist, dass dies auch in andern noch nicht sicher nachgewiesenen Fällen möglich ist, dass aber qu nicht überall aus kv hervorgegangen sein muss, sondern im Bereich der Lateinischen Sprache auch aus c entstanden ist. Ist das richtig, so wird man aber auch die Ansicht von Curtius nicht in Abrede stellen können, dass auch in Zeiten vor der Sprachtrennung k sich auf rein phonetischem Wege zu kv entwickeln konnte (*Gr. Et.* II, 45). Es wird somit grosser Vorsicht bedürfen, zu entscheiden, wo die Lautverbindung kv ursprünglich und wo sie aus k entstanden ist. Streng genommen kann man also zum Beispiel vom Stamme des Relativpronomens nur sagen, es gab einmal eine Zeit vor der Sprachtrennung, wo derselbe mit kv anlautete; ob dasselbe aber von je her so gewesen ist, lässt sich mit unzweifelhafter Gewissheit doch nicht feststellen.

G.

Einige Lautaffectionen des Lateinischen g verdienen noch eine genauere Untersuchung als ihnen bisher zu Theil geworden

ist. Die gutturale Media zeigt sich im Lateinischen als ein weicher und flüssiger Laut, der wenig festen Bestand hat.

Eine bekannte Thatsache ist, dass das Lateinische g mehrfach aus voritalischem h entstanden ist, so in mag-nu-s von Sanskr. Wz. mah-, magnum esse, crescere, lig-nu-m von Sanskr. Wz. dah-, urere, (pol)-ling-ere von Sanskr. Wz. dih-, oblinere, ming-ere von Sanskr. Wz. mih-, effundere, ling-ere, Griech. λείχ-ειν von Sanskr. Wz. lih-, lingere, gra-tu-s, verglichen mit Griech. χάρ-ι-ς, angui-s neben Griech. ἔχι-ς, Sanskr. ahi-s, angu-illa, Griech. ἐγχ-έλυ-ς, ang-ere, Griech. ἄγχ-ειν, Sanskr. ah-u-s, angustus (*Curt. Gr. Et.* I, 159), ad-ag-iu-m, ind-ig-es, ind-ig-it-a-re, ind-ig-it-a-menta von Sanskr.-Wz. ah-, dicere (*Verf. de Volscor. ling. p.* 16).

Aus Griechischem k oder Lateinischen c erscheint g erweicht sowohl vor den Vokalen a, o, u, i, e, als auch vor den Liquiden r, l und den Nasalen n, m (*Pott, E. F.* II, 204 *f. Verf.Ausspr.* I, 41 *f.*). Zu den Fällen, wo anlautendes g vor l aus c erweicht ist, hatte ich schon früher .

gloria

gestellt, indem ich annahm, dass von clu-ere ein Substantivum clu-or und von diesem ein neues Nomen clu-or-ia gebildet sei wie von ux-or ux-or-iu-s, von hon-or Hon-or-iu-s (*Ausspr.* I, 40). Wäre mir Kuhns Zusammenstellung von gl-or-ia mit dem gleichbedeutenden Vedischen çrav-as-ja, Sanskr. çrav-as (*Z. f. vergl. Spr.* III, 398) damals gegenwärtig gewesen, so würde ich sie für das Lateinische Wort angenommen haben. Nämlich sowohl Sanskr. çrav-as wie Griech. κλέϝ-ος und die aus derselben Wurzel Sanskr. çru- (ursprünglich kru-), Lat. clu- entsprossenen Namen Clov-a-t-iu-s, Clov-a-t-ia (*Verf. Ausspr.* I, 172) sprechen dafür, auch in gl-or-ia Steigerung des Wurzelvokales anzunehmen. Mit derselben wurde also von wurzel clu- das Nomen *clov-os gebildet, dem Sanskr. çrav-as, Griech. κλέϝ-ος genau entsprechend. Aus diesem wurde dann mit Erweichung des anlautenden c zu g und Ausfall des v *glo-os, verschmolzen zu glos ähnlich wie *iov-os zu ious, ius. Als das Suffix -ia an dieses Nomen trat, sank das s zwischen zwei Vokalen wie gewöhnlich zu r, so dass also gl-or-ia in seiner Bildung, wie Kuhn angenommen hat, dem Vedischen çrav-

as-ja entspricht, so unähnlich es demselben auch geworden ist. Auch in

congruere, ingruere

scheint das g aus c erweicht wie in grabatus, Agrigentum Agragans; denn die Vermuthung, dass con-gru-ere von Sanskr. Wz. dru-, laufen, herzuleiten sei (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Sprachf.* VII, 64) setzt den im Lateinischen unerhörten Uebergang von d in g voraus. Der Glosse des Paullus, p. 97: Gruere dicuntur grues, ut sues grunnire. Unde tractum est congruere, hoc est convenire, quia id genus volucrum minime solivagum est, kann man für die Etymologie von con-gru-ere, ingru-ere kein Gewicht beimessen. Oder sollte jemand wirklich in con-gru-ere die Bedeutung „zusammen wie die Kraniche schreien" zu Grunde legen wollen? Ich führe also das -gru-ere in jenen Compositen auf Sanskr. Wz. çru- für kru-, Lat. clu- in clu-ere, in-clu-tu-s, Griech. κλυ-τό-ς zurück. Con-gru-ere bedeutet also eigentlich „zusammen tönen", daher „zusammen stimmen, zusammen passen", in-gru-ere eigentlich „auftönen, anlauten", daher „anheben, einbrechen".

Es sollen nun ferner hinsichtlich des g hier zwei Fragen einer genaueren Prüfung unterworfen werden:

1) Hat inlautendes oder anlautendes g in gewissen Fällen nach sich den Halbvokal v (u) entwickelt?
2) Hat der Halbvokal v vor sich in einzelnen Lateinischen Wortformen ein g entwickelt, und hat die so entstandene Lautverbindung gv sich durch Schwinden des v dann zu einfachem g gestaltet?

Zur Beantwortung der ersten Frage verdient die eingehende Abhandlung von Grassmann (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 26 *f.*) besondere Berücksichtigung, der gegen Bopp (*Vergl. Gr.* I, *S.* 108) und andere nachzuweisen versucht hat, dass überall, wo in verwandten Wörtern g und v sich zu entsprechen scheinen, beide auf die ursprüngliche Lautverbindung gv zurückzuführen sind. Es soll demnach zuerst noch einmal untersucht und festgestellt werden, in welchen Lateinischen Wortformen v aus gv entstanden, das heisst ein inlautendes oder anlautendes g vor v geschwunden ist, und in welchen Fällen g aus gv hervorgegangen das heisst v nach g geschwunden ist.

G ist im Inlaut vor folgendem v geschwunden in

brevis

für *breg-u-i-s, Griech. βραχ-ύ-ς, wo das i eine Erweiterung des dem Griechischen βραχ-υ- entsprechenden Adjectivstammes breg-u- ist (*vgl. Pott, E. F.* I, 110. II, 227. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 396. II, 98); ferner in

levis

für *leg-u-i-s verglichen mit Griech. ἐ-λαχ-ύ-ς, Sanskr. lagh-u-s, Althochd lih-t, Neuhochd. leich-t, wo der Lateinische auf u auslautende Adjectivstamm ebenfalls durch hinzugetretenes i erweitert ist wie in *leg-u-i-s und in ten-u-i-s neben Griech ταν-υ- (*Curt. a. O.* I, *p.* 168. II, 61. 131). G ist ebenfalls vor v geschwunden in

nivit, nives, niveus, nivalis u. a.

neben nix für nig-s, ning-it (*Caper, p.* 2249. *P. Colum.* XI, 2. *m.*), ning-or, ning-u-i-t (*Verg. Georg.* III, 367. *Caper a. O.*), ning-u-i-s (*Lucr.* VI, 736. *Prisc.* VI, 94. *H. Charis.* I, *p.* 91. *K.*), ning-u-i-du-s. Die Lateinische Sprache zeigt also in diesen Wortformen dreierlei Formen, solche die g vor v eingebüsst und das v erhalten haben, solche in denen g gewahrt und v geschwunden ist, und solche in denen das ursprüngliche Lateinische gv unversehrt geblieben ist. Diese letztere hat sonst keine verwandte Sprache erhalten, die mit g weist nur der Letto-slawische Sprachstamm auf in Lit. snig-ti, sning-ti, schneien, sneg-a-s, Kirchsl. snĕg-u, Schnee, während im Altdeutschen nur die mit v vorkommen in Goth. snaiv-s, Angels. snav, Schnee, Althochd. sniv-i-t, aber auch das v schon geschwunden ist in Althochd. sne-o, Altnord. sni-or. Die Lettoslawische und Germanische Sprachfamilie hat aber das anlautende s gewahrt, das im Lateinischen dessen Anlautsgesetzen gemäss geschwunden ist. Sowohl das anlautende s als das inlautende g ist geschwunden in den griechischen Formen νιφ-α (Acc.), νίφ-ει u. a., und das φ derselben aus ϝ entstanden (*vgl. Curt. Gr. Et.* II, *n.* 281). Als Wurzel für diese Wortformen ist von Benfey (*Griech. Wurzellex.* II, 54), Sanskr. Wz. snih-, humidum, lubricum esse, aufgestellt worden (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 332). An diese trat das Suffix u, in Lat. ning-u-e-s und Kirchsl. snĕg-u. Im Lateinischen ist dann der U-Stamm ning-u durch u erweitert wie in ten-u-i-s, bre-v-i-s für *breg-u-i-s, le-v-i-s für *leg-u-i-s. Die

Lateinische Wurzelgestalt ning- für sning- verhält sich hinsichtlich der Lautverschiebung des Sanskr. h und der Nasalirung zu Sanskr.-Wz. snih-, wie Lat. (pol)-lingere, ming-ere, ling-ĕre zu den Sanskr.-Wz. dih-, mih-, lih-, von denen bereits die Rede gewesen ist. G ist ferner vor folgendem v geschwunden in

fru-i

neben frug-i, frug-es, frug-ali-ta-s, fruc-tu-s. Die Wurzel frug- in diesen Wörtern zeigt sich nach dem Consonantenverschiebungsgesetz regelrecht umgestaltet in Goth. brukj-an, Neuhochd. brauch-en (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 217). In fru-i kann das g nicht zwischen u und i weggefallen sein, da es sonst nie im Lateinischen zwischen Vokalen schwindet, sondern nur vor Consonanten oder vor den Halbvokalen j (*Verf. Ausspr.* I, 130) und v (u). Die Grundform von fru-i ist demnach *frugu-i gewesen und das u nach dem g derselben Natur wie in ungu-ere, tingu-ere u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird. Daher lautet das Participium fruc-tu-s wie unc-tu-s, tinc-tu-s. Ebenso erklärt sich das Altlateinische

fivere,

Fest. p. 92: Ferocit apud Catonem ferociter agit. Fivere item pro figere, aus einer lateinischen Grundform *figu-ere. Ebenso ist g vor v ausgefallen, wie oben gezeigt ist, in

conivĕre (*Prisc.* IX, 42. *H*) conivēre

neben gnixu-s für *gnig-su-s, Nixi, gni-tu-s, ni-t-or, Goth. hneiv-a, Althochd. neig-a (*s. to. S.* 20). Die Grundform des einfachen Lateinischen Verbum war also *gnigu-ere, eine Bildung wie *frugu-i, ungu-ere, tingu-ere. Neben älterem conivĕre steht jüngeres conivēre wie neben älterem fervĕre jüngeres fervēre. Aehnlich stehen nebeneinander cluĕre, abnuĕre, congruĕre, tui und cluēre, abnuēre, congruēre, tueri. Auch

fav-ēre

von Sanskr. Wz. bhag'-, colere, amare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 112. *Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 263) gehört hierher. Die Lateinische Grundform war also *fagu-ere, in der Bildung urgu-ere neben urg-ere ähnlich, von dem weiter unten die Rede sein wird.

Ebenso entstanden durch Abfall eines g vor v die Wortformen:

fovere, favilla, favus,

verglichen mit Griech. φώγ-ειν, röste, Sanskr. bhak-ta-s, gekocht, Althochd. bach-an, torrere, coquere (*Graff, Althochd. Sprachsch.* III, 24), Neuhochd. back-en (*vgl. Meyer, a. O. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 164). Diese Wortformen führen auf eine Wurzel Skr. bhag-. Wenn nun für die eben genannte Wurzel bhag'- für bhag- die Bedeutung fovere angeführt wird (*Westerg. a. O.*), so ist klar, dass „wärmen" die ursprüngliche Bedeutung derselben gewesen ist, aus der einerseits „kochen, backen", andrerseits „verehren, lieben" wurde, Gemüthsstimmungen, die ja ein warmes Herz voraussetzen. Für fav-illa passt die Bezeichnung die „warme" besser als „die leuchtende", wie Curtius aufstellt, indem er das Wort von Sankr.-Wz. bha- ableitet (*Gr. Et.* I, *n.* 407). Wenn wir „aschgrau" sagen und von „aschgrauer Ewigkeit" sprechen, so schwebt uns die Vorstellung von etwas Farblosem vor, aber nicht von etwas Glänzendem, Leuchtendem, das heisst von greller Farbe. Der Wurzel dhu-, dhū-, concitare, agitare, liegen fav-illa und fav-u-s in der Bedeutung zu fern, als dass man sie füglich von derselben herleiten könnte (*Pott, E. F.* I, 211). Fav-u-s bedeutet die Honigzelle oder Wabe als „gebackene", da das Zusammenbacken derselben eine Hauptthätigkeit der Bienen ist. Fov-ere setzt also die ältere Form *fogu-ere voraus, die mit *fagu-ere, urgu-ere zu vergleichen ist. Endlich zeigt den Ausfall des inlautenden g vor v

uvere, uvidus,

verglichen mit Griech. ὑγ-ρό-ς und Sanskr. Wz. uksh-, besprengen, die durch Anfügung von sh aus einem einfachen ug- erweitert ist (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 158), so dass also *ugu-ē-re die Lateinische Grundform von uv-ē-re war, deren u (v) weiter unten aus der Vergleichung der Verbalformen ungu-ere, tingu-ere, urgu-ēre u. a. erklärt werden wird.

Von der Lautverbindung gv im Anlaut Lateinischer Wörter ist das g abgefallen in:

venter,

verglichen mit Griech. γα-στήρ, Sanskr. g'a-ṭhara-s, Bauch, Goth. qui-thu-s, Bauch, laus-qui-thr-s, nüchtern (*Grassm.*

a. O. 29. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 126). Die Zusammengehörigkeit von Lat. ven-ter, Sanskr. g'a-thar-a-, Goth. qui-thr- ist einleuchtend. Von Sanskr. Wz. g'as-, verschlingen, können dieselben aber nicht hergeleitet werden, da sicherlich im Lateinischen das s dieser Wurzel vor dem anlautenden t des Suffixes nicht hätte schwinden können. Somit bleibt die Wurzel der vorstehenden Wörter dahingestellt. Ist nun aber *gven-ter dasselbe Wort wie Goth. qui-thr-, so folgt daraus, dass die Wurzel desselben in der Zeit vor der Trennung der Germanischen von der Italischen Sprachsippe einmal mit gv anlautete. Die Vergleichung von

vorare, vorax, vorago, (carni)-vorus

mit Griech. βορό-ς und Sanskr. Wz. gar-, verschlingen, lehrt, dass die Lateinische und Griechische Wortform von einer Grundform der Wurzel gvar- ausgingen und das anlautende g einbüssten (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 126).

Vibrare

stellt Aufrecht zusammen mit Altnord. bif-a, Neuhochd. beb-en und dem Vedischen Adjectiv jiv-ri und legt ihnen eine gemeinsame Wurzel giv- zu Grunde (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 231). Ist das richtig, so ist gvib- die Wurzelform, von der zuerst ein Nominalstamm *gvib-ro-, dann ein denominatives Verbum *gvib-r-a-re gebildet wurde wie vom Verbalstamme von cala-re erst cla-ro-, dann cla-r-a-re von Wurzel plu- gesteigert zu plov- in per-plov-ere erst plo-ro- dann plo-r-a-re. Dass auch in

venire

neben Griech. βα-ίν-ειν, Goth. kvi-m-an und Sanskr. Wz. ga- gehen (*Curt. Gr. Et.* II, 58) anlautendes g vor v geschwunden ist, also in einer Zeit, wo Germanisch, Griechisch und Lateinsch noch nicht gesondert waren, die Wurzelgestalt jener Verba gva- war, wird in dem Abschnitt über n noch einmal zur Sprache kommen (*vgl. Curt. a. O.*). Von dem Abfall des anlautenden g vor v in

vivere, vivus

neben Griech. βί-ο-ς, Goth. gvi-u-s, lebendig, Lit. gyv-a-s, Sanskr. Wz. g'iv-, leben, wird noch weiter unten die Rede sein (*Curt. a. O.* II, 62). Desgleichen hat man Abfall des anlautenden g anzunehmen in

vadum

verglichen mit Sanskr. gādh-a-m, von Böthlingk und Roth erklärt „Ort, wo man festen Fuss fassen kann, Grund zum Stehen im Wasser, Untiefe, Furt, văd-u-m", und von Wz. gādh-, „feststehen, aufbrechen, sich aufmachen", abgeleitet (*Sanscr. Wörterb.* II, 732; *vgl. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 183). Der Lateinische Sprachgebrauch bestätigt diese Erklärung; denn vad-u-m kommt geradezu in der Bedeutung „Grund, fundus" vor; so *Plin. H. N.* XXXII, 6, 21: Ostrea neque in lutosis capta neque in arenosis, sed solido vado, und vom Grund eines Brunnens gesagt, *a. O.* XXXI, 3, 23: Ut illa vado exsiliat vena, non e lateribus. Demnach hat Curtius ohne Zweifel Recht dieser Ableitung von vad-u-m den Vorzug zu geben vor der Zusammenstellung mit Griech. βά-δ-ο-ς, βα-δ-ίζω (*Gr. Et.* II, 59. 170). *Gvad-u-m war also die Lateinische Grundform des Wortes. Aus der angeführten Bedeutung „aufbrechen, sich aufmachen, proficisci" der Wurzel gādh- erklärt sich auch die Bedeutung von

vadere

(*Curt. a. O.*). Hinsichtlich der Quantität des Wurzelvokals a steht văd-e-s neben vād-ere wie păcisci, lătere, văcare, frăgor, plăcere, măcer, săgax u. a. neben pācare, lāterna, vāgina, suffrāgium, plācare, mācerare, sāgire. Die Zusammenstellung von Lat.

volare, (veli)-volus

mit Griech. βάλλειν und Sanskr. gal-, labi, decidere, fluere (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 37) verwirft Curtius, weil die Bedeutungen schlecht zusammen stimmen. Ich leite -vol-u-s, vol-a-re von Sanskr. Wz. val-, ire, commovere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 253) zu der sich rücksichtlich der Bedeutung vol-a-re „fliegen", verhält wie im-pet-u-s, eigentlich „das Herangehen" zu prae-pet-es (aves) „die vorwärtsfliegenden". Zu derselben Wurzel ziehe ich auch

velox, velites.

Vel-ox hat mit vel-u-m nichts zu thun, da die Adjectivbildungen wie ed-ax, vor-ax, fall-ax, ten-ax, loqu-ax u. a. nur von Verbalstämmen nicht von Nominalstämmen gebildet werden. Die Sanskr. Wz. val- hat sich im Lateinischen wie zu vol- in vol-are so auch zu vel- geschwächt, die nebeneinander stehen wie holus, convollere, amplocti, compos, votare, vor-

rere, vortere, volim, voster und helus, convellere, amplecti, compes, vetare, verrere, vertere, velim, vester. Von der Wurzelgestalt vel- ist vēl-ox und vēl-i-t-es mit Vokalsteigerung gebildet wie von sĕd-ere, tĕg-ere, rĕg-ere, lĕg-ere: sēd-es, tēg-ula, rēx und rēg-ula, col-lēga. Hinsichtlich der Gestaltung des Wurzelvokales verhält sich also Sanskr.-Wz. val- zu vēl-ox, vēl-i-t-es wie Sanskr.-Wz. sad- zu sēd-es. Anderen Ursprungs sind

velum, velare, velamen u. a.;

aber die gewöhnliche Ableitung von veh-ere, so dass v-el-u-m aus *veh-ulu-m entstanden wäre, halte ich nicht für richtig. Die eigentliche Bedeutung von vel-u-m ist nämlich gar nicht „Segel", sondern „Hülle", wie schon Scheller gesehen hat. Daher erscheint das Wort als Synonym von linteum, pannus, velamen, velarium, aulaeum, daher heisst vel-a-re niemals „mit Segeln versehen", sondern immer „verhüllen, bedecken". Demgemäss leite ich vel-u-m von der Sanskr. Wz. val-, für welche tegi, indui als Bedeutung angegeben wird (*Westerg. a. O.*) und var-, tegere, operire (*a. O. p.* 65) die ältere Nebenform ist. Vēl-u-m verhält sich zu Wz. văl- wie sēd-e-s zu Wz. sad-hinsichtlich der Ablautung und Steigerung des Wurzelvokales. Abfall eines anlautenden g vor v ist man auch in

vis

anzunehmen berechtigt, verglichen mit Griech. βί-α und Sanskr.-Wz. ǵi-, „übertreffen, überwinden, siegen, ersiegen" (*Böthlingk u. Roth, Sanskr. Wörterb.* III, 95). Das stammhafte s von vi-s ist Rest des Suffixes Sanskr. -as, das sich im Lateinischen auch zu -is gestaltet hat in cin-is, cucum-is. Curtius lässt es zweifelhaft, ob vi-s zu βί-α zu stellen (*Gr. Et.* II, 62) oder mit Griech ἶ-ς, ἶ-φι verwandt sei (*a. O.* I, *n.* 592). Da aber diese letzteren Wortformen mit ϝ anlauteten, wofür sowohl metrische Gründe, als die lakonische Form βί σχ-υ-ς neben ἴ-σχ-υ-ς, sprechen (*a. O.*), so ist nicht abzusehn, weshalb der Stamm ϝι-, βι- in diesen Wörtern verschieden sein soll von der Wurzelform vi- in vi-s und βι- in βί-α. Das Lakonische βί-σχ-υ-ς neben ἴ-σχ-υ-ς halte ich für ein Compositum des Nominalstammes ϝι-, βι- in ἴ-ς für ϝι-ς mit der Wurzelgestalt σεχ- von ἔχ-ειν, die auch in ἔ-σχ-ο-ν steckt und den Wurzelvokal ε eingebüsst hat. Das υ ist dasselbe Suffix wie

in πληθ-ύ-ς, ὀιζ-ύ-ς, γῆρ-υ-ς, μέθ-υ-ς. Demnach bedeutet βί-σχ-υ-ς eigentlich „Gewalthabung, Stärkebesitz". Ist das richtig, so ist in ἶ-ν-ες, Sehne, Kraft und in ἴ-ν-ιο-ν, Genick das ν Rest eines mit ν anlautenden Suffixes. Demnach liegt allen den hier in Rede stehenden Wortformen eine gemeinsame Gräcoitalische Form gvi- zu Grunde, wie sie Curtius zweifelnd für βί-α, Ϝί-ς, vi-s hingestellt hat (*a. O.* II, 62). Dafür spricht denn auch das von Curtius aus Hesychius angeführte γί-ς mit der Bedeutung von ἰμάς (*a. O.* I, *n.* 592). Dass super-bu-s aus *super-biu-s entstanden sei und genau dem Griechischen ὑπέρ-βιο-ς entspräche (*a. O.* II, 62), vermag ich wenigstens als sicher erwiesen nicht anzusehn, da es zu nahe liegt super-bu-s hinsichtlich der Suffixbildung mit pro-bu-s, acer-bu-s, mor-bu-s zusammenzustellen. Mit vi-s von derselben Wurzelgestalt gvi- leite ich auch die Wortbildungen

Vica, pervicus, pervicax,

vincere, pervincere, Pervinca, Pervincius u. a.

Mit Recht verwirft Curtius die Zusammenstellung von vincere mit Griech. εἴκειν, da die Bedeutung des Griechischen Wortes zu der von pervicax garnicht passt (*Gr. Et.* I, *n.* 17). Vi-ca Pota der Name einer altrömischen Siegesgöttin und per-vi-cu-s (*Att. Non. p.* 331. *Gerl. Ribb. trag. rell. v.* 158) setzen ein altlateinisches Adjectivum *vi-cu-s voraus, das von der Wurzel vi- für gvi- gebildet ist wie par-cu-s von der Wurzel spar- in Althochd. spar-on (*s. o. S.* 39). Vom Stamme vi-co- ist das Verbum *vi-c-ere gebildet wie von par-co-, par-c-ere und von dem Compositum *per-vi-c-ere, per-vi-c-ax, *vgl. Att. Non. p.* 293. *Gerl. Ribb. Trag. rell. v.* 8 *f.*: Nam pérvicacem dici me esse et vincere Perfácile patior: pértinacem nil moror. Durch Nasalirung gestärkt erscheint dann der Stamm in vin-c-ere, per-vin-c-ere und in den Namen Per-vin-c-iu-s (*Grut.* 854, 1), Per-vin-c-a (*a. O.* 426, 3). Also auch vin-c-ere und die vorstehenden verwandten Bildungen haben anlautendes g eingebüsst wie vi-s, Ϝί-ς, βί-α verglichen mit Sanskr. Wz. g'i-.

Victima,

das Curtius mit vincere und pervicax zusammenstellt (*a. O.* I, *n.* 17), trenne ich von denselben. Es heisst nämlich bei Festus,

p. 371: Victimam Aelius Stilo ait esse vitulum ob eius vigorem, und bei Cornelius Fronto, *differ. lib. fin:* Victima maior est, hostia minor. Aelius Stilo, der gelehrte Kenner altrömischer Sprachdenkmäler und Gebräuche, wusste also, dass victima ein „grosses" oder „starkes" Opferthier bedeutete. Dies wird schlagend bestätigt durch den Sprachgebrauch bei Plautus, *Pseud.* 329: Nólo victumás: mininis me éxtis placarí volo, wo durch den Gegensatz von mininis extis, das ist minore hostia eben victima als grösseres Opferthier bezeichnet ist. Somit ist vic-tima eine Superlativbildung eines Adjectivstammes vic-o- von Wurzel vig- in vig-or, vig-ere mit dem Superlativsuffix -timo wie op-timu-s, ci-timu-s, in-timu-s, ex-timu-s, pos-tumu-s, ul-timu-s, dex-timu-s, sin-is-timu-s, soll-is-timu-s, mari-timu-s, leg-i-timu-s (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 246 *f. de Volscor. ling. p.* 22). Hingegen zweifle ich nicht, dass

vix

desselben Ursprungs ist wie vi-s, βί-α, ϝί-ς, Vi-ca, per-vi-cu-s, vin-c-ere. Den Zusammenhang mit diesem letzteren Wort hat schon Pott vermuthet (*E. F.* II, 338). Vi-c-s ist ein comparativisches Adverbium vom Adjectivstamm vi-co-. Ich habe anderen Orts nachgewiesen, dass das Lateinische Comparativsuffix -ius nicht bloss zu -is verschmolzen ist in den Adverbien mag-is, sat-is, pot-is u. a., sondern auch zu -s verstümmelt wurde in ci-s, ul-s u. a. (*Z. f. vergl. Spr.* III, 277 *f.*). So ist vi-c-s entstanden aus *vi-c-ius, schliesst sich in der Bedeutung genau an vi-s, Gr. βί-α an und bedeutet eigentlich „mehr mit Gewalt", daher „mit Mühe, kaum".

In einigen Lateinischen Wortformen erscheint nun statt v ein b im Anlaut an der Stelle eines älteren g. So in

bos

neben Griech. βοῦ-ς, Althochd. chuo-, Sanskr. gau-s (*Curt. Gr. Et.* II, 64); ferner in

bitere, betere,

die Curtius zu Sanskr. Wz. ga-, Gr. βα- gestellt hat (*a. O.* II, 58). Die Plautinische Form ist bī-t-ere, daneben erscheint bē-t-ere (*Varr. Pacuv. Non. p.* 55. *Gerl. Ribb. Trag. Rell. Pacuv. v.* 227. 255. *Pompon. Non. p.* 153. *G. Ribb. a. O. v.* 150); die Schreibart bae-t-ere beruht lediglich auf Verderbniss einer

Noniushandschrift. Das t in diesen Wörtern ist der Rest eines mit t anlautenden Suffixes, das an die aus Wz. gă- (vgl. gă-m) entstandene Lateinische Wurzelform bĕ- für gvĕ trat, die in vĕ-n-i-re zu ve- entstellt ist. Durch Vokalsteigerung ward der Wurzelvokal ĕ dann zu ei gesteigert; so entstand *bei-t-ere und indem sich ei zu i oder e trübte, bī-t-ere und bē-t-ere. Hinsichtlich des Wurzelvokales verhält sich also bī-t-ere zu Wz. gă- wie scrīb-ere zu Griech. Wz. γρᾰφ- in γράφ-ειν. Dass die hier gegebene Erklärung die richtige ist, zeigt besonders ar-bĭ-ter, das, wie Curtius richtig bemerkt, auf die einfache Wurzel zurückgeht, das heisst also be-, gve-, gva-, ga-, und dasselbe Suffix zeigt wie pa-ter, fra-ter. Auch in

boere, bovare, reboare, bovinari

neben Griech. βο-ή und Sanskr. Wz. gu- „ertönen lassen" (*Curt. Gr. Et.* II, 63) steht das anlautende b an der Stelle der älteren Lautverbindung gv. Dieses b in bos, betere, boere u. a. ist nun aber nicht so entstanden zu denken, als ob nach Abfall des g sich anlautendes v zu b verhärtet hätte, da dieser Lautübergang in der älteren wie in der sogenannten klassischen Zeit der Lateinischen Sprache niemals vorkommt; vielmehr hat das labiale v der Lautverbindung gv den Gutturalen g sich zum Labialen b assimiliert und ist dann ausgefallen. Ebenso sind bis, bonus, bellum aus dvis, dvonum, dvellum entstanden, indem d durch das folgende v zu b assimilierte und dann nach b schwand. In gleicher Weise ward der K-Laut in qu- durch den folgenden labialen Nachklang u (v) zum Labialen p assimiliert und dann schwand jener Nachklang. So ist also zum Beispiel *Equ-ona (von equu-s) durch das Mittelglied *Epū-ona zu Ep-ona geworden.

Selten ist im Lateinischen von der anlautenden Lautverbindung gv bloss g übrig geblieben. Doch sind solche Fälle nicht in Abrede zu stellen. So führt

gravis

verglichen mit Griech. βαρ-ύ-ς, Sanskr. gur-u-s auf einen alten Stamm gvar-u-. Dieser ist im Lateinischen durch ein angefügtes i erweitert wie ten-u-i-s, ning-u-i-s, le-v-i-s für *leg-u-i-s, bre-v-i-s für *breg-u-i-s und, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird ping-u-is, sang-u-i-s. Aus gvar-u-i-s ward dann durch Umstellung des r gra-v-i-s

(*Grassm. a. O.* 28. *Curt. Gr. Et.* II, 61). Hiernach ist Grassmanns Annahme gerechtfertigt, dass auch für

gelu

neben Goth. kal-d-s, Altnord. kvöl-d, Abendkühle, eine ältere Form *gvel-u anzusetzen ist (*Grassm. a. O.* 29), dass hingegen in

granum

ein v hinter g ausgefallen sei, stelle ich in Abrede. Grassmann führt (*a. O.*) gra-nu-m und Goth. kaur-n zusammen mit Sanskr. g'ar-an, Griech. γέρ-ων und Goth. kvair-nu-s, Mühlenstein, Mühle, auch Sanskr. Wz. g'ar-, senescere, debilitari, confici (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 75) zurück. Also von der Bedeutung „alt werden, geschwächt, abgethan werden", soll Goth. kvair-nu-s, der Mühlenstein, als der „aufreibende, zerstörende" bezeichnet sein, da die sinnliche Bedeutung von terere, conterere in jener Wurzel nicht liegt, und Lat. gra-nu-m, Goth. kaur-n soll das Korn als „zerstörtes" oder „aufgeriebenes" bezeichnen. Diese letzte Erklärung namentlich scheint mir gezwungen und nicht einleuchtend. Ich leite vielmehr Lat. gra-nu-m und Goth. kaur-n von Sanskr. Wz. ghar- oder gar-, conspergere (*Westerg. a. O. p.* 62), so dass beide Wörter das Korn als etwas „gestreutes" bezeichnen. In Lat. gra-nu-m ist der Wurzelvokal umgestellt wie in gra-vi-s, in Goth. kaur-n ist der Diphthong au durch die gewöhnliche Gothische Brechung vor folgendem r aus u entstanden, das sich im Altsächsischen cur-ni zeigt; dieses u aber ist einfach durch Ablaut oder Abschwächung aus dem a der Wurzel gar- entstanden.

Es ist also bisher nachgewiesen, dass im Lateinischen nicht selten v durch Abfall des vorhergehenden g aus gv entstanden ist. Dieses gv war zum Theil bloss im Lateinischen erkennbar, theils im Lateinischen und Altdeutschen, theils im Lateinischen und Griechischen, theils endlich im Lateinischen, Griechischen und Altdeutschen. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist es indess, dass in allen von Grassmann (*a. O.*) und hier von mir besprochenen Formen das Sanskrit niemals gv aufweist, auch nur einmal in einem weiter unten zu besprechenden Falle v, sondern entweder den einfachen Gutturalen g, oder den aus demselben entstandenen Palatalen g'; in einem einzigen Falle, indem jedoch eine Lateinische Wortform gar nicht in Frage kommt,

(*Grassm. a. O. S.* 28. *n.* 10) g'v. Auch ist aus dem Bereich des Letto-slawischen Sprachstammes oder des Zend keine Wortform beigebracht worden, die gv oder v aufwiese, das dem v für gv einer verwandten Lateinischen Wortform entspräche.

Diese Thatsachen müssen Misstrauen erregen gegen die Annahme, dass, wo in den sich entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen sich gv (g'v), g (g'), v (u, β), nebeneinander finden, die Lautverbindung gv immer das dem ganzen Indogermanischen Sprachstamme gemeinsame Ursprüngliche sein müsse, wie Grassmann annimmt. Man wird also wieder zu der Ansicht gedrängt, dass gv auch sich aus einfachem g entwickelt haben kann, die in neuester Zeit Curtius gegen jenen Gelehrten aufrecht erhalten hat (*Gr. Et.* II, 58. 59. 61. 62. 64).

Ein unwiderlegliches Zeugniss dafür, dass dies schon in alter Zeit statt fand, finde ich in Griech. *γυν-ή*, Boeotisch *βάν-α* für **γϝάν-α*, Goth. gen-s, Altnord. qvan, qven, Angels. cven, Alts. quen-a neben Sanskr. g'an-ī, mulier, g'an-i-tri, Lat. gen-i-tri-x, Griech. *γεν-έ-τειρ-α* für (*γεν-ε-τερ-jα*), Wortbildungen, deren Abstammung von Sanskr.-Wz. g'an- für gan-, nasci doch niemand bezweifeln kann (*vgl. Curt. Gr. Et.* I. *n.* 128. II, 65). Wenn aber diese Wurzel in allen verwandten Sprachen mit dem einfachen Anlaut g erscheint und im Altindischen, Italischen wie im Letto-slawischen Sprachstamme nur mit diesem oder einem Vertreter desselben, dann muss man doch folgern, dass gan- die allgemeine und ursprüngliche Indogermanische Grundform war, nicht gvan-.

Es bleibt nun zu untersuchen, ob auch auf speciell Lateinischem Sprachboden gv sich aus g entwickeln konnte. Von vorn herein spricht dafür schon die Analogie, dass ja c (k), wie oben nachgewiesen ist, sich zu qu (kv) gestaltete. Doch es fragt sich, in welchen Wortbildungen sich dies sicher nachweisen lässt.

Dass in ning-u-i-s, le-v-i-s, bre-v-i-s, gra-v-i-s das u, v nicht auf phonetischem Wege aus g sich entwickelt hat, sondern das Suffix -u ist, erhellt aus dem oben Gesagten. Zu diesen Bildungen stelle ich auch

pinguis.

Curtius liess es früher zweifelhaft, ob dasselbe zu Griech. *πί-ων*, *πῖ-αρ* und Sanskr. Wz. pi-, fecundum reddere, oder zu *παχ-ύ-ς* zu ziehen sei (*Gr. Et.* I, *n.* 363), er hat sich indes-

sen jetzt für das letztere entschieden (*a. O.* II, 98. 278) und mit Recht. Von der Wurzelform Sanskr. pag- sind gebildet Sanskr. pāg'-as, Kraft, Griech. πήγ-νυ-μι, πηγ-ό-ς, fest, stark, πάγ-ος, Reif, Lat. pang-ere (*a. O.* I, *n.* 343); von der Wurzelform Sanskr. paç- für pak- stammen Sanskr. paç-ajā-mi, ligo, Lat. pac-io, pac-iscor und mit Aspiration der Tenuis k Griech. πάχ-νη, Reif und παχ-ύ-ς. Von diesen beiden Wurzelformen pag- und pak- hat Curtius die letztere als die ursprünglichere nachgewiesen (*Ind. lect. aest.* 1857, *p.* IX. *Kiel. Gr. Et.* I, *n.* 343). Daneben wird eine Wurzel ping'- angeführt mit der Bedeutung robustum esse (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 111), nur durch die Abschwächung des a zu i und den Nasal von pag'- für pag- verschieden. Diese Wurzelform zeigt das Lateinische ping-u-i-s; das u desselben entspricht dem Grichischen υ in παχ-ύ-ς, das i ist Bildungszusatz wie in ten-u-i-s, ning-u-i-s, bre-v-i-s, le-v-i-s, gra-v-i-s. Als eine ähnliche Bildung erscheint

sanguis.

Curtius leitet Lat. cru-or, Altslaw. kruv-i, Lit. krau-ja-s, blut, kruv-ina-s, blutig und Lat. cru-du-s, cru-s-ta, Griech. κρύ-ος, Frost, κρυ-μό-ς, Frieren, κρύ-σ-τ-αίν-ω, mache gefrieren, κρύ σ-τ-αλ-λο-ς, Eis, von einer Wurzel kru- ab, der er die Bedeutung „hart sein" beimisst, so dass cru-or das Blut als „gerinnendes" bezeichnet (*Gr. Et.* I, 74. 77). So könnte von der Wurzel sag'g'-, haerere, adhaerere, inhaerere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 122), sang-u-i-s eine Bildung sein wie von Wurzel tan-, ten-, ten-u-i-s, so dass es ebenfalls das Blut als das „haftende" oder „gerinnende" bezeichnet. Freilich wird auch eine Wurzel sag'g'- mit der Bedeutung ire, se movere angeführt (*a. O. p.* 123), so dass sang-u-i-s auch das „bewegliche" bedeuten könnte, in so fern es im Leibe rastlos umläuft. Bedenkt man aber, wie oft für selten vorkommende oder gar nicht belegte Wurzeln im Sanskrit die Bedeutung ire, se movere angegeben wird, so wird man gegen dieselben einigermassen misstrauisch. Wegen der Analogie der Bedeutung mit cru-or ziehe ich daher die erste Erklärung von sang-u-i-s vor. Jedenfalls kann das Wort nicht beweisen, dass im Lateinischen gv sich aus g entwickelt habe. Auch

unguis

scheint hierher zu gehören. Da seine Zusammengehörigkeit mit Griech. ὄ-νυχ-ς, Sanskr. nakh-a-s, nakh-a-m doch nicht in Abrede zu stellen ist, so muss in u-ng-u-i-s der Wurzelvokal, wie man aus der Griechischen Wortform schliessen darf, u ausgefallen sein. Das u wird als Vertreter des vorgeschlagenen o in ὄ-νομα, ὀ-φρύ-ς, ὀ-τρύ-νω, ὀ-μίχ-λη, ὄ-νυξ angesehen, ohne dass freilich für dessen Auftreten in Lateinischen Wörtern sonst ein Beispiel beigebracht wäre. Ist das richtig, so ist also u-ng-u-i-s entstanden aus *o-nug-u-i-s. Da das Kirchenslawische nogŭ-ti, Nagel, Kralle, einen auf u auslautenden Stamm nogŭ- zeigt, und in keiner der verwandten Sprachen das Wort als I-Stamm erscheint, so ist man berechtigt auch für das Lateinische einen mit dem Suffix u von der Verbalwurzel abgeleiteten Stamm u-ng-u- anzusetzen, der mit angefügtem i erweitert ist wie ten-u-i-s, ping-u-i-s, sang-u-i-s u. a. (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 447. 446). Für anderen Ursprungs halte ich das u in

anguis, anguilla.

Da nämlich die Wörter der verwandten Sprachen Sanskr. ahi-s, Schlange, Griech. ἔχι-ς, ἔχι-δ-να, Ἐχί-ων, Lit. angi-s, die auf i auslautenden Stämme ahi-, ἐχι-, angi- zeigen, so schliesse ich, dass auch im Lateinischen der Wortstamm ursprünglich angi- lautete, dass das u hier nicht Suffix, sondern ein aus g entwickelter u ähnlicher labialer Nachklang war, wie der U-Laut nach der gutturalen Tenuis c im Lateinischen qu, wie dies auch Bopp angenommen hat (*Vergl. Gr.* I, *S.* 109). Ein solches aus g entwickeltes u lässt sich nachweisen in den Verben

stinguere, unguere, tinguere, linguere, urguere.

Neben stingu-ere kommt zwar ein *sting-ere nicht vor; aber dass das u desselben nicht der Suffixbildung angehört, dafür spricht das verwandte Gothische Verbum stigq-an, stossen, das der starken ablautenden Conjugation angehört (*vgl. Gabelentz u. Loebe, Ulphilas*, II, 2, 90). In diesem ist das q, das heisst kv aus einfachem k entstanden, wie es sich in dem Neuhochdeutschen „er-stick-en“ (eigentlich „ausstossen“) erhalten hat. Diesem q oder kv entspricht regelrecht das gu (gv) in stingu-

ere, hat sich also aus einfachem g entwickelt, wofür weiter unten noch andere Beweise beigebracht werden sollen.

Unguere

ist im Sprachgebrauch die ältere Form als ungere; das zeigen unguito (*Cato, R. R.* 79), unguere (*Varro, R. R.* I, 2), unguendam (*Plaut. Most.* 272. *R.*), unguit (*Lucr.* IV, 1171), unguere (*Verg. Aen.* IX, 773) neben ungu-en, ungu-entu-m u. a., in denen das u nicht fehlt.

Tingu-ere

ist eine seltnere Form für ting-ere, aber doch durch Handschriften des Vergil (*Georg.* I, 246: tingui und andere gesichert. Das Griechische τέγγ-ειν, Goth., Althochd. Angels. tvah-an, waschen, spricht dafür dass Lat. ting-ere durch phonetische Entwickelung des g zu gv (gu) zu tingu-ere geworden ist, nicht durch Anfügung eines Suffixes u.

Linguere

für lingere wird nur von Priscian angeführt (X, 11. *H.*), ist aber im Sprachgebrauch bei Römischen Schriftstellern nicht nachzuweisen.

Urgu-ere

ist fast ausschliesslich und vielfach gewährleistet durch die Handschriften des Vergil; so urguet (*Aen.* X, 433. XII, 748. 309. XI, 524. VII, 566. IX, 73. VII, 241. *Georg.* IV, 177. 290), urguetur (*Aen.* XI, 587), urguebam (*Aen.* IX, 489). Aber schon bei Plautus findet sich urget (*Men.* 322. *R. Poen.* IV, 2, 35) und urg-ere ist die allgemein gebräuchliche Form. Gehörte das u in urgu-ere der Suffixbildung an wie in acuere, argu-ere u. a., so würde es sich auch wie in diesen Verben durchgehends erhalten haben. Von denselben sind lediglich durch Ausfall des g vor v verschieden die besprochenen Verbalbildungen

fivĕre, conivĕre, favēre, conivēre, uvēre, fovēre,

und durch Schwinden der ganzen Lautverbindung gv

frui.

Damit nun aber über die Natur des u in den vorstehenden Verben kein Zweifel bleibe, ist es nöthig, die Urtheile der La-

teinischen Grammatiker über dieselben zu hören, insbesondere des Priscian und Velius Longus: *Priscian* X, 11. *H:* 'Unguo' Nisus quidem et Papirianus et Probus tam 'ungui' quam 'unxi' dicunt facere praeteritum, Charisius vero 'unxi' tantum, 'coquo' vel, ut alii, 'coco coxi', 'linquo liqui', 'tinguo' vel 'tingo tinxi'. haec tamen non videntur in 'uo' divisas terminare, in quibus u vim litterae amittit, unde in 'guo' quidem syllabam terminantia huiusmodi servant regulam in 'go' terminatorum, sicut et quae in 'quo' finiuntur, rationem sequuntur in 'co' desinentium: dicimus igitur 'unguo unxi' et 'linguo linxi' ut 'pingo pinxi' et 'linquo liqui', ut 'vinco vici', 'ninguo' quoque 'ninxi', unde et 'nix' sicut a 'duxi' 'dux', a 'rexi' 'rex'. *Vel. Long.* *p.* 2223. *P:* Cur minus 'unguo' debeat dici, apparet ex eo, quod nullum verbum 'uo' terminatum sit solitum non eandem 'u' servare in praeterito; ut 'volvo, volvi', 'eruo, erui'; at 'ungo' 'unxi' facit, quomodo 'pingo' 'pinxi', 'fingo' 'finxi'; et tamen in nomine, quod hinc fingitur, sic insertum rursus vel agnoscitur, ut evelli non possit, ut apud eundem Vergilium: 'et pingueis unguine ceras'. Sed consuetudine usurpatur 'unguentum'. Also das u in den Verben stingu-ere, ungu-ere, tingu-ere, lingu-ere, ningu-ere, urgu-ere hat nach Priscians Aussage nicht die Geltung eines Vokals (u vim litterae amittit). Daher hat der durch u bezeichnete Laut in der Messung der Römischen Dichter nicht die Zeitdauer eines kurzen Vokals, die Lautverbindung $\widehat{gu}$ wird vielmehr wie $\widehat{qu}$ als ein Laut, und die Wortausgänge -$\widehat{guo}$, -$\widehat{gus}$, -$\widehat{gut}$ u. a. werden als eine Silbe behandelt (non videntur in 'uo' divisas terminare). Daher bilden die genannten Verba ihr Perfectum stets wie von den neben ihnen im Sprachgebrauch vorkommenden Stammformen auf g, wie ung-ere, ting-ere u. a., also auf -xi, und das von einigen Grammatikern angenommene Perfectum ung-ui findet sich nirgends gebraucht, während die Verba, deren Stämme auf den vollständigen Vokal u ausgehen und mit dem Suffix -u gebildet sind, ihr Perfectum stets auf -u-i bilden, wie acu-ere, argu-ere u. a. acu-i, argu-i. Das u in den besprochenen Verben ist also ein irrationaler Laut, ein labialer, halbvokalischer U-ähnlicher Nachklang des g wie das u von qu ein sol-

cher Nachklang des K-Lautes ist. Die Entwickelung dieses Lautes theilt die Lateinische Sprache mit der Deutschen und Griechischen, wie die oben angeführten Formen gezeigt haben. Man ist also keineswegs berechtigt aus dem Auftreten dieses g͡u im Lateinischen, wo entsprechende Wortbildungen in den verwandten Sprachen, namentlich des Sanskrit, ein einfaches g zeigen, gv als den ursprünglichen, allen jenen Sprachen gemeinsamen Laut anzusehn.

Wenn somit der Beweis geführt ist, dass auch auf dem speciell Lateinischen Sprachboden g sich zu g͡u (gv) entwickeln konnte, so fragt sich nun zweitens, ob im Lateinischen ein v vor sich den gutturalen Laut g entwickeln und das so entstandene gv sich nach Schwinden des Lautes v zu einfachem g gestalten konnte, wie dies besonders in den Romanischen Sprachen vorkommt und mehrfach noch bis auf die neueste Zeit für das Lateinische angenommen worden ist (*Pott, E. F.* I, 121. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 304. *Curtius, Gr. Et.* II, 28. 171). Wer bloss mit der Berufung auf die Romanischen Sprachen diesen Lautwechsel für das Lateinische zu erweisen meint, kann mit demselben Recht alle anderen Lautwechsel jener entarteten Tochtersprachen auf die Muttersprache übertragen. Auch seltene Formen besonderer Griechischer Dialekte haben für die Lateinische Lautbildung keine beweisende Kraft. Wer aber wirklich einen Beweis für diese Annahme führen will, der muss sich auf Wortformen stützen, in denen gu gar nicht anders erklärt werden kann, als entstanden aus v auf dem angegebenen phonetischen Wege, aber nicht auf solche, für die eine andere Erklärung nach den Gesetzen Lateinischer Lautlehre sehr wohl möglich und nachweisbar ist. Wer erwägt, dass das Lateinische v zwischen Vokalen in zahlreichen Wortbildungen sich einfach erhält wie in avus, cavus, clavus, clavis, favus, flavus, Gavius, navus, ignavus, novus, vacivus, nocivus, gradivus, lascivus, furtivus, Lanuvium, Vesuvius, Vitruvius u. a., dass ferner das v in zahlreichen Fällen zwischen Vokalen schwindet und vor folgenden Consonanten sich zu u erweicht (*Verf.Ausspr.* I, 134 *f.*), wird nur auf zwingende Gründe hin zugeben können, dass sich v zwischen Vokalen im Lateinischen auch zu g verhärten könne.

Nach dem bisher Gesagten sind es nur folgende Wortformen, die hier in Betracht kommen können:

confluges, fluctus,

Non. p. 44. *G*: Confluges loca, in quae rivi diversi confluunt. Livius Andromeda: 'Cónfluges rivi conventu cámpum totum inúmigant (*vgl. Ribb. Trag. L. rell. Liv. v.* 15). In Con-flug-es also verglichen mit flov-io, fluv-io, con-flov-ont, con-flu-ont (*tab. Genuat.*), flūv-i-du-s (*Lucr.* II, 466. 464. *vgl. Verf. Musspr.* I, 44. II, 160) soll also dem Spiranten v ein g vorgeschlagen sein wie angeblich „häufig" im Lateinischen und dieser G-Laut soll das v „gänzlich überwunden", das heisst doch wohl den Ausfall des v bewirkt haben (*Curt. Gr. Et.* II, 171). Schleicher theilt diese Ansicht nicht, fasst vielmehr das g in con-flu-g-es als ein Suffix, mit dem die einfache Wurzel flu- erweitert sei (*Compend. d. vergl. Gramm.* I, 197). So erscheint g- als Rest eines Suffixes an Verbalstämme gefügt in im-pet-ix = im-pet-ig-s neben im-pet-ig-o, Fest. p. 109: Impetix impetigo, und in scatur-ex = scatur-eg-s neben scatur-ig-o von scatur-i-re (*Non. p.* 117. *G.*). Dieselbe Bedeutung hat das g in con-flu-g-es, das aus con-flu-ig-es durch Verschmelzung des ui zu u entstanden sein kann wie grus, indutiae, magistratus, senatus u. a. aus gruis, *induitiae, magistratuis, senatuis (*vgl. Verf. Ausspr.* II, 143). Von dem so erweiterten Stamme flu-g- ist dann ein Verbum *flu-g-ere gebildet, wie von den oben besprochenen erweiterten Stämmen par-c'-, spar-g'- die Verba par-c-ere, spar-g-ere, und von der Verbalform *flu-g-ere sind die Nominalbildungen flu-c-tu-s und flu-c-su-s wie die Perfectbildung flu-c-si herzuleiten. Ich habe früher angenommen, dass auch flu-ere von der durch g erweiterten Wurzelform herzuleiten und aus *flu-gu-ere entstanden sei, gebe indess Schleicher darin Recht, dass kein Grund vorhanden ist jenes Verbum nicht von der einfachen Wurzel flu- abzuleiten (*a. O.*). G soll ferner aus v entstanden sein in

struxi, structus, structura

neben struere (*Curt. a. O.*). Der Verbalstamm str-u ist abgeleitet von der einfachen Wurzel star-, sternere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 68) mit dem Bildungsvokal ŭ wie er in in-strū-mentu-m erscheint und dem Diphthongen au in Goth. str-au-

j-an, dem eu in Neuhochd. str-eu-en entspricht. Mit diesen Bildungen ist der Altlateinische Nominalstamm stru-ic- zu vergleichen. *Fest. p.* 310: Struices antiqui dicebant exstructiones omnium rerum. Plautus 'Ceriáles caenas dát, ita menses éxtruit, Tantás struices concinnat patinárias'. Et Livius: 'Quó Castalia pér struices, sáxeas lapsu áccidit (*vgl. Plaut. Men.* 101. *R. Liv. Ribb. Trag. L. rell. v.* 36). *Servius, Aen.* IV, 267: Exstruis a struice. Naevius: 'struix malorum' (*Ribb. a. O. Naev. v.* 64). Der Nominalstamm str-u-īc ist von dem Verbalstamm str-ū gebildet wie rad-īc- von Wurzel rad- (Sanskr. vrad-, *Curt. Gr. Et.* I, 515); er konnte durch Verschmelzung des ui zu u sich zu stru-c- gestalten und von dieser ein Verbum *stru-c-ere gebildet sein von dem die Perfectform stru-c-si und die Nominalformen stru-c-tu-s ausgingen wie von den erweiterten Stämmen par-c'- par-c-ere, flu-g- flu-c-si, flu-c-tu-s, flu-c-su-s. Möglich ist aber auch, dass stru-c-si, stru-c-tu-s nicht von stru-ī-c- herzuleiten sind, sondern von einer Nominalbildung stru-co-, der par-co- analog ist. Man muss die hier gegebenen Erklärungen von fluxi, fluctus, fluxus, confluges und von structus, structura, struix widerlegen oder aufhören diese Bildungen zum Beweise anzuführen, dass im Lateinischen v zu g werden könne. Absichtlich sind die Wortformen

vivere, vivus, vividus, vivax u. a.

bis zu Ende dieser Untersuchung aufgespart worden. Verglichen mit

vixi, victus

sind auch sie als Beispiele angeführt worden für jenen Lautwechsel (*aa. OO.*). Grassmann vergleicht mit diesen Lateinischen Wörtern Altnord. kvik, Plur. kvikv-ir, lebendig, kvikv-endi, Thier, denen Neuhochd. quick, queck- (vgl. queck-silber, d. i. lebendiges Silber) nahe steht, Sanskr. g'īv-ā-mi, lebe, g'īv-a-s, Lit. gyv-a-s, lebendig, Goth. kviu-s, Griech. *βί-ο-ς* (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 26 *f.*) und nimmt gvīgv- als die gemeinsame ursprüngliche Wurzelgestalt an. Curtius hingegen fasst Sanskr. Wz. g'īv- für gīv- als diese ursprüngliche Wurzelgestalt, aus der sich durch Entwicklung eines v nach anlautendem g gviv- und durch den angeblichen Uebergang eines v in g gvig- entwickelt haben soll, aus der vic-si, vic-tus-

entstanden wäre (*Gr. Et.* II, 26). Dass das einfache g im Anlaut der in Rede stehenden Wurzel das ursprüngliche war, aus dem gv und nach Wegfall des g v entstand, darin stimme ich auf Grund der vorhergegangenen Untersuchung mit Curtius überein. Der Uebergang eines v in g ist aber auch hier nichts weniger als erwiesen. Allerdings sind oben keine Beispiele nachgewiesen, dass in Altindischen Wortformen von der Lautverbindung gv das g geschwunden wäre, und das lässt sich gegen die Annahme einer älteren Wurzelgestalt gvig- im Sanskrit geltend machen. Allein die Ansicht, dass im Sanskrit g vor v in diesem Falle ausgefallen wäre, wie so vielfach in den verwandten Sprachen, hat doch mindestens dieselbe Berechtigung als die Annahme, dass in Lat. vic-tu-s, vic-si das c für g aus v entstanden ist, ein Lautwechsel, für den im Bereich der Lateinischen Sprache sonst kein sicheres Beispiel beigebracht worden ist. Durch vic-tu-s, vic-si ist derselbe also nicht erwiesen. Es bleibt aber noch eine Erklärung offen, bei der giv- als die ursprüngliche Wurzelgestalt angesehen und doch dem Lateinischen nicht der Uebergang eines v in g zugemuthet wird, wenn man nämlich vi-v-ere, vi-c-si, vi-c-tu-s aus einer ursprünglich reduplicirten Wurzelform ableitet. Im Sanskrit erscheint die Wurzel g'iv- redupliciert in den Formen des starken Praeteritum g'i-g'īv-a, g'i-g'īv-i-ma, wie auch in Desiderativ- und Intensivformen (*Boethlingk u. Roth, Sanskr. Wörterb.* III, 111). Im Lateinischen ist dieselbe reduplicirt in gin-gīv-a, Zahnfleisch, als „lebendiges" bezeichnet, da aus ihm die Zähne hervorwachsen. Die Reduplicationssilbe erscheint hier nasaliert wie in gin-gr-i-re, gin-gr-i-na, gin-gr-i-a-tor. Aus der reduplicirten Wurzelgestalt g'i-g'īv- konnte sich nach dem Gesagten die Lateinische Wurzelform gvi-gvīv- entwickeln, diese mit Ausfall der beiden g vor v sich zu vi-vīv- gestalten und nach Ausfall des v zwischen Vokalen zu vīv- verschmelzen, wie sie in vīv-ere erscheint. Andrerseits konnte die Wurzelform gvi-gviv- durch Schwinden des anlautenden g und des zweiten v zu vi-gīv- werden. Reduplicierte Formen lieben im Lateinischen den kurzen Vokal, so de-dĕ-re neben dā, Sanskr. Wz. dā-, si-stĕ-re neben stā-re, stā-tim, Sanskr. Wz. sthā-, bi-bĕ-re neben pō-tu-s, Sanskr. Wz. pā- (*vergl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 371). So entstand mit Kürzung des Wurzelvokals vi-gĭv-. Die so ge-

wordene Verbalform *vi-gĭv-ere ward durch Ausfall des i vor folgendem v zu vi-gu-ere wie aus *bi-div-u-m, *tri-div-u-m, bi-du-u-m, tri-du-u-m entstanden ist. Gänzliches Schwinden des Wurzelvokales in lateinischer reduplicirter Verbalform findet auch in gi-gn-ere für *gi-gin-ere, *gi-gen-ere statt. Die Perfectform *vi-g-si und die Nominalform *vi-g-tu-s ist dann von jener so entstandenen Verbalform *vi-gu-ere gebildet, wie: *ung-si, *ting-si und *ung-tu-m, *ting-tu-m von ungu-ere, tingu-ere, nachdem die etymologische Entstehung jener Bildung aus ursprünglich reduplicierter Form aus dem Sprachbewusstsein geschwunden war. Nach dem Gesagten lassen sich auch die Altnordischen Formen kvi-kv-ir, kvi-kv-endi els reduplicierte fassen.

Von den beiden zu Anfang dieser Untersuchung gestellten Fragen bejahe ich also die erste, dass g sich im Lateinischen zu gv gestalten konnte, verneine aber die zweite, das v zu gv und g werden konnte.

Bopp setzt auch für das Lateinische den Uebergang eines j in g an in Verben wie

mitigare, levigare, navigare, fumigare, remigare, clarigare, litigare, gnarigare, jurgare, purgare.

In diesen soll nämlich der Bestandtheil ga dem ja der desiderativen Denominativa des Sanskrit wie patī-jā-mi, „ich wünsche zum Gatten", entsprechen (*Vergl. Gr.* III, *S.* 129). Ein solcher Uebergang des j in g ist nun aber im Lateinischen unerhört, und Bopp selbst lässt die Möglichkeit zu, dass der zweite Bestandtheil jener Verba -ig-a-re von ag-ere ausgegangen sein könne. Wenn Bopp aber sagt, in diesem Falle sei jenes Verbum aus der dritten in die erste Conjugation versetzt worden, wie fac-e-re in Zusammensetzungen wie ampli-fic-a-re (*a. O. S.* 130), so ist diese Auffassung nicht die richtige. Die Sache verhält sich vielmehr folgendermassen. Wie von dic-ere, fac-ere, vel-le die Adjectiva -dic-u-s, -fic-u-s, -vol-u-s im zweiten Gliede von Compositen wie veri-dic-u-s, magni-fic-u-s, beni-vol-u-s gebildet sind, so sind auch von ag-ere ähnliche Bildungen ausgegangen. Von der Art ist prod-ig-u-s, so rem-ex, Gen. rem-ig-is abgestumpft aus *rem-ig-u-s wie ju-dex, vin-dex aus *ju-dic-u-s, *vin-dic-u-s prae-cox aus prae-coqu-u-s. Wie rem-ig-iu-m von rem-

ig-o- abgestumpft zu rem-ig- so ist jur-g-iu-m für *jus-ig-iu-m, „Rechtshandel", von jus-ig-o- ausgegangen. Von den zusammengesetzten Nominalstämmen rem-ig-o-, jus-ig-o-, jur-g-o- sind aber die Denominativa rem-ig-a-re, jur-g-a-re gebildet, und so sind alle jene Verba, deren zweiter Compositionsbestandtheil -ig-a-re ist, Denominativa von Compositen, deren zweiter Bestandtheil der von ag-ere gebildete Adjectivstamm -ag-o- ist, der sich in der Zusammensetzung zu -ig-o- schwächte. Ebenso sind natürlich -dic-a-re und -fic-a-re in prae-dic-a-re, ju-dic-a-re, ampli-fic-a-re, ludi-fic-a-re denominative Verba der Adjectivstämme -dic-o-, -fic-o- in den angeführten zusammengesetzten Adjectiven.

---

2. Linguale.

T.

Ursprüngliches dh, Griechisches θ ist im Lateinischen vertreten durch d und f. Ausserdem ist behauptet worden, dasselbe verhärte sich im Lateinischen auch zu t. Man hat diese Behauptung zu begründen vermeint, indem man Lateinisch latere, pati, putere, rutilus mit Griechisch λαθεῖν, παθεῖν, πύθειν, ἐρυθρός zusammengestellt hat (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* III, 244. *Lottner a. O.* VII, 43. *Meyer. Vergl. Gr.* I, 393. 394. 441. 443). Schon Curtius hat das Unkritische dieser Zusammenstellung erkannt und das t in jenen Wörtern wie in be-t-ere, bi-t-ere, fa-t-eri, foe-t-ere, poeni-t-ere, opor-t-ere, me-t-iri als ein eigenthümliches Bildungselement aufgefasst, ohne jedoch über das Wesen desselben näheren Aufschluss zu geben (*Z. f. vergl. Sprachf.* IV, 4. *vgl. a. O.* II, 335. *Gr. Etym.* I, *n.* 306. 203. *S.* 54. II, 15). Auf die Natur dieses t soll hier näher eingegangen werden.

Das t in jenen Wortbildungen ist jedenfalls Rest eines Suffixes, das möglicher Weise -ti, -to- oder -tu gewesen sein kann. Mit dem Suffix -ti werden im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen von einfachen Verbalwurzeln Stämme abstrakter Sub-

stantiva gebildet wie pes-ti-, ves-ti-, spon(d)-ti-, gen-ti-, men-ti-, par-ti-, ar-ti-, mor-ti-, sor-ti-. Das i dieser Stämme ist vor dem s des Nominativ Sing. vielfach ganz geschwunden, auslautend im Abl. Sing. und vor matt klingendem m des Accus. Sing. zu e abgeschwächt, wie in par-(t)-s, par-te, par-te-m. Aber solche Stämme auf -ti erscheinen im Lateinischen vielfach weiter gebildet mit dem Suffix -on, zum Beispiel in men-ti-o, por-ti-o, na-ti-o, sta-ti-o, i-ti-o, ac-ti-o, fac-ti-o, cap-ti-o u. a. Von eben jenen Verbalsubstantiven auf -ti sind dann mehrfach denominative Verba gebildet, die meist der I-Conjugation oder der E-Conjugation folgen. Solche Verba sind:

vestire

von ves-ti-s, Goth. vas-ti-, Gewand, ga-vas-t-ja-n, kleiden, Sanskr. Wz. vas-, induere sibi (*vgl. Curt. Gr. Etym.* I, *n.* 562);

partiri

vom Nominalstamme par-ti-, der auf Sanskr. Wz. par-, transigere, perficere zurückgeht (*Westerg. Rad. ling. Sanscr.* I, *p.* 64. 77) mit Griech. ἔ-πορ-ον, πέ-πρω-ται, πορ-σ-ύν-ω, gewähre, bereite (*vgl. Curt. a. O.* I, *n.* 376);

artire

vom Nominalstamme ar-ti-, Nom. ar-s, das mit ar-tu-s, ar-ti-culu-s, ar-t-are, Griech. ἀρ-αρ-ί-σκω, ἄρ-μενο-ς, ἄρ-θρο-ν, ἀρ-τύ-ω, Sanskr. ar-ja-s, anhänglich, Goth. a r-m-s von Sanskr. Wz. ar-, adire, contingere, imponere stammt (*Westerg. a. O. p.* 57. *Curt. a. O. n.* 488);

mentiri

vom Nominalstamme men-ti-, Nom. men-s, das mit men-ti o, me-min-i, Min-er-va, mon-e-re u. a. Griech. μέν-ο-ς, μαν-θ-άνω, μάν-τι-ς u. a. Sanskr. man-as, animus, ma-ti-s, opinio, Goth. ga-mun-an, δοκεῖν, mun-s, νόημα, ga-min-thi, μνεία von Sanskr. Wz. man-, cogitare stammt (*a. O. n.* 429);

sortiri

vom Nominalstamme sor-ti-, Nom. sor-s von Wurzel ser-, ursprünglich sar- in ser-ere (*a. O. n.* 518). Ebenso gebildet ist

futire

(*Prisc.* IV, 25. *H. Gloss. Labb.*) mit seinem Compositum ef-fu-ti-re von fu-ti-s, vas aquarium (*Varro. L. L.* V, 119 *M.*) verglichen mit fu-tili-s, Griech. χύ-σι-ς, χύ-μα, Goth. giu-t-an (*a. O. n.* 203). Bei

gestire

kann man zweifelhaft sein, ob es von dem Nominalstamm ges-ti-, der mit dem Suffix -on weiter gebildet in ges-ti-o erscheint, oder von ges-tu- herzuleiten sei. Die Analogie der vorher besprochenen Verbalbildungen macht das erstere glaublich.

Sentire

ist auf einen Nominalstamm sen-ti- zurückzuführen, der mit Abschwächung des t zu s in der Gestalt sen-si- erscheint in con-sen-si-o, dis-sen-si-o. Dieser ist von einer Lateinischen Wurzelform sen- gebildet, der Althochd. sin, sinn-an (*Graff. Althochd. Sprachsch.* VI, 227) nahe steht. Ebenso ist

metiri

von einem Nominalstamme me-ti- ausgegangen, der von Sanskr. Wz. ma-, Lat. me- mit dem Suffix -ti gebildet wird (*Curt. a. O.* I, *n.* 461. 286).

Fatisci

ist ein inchoatives Denominativum von dem Stamme fa-ti-, dessen Accusativ mit enklitisch angefügtem ad in ad-fa-ti-m erscheint. Derselbe geht mit Griech. χα-τ-έω von Sanskr. Wz. ha-, relinquere, deserere aus (*Westerg. Rad. ling. Sanscr. p.* 23. *Pott. E. F.* I, 142). Fa-t-i-sci lässt auf ein einfaches Denominativ *fa-t-i-re vom Stamme fa-ti- schliessen, zu dem es steht wie sci-scere, con-cup-i-scere zu sci-re, cup-i-re u. a. Von Compositen wie fa-t-ig-a-re ist oben die Rede gewesen (*S.* 74).

Von Verbalsubstantiven mit dem Suffix -ti sind nun ferner denominative Verba der E-Conjugation gebildet; so

fateri

vom Nominalstamme fa-ti-, der in prae-fa-ti-o enthalten ist wie im Griech. φά-τι-ς, φά-σι-ς. Dem Lateinischen Verbum entspricht das Oskische fa-t-i-um auf einer neuerdings gefundenen Bleiplatte von Capua (*Minervini, Bullet. Napolit. nov. ser.* V, *p.* 100. *tav.* VIII. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344).

Poenitere

ist abgeleitet vom Stamme eines Verbalsubstantivum poe-n-i-ti-,

das mit -on weiter gebildet erscheint, in dem der Diphthong oe sich zu u trübte in pu-n-i-ti-o. Poe-n-i-ti-, pu-n-i-ti- ist gebildet von *poe-n-i-re, pu-n-i-re, denominativen Verben von poe-na. Dieses Nomen endlich stammt von Sanskr. Wz. pū-, „reinigen", zu der auch pŭ-tu-s und pū-ru-s gehören (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 372). Die Lateinische Wurzelform pŭ- ward durch Vokalsteigerung zu pou-, von der mit dem Suffix -i-na *pov-i-na gebildet wurde wie von den Verbalstämmen rap-, caed-, fod-, rap-i-na (lapi)-cid-i-na, (auri)-fod-i-na. Durch Ausfall des v entstanden *po-i-na wie Griech. πο-ί-νη aus *ποϝ-ί-νη und durch Trübung des Diphthongen po-e-na, po-e-n-i-t-e-re und pu-n-i-re, pu-n-i-ti-o. Auch pū-rus für *pou-ru-s ist von der gesteigerten Wurzelform pou-ausgegangen. Auch

opportere, oportere

gehört hierher. Man könnte versucht sein das Verbum unmittelbar mit op-por-tu-nu-s und por-tu-s zusammenzustellen. Aber die Bedeutung von op-por-tu-nu-s, eigentlich „am Hafen gelegen", daher „günstig gelegen" und von im-por-tu-nu-s, eigentlich „hafenlos", daher „unzugänglich, wüst, roh" passt doch mit der Bedeutung von op-por-t-e-re nicht zusammen. Es ist daher einleuchtender das Verbum von dem in por-ti-o zu Grunde liegenden Verbalnomen por-ti- herzuleiten, das wie par-ti- „Theil" bedeutet und mit Griech. ἔ-πορ-ον, πέ-πρω-ται von der oben erwähnten Sanskr. Wz. par- transigere, perficere stammt. Die Schreibweise o-por-t-e-re mit einem p statt mit zweien ist wie a-per-i-re, o-per-i-re für *ab-per-i-re, *ob-per-i-re. Op-por-t-e-t bedeutet also eigentlich „es ist zugehöriger Theil" daher „es ist zukömmlich" oder „nöthig".

Foetere

ist abgeleitet vom Stamme foe-ti-. Dieser erscheint in dem Compositum suf-fi-ti-o mit der Trübung des Diphthongen oe zu i, weiter gebildet durch das Suffix -on. In dem Abschnitte über f wird gezeigt werden, dass foe-t-e-re, suf-fi-ti-o, fi-mu-s, suf-fi-men, Griech. θῦ-μα, θῦ-ος, Räucherwerk, θύ-μο-ν (θύ-μο-ς), Thymian, von Sanskr. Wz. dhu-, ausgehen, die in diesen Wörtern die Bedeutung „duften" hat.

Putere

setzt ein Lateinisches Verbalnomen *pu-ti-s voraus, das dem Sanskr. pū-ti-s, foetor entspricht und mit pu-ti-du-s, pu-s, pu-r-u-l-entu-s, pu-s-tu-la von Wurzel puj-, faulen, stinken herzuleiten ist (*Weber*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 235). Mit foe-t-e-re aber haben diese Wörter nichts gemein, da der Uebergang eines p in f im Lateinischen ganz unerhört ist. Das Lateinische t in pu-t-e-re ist also nicht aus dem Griechischen ϑ in πύ-ϑ-ειν entstanden (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 383). Eine ähnliche Bildung wie die zuletzt besprochenen Verba ist allem Anscheine nach

latere.

Die Zusammenstellung von la-t-e-re mit Griech. ἔ-λα-ϑ-ο-ν beweist ebenso wenig, dass das Lateinische t aus Griech. ϑ entstanden ist, wie dies aus Lat. men-ti-, men-t-i-o neben Griech. ἔ-μα-ϑ-ον, μαν-ϑ-άν-ω folgt. Richtig bemerkt Meyer, dass ja das Griechische ϑ aus τ entstanden sein könne, weil die gehauchten Laute häufig die jüngeren und erst durch besondere lautliche Einflüsse hervorgerufen sind (*Vergl. Gr.* I, 51). Die Zusammenstellung von la-t-e-re mit Sanskr. Wz. radh- ist hiernach unbegründet (*a. O.* I, 73). Die Bedeutungen perire, occidi, subigi, die für diese Wurzel angegeben werden, passen schlecht zu der von la-t-e-re (*Westerg. Rad. ling. Sanscr. p.* 187), und selbst wenn das Lateinische Wort von derselben stammte, könnte ja la-t-e-re aus *lad-t-ere entstanden sein, wie die alten Formen ad-gre-tu-s, e-gre-tu-s (*Fest. p.* 78. 81) aus *ad-gred-tu-s, e-gred-tu-s, so dass das dh jener Sanskritwurzel sich im Lateinischen regelrecht zu d gestaltet hätte und dann vor folgendem t geschwunden wäre. Jedenfalls also kann durch Griech. ἔ-λα-ϑ-ο-ν neben Lat. la-t-ere nicht die Entstehung eines Lateinischen t aus Griech. ϑ, Sanskr. dh erwiesen werden, wenn auch die Wurzel dieser Wörter dunkel bleibt. Etwas anders wie par-t-i-ri, sor-t-i-ri u. a. ist

potiri

zu erklären. Dem Lateinischen po-t-i-ri entspricht ein Oskisches *po-t-i-om das auf der Bleiplatte von Capua in der 3ten Pers. Sing. Conj. Praes. Act. po-t-í-a-d und in der 3ten Pers. Plur. Conj. Praes. Act. po-t-í-a-ns mit der Bedeutung possint erhalten ist (*Minervini, Bullet. Napol. nov. ser.* V, *p.* 100. *tav.* VIII, 1.

Verf. Z. f. vergl. Spr. XI, 344). Es liegt nahe, beide Verba von einem Lateinischen Nomen *po-ti-s herzuleiten, das dem Sanskr. pa-ti-s, Herr und dem Griechischen -πό-τη-ς in δεσ-πό-τη-ς entspricht (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 377). Lateinische Bildungen mit diesem männlichen Suffix -ti-s, das wie Griech. -τη-ς das bewirkende oder handelnde Wesen bezeichnet, sind vec-ti-s von veh-ere, Sanskr. Wz. vah-, vehere, tris-ti-s von Sanskr. Wz. tras-, tremere, trepidare, tes-ti-s von Sanskr. Wz. tras-, tenere, sustentare (*s. o. S.* 5), ferner in fus-ti-s und hos-ti-s, zwei Bildungen, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Möglich ist indessen auch, dass po-t-i-ri ein denominatives Verbum von dem Participialstamm po-to-, der Wurzel po-, Sanskr. pa-, tueri, defendere, servare (*Westerg. Rad. ling. Sanscr. p.* 13) ist, von dem die Femininform in dem Namen der altrömischen Siegsgöttin Vica Po-ta erscheint. In com-po-(t)-s, im-po-(t)-s kann das -po-t'- sowohl aus po-ti- als aus po-to- abgestumpft sein (*vgl. Verf. Ausspr.* II, 56 *f.*). Jedenfalls ist das t desselben eben dasselbe wie in po-t-i-ri, Osk. pu-t-í-a-d. Es fragt sich endlich, wie

pati

neben Griech. ἔ-πα-θ-ον zu erklären ist. Pott leitet παθ- von Sanskr. Wz. badh- für wadh-, vexare, contristare, perturbare ab (*E. F.* I, 251). Aber der Anlaut w oder b der Sanskritwurzel wäre Griechisch und Lateinisch nicht zu p geworden. Curtius zieht mit Benfey pa-t-i, πα-θ-εῖν zu derselben Wurzel wie Griech. σπά-ω, Lat. spa-t-iu-m, Althochd. spann-an, also zu spa- (*Gr. Et.* I, *n.* 354), eine Erklärung, die wenigstens von Seiten der Lateinischen Lautlehre nicht anzufechten ist, obwohl die Bedeutungen nicht recht einleuchtend zusammentreffen. Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls darf man nach dem Gesagten in der Nebeneinanderstellung von Lat. pa-t-i und Griech. πα-θ-εῖν nicht einen Beweis sehen, dass Lat. t aus Griech. θ, Sanskr. dh verhärtet wäre. Ebenso wenig ist, wie Curtius richtig gesehen hat, in dem t von

rutilus

das ursprüngliche dh von Sanskr. rudh-i-ra-m, das θ von Griech. ἐ-ρυθ-ρό-ς zu finden (*Z. f. vergl. Spr.* II, 335. *Gr. Et.* I, *n.* 306); vielmehr ist -tilo Suffix wie in mu-tilu-s, scu-tilu-s und ähnlichen Bildungen, von denen weiter unten die Rede

sein wird. Ru-tilu-s kann nicht von der Stammform rub-o-, die in rub-er zu Grunde liegt, auch nicht von ruf-o- gebildet sein. Denn wäre an diese das Suffix -tilo getreten, so müsste nach Lateinischen Lautgesetzen eine Form *rup-tilu-s entstanden sein. Man muss vielmehr eine Grundform rud-o- in rutilu-s annehmen, deren d regelrecht dem dh der Sanskritwurzel rudh- entspricht und vor dem t des Suffixes ausfiel wie in ad-gre-tu-s, e-gre-tu-s.

Es hat sich also kein stichhaltiges Beispiel gefunden, durch das sich der Uebergang eines ursprünglichen dh, Griech. ϑ in Lat. t erweisen liesse

Es ist neuerdings die Behauptung aufgestellt worden, t nach anlautendem s sei im Lateinischen aus c entstanden. Als Beleg dafür ist angeführt worden

stercus

und Griech. στεργ-άνο-ς (κοπρών, Hesych.) verglichen mit Griech. σκώρ-, Gen. σκα-τ-ός (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 145 *f. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 110). Aber wie sonst der Uebergang der Lautverbindung sc in st für das Lateinische nicht nachweisbar ist, so halte ich auch diese Zusammenstellung nicht für begründet. Die Wurzel skar- in Griech. σκώρ, Sanskr. apaskar-a-s, ava-skar-a-s, Koth, Angels. skear-n hat sich im Lateinischen erhalten in der Gestalt -cer von mus-cer-da für *mus-scer-da, murium stercus, und von su-cer-da für *susscer-da, suum stercus. Um so weniger erscheint der sonst nicht nachweisliche Wandel von sc in st für sterc-us glaublich. Ich trenne daher sterc-us, Griech. στεργ-ά-νο-ν, dessen γ aus κ durch das vorhergehende ρ erweicht ist, von σκώρ und den verwandten Wörtern und stelle es zu Althochd. drek, Neuhochd. dreck. Dieses hat im Anlaut ein s eingebüsst wie Althochd. dak-jan, dek-jan, Lat. teg-ere verglichen mit Lat. in-steg-a, Griech. στέγ-ειν, Sanskr. Wz. sthag-, tegere, occulere (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 155). Das k von drek für *sdrek ist unverschoben geblieben wie in Althochd. kallōn verglichen mit Lat. calare, Griech. καλεῖν, Althochd. klingan neben Lat. clingere, Griech. κλαγγή. Lat. sterc-us, Griech. στεργ-άνο-ν für *στερκ-άνο-ν, Althochd. drek für *sdrek liegt also eine Wurzelgestalt sterk-, strek- zu Grunde, die auf eine ursprüngliche Wurzel stark-, strak- zurückführt.

Da nun aber drek doch von Althochd. druk und druk-jan, Neuhochd. druck, drück-en doch nicht zu trennen ist, so lässt sich schliessen, dass „quetschen, drücken“ die Grundbedeutung jener Wurzel sei, dass mithin Lat. sterc-u-s, Althochd. drek den Mist oder Koth als „zerquetschten“ oder „zerdrückten“ bezeichnen.

Ausfall des t nach anlautendem s ist mit Unrecht angenommen worden in

signum,

das aus *stig-nu-m entstanden und von der Wurzel stig- herstammen soll, die in sti-mu-lu-s, sti-mu-l-a-re, in-stig-a-re ihr st gewahrt hat (*Ebel*, *Z. f. vergl. Spr.* IV, 144). Sig-nu-m ist vielmehr herzuleiten von Sanskr. Wz. sang'-, adhaerere (*Westerg. Rad. ling. Sanscr. p.* 122), von der Lat. sag-u-s, sag-ax, sag-ire, seg-ni-s, se-t-ius (*s. o. S.* 11), Goth. in-sak-an, anzeigen, in-sah-t-s, Anzeige, stammen (*vgl. Pictet*, *Z. f. vgl. Spr.* V, 26). Ueber die Entstehung des Vokales i in sig-nu-m wird in dem Abschnitt über i gehandelt werden. Nirgends fällt sonst nach anlautendem s im Lateinischen t weg. In hau-suru-s, hae-suru-s, pin-su-m ist das anlautende t der Suffixe -turo, -to dem auslautenden s der Verbalstämme assimiliert worden; nach vorhergehendem langen Vokal oder Consonanten konnte dann nur ein s gesprochen und gehört werden. Ausfall eines t nach anlautendem s kann man aus diesem Lautvorgang nicht beweisen.

D.

Denjenigen Sprachforschern, die darauf ausgehen, nicht bloss Gleichheit der Wurzeln, sondern auch um jeden Preis Gleichheit der Suffixe in den verwandten Wörtern der Indogermanischen Sprachen nachzuweisen, scheint es bereits als ausgemachte Sache zu gelten, dass Lateinisches d im Anlaut und Inlaut mehrfach aus t entstanden sei. Man beruft sich allenfalls auf quadraginta, quadringenti, quadratus, quadragiens, wo unzweifelhaft lediglich das auf t folgende r die Erweichung oder theilweise Assimilation desselben zu d bewirkt hat, und nimmt darauf hin jenen Lautwechsel als allgemein gültig an.

Prüft man nun aber die Wortformen, die denselben bezeugen sollen, so ergiebt sich, dass bisher kein einziges sicheres Beispiel beigebracht worden ist, durch welches der Uebergang eines t in d ausser durch den erweichenden Einfluss eines folgenden r erwiesen wäre.

Erstens soll also d im Anlaut aus t entstanden sein in de-mu-m, de-ni-que, du-m, do-ni-cum, do-ne-c.

Demum

heisst es, „stimmt abgesehen von der Consonantenerweichung vortrefflich zu Griech. τῆμος“ (*Bopp, Vergl. Gr.* II, *S.* 144). Man hofft nun diese angebliche Uebereinstimmung wenigstens durch eine sichere Erklärung von τῆμος gestützt zu sehen. Statt dessen sagt Bopp aber nur, man „brauche“ in ἦμος und τ-ῆμος nicht mit Buttmann eine neutrale Nebenform von ἦμαρ zu erkennen und erklärt „lieber“ das ἠ- und τη- in jenen Bildungen als Verlängerung der Pronominalstämme ὁ- und το-, so dass also ἦμος und τῆμος aus Sanskr. jâvat und tâvat entstanden seien. Wo sonst im Griechischen ο zu η verlängert wird sucht man vergebens. Das -μος jener Wörter soll eine Entartung des Suffixes -vat sein mit Verhärtung des v (ϝ) zu m. Wie zweifelhaft überhaupt die angenommenen Fälle stehen, in denen Griechisches ϝ in μ übergegangen sein soll, dafür kann ich hier auf Curtius Kritik derselben verweisen (*Gr. Etym.* II, 165—171). Dafür vollends, dass ein inlautendes ϝ zwischen Vokalen sich zu μ verhärtet habe, während es ja in dieser Lautstellung grade gewöhnlich schwindet, sind die angeführten vermeintlichen Beispiele ἔδραμον, κάμινος, πιμέλη völlig unbegründet; daher hat auch Curtius die Zusammenstellung von ἦμος, τῆμος mit Sanskr. jâvat, tâvat mit Recht zurückgewiesen (*a. O.* 169). Buttmanns obige Erklärung steht hingegen mit der Griechischen Lautlehre und Wortbildungslehre in vollem Einklange und passt hinsichtlich der Bedeutung vortrefflich. Dass τ-ῆμος von der ursprünglichen Bedeutung „an dem Tage“ zu der allgemeinen Zeitbezeichnung „damals“ und ἦμος demgemäss als Correlativ zu dem Sinn eines allgemeinen Zeitadverbs „als“ gelangte, ist doch wohl ebenso natürlich als wenn in pridem verglichen mit pri-die, in diu und anderen Casusformen von die-s, diu-s die ursprüngliche Zeitbestimmung „Tag“ zu der allgemeineren der „Zeit“ überhaupt erweitert wird. Curtius Ab-

6*

leitung der Conjunctionen ἦ-μος, τῆ-μος von den Sanskr. Ablativformen ja-smat, ta-smat (*Gr. Etym.* II, 170) ist lautlich wie Seitens der Bedeutung nicht anzufechten; aber der Nachweis, dass die pronominale Partikel -smat des Sanskrit auch sonst in der Griechischen zur Casusbildung verwandt sei, ist doch nicht geführt. Mag nun aber Buttmann oder Curtius Recht haben; jedenfalls muss man aufhören ohne Widerlegung dieser Ansichten ἦμος, τῆμος auf blosses Belieben hin mit Sanskr. jâvat, tâvat zusammen zu stellen.

Und nun beachte man, was der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre alles zugemuthet wird, um de-mu-m als einen Abkömmling von Sanskr. tâ-vat darzustellen. Ausser der angeblichen Erweichung eines anlautenden t zu d wird der Uebergang eines v zwischen Vokalen in m auch für das Lateinische als selbstverständlich angenommen. Derselbe ist nun aber, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird, dem Lateinischen völlig fremd. Wie soll man sich ferner das auslautende m von de-mu-m neben dem auslautenden t von tâ-vat erklären? Soll das Sanskritwort im Lateinischen zu de-mu-s geworden sein, das als alte Form für de-mu-m aus Livius Andronicus angeführt wird (*Fest. p.* 70) und dann die Sprache angefangen haben, das so entstandene de-mu-s zu flectieren wie ein Wort der O-Deklination? Alle diese Annahmen sind willkührlich und unbegründet. Wenn nun wenigstens die Bedeutung des Griechischen τῆ-μος mit der von Lat. de-mu-s, de-mu-m übereinstimmte. Aber auch das ist ja keineswegs der Fall. Denn während τῆ-μος nie eine andere Bedeutung hat als Lat. tum, bedeutet de-mu-m im Wesentlichen niemals etwas anderes als „zuletzt, endlich", und gelangt daher einerseits zu der Bedeutung post (*Fest. p.* 70), andererseits zu dem Sinne der Bekräftigungspartikel „erst, eben", dumtaxat (*a. O.*). So brauchen auch wir die Wendung „am Ende" in dem Sinne von „wirklich, in der That, in der Hauptsache, alles erwogen, dum-taxat". In Verbindungen wie tum demum, tunc demum, nunc demum liegt die demonstrative Bezeichnung des Zeitpunktes doch wahrlich in tum, tunc, nunc und in demum lediglich der Zusatz, dass derselbe ein „später" sei.

Die richtige Erklärung von de-mu-s, de-mu-m ist nun aber längst gegeben, dass es nämlich ein Adjectivum ist, das von

der Präposition de durch das Steigerungssuffix -mo gebildet ist wie Lat. pri-mu-m von prae, sum-mu-m von sub-, Umbrisch pru-mu von pru, Oskisch pos-mo-m von pos (*vgl. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* I, 307. *Verf. a. O.* III, 242). De-mu-m bedeutet eigentlich „am meisten abwärts", daher „endlich, erst". Das alte de-mu-s steht im Sprachgebrauch neben de-mu-m wie rursu-s, prorsu-s neben rursu-m, prorsu-m. Diese Erklärung hat in der zweiten Ausgabe von Bopp's vergleichender Grammatik gar keine Berücksichtigung gefunden. Dadurch wird freilich die Ableitung jener Wörter von Sanskr. tāvat, die mit der Lateinischen Lautlehre in völligem Widerspruch steht, ebenso wenig richtig, als wenn behauptet wird, Bopp habe das Vorhandensein eines Pronominalstammes da im Lateinischen erwiesen (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* V, 397).

Ebenso unbegründet ist die Zusammenstellung des Lateinischen

denique

mit Griech. τη-νί-κα, dem es „überraschend" gleichen soll (*Bopp, a. O.* II, 41). Abgesehen von der angeblichen Erweichung eines anlautenden t zu d, sieht man garnicht ab, wie -que in de-ni-que dazu kommen soll, etwas anderes zu bedeuten als jedes andere angefügte -que (*Vgl. Verf. Auspr.* I, 336. II, 260) und Griechisches τε. Wo entspricht sonst angefügtes -que Griechischem -κα? Ausserdem passt die Bedeutung von de-ni-que ja garnicht zu der von τη-νί-κα, da dieses niemals „endlich, zuletzt, schliesslich" bedeutet. Auch für de-ni-que ist nun aber auch längst eine Erklärung gegeben, die sowohl mit den Gesetzen der Lateinischen Lautlehre und Wortbiegungslehre in Einklang steht als für die Bedeutung des Wortes zutrifft, was bei der Boppschen Erklärung beides nicht der Fall ist. Wie von den Präpositionen pro, post oder pos, inter, super durch das Suffix -no die Adjectiva pro-nu-s, po-ne für *post-ne oder *pos-ne, inter-nu-s, super-nu-s, so ist von der Präposition de ein Adjectivstamm de-no- gebildet, an dessen Locativform de-ni das gewöhnliche enklitische -que getreten ist (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* I, 307. *Verf. Ausspr.* I, 336). De-ni-que bedeutet also eigentlich „und abwärts", daher „und schliesslich, endlich". Wenn auch von dieser Erklärung in der zweiten Ausgabe von Bopp's vergleichender Grammatik sich keine

Silbe erwähnt findet, so ist sie dadurch natürlich nicht widerlegt, und eine irrige Annahme wird nun einmal dadurch nicht richtig, wenn sie auch ein grosser Sprachforscher zweimal oder noch öfter wiederholt, ohne sie zu begründen. Auch in

donicum, donec

„erkennt“ Bopp wie in denique einen Stammverwandten des Griechischen τη-νί-κα. Also im Lateinischen do-ni-cum, do-ne-c, de-ni-que soll das Griechische demonstrative τη- bald durch do-, bald durch de-, das angefügte -κα durch -cum, -c und -que wiedergegeben sein. Wenn nun wenigstens die Bedeutungen von do-ne-c und τη-νί-κα übereinstimmten. Aber weder bedeutet τη-νί-κα jemals „so lange als“ oder „bis“, noch do-ne-c je „damals“. Ich habe das -do von do-ni-cum, do-ne-c für dieselbe Bildung erklärt wie das -do in quan-do, ali-quan-do, das heisst als Ablativform für *dio von diu-s, Tag, so dass do-ni-cum eigentlich bedeutet „an dem Tage nicht wann“, dann „zu der Zeit nicht wann“. Indem es somit den Zeitpunkt des Aufhörens eines Zustandes oder einer Handlung ausdrückt, gelangt es zu der Bedeutung „bis“ und auf die Dauer des Bestehens derselben übertragen „so lange als“ (*Ausspr.* II, 255. 285). Ehe ich nicht belehrt werde, dass diese Erklärung mit den Gesetzen Lateinischer Lautlehre und Wortbildungslehre in Widerspruch steht oder die gefundene Bedeutung unangemessen ist und zu dem Sprachgebrauch nicht stimmt, kann ich in einem blossen gelegentlich hingeworfenen Absprechen mittelst einer allgemeinen Redewendung keinen Grund finden, die Richtigkeit derselben zu bezweifeln. Dass vollends

dum

nicht dasselbe ist wie tum, sondern aus diu-m entstanden eigentlich „den Tag lang“, daher „der Weile, während, bis“ bedeutet, wie natürlich auch das angefügte -dum in du-dum, manedum, age-dum glaube ich zur Genüge nachgewiesen zu haben (*Ausspr.* II, 149. 284). Uebrigens wird weiter unten noch einmal von dum und den verwandten Bildungen die Rede sein, wo auch die willkürliche und irrige Behauptung zur Sprache kommen wird, dass in qui-dam, qui-dem, i-dem, in-de, un-de das d aus t entstanden sei.

Dass also in demum, denique, donicum, donec, dum das anlautende d aus t entstanden wäre, dafür hat niemand etwas

vorgebracht, das mit einem Beweise Aehnlichkeit hätte. So lange also nicht andere und zwar unumstössliche sichere Belege für die Erweichung eines anlautenden t zu d im Lateinischen beigebracht werden, ist man berechtigt diesen angeblichen Lautwechsel gänzlich in Abrede zu stellen.

Es soll nun untersucht werden, ob inlautendes t, wie behauptet worden, zu d erweicht würde, und zwar zunächst, ob dies der Fall ist, wo t zwischen zwei Vokalen stand.

Für diese Frage ist die nur in Compositen erscheinende Präposition

red-

in Betracht zu ziehn, wie sie zum Beispiel in red-arguere, red-erguere, red-igere, red-imere, red-ire, red-olere, red-uvia erscheint. Kuhn hat dieselbe zuerst aus Sanskr. prati abgeleitet, so dass also das anlautende p vor r abgefallen, t zu d erweicht und auslautendes i geschwunden wäre (*Z. f. vergl. Spr.* II, 475. V, 400). Curtius ist derselben Ansicht und sieht als ursprüngliche Gestalt der Präposition *redi- an, wie sie sich angeblich in redivivus erhalten haben soll (*a. O.* III, 156 *f. Gr. Etym.* I, *n.* 381), und diese Erklärung hat denn auch den Beifall anderer Sprachforscher gefunden (*vgl. Schweitzer, a. O.* III, 395. *Ebel, a. O.* V, 193. *Meyer, a. O.* VI, 292. 369. *Götting. gel. Anz.* 1859. *S.* 398) und es ist gemissbilligt worden, dass ich derselben nicht beigestimmt habe (*Ausspr.* I, 334).

Nun aber ist die für das angebliche *redi- angenommene Erweichung eines t zwischen zwei Vokalen zu d sowohl für die Lateinische Lautlehre als auch insbesondere für die Wortbildungslehre eine Art Lebensfrage. Bewährt sie sich wirklich an jenem vorausgesetzten *redi-, dann wäre damit die Annahme gestützt, dass auch in zahlreichen anderen Wortbildungen, namentlich in Suffixen wie -ĭ-do, -ē-d-on, -ū-d-on, -un-do, das d aus t entstanden wäre. Eine wiederholte Prüfung der vorliegenden Frage hat mich aber in meiner Ueberzeugung bestärkt, dass Sanskr. prati sich im Lateinischen weder zu *redi- noch zu red- gestaltet hat. Indem ich dafür nunmehr meine Gründe vorlege, beginne ich mit der sonst ersichtlichen Gestaltung der Präposition prati und ihrer Bedeutung im Lateinischen.

Die Sanskritische Präposition prati, Griech. προτί, Kretisch πορτί erscheint auf Italischem Sprachboden selbständig in

Umbr. pert (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 101 *f.*), Oskisch pert (*a. O.* V, 101 *f. Ebel*, *a. O.* 417 *f.*). Im Lateinischen erscheint sie nur in den Compositen por-tendere, por-rigere, porr-icere, pol-lingere, pol-liceri, pol-lucere, pol-luctum, Altlat. pol-loucta (Abl. Fem.) pos-sidere. Por- ist also die kenntlichste Gestalt des Sanskr. prati im Lateinischen, entstanden aus der Lateinischen Grundform *porti, Kret. ποǫτί, dann abgestumpft zu *port wie Umbr. Osk. *perti zu pert, Osk. auti, Umbr. ote zu Lat. aut, Lat. uti zu ut, Sanskr. ati zu at in at-avus. Vor dem anlautenden Consonanten des Verbum, mit dem die Präposition zusammengesetzt ward, schwand dann auch das t von *port, und durch Assimilation an den folgenden Consonanten ward por- zu pol- und pos- entstellt. In allen nachweislichen Italischen Formen hat sich also das anlautende p von Sanskr. prati erhalten, das r aber erscheint hinter dem Vokal wie in der Kretischen Form.

Dass jene Form por- nicht durch Umstellung aus der Lateinischen Präposition pro entstanden, wie ohne Beweis angenommen worden ist, dass zum Beispiel nicht por-tendere dasselbe Wort ist wie pro-tendere, porr-icere wie pro-icere, pol-luere wie pro-luere (*vgl. Curt. a. O. Schweitzer a. O.*) ergiebt sich klar aus der Bedeutung aller jener mit por- zusammengesetzten Wörter.

Por-tendere bedeutet „entgegenstrecken" wie ursprünglich os-tendere, pro-tendere „vorstrecken"; por-tentum wie os-tentum ein „dargebotenes" Zeichen als Offenbarung eines Gotteswillens. Die alten Grammatiker wissen keinen sicheren Unterschied anzugeben zwischen por-tenta und os-tenta. Das zeigen besonders Festus Worte, *p.* 245 *M:* Portenta existimarunt quidam gravia, ostenta bona; alii portenta, quaedam bona, ostenta quaedam tristia appellari; portenta, quae quid porro tendatur indicent, ostenta, quae tantummodo ostendant. Nirgends tritt in dem Gebrauche der Schriftsteller ein derartiger Bedeutungsunterschied zwischen portentum und ostentum hervor. Die Beziehung eines Zeichens auf die Zukunft, das zeitliche „vor" wird in pro-digium, praesensio, prae-dictio, prae-sagium durch pro und durch prae ausgedrückt.

Por-rigere bedeutet nie etwas anderes als „darreichen,

entgegenreichen", niemals „vorwärts reichen" oder „vorwärtsrichten".

Porr-icere wird ausdrücklich erklärt diis offerre, diis dare (*Macrob. Sat.* III, 2. *Varro, R. R.* I, 29) und so brauchen es die Schriftsteller auch sonst stets in dem Sinne von „darreichen" oder „darbringen", niemals in dem Sinne von pro-icere „nach vorwärts werfen, nach vorwärts von sich werfen".

Pol-lucere erscheint stets in der Bedeutung offerre (sacra) „darreichen, darbringen". So bei Cato, *R. R.* 132: Jovi dapali culignam vini polluceto. *Plaut. Stich.* 233: Uti decumam partem si Herculi polluceam. *Epigr. Sor. Moms. I. R. N.* 4495: Decuma facta polloucta leibereis lubentes donu danunt Hercolei maxume mereto. *Varro, L. L.* VI, 54. *M:* Id dicitur polluctum quod a porriciendo est fictum; quom enim ex mercibus libamenta porrecta sunt Herculi in aram, tum polluctum est.

Pol-lingere bedeutet „salben an" einem Leichnam (*s. o. S.* 53), „einsalben" und pol-linctor der „Einsalber" ἐνταφιστής. Auch hier ist von einer Bedeutung pro in dem pol- keine Spur zu finden.

Pol-liceri bedeutet „anbieten, darbieten" wie liceri „bieten" bei Versteigerung.

Pol-luere hat nur den Sinn „anspülen, anspritzen", daher „bespritzen, besudeln", nie die Bedeutung von pro-luere, „hervorspülen, vorn hinweg spülen, ausspülen".

Pol-lubrum kam bei Fabius Pictor in folgendem Zusammenhang vor, *Non. p.* 373. *Gerl:* Aquam manibus pedibus dato, polubrum sinistra manu teneto, dextera vasum cum aqua. Dass in pol-lu-bru-m pol- nicht aus pod-, Griech. ποδ-, dem Stamme von πού-ς. entstanden ist, zeigt pel-luv-ium, Gefäss zum „Fusswaschen", wo pel- die Lateinische Stammform ped- von pe-s ist. Wenn pol-lu-ere „anspülen" bedeutet, so ist pol-lu-bru-m ein Ding oder Werkzeug zum „Anspülen" oder „Bespülen" der Hände und Füsse, wie de-lu-bru-m, ein Ding zum „Abspülen", ein Ort zum Reinigen, ein Heiligthum.

Pos-sidere hat nur die Bedeutung „dran sitzen, beisitzen", προσ-εδρεύειν, niemals die von prae-sidere.

Aus den Bedeutungen dieser Compositen folgt, dass die zu

por-, pol-, pos- entstellte Präposition *porti, Griech. ποϱτί, πϱοτί, Sanskr. prati in denjenigen Verben, deren Bedeutung eine Bewegung in sich schliesst „hinan, drauflos, herzu, entgegen", hingegen in pos-sidere, wo der Begriff des einfachen Verbum einen ruhenden Zustand bezeichnet, „daran, dabei befindlich" bedeutet, genau wie Griechisch πϱός in den Compositen πϱοσ-έϱχεσθαι, πϱοσ-ιέναι u. a. neben πϱοσ-εἶναι, πϱοσ-εδϱεύειν u. a. und wie im Sanskr. prati in Compositen wie prat-i-, gegen heran gehen, prati-judh-, ankämpfen, prati-dā-, hingeben, prati-bhṛ-, entgegenbringen u. a. neben solchen wie prati-sthā-, daran oder dabei stehen, daher fest stehen.

Nun wird also behauptet, neben den Gestalten por-, pos-, pol- habe dieselbe Lateinische Präposition in Compositen auch die Formen redi-, red-, re- angenommen, und die Bedeutung „herzu, hinan" sei in die grade entgegengesetzte „hinweg, zurück" umgeschlagen. Das könnten doch sicherlich nur die schlagendsten Beweise glaublich machen.

Curtius meint, im Lateinischen bedeute die Präposition red-, re- noch mehrfach πϱός, so in re-calcitrare, re-cipere „entgegen", in re-vereri „gegenüber", in re-plere, re-fercire, re-ligare, red-imere, re-dimire „an" (*Z. f. vergl. Spr.* III, 157, *vergl. Gr. Et.* I, *n.* 381) Aber re-calcitrare heisst in der That nie etwas anderes als „nach rückwärts ausschlagen, hinten ausschlagen", ἀνα-λακτίζειν; re-cipere „zurück nehmen", entweder von etwas anderem hinweg nach sich zu, z. B. den Gast in's Haus, oder mit dem reflexiven Pronomen se verbunden „sich zurücknehmen, zurückziehen" von etwas anderem hinweg, oder endlich, indem das re- vom Raum auf die Zeit übertragen wird „wiedernehmen". Ebenso bedeutet re-ligare einfach „nach rückwärts" binden, z. B. die Haare nach hinten, die Hände auf den Rücken, den Hund an die Hausthür, das Schiff an's Gestade, so dass der gebundene Gegenstand nicht vorwärts kann; re-dimire ebenso „nach rückwärts binden" in ähnlichem Zusammenhange des Sinnes; red-imere eigentlich „zurück-" oder „hinwegnehmen" von einem anderen, daher „loskaufen, wiederkaufen, kaufen"; re-fercire „nach hinten zustopfen, zurückstopfen", re-vereri „zurückscheuen", re-plere „nach hinten zu voll machen" ähnlich wie re-fercire dann in

zeitlichem Sinne „wieder füllen", einen leeren Raum oder eine entstandene Lücke. Kurz red-, re- bedeutet in seinem ursprünglichen räumlichen Sinne niemals etwas anderes als „zurück, rückwärts" und zwar entweder „von sich zurück nach anderen zu" oder „von anderen zurück nach sich zu". Es liegt in dem räumlichen Verhältniss der Dinge zu einander, dass die Bewegung von einem Dinge zurück nach einem anderen hin gerichtet ist; aber deshalb red-, re- neben der Bedeutung „zurück" auch die entgegengesetzte „drauf los" beilegen zu wollen, heisst ähnlich verfahren wie die Lexicographen, die einem Worte zehnerlei verschiedene Grundbedeutungen beilegen, von denen eine der andern so ähnlich sieht wie schwarz und weiss. Und wenn im Gebrauche besonders einer späteren Zeit mit stumpferem Sprachgefühl das eine oder das andere jener mit re- zusammengesetzten Verba so gebraucht erscheint, dass die eigentliche Bedeutung der Präposition sich verdunkelt hat, wie in re-vereri, re-plere, red-imere, und dieselben dann den entsprechenden einfachen Verben, oder Compositen, die mit anderen Präpositionen zusammengesetzt sind, fast gleichbedeutend erscheinen, so darf man darauf gestützt die einfache und eigentliche Bedeutung der Präposition red- doch nicht vergessen und umkehren. Wenn clarus und prae-clarus, wenn e-scendere, a-scendere, con-scendere, wenn ante-cellere, prae-cellere, ex-cellere, wenn ducere, de-ducere, per-ducere im Gebrauche namentlich der späteren Zeit zum Theil so ziemlich auf denselben Sinn hinauslaufen, so wird doch niemand behaupten wollen, dass ante und prae auch „aus" bedeuten, weil wir ante-cellere und prae-cellere oft durch „auszeichnen" übertragen, oder de auch „hin" bedeute, weil wir de-ducere durch „hinführen" wiederzugeben pflegen. Pott sagt daher mit Recht, *Et. Forsch.* I, 191, *2te A:* Lat. re hat zu seinem Ursinne „zurück" — ja richtig verstanden „nur diesen", und er führt die scheinbar widersinnige Mannigfaltigkeit der Bedeutungen dieser Präposition in einer „erschöpfenden Monographie des Wörtchens" auf diese Einheit des Sinnes zurück.

Es liegt mir fern über die verschiedenen Bedeutungsnüancierungen, die im Sanskrit die Präposition prati in Compositen allmählich erhalten hat, aburtheilen zu wollen. Ich muss das Kundigeren überlassen. Aber das darf ich für meine Sache geltend

machen, dass wenn Altindische Composita mit prati durch Lateinische mit re- übersetzt werden, daraus noch nicht folgt, dass prati wirklich auch „zurück“ bedeute. In vielen solchen Compositen scheint mir die Bedeutung πρός des Sanskr. prati klar vorzuliegen; so z. B. in prati-dha- (*Westerg. Rad. ling. Sanscr. p.* 10: reddere) „gegenthun“, prati-kar- (*a. O. p.* 61: reficere, remunerari, rependere, resistere, reniti) „hinzumachen, hinzuthun“ oder „entgegen machen, entgegen thun“, prati-smar- (*a. O. p.* 69: reminisci) „dran gedenken“, prati-vid- (*a. O. p.* 176: agnoscere, recipere) νοῦν προσέχειν, προσδέχεσθαι, prati-han- (*a. O. p.* 201: referire) „gegen schlagen, widerschlagen“, prati-darç- (*a. O. p.* 270: respicere) „anschauen, hinblicken“, prati-bhaksh- (*a. O. p.* 292; respondere) „entgegensprechen, obloqui, προσφάναι“. Wenn Curtius für Sanskr. prati die Bedeutung „zurück“ garnicht anführt, sondern nur versus, contra (*Gr. Et.* I, *n.* 381), so ist das doch auch wohl deshalb geschehen, weil jene Präposition, wo sie allein und selbständig auftritt, jene Bedeutung garnicht hatte. Bis auf weiteren Beweis muss ich demnach annehmen, dass, wenn dieselbe im syntaktischen Gebrauche gewisser Composita scheinbar die Bedeutung „zurück“ erhält, dies in den sich gegenseitig bedingenden Wechselbeziehungen der räumlichen Richtungen seinen Grund hat, wie wenn re im Gebrauch mancher Lateinischen Composita „gegen, heran“ zu bedeuten scheint.

Aber hiernach kann freilich auch die Vergleichung von Lat. redivivus mit Sanskr. pratiģivanam, das resuscitatio übersetzt wird (*a. O.*), weder beweisen, dass Lat. red- „hinzu, entgegen“, noch dass Sanskr. prati „zurück“ oder „wieder“ bedeute, ganz abgesehen davon, dass jene beiden Wörter, wie weiter unten gezeigt werden wird, von ganz verschiedenen Wurzeln herstammen. Auch in prati-g'iv-ana-m scheint mir prati nicht die Bedeutung „zurück“ zu haben, sondern das „zum Leben kommen“ das „Aufleben“ bezeichnet zu sein. Ich komme nach dem Gesagten zu dem Schlusse, dass red-, re- im Lateinischen niemals die Bedeutung des Griechischen πρός, Sanskr. prati gehabt hat.

Es sind nun die Lautveränderungen ins Auge zu fassen, nach denen sich angeblich Sanskr. prati im Lateinischen auch zu *redi-, red-, re- gestaltet haben soll, während es sonst auf

Italischem Sprachboden die Gestaltungen Umbr. Osk. pert für *perti, Lat. por- für *portí annimmt. Als Beleg für den Abfall des anlautenden p vor r hat man angeführt Lat. lien neben Sanskr. plīhan, Lat. latus, Griech. πλατύς, Sanskr. pṛthus, Lat. livere neben Althochd. plī, Gen. pliwes, Lat. lanx neben Griech. πλάξ. Aber diese Zusammenstellungen beweisen doch nur, dass p im Anlaut vor l abfällt. Oder will man etwa, weil l vielfach aus r hervorgeht, die Fälle, wo c oder g im Anlaut vor l schwindet, als eben so viel Fälle ansehen, in denen anlautendes c oder g vor r abfiele? Das hiesse l für denselben Laut erklären wie r. Jene Beispiele beweisen also nichts für den angenommenen Abfall eines anlautenden p in red. Ausserdem ist noch als Beleg für denselben angeführt worden

rogare,

das angeblich aus *procare entstanden, also mit procus, procare, prex, precari, poscere von Sanskr. Wz. prach-, fragen, herzuleiten sein soll (*Kuhn, a. O. Meyer, Vergl. Gr.* I, 42). Aber rog-a-re leitet sich leicht von einer andern Wurzel her, so dass weder der Abfall eines anlautenden p, noch ein Uebergang des c zu g erforderlich ist. Vergleicht man nämlich Griech. ὀ-ρέγ-ειν, Sanskr. ṛg'-u-s, grade, recht, rāg-i-s, Reihe, Zeile, ṛg'-ra-s, Führer, Goth. rak-jan, recken, raih-t-s, recht, gerade, Lat. reg-ere, rex, rec-tu-s (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 153) mit Lat. rog-u-s, so ist klar, dass dieses Wort den Scheiterhaufen als etwas „aufgerichtetes" bedeutet. Von dem Stamme rog-o- mit dieser seiner ursprünglichen Bedeutung ist das Denominativum rog-a-re hergeleitet, eigentlich „aufgerichtet machen". Wie im Griechischen ὀ-ρέγ-εσθαι, erlangen, trachten und Neuhochd. er-reg-en, an-reg-en, auf-reg-en, so ist auch rog-a-re auf das geistige Gebiet übertragen und bedeutet daher „erregen, anregen". Populum rogare heisst also „das Volk anregen", legem rogare „einen Gesetzesvorschlag anregen". Die Bedeutung „fragen" ergiebt sich daraus von selbst, da die Frage denjenigen, an welchen sie gerichtet ist, geistig anregt. Rog-a-re verhält sich rücksichtlich des Wurzelvokales zu reg-ere, wie mon-ere zu men-s, Men-er-va, doc-ere zu dec-et, dec-us (*s. o. S.* 47.). Somit ist die Herleitung von rog-a-re mit proc-a-re, prec-a-ri von Sanskr. Wz. prach- nicht stichhaltig. Demnach ist kein einziges sicheres Beispiel beigebracht worden, aus wel-

chem erhellte, dass anlautendes p vor r im Lateinischen abfiele, wodurch also die Zusammenstellung von Lat. red- und Sanskr. prati gestützt werden könnte. Somit ist diese Zusammenstellung auch aus diesem Grunde schon eine unrichtige oder doch wenigstens unbegründete. Sie ist es aber auch deshalb, weil sich abgesehen von der hier in Rede stehenden Wortform keine andere findet, in der die Erweichung eines frei zwischen Vokalen stehenden t zu d stichhaltig erwiesen wäre, wie dies weiter unten erhellen wird. In Compositen wie red-arguere, red-actus, red-ire, red-olere u. a. kann also das t eines vermeintlichen prati nicht zu d erweicht sein, nachdem jene Composita schon gebildet und jener Consonant in die Stellung zwischen zwei Vokale gerathen war. Man kann auch nicht annehmen, von prati sei, ehe das Wort im Lateinischen zu Zusammensetzungen verwandt worden, das i abgefallen und dann auslautendes t zu d geschwächt. Abgesehen davon, dass red sich niemals als selbständiges Wort findet, wie noch sed im Altlateinischen, die ältere Form des sē von Compositen wie se-cernere, se-iungere, se-ponere, so zeigen grade die Conjunctionsformen ut, at, aut, dass nach Abfall eines i das in den Auslaut getretene t sich hielt. Also müsste aus prati, wenn der Abfall des anlautenden p haltbar wäre *ret geworden sein in Compositen wie *ret-arguere, *ret-ire wie von Sanskr. ati, drüber hinaus, Lat. at-avu-s gebildet ist.

Es bleibt nun noch zu erwägen, ob es wirklich eine Lateinische Form redi- der Sanskr. Präposition prati gegeben hat, wie Curtius aus

redivivus

geschlossen hat. Um diese Annahme in Abrede zu stellen, ist es unumgänglich nothwendig die Stellen der Schriftsteller hierher zu setzen, aus denen die wahre Bedeutung von redivivus erkannt werden kann: *Cic. Verr. Act.* II. *l.* I, 56, § 147: Utrum existimatis minus operis esse unam columnam efficere ab integro novam nullo lapide redivivo, an quattuor illas reponere? — *a. O.* § 148: Iste aperte tota lege omnium sermonem atque existimationem contempserit, qui etiam ad extremum ascripserit: „Rediviva sibi habeto“, quasi quidquam redivivi ex opere illo tolleretur ac non totum opus ex redivivis constitueretur. — *Vitruv.* VII, 1: rudus si novum erit,

ad tres partes una calcis misceatur, si redivivum, fuerit quinque. — *Fest. p.* 273: Redivivum est ex vetusto renovatum. Cic. l. I. in Verrem: Utrum existimatis minus operis esse unam columnam efficere ab integro novam nullo lapide redivivo. *Charis.* I, 76. *P:* Rediviva dicimus, quae post interitum redeunt, recidiva, quae ex suo casu restituuntur. Einige Stellen späterer Dichter bleiben hier aus dem Spiele (*Sil. Pun.* I, 106. X, 256. *Juven.* VI, 363), weil die handschriftliche Ueberlieferung nicht mit Sicherheit bestimmen lässt, ob an ihnen redivivus oder recidivus die richtige Lesart ist.

Charisius Ableitung des Adjectivs redivivus von redire, nach der an den Verbalstamm red-i- erst das Suffix -vo und dann noch ein -i-vo gefügt wäre, ist handgreiflich falsch; bemerkbar ist nur, dass es Charisius garnicht einfällt das Wort mit vivere in Verbindung zu bringen, was doch dem Auge und Ohr so nahe lag. Weiter ergiebt nun aber die Vergleichung der obigen Stellen, dass redivivus „renovatus" bedeutet im Gegensatz zu novus, integer und dass das Wort in diesem Sinne ein technischer Ausdruck der Baukunst war. Wichtig ist ferner, dass das Wort bei klassischen Schriftstellern an keiner einzigen Stelle, auch angenommen an den bezeichneten Dichterstellen stände die Lesart redivivus fest, die Bedeutung „wieder lebendig, wieder aufgelebt" hat oder die Auferstehung eines Menschen oder thierischen Wesens vom Tode bezeichnete. Erst im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gebraucht es der christliche Dichter und Klosterbruder Prudentius von dem wiedererstandenen Christus, *Cathem.* III, 4, 204: Dux parili redivivus homo Ignea Christus ad astra vocat. Sicherlich stellen diese Thatsachen des Sprachgebrauchs jene Zerlegung des redivivus in ein *redi-, das sich sonst nicht findet und -vivus ganz in Frage, zumal da das Verbum re-viv-iscere wie revocare, re-volvere und alle Composita von Verben, die mit v anlauten, die abgestumpfte Form re- zeigen. Lässt sich nun eine Ableitung finden, die lautlich sicher steht und der Bedeutung renovatus, die oben für redivivus gefunden ist, genau entspricht, so ist jener Erklärungsversuch als beseitigt zu erachten. Diese Ableitung bietet sich, wenn man re-div-ivu-s trennt und das Wort auf die vielbesprochene Wurzel Sanskr. div-, „glänzen" zurückführt, die ja in div-u-s, Himmel, div-u-s, Gott,

di-u-s, di-e-s, Tag; und zahlreichen anderen Bildungen längst nachgewiesen worden ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, n. 269). Wie die Anschauung des Glanzes dem Himmel, dem Gott, dem Tag bei den Indogermanen den Namen gegeben hat, so ist auch begreiflich, dass Neues von den Römern als „glänzend“ bezeichnet werden konnte, weil es in Vergleich mit Altem in der That Glanz zu haben pflegt. Somit bedeutet re-div-ivu-s von Wz. div- eigentlich „wieder glänzend geworden“, indem die Endung -ivo dieselbe ist wie in grad-ivu-s, vac-ivu-s, voc-ivu-s, noc-ivu-s, lasc-ivu-s, sub-sec-ivu-s, inter-sec-ivu-s, inter-nec-ivu-s, re-cid-ivu-s, dann aber „wieder frisch oder neu geworden, erneuert“, also renovatus, wie Cicero, Verrius Flaccus und Vitruvius den Sinn des in der Baukunst technisch gebräuchlichen Wortes auffassen und angeben. Dass ein christlicher Dichter dieses re-div-ivu-s zumal bei der nahe liegenden täuschenden Ableitung von vivus in dem Sinne von „wieder lebendig“ brauchte, erscheint begreiflich. Aus der Etymologie von re-div-ivu-s folgt in keiner Weise die Erweichung eines t im Inlaut zwischen Vokalen zu d.

Wenn ich nun aber eine etymologische Erklärung der Präposition zu geben nicht vermag, so tröste ich mich mit Pott's Ausspruch, der von derselben sagt, *Et. Forsch.* I, 190: „Eine sichere Parallele aus Sanskritsprachen wüsste ich nicht anzugeben“.

Suppeditare

soll für *sup-pet-ita-re stehn und eben jenen Lautwechsel zeigen (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 42). Die Irrigkeit dieser Behauptung liegt auf der Hand. Sup-ped-ita-re hat mit pet-ere und sup-pet-ere garnichts zu thun. Ped-a-re bedeutet „mit dem Fusse thun“, daher „gehen“. Diese Bedeutung zeigt sich in dem Compositum re-ped-a-re, „zurückgehen“. Bei den Ackerbauschriftstellern heisst ped-a-re aber auch „einen Fuss machen, ein Fussgestell machen“, daher „stützen“, z. B. Colum. IV, 12: Putionem sequitur vineae pedandae cura. Ein Compositum *sup-ped-a-re bedeutet also „unter den Fuss thun oder geben“ und von diesem ist sup-ped-ita-re so sicher das Frequentativum wie von clama-re, clam-ita-re. Sup-ped-ita-re bedeutet also „oft unter den Fuss geben“, daher in übertragener Bedeutung „zur Unterstützung darbieten“, wie wir „un-

ter die Arme greifen" in ähnlicher übertragener Bedeutung brauchen. Die Ableitung von

gladius

von Sanskr. Wz. çrath-, tödten, ist unerwiesen (*a. O.*). Glad-iu-s erklärt sich lautlich und begrifflich wohl durch Zusammenstellung mit Lat. clād-es, Griech. κλαδ-άω, erschüttre, bewege, κραδ-άω, κραδ-αίνω, schüttle, schwinge, so dass glad-iu-s das Schwert als „geschwungenes" bedeuten würde. Erweichung des c zu g vor l und r ist in der Ordnung (*Verf. Ausspr.* I, 40 *f.*). Also auch in gladius ist die Erweichung eines t zwischen Vokalen zu d nicht nachgewiesen.

Es ist nun ferner behauptet worden, dass die Lateinischen Adjectiva, die das Suffix

-ido

zeigen, wie pall-i-du-s, ferv-i-du-s u. a., Sanskritischen Participien auf -ta von Verbis neutris mit activer Bedeutung entsprächen (*Bopp, Vergl. Gr.* III, *S.* 206) wie sthi-ta-s, stehend, sup-ta-s, schlafend, und Griechischen wie στα-τό-ς, μεν-ε-τό-ς, έρπ-ε-τό-ς. Aber diese Zusammenstellung ergiebt sich bei genauerer Betrachtung als unhaltbar. Erstens wäre es im hohen Grade auffallend, dass im Sanskrit und im Griechischen niemals das t des Participialsuffixes -ta, -το zu d erweicht wird, dass ebenso wenig im Lateinischen Participia wie ama-tu-s, dele-tu-s, audi-tu-s jemals diesen Lautwechsel zeigen, dass auch die Verbaladjective auf -to, die wie die oben genannten Griechischen active Bedeutung haben wie vege-tu-s, fre-tu-s, Mone-ta, meri-tu-s, jura-tu-s, cena-tu-s das t unverändert erhalten haben, hingegen jene Adjectiva auf -i-do immer und ausnahmslos ursprüngliches t zu d erweicht haben sollten. Die Berufung auf stul-tu-s neben stol-i-du-s kann in keiner Weise dazu dienen zu erweisen, dass t im Lateinischen zwischen zwei Vokalen zu d würde, wie dies versucht worden ist (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 337). Höchstens könnte aus jener Zusammenstellung gefolgert werden, dass das t von stul-tu-s nach Ausfall des i durch den Einfluss des benachbarten l zu t verhärtet worden wäre. Aber von solchem Einfluss eines l findet sich sonst keine Spur, und cal-du-s, val-de behalten ihr d wie cal-i-du-s, val-i-du-s. Wenn

also auch stul-tu-s und stol-i-du-s sicherlich wurzelverwandt sind, so folgt daraus garnicht, dass auch die Suffixe -i-do und -to dieselben sind.

Zweitens kommt nun aber auch bei der vorliegenden Frage in Betracht, dass die überwiegende Mehrzahl der Adjectiva auf -i-do von abgeleiteten Verben der E-Conjugation ausgeht; so

albi-du-s,	algi-du-s,	tumi-du-s,
rubi-du-s,	fulgi-du-s,	timi-du-s,
aci-du-s,	turgi-du-s,	stupi-du-s,
marci-du-s,	rigi-du-s,	ari-du-s,
fraci-du-s,	frigi-du-s,	torri-du-s,
placi-du-s,	cali-du-s,	niti-du-s,
luci-du-s,	oli-du-s,	foeti-du-s,
madi-du-s,	vali-du-s,	avi-du-s,
candi-du-s,	squali-du-s,	pavi-du-s,
splendi-du-s,	palli-du-s,	uvi-du-s,
sordi-du-s,	umi-du-s,	fervi-du-s,
		langui-du-s.

Dass die altlateinische Form des Suffixes dieser Adjectiva, die von Verben der E-Conjugation ausgingen, einmal -ē-do- war, würde man schon an und für sich schliessen dürfen; es ergiebt sich aber auch aus den weiter unten zu besprechenden Substantiven mit dem zusammengesetzten Suffix -ē-d-on wie aus den vorkommenden Formen:

time-du-s, sole-du-s (*Verf.Ausspr.* I, 292 *f.*).

Von einem Verbum der I-Conjugation ist hergeleitet

cupi-du-s neben cupī-d-o, altlat. cupī-re;

von Verben, deren Stamm im Präsens auf i auslautet, stammen:

sapi-du-s, in-sipi-du-s neben sapi-o,
rapi-du-s rapi-o;

von Verben der consonantischen Conjugation:

vivi-du-s, flui-du-s.

Nur die Verbalwurzeln, nicht der Conjugationscharakter der Grundverba sind ersichtlich in:

limpi-du-s neben Griech. λάμπ-ειν (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 339),

lepi-du-s, wahrscheinlich desselben Ursprungs (*a. O.*),

vapi-du-s neben Griech. καπ-ύ-ειν für *κϝαπ-ύ-ειν (*a. O.* I, *n.* 36. *s. o. S.* 2).

Einzelne dieser Adjectiva scheinen auch von Nominalstämmen gebildet wie:

herbi-du-s von	herba,	soli-du-s von	solo-,
turbi-du-s	turba,	rosci-du-s	ros-co-,
morbi-du-s	morbo-,	geli-du-s	gelu,
muci-du-s	muco-,	gravi-du-s	gravi-,
musci-du-s	musco-,	rabi-du-s	rabie-.

Freilich können alle diese Adjectiva auch von nicht mehr in der Sprache vorhandenen denominativen Verben der vorstehenden Nominalstämme gebildet sein, so dass also zum Beispiel von gravi- erst *grav-e-re gebildet wäre, wie man aus grav-e-sce-re schliessen kann, und von *grav-e-re erst grav-i-du-s. Unsicheren Ursprungs ist

stoli-du-s (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 218. 228).

Das Suffix -do erscheint aber auch ohne Vermittlungsvokal i an Verbalwurzeln gefügt; so in

for-da

von fer-re (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 268); ebenso in

tar-du-s.

Pott's Ableitung des Wortes von trah-ere, so dass es aus trah-du-s entstanden wäre (*E. F.* II, 114. 269. 567), ist mit Recht von Curtius verworfen worden (*a. O.*), da die Umstellung des r in dem abgeleiteten Adjectivum nicht glaublich erscheint. Ich leite daher tar-du-s von Sanskr. Wz. tras- tenere, arcere, prohibere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 306) ab, einer Wurzel, die sich im Lateinischen regelrecht zu tars- gestaltete (*vgl. o. S.* 5) und deren s zwischen r und d nothwendig schwinden musste. Hierher gehört auch

ab-sur-du-s,

das wie das reduplicierte su-sur-ru-s von Sanskr. Wz. svar-, tönen stammt (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 267. *Gr. Et.* I, *n.* 519); ebenso

sur-du-s,

das der Bedeutung halber von ab-sur-du-s ganz getrennt werden muss. Grimm stellt das Wort mit Goth. svar-t-s zusammen (*Gesch. d. deutsch. Spr.* I, 412), so dass also sur-du-s eigentlich bedeutete „schwarz oder dunkel für das Gehör", Ebel mit Neuhochd. schwirr-en, so dass es eigentlich einen bezeichnete, der Ohrenschwirren hat (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 160). Curtius findet beide Erklärungen nicht einleuchtend (*a. O.* I, 268.

Gr. Et. I, *n.* 519). Mir scheint Pott auf dem richtigen Wege gewesen zu sein, indem er vermuthete, sur-du-s könne mit Neuhochd. schwer zusammenhängen (*E. F.* I, 138). Im Gothischen bedeutet nämlich svar-e μάτην, μάταιος, κενός (*Gabel. u. Loeb. Ulphil. Gloss.*). Der Taube, der die Rede, den Ausdruck des vernünftigen Gedankens nicht vernimmt, macht den Eindruck eines schwerfälligen, nichtigen, hohlköpfigen Menschen. Eben wegen dieser Aehnlichkeit des Tauben mit dem geistig Schwerfälligen bezeichnet dasselbe Wort Goth. daub-s „taub" und Altnord. dauf-r, Althochd. toub „dumm" (*vgl. J. Grimm, Zeitschr. f. deutsch. Alterth.* VI, 12). Es ist also natürlich, wenn sur-du-s ursprünglich den der „schwer von Begriffen", dann denjenigen, der „schwerhörig" oder taub ist, bezeichnete. Mit dem Suffix -do, -da sind ferner gebildet

mus-cer-da, su-cer-da

von Wurzel skar-, von der σκώρ, Gen. σκα-τ-ός für *σκαρ-τ-ος u. a. stammen (*s. o. S.* 81). Das d ist keinesweges aus dem t dieser Griechischen Genetivform entstanden (*Meyer. Z. f. vergl. Spr.* VI, 293), da t nach r ohne Ausnahme sich unverändert erhält; so in ars, artus, fartus, Martis, Nartes, partis, quartus, sartus, inertes, incertus, refertus, Mamertini, expertes, expertus, sertum, vertere, ortus, cortis, cohortes, fortis, hortus, mortis, mortuus, portio, sortis, tortus, vortere u. a. In

cal-du-s, val-d-e, u-du-s

neben cali-du-s, vali-du-s, uvi-du-s ist das aus dem ē von calē-re, valē-re, uvē-re gekürzte i erst in später Zeit ausgefallen. Es fragt sich, ob auch in

sud-u-s

das Suffix -do an die Wortwurzel getreten ist. Nach der Ableitung des Verrius Flaccus von *se-u-du-s (*Fest. p.* 295), der auch Neuere gefolgt sind, wäre dieses der Fall gewesen. Beachtet man indessen die Bedeutung des Wortes namentlich im älteren Sprachgebrauch, so ergiebt sich die Unhaltbarkeit jener Erklärung. Man vergleiche folgende Stellen: *Plaut. Mil.* 1: Curáte, ut splendor méo sit clupeo clárior, Quam sólis radii esse ólim, quom sudúmst, solent. *Plaut. Rud.* 122: Quin tu in paludem is éxiccasque harúndinem, Qui pértegȧmus villam, dum sudúmst. *Fulgent. p.* 398. *Non. Gerl.*: Sudum di

citur serenum, unde et Tiberianus dicit: Aúreos subdúcit ignes, súdus ora Lúcifer. *Non. p.* 21. *G:* Lucilius lib. XVIIII: „Nec ventorum flamina flando suda secundent". *Vergil. Aen.* VIII, 528: Arma inter nubes caeli in regione serena Per sudum rutilare vident. Es erhellt aus diesen Stellen, dass in der älteren Sprache sud-u-s die Bedeutung „serenus, αἴθριος, εὔδιος, heiter" hat, daher sud-u-m und sud-a (Neutr. Plur.) substantivisch gebraucht „εὐδία, heiterer Himmel" bezeichnen, und dass Lucilius den Plural sud-a so braucht, wie im Griechischen der Plural εὐδίαι vorkommt, *Plat. Legg.* XII, 96 *E:* ἔν γε χειμῶσι καὶ ἐν εὐδίαις. Wenn nun sud-u-s vom heiteren Himmel, vom Morgenstern, vom Frühling, vom Metallglanz gesagt wird, so ist doch wohl klar, dass „nicht feucht" nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gewesen sein kann. Ich führe sūd-u-s daher auf Sanskr. Wz. çudh-, çundh-, purificare, lustrare (*Westerg. Rad. l. Sans. p.* 194) zurück, von der es mit Vokalsteigerung gebildet ist; es bedeutet also „rein" und daher „heiter, hell, glänzend". Das anlautende ç jener Wurzel steht für s wie in çvaçura-s neben Lat. socer (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 20). Erst aus der unrichtigen Ableitung von *se-udu-s hat man gefolgert, dass „trocken" die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gewesen sei. Also das Suffix -do ist in sud-u-s nicht enthalten. Wohl aber erscheint dasselbe in

nu-du-s.

Die Ableitung des Wortes von *ne-u-du-s, so dass *u-du-s eine Adjectivbildung des Verbum *-u-ere ist, das in ind-u-ere, ex-u-ere erscheint, ist neuerdings auch von Curtius gebilligt (*Gr. Et.* II, 206), der nu-du-s „unangezogen" erklärt. Aber da in keinem der mit -do gebildeten Adjectiva eine passive Bedeutung hervortritt, so könnte auch ein solches *ne-u-du-s nur „nicht anziehend" bedeuten. So wenig ferner *u-tu-s oder ind-u-tu-s jemals im Munde des Römers in dem Sinne des deutschen „angezogen" ohne den Zusatz veste gebraucht ist, ebenso wenig ist es glaublich, jenes *ne-u-du-s habe jemals so für sich allein stehend den Sinn „unangezogen" gehabt. Auch ein non indutus in dem Sinne von „unangezogen" oder von „nackt" wird wohl niemand für Lateinisch halten. Ich stelle daher nu-du-s zusammen mit Sanskr. nag-na, nackt, Althochd. nach-at, Neuhochd. nack-t. Diese Wörter führen auf eine Wurzel

nag-, die sich im Sanskrit abgeschwächt zu niǵ-, ninǵ- mit der Bedeutung purificare, lustrare findet (*Westerg. Rad. l. Sans. p.* 111). Dass die Begriffe „rein“ und „nackt, bloss, kahl“ sich nahe berühren, liegt auf der Hand. Im Lateinischen gestaltete sich die Wurzel nag- zu nug-. Als an diese das Suffix -do trat, musste das g ausfallen, da die Lautverbindung gd dem Lateinischen fremd ist; nach dem Schwinden des g von *nŭg-du-s längte sich aber das vorhergehende u von nū-du-s wie das a nach Ausfall des g in ex-ā-men für *ex-ăg-men. An eine vokalisch auslautende Wurzel ist das Suffix -do getreten in

cru-du-s

verglichen mit cru-entu-s, cru-or u. a. (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 77) und in

mo-du-s

von Sanskr. Wz. ma-, messen (*vgl. Pott. E. F.* I, 195. II, 486. 2*te A. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 286, 461).

Die vorstehende Untersuchung über die mit dem Suffix -i-do gebildeten Adjectiva hat ergeben, dass die grosse Mehrzahl derselben von Verben der E-Conjugation ausgegangene, mithin schwerlich alte bis vor die Zeit der Sprachtrennung hinaufreichende Bildungen sind. Den Lateinischen Verben der E-Conjugation entsprechen im Sanskrit diejenigen der zehnten Conjugationsklasse, die -aja an die Verbalwurzel fügen, im Griechischen die auf -εω. Wäre nun das Lateinische Suffix -do dasselbe wie das -ta, -το der oben angeführten Sanskritischen und Griechischen Participien mit intransitiver Bedeutung, dann müsste man erwarten, auch im Sanskrit und Griechischen wären dieselben vorwiegend von Verben auf -aja und -εω gebildet. Aber unter allen jenen von Bopp angeführten Participien (*Vergl. Gr.* III, 206) findet sich kein einziges der Art. Dieselben sind vielmehr alle von einfachen Verben gebildet, die kein vokalisches Bildungssuffix an die Wurzel fügen. Auch diese Thatsache zeigt, wie wenig das Lateinische Suffix -do jenem Sanskr. -ta, Griech. -το entspricht.

Endlich aber kann doch dieses -do, worauf schon anderweitig hingewiesen ist, nicht getrennt werden von dem Griechischen Suffix -δο, -δη der accusativischen Adverbien auf -δο-ν und -δη-ν (*Pott. E. F.* II, 563. *Verf.Ausspr.* I, 293).

Namentlich entsprechen die Griechischen Adverbien wie κυνη-δό-ν, στοιχη-δό-ν, βουστροφη-δό-ν, die von Verben auf -εω abgeleitet sind, genau den Lateinischen Accusativformen wie time-du-m, fervi-du-m, niti-du-m, deren Stämme von Verben der E-Conjugation ausgehen. Auch die Suffixform -δα in den Adverbien wie κρύβ-δα, μίγ-δα, ἀμ-φα-δά, ἀνα-φαν-δά, ἀπο-στα-δά ist nichts anderes als der Acc. Plur. Neutr. des Suffixes -δο, Lat. -do (*Pott. E. F.* II, 882. 2*te A.*). Sollen nun etwa auch jene Griechischen Adverbien von Participien auf -το herstammen? Das hat bisher, so viel ich weiss, noch niemand behauptet. Wohl aber ist versucht worden das Suffix -δο derselben aus Sanskr. tva zu erklären (*Benfey*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 226. *Meyer*, *a. O.* VI, 291), doch mit dem Eingeständniss, dass Sanskrit -tva sonst nicht durch Griech. -δο vertreten würde. Damit ist eigentlich schon jener Erklärungsversuch als unbegründete Vermuthung bezeichnet. Aber es findet sich auch sonst kein Beispiel, dass im Griechischen τ durch folgendes ϝ zu δ erweicht würde. Von der Lautverbindung tv ist im Griechischen immer entweder das v geschwunden, oder es hat sich zum Vokal erweicht. So ist vom Sanskr. Pronominalstamm der zweiten Pers. Sing. tva- einerseits die homerische Dativform τοι für *τϝοι, andererseits τύ-νη für *τϝυ-νη geworden (*vgl. Pott. E. F.* II, 495. 2*te A.*).

Ebensowenig wie die Boppsche ist eine andere Erklärung der Lateinischen Adjectiva auf -i-do haltbar. Nach dieser soll das -id derselben aus dem Participialsuffix -ant entstanden sein (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* I, 379). Man kann es nicht glaublich finden, dass, während im Lateinischen sich sonst die dem Sanskr. -ant entsprechende Participialendung -unt, -ent ihr nt bis auf vereinzelte Schreibweisen, wo das n fehlt, unwandelbar gewahrt hat, dasselbe Suffix sich in jenen Adjectiven ohne Ausnahme zu id- gestaltet haben sollte, dass das n spurlos verschwunden und das ursprüngliche t niemals in ihnen gewahrt wäre. Soll das etwa dem Einfluss des angeblich an -ant herangetretenen zweiten Suffixes -o beigemessen werden? Aber wenn sonst im Lateinischen auf -nt auslautende Stämme durch ein herangetretenes Suffix -o erweitert werden, bleibt das t stets unverändert; so in cru-ent-u-s, flu-ent-u-s, arg-ent-u-m, plac-ent-a, Agrig-ent-u-m, Tar-ent-u-m, Sipo-nt-u-m,

Laur-ent-u-m, fraud-ul-ent-u-s, faec-ul-ent-u-s, lut-ul-ent-u-s, luc-ul-ent-u-s, op-ul-ent-u-s, sanguin-ol-ent-u-s, tem-ul-ent-u-s, grac-il-ent-u-s, aqu-il-ent-u-s. Selbst wenn also die Erweichung eines t zu d nach n oder zwischen Vokalen durch sonstige sichere Beispiele fest stände, wäre es doch unglaublich, dass das Suffix -i-do aus -ent-o entstanden, dass flu-i-du-s und flu-ent-u-s dasselbe Wort wäre.

Schon längst hat nun aber Pott eine Erklärung des Adjectivsuffixes -i-do gegeben, die keine sonst unerhörte Lautwechsel voraussetzt, dem Sinne nach wohl passt und bis jetzt von niemandem mit Gründen widerlegt worden ist. Nach seiner Ansicht ist in dem Suffix -do entweder die Wurzel dhā-, setzen, thun, oder die Wurzel dā-, geben, enthalten (*E. F.* II, 114. 365. 482. *vgl.* 2*te A.* II, 481 *f.* 497), so dass also die besprochenen Adjectiva strenge genommen eigentlich Composita sind. Solche Adjectiva, deren Suffixe eigentlich Verbalwurzeln sind, finden sich genug im Lateinischen. So ist längst nachgewiesen, dass in ludi-cru-s, ala-cer, volu-cer u. a. die Sanskr. Wz. kar-, machen, in salu-ber, fune-bri-s u. a. die Sanskr. Wz. bhar-, tragen, in acer-bu-s die Sanskr. Wz. bhū-, Lat. fu- enthalten ist. Wie in ludi-cr-u-s an die Wurzel kar-, abgeschwächt zu cer-, das Suffix -o getreten ist, so muss man annehmen, dass in acer-bu-s an die Wurzelform bu- ebenfalls zur Nominalbildung ein o gefügt wurde. Als aber im Lateinischen das kurze o der Endsilben sich zu u verdunkelte, ward aus -bu-o erst -bu-u, dieses erst zu -bū verschmolzen, dann zu -bŭ gekürzt und in acer-bŭ-s nach der O-Deklination flektiert. Ganz in Uebereinstimmung hiermit erklärt sich das Suffix -do der besprochenen Adjectivbildungen sowohl aus Wurzel dhā- als aus dā-. Beide erhalten im Lateinischen die Gestalt dă-, die sich in Compositen zu dĕ- und dĭ- abschwächt, zum Beispiel in ab-dĕ-re, in-dĭ-tu-m. Vor dem Perfectsuffix -ī schwand dann auch der Vokal der abgeschwächten Wurzelform dĕ-, dĭ- wie in de-d'-ī, ab-di-d'-ī. In den Adjectiven auf -do muss wie in den besprochenen Suffixen -cr-o, -bu ein o zur Bildung der Nominalform an die in der Composition zu dĕ-, dĭ- abgeschwächte Wurzelgestalt getreten sein, vor dem dann der Wurzelvokal schwand wie vor dem vo-

kalischen Perfectsuffix. Einen schlagenden Beleg für diesen lautlichen Hergang der Wortbildung bietet die Nominalform con-d-u-s von con-de-re im Gegensatz zu prom-u-s von prome-re. Wenn in con-de-re, in-de-re, ab-de-re das dĕ- der Sanskr. Wz. dhā- entspricht, so ist also das -d-u-s von con-d-u-s eine Adjectivbildung dieser Wurzel, wie sie sich in Compositen gestaltet. Giebt es nun also einen Grund dieses -d-u-s für etwas anderes zu halten als das -d-u-s der oben besprochenen Adjectiva? Von Seiten der Lateinischen Lautlehre lässt sich sicherlich nichts dagegen einwenden. Und wenn nach dieser Erklärung also frig-i-du-s eigentlich heisst „kalt sein thuend" oder „kalt sein setzend", so ist das eine ebenso passende Bedeutug, als wenn man Gothisch lib-ai-deda erklärt „lieben that ich" oder „lieben setzte ich".

Aber von Seiten der Griechischen Lautlehre tritt allerdings ein Bedenken ein. Die besprochenen Griechischen Adverbien auf -δο-ν und -δη-ν, die man doch ohne die zwingendsten Gründe von den Lateinischen Adjectiven auf -do nicht trennen und mit Pott auf ἰδ-εῖν zurückführen kann (*vgl. E. F.* II, 882. 2*te A.*), lassen sich auf Sanskr. Wz. dhā- aus dem Grunde nicht wohl zurückführen, weil Sanskritisches dh im Griechischen nicht zu δ, sondern zu ϑ werden musste. So zeigt denn auch jene Wurzel ein ϑ, wo sie im Griechischen erscheint, wie in τί-ϑη-μι in dem Suffix des Aor. I Pass. -ϑη-ν u. a. Man wird also zu dem Schluss geführt, dass in dem Lateinischen Suffix -do wie in den Griechischen -δο-ν, -δη-ν vielmehr die Wurzel dā- geben zu Grunde liegt, während Pott in neuester Zeit dieselben entschieden aus Wz. dhā- entstanden glaubt (*E. F.* II, 497. 2*te A.*). Ist das richtig, so bedeutet Lat. frigi-du-s „Kälte gebend", στοιχη-δό-ν „Reihen gebend". Sind aber diese Lateinischen Adjectiva eigentlich Composita, so ist auch erklärlich, dass sie meist verhältnissmässig späte Bildungen von Verben der E-Conjugation sind.

Indessen selbst wenn in dem Gräko-Italischen Suffix -do der besprochenen Wortbildungen auch die Wurzel dā- nicht zu Grunde liegen sollte, soviel glaube ich doch erwiesen zu haben, dass dasselbe mit den Sanskritsuffixen -ta und -tva nichts zu thun hat, dass man aufhören muss es als Beleg dafür anzufüh-

ren, dass im Lateinischen ein t zwischen Vokalen oder nach vorhergehendem n sich zu d erweiche.

Es ist nun ferner die Ansicht aufgestellt worden, das Lateinische Suffix

-dōn, -din

in Wörtern wie alb-e-do(n), libi-do(n) u. a. und das entsprechende Griechische Suffix -δον seien aus dem Sanskritsuffix -tvan hervorgegangen (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* II, 226. *Meyer, a. O.* VI, 291. *Vergl. Gr.* I, 42). Schon oben ist aber nachgewiesen, dass im Griechischen aus der Lautverbindung tv nicht d werden konnte, sondern entweder τ oder τυ ward. Auch im Lateinischen ist es durchaus ohne Beispiel, dass t der ursprünglichen Lautverbindung tv zu d geworden wäre, auch hier blieb vielmehr das t stets unverändert und das v fiel entweder aus wie in ti-bi, te vom Sanskr. Pronominalstamm tva-, oder es ward zu u erweicht wie in per-pet-uu-s, das mit dem Suffix -vo gebildet ist, und in tū, wo es mit dem folgenden Vokal verschmolz, so dass Sanskr. tva- durch die Mittelstufen *tuo, *tuu zu tū ward; denn aus Sanskr. tŭ lässt sich die Länge des Lateinischen tū nicht erklären. Die obige Erklärung des Suffixes -don, -din ist somit unhaltbar, und Pott hat vollkommen Recht, wenn er „hartnäckig läugnet, Umwandelung von Sanskr. tv zu Griech. δ oder Lat. d sei auch nur in einem überzeugendem Beispiel dargethan“ (*Et. F.* II, 495. 496. 497. 2*te A.*). Wenn ferner Curtius es für möglich hält, dass das d desselben aus j entstanden sei (*Gr. Et.* II, 230), so muss auch diese Vermuthung so lange als unbegründet erscheinen, als nicht ein sicheres Beispiel für den Uebergang eines j in d aus dem Bereich des Lateinischen beigebracht ist, was, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, keineswegs der Fall ist.

Das in Rede stehende Lateinische Suffix war, wie die Länge des o im Nominativ nach der Messung bei den Dichtern der besten Zeit beweist, dōn und ist erst durch Kürzung des o und Schwächung desselben zu i in den obliquen Casus zu -din geworden, wie das Suffix -ōn zu -ĭn gekürzt und geschwächt ist in denselben Casus von Substantiven wie turb-o, virg-o, marg-o, laug-o u. a. Dass dieses Suffix d-ōn entstanden ist, indem an das besprochene do- -ōn trat, soll die nachfolgende Erörterung erweisen.

Das Suffix d-ōn bildet vorwiegend Abstracta von Verben der E-Conjugation, grade so wie von denselben Verben die grosse Mehrzahl von Adjectiven mit dem Suffix -do ausgegangen ist. Man vergleiche

frigē-d-o,	frigĭ-du-s,	frigē-re,
rubē-d-o,	rubĭ-du-s,	rubē-re,
albē-d-o,	albĭ-du-s,	albē-re,
mucē-d-o,	mucĭ-du-s,	mucē-re,
torpē-d-o,	torpĭ-du-s,	torpē-re,
frigē-d-o,	frigĭ-du-s,	frigē-re,
gravē-d-o,	gravĭ-du-s,	gravē-scere,
pinguē-d-o,		pinguē-scere,
nigrē-d-o,		nigrē-scere,
putrē-d-o,		putrē-scere.

Durch die Mittelstufe von Verben der E-Conjugation sind

salsē-d-o, dulcē-d-o, oscē-d-o,

ausgegangen von den Nominalstämmen sal-so-, dulci-, os-co-, obwohl die Sprache jene Verba nicht erhalten hat. Was ŏs-c-ē-d-o anbelangt, so ist an os zuerst das Suffix -co getreten, dann von os-co- das denominative Verbum *os-c-e-re gebildet und von diesem einerseits das Substantivum os-c-ed-o, andererseits das frequentative Verbum os-ci-ta-re wie von habe-re, habi-ta-re.

Dem Vorbilde jener von Verben der E-Conjugation gebildeten Substantiva auf -d-ōn folgten

urē-d-o, capē-d-o, inter-capē-d-o,

obwohl sie von den Verben urĕ-re, capĕ-re ausgegangen sind. In

libī-d-o neben libē-re

ist durch das i der vorhergehenden Silbe das charakteristische e zu i assimiliert. Von einem Verbum der I-Conjugation ist ausgagangen

cupī-do neben cupĭ-du-s, cupī-re, cup-ere.

Wenn also sowohl die abstrakten Substantiva auf -d-on als die Adjectiva auf -do in der Mehrzahl von denominativen Verben der E-Conjugation ausgehen und zwar vielfach von denselben Verben, so ist das ein deutlicher Hinweis darauf, dass in dem Suffix -d-ōn der erste Bestandtheil -do war, und wenn -d-ōn sich in den obliquen Casus zu d-ĭn schwächte wie -ōn zu -ĭn,

so kann man nicht umhin das Suffix -ōn, -ĭn als den zweiten Bestandtheil von -d-ōn, -d-ĭn aufzufassen. Dass auch sonst das Suffix -ōn als zweites an Nominalstämme trat, zeigen die Bildungen wie sta-ti-o, ra-ti-o, ac-ti-o, por-ti-o u. a. (*s. o. S.* 76). Von dem Adjectivstamm albo- ward also zuerst das Denominativum alb-ē-re gebildet, von diesem ein altlateinischer Adjectivstamm alb-ē-dŏ und mit dem Suffix -ōn alb-ē-d-ō. In den Adjectiven auf -do wie alb-ĭ-du-s kürzte sich das ē wie in mer-i-tu-m, mon-i-t-u-m, hab-i-tu-m von mer-ē-re, mon-ē-re, hab-ē-re; in den Substantiven wie alb-ē-d-o hielt es sich wie in mon-ē-ta, del-ē-tu-m und wie in den Substantiven rub-ē-tu-m, mor-ē-tu-m, dum-ē-tu-m, querc-ē-tu-m, salic-ē-tu-m, frutic-ē-tu-m, argil-ē-tu-m, aescul-ē-tu-m, arundin-ē-tu-m, vin-ē-tu-m, arbor-ē-tu-m, die alle nicht unmittelbar von Nominalstämmen, sondern erst von Verben der E-Conjugation gebildet sind, die von jenen Stämmen abgeleitet worden sind, auch wenn sie die Sprache nicht mehr bewahrt hat. Ebenso ward von dem alten Verbum der I-Conjugation cup-ī-re der Adjectivstamm *cup-ī-dŏ- gebildet und von diesem das Substantivum cup-ī-d-ō; in dem Adjectivum aber kürzte sich das i wie in den Präsensformen cup-ĭ-mu-s, cup-ĭ-ti-s, während es in cup-ī-d-o wie in cup-ī-vi, cup-ītu-s, altlat. cup-ī-ret lang blieb. So erklärt sich auch das etymologische Verhältniss von

or-ī-ri, or-d-o, or-d-i-ri.

Von Wurzel or-, Sanskr. ar-, gehen, emporstreben (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, 501) ist die Adjectivform or-dŏ- gebildet wie von Wz. tar- tar-dŏ- (*s. o. S.* 99); von diesem Adjectivstamme or-dŏ- dann sowohl das abstrakte Substantivum or-d-ō, das also die Reihe als ein „Aufsteigen" bezeichnet, als das denominative Verbum or-d i-ri wie von largŏ- larg-i-ri.

Ist also der Beweis geführt, dass das Lateinische Suffix -d-ōn, d-in aus -do+ōn zusammengesetzt ist, so folgt daraus, dass auch die Griechischen Suffixe -δ-ων, -δ-ον wie μελε-δ-ών, κλεη-δ-όν, τερη-δ-όν (*Pott. E. F.* II, 563. II, 496. 2*te A.*) desselben Ursprungs sind. Das Suffix -d-ōn ist natürlich auch enthalten in dem dreifach zusammengesetzten Suffix

-tu-d-ōn

von Bildungen wie alti-tū-d-o, lati-tū-d-o, consue-tū-d-o, von dessen Bestandtheil -tū wegen der Länge des ū noch in dem Abschnitt über diesen Vokal die Rede sein wird.

Wie in den Endungen d-on und tū-d-on findet sich das Suffix -do auch in einer ganzen Reihe von anderen Wortbildungen zu d- abgestumpft. So in

laus, laudare,

von dessen Wurzelableitung schon oben die Rede gewesen ist (*s. o. S.* 3). Das Suffix -do erscheint durch Abschwächung des auslautenden o zu i geschwächt in der Gestalt -di- in viri-di-s von virē-re. Diese Abschwächung ist ja nicht bloss im zweiten Bestandtheil eigentlicher Composita häufig (*Verf.Ausspr.* I, 324. II, 67 *f.*); sie gestaltet auch die Suffixe -cro, -bro-, *-bilo, *-tilo zu -cri, -bri, -bili, -tili in Bildungen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Das so abgeschwächte Suffix -di ist erhalten in lau-di-um (Gen. Plur. *Sidon. Apoll. c.* 23, 31) das die Stammform lau-di- voraussetzt. Dieser Stamm stumpfte sich dann wie so viele auf i auslautende Stämme im Lateinischen durch Schwinden des i in den übrigen Casus zu dem consonantischen Stamm lau-d- ab. Ganz eben so ist

fraus, Gen. fraudis

gebildet, indem der Stamm frau-do- von einer Lateinischen Wurzelform frau-, die der Griechischen θραυ- in θραύ-ω entspricht, sich erst zu frau-di- abstumpfte, wie der Genetiv Pluralis frau-di-um zeigt, dann zu frau-d-. In dem Abschnitt über f wird noch einmal von diesem Worte die Rede sein (*vgl. Pott. E. F.* II, 61. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 399). Nach dem oben über die Adjectiva auf -i-do Gesagten ist die Vermuthung, dass das Suffix -u-d in

pecus, Gen. pecudis

aus dem Participialsuffix Sanskr. -ant, Lat. -unt, -ent entstanden sei (*Kuhn. Z. f. vergl. Spr.* I, 379) nicht begründet. Das u dieser Wortbildung muss vielmehr dasselbe sein wie in pec-u-a. Dass es das Suffix -do war, das in der Stammform pec-u-d- an die Form pec-u- getreten ist, beweist die alte neutrale Pluralform pec-u-da, die eine neutrale Singularform pecu-du-m voraussetzt. Von dieser ist also pecu-d- abgestumpft wie frau-d-,

lau-d- von frau-do-, lau-do-. Das Suffix -do trat an den Nominalstamm pec-u-, Sanskr. paç-u-, Goth. faih-u-, Altpr. pek-u- wie in geli-du-s an gelu-, nur dass sich in pecu-do- das u gehalten hat wie in acu-bus, arcu-bus, lacu-bus, partu-bus, quercu-bus, specu-bus, tribu-bus, pecu-bus, während es sich in domi-bus, fructi-bus, versi-bus u. a. zu i erleichtert hat. Es fragt sich, ob auch

palūs, Gen. palūdis

hieher gehört. Pott findet in dem ersten Bestandtheil pal- desselben einen Stammverwandten der Griechischen Wörter πηλ-ό-ς, παλ-ό-ς und in dem zweiten, -ud, Lat. unda (*Z. f. vergl. Sprachf.* VIII, 179, *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 361. 300), so dass also pal-u-s eigentlich „Kothwasser" bedeuten würde. Dann hätte sich also das auslautende a von unda im zweiten Theile des Compositum zu i geschwächt wie in im-berbi-s, ex-animi-s u. a. von barba, anima, und das aus a abgeschwächte i wäre darauf ganz geschwunden. Allein eben dieses gänzliche Schwinden des a von unda, für das sich sonst im Lateinischen kein zutreffendes Beispiel findet und das Fehlen des Nasalen in dem Compositionsbestandtheile -ud erregt Bedenken gegen jene Ableitung. Andererseits kann man pal-ū-d- in seiner Bildung nicht gleichstellen mit pec-ŭ-d, da auch gelĭ-du-s neben gelu- zeigt, dass die von U-Stämmen gebildeten Nominalformen auf -do einen kurzen Vokal vor dem Suffix erhalten. Auch das Adjectivum ud-u-s kann in pal-ū-d- nicht enthalten sein, weil das Adjectivum in der Composition mit dem Nominalstamm pal'- nach lateinischem Compositionsgesetz das erste Glied des zusammengesetzten Wortes sein müsste wie in veri-verb-iu-m pleni-lun-iu-m, cav-aed-iu-m. In dem ū muss also ein besonderes Suffix stecken. Im Griechischen ist vom Stamme παλ-ο- das Verbum παλ-ύ-ν-ειν „mit Koth behaften, besudeln" gebildet. So konnte im Lateinischen ein Verbum *pal-ū-ere nach der Analogie von ac-ū-ere, arg-ū-ere gebildet werden. Nominalbildungen von diesen Verben auf -u-ere zeigen stets ein langes ū vor dem Suffix wie arg-ū-tu-s, ac-ū-tu-s, arg-ū-men-tu-m, ac-ū-men u. a. zeigen. Von der Natur dieses u wird noch weiter unten die Rede sein. Wurde nun von dem angesetzten Verbalstamm *pal-ū- ein Nomen pal-ū-do- gebildet, so erklärt sich auch hier das lange u.

So erscheint auch in crū-du-s langes u vor dem Suffix -do (*s. o. S.* 102). Pal-ū-do ist dann in der besprochenen Weise zu pal-ū-d' abgestumpft und bedeutet also „ein mit Koth behaftetes Ding", eine kothige oder sumpfige Gegend. Einen Rest des Suffixes -do finde ich auch in

merces, Gen. mercēdis.

Von mere-re ist nämlich mer-x, merc-s für *mer-ec-s gebildet wie von der Wurzelform sen- sen-ec-s, und mer-x bezeichnet die Waare als „verdienende". Von der Stammform mer-c- ist das active Denominativum mer-c-a-ri gebildet, eigentlich „Waare machen" daher „mit Waare handeln", kaufen. Von mer-c- muss aber auch ein intransitives Deponens *merc-ē-re gebildet wordet sein mit dem Sinne „Waare sein"; von diesem ist der Nominalstamm mer-c-ē-do- gebildet und zu mer-c-ē-d- abgestumpft. Dieses bezeichnet eigentlich etwas „zur Waare gehöriges" und da das Geld ja der Stellvertreter und Werthmesser der Waare ist „zum Gelde gehörig" daher „Lohn, Sold". Ebenso ist

heres, Gen. herēdis

abgestumpft aus her-ē-do-, hervorgegangen aus dem Stamme her-o- durch die Mittelstufe des Denominativs *her-ē-re, Wortformen, von deren Abstammung und Bedeutung schon oben die Rede war (*s. o. S.* 40, *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 167).

Ein solches aus -do abgestumpftes -d zeigt sich ferner in einer Anzahl von Denominativbildungen der E-Conjugation. So in

ardere

für *ar-i-d-ē-re von ar-i-d-u-s (*Pott. E. F.* II, 568) und in

audere

für *av-i-d-ē-re von av-i-du-s, das seinerseits wieder von av-ē-re gebildet ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, 354). Hierher gehört auch

candere,

das zunächst Denominativum ist von einem Adjectivstamm can-do-, der von Wurzel kan-, lucere (*Westerg. Rad. l. Sanscr.* 193. *Böthl. u. Roth*, *Sanscr. Wörterb.* II, 51.) gebildet ist wie die oben besprochenen Adjectivbildungen tar-du-s, for-du-s von den Wurzeln tar-, for-. Wahrscheinlich ist auch cān-u-s mit Vokalsteigerung von derselben Wurzel gebildet.

Ob in ac-cen-de-re, in-cen-de-re, suc-cen-de-re, die jedenfalls auch auf dieselbe Wurzel zurückgehen das d Rest des Suffixes -do oder der Verbalwurzel Sanskr. dhā- ist, wird sich schwerlich mit voller Sicherheit entscheiden lassen (*vgl. Pott. E. F.* II, 568. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 32).

Gaudere

verglichen mit Griech. γη-θ-έω von der Wurzel gav- (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 122) kann nicht als ein Compositum mit der Wurzel Sanskr. dhā-, Griech. θε-, Lat. dĕ- angesehn werden, so wenig wie Griech. γη-θ-έω verglichen mit γῆ-θ-ος, γη-θό-συνο-ς, γη-θο-σύνη. Es findet sich nämlich kein sicheres Beispiel, dass ein solches Compositum wie ab-de-re, con-de-re in die E-Conjugation übergetreten wäre. Gau-d-e-re ging vielmehr, wie Curtius richtig gesehen hat (*Z. f. vergl. Spr.* III, 400. *Gr. Et.* I, *n.* 122) von einer Adjectivbildung gav-i-do- aus. Dieser Nominalstamm ist gebildet von einem Verbum *gav-ī-re, das noch erkenntlich ist in gav-ī-su-s neben Griech. γαϝί-ειν, also wie cup-i-du-s von cup-ī-re. Auch Pott scheint jetzt dieser Ansicht nicht abgeneigt (*E. F.* II, 488. 2*te A.*). Den bisher besprochenen Bildungen au-d-ē-re, ar-d-ē-re, can-d-ē-re, gau-d-ē-re stelle ich auch

studere

gleich. Das Wort ist auf Griech. σπεύδ-ω, σπουδ-ή zurückgeführt worden (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 34. *Benfey, Gr. Wurzell.* I, 559). Auch Curtius ist geneigt dieser Ansicht beizutreten, indem er annimmt, das Lateinische t von stu-d-e-re sei aus p entstanden (*Gr. Et.* II, 266) und rühre von einer Vorliebe der Lateinischen Sprache für st vor sc und sp her. Für dieselbe ist stercus angeführt (*a. O.* 270). Aber es ist schon oben darauf hingewiesen, dass dieses Wort mit σκώρ u. a. nicht zusammengehört (*s. o. S.* 81). Dass sonst im Lateinischen sp in st überginge, dafür ist kein Beispiel nachgewiesen worden; im Gegentheil zeigt sich sp als Anlaut in spuere neben Sanskr. Wz. sthiv-, spuere, in spa-t-iu-m neben Griech. στά-δ-ιο-ν (*Kuhn, a. O.* 33. *Curt. a. O.* I, *n.* 382. II, 260). Ich muss daher sowohl die Vorliebe des Lateinischen für st als das Entstehen dieser Lautgruppe aus sp in Abrede stellen, somit auch die Zusammengehörigkeit von stud-ē-re und σπεύδ-ειν bestreiten. Ich bringe vielmehr stu-d-e-re in Verbindung mit Griech. στύ-ειν,

aufrichten, und mit der homerischen Form στεῦ-το (*Curt. a. O.* I, *n.* 217. 228). Die Erklärung von στεῦ-το: κατὰ διάνοιαν ἵστατο καὶ οἷον διωρίζετο (*Apollon. lex. vgl. Schol. Il.* II, 597) zeigt die Zusammengehörigkeit beider Wörter. Von der Wurzel stu- ist im Lateinischen der Nominalstamm stu-do- ausgegangen, von diesem das Denominativum stu-d-ē-re, also eigentlich „gestellt oder gerichtet sein auf etwas", daher „streben", ähnlich wie ὀ-ρέγ-εσθαι von dem Begriff des „Richtens" zu dem des „Strebens" kommt. Auch

pudere

fasse ich als eine ähnliche Bildung wie die eben besprochenen, indem ich es von Wz. pu-, reinigen, läutern, ableite, auf die oben Griech. ποι-νή, Lat. po e-na für *pov-i-na „Busse, Pein, Strafe" zurückgeführt ist (*s. o. S.* 77). Von dieser wurde also ein Nominalstamm pu-do-, wie von Wz. cru- cru-do-, gebildet mit der Bedeutung „büssend, peinigend, strafend", von dem Nominalstamme dann das Denominativum pu-d-e-t mit dem Sinne „es ist büssend, peinigend, strafend". Die strafende und peinigende Stimme des Bewusstseins, die im Schamgefühl spricht, ist es, die durch pu-d-e-re bezeichnet wird, für den Begriff doch eine passendere Bezeichnung, als wenn man das Wort mit Sanskr. Wz. pad-, ire und re-pud-i-a-re zusammenbringt (*Pott. E. F.* I, 216). Endlich zähle ich zu den hier in Rede stehenden Bildungen auch

taedere,

das ich auf Sanskr. Wz. tu- excitare, incitare, laedere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 43) zurückführe. Von dieser ward mit Vokalsteigerung der Nominalstamm *tav-i-do- gebildet wie von der Wurzelform us- in ur-ere Aus-ter, Aus-eli, aur-ora u. a. und von diesem ein denominatives Verbum *tav-i-d-ē-re, das durch Ausfall des v und Trübung des ai zu ae tae-d-e-re lautet. Ta-e-d-e-re heisst also eigentlich „verletzen", dann aber auf eine besondere Seite unseres Empfindungsvermögens, den Geschmackssinn, übertragen „ekeln, zuwider sein".

Claudere

kann nicht eine Bildung mit Sanskr. Wz. dhā- sein, weil sich das δ im entsprechenden Griechischen Wortstamme κληϝ-ιδ- (*Pott. E. F.* II, 487, 2*te A.*), das auch in dem z von Althochd. scliu-z-an seinen Vertreter hat, so nicht rechtfertigt. Man

muss also schliessen, dass auch in clau-d-ere verglichen mit clavi-s, Griech. κλεί-ειν für κλεϝι-ειν es eine Nominalbildung clavi-do- abgestumpft zu clavi-d'-, clau-d'- war, von der das Verbum clau-d-ere ausgegangen ist. Eine ähnliche Bildung ist

rudere,

das ohne Zweifel von Wurzel ru-, murmurare, ululare stammt (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 47), zu der auch rū-m-or, rū-m-ito, rav-i-s, rau-cu-s gehören (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 523. *Pott. E. F.* II, 486. 2*te A.*). Curtius stellt die Vermuthung auf, das d von ru-d-ere könne wohl aus j entstanden sein (*a. O.* II, 230). So lange nicht wenigstens ein sicheres Beispiel eines so unglaublichen Ueberganges des j zwischen Vokalen zu d beigebracht ist, bedarf es keiner Widerlegung dieser Vermuthung, zumal Curtius selbst zugiebt, dass das d in ru-d-ere auch ein erweiterndes Determinativ der Wurzel sein könne. Auch in ru-d-ere fasse ich somit das d als Rest eines Suffixes -do, wie in lau-(d)-s, frau-(d)-s u. a. Ebenso in

cudere,

das mit Slawisch kov-ati, schmieden, Lit. ku-ji-s, Hammer, Althochd. hau-an, houv-an, Neuhochd. hau-en von einer Wurzel ku- stammt (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 168. *Pott. E. F.* II, 487, 2*te A.*). Dasselbe gilt von

fundere,

von einer Wurzelform fu-, Griech. χυ- (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 203), dessen d nicht aus dh von Wz. dhā- hervorgegangen sein kann, sondern ursprüngliches d war, wie der Stellvertreter t desselben im Gothischen giu-t-an zeigt (*Pott. E. F.* II, 486, 2*te A.*). Der Nasal von fu-n-d-ere für *fu-d-ere ist erst zur Präsensverstärkung hinzugetreten. Auch in

tendere

verglichen mit Griech. τείν-ειν und Sanskr. Wz. tan-, dehnen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 230), ist demnach das d- gleichen Ursprunges wie in clau-d-ere, fu-n-d-ere u. a. (*Pott. E. F.* II, 484, 2*te A.*); und dasselbe gilt von

-fendere

in de-fen-d-ere, of-fen-d-ere, *in-fen-d-ere, woher in-fes-tu-s, in-fen-su-s; *con-fen-d-ere, woher con-

fes-tim stammt verglichen mit manu-fes-tu-s für manu *fen-d-tu-s. Fen-d-e-re neben Griech. *θείν-ειν*, Sanskr. Wz. han-, schlagen (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 311) zeigt also Erweiterung der Wurzel durch ein d, ohne dass seine Bedeutung verglichen mit Griech. *θείν-ειν* irgend modificiert erschiene (*Pott. E. F.* II, 485, 2*te A.*). Demnach fasse ich auch hier das d als Rest des Suffixes -do. Zu den hier besprochenen Verbalbildungen zähle ich auch

pandere,

verglichen mit dem Adjectivum pan-du-s, den Namen der altrömischen Gottheit Pan-da und Em-pan-da, dem Zunamen Pan-du-s und der Benennung der Porta Pan-d-ana. Man hat auch hier das d nach n aus t erklärt, also pan-d-ere ohne Weiteres aus der Wurzelform pat- in pat-e-re, pat-ulu-s (*Bugge*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 6, *Meyer*, *a. O.* VI, 293. *Lottner*, *a. O.* VI, 176). Aber es ist schon geltend gemacht worden (*s. o. S.* 103) und wird noch weiterhin hervorgehoben werden, dass es durchaus kein zuverlässiges und stichhaltiges Beispiel giebt, wo im Lateinischen die Lautverbindung nt zu nd würde. Auch der ganze lautliche Hergang, dass ein auf t auslautender Verbalstamm erst durch einen Nasal verstärkt wäre, und dann das t zu d hätte sinken lassen, ist ohne Analogie in der Sprache. Die Verbalstämme in quat-ere, pet-ere, metere, bit-ere bleiben ohne Nasal; wo ein solcher aber eintritt, da bleibt auch das t. So in pon(t)-s neben Griech. *πάτ-ος*, Sanskr. panth-an, pat-in, via, path-a-s, via, regio (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 349); so in dem Namen der altrömischen Gottheit Pant-ica von dem Verbalstamme pat- in pat-ere, pat-ulu-s, Gr. *πετ-άννυμι*, *Arnob.* IV, 128: Quod Tito Tatio, Capitolinum ut capiat collem, viam pandere atque aperire permissum est, Dea Panda est appellata vel Pantica. Pant-ica bezeichnet also dasselbe Wesen wie Pan-da und Empan-da (*vgl. Hartung, Rel. d. Römer*, II, 76). Daraus schliesse ich, dass von der nasalierten Wurzelform pant- der Wurzel pat- durch Anfügung des Suffixes -do pan-du-s für *pant-du-s gebildet und von dem Nominalstamm pan-do- auch das Verbum pan-d-ere ausgegangen ist.

Nach dem Gesagten fasse ich also clau-d-ĕ-re, ru-d-ĕ-re, cu-d-ĕ-re, fu-n-d-ĕ-re, ten-d-ĕ-re, -fen-

d-ĕ-re, pa-n-d-ĕ-re als denominative Verben der Stämme clau-do-, ru-do-, cu-do-, fu-n-do, ten-do-, fen-do, pa-n-do- wie ar-dē-re, au-d-ē-re, can-d-ē-re, gau-d-ē-re, stu-d-ē-re, pu-d-ē-re, ta-e-d-ē-re von ar-do- für ar-i-do-, au-do- für av-i-do-, can-do-, gau-d-o- für gav-i-do-, stu-do-, pu-do-, ta-e-do- für tav-i-do-. Jene Verba der consonantischen oder einfachen Conjugation neben denen der E-Conjugation von Nominalstämmen auf -do gebildet verhalten sich zu einander wie par-c-ĕ-re zu mar-c-ē-re beide von Nominalstämmen auf -co gebildet (*s. o. S.* 39). Wer es überhaupt nicht für zulässig erachten sollte, dass Verba der sogenannten dritten Conjugation von Nominalstämmen gebildet werden konnten, dem bleibt übrigens die Möglichkeit offen anzunehmen, dass clau-d-ĕ-re, ru-d-ĕ-re u. a. in alter Zeit der E-Conjugation angehört haben, dass sie erst im Verlauf der Zeit in die consonantische Conjugation übergetreten sind. So gehören claud-ē-re, lahm sein (*Caecil.*) ab-nu-ē-re (*Enn.*) ex-cell-e-re (*Plaut.*) frend-ē-re (*Plaut. Att. Pacuv.*) clu-ē-re (*Lucr.*) in der älteren Sprache der E-Conjugation an und erscheinen später als Verba der consonantischen, während umgekehrt ferv-ĕ-re, conniv-ĕ-re, fulg-ĕ-re, rid-ĕ-re, scat-ĕ-re, strid-ĕ-re der älteren, die entsprechenden Verba der E-Conjugation der jüngeren Sprache angehören. Zwischen beiden Arten von Verben ist die Lateinische Sprache also in's Schwanken gerathen. Jedenfalls, wie vom Stamme claud-o- (lahm) erst claud-ē-re, dann claud-ĕ-re gebildet werden konnte, ebenso konnte von einem der Wurzelform clav- (für sclav-) entsprossenen Nominalstamm clau-do- erst ein *clau-d-ē-re gebildet sein, das dann in clau-d-ĕ-re überging. Und dasselbe kann bei allen den oben mit clau-d-ĕ-re in der Bildung gleichgestellten Verben geschehen sein. Will man gegen diese meine Auffassung von dem Ursprunge des d in denselben einwerfen, das d sei in ihnen ein blosses sogenanntes Wurzeldeterminativ, so kann ich dagegen nur erwidern einmal, dass ich mir überhaupt kein Suffix vorstellen kann, das nicht einen determinativen, den Begriff der Wurzel näher bestimmenden und ausprägenden Charakter hat, zweitens aber, dass ich mir nicht denken kann, wie blosse kahle Consonanten ohne vokalischen Beiklang, für sich allein unsprechbare Lautbestand-

theile, keine selbständige wirkliche Lautwesen, sondern bloss gedachte Lautmonaden, die der grübelnde und zerlegende Geist des Sprachforschers unterschieden hat, die auch für sich allein kein sinnenfälliges oder gedachtes Wesen bezeichnen — wie also diese Consonanten allein ursprünglich an Wurzeln gefügt werden konnten, um deren Bedeutung genauer auszuprägen. Man weiss nicht, woher diese sogenannten Suffixe überhaupt gekommen sein sollen, wenn man nicht annimmt, dass sie einst ein selbständiges Lautleben und in ihrem Lautleib eine Gedankenseele, einen eigenen Sinn hatten, dass sie dann an die bedeutungsvolleren Wörter des Satzes sich anschlossen, nach Verlust ihres Hochtones allmählich ihre Selbständigkeit einbüssten, mit jenen untrennbar verwuchsen und nur in der näheren Bestimmung und Ausprägung des Begriffs derselben ein Andenken an ihr ehemaliges selbständiges Bestehen in der Sprache zurückliessen.

In allen den hier besprochenen Wortbildungen ist also das d anderen Ursprunges als das aus dh der Wurzel dhā- in con-de-re, abs-con-de-re, ab-de-re u.a. (*Pott. E. F.* II, 114. II, 484. *2te A.*), wenn ich oben recht gehabt habe, das Lateinische Adjectivsuffix -do mit dem Griechischen -δο in den Adverbialendungen auf -δο-ν und -δη-ν zusammenzustellen, deren δ nicht aus dh entstanden sein kann. Und, um dies noch einmal hervorzuheben, mag auch in dem Suffix -do nicht die Wurzel -dā, geben, zu Grunde liegen, wie ich anzunehmen geneigt bin; dass das d desselben weder aus t entstanden ist noch aus dh, sondern in allen hier zur Untersuchung gezogenen Formen ein ursprüngliches d war, das ist es, was insbesondere diese Beweisführung als ihr Hauptziel im Auge hatte.

Es bleiben nun noch einige Nominalformen zu besprechen übrig, in denen -nt sich angeblich zu -nd erweicht haben soll. Zu diesen gehört erstens

mendax.

Aus der Ansicht, dass dieses Wort gleichen Stammes mit men-t-i-ri sei (*Pott. E. F.* I, 44. II, 509), ist gefolgert worden, das d desselben sei aus dem t dieses Verbum erweicht (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 176), ein Lautwechsel, für den sich, wie schon gesagt, kein sicherer Beleg im Lateinischen findet. Aufrecht leitet (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 232) ment-ī-ri mit anderen

vom Stamme men-ti- und von der Wurzel Lat. men-, sanskr. man-, cogitare ab (*vgl. Pott. a. O.* VI, 102. *Lottner, a. O.* VI, 186. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 429), so dass also ment-i-ri eigentlich bedeutet „sich etwas denken, erdenken, ausdenken", das nicht wirklich so ist, daher etwas falsches denken oder reden, wie com-men-tu-m etwas „zusammengesonnenes", e-men-tu-m (*Gloss. Isidor, Fabr. Glossar. Ital. p.* 364) etwas „ausgesonnenes", daher etwas erdichtetes oder falsches bezeichnen. Hingegen führt Aufrecht men-d-ax zurück auf Wurzel mad-, mand-, „trunken sein", von der im Sanskrit Nominalbildungen mit dem Sinne „Uebermuth, Wahnsinn, Unüberlegtheit, Irrthum", wie pra-mād-a nicht selten vorkommen sollen. Diese Ableitung ist begründet durch eine Stelle des Gellius, wo dieser Worte des Nigidius Figulus anführt, XII, 11: Inter mendacium dicere et mentiri distat. Qui mentitur, ipse non fallitur, alterum fallere conatur; qui mendacium dicit, ipse fallitur, und weiter: Qui mentitur- fallit, quantum in se est; at qui mendacium dicit, ipse non fallit, quantum in se est. Allein Nigidius Figulus war bei aller seiner Gelehrsamkeit ein grammatischer Sonderling, der auch sonst abweichende Lehren, eigenthümliche Benennungen, absonderliche Unterscheidungen aufstellte. Der Lateinische Sprachgebrauch weiss von jener Unterscheidung des Grammatikers zwischen mentiri und mendacium dicere nichts. Man höre Cicero, *Muren.* 30: Improbi hominis est mendacio fallere, *Cluent.* 26: Qui esset totus ex fraude et mendacio factus. *Div.* II, 71: Cum mendaci homini ne verum quidem dicenti credere soleamus. Was bedeutet hier mendacium anders als „Lüge", was mendax anders als „lügnerisch", als „verlogen"? Auch sonst habe ich keine Stelle ausfindig machen können, wo mendax einen andern Sinn hätte. Wenn aber mendax oder mendacium auf leblose Dinge übertragen wird, so wird diesen wie bewussten Wesen ebenfalls die Absicht der Täuschung und Lüge zugeschrieben. Ich habe mich daher von der Richtigkeit der Aufrechtschen Ableitung von men-d-ax nicht zu überzeugen vermocht, halte es vielmehr nach wie vor für stammverwandt mit men-t-iri, wohin es auch Curtius gestellt hat (*Gr. Et.* I, *n.* 429). In der neuesten Auflage seiner Etymologischen Forschungen hat Pott die Aufrechtsche Ansicht mit ähnlichen Gründen, wie ich hier, bestritten,

will aber men-d-ax unmittelbar von der Wurzel man- ableiten, nicht von der Verbalbildung men-t-i-ri (*E. F.* II, 536 *f. 2te A.*), so dass men-d-ax einen bezeichnete, „der sich etwas auszudenken pflegt". Es geht lautlich und nach den Gesetzen Lateinischer Wortbildung aber auch, dass men-d-ax von men-t-ī-ri abgeleitet wird. Wie von av-ē-re, cup-ī-re, die Adjectivstämme av-ĭ-do-, cup-ĭ-do-, so konnte von men-t-ī-ri *men-t-ĭ-do- gebildet werden; wie von av-i-do- ein Verbum Denominativum *av-i-d-ē-re und mit Ausfall des i au-d-ē-re, so konnte von *men-t-i-do- ein *men-t-i-d-ē-re und mit Schwinden des i, wodurch zugleich der Ausfall des t zwischen n und d bedingt war, *men-d-ē-re abgeleitet werden. Wie au-d-ax zu au-d-ē-re, so verhält sich dann men-d-ax zu jenem *men-d-ē-re. Ich glaube demnach, dass men-d-ax zu ment-ī-ri in demselben Verhältniss steht wie au-d-ax zu av-ē-re, und ziehe wegen der genauen Uebereinstimmung in der Bedeutung jener beiden Wörter diese Erklärung vor. Neuerdings ist

menda, mendum

ohne alle lautliche Begründung mit Griech. ἁ-μαρτ-άν-ω zusammengestellt worden (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 42). Ehe nicht mit zwingender Beweiskraft dargethan ist, dass die Lautverbindung rt im Lateinischen zu nd wird, kann man diese Zusammenstellung auf sich beruhen lassen. Aufrecht leitet menda von der genannten Sanskr. Wz. mad-, mand-, trunken sein, ab *a. O.* Menda und mendum bezeichnet im Sprachgebrauch den Fehler am Leibe, zum Beispiel einen Flecken, ein Mal, eine Verkürzung, Verkrümmung, Schiefheit oder sonstige hässliche Stelle, ferner den Fehler beim Schreiben oder Sprechen, selten etwas Fehlerhaftes anderswo. Es sind vereinzelte oder an sich geringfügige Fehler, aber solche, die in's Auge oder in's Ohr fallen, die durch menda, mendum bezeichnet werden, kein vitium, delictum, scelus, crimen. Dieser Sinn derselben liegt doch von der Bedeutung „trunken sein, wahnsinnig, übermüthig sein" weit ab. Ich halte deshalb Aufrecht's Erklärung nicht für richtig. Ganz misslungen ist die Zusammenstellung von mendum, mendax, mentiri mit Griech. μόθος, Getümmel und Sanskr. Wz. manth-, math- schütteln (*Ludwig, Z. f. vergl. Spr.* X, 445). Passend stellt hingegen Curtius men-da, men-du-m

zusammen mit Lat. man-cu-s, Sanskr. man-da-m, parum, man-âk, parum, paullum (*Gr. Et.* I, *n.* 475). Grade die Vorstellung des zu wenigen, verstümmelten und verkommenen liegt bei dem gewöhnlichen Sprachgebrauch von men-da, men-du-m zu Grunde.

Eine Erweichung des t nach n zu d hat man endlich auch angenommen in dem Suffix des sogenannten Lateinischen Gerundium

-on-do, -un-do, -en-do, -n-do.

Bopp hatte dasselbe schon vor längerer Zeit als eine blosse Erweiterung des activen Participialsuffixes -ont, -unt, -ent, -nt durch angefügtes o erklärt (*Conjugationssystem, S.* 115), und seiner Autorität sind auch andere Sprachforscher gefolgt. Auch neuerdings bleibt derselbe bei dieser Erklärung stehen, ohne längst bekannte und viel besprochene Ansichten anderer über die Bildung des Lateinischen Gerundium auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu widerlegen (*Vergl. Gr.* III, *S.* 183. *2te A.*). Das Persische Particip Präs. Act. berendeh, tragend, soll dazu dienen, um zu erweisen, dass das Lateinische ferendus aus *ferentus entstanden sei. Dagegen ist bereits von anderen geltend gemacht worden, dass überhaupt die Lautverbindung -nto im Lateinischen sonst nie zu -ndo wird, insbesondere aber, wo Stämme auf -nt durch zutretendes o erweitert werden, dieses -nt-o stets unverändert bleibt (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 374. *Pott. E. F.* II, 538, *2te A.*). Man überblicke nur die Menge solcher Wortbildungen, wo nt sich unverändert erhält wie cru-ent-u-s, flu-ent-u-s, arg-ent-u-m, unguent-u-m, carp-ent-u-m, pil-ent-u-m, plac-ent-a, Laur-ent-u-m, Tar-ent-u-m, Agrig-ent-u-m, Sipont-u-m, grac-il-ent-u-s, vi-ol-ent-u-s, op-ul-ent-us neben grac-il-en(t)-s, vi-ol-en(t)-s, op-ul-en(t)-s, vinol-ent-u-s, somn-ol-ent-u-s, mac-il-ent-u-s, corpul-ent-u-s, fraud-ul-ent-u-s, frust-ul-ent-u-s, piscul-ent-u-s, pulver-ul-ent-u-s, pot-ul-ent-u-s, turbul-ent-u-s, vir-ul-ent-u-s, tem-ul-ent-u-s, esc-ulent-us. Ebensowenig findet sich irgend eine Spur von Erweichung des t nach n zu d in Weiterbildungen von den auf -nt ausgehenden Participialstämmen durch das Suffix -io, -ia wie Con-stant-iu-s, Ven-ant-iu-s, Ter-ent-iu-s, Fulg-

ent-iu-s, Flor-ent-ia, Val-ent-ia, lic-ent-ia, prud-ent-ia, sapi-ent-ia, pati-ent-ia u. a. Grade im Gegentheil wurde Griechisches $\nu\delta$ im Altlateinischen sogar zu -nt in der alten Schreibweise der Namen Alexanter, Cassantra (*Quintil.* I, 4) und auch in einer Inschrift der späteren Kaiserzeit findet sich die Schreibweise reverentissimo in dem Sinne von reverendissimo (*Or. Henz.* 6910, *p. Ch.* 438). Gewiss wird man nicht in diesem reverentissimo zur Zeit des Hunnenkönigs Attila eine uralte Römische Gerundivform finden wollen. Man muss nach allem Gesagten zugestehn, dass sich nirgends in der Lateinischen Sprache ein sicheres Beispiel auftreiben lässt, dass nt in nd überging. Ueberdies ist ja nun aber auch die Bedeutung und der syntaktische Gebrauch des sogenannten Gerundium und Gerundivum, so weit wir dasselbe in der Römischen Litteratur zurückverfolgen können, von Bedeutung und Gebrauch des Particip. Präs. Act. so wesentlich verschieden, dass die Identität beider Formen nur glaublich wäre, wenn der unwiderlegliche Beweis geführt wäre, dass im Lateinischen nt zu nd würde, und wenn die anderen Erklärungsversuche für das Gerundium als falsch nachgewiesen wären. Keines von beiden ist nun aber der Fall. Pott hat also Recht, wenn er die ganze Herleitung des Gerundium vom Particip. Präs. Act. als „durchaus irrig", „in Sinn und Laut gleich unwahrscheinlich" zurückweist (*E. F.* II, 521. 2*te A.*). Wenn man aber den beiden Thatsachen gegenüber, dass im Lateinischen nt nicht zu nd wird, und dass Bedeutung und Gebrauch des Gerundium zu dem des Particip. Präs. Act. garnicht stimmen, fortfährt zu sagen: „Ich fasse diese Formen auf -ndo als Weiterbildung der Participien auf -nt", oder: „Ich erkläre lieber" u. s. w., so ist darauf einfach zu erwidern, nicht auf das Fassen und Belieben kommt es hier an, sondern auf die sprachlichen Gründe und Beweise.

Diese Erwägungen haben denn auch andere Sprachforscher zu abweichenden Erklärungen geführt, indem dieselben die Endung des Gerundium -un-do, dessen älteste Form -on-do sich in den Formen faci-onda-m, vere-c-ondu-s erhalten hat (*Verf. Ausspr.* I, 262. 263), als ein zusammengesetztes Suffix erkannt haben. So erklären Pott und Aufrecht den ersten Theil desselben -on, -un, -en für das Suffix -ana, mit dem im Sanskrit sächliche Abstracta gebildet werden und dem im Alt-

deutschen die Infinitivendung -an, Neuhochdeutsch -en entspricht. So steht dem Sanskr. bhand-ana, „das Binden", Goth. Altsächs. Angels. bin-d-an, Althochd. bint-an, Neuhochd. bind-en, dem Sanskr. bhar-ana, „das Tragen", Goth. bair-an, Altsächs. Angels. Althochd. beran, Plattd. ber-en zur Seite (*Pott. E. F.* II, 239. II, 489 *f.* 2*te A. Aufr. u. Kirch. Umbr. Sprachd.* I, 147. *vgl. Bopp, Vergl. Gr.* III, 396. 2*te A.*). Der zweite Theil des Gerundivsuffixes -do ist von Pott unzweifelhaft richtig dem Suffix -do der oben besprochenen Adjectiva auf -do, -i-do gleichgesetzt worden, so dass also zum Beispiel in stupé-n-du-s und stupi-du-s dasselbe Suffix -do vorhanden ist. Von der Unrichtigkeit der Annahme, dass dieses Suffix -do, Griech. -δο aus Sanskr. -tva hervorgegangen sei (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 376), ist schon oben die Rede gewesen (*s. o. S.* 103) und Pott nennt dieselbe daher nicht mit Unrecht eine „Verschlimmbesserung" seiner Ansicht von der Bildung des Lateinischen Gerundium (*E. F.* II, 495 *f.* 2*te A.*). Ich habe gegen die Erklärung des ersten Bestandtheiles -on im Suffix -on-do zweierlei Bedenken. Erstens findet sich das Suffix -ana auf dem Boden der Italischen Sprachen weder als Infinitivendung, noch sonst wo nachweislich vor. Zweitens aber angenommen, jenes Suffix -ana wäre auf Italischen Sprachboden übertragen, so würde es sich regelrecht zu -ano, -eno, -ino, -ono, -uno haben gestalten können. Wäre nun an diese Suffixgestalten das zweite Suffix des Gerundium -do getreten, so würde vor demselben das auslautende o des ersten sich zu i geschwächt haben, und es stände zu erwarten, dass man zu Formen wie *faci-on-i-du-s gelangt wäre nach der Aehnlichkeit der Adjectiva auf -i-do, die den Vokal i vor dem eigentlichen Suffix mit Vorliebe wählen. Es würde sich wenigstens eine oder die andere alte Form des Gerundium finden, in der das i vor -do sich gehalten hätte wie in cali-du-s, vali-du-s, frigi-du-s, ari-du-s, viri-di-s neben cal-du-s, val-de, frig-d-aria, ar-du-s, vir-di-s (*Verf. Ausspr.* II, 22). Diese Bedenken haben mich zu einer Modification der Pottschen Ansicht geführt. Zuvor sind indessen noch einige andere Erklärungsweisen in Betracht zu ziehen. Curtius hat neuerdings das Suffix -on-do aus Sanskr. -anīja zu erklären versucht, und Schleicher stimmt ihm mit einem „vielleicht" bei (*Curt. Gr. Et.* II, 231. *Schleicher,*

Compend. d. vergl. Gr. II, 351). Dieser Gelehrte vermuthet, die Grundform an-ja jenes Sanskritsuffixes sei im Lateinischen durch Vorschlag eines d vor j zunächst zu *-an-dja geworden wie Mittellat. Madius für Maius, dann aber das j geschwunden wie in minus u. a. (*vgl. a. O.* 350. 352). Schleicher hat das nur vermuthungsweise ausgesprochen, er hat jenes Vorschieben des d vor j nur „ausnahmsweise" angenommen. Es konnte einem so scharfsichtigen Forscher nicht entgehn, dass das mittelalterliche fränkische Madius den Uebergang eines j durch dj zu d für das altlateinische sicherlich so wenig erweisen konnte, wie das Griechische *ζυγόν*. Die Form Madius für Maius ist erst aus der spätlateinischen Assibilation des j hervorgegangen, die ich in den Wortformen und Schreibweisen wie congiunta, κοζο, zesu für conjuncta, cuju-s, Jesu nachgewiesen habe (*Ausspr.* I, 131); von solcher Assibilation aber und von solchem Vorschub eines Dentalen vor j weiss das Altlateinische so wenig etwas, wie die Sprache der sogenannten klassischen Zeit.

Die Unhaltbarkeit der Vermuthung, dass in tendere, fendere, cudere, rudere d aus j hervorgegangen sei, an die übrigens Curtius selbst nicht recht glaubt, ist schon oben besprochen worden (*S.* 114). Man führe also den strengen Beweis, dass im Lateinischen j zu d wurde, oder die Vermuthung, dass das Suffix -on-do des Lateinischen Gerundium aus Sanskr. -anīja hervorgegangen sei, bleibt haltlos. Grade die den Italischen Sprachen so eigenthümliche Bildung und Verwendung des sogenannten Gerundium hat mich schon früher darauf geführt, die Erklärung desselben auch auf diesem Sprachboden zu suchen. Ich habe damals den ersten Bestandtheil des Suffixes -on-do, -on, zurückgeführt auf die Italische Infinitivendung -om, -um, eigentlich Accus. Sing. Masc. eines mit dem Suffix -o- vom Verbalstamme gebildeten Nomen (*Neue Jahrb.* LXVIII, 467). Solche Infinitive sind Umbrisch a-fer-om, a-fer-o, Lat. circum-fer-re, er-om, er-u, Lat. es-se, façi-u, faç-u, Lat. fac-ere, a-ser-i-o, Lat. ob-ser-v-are, stipl-o, Lat. stipul-a-ri (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 149. II, 415); Oskisch ac-um, Lat. ag-ere, a-ser-um, Lat. as-ser-ere, deic-um, Lat. dic-ere, ez-um, Lat. es-se, cens-a-um, Lat. cens-e-re, molt-a-um, Lat. mult-a-re (*Momms. Unt. Dial. S.* 234. *Kirchhof, Stadtr. v. Bantia, S.* 34. 53. *A. K. Umbr. Sprachd.*

II, 330) und auf der neuerdings gefundenen Bleiplatte von Capua deik-um, Lat. dic-ere und fat-i-um, Lat. fat-e-ri (*Bullet. Napol. n. ser.* V, *p.* 100. *tav.* VIII, 1. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338). Das Lateinische hat in ven-um von ven-um dare, ven-um ire einen Rest dieser Infinitivform gewahrt. Auch Weissenborn, der in Bezug auf den zweiten Bestandtheil -do des Gerundivsuffixes Pott beistimmt, findet in dem -on, -un, -en desselben eine solche accusativische Infinitivform, wie sie in ven-um dare erscheint (*De Gerundio et Gerundivo Latin. ling. Comm. Isenac.* 1854, *p.* 106 *f.*).

Lautlich wäre es zwar gerechtfertigt, dass eine Infinitivendung -om, -um mit einem zweiten Suffix -do zu -on-do, -un-do verwachsen wäre. Dennoch halte ich jetzt diese Erklärung für unrichtig, und zwar aus dem Grunde, weil sie mit der Natur der Lateinischen Wortbildung in Widerspruch steht. Es ist ohne Beispiel, dass sich an eine Accusativform ein neues Nominalsuffix hinge und so ein abgeleitetes Nomen gebildet würde. Venum-dare, pessum-dare beweisen dafür gar nichts, da das nicht einmal Composita sind wie man-dare, sondern lediglich enklitische Tonverbindungen wie cale-facere, satis-facere, tepe-fieri, satis-fieri, satis-dare, manu-mittere, anim-advertere neben animum advertere. Daher hat sich die alte getrennte Aussprache und Schreibweise venum dare, venum datum (*I. R. N.* 6011) noch bis in die späteste Zeit erhalten, *Claud. Claudian. in Rufin.* I, 178: Venum cuncta dari (*Verf. Asspr.* II, 311—315). Somit ist keine der besprochenen Erklärungen des ersten Bestandtheiles -on, -un, -en des Gerundivsuffixes -on-do, -un-do, -en-do als erwiesen und gesichert anzusehn und für denselben eine andere Erklärung zu suchen.

Es liegt nahe dieses -on in dem Suffix -ōn der Verbalnomina wieder zu finden wie runc-on-, lig-on-, ger-on-, vol-on-, err-on-, ed-on-, mand-on-, com-bib-on-, con-ger-on-, ad-sed-on-. Dieses erscheint zu -īn geschwächt in Stämmen wie ord-in-, card-in-, marg-in-, hom-in-, pect-in u. a. Im Griechischen zeigt dasselbe Suffix die Gestalten -αν in τάλ-αν, -ων in κλύδ-ων, αἴθ-ων, εἴρ-ων, -ον in τέκτ-ον-, ἀρηγ-όν-, ἀηδ-όν-, -εν in ἄρσ-εν-, εἴρ-εν-, -ιν in τελχ-ίν, θελγ-ίν; im Altdeutschen finden

sich Gothisch -an in han-an, ar-an, und in anderen Casus derselben Wörter -in, Althochd. -on in trunk-on, fah-on, has-on. Das Sanskrit weist die Form -an in den starken Casus -ān auf zum Beispiel in rāg'-an, König, taksh-an, Zimmermann, und die abgeschwächte -in wie in kār-in, machend, kām-in, liebend, jōd-in, kämpfend u. a. (*Bopp*, *Vergl. Gr.* III, *S.* 387 — 396. 2*te A.*). Bopp ist der Ansicht, dass sich der Vokal a dieses Suffixes in den schwachen Casus erst nach der Sprachtrennung gekürzt habe, dass das Suffix -ān, -ăn aus -ana entstanden sei, für das folglich eine Grundform mit langem a *-āna angesetzt wird (*a. O.* 387).

Dass im Lateinischen von den Verbaladjectiven wie ger-on-, ed-on-, mand-on-, prae-d-on für *prae-hend-on-, com-bib-on-, (homo-) trahon- durch Anfügung eines Suffixes -do in alter Zeit die Gerundivformen *ger-on-do-s, *ed-on-do-s, *mand-on-do-s, *prae-hend-on-do-s, *com-bib-on-do-s, *trah-on-do-s und von ihnen mit der regelmässigen Verdunkelung des o zu u die gewöhnlichen Formen ger-un-du-s, ed-un-du-s, mand-un-du-s, prae-hend-un-du-s, com-bib-un-du-s, trah-un-du-s gebildet werden konnten, wird von Seiten der Lautlehre und Wortbildungslehre niemand in Frage stellen können.

Aber auch von Seiten der Bedeutung lässt sich dagegen nichts stichhaltiges einwenden. Dass nämlich in den Verbaladjectiven, die wir Gerundien nennen, die Bedeutung der Nothwendigkeit, des Sollens oder Müssens nicht liegt, zeigen eine ganze Anzahl dieser Bildungen. So bedeutet

ori-un-du-s

nichts anderes als ein nach der Analogie von ger-on-, ed-on- u. a. gebildetes *ori-on- bedeuten würde, nämlich „entstehend"; ebenso

sec-un-du-s

dasselbe wie *sequ-on- „folgend". Der Göttername

Ad-fer-en-da

entstanden aus *Ad-fer-on-da bedeutet die „Darbringende",

De-fer-un-da

die „Hinwegbringende" oder ebenfalls die „Darbringende".

Ad-ole-n-da

die „Heranwachsende", eine Göttin, die das Wachsen der Bäume

fördert und in demselben ihr Wesen zeigt, daher gleich benannt mit dem „heranwachsenden“ Baum.

Con-mol-en-da

„die zermalmende“, eine Göttin, die Bäume „zerhaut, zerschlägt oder zerschmettert“.

Co-in-qu-en-da

„coercens“, *Fest. p.* 65: co-in-que-re, coercere, eine Göttin, welche die Bäume der Haine „verschneidet, stutzt oder verputzt“. Der Sinn des Verbum ergiebt sich aus folgenden Stellen: *Marini, Atti d. frat. Arv. tav.* XLIII, *l.* 15 Arbores adolefactae et coinquendae; *a. O.* XXXV, *l.* 7: Luci coinquendi et operis faciendi causa. *Alfen. Dig.* XIX, 2, 29: Redemptor silvam ne caedito neve coinquito neve deurito neve quem coinquere, caedere, urere sinito. Verbürgt ist nur die Form des Verbum coinquere, coinquire mindestens zweifelhaft; die Etymologie des Wortes bleibt dahin gestellt. (Ueber die genannten Göttinnen *vgl. Marini, a. O. p.* 382. *tav.* XXXII. XLIII. *Tertull. ad Nat.* II, 11. *Ambrosch, Religionsbücher d. Römer, S.* 18. 23. 33. 52.).

Da nun die Endung -on in Römischen Götternamen nicht selten ist, so in Spin-on, Jun-o und weiter gebildet durch ein zweites Suffix -a in Bell-on-a, Orb-on-a, Pom-on-a, Mell-on-a, Bub-on-a, Ep-on-a, Ab-e-on-a, Ad-e-on-a, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass auch in den obigen Götternamen das Suffix -on vorhanden ist, dass also De-fer-un-da durch das Suffix -da aus *De-fer-on- weiter gebildet ist wie Ab-e-on-a durch das Suffix -a von Ab-e-on-. Da ferner die Bildungen auf -on wie ger-on-, ed-on- u. a. die dauernde Eigenschaft der durch die Verbalwurzel bezeichneten Thätigkeit ausdrücken, da dieselbe Bedeutung auch den Adjectiven auf -do eigen ist wie palli-du-s, frigi-du-s, algi-du-s u. a., so ist es erklärlich, wenn in jenen Bildungen mit dem Doppelsuffix -un-do wie ori-un-du-s, sec-un-du-s, De-fer-un-da die beiden Suffixe -on und -do zusammen auch wieder keine wesentlich andre Bedeutung ergeben. Auch in

tur-un-da

zeigen sich dieselben, und auch hier ist keine Spur einer Nothwendigkeit durch sie ausgedrückt. Tur-un-da verwandt mit ter-es bezeichnet die Nudel als ein mit „Rundung begabtes“ Ding.

Von diesen und den verwandten Wörtern wird noch weiter unten die Rede sein. In

mol-en-d-inu-m, mol-en-d-ariu-s

liegt der Stamm mol-en-do- zu Grunde, der ein „mahlendes Ding" bezeichnet, daher mol-en-d-inu-m eine Mahlwerkstatt oder Mühle und mol-en-d-ariu-s der mahlende Esel. Ebenso setzt das spätlateinische

re-fer-en-d-ariu-s

re-fer-en-do- mit dem Sinne „Bericht erstattend", voraus. Re-fer-end-ariu-s bezeichnet also einen berichterstattenden Beamten, im Ostgothischen Reich den Kabinetssecretär, der über Gesuche und Bittschriften berichtete, im Fränkischen Reich den Erzkanzler.

Bisher also hat sich ergeben, dass nach Laut und Bedeutung die Zerlegung des Gerundivsuffixes -un-do, -en-do in die beiden Bestandtheile -on + do vollkommen gerechtfertigt ist.

Weiter wird nun aber diese Erklärung gestützt dadurch, dass dieses Suffix -un-do nicht bloss an Verbalstämme, sondern auch an Nominalstämme tritt, wodurch der Gedanke, dass in dem -un eine Infinitivendung stecken könne, wie mir scheint, völlig unhaltbar wird. So ist

rot-un-du-s

gebildet von rota und bezeichnet „radförmig". Nämlich von rota ward zuerst mit dem Suffix -on *rot-on gebildet wie von den Stämmen ped-, caput-, fronti-, naso-, labio-: Ped-on-, Capit-on-, Front-on-, Nas-on-, Labe-on- und dann trat das Suffix -do an *rot-on-. Die Mutter der Laren heisst bei den Römern

Lar-un-da

und Lara (*Ovid. Fast.* II, 585. *Varro, L. L.* V, 74). Dass der Namensform Lar-un-da eine einfachere *Lar-on zu Grunde lag, bestätigt der Name der Etrurischen Gottheit Lar-an, Lal-an (*Gerhard*, *Ueber die Etrurischen Gottheiten*, *Zeitschr. f. Alterth.* 1847, *S.* 675. *Etrurische Spiegel*, *Th.* III, *S.* 7. 95. *Fabretti*, *Glossar. Italic. p.* 1003). In Etrurischen Götter- und Heroennamen findet sich nämlich das dem Lateinischen -on, -in, Sanskr. -an, -in entsprechende Suffix in den Gestalten -an, -on, -un; so in Lar-an, Lal-an, Me-an, Thes-an, Tur-an, Sethl-an, Tarch-on, Puphl-un, Let-un (*Gerh.*

Z. f. Alterth. a. O. 675 *f. Etrur. Spieg. Th.* III, *S.* 78. 81. 86. 95). Vergleicht man also Lat. Lara, Etrur. Lar-an, Lat. Lar-un-da, so ergiebt sich, dass an den Stamm Lara im Lateinischen erst das Suffix -on trat, wie aus einer einfacheren Form *Jou-na-, die von der Wurzelgestalt iov- in Iov-is ausging, durch Anfügung der Endung -on Ju-n-on geworden ist. Aus Lar-on ist dann weiter Lar-un-da gebildet. Könnte darüber, dass das zusammengesetzte Suffix -un-do sowohl an Nominalstämme als an Verbalstämme gefügt wird grade so wie das einfache Suffix -on, noch irgend ein Zweifel obwalten, so wird derselbe niedergeschlagen durch die Betrachtung der Adjectivformen, welche den Ausgang -c-un-du-s zeigen. In

rubi-c-un-du-s

ist an den Verbalstamm rubē- zuerst das Suffix -co getreten wie in pudī-cu-s an den Verbalstamm pudē-; das ē hat sich aber zu ĭ gekürzt wie in algĭ-du-s, calĭ-du-s, frigĭ-du-s u. a. von algē-re, calē-re, frigē-re. Auch die denominativen Verba nigri-c-a-re, albi-c-a-re setzen die Nominalbildungen nigri-co-, albi-co- von den Verbalstämmen nigrē-, albē- voraus. Von rubi-co- ist mit dem Suffix -on weiter gebildet rubi-c-on-, und diese Adjectivform ist erhalten in dem Flussnamen Rubi-c-on, endlich durch Hinzutreten von -do rubi-c-un-du-s. Wenn irgend wo, so lässt sich hier die Entstehung des Suffixes -un-do aus -on + do schlagend nachweisen. Wie rubi-cun-du-s zum Verbalstamme rubē-, verhält sich

fa-c-un-du-s

zur Wurzel fa- in fa-ri und ebenso

fe-c-un-du-s

zum Verbalstamme fe-, von dessen Verhältniss zur Wurzel fu-, Sanskr. bhu- weiter unten die Rede sein wird; desgleichen

vere-c-un-du-s

zum Verbalstamme verē- und

ju-c-un-du-s

zu der Wurzelform iuv-, die in juv-a-t, es freut, ergötzt, zu Grunde liegt (*vgl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 380). Auch

ira-c-un-du-s

setzt also ein einfaches Verbum der A-Conjugation *ira-re voraus, das in ira-sci zu Grunde liegt und von dessen Stamme

ira- nach einander die Bildungen *ira-co-, *ira-c-on-, *ira-c-un-do- entsprossen sind. In allen auf -c-un-do ausgehenden Adjectiven ist also das Suffix -un-do an Nominalbildungen auf -co getreten.

Dieses Suffix ist nun aber auch weiter gebildet durch Herantreten eben desselben -on, das schon einmal in ihm enthalten ist. So findet es sich in

ar-un-d-o.

Dieses Wort stammt von Sanskr. Wz. ar-, bewegen, aufregen, auftreiben, erheben (*Boethl. u. Roth, Sanskritwörterb.* I, *S.* 399 *f.*), die in zahlreichen Wörtern die Bedeutung „wachsen, emporwachsen" hat. So in Sanskr. ar-an-ja, Wald, und in einer ganzen Anzahl altindischer Pflanzennamen (*a. O.* 405 *f.*), so in Lat. ar-ista, al-nus, al-ere, ol-ē-re (wachsen), ul-mu-s, ul-va, el-ē-men-tu-m dasselbe wie *ol-ē-men-tu-m, dem Sinne nach genau in-cre-men-tu-m. Ar-un-d-on- bezeichnet also das Rohr oder Schilf als „wachsendes". Eine ebensolche Bildung ist

hir-un-do

von Wurzel har- rapere, tollere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 69 *f.*), von der auch das altlateinische hir die Hand als „nehmende, greifende" bezeichnet. Demnach bedeutet auch hir-un-do „die greifende, haschende", für die Schwalbe, welche die Insekten im Fluge hascht, eine passende Bezeichnung. Dasselbe Wort ist natürlich Griech. χελ-ι-δ-ών, für das Curtius eine Grundform χερ-εν-δ-ον- ansetzt (*Gr. Et.* I, *n.* 187), man sieht nicht, weshalb nicht χερ-ιν-δ-ον-. Weiter unten wird sich ergeben, dass das Lateinische Suffix -un-do, -en-do im Griechischen die Gestalt -ιν-δο angenommen hat. Auch

hir-u-d-o

stammt von derselben Wurzel har- und bezeichnet den Blutegel als den „fassenden" oder Blut „raubenden". In hir-u-d-o für *hir-un-d-on- ist das n vor d geschwunden wie in faci-e-do-s, kale-da-s für faci-en-do-s, kale-n-da-s (*Verf. Musspr.* I, 101), iu-c-u-du-s für iu-c-un-du-s (*Fabrett. Gloss. Ital. p.* 695). So ist auch in den Schreibweisen quado (*Or.* 4360) das n vor d geschwunden. In dem langen u von hir-ū-d-o- ist also der lange Vokal

des Suffixes -ōn gewahrt. Ebenso findet sich die Suffixhäufung on+do+ōn in

test-u-d-o.

Von testa, Schaale, ward nämlich zunächst *tes-tōn- „mit Schaale versehen" gebildet, wie von den Stämmen caput-, naso-, fronti-, Capit-on-, Nas-on-, Front-on-, dieses ward durch das Suffix -do zu *test-ōn-do-, *test-un-do- erweitert, und mit -ōn zu *test-ūn-d-ōn-, woraus mit Schwinden des n vor d test-ū-d-ō geworden ist wie aus hir-ūn-d-ōn- hir-ū-dō. Das Wort bezeichnet also die Schildkröte als „mit Schaale begabtes" Thier. Wie durch -do und -do+on in den bisher besprochenen Bildungen, so findet sich das Suffix -on im Lateinischen auch durch ein hinzugetretenes -co erweitert in spel-un-ca neben Griech. σπήλ-υγ-ξ, Aur-un-cu-s neben Aus-on-ia und durch das Doppelsuffix cu-lo in den Bildungen wie carb-un-cu-lu-s, tir-un-cu-lus, hom-un-cu-lu-s, av-un-cu-lu-s u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 263).

In den Adjectivbildungen wie ori-un-du-s, sec-un-du-s, rot-un-du-s, rubi-c-un-du-s und den besprochenen ähnlichen Wortformen lässt also das Suffix -un-do keine andere Bedeutung wahrnehmen als sie in dem -on von ed-on-, ger-on-, mand-on- und in dem -do von palli-du-s, algi-du-s, fervi-du-s vorliegt. Diese Wörter drücken rein das Haften des in der Verbalwurzel liegenden Thätigkeits- oder Zustandsbegriffs aus, ohne Bezeichnung des activen oder passiven, ohne Bezeichnung des Futurums oder sonst eines Tempus, ohne Bezeichnung endlich des Nothwendigen oder einer dem ähnlichen Kategorie. Dieselbe einfache Bedeutung haben auch die auf bu-n-do- gebildeten Verbaladjectiva wie

treme-bu-n-du-s,	ridi-bu-n-du-s,
freme-bu-n-du-s,	lascivi-bu-n-du-s,
furi-bu-n-du-s,	tempta-bu-n-du-s,
queri-bu-n-du-s,	commissa-bu-n-du-s,
pudi-bu-n-du-s,	vaga-bu-n-du-s,

die Bopp zweifellos richtig als Gerundivformen von der Wurzel fu-, Sanskr. bhū- erklärt hat (*Vergl. Gr.* III, 185. *2te A. vergl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 376 *f.*).

Das aus -on+do entstandene Suffix -un-do hat sich in den gewöhnlichen Gerundivformen Lateinischer Verba schon seit den Zeiten des Syrischen Krieges zu -en-do abgeschwächt (*Verf. Ausspr.* I, 280). In den verwandten Italischen Dialekten hingegen ist das nd desselben zu nn assimiliert worden; so in der Oskischen Form

ups-a-nna-m,

Lat. oper-a-nda-m, vom Verbum der A-Conjugation ops-a-um, Lat. oper-a-re (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 97). Im Umbrischen ist von den beiden aus nd entstandenen n nur eins übrig geblieben in

an-fer-ene-r,

dem ein Lateinisches *ambi-fer-end-i-s entsprechen würde, von an-fer-um, Lat. *ambi-fer-re, circum-fer-re (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 147); ebenso in

pih-a-ne-r, peih-a-ne-r, peh-a-ne-r,

Lat. pi-a-ndi-s vom Verbum der A-Conjugation pih-a-um, Lat. pi-a-re (*a. O.*). Auch die Lateinische Volkssprache zeigt Spuren dieser Assimilation des -nd des Gerundivsuffixes zu nn. So findet sich in den Wandinschriften von Pompeji

Vere-c-un-nu-s

(*Garrucci, Graffit. Pompej.* XXVIII, 52. XXVII, 94) für Vere-c-un-du-s, wie grunnire, dispennite, distennite für grundire, dispendite, distendite (*Verf. Ausspr.* I, 76).

Um nun einzusehen, wie die hier besprochenen Verbalnomina auf -on-do, -un-do, -en-do, -n-do -un-no, -n-no, -e-no, -no im Sprachgebrauch zu der eigenthümlichen syntaktischen Verwendung und Bedeutung des Gerundium und Gerundivum gelangt sind, hat man hauptsächlich auf den Gebrauch derselben im Satzbau der älteren Sprache sein Augenmerk zu richten, in welcher derselbe noch nicht so fest geworden ist wie in der Sprache der Ciceronischen und Augusteischen Zeit.

Die ältere Sprache braucht das Neutrum derselben streng in dem Sinne von Verbalsubstantiven auf -ti-on; so zum Beispiel in folgenden Fällen:

Plaut. Capt. 852: Nominandi istorum tibi erit magis quam edundi copia. *Ter. Heaut. Prol.* 29: Novarum (sc. fabularum) qui spectandi faciunt copiam. *Ter. Hecyr.* 372:

Eius (sc. uxoris) videndi cupidus recta consequor. *Lucr.* V, 1223: Poenarum grave sit solvendi tempus adultum.

Auch in der Ciceronischen und Augusteischen Zeit dauert dieser Gebrauch fort. Beispiele für denselben sind:

Varro, *R. R.* II, 1: Sive enim aliquod fuit principium generandi animalium. *Cic. Fin.* V, 17, 19: Voluptatis causa — aut eorum, quae secundum naturam sunt, adipiscendi. *Cic. Inv.* II, 2, 5: Ex maiore enim copia nobis quam illi fuit exemplorum eligendi potestas. *Cic. Verr. A.* II. II, 31, 77: Quibus ne reiciundi quidem amplius quam trium iudicum praeclarae leges Corneliae faciunt potestatem. *a. O.* IV, 47, 104: Earum autem rerum nullam sibi iste neque infitiandi rationem neque defendendi facultatem reliquit. *Cic. Phil.* V, 3, 6: Agitur, utrum M. Antonio facultas detur opprimendae reipublicae, caedis faciendae bonorum, diripiendae urbis, agrorum suis latronibus condonandi, populum Romanum servitute opprimendi.

Seltener findet sich diese Constructionsweise in der späteren Sprache; so:

Sueton. Oct. 98: Isdem etiam epulum in conspectu suo praebuit permissa, immo exacta iocandi licentia diripiendique pomorum et obsoniorum rerumque missilium. *Gell.* IV, 15, 1: Elegantia orationis Sallustii verborumque fingendi et novandi studium cum multa prorsus invidia fuit. *Gell.* XVI, 8, 3: Fecisseque videtur eum librum Aelius sui magis admonendi quam aliorum docendi gratia.

In alle diese Sätze könnte man an die Stelle der Gerundien, von denen ein Genetiv abhängt, Verbalsubstantiva auf -ti-on einsetzen, also zum Beispiel statt nominandi, spectandi, solvendi u. a. nominationis, spectationis, solutionis, ohne dass der Sinn der Sätze dadurch geändert würde. Hier liegt also ein substantivischer Gebrauch des Gerundium vor.

Allgemein erhält sich der syntaktische Charakter desselben als Verbalsubstantivum, wo das Gerundium allein steht ohne Verbindung mit einem Substantivum, das von ihm abhängt, wie *Cic. Div.* III, 29, 111: Omnis igitur res eandem habet naturam ambigendi. *Cic. Verr. A.* I, 18, 54: Cum haec frequentia totius

Italiae Roma decesserit, quae convenit uno tempore undique comitiorum, ludorum, censendi causa. Hier bedeutet ambigendi geradezu „des Zweifels", censendi „der Schatzung". So ist der substantivische Gebrauch des Gerundium häufig in Verbindungen wie ars vivendi, scribendo impiger; disserendo par, ediscendo scribendoque commune, inter ludendum detegunt, ad vivendum satis est, ob absolvendum pecuniam accipere, ante domandum tollunt animos, in docendo discimus.

Dem substantivischen Gebrauch der älteren Sprache entgegengesetzt ist der verbale Gebrauch des Gerundium im Altlateinischen, wo es denselben Casus regiert, wie das Verbum, von dem es gebildet ist. Beispiele dafür sind:

Plaut. Trin. 869: Hercle, opinor, mi advenienti hac noctu agitandumst vigilias. *Capt.* 925: Dum te carendum hic fuit. *Afran. Ribb. Com. rell. v.* 99: Optandum uxorem, quae non vereatur viri. *Lucr.* I, 111: Aeternas quoniam poenas in morte timendum est. *a. O.* II, 492: Addendum partis alias erit. *a. O.* V, 43 *f:* Quae proelia nobis atque pericula tumst ingratis insinuandum. *a. O.* IV, 775: Multaque nobis clarandumst. *Varro R. R.* II, 9: In foetura dandum potius hordaceos quam triticeos panes. *a. O.* III, 10: Faciundum haras quadratas circum binos pedes et semipedem; eas substernendum palea. *a. O.* I, 21: Canes potius cum dignitate et acres paucos habendum, quam multos. *a. O.* I, 32: Serendum viciam, lentem, cicerculam, ervilam ceteraque. *a. O.* II, 2: Faciendum quoque saepta secreta ab aliis. *a. O.* II, 7: Obiciendum farinam hordaceam molitam cum furfuribus. *Cic. Sen.* 2, 6: Tamquam aliquam viam longam confeceris, quam nobis quoque ingrediendum sit.

Dieser Gebrauch des Nomen auf -un-do, welches wir Gerundium zu nennen pflegen, ist derselben Art wie wenn Verbalsubstantiva auf -ti-on im Altlateinischen denselben Casus regieren wie die Verba, von denen sie gebildet sind. Dies geschieht in folgenden Sätzen:

Plaut. Amph. 519: Quid tibi hanc curatiost rem? *Asin.* 920: Quid tibi hunc receptio ad test meum virum? *Aulul.* III, 2, 9: Sed quid tibi nos, mendice homo, tactio est.

Trucul. II, 7, 62: Quid tibi hanc aditio est? quid tibi hanc notio est, inquam, amicam meam?

Der verbale Gebrauch des Gerundium, den für den Nominativ desselben fast nur die alte Sprache gewahrt hat, ist in den obliquen Casus immer gänge und gäbe geblieben, also in Sätzen wie:

Cic. Part. 3: Habeo communia praecepta fidem faciendi et commovendi. *Cic. l. agr.* 2, 13: Decemviris omnes provincias obeundi, liberos populos agris multandi summa potestas datur, quam velint. *Plaut. Epid.* IV, 2, 35: Ego relictis rebus Epidicum operam quaerendo dabo. *Cic. Fam.* V, 17: Ego nullo loco deero neque ad consolandum neque ad levandum fortunam tuam. *a. O.* 19: Communicatio consilii tali tempore quasi quaedam admonitio videtur esse officii, vel potius efflagitatio ad coeundum societatem. *Liv.* XL, 49: Gracchus duxit ad depopulandum Celtiberiam legiones. *Liv.* XXV, 38: Dividendo copias periere duces nostri. *Cic. Caecil.* 18: Iniurias ferendo maiorem laudem quam ulciscendo mereberis. *Cic. Lig.* 12: Homines ad deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando.

In dem Gerundium konnte also, wie in den abstracten Nomen auf -ti-on, der Thätigkeitsbegriff der Verbalwurzel lebendig bleiben und die Bedeutung des Nominalsuffixes überwiegen, durch das sonst der in der Verbalwurzel liegende Thätigkeitsbegriff zu der Vorstellung eines Dinges oder einer Eigenschaft umgestaltet, und die Verbalwurzel zu einem Dingwort oder Eigenschaftswort ausgeprägt wurde. Daher ist es gekommen, dass sowohl das Nomen mit dem Suffix -un-do, -en-do als das mit dem Suffix -ti-on mit demselben Casus wie das zugehörige Verbum verbunden ward.

Von dem substantivischen und verbalen Gebrauch des Gerundium ist nun drittens ein eigentlich adjectivischer Gebrauch derselben Nomen auf -un-do, en-do zu unterscheiden, nach dem dieselben wie Adjectiva mit passiver Bedeutug zu Substantiven in gleichem Numerus, Genus und Casus treten und wohl Gerundive genannt worden sind, also in Verbindungen wie ius iurandum, studium agri colendi, liberorum quaerundorum causa, qui oneri ferendo esset, triumvir reipublicae constituendae, decemvir stlitibus iudicandis, trium-

viri agro dando, quinqueviri legibus scribendis, triumviri coloniae deducendae, dictator quaestionibus exercendis, ad capiendam fugam, ad res perspiciendas, legendis oratoribus et poetis, observando tempore, moderandis cupiditatibus, ab augendis utilitatibus, in voluptate spernenda u. a.

Dass dieser adjectivische Gebrauch des Nomen auf -un-do, -en-do, der aus der Natur der beiden vornehmlich zur Bildung von Adjectiven verwandten Suffixen -on und -do entspringt, in der Lateinischen Sprache alt war, dafür legt auch der Oskische und Umbrische Dialekt Zeugniss ab. Auch in diesen Sprachen ist uns dieser und nur dieser adjectivische Gebrauch des Gerundium aufbehalten. So in folgendem Oskischen Satze, *Momms. Unt. Dial. Taf.* X, 24. *S.* 183: V. Aadirans V. eitiuvam paam — tristaamentud deded, eisak eitiuvad V. Viinikiis Mr. kvaisstur Pompaiians triibom ekak kombennieis tanginud opsannam deded isidum profatted; das heisst: Vibius Adiranus Vibii filius quam pecuniam — testamento dedit, ea pecunia Vibius Vinicius Marae(?) filius quaestor Pompeianus aedificium hic conventus scitu operandum dedit, idem probavit. Die hier von dem Oskischen Worte triibom gegebene Uebersetzung aedificium wird in der demnächst zu veröffentlichenden Fortsetzung meiner Abhandlung „Zum Oskischen Dialekt“ in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (XI, 321 *f.* 401 *f.*) gerechtfertigt werden. Jedenfalls ist triibom Accus. Sing. eines femininen Substantivs, zu dem das mit dem Suffix -n-no, entstanden aus -on-do, gebildete Nomen opsa-n-na-m als Adjectiv in gleichem Numerus, Genus und Casus getreten ist. Denselben syntaktischen Gebrauch hat das Umbrische Gerundium in folgenden Sätzen, *Tab. Iguv.* VI a, 8: Verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner, erse stahmito eso tuderato est angluto hondomo; das heisst, *A. K. Umbr. Sprachd.* II, 65 *f.* 83 *f*: Carmen ubi *adfertor recitavit(?) ocris piandi, tum templum illud limitatum est ab angulo infimo; *Tab. Iguv. a. O.* 20: Vasor verisco Treblanir, porsi ocrer pehaner paca ostensendi, eo iso ostendu; das heisst, so weit bis jetzt der Sinn erkannt worden ist, *A. K. a. O.* 111—125: — i ad portam Trebulanam, qui ocris piandi —a ostenduntur, eos ipsos ostendito; *Tab. Iguv. a. O.* 19: Esisco esoneir seveir popler anferener et ocrer pihaner perca arsmatia habitu;

das heisst, *A. K. a. O.* 106—110: Cum illis — is ominibus (?) populi circumferendi (lustrandi) et ocris piandi virgam (?) — am habeto. Im Umbrischen ist also ocrer pihaner und popler anferener genau so syntaktisch verbunden, wie im Lateinischen ocris piandi und populi circumferendi (lustrandi).

Bei dieser adjectivischen Verwendung des Nomen auf -un-do, -en-do sind nun zu der eigentlichen Bedeutung desselben Nebenbeziehungen hinzugetreten, die in der Wortbildung ursprünglich nicht lagen, sondern sich erst aus dem im Satzbau sich darstellenden inneren Gedankenzusammenhange des Redenden allmählich im Sprachgebrauche entwickelt haben können. Es sind dies im Wesentlichen drei solche Gedankenbeziehungen, einmal der passive Sinn, in dem das sogenannte Gerundivum gebraucht wird, zweitens die Vorstellung der Nothwendigkeit für das Eintreten der in der Verbalwurzel ausgedrückten Thätigkeit, drittens die Beziehung auf die Zukunft, in der dasselbe statt findet. Indem sie diese letztere für die wesentlichste hielten, haben manche Grammatiker das Gerundivum wohl Participium Futuri Passivi genannt, die Beziehung der Nothwendigkeit hat neuerdings Schleicher in den Vordergrund gestellt, indem er das Nomen auf -un-do, -en-do Participium necessitatis genannt hat (*Comp. d. vergl. Gr.* II, 351).

Dass ein und dasselbe Nomen auf -un-do, -en-do je nach dem Gedanken- und Wortzusammenhang, in den es trat, einen activen oder einen passiven Sinn erhalten konnte, ist nichts Befremdliches. Studium agri colendi bezeichnet eigentlich die Beschäftigung mit dem Acker, dem Bebauung als dauernde Eigenschaft zukommt, decemviri stlitibus iudicandis: Zehnmänner für Processe, zu denen das richterliche Urtheilen gehört, tempore observando die Zeit, insofern Beobachtung an ihr haftet. Der passive Bestandtheil in diesen Wortverbindungen, das sind offenbar die Substantiva agri, stlitibus, tempore; denn die Aecker, die Processe, die Zeit sind die Dinge, welche Eindrücke erleiden durch die Thätigkeiten des Bauens, des Urtheilens, des Beobachtens; die beigesetzten Adjectiva sagen nur aus, dass an jenen Dingen der in ihrer Wurzel bezeichnete Thätigkeitsbegriff als Eigenschaft zur Erscheinung kommt. Die Sprache ist sich dessen auch sehr wohl be-

wusst geblieben, denn sie kann jeden Augenblick jene Dingwörter in die Beugungsform stellen, die dem Gegenstand der Thätigkeit, dem leidenden Dinge zukommt, in den Accusativ, also agrum colendo, stlites iudicando, tempus observando sagen, ohne dass der wesentliche Sinn der obigen Sätze geändert wird. Und andererseits in der Verbindung vento secundo ist nicht in dem mit dem Suffix -un-do von sequ-i gebildeten Verbaladjectivum sec-un-do der active Bestandtheil der Aussage enthalten, sondern in ventus; denn der Wind, der hinter das Schiff her weht, ist es, von dem die Thätigkeit des Folgens ausgeht. In den obigen Wortverbindungen traten Adjectiva auf -un-do, -en-do in passiver Charaktermaske auf neben Substantiven, die Einwirkungen erleidende Dinge bezeichnen, hier erscheint ein ebensolches Adjectivum in activer Rolle, weil es einem Substantivum zugesellt ist, das ein Wesen bezeichnet, von dem eine Thätigkeit ausgeht.

Ganz in derselben Weise erhalten die Lateinischen Verbaladjectiva auf -to bald eine active, bald eine passive Bedeutung, je nachdem sie im Satze mit Substantiven in Verbindung treten, die Einwirkung erleidende, oder mit solchen, die Thätigkeiten ausübende Wesen bezeichnen. So werden mit activer und mit passiver Bedeutung gebraucht die Participien auspicatus, auxiliatus, abusus, abominatus, amplexus, comitatus, contemplatus, consecutus, commentus, comminatus, commercatus, confessus, criminatus, despicatus, dignatus, dilargitus, defunctus, exsecratus, expertus, emensus, furatus, fabricatus, feneratus, frustratus, interpretatus,. machinatus, meditatus, mentitus, medicatus, meritus, moderatus, orsus, oblitus, opitulatus, opinatus, osculatus, pactus, percontatus, pigneratus, pollicitus, populatus, permensus, praedatus, precatus, perscrutatus, rationatus, rimatus, recordatus, solitus, sortitus, testatus, testificatus, veneratus.

Pott weist in der neuesten Ausgabe seiner Etymologischen Forschungen in einer Reihe von treffenden Bemerkungen auf dieses Umschlagen der activen Wortbedeutung in die passive und umgekehrt auf den verschiedensten Sprachgebieten hin und sagt: „darüber jedoch, ob das Gerundium dem Activ oder Pas-

siv beigezählt werden müsse, habe ich schon längst aufgehört, mir den Kopf zu zerbrechen. Es ist keins von beiden wie hundert andere Wörter auch — je nach Verschiedenheit des Standpunktes" (II, 504 *f.*).

Auch der Begriff der Nothwendigkeit isi in die Verbalnomina auf -un-do, -en-do erst durch den Wort- und Gedankenzusammenhang hineingekommen. Moriendum est heisst an sich nichts anderes als „es giebt ein Sterbewesen". Da aber, was wirklich vorhanden ist, auch seine innere Nothwendigkeit hat und eine nöthigende Kraft besitzt, die Macht der Thatsache, so gelangt mihi moriendum est von seinem eigentlichen Sinn „es giebt für mich ein Sterben" zu der Bedeutung „ich muss sterben". Grade so bedeutet opus est an sich nur „es ist ein Werk", mihi opus est „est ist ein Werk für mich", und indem dieses Werk nicht bloss vorhanden ist für mich, sondern auch durch eine innere Nothwendigkeit begründet ist, erhält mihi opus est die Bedeutung „ich habe nöthig". Auch sonst gelangt die Lateinische Sprache zum Ausdrucke des Begriffs der Nothwendigkeit erst auf Umwegen. Oportet heisst nach der oben gegebenen Erklärung „es gehört als Theil zu"; da aber der Theil ein nothwendiges Glied des Ganzen ist, zu dem er gehört, so bekommt es den Sinn „es ist nöthig". Debeo für *de-habeo besagt „ich habe davon hinweg", ich habe als fehlendes Stück, als mangelnd. Was aber als fehlend, als Mangel, als Lücke empfunden wird, übt auf uns eine Nöthigung es zu ersetzen, zu ergänzen, auszufüllen. Das Gefühl solcher Nöthigung hat debeo zu der Bedeutung „ich fühle mich verpflichtet, ich muss" ausgeprägt.

Dass auch in dem Gerundivum die Beziehug auf die Zukunft nicht ursprünglich liegt, ersieht man am einfachsten aus solchen Titeln wie decemvir stlitibus iudicandis. Der Mann richtet in Processen während und grade so lange er Decemvir ist. Als aber der Begriff der Nothwendigkeit in das Gerundivum hineingetragen ward, erhielt es auch die Beziehung auf die Zukunft, da was geschehen muss und soll, auch erst geschehen wird und noch nicht geschehen ist.

Also das mit dem Doppelsuffix -on+do gebildete Verbalnomen, das mit dem eigentlich sinnlosen Namen Gerundium bezeichnet wird, hat im Sprachgebrauch eine substantivi-

sche, eine verbale und eine adjectivische Verwendung erhalten und die Beziehungen des Activen und Passiven, der Nothwendigkeit und der Zukunft wurden in dasselbe erst durch den Wort- und Gedankenzusammenhang hineingetragen.

Es fragt sich endlich noch, ob denn keine der dem Italischen verwandten Sprachen Bildungen kennt, die den Lateinischen Verbalnomen auf -un-do, -en-do entsprechen.

Oben war nachgewiesen worden, dass in hir-un-d-o das zusammengesetzte Suffix -un-do durch -on weiter gebildet ist, und dass in dem Griechischen χελ-ι-δ-ών für *χερ-ιν-δ-ων dasselbe Doppelsuffix in der Gestalt -ι-δο für -ιν-δο erscheint. Dies führt darauf, in dem Suffix -ιν-δα, -ιν-δη-ν einer Anzahl griechischer Adverbien Casusformen von -ιν-δο-, also dem Lateinischen -un-do, -en-do entsprechende Bildungen zu sehen. Die Spielnamen auf -ιν-δα wie φυγ-ίν-δα, φαιν-ίν-δα sind es, die hier zunächst in Betracht kommen. Pott leitet ihre Endung -ιν-δα von ἰδ-εῖν ab (*E. F.* II, 565. II, 882. 2*te A.*) ohne jedoch über jeden Zweifel hinsichtlich dieser Erklärung hinwegzukommen (*a. O.* 497). Die durchgehende Erscheinung des Nasals ν in diesen Bildungen, während sonst die von der Wurzel ϝιδ- stammende Adjectivform im zweiten Theile von Compositen mit Vokalsteigerung -ειδ-ες lautet wie in μηνο-ειδής, σφαιρο-ειδής u. a. und das Schwinden des auslautenden Stammvokales des ersten Compositionsgliedes vor -ιν-δα in Bildungen wie ψηλαφ-ίν-δα, κυβιστ-ίν-δα neben ψηλαφά-ω, κυβιστέ-ω, das jede Spur eines Digamma im Anlaut von -ιν-δα vermissen lässt, wie sie doch in jenen beiden Compositen und den ähnlichen noch durch die Wahrung des ο vor -ειδ-ες hervortritt, das sind die beiden Bedenken, welche der Pottschen Erklärung entgegenstehn. Neuerdings sind die Spielnamen auf -ιν-δα als Accusativa von femininen Substantiven auf -ιδ gefasst worden, so dass das ν ein etymologisch bedeutungsloses Einschiebsel wäre (*Budenz, das Suffix* -κό-ς, *S.* 78 *f.*). Gegen diese Auffassung spricht dreierlei. Einmal, da die adverbialen Formen von Spielnamen immer und ausnahmslos mit Wahrung des Nasals -ιν-δα zeigen, niemals *-ι-δα, hingegen die Accusative von femininen Substantiven auf -ιδ ausnahmslos -ιδ-α, niemals *-ινδα, so erscheint

es nicht glaublich, dass das ν jener Adverbien ein bedeutungsloses phonetisches Einschiebsel ist. Zweitens aber findet sich ein Accussativ von Substantiven auf -ιδ sonst niemals als Adverbium verwandt; drittens endlich werden die unten zu besprechenden Adverbialformen auf -ιν-δη-ν, deren gleicher Ursprung mit denen auf -ιν-δα doch augenscheinlich vorliegt, durch jene Annahme nicht erklärt.

Die adverbialen Spielnamen auf -ιν-δα sind erstens gebildet von einfachen Verbalwurzeln ohne Stammverstärkung wie φυγ-ίν-δα, φρυγ-ίν-δα, μυ-ίν-δα, zweitens mit Vokalsteigerung zum Beispiel ληκ-ίν-δα, φαιν-ίν-δα von den Wurzelformen λακ-, φαν-, drittens mit consonantischer Stammverstärkung κρυπτ-ίν-δα, στρεπτ-ίν-δα von den Wurzelformen κρυβ-, στρεφ-. Von abgeleiteten Verben sind gebildet ψηλαφ-ίν-δα, κυβιστ-ίν-δα von ψηλαφά-ω, κυβιστέ-ω. Entweder von Verbalnomen oder von Verben der vokalischen Conjugation, die von diesen abgeleitet sind, stammen ἑλκυστ-ίν-δα, ἐφετ-ίν-δα, δραπετ-ίν-δα; von Substantiven abgeleitet sind βασιλ-ίν-δα, ὀστρακ-ίν-δα, χαλκ-ίν-δα.

In diesen Bildungen also entspricht der erste Bestandtheil -ιν dem gleichlautenden Suffix in τελχ-ίν, in Lat. marg-in-, hom-in-, in Sanskr. kār-in, kām-in u. a., ist also abgeschwächt aus -an, -ān; der zweite Bestandtheil -δα ist wie in μίγ-δα, κρύβ-δα, ἀμ-φα-δά, ἀνα-φαν-δά, ἀπο-στα-δά Accussativ Plur. Neutr. desselben Suffixes -δο, Lat. -do, von dem die schon besprochenen Adverbialendungen auf -δο-ν und δη-ν Accusative Singularis sind. Daher entspricht φρυγ-ίν-δα dem Lateinischen frig-en-da und φυγ-ίν-δα dem Lateinischen fug-i-en-da bis auf das ableitende i, das an die Verbalwurzel des letzteren getreten ist. Wie bei uns Spielnamen einfach durch die Infinitivform des Verbum gebildet werden, das die Hauptthätigkeit der Spielenden ausdrückt, so im Griechischen durch die Casusformen jener Verbalnomina wie φυγ-ίν-δα „Fliehen", das ist bei uns Haschen oder Greifen, κρυπτ-ίν-δα „Verstecken", μυ-ίν-δα „Augenschliessen", d. i. Blindekuh. Wie in den Lateinischen Wortformen Lar-un-da, rot-un-du-s, vere-c-un-du-s u. a. das Doppelsuffix -un-do auch an Nominalstämme getreten ist,

so im Griechischen -ιν-δα in den Bildungen βασιλ-ίν-δα, ὀστρακ-ίν-δα, χαλκ-ίν-δα.

Einen Beweis für die Richtigkeit der hier gegebenen Erklärung dieser Wortformen bieten die Adverbien πλουτ-ίν-δη-ν, ἀριστ-ίν-δη-ν. Es ist einleuchtend, dass das adverbiale Suffix -δα sich zu -ιν-δα verhält wie -δη-ν zu -ιν-δη-ν, κρύβ-δα zu κρυπτ-ίν-δα wie κρύβ-δη-ν zu ἀριστ-ίν-δη-ν. In diesen beiden Adverbien auf -ιν-δη-ν ist das Suffix -ιν-δο an Nominalstämme getreten wie Lat. -undo in rot-un-da-m, vere-c-un-da-m.

Die hiermit abgeschlossene Untersuchung über die Lateinischen Suffixe, die mit d anlauten hat die genaue Uebereinstimmung einer Anzahl solcher Suffixe im Lateinischen und im Griechischen herausgestellt, die sich in folgender Uebersicht zusammenstellen lässt.

	Suffix.		*Acc. Sing. Fem.*	*Nom. Plur. Neutr.*
Lat.	-do,		-da-m,	-da,
Griech.	-δο,		-δη-ν,	-δα,
Lat.	-un-do,		-un-da-m,	-un-da,
Griech.	-ιν-δο,		-ιν-δη-ν,	-ιν-δα,
Lat.	-d-ōn,	-d-ĭn,		
Griech.	-δ-ων-,	-δ-ον		

Ich glaube den Nachweis geführt zu haben, dass das d in allen diesen Suffixformen ursprünglich, in keiner aus t oder tv hervorgegangen ist.

Sind nun aber diese Griechischen und Lateinischen Suffixe eines Ursprungs, dann kann in ihnen nicht die Verbalwurzel Sanskr. dhā- zu Grunde liegen, weil deren dh sich im Griechischen wie in der Wurzelform θε- von τί-θη-μι hätte zu θ gestalten müssen. Ich neige mich daher der Ansicht zu, dass die Wurzel dā- in jenen Suffixformen verborgen liegt In zahlreichen Verbindungen streift die Bedeutung des Lateinischen dare ganz nahe an den Sinn des deutschen thun; so in dare se in fugam, in quamcumque partem se dare, aliquem praecipitem dare, in altum dari, litem dare secundum aliquem, pilam dare, calculum dare, ruinam dare, stragem dare, cuneum dare, impetum dare, terga dare, crepitum dare, incensum dare. Pott scheint geneigt, in solchen Verbindungen das dare geradezu für

ursprüngliches θεῖναι zu halten (*E. F.* II, 473). Wenn auch im Lateinischen die beiden Wurzeln Sanskr. dhā-, Griech. θε- und Sanskr. dā-, Griech. δο- die Gestalt da- erhalten haben, so ist doch nicht erweislich, dass ein anderes als das dare „geben" sich im Sprachbewusstsein der Römer als Simplex erhalten hat, und von dem Boden dieses Sprachbewusstseins aus ist doch auch das dare in den obigen Verbindungen gebraucht worden. Unser deutsches „geben" hat in der Redeweise „es giebt" in ähnlicher Weise den Sinn „es wird gethan, es geschieht, es ist da" erhalten.

Der Bedeutung nach scheint mir also die Wurzel dā- als Grundlage für jene Suffixe ebenso geeignet zu sein wie die Wurzel -dhā-. Zum Beispiel ist der so gewonnene Sinn für ari-du-s, ca-li-du-s. frigi-du-s „Trockenheit, Wärme, Kälte gebend" und für sec-un-du-s, ori-un-du-s „Folge, Entstehung gebend" eben so passend wie der Sinn „Kälte setzend oder thuend, Folge setzend oder thuend". Doch da es nicht in den Kreis dieser sprachlichen Untersuchungen gehört, den letzten Gründen und Uranfängen der Suffixe nachzugehn, so will ich auch über den Ursprung der mit d anlautenden Suffixe kein abgeschlossenes und absprechendes Urtheil gefällt haben.

Der Anlaut dr ist, worauf Kuhn neuerdings hingewiesen hat, im Anlaut ächtlateinischer Wörter überaus selten, nur die Naturlaute nachahmenden Wörter drindire von der Stimme des Wiesels gesagt und drensare, die Stimme des Schwanes bezeichnend, sind Italischen Ursprungs, die übrigen auf dr anlautenden Wörter ausländischer Herkunft (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 64). In mehreren Lateinischen Wörtern ist von der Consonantenverbindung dr im Anlaut das d geschwunden, wo es verwandte Sprachen erhalten haben; so in

ruere,

das von Ebel (*Z. f. vergl. Spr.* V, 392) richtig hergeleitet ist von Sanskr. Wz. dru- currere, fluere, fugere, vehi (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 44). Da das Wort im Lateinischen niemals die Bedeutung „fliessen" hat, so ist es natürlich von sru-, fliessen (*Pott, E. F.* I, 216. II, 226) zu trennen Dass es mit Sanskr. Wz. ar- und Griech. ὄρ-νυ-μι, ὀρ-ού-ω nichts gemein hat (*Kuhn, a. O.* II, 460), schliesse ich aus den zu dieser Wurzel gehörigen Lateinischen Wortformen or-i-ri, or-do, or-d-iri, von denen oben die Rede gewesen ist. Dass aus a entstandenes wurzelhaftes o

im Anlaut Lateinischer Wörter spurlos geschwunden wäre, ist ohne Beispiel; also kann auch ru-e-re nicht aus *o-ru-e-re entstanden sein. Anlautendes d ist ferner geschwunden in

rorarius.

Die Ableitung des Wortes von ros, Thau, kann der Bedeutung halber nicht als richtig angesehen werden. Ro-r-ariu-s ist vielmehr entweder von der erwähnten Wurzelgestalt dru- herzuleiten oder mit Griech. δι-δρά-σκω, δρό-μ-ος von der Wurzelgestalt drā-, fugere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 8. *vgl. Curt. Gr. Etym.* I, *n.* 272). Von der ersten konnte mit dem männlichen Suffix -os ein Nomen *dru-os und mit Ausfall des u und Abfall des d r-os gebildet sein, wie von der Wurzelgestalt flu-, von der Griech. φλύ-ειν, strotzen, Althochd. bluo-j-an, blühen, Goth. blo-ma, Althochd. bluo-mo stammt (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 412), eine Italische Form *flu-os gebildet ist, die Oskisch die Gestalt flu-us- hat in Flu-us-ai d. i. Lat. Fl-or-ae und Flu-us-asia-ís, d. i. dem Sinne nach Lat. Fl-or-ali-bus (*t. Agnon. Momms. Unt. Dial. Taf.* VII. *S.* 128 *f. Z.* 24. 21), im Lateinischen aber mit Ausfall des u zu fl-os geworden ist. Von r-os für *dru-os wäre demnach die Adjectivform r-or-ariu-s gebildet wie von hon-os hon-or-ariu-s, Oskisch von *flu-os Flu-us-asia-ís. Ebensowohl kann aber r-or-ariu-s von der Wurzelform drā- abgeleitet sein, indem zuerst durch das Suffix -ōs *dra-ōs gebildet ward und dieses mit Abfall des d zu rōs verschmolz wie von Wurzel mā-, messen, von der oben mŏ-du-s hergeleitet ist, mōs für ma-os, so dass die Sitte als ein „Maass" der Dinge bezeichnet ist, dann aber von dem so entstandenen rōs rōr-ariu-s gebildet sein. Da in ru-ere, ru-ina sich das u der Wurzelgestalt dru- erhalten hat, so würde man auch von dieser wohl ein *ru-or-ariu-s erwarten, wie auch in cru-or, plu-or, flu-or sich das u vor o erhalten hat. Demnach ist es gerechtfertigt ror-ariu-s von der Wurzelgestalt drā- herzuleiten mit Griech. δι-δρά-σκω, δρό-μο-ς. Somit entsprechen also die Römischen leichtbewaffneten ro-r-arii den Griechischen πρό-δρο-μοι. Abfall des anlautenden d vor r hat Kuhn ferner nachgewiesen für das alte Wort

runa,

Fest. p. 263: Runa genus teli significat. Ennius: „runata recedit" id est pilata. Die Zusammengehörigkeit von ru-na mit

Sanskr. dru-na, Schwert, und Wurzel dru-, laedere, occidere (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 66. *vgl. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 44) ist einleuchtend. Auch die Zusammenstellung von

racemus

und Griech. ῥάξ, Gen. ῥαγ-ό-ς mit Sanskr. drak-sh-a (*Kuhn, a. O.*) ist ansprechend. Bedenklich ist nur, dass das Griechische doch sonst δρ im Anlaute wahrt. Jedenfalls ist aber, wie oben nachgewiesen ist, das c von rac-emu-s nicht für cc aus Sanskr. ksh entstanden, vielmehr drak- als die Wurzelform anzusetzen, von der jene Wörter stammen.

Es fragt sich ferner, ob anlautendes dr im Lateinischen zu tr werden konnte. Dies ist angenommen worden für

amptruare, redamptruare,

für die auch die Schreibweisen antruare, antroare, andruare, redantruare, redandruare vorkommen. Diese von der Sanskr. Wz. dru- laufen abzuleiten (*Lindemann zu Festus p.* 311 *f. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VII, 64) erscheint sehr ansprechend. Bei genauerer Betrachtung kommt man indessen von dieser Annahme zurück. Man vergleiche zunächst folgende Stellen, wo jene Verba vorkommen: *Paull. p.* 9: Andruare est recurrere a Graeco verbo ἀναδραμεῖν; hinc et drua vocata est. *a. O:* Antroare gratias referre. Truant moventur. Truam quoque vocant, quo permovent coquentes exta. *Isidor. Gloss:* Redandruare, gratiam referre (*vgl. Müll. Fest. p.* 272. *not.*). *Non. p.* 112, Gerl: Redandruare, redire. Lucilius lib. VIII: „ut vulgus redandruet inde", Pacuvius Chryse: „Graecos nil mediocriter redandruare. *Fest. p.* 270: Redantruare dicitur in Saliorum exsultationibus, cum praesul amptruavit, quod est motus edidit, ei referuntur invicem idem motus. Lucilius:

. . „praesul ut amptruet inde
Volgus redamptruet" . .

at Pacuvius:

. . „pró merenda grátia
Simúl cum videam Graécos nil mediócriter
Redámptruare opibúsque summis pérsequi

(*Vgl. Ribbeck, Trag. rell. Pacuv. v.* 104 *f.*).

Was die kritische Behandlung dieser Stelle des Festus betrifft, so sind die von O. Müller gegebenen Emendationen der

Schreibfehler ampiru . . , redamplav . . ohne Zweifel richtig. Da indessen bei Festus ampiruet handschriftlich überliefert ist und an der Stelle des Nonius redandruet, so sind die Conjunctivendungen -et von amptruet und redamptruet als überliefert beizubehalten, so dass beide Conjunctivformen der Stelle des Lucilius von ut abhängen. Statt der willkürlichen Abänderung in ollim habe ich das handschriftliche at beibehalten als nicht mehr zu den Worten des Lucilius gehörig, sondern als Wort des Festus und zu Pacuvius zu ziehen wie in der Glosse *Redimiculum* (*a. O.*): „at Gallus Aelius" gesagt ist im Gegensatz zu einem vorher erwähnten Wortgebrauch. So wenig wie von der Stelle des Pacuvius der erste jambische Trimeter vollständig gegeben ist, brauchen die Worte des Lucilius nothwendig einen vollständigen Hexameter zu bilden.

Vergleicht man nun den Werth der angeführten Stellen, so ist die Stelle des Festus die maassgebende, unmittelbar aus Verrius Flaccus entnommen, der die uralten Gesänge der Salierpriester noch kannte. Die Stellen aus Lucilius und Pacuvius sind auch bei Nonius angeführt, aber viel ungenauer und verstümmelter als bei Festus, wenn auch direkt oder indirekt aus derselben Quelle geschöpft.

Amp-tru-a-re, red-amp-tru-a-re waren also die alten in den Texten des Lucilius und Pacuvius vorkommenden Schreibweisen. Aus diesen erklären sich die Schreibweisen an-tru-a-re, red-an-tru-a-re, indem sich die Präposition ambi, die dort zu amp- abgestumpft erscheint, weiter zu an-abstumpft wie in der Verbindung an terminum für ambi terminum (*Cato, Origg. Macrob. Sat.* I, 14. *vgl. Verf. Usspr.* I, 108). Das nur einmal vorkommende an-tro-a-re steht, wenn es nicht blosser Schreibfehler ist, neben an-tru-a-re wie clo-aca neben clu-aca. Die Formen an-dru-a-re, red-an-dru-a-re zeigen die Erweichung des t zu d durch das folgende r wie quadraginta, quadragesimus, quadragies, quadratus, quadriduum (*Fleckeisen, Fünfzig Artikel, S.* 25). So erklären sich alle diese Schreibweisen den Gesetzen der Lateinischen Lautlehre gemäss. Wollte man von an-dru-a-re, red-an-dru-a-re ausgehen, so erklärt sich weder der Uebergang eines Lateinischen d vor r in t noch des p in amp-tru-a-re. Als Bedeutung dieses Wortes wird von Festus an-

gegeben motum edere, für red-amp-tru-a-re: referre invicem eundem motum; beide Wörter entsprechen sich also wie spondere und respondere; jenes drückt bei Lucilius die Bewegung des Vortänzers bei den Tänzen der Salier aus, dieses die entsprechende Bewegung des tanzenden Priesterchors. Wie die Präposition ambi- abgestumpft zu amp- in jenen Compositen zeigt, bedeutet amp-tru-a-re wie red-amp-tru-a-re eine herumdrehende Bewegung beim Tanz, „tourner" und „retourner". Nonius Erklärung von red-an-dru-are: redire ist mindestens ungenau, da amp-tru-a-re unmöglich bloss ire bedeuten kann. Die Erklärung recurrere von an-dru-ar-e bei Paullus verdankt der zufälligen Aehnlichkeit dieses Wortes mit Griech. ἀνα-δρα-μ-εῖν ihre Entstehung; die Bedeutung re kann in dem an- desselben nicht liegen; diese ist ja in red-amp-tru-a-re eben durch red- ausgedrückt. Wenn also „entsprechend herumdrehen" die eigentliche Bedeutung von red-amp-tru-a-re ist, so hat doch schon bei Pacuvius das Wort ersichtlich die übertragene allgemeinere Bedeutung „etwas entsprechendes thun" erhalten. Aus Pacuvius Worten pro — merenda gratia — redamptruare scheint die Erklärung bei Paullus: antroare: gratias referre und bei Isidor redandruare: gratiam referre abgeleitet. Als einfaches Verbum der hier in Rede stehenden Composita wird nun tru-a-nt mit der Bedeutung movent angegeben, ein Denominativum von tru-a wie gemm-a-re, und-a-re, macul-a-re, plum-a-re, rug-a-re, turb-a-re von gemma, unda, macula, pluma, ruga, turba. Trua bezeichnet nach Paullus einen „Rührlöffel" mit dem die Eingeweide der Opferthiere beim Kochen umgerührt werden, also wie Griechisch τρυ-ή-λα, τρυ-ή-λη-ς, τρύ-η-λ-ι-ς (Hesych.) τορύ-νη eine „Rührkelle". Aus Varro's Erklärung. L. L. V, 118. M. Trua qua e culina in lavatrinam aquam fundunt, trua, quod travolat ea aqua, ergiebt sich, dass trua auch eine „Röhre" bedeutete, durch die das Wasser aus der Küche in die Gosse floss. In tr-u-a wie in Griech. τρ-υ-ή-λα ist, wie die Vergleichung mit τορ-ύ-νη zeigt, der Wurzelvokal ausgefallen, nämlich der Vokal der Wurzel, die in ἔ-τορ-ο-ν, durchbohrte, τόρ-νο-ς, Zirkel, Dreheisen, Rundung, τορ-ν-εύ-ω, drehe, drechsele, τερ-έ-ω, bohre, drechsele, τέρ-ε-τρο-ν, Bohrer, Lat. ter-e-(t)-s

gerundet, gedrechselt, ter-e-bra, Bohrer, ter-ē-do, Bohrwurm, die Gestalten tor- und ter- zeigt und den Sinn einer „drehenden, bohrenden Bewegung" hat (*vgl. Curt. Gr. Et.* I. *n.* 239). In Griech. τρ-ύ-ειν erscheint diese Wurzel nach Ausfall des Wurzelvokales durch υ erweitert; ebenso gab es wohl im Lateinischen ein entsprechendes *tr-u-ere ähnlich wie ac-u-ere, arg-u-ere u. a. gebildet, zu dem sich tr-u-a verhält wie zu sta-tu-ere sta-tu-a. Tr-u-a ist der Rührlöffel benannt in so fern er „umgedreht" wird beim Rühren, tr-u-a-re bedeutet also „drehend bewegen", daher amp-tr-u-a-re „sich drehend herumbewegen", red-amp-tr-u-a-re eigentlich „sich zurückdrehend herumbewegen", dann „die entsprechende drehende Bewegung machen". Insofern eine Röhre etwas „gerundetes" oder etwas „durchbohrtes" ist, konnte auch sie tr-u-a genannt werden, wie Griech. τρ-ῦ-μα, τρ-ύ-μη, das Loch. Aus dem Gesagten ergiebt sich also, dass amp-tr-u-a-re und red-amp-tr-u-a-re mit der Sanskr. Wz. dru- nichts gemein haben. Die Verhärtung eines d vor r zu t ist im Lateinischen überhaupt unglaublich, da grade im Gegentheil t vor r in den oben angeführten Beispielen zu d erweicht wird. Auch verliert ja die Wurzel dru- dra- wie ruere und ros zeigten im Lateinischen das anlautende d. Auch für

truncus

ist keineswegs erweislich, dass dessen anlautendes t aus d entstanden sei. Kuhn ist zweifelhaft, ob dasselbe von einer Wurzel -drangh- oder von Wurzel drākh-, arescere abzuleiten sei (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 62 *f.*). Ebenso wenig ist die Zusammenstellung von trunc-u-s mit Sanskr. Wz. darh-, crescere, firmum, robustum, potentem esse (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 324), gerechtfertigt, auf die auch Griech. τέρχ-νο-ς, τρέχ-νο-ς, Ast, Zweig zurückgeführt ist (*Legerlotz, a. O.* 66 *f.*). Mir scheint trunc-u-s durch Schwinden eines anlautenden s aus *strunc-u-s entstanden wie tritavus aus stritavus, also dem Neuhochdeutschen strunk, wie auch dem Althochd. struch, Neuhochd. strauch zu entsprechen. Jedenfalls lässt sich aus trunc-u-s nicht erweisen, dass im Lateinischen anlautendes d vor r zu t geworden wäre. Auch für

trux, truculentus, trucidare

muss ich das bestreiten, obwohl es mit Sanskr. Wz. druh-, odisse, nocere velle (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 324), nicht unpassend zusammengestellt scheint (*Kuhn, a. O.*). Kuhn giebt selber zu, dass hier eine Störung des Anlautsverhältnisses im Sanskrit wahrscheinlich sei. Trux scheint mir aber von Sanskritwurzel tarh-, trah-, interficere, occidere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 322) zu stammen. Für diese Ableitung spricht namentlich die Bedeutung „niedermetzeln, niederhauen", von truc-i-d-a-re, einem Denominativum von dem Adjectivstamm truc-i-do-, der wieder ein Verbum *truc-ĕ-re, *truc-ē-re oder *truc-i-re voraussetzt.

Dass ein Uebergang von dr in gr für das Lateinische mit Unrecht aus congruere und ingruere geschlossen worden ist, davon ist schon oben die Rede gewesen.

Auch, dass ein ursprünglicher Anlaut dr im Lateinischen durch blosses l vertreten sein sollte, stelle ich in Abrede.

Als Beleg dafür ist

longus

erklärt worden aus *dlongu-s, *drongu-s und mit Griech. δόλιχο-ς, Sanskr. dhīrga-s zusammengestellt (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 400. *Ebel, a. O.* V, 181. *Kuhn* VII, 63). Curtius trennt jetzt longu-s von den beiden letztern Wörtern, stellt es mit Griech. λαγγ-άζω, λογγ-άζω, zaudern, und Goth. lagg-s zusammen und findet auch den Zusammenhang mit langu-or, langu-e-re, Griech. λαγ-αρό-ς, λαγ-νό-ς wahrscheinlich (*Gr. Et.* I, *n.* 147. 146. *vgl.* 167). Wer nicht durch Analogien aus dem Gothischen und Lateinischen den strengen Beweis führen kann, dass eine ganze wurzelhafte Silbe dhar- oder dhir- zu l verkrüppeln konnte, muss von der obigen Erklärung abstehen und die Behauptung aufgeben, dass im Lateinischen anlautendes dr, nachdem der Wurzelvokal zwischen den beiden Consonanten ausgefallen war, mit Abfall des d zu l werden konnte.

---

3. Labiale.

P.

Die Lautverbindung pr im Anlaute ist der Lateinischen Sprache sehr geläufig, und die angeblichen Beispiele dafür, dass p von derselben geschwunden wäre, sind oben als nicht stichhaltig erkannt worden (*S.* 93 *f.*).

Hingegen ist der Abfall des anlautenden p vor l in mehreren Fällen mit Sicherheit nachgewiesen worden. So stellt Pott

livor, livere, lividus

mit Althochdeutsch bli-, Gen. bliv-es, Blei, blao, bläv, blau, zusammen, so dass livor für *pliv-or eigentlich „Bleifarbe" bezeichnete (*E. F.* I, 120). Rücksichtlich des Lautverschiebungsgesetzes steht *pliv-or neben Althochd. bliv-es wie Lat. super, septem, aper zu Althochd. ubar, sibun, ebar. Nicht zu bezweifeln ist ferner die Zusammengehörigkeit von

lanx

mit Griech. πλάξ, Lat. planc-a, Planc-u-s (*a. O.* I, 94. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 102). Das Adjectivum

lātus (breit)

ist dem Griechischen πλατύ-ς, Sanskr. pṛthu-s gleichgesetzt worden (*Pott, a. O.* 93. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 476. *Christ. Griech. Lautl. S.* 125). Aber da für lā-tu-s eine alte Form stlā-tu-s überliefert ist, von der noch weiter unten die Rede sein wird, so hat Curtius Recht lā-tu-s von πλᾰτ-ύ-ς, Sanskr. pṛth-u-s und Wurzel prath-, extendi, zu trennen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 157. *Gr. Et.* I, *n.* 367. 227). Einleuchtend scheint hingegen die Zusammenstellung von

lătus (Seite)

mit Griech. πλάτ-ος, Sanskr. prath-as, da eine „Breite" und eine „Seite" an einem Körper auf dasselbe hinausläuft (*a. o. n.* 367). Auch in

lăter

stehe ich nicht an Abfall des anlautenden *p* anzunehmen, so dass *plat-er eigentlich einen „breiten Stein" bezeichnete und daher wie Lit. plyt-a einen Ziegelstein. In Griechisch πλίνθ-ο-ς,

Ziegel, ist das θ aus älterem t entstanden, wie Curtius bemerkt (*Gr. Et.* I, *n.* 368); in Bezug auf die Schwächung des Wurzelvokals zu ι steht πλίνθ-ο-ς neben Sanskr. prath-as wie Griech. ἵππος, ἴκκος neben Sanskr. açvas, und da auch das Auftreten des Nasals in dem Griechischen Worte doch keine Schwierigkeit macht, so sehe ich keinen Grund, weshalb πλίνθ-ο-ς nicht von Sanskr. prath- abzuleiten sein sollte, was Curtius bedenklich erscheint. Anlautendes p erscheint ferner vor folgendem l geschwunden in

lien

verglichen mit Sanskr. plihan, Milz. Aber das Griechische σπλήν zeigt, dass sp in dem Lateinischen Worte abgefallen ist (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 390). Ist nun in livor, lanx, latus, later p vor l abgefallen, so ist es lautlich gerechtfertigt auch

laetus

aus *plae-tu-s, *plai-tu-s zu erklären. Ich leite mit Meyer (*Vergl. Gr.* I, 2) das Wort von Sanskr. Wz. prī, delectare, exhilarare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 37) ab. Mit Vokalsteigerung des i zu ai und Erweichung des r zu l ist von dieser Verbalwurzel die Participialform *plai-tu-s gebildet und diese mit Abfall des p und Trübung des ai zu ae zu lae-tu-s geworden, das also „exhilaratus" bedeutet. Von der Wurzel hlād-, gaudere laetari kann lae-tu-s nicht stammen, wie Bopp annimmt (*Gloss. vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 196), da weder Sanskr. d im Lateinischen zu t wurde, noch sich der Diphthong ae aus Sanskr. ā erklärt. Pott vermuthete Zusammenhang von lae-tu-s mit Sanskr. Wz. las-, lucere (*E. F.* I, 279), so dass es also etwa für *las-i-tu-s stände. Aber man müsste erwarten, dass sich von solcher Form das s zwischen zwei Vokalen wie sonst gewöhnlich zu r geschwächt hätte, wie es auch in Lar-es, Altlat. Las-es geschehen ist, das Pott von eben jener Wurzel herleitet. Dass lae-tu-s im Anlaut ein p eingebüsst hat, wird endlich bestätigt durch die Römischen Namen Plae-tor-iu-s, Plae-tor-ia, die von einem Nomen *plae-tor ausgegangen sind wie Ser-tor-iu-s von ser-tor, das ich aus Wurzel prī- als „Erfreuer, Erheiterer" deute, also eine alte Form *plae-tu-s für lae-tu-s, wie mir scheint, unzweifelhaft macht. Auch für

lavere, lavare,

wie für Griech. *λού-ειν*, *λῦ-μα*, Spülicht, ist Abfall des anlautenden p angenommen worden, und diese Wörter sind mit Lat. plu-ere, per-plov-ere, Griech. *πλύ-ν-ειν* von Sanskr. Wz. plu-, fluthen, fliessen, hergeleitet (*Pott*, *E. F.* I, 208. *Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* IV, 13. VIII, 68. *Christ*, *Griech. Lautl. S.* 272). Curtius trennt die obigen Wörter von Wurzel plu- (*Gr. Et.* I, *n.* 369. 547. *vgl. Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 174). Im Lateinischen steht neben lav-ere und lav-a-re ein lu-ere, das offenbar „spülen" bedeutet, *Sil.* XI, 22: Argivos maiorque Graecia muros Servat et Ionio luitur curvata profundo, und auf eine altlateinische Form *lou-ere, *lov-ere schliessen lässt, die der Griechischen *λού-ειν* entsprach. Die Composita di-luv-iu-m, il-luv-ie-s, mal-luv-iu-m, pel-luv-iu-m, ad-lu-ere, de-lu-ere, de-lu-bru-m, di-lu-ere, pol-lu-ere, pol-lu-bru-m können sowohl von lav-ere als *lov-ere gebildet sein. Es liegt nahe, dass beide Formen durch verschiedene Grade der Vokalsteigerung von einer Wurzelform lu- ausgegangen sind.

Von der Sanskr. Wz. lū-, secare, desecare, dissecare, destruere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 56), zu der Griech. *λύ-ειν*, *λύ-τρ-ον* u. a., Goth. lau-s gehören (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 546), stammt das Lateinische lu-ere in Verbindungen wie luere aes alienum, luere poenas, luere fundum a testatore obligatum, luere debitum chirographo, wo es in der ausgeprägten Bedeutung „lösen" erscheint wie in dem Compositum so-lv-ere für se-lu-ere. Zu der Wurzel lū-, schneiden, zerstören, passen lav-ere, lav-are, *λού-ειν* der Bedeutung nach nicht, zu Wurzel plu-, fliessen, fluthen, sehr gut. Da nun der Abfall des p vor l durch die behandelten Wortformen gewährleistet ist, so ist ein entschiedener Grund, weshalb jene Verba nicht von dieser Wurzel ausgegangen sein könnten, doch nicht vorhanden. Leider aber bietet sich noch eine andere Möglichkeit, dass nämlich lav-a-re, lav-ere, lu-ere, *λού-ειν* mit clu-ere, clu-aca, Griech. *κλύ-ζ-ειν* (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 63) zusammengehörten, was nach Laut und Sinn wohl angeht. Somit lasse ich die Entscheidung über die vorliegende Frage dahingestellt. Unzweifelhaft scheint

lunter, linter

(*vgl. Bücheler, Rhein. Mus.* XI, 297. *Fleckeis. Fünfz. Artik.*

S. 20) dem Griechischen πλυ-ν-τήρ zu entsprechen und von Wurzel plu- zu stammen, die auch in Sanskr. plav-ē, nave vehor, und plav-a-s, Schiff, zu ähnlicher Bedeutung ausgeprägt ist. Lu-n-ter für *plu-n-ter bezeichnet also den Kahn als „Schwimmer" (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 369), ebenso wie nav-i-s verglichen mit Griech. νέ-ω für *σνεϝ-ω von Wurzel snu- fluere, manare das Schiff als „schwimmendes" bezeichnet (*a. O. n.* 430. 443).

Noch in neuester Zeit ist wieder die irrige Behauptung ausgesprochen, v könne sich im Lateinischen zwischen zwei Vokalen, wo es doch so leicht ganz schwindet, zu p verhärten. Dass

opilio, ūpilio

nicht aus *ovilio entstanden ist, wie man früher annahm (*Schneider, Lat. Gr.* I, 321. *Pott. E. F.* I, 218. *Dietrich, Comment. de quibusd. cons. v. affect. p.* 1 *f.*), sondern aus ovi-pil-io, dass die Wurzel des zweiten Compositionsgliedes Sanskr. pal-, hüten ist, die sich in dem Namen der Hirtengöttin Pal-es, Hüterin, wie in den Griechischen Compositen αἰ-πολ-ο-ς, βού-πολ-ο-ς zeigt, dass also o-pil-io, ū-pil-io, „Schafhüter" bedeutet, ist bereits anderen Orts nachgewiesen (*Pott. Z. f. vergl. Spr.* VII. 93. *Verf. Ausspr.* I, 57 *f.* 315 *f.*). Aller Begründung ermangelt die Aufstellung,

rūpes,

sei wie auch lapis von Sanskr. grāvān, Stein abzuleiten (*Christ, Gr. Lautl. S.* 180). Dagegen ist abgesehen von der falschen Annahme des Ueberganges eines v in p noch einzuwenden, dass g im Anlaut vor r garnicht abfällt. Rūp-es ist sicherlich von Rup-ilius und rump-ere nicht zu trennen, stammt also mit denselben von einer Wurzel rup-, die im Sanskrit mit Erweichung des r zu l lup- lautet und rumpere bedeutet (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 212). Das Sanskrit wahrt zwar ursprüngliches r fester als das Griechische und Lateinische, aber die Erweichung desselben zu l zeigen auch die Wurzelformen loć-, videre, lucere (*a. O. p.* 101) neben ruć-, lucere (*a. O. p.* 100), lak-, gustare, adipisci neben gleichbedeutendem rak- (*a. O.* 87), gal-, comedere (*a. O. p.* 249) neben gur-, comedere (*a. o. p.* 241), pul-, magnum, altum esse (*a. O. p.* 252) neben par- implere, nutrire (*a. O. p.* 64), val-, tegere (*a. O. p.* 253) neben

var-, tegere (*a. O. p.* 65), sal-, ire, currere (*a. O. p.* 254) neben sar-, ire, fluere (*a. O. p.* 67), sar-it, Fluss, sar-as, Teich neben sal-a-m, sal-il-a-m, Wasser (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 356). Hiernach ist unbedenklich, dass sich in rump-ere, Rup-iliu-s, rūp-es die ältere Wurzelform der Sanskr. Wz. lup-, rumpere, scindere, erhalten hat und dass rūp-es von der Wurzel rŭp- mit Vokalsteigerung gebildet ist wie jūg-era von der Wurzelform jŭg- in jŭg-u-m, jŭng-ere. Rūp-es bezeichnet den Felsen als „abgerissenen", zerklüfteten, wie Neuhochd. riff verglichen mit Althochd. rif-il-ōn, vellere, serrare (*Graff. Althochd. Sprachsch.* II, 497). Unhaltbar ist ferner die schon früher öfter versuchte und auch jetzt wieder vorgebrachte Zusammenstellung von

lapis

mit Griech. λᾶας, Sanskr. ghrāvā, ghrāvān (*Christ. a. O. p.* 83. 180), wobei abgesehen von der irrigen Annahme der Verhärtung eines Lateinischen v zwischen Vokalen zu p auch das Bildungselement -id in lap-id- unberücksichtigt bleibt. Lapis bedeutet im Lateinischen im Gegensatz zu saxum vornehmlich den gebrochenen, geschnittenen oder behauenen Stein, mit dem man baut, daher lapi-cida für *lapid-i-cida, den Steinhauer und lapi-cid-ina den Steinbruch. Demnach scheint mir der Lateinische Wortstamm lap-id- neben dem Griechischen λακ-ιδ- in λάκις, Fetzen, Lappen zu stehen wie Lat. lup-u-s neben Griech. λύκ-ο-ς. Die Grundbedeutung in λάκ-ις, λακ-ε-ρό-ς, λακ-ίζω, λακ ιδ-όω ist ersichtlich „reissen" (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 86). Ist das richtig, so bedeutet lap-is den Stein als „abgerissenen", das heisst „gebrochenen". In wie fern die Wurzel λακ-, lap- mit Sankr. Wz. lup-, rumpere, scindere urverwandt ist, kann hier füglich unerörtert bleiben.

P soll ferner aus v entstanden sein in den enklitischen Zusammenfügungen:

nu-per,	tantis-per,	paullis-per,
sem-per,	quantis-per,	pauxillis-per,
parum-per,	aliquantis-per,	

deren -per für Sanskrit vāra-s, Zeit, ausgegeben wird (*Christ. Gr. Lautl. S.* 236). Dieser ohne den Versuch irgend einer Begründung hingeworfene Einfall bedarf keiner weiteren Wider-

legung, da der durch kein Wort angefochtene Nachweis, dass jenes -per nichts anderes ist, als die enklitisch angefügte Präposition -per, und die Formen tant-is-, quant-is- u. a., Accusative von Comparativformen wie mag-is, sat-is sind; bereits anderen Orts geführt worden ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 279. *Ausspr.* II, 279).

Wenn aber vollends Ahrens Lateinisches v zu f und zu p werden lässt, wenn er apricus, Afer, Africa, auster von einer Wurzelform djau- herleitet (*Z. f. vergl. Spr.* III, 171), von der dj im Anlaut spurlos verschollen sein soll, so wird sich wohl schwerlich jemand versucht fühlen, ihm das zu glauben. Ich werde weiter unten noch ein Beispiel dafür anführen müssen, dass diesem gründlichen Kenner des Griechischen die Lautverhältnisse der Lateinischen Sprache fern liegen.

Es ist schon oben gezeigt worden, wie willkührlich jacio aus *japio und doceo gar aus g'nāpajāmi erklärt worden ist, bloss um dem Lateinischen causale Verba mit dem Bildungselement -p zusprechen zu können (*Bopp. Vergl. Gr.* III, 98 *f.* 2*te A.*), die der nächsten Schwestersprache des Sanskrit dem Zend völlig fremd sind (*a. O. S.* 102 *f.*). Derselben Annahme zu Liebe soll moveo aus mopejo entstanden sein, wie in dem Abschnitt über v zur Sprache kommen wird. Das causale p soll sich hingegen erhalten haben in

rap-ere,

während es sich in jenen Wörtern angeblich zu c und v gestaltet haben soll, Lautwechsel, die der Lateinischen Sprache ganz fremd sind. Rap-ere soll also nach Bopp ein mit p gebildetes Causale von Wurzel rā- für dā-, geben, sein, also „geben machen" bedeuten (*a. O. p.* 100). Nun aber ist doch in der uns bekannten Bedeutung von rap-ere, rap-ax, rap-idu-s, Griech. ἁρπ-άζ-ειν für *ῥαπ-άζ-ειν von dem Sinne „geben" so gar keine Spur erkennbar, vielmehr die Bedeutung des gewaltsamen Wegreissens so entschieden ausgeprägt, dass niemand jene Etymologie zutreffend und einleuchtend finden kann, der sich nicht vorgenommen hat in rap-ere ein solches Causale mit dem Bildungselement -p zu finden. Nach einer anderen Erklärung soll rap-io von einem Sanskr. Causale *hra-p-ajā-mi von Wurzel har-, nehmen, herstammen (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.*

VII, 54). Aber diese Wurzel zeigt sich auf Italischem Sprachboden in der Gestalt her-, hir- in den schon besprochenen Bildungen her-u-s, her-e-s, her-c-tu-m, Osk. her-est, Umbr. her-is u. a., Lat. hir (Hand), hir-un-d-o, hir-u-d-o. Einem Sanskr. *hra-p-ajā-mi würde also ein Lateinisches *her-p-io entsprechen, aber nicht rap-io. Pott leitet *rap-ere mit Lat. rump-ere, rup-es, von Sanskr. Wz. lup-, rumpere (*E. F.* I, 258) ab, was Curtius für verfehlt erklärt ohne Angabe von Gründen (*Gr. Et.* I, *n.* 331). Bopp meint, diese Ableitung sei „weniger befriedigend, da a bei dieser Erklärung als Gunavokal erklärt werden müsse, das Lateinische liebe aber keine Gunierungen" (*a. O. S.* 100. *Anm.* 1). Ich sehe schon nicht ein, wie man a überhaupt als Gunavokal von u erklären kann, noch viel weniger aber, weshalb das nach Pott's Etymologie geschehen müsse. Ist es denn undenkbar, dass das Lateinische ein ursprüngliches wurzelhaftes a ungeschwächt erhalten konnte, während dasselbe im Sanskrit zu u sank? Schwächte doch das Sanskrit ursprüngliches a in das noch leichtere und dünnere i ab im Stamm pi-tar-, während das Lateinische a in pater unversehrt blieb. Im Sanskrit erscheinen neben den Wurzelformen ṣar- (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 67), dhar- (*a. O.* 64), sah- (*a. O.* 331) die gleichbedeutenden sru- (*a. O.* 50), dhru- (*a. O.* 45), suh- (*a. O.* 331), wo doch offenbar u aus a geschwächt ist. Wenn nun von jener Wurzelform sru- Bildungen wie sru-tē, su-sru-vu, su-srū-sha-ti, so-srū-ja-tē neben Lateinischen wie sal-i-re, sal-tu-s, Sal-ii, sal-t-a-re, sal-ax, sal-e-bra von der Wurzelform sar-, sal- stehen (*Curt. Gr. Et.* II, *n.* 652), dann ist es doch wahrlich ebenso begreiflich, dass neben Sanskritformen wie lu-lup-ē, a-lup-at, lup-ja-tē Lateinische wie rap-io, rap-ax, rap-i-du-s stehen, dass auch hier die Sanskritformen das a zu u geschwächt, die Lateinischen es erhalten haben. Demnach ist kein Grund abzusehen, weshalb nicht in rap- von rap-ere die ältere und vollere Wurzelform erhalten sein sollte, die in Lat. Rŭp-iliu-s, rump-o das a zu u geschwächt, in Sanskr. Wz. lup- a zu u geschwächt und r zu l erweicht hat. Dies wird nun aber bestätigt durch die genaue Uebereinstimmung der Bedeutung von rap-i-du-s, rap-ax mit rump-ere und Sankr. Wz. lup-. Rap-i-du-s als Beiwort gesetzt zu leo, fera, aestus, ignis,

rogus, fulmen, fluvius, flumen, torrens, unda, turbo, procella, ventus hat entschieden die Bedeutung „reissend, zerreissend", ebenso rap-ax neben bestia, dens, lupus, Scylla Harpyia, Orcus, ignis, unda, procella, falx. Genau die Bedeutung „reissen, zerreissen" hat rumpere in Verbindung mit nubem, vestem, capillos, funem, caelum, tenebras, lumina, Wörtern, denen nicht die Vorstellung eines harten, spröden Gegenstandes zu Grunde liegt. Und dazu passen die für Sanskr. Wz. lup- angeführten Bedeutungen rumpere, perdere, confundere, perturbare, corrumpere (*Westerg. a. O. p.* 212) aufs genauste. Demnach halte ich also die Pottsche Etymologie von rap-ere für vollkommen gerechtfertigt und den ganzen Versuch dem Lateinischen causale Verba mit dem Bildungselement Sanskr. p-ajā zuweisen zu wollen, das bald zu c bald zu v geworden, bald p geblieben sein soll, für verfehlt (*vgl. Pott E. F.* II, 460. 472 *f.* 2*te A.*). So auch die Behauptung

capio

stamme von einem Sanskr. Causale ćа-p-ajā-mi der Wurzel ći-, sammeln (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VII, 59). Dagegen spricht einmal die Perfectform cēp-i, die wie ēg-i, fēc-i, jēc-i aus einer reduplicirten entstanden ist und zwar, wie weiter unten nachgewiesen wird, aus *ce-cāp-i, *ce-cēp-i, also auf einen einfachen Verbalstamm cap- hinweist, nicht auf einen durch p-ajā-erweiterten. Auch in den Nominalbildungen, die gleichen Stammes mit cap-ere sind, ist keine Spur eines Sanskr. Bildungselementes -ajā zu finden, so in Lat. cap-ax, cap-ulu-s, Handgriff, und in den Benennungen von Gefässen: cap-i(d)-s, Umbr. cap-iṛ-, cap-id-ula, cap-ula, cap-is-ter-iu-m; ebensowenig in Griech. κώπ-η, Griff, oder in den Althochdeutschen Wortformen haf-an, levare, extollere (*Graff. Althochd. Sprachsch.* IV, 418), haf-t, cap-tivi-ta-s (*a. O.* IV, 742), hef-ti, cap-ulu-s (*a. O.* IV, 744), haf-an, Neuhochd. hef-en, cap-is, cap-ula. Alle diese Wortformen weisen auf eine einfache Wurzel kap- mit der Bedeutung „fassen, umfassen" hin. Nun steht neben cap-ulu-s, Griff cup-a, Handhabe oder Griff an der Oelmühle (*Cato, R. R.* 21), neben cap-is, cap-ula: cūp-a, Fass, Tonne, Kufe und Griech. κύπ-ελλο-ν. Daraus ist zu folgern, dass jene Wurzel kăp- sich zu cŭp- geschwächt hat, und aus dieser Wurzelform durch Vokalsteigerung cūp-a hervorging. Zu dieser

Wurzelgestalt stimmt Sanskr. kump-, kumb-, tegere, operire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 216), deren Bedeutung zu der für jene Wurzel kap- gefundenen „umfassen" sehr wohl passt. Es erscheint hiernach gerechtfertigt, dass Curtius die versuchte Ableitung der hier zusammengestellten Wörter von einem Causale der Wurzel ći- nicht berücksichigt hat (*Gr. Et.* I, *n.* 34).

Uebergang der Anlautgruppe sc in sp ist für das Lateinische nachgewiesen in

spolium, spoliare

verglichen mit Griech. σκῦλ-ον, σκυλ-ά-ω, σκυλ-εύ-ω (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 33. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 113). Auch die Zusammenstellung des Lateinischen

spuma

mit Altnord. skū-mi, Althochd. scū-m, Neuhochd. schau-m ist sehr einleuchtend (*Kuhn, a. O.* 35); aber freilich wird man sich auch schwer entschliessen spu-ma von spu-ere zu trennen. In

spuere

neben Goth. speiv-an, Althochd. spiuv-an und Sanskr. Wz. shtīv-, spuere, nimmt Kuhn (*a. O.* 33) Uebergang des t in p an, wofür auf dem Boden des Lateinischen sich sonst keine Analogie findet. Curtius erklärt daher das Sanskrit t wohl mit Recht aus älterem p hervorgegangen (*Gr. Et.* I, *n.* 382). Möglich ist, dass hinsichtlich des Anlautes Altnord. skū-mi, Lat. spu-ere, spu-ma, Sanskr. sthīv-ā-mi neben einander stehen wie Lat. qui-s, Gen. cu-iu-s, Osk. Umbr. Volsk. Sabell. pi-s, Griech. τί-ς, dass also das k in beiden Fällen der ursprüngliche Laut ist und spu-ma, spu-ere aus älterem *scu-ma, *scu-ere entstanden wie spol-iu-m, spol-i-a-re aus *scol-iu-m, *scol-i-a-re.

B.

Der Uebergang eines ursprünglichen v in b scheint so leicht und doch hält, abgesehen von spätlateinischen Formen und Schreibweisen, kein einziges der dafür angeführten angeblichen Beispiele bei genauer Betrachtung Stand.

Es ist eine Thatsache, dass in der späteren Römischen Volkssprache sich b zu einem dem neugriechischen β oder dem deut-

schen w ähnlichen Laut erweichte und dass infolge dieser Verdunkelung des Lautunterschiedes zwischen b und v in Inschriften der späteren Kaiserzeit und in Handschriften, und zwar schon in den ältesten und besten, die wir besitzen, seit dem vierten Jahrhundert, überaus häufig b geschrieben wurde für das etymologisch richtige v und umgekehrt (*Verf.Ausspr.* I, 61 *f.*). Wer sich von dieser Thatsache durch den Augenschein überzeugt hat, wird, ehe er den Uebergang eines v in b für das Lateinische der alten oder der klassischen Zeit annimmt, sich verpflichtet fühlen, zu untersuchen, ob er es nicht etwa in dem grade vorliegenden Falle mit solcher Schreibweise der späteren Kaiserzeit zu thun hat. Ohne dergleichen Bedenken und ohne allen Beweis sind aber wieder neuerdings eine ganze Anzahl von Wortformen hingestellt, in denen v sich zu b verhärtet haben soll. So soll

sebum

entstanden sein aus sevum (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 87). Nun aber ist die Schreibweise sebum, sebosus, Sebosus gesichert durch die Handschriften des Plautus, Plinius und Cicero (*Plaut. Capt.* 281. *Fl. Plin.* XI, 37, 85. 86. VI, 31, 36. IX, 15, 17. *Sill. Cic. Att.* II, 14, 2. 15, 3) und dagegen die Schreibweise sevum als fehlerhaft einfach zu beseitigen. Eben so wenig ist

gilvus

zu gilbus geworden (*Meyer, a. O.*) in der Aussprache der älteren oder der Augusteischen Zeit; vielmehr ist gilvus die einzige richtige Schreibweise (*Vergil. Georg.* III, 83. *Varro. Non. p.* 57. *Gerl. Isidor. Or.* XII, 1, 48) und die vereinzelte Schreibweise gilbus als fehlerhaft anzusehn. So ist auch

Danuvius

aus Inschriften und Handschriften als die einzige richtige Schreibweise nachgewiesen worden (*Fleckeisen, Fünfzig Artikel S.* 15) und Danubius, wo es sich etwa in Texten von Schriftstellern noch finden sollte, auszumerzen, so gut wie Pacubius für Pacuvius. Die Annahme, dass in

jubar

das b aus v entstanden sei, ist nichts weniger als erwiesen. Schon Pott hat die Abstammung des Wortes von Wurzel div-, glänzen wahrscheinlich gefunden, die sich in Djov-i-s durch Vokalsteigerung zu djov- und nach Abfall des d in Jov-i-s zu jov-gestaltet (*E. F.* II, 35. 207. 610), hiernach hat Ahrens *juvas

als Grundform von jubar angesetzt (*Z. f. vergl. Spr.* III, 162), Meyer jubar mit Sanskr. juvan gleichgestellt (*Vergl. Gr.* I, 86), wobei ausser der Verhärtung des v zwischen Vokalen der Lateinischen Sprache auch noch der Uebergang eines n in r zugemuthet wird. Der Beweis aber, dass jub-ar nicht von jub-a herstammen könne, wie man sonst nach Varro's Vorgange annahm, ist nirgends geführt. Jub-ar bedeutet eigentlich jeden „mähnen- oder strahlenartigen Glanz" eines Gestirnes, wie denn Varro ausdrücklich sagt, *L. L.* VI, 6. *M:* Ante solem ortum, quod eadem stella vocatur iubar, quod iubata, Pacuvianus dicit pastor „Exórto iubare, nóctes decurso itinere" (*vgl. Ribb. trag. L. rell. Pacuv. v.* 347). Auf Varro's Worterklärungen darf man bekanntlich nicht schwören; aber was er und seine Zeitgenossen wie seine Vorfahren mit den Wörtern für Dinge meinten und bezeichneten, das wusste er sehr wohl. Er hatte an dem Morgensterne einen mähnenartigen Strahlenglanz wahrgenommen, daher folgert er, dass jub-ar den Morgenstern als den „mit Mähnen versehenen" Stern als jub-a-ta bezeichne. Wenn die Griechen gewisse Sterne von κόμη κομῆ-ται nennen, wenn wir von Haarsternen und Bartsternen und vom Schweife derselben reden, ist es da nicht natürlich, wenn die Römer einen Stern als jubar, als bemähnten bezeichneten? Und wenn das Wort dann allgemeiner von jedem „mähnen- oder strahlenartigen Glanz oder Leuchten" gesagt wird, ja überhaupt zu der Bedeutung „Glanz, Funkeln, Leuchten" gelangte, so ist ja solche allmähliche Verallgemeinerung der Wortbedeutung eine vielfach erkannte sprachgeschichtliche Thatsache. Was aber die Wortbildung von jub-ar anbelangt, so verhält sich dasselbe zu juba wie calc-ar zum Stamme calc-, wie bust-ar (*Charis.* I, *p.* 38. *K:* bustar locus, ubi cremantur mortuorum corpora) zum Stamme busto-. Jub-ar bezeichnet ein Ding, an dem sich eine „Mähne befindet", wie bust-ar ein Ding, wo sich „Scheiterhaufen befinden". Ich muss hiernach Varro's Erklärung des Wortes iub-ar als iub-ata fur richtig halten. Gegen die Herleitung desselben von Sanskr. Wz. div- spricht nun aber entschieden, dass diese Wurzel im Lateinischen entweder ihr v wahrt wie in div-us, div-inu-s, Diov-i-s, Jov-i-s, oder dasselbe vor folgendem Consonanten zu u erweicht, so dass ov zum Diphthongen ou wird und dann zu u verschmilzt wie in

Jū-piter, Jū-n-o für *Jou-piter, *Jou-n-o, oder endlich zwischen zwei Vokalen ganz schwindet wie in di-u-s, di-e-s, de-u-s, de-a, di-u, di-u-tinu-s, di-u-tur-nu-s u. a. Also wäre für ein Wort von dieser Wurzel die Verhärtung eines v zu b zwischen Vokalen nicht glaublich, wenn dieser Lautwechsel auch sonst sicher zu erweisen wäre, was keineswegs der Fall ist.

Dass nun aber vollends in Wortbildungen, die ganz augenscheinlich mit den von Sanskr. Wz. bhar-, Lat. fer- stammenden Suffixformen -ber, -bro, -bra gebildet sind, das b noch für einen Vertreter eines älteren v angesehen werden könnte (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 86), hätte man nicht mehr erwartet. Dass in

labrum,

Badewanne das b eben so wenig aus dem v von lav-a-re entstanden ist, wie das t in la-tr-in-u-m (*Lucil. Non. p.* 144. *G.*) Badeanstalt, und in la-tr-in-a, Badeanstalt, Gosse, sondern dass la-br-u-m mit Ausfall des v aus *lav-a-bru-m entstanden ist wie la-tr-in-u-m, la-tr-in-a aus *lav-a-tri-nu-m, *lav-a-tri-na, dass also in la-bru-m dasselbe Suffix ist, wie in de-lu-bru-m, vel-a-bru-m u. a., wird wohl ernstlich niemand in Abrede zu stellen wagen. Und ebenso einleuchtend ist doch, dass

palpebra

mit demselben Suffix gebildet ist wie lat-e-bra, il-lec-e-bra u. a. und nach Pott's Erklärung das „Zitterglied" bedeutet (*E. F.* I, 87). Und wenn derselbe Sprachforscher

faber

mit dem Suffix -ber, das in Mulci-ber, cele-ber u. a. erscheint, von derselben Wurzel fa- ableitet, die in fa-c-ere zu Grunde liegt (*a. O.* I, 218. *s. o. S.* 45), so kann dagegen die nackte Behauptung, fabro- sei aus favro- entstanden, wohl auf sich beruhen bleiben. Und selbst wenn die Suffixe in la-bru-m, palp-e-bra, fa-bru-m, fa-br-ica nicht so klar vorlägen, so hätte von dem Glauben, hier sei b aus v entstanden, doch schon die sprachliche Thatsache zurückhalten sollen, dass sonst v vor folgendem Consonanten sich regelmässig zu u erweicht.

Der Uebergang eines v nach m in b ist angenommen worden in den Monatsnamen

September, October, November, December,

indem der Bestandtheil -ber derselben aus dem Sanskritwort vāra-s, Zeit, erklärt worden ist (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 65 *f.* 2*te A.*). Dieser Ableitung stellt sich das lautliche Bedenken entgegen, dass im Lateinischen sonst v nach m keineswegs zu b wird, sondern unversehrt erhalten bleibt; so in duum-viri, septem-viri, decem-viri, centum-viri, wo also ein mit v anlautendes Nomen grade so an ein auf m auslautendes Zahlwort getreten ist wie in Septem-ber, Novem-ber, Decem-ber nach jener Ableitung angenommen wird. Auch in Zusammensetzungen mit der Präposition cum-, com- bleibt v im Anlaut des zweiten Compositionsgliedes nach m unversehrt; hingegen wird dieses m zu n geschwächt in den Compositen wie con-valescere, con-vocare, con-venire, con-vincere u. a., bisweilen schwindet auch das n ganz wie in dem Altlateinischen co-ventionid (*Sc. d. Bacch.*) und in den Umbrischen Formen ku-veitu, Lat. con-vehito, ku-vertu, co-vortust, co-vortuso, Lat. convertito, con-verterit, con-verterunt (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 142. 145. 146). Nach diesen Vorgängen könnte man, wenn ein dem Sanskrit vāra-s entsprechendes -ver an septem getreten wäre, nur die Formen *Septem-ver, *Septen-ver oder *Septe-ver erwarten, aber nicht Septem-ber. Indessen mit diesem Bedenken ist Bopp's Erklärung keineswegs beseitigt. Erstens nämlich bleibt die Möglichkeit, dass im Sanskrit vāra-s aus ursprünglichem *bāra-s hervorgegangen ist. Denn es finden sich in dieser Sprache dieselben Wurzeln mit b und mit v anlautend, wie vadh- und badh-, ferire, occidere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 188), van- und ban-, sonare, petere, occidere (*a. O.* 197 *f.*), vanh- und banh-, crescere, augere (*a. O. p.* 325. 330), varh- und barh-, loqui, dare, lucere (*aa. OO.*), valh- und balh-, loqui, occidere, dare (*aa. OO.*) u. a. (*vgl. Westerg. a. O. p.* 325. 330). Aber selbst wenn im Sanskrit vāra-s ursprünglich war, ist doch der Uebergang des v zu b in Septem-ber u. a. durch besondere Umstände gerechtfertigt. Die Casusformen nämlich, in denen jene adjectivischen Monatsbenennungen in der Sprache des täglichen Lebens und in den Kalendern gewöhnlich vorkamen, waren der Accus. Plur. in Verbindungen wie Kalendas Septembres, Nonas Novembres, Idus Decembres abhängig von der vorhergegangenen Präposition ante, oder des Abl. Plur. in den Verbindungen wie Nonis

Septembribus, Idibus Novembribus, Kalendis Decembribus, oder der Ablat. Sing. in Verbindung mit dem Ablativ mense. Die Nominative Sing. dieser Adjectiva kamen im wirklichen Sprachgebrauch selten vor. Da nun die Lautverbindungen vr und mvr dem Römischen Munde unerträglich waren und sich in keinem Lateinischen Worte finden, so konnten doch Wortformen wie *Septem-vr-es, *Decem-vr-ibus das ursprüngliche v des Sanskrit vāra-, wenn das in ihnen enthalten ist, nicht behalten, und so wäre es nöthig und natürlich gewesen, dass v sich dem vorhergehenden Lippenlaute zum Lippenlaute b assimilierte, also die Formen Septem-br-es, Decem-br-ibus u. a. entstanden. Waren diese aber einmal geläufig, dann war es natürlich, dass sich das b auch auf die selten vorkommenden Formen des Nom. Sing. wie Septem-ber, Decem-ber übertrug. Der Analogie von Septem-ber, Novem-ber, Decem-ber könnte aber möglicher Weise auch Octo-ber gefolgt sein.* Von Seiten der Lateinischen Lautlehre erscheint somit Bopp's Erklärung allenfalls gerechtfertigt. Aber von Seiten der Bedeutung erheben sich Bedenken gegen dieselbe. Im Sanskrit heisst ēka-vāra „einmal", im Altnordischen tvīs-var „zweimal"; danach müsste man erwarten, dass im Lateinischen Septem-ber „siebenmal" hiesse. Aber selbst angenommen, in Lat. -ber hätte sich die Grundbedeutung von Sanskr. vāra- „Zeit" erhalten, was weder im Sanskr. ēka-vāra, noch in Altnord. tvīs-var, noch in dem von Bopp (*a. O.* 66) angeführten Persischen bār-i „einmal" der Fall ist, so könnte Septem-ber nur „sieben Zeiten" bezeichnen wie centum-viri „hundert Männer" oder „eine von sieben Zeiten" wie centum-vir „einer von hundert Männern", aber nicht „die siebente Zeit" so wenig wie centum-vir „den hundertsten Mann" bezeichnet. Da also Septem-ber nur eine „siebenfache" oder eine „siebentel Zeit" bezeichnen kann, wenn man das -ber von Sanskr. vāra-ableitet, aber nach dem Sprachgebrauch die „siebente Zeit", den siebenten Monat bezeichnen muss, so kann ich die Boppsche Erklärung der hier in Rede stehenden Monatsnamen doch nicht für begründet ansehen.

Es fragt sich nun, ob denn nicht das Suffix -ber, -bri in diesen Adjectiven dasselbe sein kann wie in cre-ber, cre-bri-, cele-ber, cele-bri-. Da lautliche Bedenken dagegen nicht erhoben werden können, so fragt sich nur, ob die Bedeutung

jener Monatsnamen sich mit diesem Suffix erklären lässt. Das Suffix -ber, -bri hat in Lateinischen Wörtern einmal die Bedeutung „bringend, machend"; so heisst salu-ber zunächst „Heil bringend", der Gott Mulci-ber, der „Metallschmelzung bringende oder machende"; es hat aber auch zweitens die Bedeutung „tragend, an sich tragend, an sich habend"; so bedeutet candela-ber „der Kerzenträger", cele-ber bedeutet niemals „rufbringend", sondern immer und ohne Ausnahme „Ruf oder Ruhm an sich tragend, ruhmbegabt", cre-ber vom Stamme cre- in cre-scere hat den Sinn „Wachsthum an sich tragend, mit Wachsthum begabt", daher „häufig", tu-ber, das mit tu-m-or von Sanskr. Wz. tu-, crescere stammt (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 43), bezeichnet die Geschwulst als ein Ding, das „Wachsthum oder Anschwellung an sich trägt"; auch salu-ber hat in manchen Verbindungen die Bedeutung „Heil an sich tragend, mit Heil begabt", zum Beispiel in der Verbindung corpus salubre. Ganz in Uebereinstimmung hiermit bezeichnet also Kalendis Septem-bri-bus Kalenden, welche „die Zahl Sieben an sich tragen", mense Octo-bri den Monat, der „die Zahl Acht an sich trägt". In ähnlicher Weise sagen wir vom Wein, es ist ein „Elfer, Sechsundvierziger" u. a., das heisst, er ist mit der Jahreszahl elf, sechsundvierzig versehen, ist aus dem elften, sechsundvierzigsten Jahr, und von einem Menschen, er ist ein „Vierziger, Fünfziger" u. a., das heisst, er ist mit der Jahreszahl vierzig, fünfzig versehen oder steht im vierzigsten, fünfzigsten Lebensjahre. In diesem Sinne hiess also bei den Römern der siebente Monat September, „der Siebener", der neunte November „der Neuner" u. a.

Wie hier durch das von der Wurzel Sanskr. bhar- Lat. fer- gebildete Suffix -ber, -bri, das an das Zahlwort tritt, die Stelle des Monats in der Reihenfolge aller Monate bezeichnet wird, so ist durch das von der Wurzel Sanskr. tar-, durchdringen, vollbringen (*Bopp*, *Vergl. Gr.* II, 22. 2*te A.*) gebildete Suffix -tro, das an das Zahlwort trat, die Stelle des Tages in einer bestimmten Reihenfolge von Tagen bezeichnet. So heisst Quinqu-a-tru-s der „fünfte Tag" nach den Iden des März, auf den das Fest der Faliskischen Minerva fiel (*Müll. Etrusk.* II, 49), bei den Tuskulanern Tri-ā-tru-s „der dritte" Tag nach den Iden, Sex-ā-tru-s „der sechste", Septem-ā-tru-s „der

11*

siebente", bei den Faliskern Decim-ā-tru-s „der zehnte" (*Fest. p.* 254. *Varro, L. L.* VI, 14. *M.*). Die Römer setzten jener Göttin, als ihr Dienst nach Rom kam, ein fünftägiges Fest ein, verstanden den Namen Quinqu-ā-tru-s falsch, „fünf Tage", und bildeten davon, als wäre es ein Nom. Plur. von einem auf u auslautenden Stamme den Gen. Plur. Quinqu-ā-tru-um. Andrerseits aber schwächte sich auch die Suffixgestalt -tro, -tru zu -tri, wie -cro, -cru zu -cri, -bro, -bru zu -bri und so entstanden die Formen Quinqu-ā-tr-es, Quinqu-ā-tri-a (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 255). Das a in diesen Wortbildungen, das ich früher nicht richtig verstanden habe (*a. O.*), ist zu fassen wie in consul-ā-tu-s, tribun-ā-tu-s, magistr-ā-tu-s, prim-ā-tu-s, princip-ā-tu-s u. a. (*Pott. E. F.* II, 1015 *f.* 2*te A.*), so dass von den Stämmen consul-, tribuno- u. a. erst denominative Verba der A-Conjugation gebildet wurden, wenn die Sprache dieselben auch nicht erhalten hat, und von diesen die Verbalsubstantiva auf -tu. So ist von decem decim-ā-re gebildet und von diesem Verbum Decim-ā-tru-s und in gleicher Weise erklären sich Tri-ā-tru-s, Quinqu-ā-tru-s, Sex-ā-tru-s, Septim-ā-tru-s. Da die Wurzel tar- des Suffixes tro- „vollbringen" bedeutet, so ist also Quinqu-ā-tru-s der Tag der „fünfe vollendet oder voll macht", daher „der fünfte" und ebenso erwächst die Bedeutung der gleich gebildeten Tagesnamen. Wenn sich in diesen Nominativen die volle Form -tru-s erhielt und nicht zu ter- abstumpfte, so ist das nicht auffallender, als wenn sich die Nominative pueru-s, Celeru-s (*Fabretti, Gloss. Italic. p.* 820), Saturu-s (*Renier, Inscr. Algér.* 3215) neben den gewöhnlichen abgestumpften Formen puer, celer, satur finden.

Nach dem Gesagten kann ich also Bopp's Ableitung des Suffixer -ber in den Monatsnamen Septem-ber, Octo-ber u. a. von Sanskr. vāra- nicht beistimmen, halte es vielmehr für dasselbe wie in cele-ber, cre-ber u. a., da sowohl die so entstehende Bedeutung vollkommen passend ist als auch die Bildungen der Tagesbenennungen Tri-a-tru-s, Quinqu-a-tru-s in analoger Weise entstanden sind. Somit kann auch der Uebergang eines v in b in Septem-ber u. a., dem die Wortformen duum-vir, decem-vir, centum-vir widersprechen, nicht statt gefunden haben.

Es kommen endlich bei der Frage, ob v sich zu b verhärten könne, die Formen der Perfecte

ferbui, efferbui, deferbui, conferbui

in Betracht, neben denen gleich häufig oder, wenn man will, gleich selten in Gebrauch sind fervi und effervi und nur ganz vereinzelt confervi, defervi. Jene Perfectformen mit b können nicht blosse Schreibfehler für *fervui u. a. sein. Dafür spricht am entschiedensten, dass einerseits niemals diese Form *fervui vorkommt, andrerseits niemals eine Perfectform *ferbi für fervi oder eine Infinitivform *ferbere oder eine Adjectivform *ferbidus. Ferb-ui ist vielmehr unläugbar durch Lautwandelung hervorgegangen aus *ferv-ui, das zum Verbalstamme ferve- sich ebenso verhält wie mon-ui, doc-ui zu den Verbalstämmen mone-, doce-. Da wäre also eine Verhärtung des v zu b, die sich nicht abläugnen lässt. Aber hier ist ersichtlich das Zusammentreffen von Lauten daran Schuld, deren Aufeinanderfolge die Lateinische Sprache verabscheut. Einmal ist es Thatsache, dass dieselbe sowohl in älterer Zeit als in der Blüthezeit der Litteratur die Aufeinanderfolge der Laute uu und vu meidet (*Verf. Aussp.* I, 245), zweitens aber meidet sie auch die Ausgänge von Perfecten -vui, -vuisti, -vuit u. s. w. Das zeigen deutlich die Perfecta cāv-i, fāv-i, mōv-i, fōv-i von den Verbalstämmen cave-, fave-, mov-e-, fov-e-, die nach der Analogie der Perfecta mon-ui, doc-ui, dol-ui, noc-ui u. a. *cav-ui, *fav-ui, *mov-ui, *fov-ui lauten müssten. Wie jene Perfecta ist auch ferv-i gebildet, doch ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob von der Verbalform ferv-ē-re oder von ferv-ĕ-re. Also unzweifelhaft steht fest, dass der Lateinischen Sprache eine Perfectbildung ferv-ui lautlich zuwider sein musste; sie machte sich daher die ihr widerstrebende Lautfolge mundgerechter, indem sie das v zu b verhärten liess. Dass die Lautfolge -bui ihr mundgerecht war, zeigen Wortformen wie habui, habuit, tribui, tribuis, tribuit, delibui, delibuis, delibuit u. a. Es giebt im Lateinischen kein Verbum weiter, in dessen Perfectum die Tempusendung -vi, -ui mit einer auf rv auslautenden Stammform zusammenträfe, und der erwähnte lautliche Nothstand der Sprache eingetreten wäre. Deshalb lässt sich keine Analogie für ferb-ui beibringen. Noth bricht Eisen heisst das Sprichwort; so kann lautliche Noth oder

Abneigung auch ein Lateinisches v zu b verhärtet haben; aber es ist unrichtig, diesen Lautwechsel so ohne Weiteres anzunehmen, wo dieselbe garnicht vorhanden ist. Auch in den Wortformen

bellum,	bis,	bonus,
bellicus,	bidens,	bene,
Bellius,		belle,

verglichen mit den älteren Formen duellum, duellicus, Duellius, duis, duicensus, duidens, duonoro ist nicht, wie ich früher angenommen habe, erst das d ausgefallen und dann der Halbvokal v zu b verhärtet (*Ausspr.* I, 58). Wenn d vor folgendem v abfiel, dann blieb dieses unverändert, das zeigen vi-ginti für *dvi-ginti neben duo, Sanskr. dvi und suavis für suadvis verglichen mit suadere, Griech. ἁδύ-ς. Vielmehr ward durch den halbvokalischen labialen Laut v (u) die linguale Media d zur labialen b assimiliert, nach dieser aber ist dann v (u) geschwunden, wie es nach anlautendem t geschwunden ist in te vom Pronominalstamme Sanskr. tva-, nach s in se vom Pronominalstamme Sanskr. sva-. Dass diese Auffassung richtig ist, wird bestätigt durch den oben besprochenen Uebergang von qu in p in Wortformen wie Lat. Epona, popina, Umbr. Osk. Volsk. Sabell. pis u. a. für *Equona, coquina quis u. a., in denen der durch u bezeichnete halbvokalische labiale Nachklang der gutturalen Tenuis in qu sich eben diese zur labialen Tenuis p assimilierte und dann selber schwand (*s. o. S.* 51). Also auch im Anlaut Lateinischer Wörter ist die Verhärtung eines v zu b keineswegs erweislich.

F.

Die neuere Sprachforschung hat unzweifelhaft erwiesen, dass der den Italischen Sprachen eigenthümliche labiodentale Hauchlaut f aus der labialen Media-aspirata bh, wie aus der lingualen dh, seltener aus der gutturalen gh hervorgegangen ist, dann aber mit Wegfall seines labialen Bestandtheiles sich zu h verflüchtigen oder mit Wegfall des Hauches sich zu b verhärten konnte (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 333 *f. Verf. Ausspr.* I, 64 *f.* II, 472. *Meyer, Vergl. Gr.* I,

44 — 48). Es ist ferner als ein sicheres Ergebniss der vergleichenden Sprachforschung anzusehen, dass der blosse Hauchlaut h in den Indogermanischen Sprachen kein ursprünglicher Laut war, sondern entweder aus gutturalen, lingualen oder labialen Aspiraten entstanden ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, 69. *Meyer, a. O.* 44) oder wie der Griechische Spiritus asper Ueberbleibsel eines ursprünglichen s, j oder v ist (*Curt. a. O.* II, 250 *f.*).

Wenn nun im Lateinischen und in den verwandten Italischen Dialekten sich eine ganze Anzahl von Wortformen mit anlautendem f und h nebeneinander finden, wie hedus, holus, hostis u. a. neben fedus, folus, fostis u. a. (*Verf.Ausspr.* I, 47 *f.*), so folgt noch nicht nothwendig daraus, dass das h jedenfalls erst aus f hervorgegangen sei, was ich früher angenommen habe (*a. O.*) und von Curtius mit Recht bestritten worden ist (*Centralblatt, Jahrg.* 1859. *N.* 10. *S.* 155), vielmehr kann eine alte Media-Aspirata gh und dh sich lautlich verzweigt haben und einerseits zu f umgeschlagen sein, andererseits sich zu h verflüchtigt haben. Das lässt sich indessen nicht in Abrede stellen, dass wo in Wortformen desselben Ursprungs ein Sanskritisches bh neben Italischem f, h und b steht, wie zum Beispiel in Sankr. Wz. bhar-, tragen, neben Lat. for-da, hor-da, trächtig und -ber, tragend in candela-ber u. a., jedenfalls h und b erst aus älterem Italischen f hervorgegangen sind. Und wenn ursprüngliches dh und gh im Lateinischen sich zu f und h gestaltet haben, so kann das f sich nicht aus dem h verdichtet haben, da dieser Laut schon im Altlateinischen im Anlaut wie im Inlaut so schwach war, dass er vielfach ganz geschwunden ist, sondern entweder ist das h auch hier erst aus Italischem f verflüchtigt, oder beide sind unmittelbar aus dh und gh entstanden.

Da sich durch etymologische Einzelforschungen in neuster Zeit herausgestellt hat, dass die Anzahl von Wortformen, in denen f aus ursprünglichem dh oder gh entstanden ist, bedeutend grösser ist, als früher nachgewiesen war, so sollen hier die Fälle, wo dieser Lautwechsel eingetreten ist, einer Prüfung unterzogen werden.

Ursprüngliches dh ist im Anlaut und Inlaut Italischer Wörter zu f umgeschlagen, und zwar hat sich dann

das f im Anlaut gehalten, ist hingegen im Inlaut mit Verlust seines hauchenden Bestandtheiles zu b gesunken, grade so, wie dies mit dem aus bh entstandenen f in der Regel geschehen ist.

Anlautendes dh ist zu f geworden in den Bildungen

fere,

ferme, firmus,

fretus, frenum,

die auf Sanskr. Wz. dhar-, tenere, detinere, sustentare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 63. *vgl. Böthl. u. Roth. Sanskr. Wörterb.* III, 868: halten, tragen, stützen, befestigen) zurückgeführt und mit Sanskr. dhīra, fest, verglichen worden sind (*Pott, E. F.* I, 220. II, 594. 278. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 400. *Gr. Et.* I, *n.* 316). Was die Laut- und Begriffsverhältnisse dieser Wortformen anbetrifft, so steht fir-mu-s neben fer-me hinsichtlich des Wurzelvokales wie Mirqurios (*Ritschl, fictil. Latin. p.* 24. *Priscae Latinitatis monumenta epigraphica, Tab.* I, *F.*) neben Mercurius. Frē-tu-s und frē-nu-m sind Nominalbildungen, das heisst Verbaladjectiva oder Participia von einem Verbalstamme der E-Conjugation, der seinen Wurzelvokal eingebüsst hat wie re-fr-īva für *re-fer-īva (*Fest. p.* 277: faba—quae ad sacrificium referri solet), gn-ā-tu-s für *gen-ātu-s, clā-ru-s für *cal-ā-ru-s, — plē-re für — *pol-ē-re verglichen mit po-pul-u-s, mani-pul-u-s, Griech. πολ-ύ ς, Sanskr. Wz. par-, implere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 64. 77). Von dem Verbalstamme frē- ist frē-nu-m gebildet, wie von plē-: plē-nu-s, von habē-: habē-na, von fā-: fā-nu-m, und frē-tu-s wie von im-plē-: im-ple-tu-s. Die Bedeutungen von fir-mu-s, fest, fre-nu-m, Zügel, als „haltender“ oder „gehaltener“, fre-tu-s aliqua re, „aufrecht gehalten durch etwas“, daher „vertrauend auf etwas“, ergeben sich von selbst aus der angeführten Wurzelbedeutung. Aus dieser haben fer-e und fer-me eigentlich den Sinn „fest, sicherlich“ erhalten, denselben, den wir in „ungefähr“ ausdrücken, wenn wir eine Zahlen- oder Grössenbestimmung nur in Bausch und Bogen angeben, um nicht „Gefahr zu laufen“, durch eine zu specielle Angabe zu irren. So stammt unser deutsches „fast“, das wir bei annähernden Zahlen- oder Grössenbestimmungen gebrauchen, wie das Adjectivum „fest“ von dem Althochdeutschen Adjectivum fasti, firmus, fixus

(*Graff. Althochd. Sprachsch.* III, 711). Ich sehe also nicht ein, weshalb Pott seine frühere Vermuthung, dass fer-e und fer-me von Wz. dhar-, „festhalten", stamme, widerruft (*E. F.* I, 576. 2*te A.*). Zu derselben Wurzel dhar- ziehe ich auch

forma, formula,

verglichen mit Sanskr. dhar-i-man, „Gestalt", mit fir-mu-s, fer-me im Suffix -mo, -ma übereinstimmend, doch mit schwererem Wurzelvokal o. Jene Wörter werden gewöhnlich mit fer-re in Verbindung gebracht (*Pott, E. F.* II, 119. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 411); allein die so sich ergebende Bedeutung „Getragenes" passt nicht zu der thatsächlichen Bedeutung, welche dieselben im Sprachgebrauche haben und weder for-ma noch for-mu-la bedeuten im Sprachgebrauche jemals „Gebärde, gestus" wie angenommen worden ist. For-ma bezeichnet also die Gestalt als die „feste" im Gegensatz zu der zerfliessenden, verschwimmenden und unbegränzten Materie. Der altrömische Künstler, der die Büsten Verstorbener in Wachs bossierte, die unter den Ahnenbildern edler Familien ihren Platz finden sollten, gab dem zerfliessenden, halt- und gestaltlosen Wachs die „feste" Gestalt. Dem Stoff, aus dem er bildet, die „sichere" und fein bestimmte Grenze nach allen Seiten hin zu geben, das ist eben die Hauptaufgabe jedes bildenden Künstlers. Alles sinnenfällige Wesen, das diese feste und feine Umgrenzung nicht hat, erscheint als unfertig, roh und unschön. Diese Wahrnehmung drückte der Römer in den Adjectiven in-for-mi-s, de-for-mi-s aus, die das Hässliche als haltlos und gestaltlos bezeichnen, während er durch for-mo-su-s sein Wohlgefallen an Dingen aussprach, an denen er jene feste und feine Begrenzung und Gestaltung im hohen Grade ausgebildet wahrnahm, so an Jünglingen und Jungfrauen, an Knaben und Mädchen, an Haaren und Waffen, an Viehheerden, Rindern, Böcken, an Frühling, Sommer und Tageslicht, sofern sie die bunte Mannigfaltigkeit der augenfälligen Dinge lichtvoll gestalten und durch Farbenschmuck ausprägen. Dass aber insbesondere Schönheit der menschlichen Gestalt, also der höchste darstellbare Gegenstand des plastischen Künstlers im Volksmunde mit formosus bezeichnet wurde, sieht man daraus, dass es substantivisch gebraucht schöne Knaben und Mädchen bezeichnet, zum Beispiel Tibull. I, 4, 3: Quae tua formosos cepit sollertia? a. O. III, 1, 7: Carmine formosae, pretio ca-

piuntur avarae. So nennen auch wir schöne Mädchen oder auch Mädchen überhaupt, nicht selten euphemistisch die „Schönen". Dass nun aber for-ma „feste Gestaltung" bezeichnet, sieht man daraus, dass sich in dem Deminutivum for-mu-la diese Bedeutung genau erhalten hat, während das Grundwort vielfach den Sinn „schöne oder künstlerische Gestaltung" angenommen hat. Formulae heissen bekanntlich die mit peinlicher Sorgfalt und Genauigkeit Jahrhunderte lang Wort für Wort wiederholten herkömmlichen und „festen" Aussprüche und Redewendungen bei Vollziehung von rechtlichen und feierlichen Handlungen, jene formulae legum, actionum, iudiciorum, stipulationum, sponsionum, postulationum, testamentorum foederum, comprecationum, dedicationum, devotionum u. a. So bezeichnet auch im Sanskrit die dem Lateinischen for-ma nahe stehende Wortbildung dhar-ma-m Satzung, Gesetz, Recht als das „feste" (*Böthl. u. Roth. Sanskr. Wörterb.* III, 882 *f.*). Zu der Wurzel dhar-, tenere, detinere ziehe ich auch

formido, formidare.

Benfey leitet das Wort for-m-i-d-o von Wurzel bhram- und deutet es „Verwirrung" (*Z. f. vergl. Spr.* II, 231. *vgl. Gerland, a. O.* X, 314). Von jener Wurzel giebt Westergaard die Bedeutungen vibrare, circumvolvere, vagari, pervagari, errare, circumerrare, pererrare an (*a. O.* 232), woraus ersichtlich ist, dass ihr die Vorstellung einer unsteten und schnellen Bewegung zu Grunde liegt. Beachtet man nun aber den Lateinischen Sprachgebrauch, so ergiebt sich, dass von einer solchen in for-m-i-do keine Spur zu finden ist, dass der Begriff animi perturbatio oder conturbatio ihm fern liegt. So sicher wie horror den Schauer der Furcht, pallor die Blässe der Furcht bezeichnen, bedeutet formido die „Erstarrung" vor Furcht, jene „unbeweglich fesselnde" Macht der Furcht, die das Kaninchen wie versteinert bannt vor dem durchbohrenden Blick der gierigen Schlange. Mit dieser unbezweifelten Thatsache des Lateinischen Sprachgebrauches stimmt es überein, wenn Cicero unterscheidet, Tuscul. IV, 8. 19: Conturbationem: metum excutientem cogitata, formidinem: metum permanentem. Jenes ununterbrochene Andauern der Furcht, vor der keine andere Seelenstimmung sich regen, kein Entschluss zur That aufkom-

men kann, übt eben jene fesselnde, erstarrende Macht über die Glieder des unglücklichen Wesens, das sie gepackt hat. Cicero meint jedenfalls ganz bestimmt, dass der Sinn „Verwirrung", den jene Ableitung von Sanskr. Wz. bhram- in for-m-i-d-o legt, dem Wort nicht eigen sei, da er ja die Verwirrung vor Furcht durch conturbatio animi wiedergiebt. Man wird dem grössten Redner Roms wohl nicht abstreiten wollen, dass er ein sicheres und feinfühlendes Bewusstsein davon hatte, was er und sein Volk mit den Worten für Dinge bezeichneten. Demgemäss erkläre ich in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche und mit Cicero for-m-i-do aus Wurzel dhar-, detinere als „detinens" vis metus, die „fesselnde" Macht, die „Erstarrung der Furcht". Was endlich die Suffixbildung von for-m-ī-d-o und for-m-ī-d-a-re anbetrifft, so ist von der Lateinischen Wurzelgestalt for- zuerst die Nominalform for-ma gebildet wie von fa- fa-ma; von diesem ein denominatives Verbum der E-Conjugation *for-m-ē-re oder der I-Conjugation *for-m-ī-re. Von diesem ward ein Adjectivum mit dem Suffix -do gebildet *for-m-ī-do- entweder wie von cup-i-re cup-i-do oder wie von lib-e-re lib-i-do-. Oben ist gezeigt worden, dass der Vokal vor dem Suffix -do in den von Verbis der E- und I-Conjugation abgeleiteten Adjectiven ursprünglich langes ē und ī war, das sich dann kürzte (*s. o. S.* 98). Von der Adjectivform *for-m-ī-do- ist dann das denominative Verbum for-m-ī-d-a-re einerseits und andererseits mit dem Suffix -on for-m-ī-d-o gebildet. Diese beiden Wortbildungen aber bieten einen neuen Beweis dafür, dass die oben dargelegte Ansicht, dass das Suffix -d-on aus do+on entstanden sei (*s. o. S.* 108), richtig ist. Mit fir-mu-s und for-ma von derselben Wurzel ausgegangen sind auch die Wortformen

forctis, fortis,
forctum, horctum.

Pott (*E. F.* I, 270. II, 277) und Curtius (*Gr. Et.* I, *n.* 315) äussern über diese Wortformen nur zweifelhafte Vermuthungen. Die Bedeutung der alten Wortform for-c-te-s in den zwölf Tafeln sieht man aus Festus, *p.* 348: Sanates dicti sunt qui supra infraque Romam habitaverunt, quod nomen his fuit, quia cum defecissent a Romanis, brevi post redierunt in amicitiam quasi sanata mente. Itaque in XII cautum est, ut idem iuris

esset sanatibus quod forctibus, id est bonis et qui nunquam defecerant a populo Romano. For-c-te-s bedeutete hiernach in dem altrömischen Gesetz diejenigen Bundesgenossen, die „fest gehalten" hatten am Bundesvertrage mit dem Römischen Volke, eine Bedeutung, die genau zu Lat. fir-mu-s, Sanskr. dhīr-a von Wz. dhar-, tenere, passt. Man vergleiche hiezu die Glosse, Paull. p. 84: Forctis frugi et bonus sive validus, nach der for-c-ti-s aus der ursprünglichen Bedeutung „fest" erst zu der ganz nahe liegenden „stark", dann zu der weiteren „brav, gut" gelangte, begreiflich bei den Römern, denen vir-tu-s, d. i. Mannhaftigkeit, deren Wesen eben Festigkeit und Stärke ausmacht, für den Inbegriff aller Tugend galt. Wenn es nun ferner bei Paullus heisst, p. 102: Horctum et forctum pro bono dicebant, so ergiebt sich, dass for-c-to- die älteste Stammform ist von for-c-ti-, deren auslautendes o zu i abgeschwächt ist wie in den Stämmen agili-, gracili-, hilari-, silvestri- u. a. statt der älteren Formen agilo-, gracilo-, hilaro-, Silvestro- (*Momms. I. R. N.* 5050). For-c-tu-s ist nun gebildet, indem von der Lateinischen Wurzelform for-, wie sie sich in for-ma, for-mu-la zeigt, mittelst des Suffixes -co zunächst ein Nominalstamm for-co- oder for-ca- gebildet ward wie par-co- von der Wurzelform par- für spar- (*s. o. S.* 39); vom Stamme for-co- ist dann ein denominatives Verbum gebildet entweder nach der I-Conjugation wie sar-c-i-re (*s. o. S.* 42) oder nach der E-Conjugation etwa wie arc-e-re vom Stamme arc- in arx, oder ein Verbum wie par-c-ere, das entweder von vorn herein der einfachen consonantischen Conjugation angehörte oder auch von einer jener beiden abgeleiteten Conjugationen in die consonantische übertrat. Von einem Verbum *for-c-ī-re ist for-c-tu-m gebildet wie her-c-tu-m von *her-c-i-re (*s. o. S.* 41), wie far(c)-tu-m, sar-(c)-tu-m, ful-(c)-tu-m von farc-i-re, sar-c-i-re, ful-c-i-re, nur dass jene beiden alten Participialformen ihr c wahrten, das diese jüngeren zwischen r und t auswarfen. Und die Analogie dieser Verba ist es, die mich bestimmt ein Verbum der I-Conjugation *for-c-i-re anzusetzen, von dem das Participium for-c-tu-m abgeleitet ist. Durch Abschwächung des o zu i ward also dessen Stamm for-c-to- zu for-c-ti- und dann mit jenem Ausfall des c vor t die jüngere

Form for-ti-. Dabei lässt sich nicht in Abrede stellen, dass for-ti-s mit Sanskr. Wz. dharsh- audere und Griech. θάρσ-ος wurzelverwandt sein kann, da ja die Wurzel dhar-sh- durch Zusatz von sh aus dhar- erweitert sein kann (*s. o. S.* 31. *Pott, E. F.* II, 566. *2te A.*). Von einer derselben entsprechenden Lateinischen Wurzelform *for-s- aber würde nach Herantreten eines mit t anlautenden Suffixes nicht for-ti-s, sondern *fos-ti-s zu erwarten sein, wie von torr-e-re für *tors-e-re von Sanskr. Wz. tarsh-, tos-tu-s für *tors-tu-s und von der anders abgelauteten Wurzelform ters-, die sich in Griech. τέρσ-ομαι, τερσ-αίν-ω zeigt (*vgl. Curt. Gr. Et.* I. *n.* 241) tes-ta für *ters-ta, gedörrtes oder gebranntes Gefäss. Da es endlich nicht glaublich ist, dass for-c-ti-s, „stark" und for-ti-s „tapfer" verschiedene Wortbildungen sind, so wird man auch die sonst gerechtfertigte Annahme, dass for-ti-s unmittelbar von der einfachen Wurzelform for-, Sanskr. dhar- gebildet sein könnte, nicht zulässig finden, sondern auf den gewöhnlichen Ausfall des c zwischen r und t schliessen. Somit glaube ich meine Erklärung der hier in Rede stehenden Wortformen gerechtfertigt zu haben. Von jener einfachen Wurzelform for- leite ich nun aber ferner

forum, forus, forulus

ab. Was for-u-m in der alten Sprache bedeutet, sieht man aus der Anführung einer gesetzlichen Bestimmung, aus den zwölf Tafeln, *Cic. d. legg.* II, 24, 61: Quod autem forum, id est vestibulum sepulcri bustumve usucapi vetat, tuetur ius sepulcrorum. Haec habemus in XII. For-u-m bedeutete also einen Vorhof oder Vorraum von Grabmälern, einen vermachten und „umfriedigten Platz", in Grabschriften auch area genannt, zum Beispiel *Or.* 4400: Area quae ante se(pulcrum) est maceria cincta; *a. O.* 4510: Area ante monumetum (*vgl. a. O.* 4523. 6609. *Momms. I. R. N.* 2221). For-u-m bedeutet dann gewöhnlich den von Gebäuden eingeschlossenen Marktplatz und Versammlungsplatz, der in deutschen Städten noch heut zu Tage „Ring" genannt wird. Auch for-u-s und for-u-lu-s bezeichnen umschlossene, abgegränzte Räume, so for-u-s den „Gang im Schiffe, die Sitzreihe im Theater, das Gartenbeet, die Bienenzelle" und foru-lu-s ein „Fach eines Bücherschrankes oder Bücherregals". Aus der Bedeutung des „Haltens, Festigens" in

Sanskr. Wz. dhar- und der aus ihr entsprossenen Wortformen ergiebt sich einfach, wie for-u-m, for-u-s, for-u-lu-s Bezeichnungen für fest begrenzte Räume sein können. Daher werden mit ihnen auch umfriedigte Ortschaften benannt; so Forum Aurelii, Forum Appii, Forum Augustum, Forum Claudii, Forum Cassii, Forum Cornelii, Forum divi Traiani, Forum Decii, Forum Flaminii, Forum Fulvii, Forum Gallorum, Forum Iliberitanum, Forum Julii, Forum Jutuntorum, Forum Livii, Forum novum, Forum Palatini, Forum Popilii, Forum Sempronii, Forum Segusiavorum, Forum Truentinorum, Forum Vibii, Forum Vulcani, Foruli u. a. (*vgl. Orell. Ind. Geogr. Voll.* II. III. *Momms I. R. N. Ind. p.* 459. *Mannert. Geogr. v. Ital.* II, *p.* 536 *f.*) und die spätlateinischen Formen der Itinerarien wie Forocorneli, Forolivi, Forosemproni, Forodσmiti u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 309). So ist auch der Bezirksname pagus Forensis (*Mo. I. R. N.* 216) von einem Orte Forum benannt, und bei Varro bedeutet Casinum forum vetus die alte Burg oder Feste Casinum (*L. L.* VII, 29). Auch sonst erklären sich Italische Städtenamen aus den Italischen Wurzelformen for-, fer-, fir- für Sanskr. dhar-. So

Forentum

Ferentum, Ferentia, Ferentinum

Firmum,

For-entu-m und Fer-entu-m zeigen das Suffix -ento wie Laur-entu-m u. a. (s. o. S. 120), an das in Fer-ent-ia, Fer-ent-inu-m ein zweites -ia, -ino getreten ist. Fir-mu-m ist das gleichlautende Adjectivum selbst. Alle diese Namen bedeuten also „Festung". Einen Beleg dafür bietet das Marsische Wort

herna.

Es heisst bei Paullus, p. 100: Hernici dicti a saxis, quae Marsi herna dicunt. Ich schliesse daraus, dass her-nu-m für älteres *fer-nu-m den Felsen als „festen" bezeichnet und daher der Name Her-ni-ci „Felsbewohner" bezeichnet wie bei den Phönikiern der Stammname der Gibliter. Da die Stadt Fer-ent-inu-m in Latium ursprünglich den Hernikern gehörte, so wird die Annahme, dass in her-na, Her-ni-ci das h aus f ent-

standen ist, um so einleuchtender. Zu den genannten Städtenamen stelle ich auch

Formiae.

Die gewöhnliche Ableitung von Ὁρμίαι (*Strabo*, V, 233. *Plin. H. N.* III, 5, 9) kann nicht richtig sein. Diese Griechische Wortform kommt weder als Eigennamen einer Stadt noch als Appellativum mit der Bedeutung Landungsplatz vor. Was aber viel wichtiger und entscheidend ist, der Griechische Spiritus Asper im Anlaut ist im Lateinischen niemals durch f ausgedrückt, sondern stets durch h, also können die Römer ebensowenig Ὁρμίαι in Formiae verdreht haben, wie sie für Halicarnassus etwa *Falicarnassus sprachen. Dasselbe gilt auch von den Italischen Dialekten, so weit sie uns bekannt sind. Italischem f entspricht nur Griechisches φ, ϑ oder χ. Jene Ableitung Strabo's hat also nicht mehr Bedeutung als so manche andere Herleitungen Italischer Orts- und Völkernamen von Griechischen Namen und Wörtern, wie zum Beispiel die Zusammenstellungen von Palatium und Παλλάντιον, Roma und ῥώμη, Sulmo und Σόλυμος, Arpi und Ἄργος Ἵππιον oder Ἀργυρίππη, Marsi und Μαρσύας, Tusci und ϑυοσκόοι. Gleichklang Italischer und Griechischer Namen hat, wie ich anderen Orts nachzuweisen hoffe, mehrfach beigetragen zur Fälschung Italischer Sage und Geschichte. For-m-iae bedeutet also „Feste“ wie Fir-m-u-m, For-entu-m u. a. oder „Bergfeste“, da Formiana saxa ausdrücklich erwähnt werden (*Liv.* XXII, 16).

Fornix,

Bogen des Gewölbes, Schwibbogen, eine Bildung wie iu-n-ix, cor-n-ix, ver-n-ix ist ohne Zweifel richtig von Curtius mit Griech- ϑόλ-ο-ς, Kuppeldach, Kuppelgebäude als wurzelverwandt aufgefasst (*Z. f. vergl. Spr.* II, 399); wie aber die Bedeutung dieser beiden Wörter sich aus Sanskr. Wz. ghar-, lucere, splendere ergeben soll, vermag ich nicht abzusehn. Ich begreife nicht, wie man einem Schwibbogen, dessen Bestimmung in der Baukunst doch ohne Zweifel die ist, eine Decke zu tragen, den man stets von unten her und zum grossen Theil vom Schlagschatten verdunkelt sieht, oder eine Kuppelwölbung, bei der das doch auch in der Regel der Fall ist, wie man diese Wölbungen „leuchtende“ nennen konnte. Da jedes Gewölbe und jeder Bogen sich selbst trägt und hält und somit auch die Decke, so ist

es hingegen ganz natürlich, wenn man den Schwibbogen durch for-n-ix als „stützenden, haltenden" von Sanskr. Wz. dhar- Lat. for- „stützen, halten" benannte und ein Kuppelgewölbe, das ebenso in sich selbst seinen Halt hat, in gleicher Weise bezeichnete. Es wird auch eine Sanskr. Wz. ghar-, conspergere, tegere erwähnt (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 62. *Böthl. u. Roth. Sanscr. Wörterb.* II, 881), aber da das Wesen und der Zweck des for-n-ix nicht das Decken sondern das Stützen ist, so passt die Wurzel dhar- besser für dessen Bedeutung. Ferner ziehe ich zu derselben Wurzel noch

fretum, fretus

Das Wort wird gewönlich von der Wurzel fer- in fer-v-e-re, Griech. θερ- in θέρ-ος abgeleitet (*Varro, L. L.* VII, 22. *Pott, E. F.* II, 278). Nach einer anderen Ableitung wird es auf frem-ere und Sanskr, Wz. bhram- zurückgeführt (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 443). Beide Ableitungen gehen von der Vorstellung aus, als bedeute fre-tu-m eigentlich „Fluth, Brandung." Dass das nicht der Fall ist, sieht man nun aber daraus, dass Prosaiker das Wort niemals in dem Sinne von „fluctus" oder „aestus" brauchen, sondern nur in der Bedeutung „Meerenge." Erst die Dichter übertragen das Wort auf die „Brandung" und „Sturmfluth", weil diese in Meerengen sich am gewaltsamsten an den Uferfesten bricht, und dann wird die Bedeutung des Wortes bei ihnen auch zu der allgemeineren „Meer". Wenn es bei Ennius heisst, *Non. p.* 139. *Gerl. Vahl. Enn. p.* 94: Crássa pulvis óritur, omnem pérvolat caelí fretum, so bedeutet fre-tu-m hier „plagam caeli, Himmelstrasse, Himmelstrich" und die Vorstellung Meerenge oder Meerstrasse ist hier vom blauen Meer an den blauen Himmel versetzt. Oben ist gezeigt worden, dass mit for-u-m, for-u-s, for-u-lu-s „festumgränzte Räume" bezeichnet werden; da auch Meerengen durch zwei Uferfesten begränzt werden, im Gegensatz zum *ἀπείρονα πόντον* des Homer, so ist es erklärlich, wenn man auch diesen wenigstens von zwei Seiten fest begränzten Raum fre-tu-m für *fer-tu-m benannte von der Wurzel dhar- „festhalten." Weiter ist von derselben ausgegangen

furca, Furculae.

Fur-ca bedeutet nicht nur die zweizackige Gabel zum Aufladen von Stroh, Mist u. a., sondern auch die Stütze für Netze, Weinstöcke oder Gerüste, *Plin. H. N.* IX, 8, 9: Tunc piscatores circumdant retia furcisque sublevant; a. O. XIV, 2, 4: Furcas

subdere vitibus; *Liv.* I, 35: Spectavere furcis duodenos ab terra spectacula alta sustinentibus pedes. Der Begriff des „Festhaltens, Stützens" liegt also in fur-ca noch ausgeprägt vor, wie er für Sanskr. Wz. dhar- angegeben ist. Mit dem Uebergang des r in l, für den zahlreiche Beispiele unten zusammengetragen sind, stammen auch

fulcire, fulcrum

von derselben Wurzel (*Pott, E. F.* I, 220. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 400). Und zwar sind diese Wörter wie fur-ca ausgegangen von der Wurzelform for-, deren o sich vor rc, lc regelrecht in u verdunkelt hat (*Verf.Ausspr.* I, 259. 265). Ful-c-i-re ist denominatives Verbum von der Nominalform *ful-ca für fur-ca; ful-cru-m ist mit dem Suffix -cro vom Verbalstamme ful-c-i- gebildet, indem der Charaktervokal i schwand und dann auch das c des Stammes wie im Participium ful-tu-s. Unzweifelhaft erscheint die Ableitung der Lateinischen Wörter

ferus, fera, ferox, ferire

von Sanskr. Wz. dhvar-, laedere, destruere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 64) wie des Griechischen θήρ, Aeol. φήρ mit Schwinden des v nach den anlautenden Consonanten (*Pott, E. F.* I, 270. II, 278. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 314. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 172). Ebenso sicher ist anlautendes f aus dh entstanden in

fores, foris, foras, forare, foramen

neben Sanskr. dvār, dvār-am, Thür, Griech. θύρ-α, Goth. daur. (*Pott, a. O.* I, 95. *Curt. a. O.* I, *n.* 319). In for-a-re, per-for-a-re, durchbohren, und for-a-men, Oeffnung, liegt die Bedeutung der Wurzel dhvar- noch am kenntlichsten vor. Indem man eine Thür bricht, durchbohrt oder verletzt man eine Wand, also bezeichnet *for-a-e, for-e-s die Thür als „Lücke" oder „Loch" in der Wand. Im Umbrischen und Oskischen entspricht dem Sanskr. dvar-a-m der Stamm ver-o- der also das dh der Wurzel vor v hat schwinden lassen, wie viginti das anlautende d von duo. So heisst das nach dem Flusse Sarnus zu gelegene Thor von Pompeji veru Sarinu (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* II, 385. *Verf. a. O.* V, 129 *f.*) und auf den Tafeln von Iguvium sind drei Thore dieser Stadt genannt veres Treplanes, veres Tesenakes, veres Vehiies, bei denen bestimmte Opfer gebracht wurden (*A. K. Umbr. Sprachd.* II, 117 f.). Aus dem Erscheinen von Lat. for-e-s und Osk. Umbr. ver-o- nebeneinander auf Ita-

lischem Sprachboden lässt sich der Schluss ziehen, dass die Italiker das alte dh in ihrer Sprache noch hatten, als sie sich von den verwandten Völkern sonderten. Von der Wurzel dhvar- leite ich weiter

ferentarius.

Es heisst Varro, L. L. VII, 57: Ferentarii equites hi dicti, qui ea modo habebant arma, quae ferrentur ut iaculum. *Paull. p.* 85: Ferentarii auxiliares in bello, a ferendo auxilio dicti, vel quia fundis et lapidibus pugnabant, quae tela feruntur, non tenentur, ita appellati (*vgl. Non. p.* 381. *Gerl.*). Die Römischen Grammatiker leiten also fer-ent-ariu-s, wie es nahe lag, von fer-re her, wissen aber selber nicht recht, wie sie diesen Verbalbegriff in jenem Worte wiederfinden sollen, rathen daher auf auxilium ferre und arma ferre und bringen einen Unterschied zwischen tela ferre und tela tenere, von dem der Sprachgebrauch nichts weiss, da tela ferre nicht von Schleudern des Wurfgeschosses gesagt wird. Vegetius sagt von dieser Truppe folgendes, *Mil.* I, 20: Erant inter pedites qui dicebantur funditores et ferentarii, qui praecipue in cornibus locabantur, et a quibus pugnandi sumebatur exordium: sed hi et velocissimi et exercitatissimi legebantur. Die fer-ent-arii waren also leichtbewaffnete Schaaren, die als Plänkler das Gefecht eröffneten, zu der die schnellsten und in dieser Kampfart geübtesten Leute ausgewählt wurden, eine leichte Elitetruppe, wie etwa in der französischen Armee die Zuaven, daher wie diese sicher dem Feinde gefährlich. Wenn nun römische Legionen, die sich dem Feinde besonders furchtbar gemacht hatten, Beinamen erhielten, wie Victrix, Invicta, Fulminatrix, Rapax, so ist es erklärlich, wenn jene auserlesenen Truppen Fer-ent-arii genannt wurden, weil sie die ersten im Kampf dem Feind empfindlichen Verlust beizubringen pflegten durch Schnelligkeit der Bewegungen und Geschick in der Führung der Schusswaffe. Fer-ent-arii bedeutet also in genauer Uebereinstimmung mit der Bedeutung der Wurzel dhvar- „laedentes, destruentes". Was die Wortbildung anbetrifft, so ist fer-ent- Participium eines Verbum der consonantischen Conjugation und an dasselbe das Suffix -ariu-s getreten. Eine ganz gleiche Bildung ist vol-unt-ariu-s. F ist ferner entstanden aus dh in

fumus

neben Griech. θῦ-μα, Weihrauch, θύ-ος, Räucherwerk, θυ-σαί, Opfer, Sanskr. dhū-ma-s, Goth. dau-n-s, Lit. du-mai

(*Pl.*) Rauch, von Wz. dhū-, commovere, agitare (*Pott, E. F.* I, 21. II, 593. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 320. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 52). Die Wurzel-Bedeutung einer schnellen, heftigen Bewegung hat sich erhalten im Griech. θύ-ω, θυ-ι-ά-ς, θύ-ν-ω, θύ-ελλα und im Sanskr. dhū-ti-s, Schüttler, Erschüttrer, dhu-n-an, Wind u. a. (*Böthlingk u. Roth, Sanskr. Wörterb.* III, 978 *f.*). Von der wallenden Bewegung ist also in den obigen Wörtern der Rauch benannt, Gemüthsbewegung ist auch die ursprüngliche Bedeutung im Griech. θῦ-μο-ς, Lit. du-ma-s, Wörter, die in ihrer Bildung bis auf den Anlaut sonst dem Lateinischen fu-mu-s gleichgebildet sind. Desselben Ursprungs ist auch

funus,

(*Pott, E. F.* I, 211) eine Bildung wie pig-n-u-s, fe-n-us, vul-n-us, fac-i-n-us, deren n Rest des Suffixes -no ist, wie es im Griechischen θῦ-νο-ς, Andrang, erscheint. Fu-nu-s bedeutete ursprünglich „Räucherung" wie Griech. θύ-ος, Räucherwerk, dann „Todtenräucherung, Todtenopfer" und endlich wieder verallgemeinert „Leichenbegängniss", wie zum Beispiel im-mol-a-re eigentlich nur das bestreuen des Opferthieres mit der „mola salsa" bedeutet, dann überhaupt „opfern", oder wie ex-sequ-iae eigentlich nur das „Hinausgeleiten" der Leiche durch das Gefolge bezeichnet, dann das ganze Leichenbegängniss. Eine Wurzel *fu- *fuv- brennen existirt nicht, kann auch nicht aus pu- entstanden sein, so wenig wie flu- aus plu- (*Düntzer, Z. f. vergl. Spr.* XI, 259) da der labiodentale Hauchlaut f im Lateinischen niemals aus p entsteht. Ich kann daher auch nicht glauben, dass fu-n-us eigentlich das „Verbrennen" der Todten bezeichnet. Zur Wurzel dhū-, Lat. fu- gehören auch

fimus, suffire, suffimen, suffimentum, suffitio, foetere.

Es fragt sich nur, wie das ī in der Wurzelsilbe dieser Wörter zu dem ū in fū-m-u-s sich verhält, da im Lateinischen ū nicht so ohne weiteres in ī übergeht. Fo-e-t-e-re giebt darüber Auskunft. Die Lateinische Wurzelform fu- ward durch Vokalsteigerung zu fou-, fov- wie die Wurzelform luc- von luc-er-na zu louc- in Louc-ina Louc-e-t-iu-s u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 155. 172), wie die Griechische Wurzelform θυ- in θύ-ω, θυ-ι-ά-ς sich zu θου- gesteigert findet in ἐν-θου-σι-άζω, das von einem Substantivstamme *θου-σι- mit der Bedeutung „Gemüthsbewegung, Gemüthserregung" ausgeht. Von fou-, fov- ward ein

Verbum der I-conjugation gebildet *fov-i-re, aus dem mit Ausstossung des v durch die Trübung des Diphthongen oi zu i (*Verf. Ausspr.* I, 202) -fi-re wurde. Von dieser Form des Verbalstammes fi- sind gebildet fi-mu-s mit dem Suffix -mo wie fu-mu-s, ar-mu-s, cul-mu-s, fir-mu-s, for-mu-s, almu-s; das Wort bedeutet also den Mist, insofern er dampft und duftet, als „räuchernden, dunstenden", wie von derselben Wurzel dhu-, Goth. dau-n-s, Dunst, Griech. θύ-ος, Räucherwerk, und Lat. fu-mu-s Rauch, seine Bedeutung erhalten hat. Die andern von dem Verbalstamme fi- gebildeten Wortformen suf-fi-re, suf-fi-men, suf-fi-men-tum, suf-fi-ti-o stimmen in ihrer Bedeutung am nächsten zu dem Griechischen θύ-ος.

Von dem oben gefundenen alten Verbalstamme fov-i- ward nun aber auch mit dem Suffix -ti ein Verbalsubstantiv *fov-i-ti-gebildet, das in der Gestalt -fi-ti- enthalten ist in suf-fi-ti-o, und nach Ausfall des v *fo-i-ti-, foe-ti-. Von diesem ist foe-t-ē-re Denominativum wie vom Stamme fa-ti- fa-t-ē-ri (*s. o. S.* 77); es erhellt also hieraus, dass foe-t-e-re mit pu-t-ē-re, (*Weber, Z. f. vergl. Spr.* V, 236) nichts gemein hat, abgesehen davon, dass anlautendes p nicht zu f wird. Fo-e-t-ē-re für *fov-i-t-ē-re verhält sich also hinsichtlich seines Diphthongen zur Wurzelform fu- wie mo-e-n-i-a für *mov-i-n-i-a und mo-e-ru-s, mo-i-ru-s für *mov-i-ru-s (*Verf. Ausspr.* I, 194 *f.*) zu Sanskr. Wz. mū-, ligare, vincire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 56), wie po-e-na für *pov-i-na zu Sanskr. Wz. pū-, purificare, lustrare (*a. O. p.* 52 *s. o. S.* 77). Auch das anlautende f in

fragrare, fragum

erkläre ich aus dh entstanden. Pott erklärt frag-r-are, duften, und frag-u-m, Erdbeere, Erdbeerkraut aus Sanskr. Wz. ghrā-, riechen (*E. F.* I, 182. *vgl. Meyer, Vergl. Gr.* I, 352) eine Ableitung, die ich nicht für richtig halten kann. Einmal nämlich werden bei Westergaard für die Wurzel ghrā- nur die Bedeutungen olfacere, odorem percipere, odorari angeführt (*Rad. l. Sanscr. p.* 2) nicht olere, und ebenso bei Böthlingk und Roth nur „riechen, beriechen, an etwas riechen" und „küssen", aber nicht „duften", daher auch ghrā-na-m „die Nase, das Geruchsvermögen", ghrātar „der Riecher", ghrā-ti-s „Geruchsvermögen, Beriechen, Nase" (*Sanskr. Wörterb.* II, 900 *f.*). Also der Sinn des Geruchs, nicht der von den Gegenständen ausströmende Duft ist es, der

mit den von Wurzel ghrā- gebildeten Wörtern bezeichnet ist. Hingegen bedeutet frag-r-a-re niemals „mit dem Geruchssinn wahrnehmen" sondern nur „duften", und wird so gebraucht vom Käse und Gewürz, von Rosen, vom Wein und von der Weinflasche. In dieser scharfen Trennung der Bedeutung liegt wenigstens ein Fingerzeig, dass frag-r-a-re anderen Ursprungs ist als jene Sanskritwörter, wenn auch zuzugeben ist, dass die Bedeutungen „durch den Geruch wahrnehmen" und „Geruch geben" leicht in einander umschlagen können, wie ja unser deutsches „riechen" beide Bedeutungen in sich vereinigt. Entscheidend ist aber, dass sich die Entstehung von frag-r-a-re und frag-u-m aus Sanskr. Wz. ghrā- lautlich nicht erklären lässt. Pott selbst ist darüber im Zweifel und stellt zweierlei Vermuthungen auf. Entweder könne *fra-gra- eine reduplicirte Wurzelform sein für *ghra-ghra-. Aber nirgends findet sich im Lateinischen ein Beispiel, dass eine auf muta cum liquida anlautende Wurzel so reduplicirt wäre, dass sie in der Reduplicationssilbe wie in der Wurzelsilbe beide Laute gewahrt hätte. Das Griechische reduplicirt solche Wurzeln bekanntlich nur so, dass in der Reduplicationssilbe nur die Muta erhalten bleibt. Ebenso zeigt sich dies im Sanskrit zum Beispiel an den reduplicirten Formen der Wurzel ghrā- wie ǵi-ghra-ti, ǵi-ghra-tē, a-ǵi-ghra-ta. Wie will man aber vollends einen Beleg dafür schaffen, dass in jener angeblichen reduplicirten Form fra-gra- sich das ursprüngliche gh in der Wurzelsilbe zu g, in der Reduplicationssilbe zu f gestaltet habe? Auch die andere Möglichkeit, die Pott aufstellt, frag-r-a-re könne von einem mit ger-ere zusammengesetzten Adjectivum *fra-gr-o- ausgegangen sein, erscheint nicht zulässig. Einmal nämlich ist in dergleichen Kompositen mit ger-ere wie armi-ger, ali-ger, lani-ger, lauriger, setiger, mori-ger-a-re, belli-ger-a-re der erste Bestandtheil immer ein Nomen, nicht eine nackte Verbalwurzel, wie dies doch fra in jenem *fra-gro- wäre; dann aber fällt auch das e der Verbalwurzel ger- nicht aus. Ich leite daher frag-r-a-re und frag-u-m ab von Sanskr. Wz. dhraǵ-. Für diese führt Westergaard die Bedeutung flare an (*Rad. l. Sanscr. p.* 111). Böthlingk und Roth setzen „streichen, ziehen" als Hauptbedeutung an, hauptsächlich vom Winde gemeint, daher dhrāǵ-i-s: Windzug (*Sanskr. Wörterb.* III, 1000), da Wehen oder Hauchen und Duften in der Wirklichkeit so vielfach verbunden sind, so sind sie auch

für die geistige Anschauung einander nahe liegende Vorstellungen. Sie liegen sich viel näher als die Vorstellung einer heftigen Bewegung in θύ-ειν, θυ-ι-ά-ς und von Duften in θύ-ος. Daher wird denn auch ef-fla-re im Lateinischen in dem Sinne „einen Duft ausströmen lassen" gebraucht, Ovid. Fast. V, 194: Dum loquitur, vernas efflat ab ore rosas. Stat. Theb. V, 209: Efflantem somno crescentia vina, von einem Trunkenen gesagt, der nach Wein dunstet. Es ist also natürlich, wenn im Lateinischen frag-r-are ursprünglich „wehen, hauchen", dann „duften, dünsten" bezeichnete. Die Wortbildung anlangend, so ist frag-r-a-re zunächst ausgegangen von einem Nomen frag-ro-, also eine Bildung wie flag-r-a-re, in-teg-r-a-re, mig-r-a-re, cla-r-a-re, plo-r-a-re, tol-er-are. Frag-u-m bedeutet also die Erdbeere als „duftende." In frāg-u-m und frāg-r-a-re ist das ă der Wurzel dhrag´- zu ā gesteigert, wie in Sanskr. dhrāg´-i-s und in Lat. pāx, pācare, lāterna, vāgina, suffrāgium u. a. neben păcisci, lătere, văcare, Wurzel frăg- in frang-ere und frăg-or (*Verf. Ausspr.* I, 157). Hierher gehören auch

offendere, defendere
infensus
infestus, manifestus, confestim, festinare

(*vgl. Pott, E. F.* I, 255. II, 61. 551. *Curt.* I, *n.* 311). Im Lateinischen of-fen-dere, de-fen-de-re lautet die Wurzel der vorstehenden Wörter fen- und ist in der besprochenen Weise durch ein mit d anlautendes Suffix weiter gebildet, im Griechischen: φον- in φόν-ος, θαν- in θαν-εῖν und θεν- in θείν-ω für θεν-jω, im Sanskr.: han-, pulsare, icere, occidere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 199), aber auch in ihrer ursprünglichen Gestalt dhan- wie Benfey aus ni-dhan-a-s, mors und pra-dhan-a-s unzweifelhaft richtig nachgewiesen hat (*Griech. Wurzell.* II, 377). Wie dieses letztere Wort eigentlich „das Vorwärtsschlagen, Vorwärtsstossen", so bezeichnet de-fen-de-re das abwehrende Kämpfen, die Vertheidigung, als ein „Hinwegschlagen, Hinwegstossen", of-fen-de-re „Gegenstossen", daher auf das geistige Gebiet übertragen, „anstossen, Anstoss geben". In-fes-tu-s und in-fen-su-s sind nach regelmässigen Lautwechseln aus *in-fend-tu-s, *in-fens-tu-s entstanden und bedeuten „gegen anstossend, gegen anschlagend", daher in-fes-ti-s sig-

ni-s mit „gegen anstürmenden“ Feldzeichen, das heisst „angriffsweise“; auf das geistige Gebiet übertragen, bedeuten dann jene beiden Wörter „feindlich gesinnt.“ Mani-fes-tu-s ist eigentlich „mit der Hand gestossen“, daher crimen mani-fes-tu-m „ein mit der Hand ertapptes Verbrechen“ ein Verbrechen, bei dem der Thäter ertappt und gefasst ist, und da ein solches erwiesen und offenbar ist, erhielt das Wort dann den abweichenden, allgemeinen Sinn „offenbar“. Von dem Participialstamm -fes-to- der in in-fes-tu-s, mani-fes-tu-s erscheint, ist weiter gebildet der Adjectivstamm fes-tino- mit der Bedeutung pulsatus, und davon das Denominativum fest-in-a-re „machen, dass etwas oft gestossen wird“ daher drängen, betreiben, beschleunigen. Dass in

fraus, frustra

des f aus dh entstanden und mit Grich. θραύ-ω, brechen, gleichen Stammes ist (*Pott, E. F.* I, 64. II, 61. *Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 399 *f. Lottner, a. O.* VII, 183) ist um so einleuchtender, weil in der alten Sprache der zwölf Tafeln frau-s „Verbrechen, Schuld“ bedeutet, *Cic. legg.* II, 24, 60: Quoi auro dentes vincti esunt, ast im cum illo sepelire urereve se fraude esto; *Gell.* XX, 1, 49: Tertiis, inquit, nundinis partis secanto, si plus minusve secuerunt, se fraude esto, und ebenso in der alten Sprache „Gebrechen“, so zum Beispiel in der alten Bündnissformel, *Liv.* I, 24: Fetialis — regem ita rogavit: Rex facisne me tu regium nuntium populi Romani Quiritium? — Rex respondit: Quod sine fraude mea populique Romani Quiritium fiat, facio. Der Bedeutung nach verhält sich also unser Brechen zu Verbrechen wie Griech. θραύ-ω zu Lat. frau-s. Insofern bei dem Verbrechen oft die böse vorher verheimlichte Absicht vorliegt, hat fraus dann die Bedeutung „Verbrechen in betrügerischer Absicht“ und daher die allgemeine „Betrug, Hinterlist“ erhalten. Oder vielleicht hat auch fraus von dem Brechen eines Bündnisses oder Vertrages die Bedeutung Treulosigkeit, Täuschung erhalten. Von dem d des Stammes frau-di-, frau-d- ist oben die Rede gewesen (*S.* 109). In fru-s-tra für *fru-d-tra *frau-d-tra hat man an „Selbsttäuschung“ zu denken, um den Sinn „vergebens“ erklärlich zu finden. In

frustum,

Brocken, für *fru-d-tu-m *frau-d-tu-m ist der ursprüngliche Sinn des griechischen θραύ-ειν, brechen, noch genau gewahrt.

Es werden nun einige mit f anlautende Wortbildungen zur

Sprache kommen, in denen nach meiner Ansicht dasselbe nicht aus dh entstanden ist, wie man angenommen hat. Solche sind

famulus, Osk. faamat, Umbr. famerias,
familia, famel,

die mit Sanskr. dha-man, Haus von Sanskr. Wz. dhā-, setzen, abgeleitet worden sind (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 309). Gegen diese Ableitung habe ich einzuwenden, dass sich bisher kein Beispiel gefunden hat, wo Wörter derselben Wurzel im Lat. mit f und mit d anlauteten, oder mit anderen Worten, wo ursprüngliches dh einer und derselben Wurzel im Lateinischen die beiden Gestaltungen nebeneinander erhalten hätte. Es ist daher nicht glaublich, dass die Sanskr. Wz. dhā- im Lateinischen die Gestalt de- in ab-de-re, con-de-re abs-con-de-re (*Pott, E. F.* II, 484. 2*te A.*) und daneben die Gestalt fa- in fa-c-ere und fa-mu-lu-s erhalten habe. Ich stimme daher Meyer bei, der die in Rede stehenden Wörter ableitet von Sanskr. Wz. bhaǵ- (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 263. *Vergl. Gr.* I, 373), aber keineswegs darin, dass fa-mu-lu-s „der verehrende" bezeichnet, und zwar aus folgenden Gründen.

Für die Wurzel bhaǵ- wird als die erste Bedeutung fovere, dann incolere, possidere angegeben (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 112). Man vergleiche nun die Wortformen fa-mu-l-u-s, das sich im Altlateinischen zu fa-m-ul (*Enn. Non. p.* 75. *Gerl. Vahl. Enn. Annal. v.* 316) und im Oskischen zu fa-m-el (*Paul. p.* 87) abgestumpft hat, Umbr. fa-m-er-ia-s, Lat. fa-m-il-ia-s (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 76. 91), Osk. faa-m-a-t mit der Bedeutung habitat (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 130 *f.*). Durch diese Vergleichung wird man, wie Curtius richtig angenommen hat, auf einen Nominalstamm fā-ma- oder fā-mo- geführt, der „Haus" bedeuten muss. Es fragt sich nur, wie sich dieser lautlich und der Bedeutung nach aus Sanskr. bhaǵ- erklärt. Es ist zunächst klar, dass die Wortform fa-ma-(o-) aus der Lateinischen Wurzelform fag- mit Wegfall des g vor m entstehen konnte, wie ex-a-men, fla-men, jumen-tu-m aus *ex-ag-men, *flag-men, *jug-mentu-m entstanden sind. Was die Bedeutung anbetrifft, so gelangt also die Wurzel bhaǵ- im Sanskr. von dem ersten Sinn „fovere" zu dem weiter abliegenden „incolere inhabitare." Gerade so hat auch fov-e-re, für *fogv-e-re (*s. o. S.* 57) ausser seiner eigentlichen Bedeutung die abgeleitete incolere, inhabitare erhalten, *Serv. Verg.*

VI, 193: Veteres fovere pro diu incolere et inhabitare dixerunt, und in ähnlichem Sinne braucht Vergil das Wort *Aen.* IX, 56: Non obvia ferre arma viros, sed castra fovere, wo die beiden letzten Worte der Sache nach bedeuten „festsitzen im Lager.“ Demnach bedeutet also der Nominalstamm fā-ma-(o-) eigentlich das Haus als „erwärmtes“ wie fa-ma den Ruf als „gesprochenen“. Wie aed-e-s, das trefflich mit Griech. αἴθ-ω und Sanskr. Wz. indh-, brennen zusammengestellt ist (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VI, 61. 239. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 302), eigentlich „Feuerstätte“ bezeichnete, so war es natürlich, dass die Italiker das Haus fā-ma-(o-), „das erwärmte“ nennen. Jeder weiss ja, wie sehr Wärme zur Nothdurft und Behaglichkeit des Hauses und Hauswesens gehört. Möglich ist es indessen, dass die Bedeutung von fa-ma-(o-) erst aus der zweiten Bedeutung der Wurzel bhaǵ-: incolere erwachsen ist. Oben ist gezeigt worden, dass auch fav-e-re für *fagv-e-re derselben entsprossen ist. Fa-m-u-lu-s, fa-m-ul, Osk. fa-m-el bedeuten also „zum Hause gehöriger, Hausgenosse“, fa-m-il-ia Umbr. fa-m-eṛ-ia „Hausgenossenschaft.“ Aus dieser Etymologie erklärt sich nun auch die Dehnbarkeit und verschiedene Anwendung des Begriffs familia bei den Römern. Familia bezeichnet nämlich 1) Hausherrschaft oder Verwandtschaft des Hausherrn; so in den sehr alten Verbindungen pater-familias, mater-familias, und in dieser Bedeutung ist das Wort in den Romanischen und Germanischen Sprachen heimisch geworden. 2) Hausdienerschaft, so *Cato, R. R.* 5: Vilicus familiam exerceat, consideret, quae dominus imperaverit, fient; *Colum.* XI, 1, med: Cultam vestitamque familiam utiliter magis habeat quam delicate. 3) Hausgenossenschaft, das heisst Hausherrschaft und Hausdienerschaft zusammen, zum Beispiel, *Caes. B. G.* I, 4: Orgetorix ad judicium omnem suam familiam, ad hominum millia decem, undique coegit. 4) Hauswesen oder Hausbesitz an Hausdienerschaft und Hausgeräth jedweder Art; so *Ulp. Dig.* L, 16, 195: Familiae appellatio varie accepta est; nam et in res et in personas deducitur, in res, utputa in lege XII tab. his verbis: Agnatus proximus familiam habeto; und so auch in der oben besprochenen Verbindung formula familiae herciscundae (*s. o. S.* 40). Natürlich gehört zu familia in dieser Bedeutung auch die im Hause vorhandene Baarschaft, auch wenn sie nur im

Rechnungsbuch verzeichnet ist, in der Wirklichkeit aber auf Zinsen ausgethan ist. Statt jenes alten Gebrauches von familia ist in der Sprache des Cicero und Augustus res familiaris gebräuchlich, ein Ausdruck der auch die Dienerschaft des Hauses in sich begreift, da ja Knechte res mancipi sind. Es fragt sich, welche von diesen vier Bedeutungen die älteste ist. Da bei den Römern famulus, famula männliche und weibliche Hausgenossen, bei den Oskern famel einen männlichen Hausgenossen bezeichnet, auf Sachen aber das Wort gar nicht angewandt wird, so muss man auch annehmen, dass das von demselben abgeleitete Wort familia ebenfalls eigentlich die Menschen im Hause, die Hausgenossen begriff. Für den übrigen Zubehör des Hauses waren die alten Benennungen supellex, Hausgeräth, pecunia, eigentlich „Viehstand", hortus, Gehöft, ager, Pflugland. Da aber ein Theil der Hausgenossen res waren, nämlich die Dienerschaft, so war es natürlich, dass schon in alter Zeit die Benennung familia von dieser auf das ganze Besitzthum des Hausherrn übertragen wurde. Dass auch bei den Umbrern fameṛia in dem Sinne „die Menschen im Hause, die Hausgenossen" gebraucht wurde, lässt die Verbindung, *Tab. Iguv.* IIb, 1: fameṛias Pompeṛias d. i. familiae Pompediae erkennen (*vgl. A. K. Umbr. Sprachd.* II, 337), und darin liegt ein Beleg dafür, dass dies auch der ursprüngliche Sinn des in Rede stehenden Lateinischen Wortes war. Es kommt nun weiter in Frage, welchen Ursprung das anlautende f in

fingere, figere, figura

hat. Curtius stellt diese Wortformen mit Griech. *ἔ-θιγ-ον, θιγγ-άν-ω* zusammen (*Z. f. vergl. Sprachf.* II, 399. *Gr. Et.* I, *n.* 145), nimmt also eine ursprüngliche Wurzelform dhig- für dieselben an. Diese Ableitung ist ja lautlich wohl gerechtfertigt; dennoch kann ich sie nicht für die richtige halten, weil sich eine andere bietet, die zu der Bedeutung jener Wörter besser passt. Das Berühren eines Punktes, das *θιγγ-άν-ω* mit seiner Genetivconstruction ausdrückt, liegt doch weit ab von der Grundbedeutung von fing-ere, fig-ulu-s, fig-ura, fic-ti-li-s. Das sieht man am deutlichsten an den Bedeutungen von fig-ulu-s „Töpfer", fic-ti-li-s „thönern", fic-tor „Wachsbossierer" und „Opferkuchenbäcker", *Varro L. L.* VII, 94. Fictores dicti a fingendis libis (*vgl. Or.* 934. 2281. 2458). Das Kneten und Drücken

des Thones, des Wachses und des Teiges ist das eigenthümliche der Handwerksthätigkeit des Töpfers, des Bossierers und des Bäckers, durch die sein Werk die Gestaltung, die fig-ura erhält. Da nun die älteste bildende Kunst in Rom Thonbildnerei war, und die ältesten Bildwerke, von denen wir hören, Reliefs oder Statuen in den Tempeln oder ausserhalb derselben auf den Giebeln und in den Giebelfeldern waren (*Vgl. K. O. Müller, Handb. d. Archäol. d. Kunst. S.* 175 *f.* 190), so war es natürlich, dass der Thonbildner mit demselben Namen benannt wurde wie der Töpfer und Wachsbossierer, nämlich fic-tor, und dass dieser Name dann auch auf den Erzgiesser und Bildhauer ausgedehnt wurde, als Erzguss und Bildhauerkunst zu Rom bekannt wurden. Auch ist es begreiflich, wenn später der Römische Stutzer und die Römische Salonsdame ihren Friseur oder Coiffeur als einen plastischen Künstler ansahen und ihn ebenfals fic-tor nannten (*Isidor. Or.* X, 104). So gelangte das Wort von der Bezeichnung eines Handwerkers, der einen weichen Stoff wie Teig, Thon, Wachs „presst und knetet" bis er die richtige Form gewinnt, zu der des bildenden Künstlers überhaupt. Diese Bedeutung „pressen, drücken, kneten" muss also im altrömischen Sinne auch das Verbum fingere gehabt haben, und zu dieser passt ja die von Griech. *σφίγγ-ειν*, *σφίγ-μα* auf's genauste. Ich kann demnach auch nicht zweifeln, dass diese Wörter von derselben Wurzel ausgehen. Auch fīg-ere ist ohne Zweifel richtig mit Griech. *σφίγγ-ειν* zusammengestellt worden (*Benfey, Gr. Wurzell.* I, 557, *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 9. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 157). Die Vorstellung des „festdrückens" ist die allen drei Wörtern zu Grunde liegende, und fīg-ura bedeutet die „feste Gestaltung" des Stoffes wie for-ma neben fir-mu-s (*s. o. S.* 169). Der Abfall des anlautenden s vor f in fing-ere und fig-ere neben Griech. *σφίγγ-ειν* ist wie in fallere, fungus, funda, fides neben *σφάλλειν*, *σφόγγος*, *σφενδόνη*, *σφίδη*. In fing-ere ist die lateinische Wurzelform fĭg-, wie sie fĭg-ura zeigt, durch Nasalirung verstärkt wie in frang-ere, rump-ere, jung-ere neben frăg-or, Rŭp-iliu-s, bi-iŭg-i-s; in fīg-ere ist dieselbe Wurzel durch Steigerung oder Längung des Wurzelvokales erweitert, wie in suf-frāg-iu-m, rūp-e-s, jūg-era. Nach dem Gesagten erledigt sich also die versuchte Herleitung des Verbum fing-ere von Sanskr. Wz. dih-, beschmieren (*Meyer, vergl.*

Gr. I, 47), die überdies nach Lateinischen Lautgesetzen nicht möglich ist, da weder ursprüngliches d durch Lateinisches f vertreten ist, noch eine Uebertragung des Hauches von einem Consonanten im Inlaut des Wortes auf den anlautenden Consonanten, wie sie im Griechischen stattfindet, für das Lateinische irgend erweislich ist. Weiter unten wird dieser letztere Punkt noch zur Sprache kommen. Ein aus dh entstandenes f nimmt Curtius an in

filius Umbr. feliuf

und stellt diese Wörter zusammen mit fe-l-a-re, saugen, Griech. θῆ-σθαι, melken, θή-σατο, sog, θη-λή, Mutterbrust, τι-θή-νη, Amme, und mit Sanskr. Wz. dhē-, bibere, lactere, von der Sanskr. dhē-nu-s, Milchkuh, dhā-tṛ, nutrix, Zend. dhai-na, Weibchen stammen (*Gr. Et.* I, *n.* 307). Aus fe-l-a-re schliesst Curtius auf eine Italische Nominalform *fe-la der Griechischen θη-λή entsprechend, von der Lat. fi-l-iu-s, Umbr. fe-l-iu-f gebildet sei, also eigentlich „der saugende" bedeute. Diese Ableitung ist lautlich vollständig gerechtfertigt und auch der Bedeutung nach ansprechend. Dennoch kann ich derselben nicht beistimmen. Dazu veranlasst mich zunächst die Vergleichung der Wortformen:

fetus, feta, effeta, confeta, fecundus, fenus, femina.

Von diesen sind fe-mina (*Curt. a. O.*) und fe-tu-s ebenfalls auf Wurzel dhē-, bibere, lactere, zurückgeführt worden (*Kern, Z. f. vergl. Spr.* VII, 274). Was zunächst die Schreibung dieser Wörter anbetrifft, so ist fe-tu-s, fe-n-us durch Cato's Schreibgebrauch gesichert (*Varro, Gell.* XVI, 12, 7 *f.*, *Non p.* 38. *Gerl.*) wie auch durch gute Handschriften. Fe-c-undu-s, fe-c-und-ita-s ward sowohl zu Cato's Zeit geschrieben (*Gell. a. O. Non. a. O.*), als auch im Zeitalter des Augustus und seiner nächsten Nachfolger, wie dies Inschriften und Münzaufschriften bezeugen (*Or.* 4859: fécunditati, fécunditat(em). *Rasch, Lex. num. T.* II, *p.* 930 *f. Eckhel, Doctr. num.* VIII, 539. *Marini, Inscr. Alb. p.* 137; *vgl. Brandt, Quaestion. Horatian. p.* 111). Die Schreibart fe-mina ist durch das übereinstimmende Zeugniss der besten Handschriften wie der Inschriften aus älterer und Augusteischer Zeit gesichert (*vgl.* feminae, *Or.* 4848, féminis, *Or.* 4859, feminae, *Grut.* 459, 5. 480, 7). Wenn in Inschriften der späten Kaiserzeit sich die Schreibweisen foemina (*Mo. I. R. N.* 807), foeminae (*Or. Henz.* 7207. *p. Ch.* 243) finden, so kann derjenige

nichts auf dieselben geben, der weiss, welche Verwirrung der Schreibweisen oe und e in vielen Handschriften herrscht, eine Verwirrung die darin ihren Grund hatte, dass in der spätlateinischen Volkssprache der Diphthongische Laut oe nicht mehr gesprochen und gehört wurde, also die Abschreiber nicht wussten, welche Wörter sie mit oe, welche mit e schreiben sollten. Betrachtet man nun die Bedeutung der obigen Wörter, so ist von

fetus

behauptet worden, es bedeute eigentlich „der saugende" oder „gesäugt werdende" (*Kern, a. O.*). Davon weiss aber der Lateinische Sprachgebrauch nichts. Fe-tu-s bedeutet vielmehr in der Sprache der Landleute, also in seinem eigentlichsten Sinne „das Gebären oder Werfen der Jungen." So heisst uno fetu „auf einen Wurf", primo, secundo etc fetu, „auf den ersten, zweiten u. s. w. Wurf". Dann aber bezeichnet fe-tu-s auch „das Ergebniss des Gebärens, die Gesammtheit der Jungen" in Verbindungen wie fetum edere, fetum fundere, fetum dare, fetus procreare. Von der Thierwelt sind diese Redeweisen dann auch auf die Pflanzenwelt, auf die Erde und andere Wesen übertragen. Das Participium

feta

bedeutet ein Weibchen „das geworfen hat" oder das noch „trächtig ist",

effeta

ein Weibchen, „das ausgeheckt hat", oder „eine Ausgeburt gehabt hat" und dann durch eine solche geschwächt ist,

confeta sus

eigentlich eine Sau, die eine Schaar Ferkel „zusammengeferkelt hat", dann die Sau mit den Ferkeln zusammen, die sie geworfen hat, *Paull. p.* 57: Confeta sus dicebatur, quae cum omni fetu adhibebatur ad sacrificium. Das Verbalsubstantiv fe-tu-s und die Participialformen fe-ta, ef-fe-ta, con-fe-ta setzen also einen Verbalstamm fe- voraus; aber man kann diesen nicht für die Sanskr. Wz. dhē-, Griech. θη- halten, da aus den Vorstellungen „milchen, saugen, melken" die Anschauung des Gebärens, Werfens im Bewusstsein und in der Sprache von Landleuten sich nicht erklären lässt. Auch

fecundus

heisst eigentlich „gebärend", und da das Gedeihen und Wachsen

des Jungen im Mutterleibe ein wesentlicher Theil des Gebärens ist, „schwanger"; so Ovid Metam II, 472: Scilicet hoc etiam restabat, adultera, dixit, Ut fecunda fores fieretque iniuria partu. Daher bedeutet fe-c-undu-s dann „fruchtbar" von lebenden und leblosen Wesen und von geistigen Begriffen.

Fe-n-us,

eine Bildung wie pig-n-us, vul-n-us, fac-i-n-us erklärte schon Verrius Flaccus vortrefflich, *Paull. p.* 94: Fenus appellatur naturalis terrae fetus; ob quam causam et nummorum fetus fenus est vocatum; a. O. 86: Fenus- a fetu et feneratores et lex de credita pecunia fenebris a fetu dicta, quod crediti nummi alios pariant, ut apud Graecos eadem res τόκος dicitur. Bei einem Volke, das wie die Römer lange Zeit kein geprägtes Geld besass, sondern seinen Besitz nach dem Viehstande, pecu-n-ia abmass, der auf jedem Grundstück, in jedem Gehöft gehalten wurde, war es natürlich, den Jahresertrag des Viehstandes, der pecu-n-ia nach den jährlichen Geburten fe-n-us zu benennen. Als dann der Gebrauch des Geldes aufkam, ward allmählich unter pecu-n-ia „Geld" und unter fe-n-us „Zinsen" verstanden. Jener alte Sprachgebrauch ist ein Beleg für die auch sonst erweisliche Thatsache, dass Vieh- und Weidewirthschaft bei den ältesten Römern bei weitem den Ackerbau überwog und der Ackerbau erst dadurch einen bedeutenden Aufschwung nahm, dass durch Ackergesetze das Gemeindefeld parcelliert und an die Plebejer ausgethan wurde. Von den eben besprochenen Wörtern, also von fe-tu-s, fe-ta, ef-fe-ta, con-fe-ta, fe-c-undu-s, fe-n-us

femina

zu trennen und für etwas anderes zu erklären, als „die Gebärende", dazu vermag ich in Sanskr. dha-tṛ, Amme, dhē-nu-s, Milchkuh, Zend. dhai-na, Weibchen, Griech. θῆ-λυ-ς mit ihren von fe-mina ganz abweichenden Suffixbildungen keinen zureichenden Grund zu finden, halte vielmehr mit Pott (*E. F.* I, 215), Dietrich (*Neue Jahrb.* LXXXI, 39) und Meyer (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 380) an jener Erklärung fest. Auch der Vokal e in jenen Bildungen, an dem Curtius Anstoss nimmt (*Gr. Et.* II, 316), ist nach Lateinischen Lautgesetzen vollkommen erklärlich. Voss und andere ältere Philologen haben für dieselben ganz folgerichtig ein Verbum fe-o angesetzt, wenn dasselbe auch nicht mehr in der

Sprache vorhanden ist. Der Verbalstamm fē- ist nun aus Sanskr. Wz. bhū-, Lat. fu-, Griech. φυ- folgendermassen zu erklären. Wie der Vokal ŭ von der Lateinischen Wurzelform lŭc- in lŭcerna, Sanskr. rŭć-, lucere, splendere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 100) sich nicht bloss zu ou gesteigert hat in Louc-etiu-s, Louc-ina, lou-men, sondern auch zu eu in Leuc-esie (*Verf. Ausspr.* I, 155), so konnte sich auch die Lateinische Wurzel fu- nicht bloss zu fou-, fov- steigern, wie in der alten Form fov-erint (*a. O.* II, 159) sondern auch zu feu-, fev-. So entstand aus fu- ein Verbum *fev-o mit der transitiven Bedeutung „erzeuge, gebäre" und mit Ausfall des v *fe-o, von dem fe-tu-s, feta, fe-c-undu-s, fe-n-us, fe-mina gebildet sind. In gleicher Weise hat sich die Lateinische Wurzel flu-, Griech. φλυ- in φλύ-ω u. a. (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 412 *c.*) zu flov- gesteigert in der alten Form flov-io (*a. O.* II, 160) aber auch zu flev- in der nicht mehr vorhandenen Verbalform *flev-o, aus der durch Ausfall des v fle-o entstand. Fle-re bezeichnet also eigentlich „fliessen machen" grade so wie plo-r-a-re von Wurzel plu- fliessen neben per-plov-ere (*a. O.* 155). Von dem Verbalstamme fle- sind also fle-tu-s, fle-bili-s u. a. gebildet wie von dem Verbalstamme fe- fe-tu-s, fe-mina. Fe-mina ist mit demselben Suffix Sanskr. -mana gebildet wie ter-minu-s; es bedeutet die Frau als „gebärende" wie ter-minu-s von Sanskr. Wz. tar-, traicere, transgredi, die Grenze als „durchschneidende." Von dem Verbalstamme fē- leite ich ferner

felis, feles,

glaube also, dass die Katze, die ja in den Winkeln des Hausraumes so oft und so zahlreiche Junge wirft, durch fe-li-s als die „gebärende" oder „fruchtbare" bezeichnet wird. So ist auch su-s, die Sau wegen ihrer Fruchtbarkeit „die gebärende" genannt von Sanskr. Wz. su-, generare, nach Benfey's, wie mir scheint, sicherer Erklärung (*Gr. Wurzellex.* I, 411. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 579). Schon Pott hat auch

felix

mit fe-c-undu-s von derselben Wurzel hergeleitet (*E. F.* I, 217. II, 209). Dass diese Zusammenstellung richtig ist, erweist der Sprachgebrauch auf das schlagendste. Man vergleiche Fest. p. 92: Felices arbores Cato dixit, quae fructum ferunt, infelices quae non ferunt; *Liv.* V, 24: Nulla felix arbor, nihil fru-

giferum in agro relictum; *Hor. Epod.* 2, 14: Inutilesque falce ramos amputans Feliciores inserit; *Ovid. Pont.* II, 10, 51: Quoniam regio felicior ista est; *Val. Flacc.* VI, 712: Ventis oleam felicibus implet; *Claud. Claud. cons. Theod.* 179: Quis felix oleae tractus. Es erhellt aus diesen Stellen, dass fe-l-ix eigentlich „fruchtbar, fruchtbringend, erzeugend" bedeutet. Von dem Verbalstamme fe-, ward also erst ein Nominalstamm fe-lo- gebildet oder fe-li-, wie fe-li-s zeigt, und von diesem mit dem Suffix -ic fe-l-ix (*vergl. Pott, E. F.* II, 209). Von dieser ganzen dem Verbalstamme fē- entsprossenen Wortfamilie vermag ich auch filius Umbr. feliuf
nicht zu trennen. Dazu kommt, dass von der Bedeutung „Säugling" in fi-l-iu-s, die auf Wurzel dhē- führen könnte, sich nirgends eine Spur erhalten hat. Die Griechische Sprache bezeichnet durch ὑ-ιό-ς, die Gothische durch su-nu-s und alle anderen deutschen Mundarten durch dasselbe Wort, das Altslavische durch sy-nŭ, das Litauische durch su-nu-s von Sanskr. Wz. su-, sū-, gignere, parere den Sohn als den „erzeugten" (*Pott, E. F.* I, 215. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 605). Die Lateinische Sprache setzt dem gen-i-tor, pro-gen-i-tor, sa-tor, dem Erzeuger oder Vater, den gna-tu-s, pro-gna-tu-s, sa-tu-s, den „Erzeugten", den Sohn, gegenüber. Ist es also nicht natürlich auch fi-l-iu-s, als den „Erzeugten" zu fassen, wenn sich das sprachlich rechtfertigen lässt? Und dass das leicht und einfach angeht, kann doch niemand in Abrede stellen. Aus dem Umbrischen fe-l-iu-f ist zu ersehen, dass fe-l-io- die alte Italische Stammform des Wortes war, dass das e der Stammsilbe durch das i der folgenden Silbe zu i assimiliert ist, wie in nihil, nimis, nimius (*Verf. Ausspr.* I, 306). Wenn, wie oben gezeigt ist, fe-li-s ein „gebärendes oder erzeugendes" Wesen bezeichnete, so konnte nach Antreten des Suffixes -io an den Stamm fe-li- fe-l-io- sicherlich ein „dem gebärenden oder erzeugenden Wesen angehöriges", also das „geborene oder erzeugte" bezeichnen. Bedeutet doch fe-tu-s zuerst das „Gebären", dann aber auch das „geborene Wesen". Mit demselben Suffix ist ὑ-ιό-ς von der Griechischen Wurzelform συ-, ὑ-, „erzeugen, gebären" gebildet und bedeutet den „Erzeugten oder Geborenen". Auch die Umbrische Wortverbindung sif feliuf, auf die Curtius sich beruft (*Gr. Et.* I, *n.* 307), beweist keineswegs, dass fe-l-iu-f

„saugend“ bedeute und von Sanskr. Wz. dhē- herzuleiten sei. Um das darzuthun, muss ich zunächst folgende Ritualformeln der Iguvischen Tafeln in Betracht ziehen:

Ia, 7: Pus veres Treplanes tref sif kumiaf feitu.
VIa, 58: Post verir Treblanir si gomia trif fetu.
Post portam Trebulanam sues praegnates tres facito.

Nach den Erklärungen von Aufrecht und Kirchhof brauche ich hier nur meine Uebersetzung von kumiaf, gomia durch praegnates zu rechtfertigen (*Umbr. Sprd.* II, 180 *f.* 186 *f.*). Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler stellen nun vermuthungsweise Umbr. ku-m-ia-f, go-m-ia mit Sanskr. çam-ja, mansuetus zusammen (*a. O.* I, 73). Eine solche Bezeichnung „zahm“ ist aber für ein Opferthier bei den Römern und Griechen nicht gebräuchlich, weil sie in der Regel „Wild“ nicht opferten. Demnach halte ich ku-m-ia-f für gleichen Ursprungs mit Griech. *κυ-έω, ἐγ-κύ-μων, ἐγ-κυ-μον-έω.* Daran hat auch Huschke gedacht, mengt aber in gewohnter Weise allerhand fremdartiges hinein (*Iguvin. Taf. S.* 14). In ku-m-ia-f ist an die Wurzel zuerst das Suffix -mo, -ma getreten, wie in fa-ma, fu-mu-s, al-mu-s u. a., das dann durch ein zweites -io weiter gebildet ist, wie in Volu-m-iu-s (*Renier, Inscr. Algér.* 4095), Postum-ius. Die Bedeutung „trächtig“ passt für ku-m-ia-f in Verbindung mit si-f sehr wohl. Bei den Römern wurde eine trächtige Sau der Ceres geopfert, *Macrob. Sat.* III, 11: Cereri faciunt sue praegnate, und der Tellus (*Fest. v. plena sue p.* 238) und die Fordicidia hatten ja vom Schlachten trächtiger Opferthiere den Namen. Weiterhin findet sich nun folgende Opfervorschrift auf den Iguvischen Tafeln:

Ia, 14: Pus veres Tesenakes tref sif feliuf fetu.
VIb, 3: Post verir Tesonocir sif filiuf trif fitu.
Post portam Tesenacam sues filios tres facito.

Es ist klar, wie schon die älteren Erklärer gesehen haben, dass hier feliuf zu sif in demselben grammatischen Verhältniss steht, wie oben kumiaf, das heisst also, dass feliuf masculinisches Adjectivum, also hier von männlichen Schweinen die Rede ist. Nur Huschke verdreht hier wieder das einfache, klare Sachverhältniss und erklärt sif feliuf trotz der masculinischen Form des letzteren: porcos feminas (*a. O.* 151). Die Erklärung Panzer-

bieters, nach der feliuf: θηλάζοντες bedeuten soll, und der auch Curtius beistimmt, passt sachlich wohl; denn lactentes hostiae werden den maiores entgegengesetzt (*Cic. leg.* II, 12, 29. *vgl. Liv.* XXXVII, 3). Aber sie erregt andere Bedenken. Felare kommt nämlich in der Sprache der Römischen Landleute und der Landbauschriftsteller niemals schlechtweg für lactere, für das Saugen des Jungvieh's vor. Es ist überhaupt bei diesen Schriftstellern nicht gebräuchlich, noch weniger kommt im Römischen Ritual das Wort oder ein demselben stammverwandtes zur Bezeichnung eines Opferthieres vor. Da nun die Opfer- und Gebetformeln der Priester von Iguvium in den Benennungen für die zum Opfer gebrauchten Gegenstände und die bei denselben vorgenommenen Verrichtungen eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Römischen zeigen, so würde man in jenen Sprachdenkmälern für das Lateinische lactentes auch ein stammverwandtes Umbrisches Wort erwarten. Wenn hingegen bei einem Römischen Opfer con-fe-ta su-s die Sau mit ihrem Wurf von Ferkeln geopfert wurde, wenn im Lateinischen fe-tu-s die Gesammtheit der geworfenen Ferkel bezeichnete, so stimmt es damit vollkommen überein, dass auch das Umbrische fe-l-iu-f mit Lat. fi-l-iu-s von dem besprochenen Verbalstamme fe- herzuleiten sei und „geborene oder geworfene Junge" bezeichnet, also sif feliuf „geborene Schweine", das heisst „junge Schweine, Ferkel". Das kommt der Sache nach auf die lactentes hostiae hinaus, aber eine Ableitung des Wortes fe-l-iu-f von Sanskr. Wz. dhe-, Griech. θη- folgt daraus keineswegs.

Die Zusammenstellung von

fors, fortuna

mit Griech. θάλλω und Sanskr. dhṛ-ti-, das angeblich „Glück, Freude" bedeuten soll (*Meyer, Vgl. Gr.* I, 47), ist verfehlt. Böthlingk und Roth geben als erste Bedeutung von dhṛ-ti- (Wz. dhar-) an: „Festhalten, Stillehalten, Befestigung"; daraus ergiebt sich die zweite: „fester Wille, Entschlossenheit" und die dritte: „Befriedigung, Zufriedenheit", insofern aus der Festigkeit, Sicherheit und Ruhe der Frieden und die Zufriedenheit entspringt (*Sanskr. Wörterb.* III, 988). Von jener angeblichen Bedeutung „Glück und Freude" sagen diese Gelehrten nichts; ich muss also glauben, dass dhṛ-ti- dieselbe niemals gehabt hat. Hätte es dieselbe aber auch gehabt, so steht jedenfalls so viel fest, dass for-s und

for-tu-na niemals „Freude" oder „Glück", sondern immer nur „Zufall" bedeutet haben, „Glückszufall" wie „Unglückszufall." Zu der Grundbedeutung der „Festigkeit" in dhṛ-ti- und Wurzel dhar- steht die Wandelbarkeit, das unstäte Wechseln der for-t-una in gradem Gegensatz, also können diese Wörter nichts mit einander gemein haben. For-s und for-t-una also von fer-re zu trennen, wohin sie auch Curtius gestellt hat (*Gr. Et.* I, *n.* 411), sehe ich nicht die mindeste Veranlassung; sie bedeuten eben das was „sich zuträgt". Der Stamm for-ti- verhält sich zur Lateinischen Wurzelgestalt fer- von Sanskr. bhar- wie sor-ti- zu ser- von ser-ere. For-ti- ist zu for-t-una mit demselben Suffix weitergebildet, das Port-unu-s, im-port-unu-s, Nept-unu-s, Mut-unu-s, Tut-unu-s, Vac-una, Alb-un-ea zeigen. Curtius ist der Ansicht, dass auch das anlautende f in

fesiae, feriae, festus

hervorgegangen sei aus ursprünglichem dh (*Gr. Et.* I, 312b), indem er fes- für dieselbe Wurzel hält, wie Griech. θεσ- in θεσ-σά-μενοι, θέσ-σε-σθαι, πολύ-θεσ-τος, mit der Bedeutung „beten", so dass also fer-iae und dies fes-ti entweder „Bettage" oder „erbetene" Tage wären. Gegen diese Ableitung lässt sich von lautlicher Seite sicherlich nichts einwenden, dennoch kann ich sie nicht für richtig halten. Im Römischen Sprachgebrauch erscheinen feriae und dies festi nie als „erbetene" Tage; während feriae stativae, conceptivae, imperativae unterschieden werden, hört man von erbetenen Feiertagen nichts. Für „Bettag, Betfest" ist der feststehende Ausdruck supplicatio, während feriae nur die allgemeine Bedeutung „Feiertag" haben. Feriae heissen auch die nundinae, die Markttage und Ruhetage von der ländlichen Arbeit, wo der Bauer sich wusch und ein reines Hemd anzog, um nach der Stadt zu gehen, wo er seine Producte verkaufte und in der Volksversammlung stimmte; feriae nannte man auch die Zeit des iustitium, die gerichtsfreien Tage und ebenso die schulfreien Zeiten, während des grossen Minervenfestes, der Quinquatrien und während der Feier der Saturnalien. Ich leite daher fer-ia e und fes-tu-s von der Sanskr. Wz. bhās-, lucere, splendere her (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 308), so dass also dies fes-tu-s eigentlich ein „glänzender" Tag bezeichnet, ähnlich wie dies candidus, daher denn ein „feier-

licher, heiliger, fröhlicher", wie im Gegentheil dies ater eigentlich ein „schwarzer", daher ein „unglücklicher, trauriger" bedeutet. Jene Bedeutung ist sicher passend für Feiertage, die man ja mit reinem Leib, in weissem, fleckenlosen Gewand mit allerhand Reinigungsopfern, in lichten, glänzend geschmückten Tempelräumen oder an den laubumkränzten Altären der Wald- und Feldgottheiten unter Italiens tiefblauem Himmel, fern von dem Schmuze und Staube der Werkstätte und des Ackergrundstückes in heiterer Lebensfreude beging. In der That es waren lichte glänzende Tage diese Römischen Götter- und Volksfeste, wie wir sie aus Ovid's Dichtungen kennen. Düstere Selbstbetrachtung und das härene Büssergewand lagen ihnen fern. Vom Glanz des sonnenhellen Himmels sind bei den Italikern wie bei stammverwandten Völkern die Götter benannt. War es da nicht natürlich, dass sie auch die gottgeweihten Tage „glänzende, lichte" Tage nannten? Aus der Vorstellung „weiss, glänzend, rein" erwächst auch sonst die Bedeutung heilig, feierlich, festlich. Schon anderen Orts habe ich nachgewiesen, dass die Umbrischen und Oskischen Formen:

Umbr. fesnafe, fesnere, *Osk.* fiisno, fiisnam, fiisnim, Casusformen der Stämme fes-na, fiis-na, von derselben Wurzel entsprungen sind, wie Lat. fes-iae, fes-tus also „glänzende, dem Gottesdienst geweihte Räume" bezeichnen, wie die Lateinischen Wörter „glänzende, dem Gottesdienst geweihte Zeiten" (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 418 *f.*). Neben der Lateinischen Participialform fes-to- steht die Umbrisch-Oskische fes-no- von der Italischen Wurzelform fes- mit dem Suffix -no, Sanskr. -na gebildet, wie ple-no-, dig-no-, fa-no- von den Verbalstämmen ple-, dig-, fa-. Wie bei den Römern also die dem Gottesdienst, der Erholung von der Wochentagsarbeit, der Feier froher Ereignisse im Leben der Völker und Familien gewidmeten Tage durch dies festi als „Glanztage", durch feriae als „Glanzzeiten" bezeichnet wurden, so hiess bei unsern Vorfahren jedes Fest, nicht bloss eine Vermählungsfeier, eine „Hochzeit". „Hoch" und „glänzend" sind sich berührende Begriffe, insofern hohe Gegenstände meist hell beleuchtet sind. So bedeutet zum Beispiel Griech. φα-λό-ς von Sanskr. Wz. bhā-, Griech. φα- „licht, glänzend"; von derselben Wurzel Etrurisch fa-l-antu-m der „lichte Himmel", bei den Sabinern divus Fa-l-a-cer der „lichtspendende Gott", wie bei den Römern Leuc-es-iu-s

oder Luc-et-iu-s (*Z. f. vergl. Spr.* X, 36 *f.*). Ein „erlauchter" oder „durchlauchtiger" Herr ist im heutigen Sprachbewusstsein unseres Volkes, das sich der Abstammung jener Wörter von derselben Wurzel wie „leuchten" nicht mehr bewusst ist, ein „hoher" Herr. Ich trage daher kein Bedenken

fastigium

ebenfalls von derselben Wurzel Sanskr. bhās-, Lat. fas-, fes-, glänzen herzuleiten, so dass der Begriff des „hellen, glänzenden" in den des „hohen" umschlug. Der Nominalstamm fas-to- in jenem Worte bedeutet also „mit Glanz begabt", dann „mit Höhe begabt" also „hoch", daher fas-t-ig-iu-m, eine Bildung wie lit-ig-iu-m, „Hochbau", daher „Giebel, Gipfel." Ebenso leite ich von derselben Wurzel auch

fas-tu-s

eigentlich „das Glänzen", daher der „Hochmuth". Zu trennen von diesen Wörtern so wie von fes-iae, fes-tu-s ist natürlich

fas, nefas, fastus, nefastus.

Pott (*E. F.* I, 136) ist noch zweifelhaft, ob fa-s von der Wurzel von fa-ri, sprechen, oder von Sanskr. Wz. dhā- abzuleiten sei. Wenn aber die Römer unter dies fa-s-tu-s bestimmt einen Tag verstehen, an dem Recht „gesprochen" wird, und unter dies ne-fa-s-tu-s einen, an dem das nicht geschieht, *Ovid. Fast.* I, 47 *f.*: Ille nefastus erit, per quem tria verba silentur. Fastus erit per quem lege licebit agi, so wird man nicht zweifelhaft sein können, mit den alten Erklärern und Curtius (*Gr. Et.* I, *n.* 407) fa-s, ne-fa-s, fa-s-tu-s, ne-fa-s-tu-s mit fa-nu-m, fa-ma, fa-bula u. a. zu fa-ri zu stellen. Fa-s ist von der Wurzel bhā- mit dem neutralen Suffix Sanskr. -as gebildet, das sich im Lateinischen gewöhnlich zu -os, -us gestaltet, eine Bildung wie die masculine mo-s von Sanskr. Wz. mā-, messen, io-us, iu-s von Sanskr. Wz. ju-, binden. Wie fa-tu-m eigentlich „das Gesprochene", dann „Schicksalsspruch, Ausspruch des Gottes", wie loca ef-fa-ta „heilig gesprochene, gottgeweihte Oerter" bedeutet, und eben dasselbe auch fa-nu-m, ebenso hat fa-s den Sinn „göttliches Wort, göttliches Gebot" erhalten.

Es sind nun diejenigen Wortformen, in denen inlautendes f aus ursprünglichem dh entstanden ist, zu behandeln. Dies ist geschehen in:

rufus, Rufus, Rufinus, Rufio, rufulus, Rufillus, rufare, rufescere, Umbr. rofu,

Rufri (maceria), Rufrium, Rufranus, Rufrenus, Umbr. rufru

verglichen mit Sanskr. rudh-ira-m, Griech. ἐ-ρυϑ-ρό-ς, Lit. raud-a, Althochd. rōt (*Pott, E. F.* I, 105. *Z. f. vergl. Spr.* VI, 359. *Lottner a. O.* VII, 20). Die Lateinische Form ruf-u-s Umbr. rofu steht also der Litauischen raud-a am nächsten. Umbrisch ruf-ru und der Campanische Ortsname Ruf-ri (maceria, *Cato, R. R.* 22 *extr.*), wie der Samnitische Ortsname Ruf-r-iu-m (*Liv.* VIII, 25), sind mit dem Suffix -ro weitergebildet, wie Griech. ἐ-ρυϑ-ρό-ς, Ἐ-ρυϑ-ραί, Ἐρ-υϑ-ρά. Die beiden Ortsnamen auf Oskischem Sprachboden Ruf-ri (maceria) und Ruf-r-iu-m bedeuten, wie Ἐ-ρυϑ-ρά, Ἐ-ρυϑ-ραί, „Rothenburg" und zeigen, dass das Oskische wie das Umbrische eine Adjectivform ruf-ro- besass, die der Lateinischen rubro- entspricht. Auch die von jenen Ortsnamen ausgegangenen Personennamen Ruf-r-enu-s, Ruf-r-anu-s, sind also Oskischen Ursprungs, daher haben sie das f gewahrt, während die vom Lateinischen rub-ro- ausgehenden Namen Rub-r-ius, Rub-r-i-anu-s wie rub-r-ica, rub-r-ic-a-re, rub-r-ic-osu-s u. a. wie ihre Grundform b für f zeigen. Da rūf-u-s neben rŭb-ere, rŭb-or, rŭb-er ein langes u zeigt, so muss man annehmen, dass dieses aus Vokalsteigerung hervorgegangen ist. Die Italische Wurzelgestalt rŭf- ist entweder zu reuf- gesteigert worden, wie solche Steigerung des Wurzelvokales der Griechischen Wurzelform ῥῠϑ- in ἐ-ρῠϑ-η-μα, ἐ-ρῠϑ-αίν-ω, neben ῥευϑ- in ἐ-ρεύϑ-ω, ἔ-ρευϑ-ο-ς sich zeigt, oder zu rouf-. Da die Steigerung von u zu ou im Lateinischen die gewöhnliche ist, wo das Griechische υ zu ευ steigert, und Steigerung von u zu eu sich nur selten nachweisen lässt (*Verf. Ausspr.* I, 155), so hat man wohl jene auch für rūf-u-s anzusetzen, also *rouf-u-s für dessen ältere Form anzusehen. Inlautendes f ist ferner aus dh entstanden in

inferi, infera, infra,

infimus,

verglichen mit Sanskr. adh-ara, adh-ama (*Bopp, Vergl. Gr.* II, *S.* 26. *2te A.*). Da sich im Lateinischen auch die Form if-

ero-s findet (*Or. Henz.* 7341), so ist man berechtigt, das Auftreten des Nasals in den obigen Wortformen als nach dem Umschlag des dh in f eingetreten anzusehen. Dann fallen die von Ebel gegen Bopp's Ansicht erhobenen Bedenken weg, da sich ja auch in rufus und den davon abgeleiteten Wortformen, wie in scrofa, Afer, sifilus (*Verf. Ausspr.* I, 66), inlautendes f zwischen Vokalen gehalten hat. Ferner ist f Stellvertreter eines ursprünglichen dh in den Namen

Oufens, Ufens, Oufentina, Ufentina,
Aufidus, Aufina,

wie ich schon anderen Orts nachgewiesen habe (*Z. f. vergl. Spr.* X, 35). Die verwandten Wörter Sanskr. ûdh-as, ûdh-ar, ûdh-an, Euter, Griech. οὖϑ-αρ, Althochd. ut-ar, Lat. ub-er, Euter (*Pott, E. F.* I, 106. II, 275. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 325), führen nämlich auf eine gemeinsame Wurzel udh-. Da nun das Lateinische Adjectivum ub-er „fruchtbar" bedeutet, da das Substantivum ub-er in Verbindungen wie ub-er agri, ub-er glebae, fertilis ub-ere campus grade so wie das homerische οὖϑ-αρ ἀρούρης „den fruchtbaren Bestandtheil, die Fruchtbarkeit des Ackers" bezeichnet, und da auch im Sanskrit udh-ar in gewissen Verbindungen die „befruchtende Regenwolke" als „Euter des Himmels" bezeichnet (*Böhl. u. Roth, Sanskr. Wörterb.* I, 1019), so muss man schliessen, dass die Bedeutung jener angesetzten Wurzel udh- „fruchtbar sein oder machen" war. Auf Italischem Sprachboden gestaltete sich diese Wurzel zu uf-. Diese Form ist zu ouf- gesteigert in dem Flussnamen Ouf-en-s (*Lucil. Fest. p.* 194) und in dem Tribusnamen Ouf-ent-ina (*Ritschl, Mon. Epigr. tria, p.* 4. *Momms. I. R. N. Ind. p.* 456). Desselben Stammes ist der Name des Apulischen Flusses Auf-idu-s, dessen Diphthong au- aus dem u der Italischen Wurzelform uf- durch die stärkere Vokalsteigerung hervorgegangen ist, die im Sanskrit Vriddhi genannt wird, und sich zu dem u von der Form Uf-en-s verhält, wie in Sabin. aus-um, Aus-eli, Lat. aur-u-m, aur-ora, Aus-ter neben Lat. us-tu-m, ur-ere, Etrur. us-il (*Z. f. vergl. Spr. a. O.*). In Bezug auf die Suffixe verhält sich Ouf-en-s zu Auf-i-du-s, wie alg-en-s zu Alg-i-du-s, turg-en-s zu turg-i-du-s. Beide Namen bezeichnen also die Flüsse als „befruchtende". Auch die Picenischen Ortsnamen Auf-ina oder Auf-inu-m bezeichnen den Ort als „fruchtbaren". Dass auf

Umbrischem und Oskischem Sprachgebiet ursprüngliches dh im Inlaut zu f wurde, lässt sich nachweisen für die Oskische Form

mefiai

auf dem Stein von Abella in der Verbindung isai viai mefiai = in ea via media (*Momms. Unt. Dial. Taf.* VIb, 57. *vgl. S.* 226, 279). Mef-ia-i entspricht also dem Sanskr. madh-ja-s, Lat. med-iu-s, Goth. mid-ji-s u. a. (*vgl. Pott, E. F.* I, 105. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 469). Umbrisch ist inlautendes f aus dh entstanden in den Verbalformen

kupifiatu, combifiato

(*A. K. Umbr. Sprd.* II, 37). Bugge erklärt diese Formen als 3te Pers. Sing. Imperat. Act. eines Verbum denominativum *kum-bif-i-a-um vom Stamme *bif-ia-, dessen Italische Wurzel er zurückführt auf Sanskr. Wz. budh-, animadvertere, cognoscere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 185), Zend budh-, videre (*Z. f. vergl. Spr.* III, 40). Da das i der Umbrischen Wurzelgestalt bif- leicht im Wege der Assimilation durch das i der folgenden Silbe entstanden sein kann wie in consilium, facilis u. a. neben consul, facul, und da die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler nachgewiesen haben, dass an den Stellen, wo Formen des zusammengesetzten Verbalstammes ku-pifia-, combif-ia- vorkommen, durch den Zusammenhang der Begriff des „Schauens, Sehens" verlangt wird, so kann die Erklärung Bugge's als gesichert angesehen werden.

Wie das aus ursprünglichem bh auf Italischem Sprachboden hervorgegangene f im Inlaut Lateinischer Wörter zu b sinkt, während es in den verwandten Italischen Dialekten f bleibt (*Verf. Ausspr.* I, 65), so ist auch das aus dh entstandene Italische f im Inlaut Lateinischer Wörter meist in b übergegangen; so in

robur,

das Kuhn von Sanskr. radh-as, Fülle, Reichthum, Wohlstand ableitet mit Griech. ῥώννυ-μι für *ῥώθ-νυ-μι (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 391); ferner in

uber

neben Sanskr. ūdh-as, ūdh-ar, Griech. οὖθ-αρ und den Italischen Namen Ouf-en-s, Ouf-ent-ina, Auf-i-du-s, Auf-i-na (-nu-m) u. a. (*s. o. S.* 199).

Ebenso verhalten sich

ruber, robigo

zu Lat. ruf-u-s, Umbr. rof-u, ruf-ru u. a. (*s. o. S.* 199).

Auch

barba

verglichen mit Lit. brazda, Slav. brad-a, Altnord. bard-r führen auf eine Grundform *bardh-a, die sich auf Italischem Sprachboden zu *barf-a und dann zu barb-a gestaltete (*Pott, E. F.* I, 106. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 27).

Urbs

ist mit Sanskr. ardh-a, „Ortschaft" zusammengestellt worden (*Weber, Ind. Stud.* I, 229. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 27). Diese Etymologie ist treffender und einleuchtender der Bedeutung halber, als die Herleitung des Lateinischen Wortes von orbi-s (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 387) oder die Ableitung von einer Wurzel or- in den Städtenamen Or-t-ona, Ὀρ-ου-ῖν-ιο-ν (*Verf. a. O.* X, 9); demnach ist die Stammform urbi- (*vgl.* urb-i-um) auf Italischem Sprachboden aus *urfi- entstanden.

Ueberzeugend ist die Zusammenstellung von

verbena

mit Sanskr. Wz. vardh-, crescere (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 51. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 189). Es fragt sich ferner, ob in

liber, Liber

das b, in den verwandten Italischen Formen Osk. lovf-re-is = lib-eri, lovf-ri-kon-oss = *lib-eri-gen-os, Faliskisch lof-er-ta = lib-er-ta das f aus ursprünglichem bh der Wurzel lubh-, cupere, amare, entstanden ist, wie ich anderen Orts angenommen habe (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 416 *f. vgl. Pott, E. F.* I, 260. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 545). Ich habe jene Oskischen Formen und die nahe liegende Faliskische durch Vokalsteigerung aus der Italischen Wurzelform lŭf-, Sanskr. lŭbh-, Lat. lŭb- in lŭb-et erklärt, hingegen die altlateinischen Formen loeb-esu-m (*Fest. p.* 121, wahrscheinlich verschrieben für loeb-eru-m), loeb-er-tate-m, den Sabinischen Namen des Liber Lēb-asiu-s wie die Lateinischen Formen lĭb-er, Lĭb-er durch Vokalsteigerung aus der Italischen Wurzelform lĭf-, Lat. lĭb- in lĭb-et (*a. O.* 417 *f.*). Benfey stellt nun aber das Griechische ἐ-λεύθ-ερο-ς

zu jener Italischen Wortfamilie (*Gr. Wurzell.* II, 140) und loeb-esu-m, wenn dasselbe auch nicht verschrieben sein sollte, widerlegt das nicht, da ja die Wurzel der beiden Wortformen dieselbe und die Suffixe verschieden sein könnten (*Curt. Gr. Et.* II, 82). Es hat in der That etwas sehr ansprechendes, dass Lat. b, Umbr. f, Griech. ϑ in Lat. rub-er, Umbr. ruf-ru, Griech. ἐ-ρεύϑ-ω in demselben Verhältniss zu einander stehen wie Lat. b, Osk. f, Griech. ϑ, in Lat. lib-er, Osk. lovf-re-is, Griech. ἐ-λεύϑ-ερο-ς. Ich kann hiernach meine eigene Herleitung der obigen Italischen Wortformen von der Sanskr. Wz. lubh- und ihre Zusammengehörigkeit mit lub-et, lib-et noch nicht für gesichert ansehen, muss vielmehr die Möglichkeit zugeben, dass dieselben mit Griech. ἐ-λεύϑ-ερο-ς von einer ursprünglich auf dh auslautenden Wurzel ausgegangen sind. Auf ein aus dh entstandenes b möchte man schliessen in

verbum

verglichen mit Umbr. verf-ale = verb-ale, Goth. vaurd, Altpreuss. wird-s, Lit. vard-a-s, Name (*Pott, E. F.* I, 106. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 27. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 493). Aber gesetzt diese Wortformen liessen sich auf Wurzel vardh-, caedere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 189), zurückführen, so dass das Wort als das „scheidende" oder „unterscheidende" bezeichnet wäre, so steht doch das Griech. ἐρ-έ-ω, ἔρ-ο-μαι „sage, frage", jener Etymologie entgegen und weist darauf hin, dass f, b, d in den obigen Wörtern Reste von Suffixen sind. Curtius stellt dieselben nur zweifelnd mit Sanskr. Wz. brū-, sprechen, zusammen, da das b im Anlaut dieser Wurzel zu dem v jener Bildungen nicht stimmt. Ebenso wenig scheint mir die Ableitung derselben von der Wurzel ghar-, lucere, splendere, gesichert (*Aufr. Umbr. Sprd.* I, *p.* 101), da man hier wieder genöthigt wäre eine Wurzelform *ghvar- anzusetzen, die in allen jenen Wörtern das gh eingebüsst haben müsste. Bei so verschiedenen Erklärungsversuchen wage ich nicht zu versichern, dass in verbu-m das b aus ursprünglichem dh entstanden sei.

Die Behauptung,

plebes, plebs

sei dasselbe Wort wie Griech. πλῆ-ϑ-ος steht keineswegs so sicher, wie sie neuerdings ausgesprochen ist (*Ebel, Z. f. vergl.*

Spr. V, 213. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 51). Pott hat schon bemerkt, dass das ϑ ja Zusatz der Wurzelform, Griech. πλη-, Lat. ple-in ple-nu-s, ple-nt-ur, ple-rus, im-ple-tu-s, locu-ple-s sei (*E. F.* II, 437). Ple-b-e-s ist auf Lateinischem Sprachboden zunächst entstanden aus *ple-b-ie-s. Das b kann aber sehr wohl der Rest der Wurzel fu-, Sanskr. bhu-, Griech. φυ- sein, die in der Gestalt -bu sich in mor-bu-s, tri-bu-s, acer-bu-s zeigt. Wenn an diese Gestalt das Suffix ie- der sogenannten fünften Declination trat, schwand das wurzelhafte u derselben vor dem vokalischen Anlaut des Suffixes, wie solches in den Conjugationsendungen -b-o, -b-is, -b-it, -b-am, -b-as, -b-at u. a. geschwunden ist. Mindestens ist also keineswegs erwiesen, dass in Lat. ple-b-e-s das b aus ursprünglichem dh entstanden sei. Für unbegründet muss ich die Zusammenstellung von Lat.

ubi

mit Griech πο-ϑί halten (*Meyer, a. O.*). Wie will man wohl beweisen, dass das Suffix -bi in u-bi, i-bi etwas anderes ist als das -bi in ti-bi, si-bi, das Umbrische -fe in te-fe = ti-bi und i-fe = i-bi, das Oskische -fei in si-fei = si-bi und -f in pu-f = u-bi, sta-ti-f = sta-ti-m (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 148. XI, 338), das heisst also, dass alle diese mit f oder b anlautenden Suffixe aus Sanskr. -bhjam entstanden sind (*Verf. a. O.* V, 121. 131. *Ausspr.* II, 148)?

Es werden nun diejenigen Fälle einer Prüfung unterzogen werden, in denen f aus ursprünglichem gh hervorgegangen ist. Dies ist nachgewiesen für

fervĕre, fervēre, fervidus,

formus, forvus, fornus, fornax,

furnus,

verglichen mit Griech. ϑέρ-ος, ϑέρ-ω, Goth. var-m-s für *gvar-m-s, Sanskr. ghar-ma, Hitze von Sanskr. Wz. ghar-, lucere, splendere (*Pott, E. F.* I, 225. II, 570. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* IX, 26. *Schweitzer, a. O.* III, 346 *f. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 62). Da was leuchtet in der Regel auch wärmt, so liegt die Bedeutungsentwickelung in den obigen Wörtern aus dem Wurzelbegriff auf der Hand. For-mu-s ist eine Bildung wie al-mu-s,

das demselben gleichbedeutende altlateinische for-vu-s (*Serv. Verg. Aen.* VIII, 453) zeigt das Suffix vo- wie fer-v-e-re, fer-v-i-du-s. In for-n-ax ist, da sonst die Bildungen auf -ax, wie ed-ax, vor-ax, loqu-ax u. a. von Verbalstämmen ausgehen, ein durch ein mit n anlautendes Suffix verstärkter Verbalstamm anzunehmen, wie derselbe in li-n-ere, si-n-ere, cer-n-ere, ster-n-ere, sper-n-ere u. a. vorliegt, also etwa ein *for-n-ere, das neben for-nu-s in der alten Sprache vorhanden war. Zur Wurzel ghar- stelle ich auch

febris, hebris

(*Serv. Verg. Aen.* VII, 695), das verschieden erklärt worden ist. Dass das Wort mit Althochd. bi-bê-n, tremere, zusammenhängt und eigentlich „das Beben" bedeuten sollte, wie Müllenhoff vermuthet (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 409), scheint mir deshalb unwahrscheinlich, weil sich sonst kein dem Griech. φέβ-ο-μαι, φόβ-ο-ς, Althochd. bi-bê-n verwandtes Wort im Lateinischen findet. Die Annahme, dass fe-bri-s dasselbe Wort wäre wie Sanskr. babhru-, „lohfarbig" von Sanskr. Wz. bhâr-, assare, frigere, fervere (*Pictet, Z. f. vergl. Spr.* V, 346 *f.*), ist unhaltbar, da anlautendem b im Sanskrit nicht anlautendes f im Lateinischen entspricht und die Behauptung, dass in fe-bri-s die Aspirata vom inlautenden Consonanten auf den anlautenden übertragen sei, der Begründung ermangelt. Durch die Gleichstellung von Lat. fiber, Biber mit Sanskr. babhru, Ratte, Ichneumon, die ja selber garnicht erwiesen ist, kann jene Uebertragung der Aspirata im Lateinischen nicht erwiesen werden; andere angebliche Beispiele derselben aber werden weiter unten sich als unbegründet ergeben. Benfey leitet febri-s von Sanskr. Wz. bhâ-, „leuchten", und behauptet, das b sei Rest des Sanskritischen causalen Verbalsuffixes -pajâ und -ri der Nachkomme des Participialsuffixes -ant, -ent (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 55). Von der Unhaltbarkeit der Annahme jenes Verbalsuffixes in gewissen Lateinischen Verbalbildungen ist oben die Rede gewesen (*S.* 154 *f.*). Den Beweis aber, dass im Lateinischen ein r aus -nt entstehen könne, wird wohl niemand als geführt ansehen. Nach dem Gesagten stimme ich mit Pott überein, der in fe-bri-s dieselbe Wurzel wie in fer-v-ere gesehen hat (*E. F.* II, 556), erkläre also fe-bri-s für entstanden aus *fer-bri-s, so dass r vor br ge-

schwunden ist, wie in mulie-bri-s für *mulier-bri-s und wahrscheinlich auch in fune-bri-s neben funer-a, fene-bri-s neben fener-a-re (*Pott, a. O.*). R vor b ist auch geschwunden in der Namensform Fa-bar-i-s (*Verg. Aen.* VII, 715), die durch die Mittelstufe *Far-bar-i-s, *Far-bar-u-s im Römischen Munde aus dem Sabinischen Flussnamen Far-far-u-s (*Ovid. Metam.* XIV, 330) entstanden ist, und r vor j ist ausgefallen in pe-ier-are für per-iur-are. Fe-bri-s für *fer-bri-s bezeichnet also das Fieber als „hitzebringend" wie lugu-bri-s „trauerbringend", bedeutet. Von der Lateinischen Wurzelgestalt fur- in fur-nu-s, for- in for-vu-s, for-nu-s, for-n-ax, for-mu-s, Sanskr. ghar- scheinen mir ausgegangen die Bildungen

fur-ere, fur-or, Fur-iae,

die Curtius mit θορ-εῖν, θρώ-σκειν für gleichen Ursprungs erklärt hat (*Z. f. vergl. Spr.* II, 399), während er neuerdings an der Sicherheit dieser Erklärung selbst zweifelt (*Gr. Et.* I, *n.* 314). Niemals liegt in jenen Wörtern, so weit sie im Lateinischen Sprachgebrauch vorkommen, die Anschauung eines körperlichen Springens zu Grunde. Wo fur-ere, fur-or von unbelebten Dingen gesagt werden, sind sie Belebten gleichgestellt. Wenn nun ardor, fervor, ardere, exardescere, flagrare, inflammari im geistigen Sinne von der Gluth der Leidenschaften gebraucht werden, wie im Deutschen „warm, heiss, glühend, brennend, entbrannt, Gluth, Hitze, Feuer u. a.", so liegt es nahe, fur-ere, fur-or als gleichen Stammes mit for-vu-s, for-mu-s, for-nu-s, fur-nu-s anzusehen, und in ihnen den Wurzelbegriff „heiss sein, glühen" anzunehmen, da sie ja die Gluth der wilden, besinnungslosen Leidenschaft bezeichnen. Aus dieser Grundbedeutung der Wurzel erklärt es sich ja auch natürlich, wenn fur-iae bei Dichtern in der Bedeutung von „Brunst, Inbrunst" gebraucht wird, wie ja auch diese deutschen Wörter von „Brennen" abgeleitet sind, also in Verbindungen wie *Vergil. Georg.* III, 242 *f.*: Omne adeo genus in terris hominumque ferarumque Et genus aequoreum pecudes pictaeque volucres In furias ignemque ruunt, und *Ovid. A. Am.* II, 487: In furias agitantur equae. Also auch in diesem Sprachgebrauch finde ich keinen Anklang an das Griechische θορ-εῖν, θρώ-σκειν, wie Curtius andeutet, noch auch in Lit. dur-ma-s, „Sturm, Un-

gestüm", dur-na-s, „toll" ausreichenden Grund, das f in den obigen Lateinischen Wörtern für dentalen Ursprungs zu erklären. Anlautendes f ist ferner aus gh entstanden in

far, farreus, farina.

Während früher far von Sanskr. Wz. bhar-, nutrire, sustentare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 64), Lat fer- in fer-ax, fer-tili-s abgeleitet wurde (*Pott, E. F.* I. 220), haben die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler aus den Umbrischen Formen far, Spelt, und fars-io, Speltkuchen, richtig auf eine Italische Wurzelform fars- geschlossen, aus der durch Assimilation des s zu r farr- geworden ist in farr-is, farr-eu-s, wie aus *tors-ere, *ters-ere: torr-ere, terr-ere. Diese Wurzelform fars- führen sie zurück auf Sanskr. gharsh-, terere, fricare (*Umbr. Sprd.* I, 91. *Westerg. a. O. p.* 284), eine Ableitung die nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt erscheint. Wurzelverwandt mit far ist

furfur,

aber, wie die Casus obliqui fur-fur-e, fur-fur-es, fur-fur-ibus zeigen, keineswegs aus Reduplication der Wurzelform farr- für fars- entstanden, sondern auf die einfache Wurzel Sanskr. ghar-, conspergere (*Westerg. a. O. p.* 62) zurückzuführen, die in der Form gar-sh- in der schon besprochenen Weise durch einen Sibilanten erweitert ist (*s. o. S.* 31). Fur-fur ist also durch Reduplication einer auf einfaches r auslautenden Wurzelform entstanden, wie Mar-mar, Mar-mor, mar-mor, mur-mur, tur-tur, Gur-gur-es, far-far-u-s, far-fer-u-s, car-cer, quer-quer-a, per-per-am (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 8). Es ist im Lateinischen noch ersichtlich, dass die Wiederholung des Wortstammes die Wiederholung desselben Gesichtseindruckes von einer Menge gleichartiger Gegenstände bezeichnet, wie po-pul-u-s die Menge von Menschen, cin-cinn-u-s die Lockenfülle, pa-pav-er, die Masse der Mohnkörner, in mar-mor (vgl. μαρ-μαίρ-ω) der schillernde, flimmernde, dem Auge in schneller sich wiederholender Bewegung erscheinende Glanz. Ebenso bezeichnet die Reduplication der Wortwurzel den wiederholten Gehörseindruck oder Ton in mur-mur-are, tin-tinn-ire, la-la-re, pi-pi-re u. a. (*a. O.*). Auch durch fur-fur ist also die Kleie als eine Masse „zerstreuter" oder „zerriebener"

Bestandtheile des Kornes bezeichnet, die sich dem Auge auf einmal darbietet. Auf die Wurzel ghar- sind auch:

friare, fricae, fricare, fricium, Umbr. frehtu

zurückgeführt worden (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 91. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 201). Die Sanskritwurzel hat sich auf Italischem Sprachgebiet lautlich regelrecht erst zu fer- gestaltet, dann durch Umstellung zu fre- in Umbr. fre-h-tu = Lat. fri-c-tu wie die Sanskr. Wz. dhar- zu fre- in fre-tu-m, Sanskr. Wz. kar- zu cre- in cre-a-re, und dann zu fri- in den angeführten Lateinischen Wörtern (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 283 *f.* 293 *f.* 302). Von der Wurzelform fri- ist fri-a-re gebildet, wie von Sanskr. Wz. mī-, meare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 39), me-a-re, von der Lateinischen Wurzelform cre-, Sanskr. kar-: cre-are, von der Wurzelform hi- in hi-sce-re: hi-a-re. In fri-ca-e, fri-c-a-re, fri-c-iu-m ist die Wurzelgestalt fri- durch das besprochene Suffix -co, -ca erweitert (*s. o. S.* 39). Fri-ca-e sind also „Reibesteine" zum Polieren und Glätten, fri-c-i-um bezeichnet das Zahnpulver entweder als „zerriebenes" oder als Mittel zum „Reiben" der Zähne. Das verwandte Griechische χρί-ειν gelangt erst aus der Bedeutung „reiben" zu der abgeleiteten „schmieren, salben". Dass die Bedeutung „reiben, zerreiben" auch in der einfachen Wurzel Sanskr. ghar- lag, zeigt Sanskr. ghṛ-ta-, Schmelzbutter, zerlassene Butter, Schmalz (*Böthl. u. Roth, Sanskr. Wörterb.* II, 891 *f.*). Hierher ziehe ich auch

frivolus.

Die Grundbedeutung des Wortes ersieht man aus Fest. p. 90: Frivola sunt proprie vasa fictilia quassa, verglichen mit den Stellen, wo frī-vo-la schäbiges, abgenutztes Hausgeräth bezeichnet. Die Grundbedeutung des Wortes ist also „abgeriebene" kleine Dinge. Langes i erscheint in demselben vor dem Suffix -vo wie in noc-ī-vu-s, aest-ī-vus, fest-ī-vu-s, furt-ī-vu-s u. a. Zu fri-a-re, fri-c-a-re, fri-vo-lu-s gehört auch

fritilla,

Plin. H. N. XVIII, 8, 107: Et hodie sacra prisca atque natalium pulte fritilla. Da der Opferbrei besonders aus „geriebenen" und eingerührten Hülsenfrüchten und Mehl bestand, so ist die Bedeutung von fri-t-illa einleuchtend. Das Wort ist ein Diminutivum mit dem Suffix -illa von einem Participialstamme fri-ta- der Wurzelform fri- gebildet. Ganz ähnlich ist vec-

s-illu-m mit der Diminutivendung -illo von der Participialform vec-so- für vec-to- von der Wurzel veh- in veh-ere abgeleitet. Dass

frendere

sich zu der Wurzelform fre- in Umbr. fre-h-tu- verhält wie fu-n-de-re zur Wurzelform fu-, Griech. χυ- (*s. o. S.* 114), indem der Ton des „Knirschens" durch die „Reibung" der Zähne hervorgebracht wird, davon wird noch weiter unten die Rede sein. Von frem-i-tu-s ist fre-n-de-re in der Bedeutung so bestimmt geschieden, dass eine Verwandtschaft beider Wörter nicht angenommen werden kann (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VI, 153). In der alten Sprache hat fre-n-de-re die Bedeutung „reiben, zerreiben" mit den Zähnen noch vollständig gewahrt; so *Att. Trag. L. rell. Ribb. v.* 478: Noctúrna saxo frúges frendas tórridas; *Pacuv. a. O. v.* 11: Frúges frendo sóla saxi róbore. Bei den Landbauschriftstellern bedeutet ervi fresi, faba fresa „geriebene" oder geschrotene Wicken und Bohnen. Diese Bedeutung wird bestätigt durch das in der Sprache der römischen Landwirthe gebräuchliche

nefrendes,

Varro, R. R. II, 4. *med*: Porci dicuntur nefrendes ab eo, quod nondum fabam frendere possunt id est frangere. Also nefre-n-d-e-s bedeutet eigentlich „nicht zerreibend" mit den Zähnen. Hiernach scheint es unzweifelhaft, dass fre-n-de-re mit fri-a-re und fri-c-a-re von Sanskr. Wz. ghar- abzuleiten ist.

Folus, holus, helus,

helvus, helvola,

verglichen mit Sanskr. har-i-s, grün, gelb, Althochd. gro-ni, grün, Griech. χλό-η, Grün, Gras, χλό-ο-ς, grüne Farbe, lassen keinen Zweifel, dass in allen diesen Wörtern die gemeinsame Wurzel auf gh anlautete (*Pott, E. F.* I, 141. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* VIII, 213 *f. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 197). Vergleicht man folgende Glossen bei Paullus, p. 84: Foedum antiqui dicebant pro hoedo, folus pro olere, fostem pro hoste, fostiam pro hostia, und p. 100: Helus et helusa antiqui dicebant quod nunc holus et holera, so stehen also als alte aus der Sprache der vorklassischen Zeit vorhandene Formen die Singularform fol-us und die Pluralform hel-us-a nebeneinander. Wie in

ihnen die Wurzelvokale o und e nebeneinander sich aus dem ursprünglichen a von Sanskr. har-i-s entwickeln konnte, so hat sich das ursprüngliche anlautende gh auf Lateinischem Sprachboden einerseits, wie im Sanskrit, zu dem blossen Hauchlaut h verflüchtigen, andererseits in die labio-dentale Aspirata f umschlagen können. Auch

fulvus, flavus

hat Aufrecht, wie mir scheint, richtig für gleichen Ursprungs mit Lat. hel-vu-s, Griech. χλό-ο-ς erklärt, und auch Curtius neigt sich dieser Ansicht zu, obwohl er jene Wörter zu fulg-e-re und flag-r-a-re gestellt hat (*Gr. Et.* I, *n.* 161). Für Aufrecht's Ansicht spricht entschieden die Bedeutung derselben, die von fulg-i-du-s, flag-r-an-s sehr verschieden ist und zu Sanskr. har-i-s gut stimmt. Fronto erklärt ful-vu-s *Gell.* II, 26, 11: de rufo atque viridi mixtus. Daher bezeichnet ful-vu-s das Grün des Jaspis, aber auch jedes matte, schmutzige Gelb, wie zum Beispiel die Hautfarbe des Löwen, des Wolfes, des Adlers, des Rindes, die Farbe des Erzes, des Honigs, des Sandes und das Blond des Haares. Flavus erklärt derselbe Fronto, *a. O*: e viridi et rufo et albo concretus; daher wird es gebraucht vom Grün der Olive, aber auch von der grüngelben Farbe des Tiber, von dem matten oder schmutzigen Gelb des Sandes und Staubes, von der Farbe des reifen Getraides und des blonden Haares. Daher ist bei den Römern Ceres flav-a zubenannt, wie bei den Griechen Demeter χλό-η. Es ist erst eine übertragene dichterische Verwendung der Wörter ful-vu-s, fla-vu-s, wenn sie gelegentlich auch vom Gelb des Goldes gebraucht werden. Es fragt sich noch, wie das lautliche Verhältniss von fla-vu-s zu ful-vu-s ist. Zwar liebt das Lateinische die Stellung des l nach dem Wurzelvokal wie in scalp-ere, scul-pere, neben Griech. γλάφ-ειν, γλύφ-ειν; aber es steht doch auch flag-r-a-re, fla-men für *flag-men, flam-ma für *flag-ma mit Griech. φλέγ-ειν, φλόξ neben fulg-e-re, fulg-or, ful-men für *fulg-men. Den beiden Wortformen flav-u-s und ful-vu-s liegt also eine gemeinsame Stammform fal-vo- zu Grunde mit demselben Suffix -vo, das auch hel-vu-s, Hel-v-iu-s, hel-vo-la zeigen. Auch für Griech. χλό-ο-ς, χλο-ε-ρός muss man auf eine Stammform *χλο-ϝο- umgestellt aus *χολ-ϝο- zurückgehen. Alle diese Lateinischen und Griechischen

Formen zeigen das ursprüngliche r, das Sanskr. har-i-s und Althochd. grō-ni, grō-j-u gewahrt haben, zu l erweicht, wie das im Griechischen und Lateinischen häufig der Fall ist. Fla-vu-s zeigt gelängten oder gesteigerten Wurzelvokal wie jene Althochdeutschen Formen, wie der lange Vokal vor dem Suffix -vo in Bildungen wie gnā-vu-s, lasc-ī-vu-s, fur-t-ī-vu-s, Grad-ī-vu-s, sub-sec-ī-vu-s u. a. gewöhnlich ist.

Gilvus

trennt Curtius mit Recht von hel-vu-s und den verwandten Wörtern (*a. O.*), obwohl die Zusammenstellung desselben und des Sanskr. gaur-a für *gar-va, gelb, rothgelb, Althochd. gel-o mit Griech. χλό-ϝο-ς (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 516. *Lottner, a. O.* VII, 28. 184. *Aufr. a. O.* VIII, 214) der Bedeutung nach ansprechend ist. In der That ist auch der Wechsel von g mit h und f im Anlaut Lateinischer Wörter ganz ohne Beispiel. Wahrscheinlich ist es, dass gil-vu-s gar kein ächt lateinisches, sondern ein aus der Fremde überkommenes Wort ist. Dass Farbennamen sich leicht mit den Gegenständen, Stoffen oder Waaren, an denen sie haften, aus einer Sprache in die andere übertragen, dafür bietet ja die deutsche Sprache heut zu Tage zahlreiche Beispiele. Das höchst selten vorkommende Wort gil-vu-s wird nur von der Farbe des Pferdes gebraucht und bedeutet einen „Falben". Gewiss lässt sich das Wort nicht trennen von gal-bu-s, gal-vu-s, das χλωρός erklärt wird (*Gloss. Philox.*). Nach Sueton bedeutete in der Sprache der Gallier gal-ba: praepinguis (*Galb. c.* 3), und daher leitete man den Namen des Kaisers Gal-ba, wie auch ein Gallischer Fürst so genannt wird (*Caes. B. G.* II, 4, 13). H. Weber leitet gal-ba und die von demselben abgeleiteten Bildungen gal-b-anu-s, gal-b-inu-s, gal-b-ula von Sanskr. Wz. ghar-, „glänzen, gelb sein" her, auf die er auch die Namen Γαλ-ά-τη-ς, Gal-lu-s, Gel-l-iu-s zurückführt (*Etymol. Untersuch. S.* 54 *f.* 45 *f.*). Ist das richtig, dann ist also in der Sprache der alten Gallier, wie im Althochd. gel-o, Neuhochd. gel-b, das ursprüngliche gh der Wurzel zu g verschoben, wofür sich auch sonst im Celtischen Beispiele finden (*Ebel, Beitr. z. vergl. Spr.* II, 167). Celtische Wörter, die ins Lateinische übertragen sind, giebt es eine ganze Anzahl, so betulla (*Plin.* XVI, 18, 30. 37, 69. *Ebel, a. O.*), essedum (*Caes. B. G.* IV, 33. V, 16), rheda (*Cic. Quint.* I, 5. *u. a.*), petoritum (*Hor. Quint. a. O. Varro, Gell.*

XV, 30. 6 *f. Fest. p.* 206), lancea (*Varro, Gell.* XV, 30. 7. *Diod. S.* V, 30), ma-teres (*Sisenn. Non. p.* 382. *Gerl.*), gaesum (*Varro, Non. p.* 382. *G. Caes. B. G.* III, 4. *Verg. Aen.* VIII, 661). Ist also gil-vu-s, gil-bu-s wie gal-bu-s aus dem Gallischen ins Lateinische übertragen, so ist das g desselben neben dem h in helvu-s und dem f in ful-vu-s erklärt.

Auch hel-vu-s, ful-vu-s, fla-vu-s, Griech. χλό-ο-ς, Sanskr. har-i-s u. a. sind nach Laut und Bedeutung passend von jener Wurzel ghar-, „glänzen, gelb sein“ abgeleitet (*Weber, Etym. Unters. S.* 45). Aber vir-i-di-s zu dieser Wurzel zu ziehen und aus *gvir-i-di-s zu erklären (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* VIII, 214. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 352), kann ich nur für verfehlt halten, weil es ganz unglaublich ist, dass sich ursprüngliches gh im Lateinischen zu f und zu h gestaltet und ausserdem noch daneben durch die Uebergangsstufe gv zu v entstellt haben sollte. Nirgends findet sich im Lateinischen Aehnliches. Wo nach der oben geführten Untersuchung anlautendes v aus gv oder ghv entstanden ist, da findet sich nirgends ein Wort derselben Wurzel, das mit f oder h anlautete (*s. o. S.* 54 *f.*). Ueberdies kann niemand läugnen, dass zwischen vir-i-di-s und ful-vu-s, flavu-s, hel-vu-s in der Bedeutung ein entschiedener Unterschied statt findet. Diese Wörter bezeichnen matte oder schmutzige Uebergangsfarbe, wie grün-gelb, grün-grau, grau-gelb, blond, fahl, vir-i-di-s bedeutet vornehmlich im Sprachgebrauch das frische, saftige Grün, das unser Auge erfreut an Baum, Gras, Kraut, Saat, an Wald, Berg, Hügel, auf Feld, Trift und Wiese. Diese Farbe in ihren Abstufungen wird man niemals durch fulvus, flavus, helvus bezeichnet finden. Für sich allein wäre freilich dieser Bedeutungsunterschied nicht unbedingt entscheidend. Auch

fel

ist mit Griech. χό-λ-ο-ς, χολ-ή, Althochd. gal-la und Sanskr. har-i-s, „gelb, grün“ zusammengestellt worden (*Pott, E. F.* I, 143. II, 52. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 200), so dass also fel die Galle als „grüngelbe“ bezeichnet, und das anlautende f aus ursprünglichem gh entstanden ist. Pott hat neuerdings auf die Möglichkeit hingewiesen, fel aus Sanskr. bhar-i-ta, grün, zu erklären (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 438); da sich aber aus dieser Wortform das anlautende χ von Griech. χόλ-ο-ς und das g von Althochd. gal-la nicht erklärt, und die Verwandtschaft dieser Wör-

ter mit Lat. fel doch unmittelbar einleuchtet und lautlich gerechtfertigt ist, so muss ich jene Etymologie für die richtige halten, wie sie Pott selber früher aufgestellt hat. Von der Entstehung des doppelten l in fell-is, fell-e u. a. im Wege der Assimilation wird weiter unten die Rede sein. F und h sind nun ferner aus gh entstanden in

faedus, fedus, haedus, aedus, edus,

der Bock. Was zuerst die Schreibweise dieser Wortformen betrifft, so ist haedus allein durch gute Handschriften für den Schriftgebrauch der klassischen Zeit hinlänglich verbürgt. Diese und faedus sind durch Terentius Scaurus, einen bewährten Kenner altlateinischer Sprachdenkmäler gewährleistet, *p.* 2250. *P*: Scribendi autem ratio quatuor modis vitiatur: per adiectionem, detractionem, immutationem, adnexionem. Per adiectionem, ut cum „querellam" per duo l scribunt, cum „querulus" sit, non „querullus": per detractionem, cum „aedus" sine aspiratione scribitur, cum alioqui cum ea debeat, quoniam apud antiquos „faedus" sit dictus, et ubi illi f litteram posuerunt, nos autem h substituimus, ut quod illi „fordeum" dicebant, nos „hordeum", „fariolum", quem nos „hariolum", similiter „faedum", quem nos „haedum" dicimus. Varro sagt ausdrücklich, dass die Städter, das heisst die Gebildeten seiner Zeit, das Wort mit dem Diphthongen ae sprachen, hingegen die Landleute mit e edus und die Sabiner fedus (*L. L.* V, 97 *M.*). Quintilian sagt, dass die Alten das Wort ohne anlautenden Spiritus sprachen (I. 5, 20), und bei Paullus wird eine mit f anlautende Form als altlateinisch genannt (*p.* 84). Da nun Varro die Schreibweise mit oe garnicht erwähnt, so sind die Schreibweisen oedus bei Quintilian und foedus bei Paullus als Verderbniss der Handschriften anzusehn und dafür in Uebereinstimmung mit Varro edus und fedus oder mit Terentius Scaurus aedus, faedus in den Text zu setzen. Aus dem Gesagten ergiebt sich also, dass es eine altlateinische Form faedus gab, bei den Landleuten der Sabinischen Reatina fedus gesprochen, dass haedus im Munde der Gebildeten zur Zeit des Caesar und Augustus, wie im Schriftgebrauche die übliche Form war, dass das Wort aber schon in alter Zeit auch ohne Hauchlaut aedus gesprochen wurde und im Munde der Landleute edus. Pott stellt nun haedus mit Goth. gait-ei, Neuhochd. geiss zusammen (*E. F.* I, 143), was dem

altdeutschen Consonantenverschiebungsgesetz vollkommen gemäss ist. Daraus ist man berechtigt zu schliessen, dass der ursprüngliche Anlaut der Wurzel jener Wörter gh war, dass derselbe also auch in der Nebenform faedu-s zu f umgeschlagen ist. Auch für

fordeum, hordeum

(*Ter. Scaur. p.* 2250. 2258. *P.*) verglichen mit Althochd. gers-ta muss man gh als den ursprünglichen Anlaut ansehen (*Pott, E. F.* I, 143). Das griechische κρίθη stimmt im Anlaut nicht zu jenen Wörtern, die ein anlautendes χ erwarten lassen. Pott nahm deshalb Verschiebung der Aspiration im Griechischen vom anlautenden auf den inlautenden Consonanten an, so dass κρίθη aus *χρῖδη entstanden wäre wie κιθών aus χιτών. Da das Griechische θ sowohl ursprünglichem dh entspricht als eigentliches th von vorn herein ist, so ist diese Annahme lautlich begründet. Hingegen ist die Behauptung, im Lateinischen fände eine Uebertragung der Aspiration vom Inlaut auf den Anlaut statt (*Legerlotz, Z. f. vergl. Spr.* VII, 68) und hord-eu-m sei aus *gordh-eu-m von einer angenommenen Wurzel gardh- entstanden, unhaltbar. Dass ein ursprüngliches g irgend wie zu h und dann zu f würde, wie nach jener Behauptung für ford-eu-m angenommen werden müsste, ist im Lateinischen durchaus unerhört. Man muss daher für die in Rede stehenden Wörter mit Curtius eine ursprüngliche Wurzel *ghard- ansetzen (*Gr. Et.* I, *n.* 76). Aus gh ist nun ferner anlautendes f und h entstanden in

fariolus, hariolus,

(*Ter. Scaur. p.* 2250. 2252. *P.*) neben hari-olu-s, haru-spex, hari-spex (*Or.* 2298), ari-spex (*Or.* 2294), are-spex (*Or.* 2296. 2297), hīra, Darm, hil-la, Gedärm, Griech. χορ-δή, Darm, χόλ-ιξ, Darm, χολ-άδ-ες, Gedärme, Sanskr. hirā, Darm (*Pott, E. F.* I, 143. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* III, 194. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 199). Was die Abwandlung des Wurzelvokals anbetrifft, so hat sich in hari-olu-s, haru-spex das ursprüngliche a erhalten, während das Sanskrit dasselbe in hira zu i geschwächt hat, wie dies in Lat. pater neben Sanskr. pitṛ der Fall ist. Man darf also auf eine Grundform *hara- zurückschliessen. Da aber im Lateinischen eine kurzes a nicht zu langem i werden kann, so muss man die Lateinische Form hīra auf die Sanskritische hirā zurückführen, und man wird nicht um-

hin können die Länge des i in jener aus Vokalsteigerung zu erklären, wie in fīdus, dīvus, dīcere, scrībere neben fĭdes, Sanskr. Wz. dĭv*, indĭcere, γράφειν (*Verf. Ausspr.* I, 156). Die Lateinischen Wortformen

fundere, futis, futilis, futire,
futare, confutare, refutare

führen auf eine einfache Italische Wurzelform fu-. Von fu-ti-s sagt Varro, L. L. V, 119: Vas aquarium vocant futim, quod in triclinio allatam aquam infundebant. Fu-ti-s bezeichnet also ein Becken als Ding zum „giessen, eingiessen", und daher das Denominativum fu-t-i-re „giessen" und das Compositum ef-fu-t-i-re „ausgiessen" (*Prisc.* IV. 25. *H.*). Fu-tili-s kann nicht von dem Nominalstamm fu-ti- gebildet sein, sonst müsste das erste i lang sein wie in hos-tī-li-s, has-t-ī-le u. a.; es ist vielmehr von der Wurzel fu- mittelst des Suffixes -tili- gebildet, von dem weiter unten die Rede sein wird, und bedeutet eigentlich „giessen vollbringend", χυ-δ-αῖο-ς. Von der Wurzelform fu- ist fu-n-d-e-re durch dasselbe mit d anlautende Suffix weiter gebildet, wie ten-de-re, fen-de-re u. a. (*s. o. S.* 114), das n ist, wie fu-d-i zeigt, blosse Verstärkung des Präsensstammes durch den Nasal. Auch im Griechischen ist die Wurzel χυ- durch ein mit δ anlautendes Suffix erweitert in χύ-δη-ν, χυ-δ-αῖο-ς u. a. Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, dass Lat. fu-n-de-re, fu-ti-s u. a. mit Griech. χέ-ω, χύ-σι-ς u. a. Goth. giu-t-an, dessen t dem Lat. d, Griech. δ regelrecht entspricht, von einer Wurzel stammen und dass diese ursprünglich mit gh anlautete (*Pott, E. F.* I, 143. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 119 *f. Schweitzer, a. O.* II, 289. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 203). Dass auch fu-t-a-re, con-fu-t-a-re, re-fu-t-a-re gleichen Stammes mit fu-t-i-re sind, erweisen folgende Glossen: *Paull. p.* 89: Futiles dicuntur, qui silere tacenda nequeunt, sed ea effundunt; sic et futilia a fundendo vocata; *a. O*: Futare arguere est, unde et confutare. Sed Cato hoc pro „saepius fudisse" posuit. *Gloss. Placid. p.* 463. *M*: Futavit, fudit; *a. O. p.* 464: Futavere, fudere. Ich habe die drei letzten Stellen emendiert, indem ich in die überlieferten Schreibweisen fuisse, fuit, fuere ein d eingesetzt habe, da die Lateinische Sprache von einem frequentativen Verbum *fu-t-a-re der Wurzel fu- in fu-am, fu-isse u. a. nichts weiss. Fu-

t-a-r e heisst also eigentlich „oft giessen" und ist dann auf die Rede übertragen, bezeichnet also „den Erguss der Rede, den Redefluss, die fliessende Rede". Insofern der Redefluss für die Beweisführung des Redners vor der Volksversammlung, im Staatsrath und vor Gericht eine wesentliche Eigenschaft war, erhielt fu-t-a-re den Sinn „beweisen", re-fu-t-a-re „widerlegen", con-fu-t-are wie co-argu-e-re „jemanden durch Beweisführung zusammendrängen, in die Enge treiben". Zu der Lateinischen Wurzelform fu-, Griech. χυ- ist mit Recht auch

fons

gezogen (*Pott, E. F.* II, 212. 273. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* VIII, 74) und richtig als eine Participialbildung erklärt worden. Aber ich kann Lat. fo-nt- nicht so ohne weiteres einem Griechischen χυ-ντ- gleichsetzen. Eine dieser entsprechende Lateinische Form hätte funt- lauten müssen, da u vor -nt niemals zu o ward, vielmehr umgekehrt o sich vor -nt so häufig zu u verdunkelte (*Verf. Ausspr.* I, 260 *f.*). Vielmehr entspricht f-ont- dem gewöhnlichen Griechischen Participialstamme χε-οντ für χεϝ-οντ-, χευ-οντ-, das heisst es ist gebildet von der zu fou-, fov- gesteigerten Wurzelform, der Griech. χευ- in χεύ-ο-μεν, Goth. giu- in giu-t-an entspricht, also aus fov-ont- durch Schwinden des v und Verschmelzung von o-o zu o entstanden. Diese Erklärung von f-on-s ist offenbar der Bedeutung nach zutreffender und einleuchtender als die Herleitung des Wortes von dem Sanskr. Stamm des Partic. Präs. dhâv-ant von Wz. dhâv-, currere, lavare (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* III, 399), die sonst lautlich berechtigt wäre. Sicher falsch ist die Vermuthung, f-ont- sei aus flu-ont- entstanden und mit Lat. flu-ere, plu-ere, Griech. φρέ-αρ, Goth. bru-nnan verwandt (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 381), da im Lateinischen weder l oder r nach f oder p wegfällt, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, noch f jemals aus p geworden ist, noch endlich plu-ere mit flu-ere, fluc-tu-s, con-flug-es irgend etwas gemein hat (*s. o. S.* 71). Also auch in f-on-s verglichen mit Griech. χέ-ω, Goth. giu-t-an muss man gh als den ursprünglichen Anlaut der Wurzel ansehen. Dasselbe gilt auch von

fames.

Gegen die Ableitung von Sanskr. Wz. baksh-, comedere (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VI, 157) wendet Curtius treffend ein, dass ein nominales Suffix nicht „Lust" bedeuten könne. Pott leitet fa-m-e-s ab von Sanskr.

Wz. hā-, deserere, relinquere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 23), wie Griech. χά-τι-ς, χῆ-τι-ς, Mangel, χα-τ-έ-ω, χα-τ-ίζ-ω, χῆ-ρο-ς, entblösst (*E. F.* I, 200). Fa-m-e-s bedeutet also eigentlich „Leere, Mangel" und ist von der Lateinischen Wurzelform fa-, Griech. χα-, Sanskr. ha- gebildet, indem zuerst durch Herantreten des Suffixes -mo die Nominalbildung fa-mo- entstand, die den Adjectivstämmen al-mo-, for-mo-, fir-mo- entspricht, an diese aber das Suffix -ie der sogenannten fünften Lateinischen Declination trat, wie die Genetivform fa-m-ei und die Ablativform fa-m-e zeigen, in denen sich i vor e verschliffen hat wie in fid-e-s, fid-e-i, pleb-e-s, pleb-ei u. a. Das Wort ist dann im Sprachgebrauch in die dritte Declination übergetreten, wie pleb-e-s, abgestumpft zu pleb-s (*vgl. Verf.Ausspr.* II, 141. 142). Dass Curtius her-e-s mit Recht von Wurzel ha- getrennt hat (*Gr. Et.* I, *n.* 192), ergiebt sich aus der oben gegebenen Erklärung des Wortes (*s. S.* 40). Sehr passend aber stellt Pott

fatiscere, affatim, fatigare

mit χῆ-ρο-ς, χά-τ-ι-ς u. a. zusammen (*E. F.* I, 143). Fa-t-i-sce-re gelangt von der Bedeutung „leer sein, klaffen", die im Griechischen durch χῆ-ρο-ς, χα-ί-ν-ω, χά-σκω von Wz. χα- vertreten ist, zu dem Sinne „matt werden". Es setzt einen dem Griechischen χά-τι- in der Suffixbildung entsprechenden Nominalstamm fa-ti- mit der Bedeutung „Leere" und „Ermattung" voraus. Mit diesem Stamm fa-ti- und einem abgeleiteten Verbum von der Wurzel ag- in ag-ere ist fa-t-ig-a-re gebildet, analog li-t-ig-a-re u. a., bedeutet daher „matt machen, ermüden". Af-fa-tim für ad fa-ti-m, eine enklitische Wortverbindung, wie adlavacrum, addefensionem, adinvicem, adprime, adaeque, adusque, adhuc (*Verf. Ausspr.* II, 291 *f.*), hat also den Sinn „bis zur Ermattung", wie es bei Paullus heisst, *p.* 11; Terentius affatim dixit pro eo quod est „ad lassitudinem", daher „bis zum Ueberdruss". So konnte Servius dazu gelangen, den alleinstehenden Accusativ fa-ti-m, der übrigens im Sprachgebrauch nicht mit Sicherheit zu erweisen ist „abundanter", zu erklären (*Verg. Aen.* I, 127). Auch

faux

zieht Pott zur Wurzel ha- (*a. O.* 200). Aber es lässt sich nicht entscheiden, wie das u in dem Worte entstanden ist, ob dadurch dass eine Wurzelform *fu- zu *fau- gesteigert wurde, wie Pott

vermuthet, oder ob in u das Suffix vo- enthalten, oder ob fa-ux aus *fa-ox entstanden ist, das eine Bildung wie vel-ox, cel-ox wäre. Da nun

hi-a-re, hi-sce-re

von der aus hā- abgeschwächten Wurzelform Sankr. hī- stammen (*Pott, a. O.*), so führen die nebeneinander in den Wortformen χά-σκω, hi-sc-ere, fa-ti-sc-ere erscheinenden Anlautsformen χ, h, f auf ursprüngliches gh. Es sollen nun die Wortbildungen

fostis, hostis

(*Paull. p.* 84) in die Untersuchung gezogen werden. Es gilt jetzt als ausgemachte Sache, dass hos-ti-s dasselbe Wort ist wie Goth. gas-t-s, Neuhochd. gas-t (*Pott, E. F.* I, 143. 279. II, 533. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* II, 359. *Meyer, a. O.* VI, 427. *Lottner, a. O.* VII, 266. *vgl. Mommsen, Histor. Zeitschr. v. Sybel*, I, 345 *f.*), und zwar wird die Bedeutung „Gastfreund" gewöhnlich für die ursprüngliche gehalten, nur Meyer nimmt „Feind" als die erste Bedeutung an, ohne freilich eine mit Lateinischen Lautgesetzen vereinbare Erklärung der Wurzel des Wortes zu bieten, wie sich weiter unten ergeben wird. Um zu wissen, welches die ursprüngliche Bedeutung von fos-ti-s, hos-ti-s in der Sprache der alten Römer gewesen sei, ist es nothwendig eine Anzahl von Stellen scharf ins Auge zu fassen, und zwar folgende: *Cic. Off.* I, 12, 37: Equidem etiam illud animadverto, quod, qui proprio nomine „perduellis" esset, is „hostis" vocaretur, lenitate verbi rei tristitiam mitigatam. „Hostis" enim apud maiores nostros is dicebatur, quem nunc „peregrinum" dicimus. Indicant duodecim tabulae, ut „status dies cum hoste", itemque „adversus hostem aeterna auctoritas". *Gell.* XVI, 4, 3 *f*: Militibus autem scriptis dies praefinibatur, quo die adessent et citanti consuli responderent; deinde concipiebatur iusiurandum ut adessent, his additis exceptionibus: „nisi harunce quae causa erit: funus familiare feriaeve denicales, quae non eius rei causa in eum diem conlatae sint, quo is eo die minus ibi esset, morbus sonticus auspiciumve, quod sine piaculo praeterire non liceat, sacrificiumve anniversarium, quod recte fieri non possit, nisi ipsus eo die ibi sit, vis hostesve, status condictusve dies cum hoste. *Varro, L. L.* V, 3: Et multa verba aliud nunc ostendunt, aliud ante significabant, ut „hostis"; nam tum eo verbo dicebant „peregrinum", qui suis legibus uteretur, nunc dicunt

eum, quem tum dicebant „perduellem". *Fest. p.* 314: Status dies vocatur, qui iudicii causa est constitutus cum „peregrino"; eius enim generis ab antiquis „hostes" appellabantur; *vgl. Paull. p.* 102. *Placid. Gloss. p.* 436. *Plaut. Curc.* 5: Si status condictus cum hoste intercedit dies. Unter diesen Stellen sind die wichtigsten die des Cicero und des Gellius, weil sie alte Gesetze anführen, aus denen sie ihre Kenntniss von der alten Bedeutung des Wortes hostis geschöpft haben. Es ergiebt sich aus denselben, dass in den zwölf Tafeln hostis in der Bedeutung peregrinus vorkam im Gegensatz zum civis Romanus. Es folgt daraus aber nicht, dass im fünften Jahrhundert vor Christus hostis niemals „Kriegsfeind" bedeutet hätte. In der Formel des Soldateneides, die wie alle dergleichen Formeln bei den Römern sicher alt war, wenn auch die Form der einzelnen Wörter im mündlichen Gebrauche sich allmählich modernisierte, zeigen die Worte vis hostesve, dass hostis in der Bedeutung von perduellis, Kriegsfeind gebraucht wurde, und die folgenden status condictusve dies cum hoste, dass es daneben auch peregrinus, Ausländer vor Gericht dem civis Romanus gegenüber bedeutete, wie in den zwölf Tafeln. Auch Cicero's Worte „id nomen durius effecit iam vetustas" bezeugen, dass die Bedeutung „Kriegsfeind" von hostis alt war. Jene kannte schon Cicero nur aus alten Gesetzen, sie gehörte der gerichtlichen Sprache und Terminologie an, und da sie im gewöhnlichen Gebrauche abgekommen war, wird sie eben von Cicero und den Grammatikern als sprachliche Merkwürdigkeit hervorgehoben. Nachdem sie veraltet war, behielt hostis im Volksmunde nur die eine von seinen beiden alten Bedeutungen, nämlich die von perduellis, das nach Plautus (*Amph.* 250) und Ennius (*Varro, L. L.* VII, 49. *M. Vahlen, Enn. Trag.* 427) aus dem Gebrauche der Schriftsteller, das heisst der lebendigen Volkssprache schwindet, und sich bei Livius nur in dem Orakelspruch des alten Sehers Marcius aus der Zeit des zweiten Punischen Krieges (XXV, 12. *vgl. Macrob. Sat.* I, 17. *Verf. Origg. poes. Rom. p.* 14) und in den Worten eines Senatsbeschlusses nach Besiegung des Perseus, Königs von Macedonien findet (*Liv.* XLV, 16). Sowohl in der alten Weissagungsformel des Etrurischen Sehers über den Albaner See und die Einnahme von Veji (*Liv.* V, 17) als in den Worten der Prophezeiung des Sehers Marcius über die Niederlage bei Cannae (*Liv.* XXV, 12)

erscheint hostis als das gebräuchliche Wort für „Kriegsfeind", ebenso wie bei Plautus und Ennius. Es ist also erwiesen, dass diese Bedeutung nicht später aufgekommen ist als die andere, peregrinus. Hostis verdrängte nur mit der Zeit perduellis ganz aus dem Sprachgebrauch, während es selber die Bedeutung peregrinus einbüsste. Hostis ist auch in der altrömischen Sprache immer der Gegner des civis Romanus, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es vor Gericht. Wenn Servius sagt, *Verg. Aen.* IV, 424: Nonnulli juxta veteres hostem pro hospite dictum accipiunt, so schöpft er seine Weisheit nicht aus einem alten Sprachdenkmal, das Cicero und Varro nicht gekannt hätten, sondern für die alte Bedeutung peregrinus, die er für hostis bemerkt fand, setzt er mit gewohnter Kritiklosigkeit hospes ein, wozu der ähnliche Klang der beiden letztern Wörter mitgewirkt haben mag. Hostis hat niemals hospes bedeutet.

Die Bedeutung des Gothischen gasts ist von vorn herein eine andere als die von hostis. Es bedeutet niemals den „Kriegsfeind" und ist bestimmt geschieden von aljakuns, *ἀλλογενής*, *πάροικος*, das dem Lateinischen alienigena, peregrinus, Altlat. hostis entspricht, zum Beispiel *Ulphil. Ephes.* II. 17; Sai nu ju ni sijuth gasteis jah aljakonjai, d. i.: Ecce nunc iam non estis hospites et alienigenae. Gas-t-s wird abgeleitet von Sankr. Wz. ghas-, comedere (*Pott, E. F.* I, 279. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 305), bezeichnet nach dieser Ableitung also einen „Verzehrer". Wie nun im Sprachbewusstsein des Römischen Volkes hostis von der unrichtig angenommenen Bedeutung „Tischgast" zu dem Sinne „Kriegsfeind" kommen konnte, das ist und bleibt trotz aller Vermittlungsversuche nicht begreiflich. Auch dass „Fremdling" die ursprüngliche Bedeutung von hostis gewesen und daraus die andere „Kriegsfeind" entstanden wäre, steht im Widerspruch mit Charakter und Geschichte des Römischen Volkes. Wenn Cicero an der angeführten Stelle sich begeistert für die milde Gesinnung der alten Römer, dass sie diejenigen, mit denen sie Krieg führten, mit einem so zarten Ausdruck wie hostes „Fremde" genannt hätten, um das für sie traurige Geschäft des Kriegführens zu mildern, so bemerkt dagegen der neuste Herausgeber der Bücher de officiis, *O. Heine*, I, 12, *Anm.* treffend: Richtiger hätte Cicero einen Beweis des kriegerischen Sinnes als der Milde der Römer darin gesehen, dass sie jeden Ausländer „Feind"

nannten. Jene rhetorische Lobeserhebung hat nicht mehr Werth, als wenn er an anderen Stellen die Milde der altrömischen Gesetzgebung gegenüber der Solonischen herausstreicht, oder den Urwählern auf dem Forum erzählt, die auswärtigen Nationen wollten lieber dem milden Scepter Roms gehorchen, als über andere Völker herrschen. War hingegen die ursprüngliche Bedeutung von hostis „Kriegsfeind", so begreift es sich, wie ein Volk, das Jahr aus Jahr ein in stetem Kampfe mit seinen Grenznachbaren sich emporgerungen, das Jahrhunderte lang den Frieden nicht gesehen und den Janustempel nicht geschlossen hatte, sich gewöhnte in jedem Ausländer oder Fremdling auch einen Feind zu sehen, und den Ausländer, der vor Gericht als Gegner des Römischen Bürgers auftrat, mit demselben Wort hostis zu nennen, wie den Gegner auf dem Schlachtfelde.

Auf jene ursprüngliche Bedeutung von hos-ti-s führt nun aber die Betrachtung mehrerer von demselben abgeleiteten Wörter, welche der alten Sprache eigen waren, später aber abgekommen sind. Solche sind zunächst

hostire, hostimentum, redhostire.

Aus Verrius Flaccus Erklärung stammt die Glosse bei Paullus, *p.* 102: Hostire ferire. Diesen Sinn „schlagen" hat das Wort noch bei den alten Dramatikern; so:

Enn. Fest. v. redhostire, p. 270. *Ribb. Tragg. L. rell. v.* 149:

Quaé mea communís machaera atque hásta hostibit é manu.

Pacuv. Non. v. hostimentum, p. 3. *G. Ribb. a. O. v.* 345:

. . Nisi coerceo

Protérvitatem atque hóstio feróciam.

Dass hier hostio ferociam bedeutet „ich schlage" oder „breche den Trotz" zeigt das daneben stehende coerceo protervitatem, „ich zügele den Muthwillen". Von der Bedeutung aequare, die Festus an den angeführten Stellen für hostire angiebt, ist hier keine Spur vorhanden. Die Bedeutung „schlagen" giebt auch Nonius an einer verdorbenen aber leicht zu bessernden Stelle, p. 83. G: Hostire est „comprimere, caedere" dictum ab hostia. Pacuvius Teucro: nisi coercuero protervitatem atque hostio ferociam. Hostire „offendere, caedere". Pacuvius, Erotopaegnion, lib. II.: nunc, quod meum admissum nocens hostit voluntatem tuam. Ich habe mit Roth hier zweimal caedere hergestellt für das verdorbene recedere an erster Stelle,

wo das re eine blosse Wiederholung des re von comprimere ist, und statt cedere an der zweiten. Das Denominativum vom Stamme hos-ti: hos-t-i-re bedeutet also eigentlich „als Feind oder Gegner handeln oder behandeln". Daraus entwickelt sich die zweite Bedeutung „dagegen leisten"; so
Plaut. Asin. 377:

Quin prómitto, inquam, hostíre contra, ut mérueris.

So gelangt hos-t-i-re zu der dritten Bedeutung „gleichthun, ausgleichen, aequare". Hos-t-i-mentu-m hat in der alten Sprache noch die Bedeutung „Gegenleistung".
Enn. Fest. v. redhostire, p. 270. *Non. p.* 2. *G. Ribb. Tragg. L. rell. v.* 113:

Audi átque auditis hóstimentum adiúngito
Plaut. Asin. v. 171:

Pár pari datum hóstimentumst, ópera pro pecúnia.

Auch die Erklärung bei Paullus, p. 102: Hostimentum beneficii pensatio lässt in hos-ti-mentu-m den Sinn „Gegendienst, Gegenleistung", daher Widervergeltung einer empfangenen Wohlthat erkennen, und da eine solche stets eine gewisse „Ausgleichung der Leistungen" in sich schliesst, erhält hos-t-i-mentu-m auch den Sinn aequ-a-mentu-m (*Non. a. O.*). Wie hos-t-i-re „als Gegner handeln, degegen leisten", so bedeutet red-hos-t-i-re „wider dagegen thun oder leisten" wie an der angeführten Stelle des Plautus contra hostire. Es kommt bei Naevius und Attius in dem Sinne von „erwidern" vor, welchen die Grammatiker durch referre gratiam, reddere, aequare ausdrücken (*vgl. Fest. p.* 270. *Non. p.* 113. *G. Ribb. Comm. L. rell. Naev. v.* 63 *f. Tragg. L. rell. Att. v.* 92), wo indess die Emendation der sehr verderbten Stellen keineswegs gesichert und gelungen genannt werden kann.

In den Wörtern der alten Sprache hos-t-i-re, hos-t-i-mentu-m, red-hos-t-i-re liegt also die Vorstellung eines feindlichen, gegnerischen Handelns zu Grunde und diese tritt in hos-t-i-re bei den ältesten dramatischen Dichtern scharf ausgeprägt zu dem Sinne ferire, caedere hervor, wie hos-ti-s von je her den „Kriegsfeind" und den „fremdländischen Gegner" vor Gericht bezeichnet hat.

Auch jener Held Hos-tu-s, der nach der Gründungssage Roms die altheimischen Latinischen Ansiedler des Palatin im

Kampfe gegen die zugewanderten Sabiner auf dem Quirinalischen und Capitolinischen Hügel, die Fremdlinge von Cures anführte (*Liv.* I, 12), ist von der Sage nicht als „Fremdling" sondern als einheimischer „Fechter" oder „Kämpfer" dargestellt. Eine solche „Fechter- oder Kriegerfamilie" bezeichnet sein und seines Nachkommens, des dritten Königs von Rom, Tullus Familienname Hos-ti-l-iu-s. Damit stimmt die weiter unten gegebene Erklärung von hos-ti-s, Hos-tu-s genau überein.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass die Ableitung des Verrius Flaccus für

hostia,

Paull. p. 102: Hostia dicta est ab eo quod est hostire ferire, die richtige ist, und man kann die etymologischen Spielereien bei Ovid (*Fast.* I, 335) und Servius (*Verg. Aen.* II, 155. I, 338) auf sich beruhen lassen. Hos-t-ia ist von dem Verbalstamme hos-t-ī- mit dem Suffix -ia, gebildet wie Fur-ia, gen-iu-s, pluv-iu-s, fluv-iu-s mit dem Suffix -io, -ia von einfachen, primitiven Verbalstämmen gebildet sind. Es hat die passive Bedeutung das „geschlagene" oder „geschlachtete" Opferthier, wie ex-im-iu-m das „herausgenommene, ausgewählte", prae-m-iu-m das „vorweg genommene", ind-uv-ia-e „angezogene" und ex-uv-ia-e „ausgezogene" Kleidungsstücke bezeichnen. Dass auch von denominativen Verben solche Nomina gebildet werden konnten, zeigt in-fi-t-ia-s neben in-fi-t-ē-ri (*Fest. p.* 112) und fa-t-ē-ri, das „nicht gestandene" oder abgeläugnete Dinge bezeichnet.

Nachdem somit aus dem älteren Sprachgebrauch der Beweis geführt ist, dass in hos-ti-s, hos-t-i-re, hos-t-i-mentu-m, red-hos-t-i-re, hos-t-ia überall die Vorstellung des „feindlichen Handelns" oder „Schlagens" zu Grunde liegt, fragt es sich nun, welche Wurzel in diesen Wortbildungen enthalten ist. Schon oben ist die Ableitung des Gothischen gas-t-s von Sanskr. Wz. ghas-, comedere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 305) erwähnt worden. Nach Böthlingk und Roth (*Sanskr. Wörterb.* II, 884 *f.*) ist der Sinn von ghas- „verschlingen, fressen" und wird nur vom gierigen Essen eines Menschen gebraucht. Daher bedeutet ghas-mara „gefrässig", ghas-a einen „Fressdämon", ghas-ra „schindend, verletzend", gleichbedeutend mit hins-ra. Die Wurzel dieses Wortes hins- bedeutet icere, ferire, laedere, nocere, offendere (*Westerg.*

Rad. l. Sanscr. p. 315). Da nun aber h auch im Sanskrit kein ursprünglicher Laut, sondern aus gh oder dh abgeschwächt ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *S.* 31), so muss von hins- eine ältere Form ghins-, ghis- gelautet haben. Nun ist aber im Sanskrit der Wurzelvokal i nicht selten aus a abgeschwächt, zum Beispiel in den Wurzelformen ing-, ring-, irg'-, dhrig'-, iḍ-, sphid- neben ang-, rang-, arg'-, dhrag'-, aḍ-, sphad (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 91. 92. 108. 111. 126. 131.), folglich wird man von der Wurzel Form ghis- auf die ursprüngliche ghas- geführt, die in ghas-ra, „verletzend, schindend", die Bedeutung laedere, ferire hat wie jene Wurzelform hins- und wie im Lateinischen hos-ti-re. Hos-ti-s ist mit demselben männlichen Suffix -ti von Sanskr. Wz. ghas-, Lat. hos- gebildet, wie vec-ti-s, fus-ti-s, pos-ti-s, tris-ti-s, tes-ti-s, bedeutet also den Feind als „Schläger, Verletzer, Schädiger", und so erklären sich von selbst die Bedeutungen aller der besprochenen von hos-ti-s abgeleiteten Wortformen. Somit findet Verwandtschaft zwischen Goth. gas-t-s und Lat. hos-ti-s statt; aber keineswegs ist der Begriff „Fremdling" oder „Gastfreund" in beiden Wörtern der ursprüngliche und dann im Lateinischen in „Kriegsfeind" umgeprägt, sondern gas-t-s geht wie hos-ti-s von dem Begriff des Schadens, Verletzens aus und bedeutet ursprünglich den „verzehrenden, verbrauchenden", durch den das Eigenthum des Hauswirthes Einbusse erleidet. Erst die Entwicklung der Gastfreiheit bei den Germanischen Völkern hat ihn zum willkommenen Freunde gemacht. Hos-ti-s von Sanskr. Wz. kshaṇ- tödten abzuleiten (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 427) geht schon aus dem Grunde nicht an, weil Lateinisches s weder aus Sanskr. ṇ entsteht noch auch willkürlich, angeblich euphonisch eingeschoben wird, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Derselbe Grund verbietet

hasta

von Sanskr. Wz. kshaṇ- herzuleiten. Ein Zusammenhang dieses Wortes mit Lat. pre-hend-o, Griech. χανδ-άν-ω wäre lautlich wohl möglich (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 180), aber die Bedeutung „gefasst" ist doch für has-ta zu wenig bezeichnend und passt auf jedes Werkzeug, das mit der Hand gefasst wird. Ich trage also kein Bedenken has-ta für gleichen Ursprungs mit hos-ti-s zu erklären und von derselben Wurzel ghas- herzuleiten, deren Bedeutung sich in Sanskr. ghas-ra „schindend, verletzend" wie

in der abgeschwächten Form his-, hins-, ferire, laedere zeigt. Zu Lat. hos-ti-s und has-ta stelle ich auch die Umbrischen Wortformen;

hostatu- anhostatu,

die ich durch Lat. has-ta-to-s, *in-has-t-a-to-s, d. i. non has-t-a-to-s erkläre. So kommen sie vor in folgenden Formeln der Iguvischen Tafeln:

VI*b*, 58. VII*a*, 47:

nerf çihitu, ançihitu, iovie hostatu anhostatu,

fortes citos, non citos, iuvenes hastatos non hastatos.

VII*a*, 13. 14:

nerus çitir, ançihitir, iovies hostatir anhostatir

fortibus citis, non citis, iuvenibus hastatis non hastatis.

Nach den sprachlichen Erklärungen von Aufrecht und Kirchhof (*Umbr. Sprd.* II, 157 *f.* 266 *f.*) habe ich in den hier gegebenen Uebersetzungen nur die Gleichsetzung von Lat. iuvenes und Umbr. iovie, Lat. hastatos und Umbr. hostatu zu rechtfertigen und den Sinn der ganzen Formeln zu erklären. Jov-ie für iov-ie-f, Acc. Plur. und iov-ie-s Dat. Plur. erklären jene Gelehrten durch Vergleichung Griechischer Masculina auf -α-ς, -η-ς, nehmen also an, dass ein auf i auslautender Stamm iov-i durch herantretendes a erweitert sei, das dann durch das vorhergehende i zu e geschwächt oder assimiliert sei. Allein ich weiss für diese Art der Wortbildung weder im Lateinischen noch in den Italischen Dialekten eine Analogie aufzufinden. Ich fasse daher die Formen iov-ie für *iov-ie-f und iov-ie-s als abgeschwächt aus *iov-io-f und *iov-io-is. So ist io zu ie abgeschwächt in den Vocativen Fisov-ie Sanç-ie für *Fisovio Sançio (*Umbr. Sprd.* I, 43), so ist io abgeschwächt in den Volskischen Namen Cosut-ie-s, Tafan-ie-s, Pakv-ie-s, in den Oskischen Pompt-ie-s, Stat-ie, Sil-ie-s, in dem Sabellischen Al-ie-s (*Verf. d. Volsc. ling. p.* 5. 26. *Z. f. vergl. Spr.* IX, 151. XI, 325). Der Stamm iov-io- ist mit dem Suffix -io von der in iuv-eni-s, iuv-en-ca, iuv-en-ta-s, Sanskr. juv-an vorhandenen Wurzelform iov-, iuv- (*Pott, E. F.* I, 113. *vgl. Curt. Gr. Et.* II, 163) gebildet. Gegen die Uebersetzung von hostatu, hostatir: hastatos, hastatis wird wohl von lautlicher Seite niemand etwas einwenden können. Es fragt sich nur, was nun die Formel iovie hostatu anhostatu bedeutet. Die

iovie bei den Umbrern erkläre ich für wesentlich dasselbe, wie die iuvenes oder iuniores in der Römischen Heeresverfassung des Servius Tullius, *Liv.* I, 43: Seniores ad urbis custodiam ut praesto essent, iuvenes ut foris bella gererent, *a. O.* I, 52: Ita renovatum foedus indictumque iunioribus Latinorum, ut ex foedere die certa ad lucum Ferentinae armati frequentes adessent. Diese iuniores oder iuvenes waren die jungen Wehrmänner vom ersten Aufgebot bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahre, die vorzüglich zum Felddienst verwandt wurden. Solche junge kriegspflichtige Mannschaft bezeichnete also bei den Umbrern iovie. Sie heissen hos-t-a-tu insofern der Speer vor Alters die Hauptwaffe des Italischen Schwerbewaffneten war. So wurden in den uralten Liedern der Priesterschaft der Salii pilumnoe poploe „die speerbewehrten Mannschaften“ des Römischen Heerbannes genannt (*Fest. p.* 205. *Verf. Origg. Poes. Roman. p.* 76), und später hiess das erste Treffen in der Aufstellung der Römischen Legion has-ta-ti. Der Gegensatz der Umbrischen Wörter hos-t-a-tu und an-hos-t-a-tu erhellt aus einer alten Berufungsformel des Römischen Heerbannes bei Varro, *L. L.* VI, 86: Omnes Quirites pedites armatos privatosque, curatores omnium tribuum, siquis pro se sive pro altero rationem dare volet, voca inlicium huc ad me. Dem Gegensatz von arm-a-to-s und priv-a-to-s entspricht im Wesentlichen der Umbrische von hos-t-a-tu, an-hos-t-a-tu, der, indem nur die Hauptwaffe die *hos-t-a, Lat. has-t-a genannt wird, doch auf denselben Sinn „bewaffnet“ und „unbewaffnet“ hinausläuft. Aehnlich werden entgegengesetzt paludati und togati, sagati und togati als Bezeichnungen für den „kriegsfertigen“ oder „friedfertigen“ Römischen Bürger.

Ein ähnlicher Gegensatz liegt auch ausgedrückt in der zweiten hier in Rede stehenden Formel nerf çihitu, ançihitu, die ich fortes citos non citos wiedergegeben habe. Neben vocare (*Varro, L. L.* VI, 86) und calare (*Gell.* XV, 27) bezeichnet im Lateinischen ciere das Rufen des Herolds zur Versammlung des Römischen Heerbannes (*Varro, L. L.* VI, 89), der in den Centuriatcomitien zugleich als gesetzgebende und als Wahlversammlung erscheint. So bedeutet also im Umbrischen nerf çihitu „die zur Versammlung des Heerbannes berufenen Tapferen“, an-çihitu die „nicht berufenen“. Ob ner-f „Krieger“ überhaupt oder wie der Oskische Genetiv Pluralis desselben Wor-

tes auf der Tafel von Bantia principes, nobiles, patricii bedeutet (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* 116 *f.*), lässt sich nicht entscheiden.

Die Neuumbrischen Formen hos-t-atu, an-hos-t-a-tu, setzen also ein Nomen hos-ta- voraus. Da Neuumbrisches o auch sonst Altumbrischem a entspricht, zum Beispiel in Prestote, comoltu, Tesonocir neben Prestate, kumaltu, Tesenakes (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 161), so darf man schliessen, dass das Altumbrische eine dem Lateinischen entsprechende Form has-ta hatte. Somit sind also die mit f oder h anlautenden Italischen Wortformen fos-ti-s, hos-ti-s, hos-t-i-re, hos-t-i-mentu-m, red-hos-t-i-re, hos-t-ia, has-ta, Umbr. hos-t-a-tu, an-hos-t-a-tu alle der Wurzel ghas- entsprungen.

Lateinisches f soll nun ferner in einigen Wortformen, so wird behauptet, im Anlaut dadurch entstanden sein, dass die Aspiration von dem inlautenden Consonanten auf den anlautenden übertragen wurde (*Benary, Röm. Lautl.* II, 95. *Legerlotz, Z. f. vergl. Spr.* VII, 68. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 327), eine Aufstellung die in neuster Zeit von Grassmann mit guten Gründen bekämpft worden ist (*Z. f. vergl. Spr.* XII, 114 *f.* 117 *f.*). Solche Uebertragung der Aspiration soll stattgefunden haben in

fundus

neben Griech. πυθ-μήν, Sanskr. budh-na-s, Grund, Boden (*Legerl. a. O. vgl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* II, 320. IV, 9), und zwar soll das letztere dasselbe Wort sein mit Sanskr. bradh-na-s von Wz. vradh- „wachsen“ und eigentlich „Wurzel“ bedeuten (*Schweitzer, a. O.* III, *p.* 343). Um diese Aufstellungen glaublich zu machen, nach denen also fund-u-s aus *bradh-na-s, entstanden wäre, müsste erwiesen sein, dass anlautendes v im Lateinischen zu b würde, r nach demselben ausfiele und das n des Nominalsuffixes -na, -no mit vorhergehendem d die Stelle wechselte, abgesehen von der angeblichen Uebertragung der Aspiration. Aber wenn man auch jene Wurzel vradh-, vardh- aus dem Spiele lässt, immer müsste man doch für jene behauptete Umstellung von fund-u-s aus *fud-nu-s eine sichere Analogie aus dem Bereiche des Lateinischen beibringen. Fasst man nun aber die Wortbedeutungen ins Auge, so ist zwischen Griech. πυθ-μήν und Lat fund-u-s ein bedeutender Unterschied er-

sichtlich. *Πυθ-μήν* bedeutet „Grund, Boden, Tiefe von Gefässen, vom Meere, vom Tartarus, Wurzel oder unteres Ende eines Baumes.“ Hingegen bedeutet fund-u-s in der Sprache des Plautus, Ennius, Terentius, der römischen Gesetze und auch in der späteren Sprache ganz vorwiegend „Grundstück“, viel seltener den Grund oder Boden eines Gefässes oder einer Vertiefung. Fundum esse und fundum fieri bedeutet daher in der Römischen Gesetzessprache auch auctorem esse, auctorem fieri. Bei dieser Verschiedenheit der Bedeutung wird man natürlich geneigt die Frage aufzuwerfen, ob sich denn nicht eine andre einleuchtende Ableitung von fund-u-s findet, als jene unmittelbare Zusammenstellung mit *πυθ-μήν*, Sanskr. budhna-s. Nun wird eine Sanskr. Wz. bhunḍ- angegeben mit der Bedeutung ferre, sustentare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 137), von der sich fund-u-s nach Laut und Bedeutung sehr einfach herleitet, so dass es den Grund und Boden als „tragenden, stützenden, haltenden“ das heisst „festen“ bezeichnet. Dass fund-u-s und Sanskr. Wz. bhunḍ- von einer älteren Wurzelform *bhudh- ausgingen, aus der sich auch Sanskr. budh-na-s, Griech. *πυθ-μήν*, Alts. bod-m erklären, ist eine sehr nahe liegende Annahme (*vgl. Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* XII, 117 *f.*). Fund-u-s beweist jedenfalls keineswegs, dass im Lateinischen die Aspiration von dem inlautenden auf den anlautenden Consonanten übertragen wird. Dasselbe wird angenommen für

fides, fidere, foedus,

das mit Griech. *πείθ-ομαι*, *πίσ-τι-ς* und weiter entweder mit Sanskr. Wz. bandh-, ligare, colligare, Goth. bind-an (*Legerl. a. O. Lottner, a. O.* 172. *Pott, E. F.* I, 251) oder mit Goth. bid-ja-n, *αἰτεῖν*, *εὔχεσθαι* (*Curt. a. O.*) zusammengestellt ist. Bei diesen Zusammenstellungen ist zunächst zu bemerken, dass der Anlaut b der beiden Gothischen Wörter nach dem Consonantenverschiebungsgesetz zu dem *π* von *πείθ-ο-μαι* und dem b von Sanskr. Wz. bandh- garnicht stimmt, vielmehr ein ursprüngliches bh, Lat. f, Griech. *φ* voraussetzt. Ist es nun ganz undenkbar, dass das ursprüngliche bh in Sanskr. Wz. bandh- verschoben ist und bhandh- die eigentliche Wurzelgestalt war? Thatsache ist, dass im Sanskrit dieselben Wurzeln mit bh und mit b anlauten. So erscheinen nebeneinander bhind- und bind-.

findere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 169. 170) bhil- und bil-, findere (*a. O.* 252. 253), bhal- und bal-, describere, memorare (*a. O.* 232), bhan-, loqui, und ban- sonare (*a. O.* 142. 143). Wenn nun Lat. find-ere zeigt, dass Sanskr. bhind- die ältere Wurzelform war, aus der durch Trübung des bh zu b erst bind- entstanden ist, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass Lateinisch fid-es neben Goth. bind-an von einer ursprünglichen Sanskr. Wz. *bhandh- ausgingen, aus der bandh- ebenso erst durch Sinken des bh zu b entstanden ist (*Grassm. a. O.* 120). Mit einer ursprünglichen Wurzel bhandh- lässt sich auch die Griechische Wurzelform πιθ- in πείθ-ω wohl vereinigen, die aus φιθ- entstanden ist, wie ἀμπέχω, ἐπαφή, ἄπεφθος aus *ἀμφέχω, *ἐφαφή, *ἄφεφθος (*Christ, Griech. Lautl. S.* 75), indem bei der Abneigung der Griechischen Sprache zwei Silben hinter einander mit einer Aspirata anfangen zu lassen, das φ in der ersten zur Tenuis π wurde. Somit erhellt, dass auch in fides, fidere, foedus keine Verschiebung der Aspiration von dem inlautenden auf den anlautenden Consonanten statt gefunden hat. Ist, wovon schon oben die Rede war (*S.* 204),

fiber,

der Biber, dasselbe Wort wie Sanskr. babhru-, dann darf man also folgern, dass das letztere aus *bhabhru entstanden ist, wie Wz. bind- aus bhind- (*Grassm. a. O.* 121), also auch in diesem Falle nicht Verschiebung der Aspiration für das lateinische Wort annehmen. Dass bei

hordeum

neben κριθή von solchem Lautwechsel nicht die Rede sein könne, ist schon oben nachgewiesen (*S.* 213).

Ebenso wenig ist nun ferner Lateinisches f jemals im Lateinischen aus p geworden. Es beruht die Annahme dieses Lautwechsels auf der Zusammenstellung von ähnlich klingenden Wörtern, deren Unhaltbarkeit meist schon aus dem oben Gesagten erhellt, so von fingere und pingere (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 9. *s. o. S.* 186 *f.*), von foetere und putere (*s. o. S.* 78. 79), von fons, fluere mit Wz. plu- (*s. o. S.* 214). Ebenso wenig haben

flagrum, flagellum

mit plang-ere oder plec-t-ere etwas gemein. Flag-ru-m bedeutet einen Riemen oder eine Geissel, flag-el-lu-m nicht bloss eine Geissel, sondern auch eine Ruthe oder ein Reis am Baum oder Busch, eine Weinrebe, den Arm eines Polypen, wird sogar von einzelnen lang herabhängenden Haaren gesagt. Die Anschauung des „geschmeidigen, biegsamen, weichen" liegt diesen Bedeutungen zu Grunde, wie in flac-cu-s, flac-c-i-du-s, floc-cu-s. Mit diesen Wörtern sind also flag-ru-m, flag-el-lu-m von einer Wurzel abzuleiten (*s. o. S.* 27 *f.*), was nicht ausschliesst, dass dieselben auch mit flig-ere, Goth. bliggv-an verwandt sind (*Grassm. a. O.* 121).

Der Ausfall eines f zwischen Vokalen hat im Lateinischen stattgefunden in den Perfectbildungen, wie am-a-vi, del-e-vi, aud-i-vi, no-vi, deren Tempussuffix -vi von Bopp längst aus -fui einem angefügten Präteritum der Wurzel Lat. fu-, Sanskr. bhu- nachgewiesen ist (*Vergl. Gramm.* II, 435, 2*te A.*). Man hat sich den Ausfall des aus bh entstandenen f so zu erklären, dass es sich erst zu h verflüchtigte und dann ganz schwand. So ist aus einer ursprünglichen Form des Dat. Sing. 2ten Pers. vom persönlichen Pronomen *ma-bhjam, Sanskr. ma-hjam, Lat. mihei, mi-hi, Umbr. me-he (*Verf. Ausspr.* I, 226) und mit Ausfall des aus bh entstandenen h mi geworden. Und vergleicht man dazu Umbr. te-fe, Lat. ti-be, ti-bei, ti-be, Osk. si-fei, Lat. si-be, si-bei, si-be, so erhellt, dass der Anlaut ein und desselben Suffixes im Sanskrit und in den Italischen Sprachen zwischen Vokalen stehend die Formen bh, f, b, h annahm und endlich ganz schwinden konnte. Dass anlautendes f durch die Mittelstufe h gehen und dann schwinden konnte, zeigen nebeneinander stehende Formen wie faedus, haedus, edus, folus, helusa, olera, fordeum, hordeum, ordeum, von denen oben die Rede gewesen ist. Es wäre nicht nöthig auf die Bildung jener Perfecta hier noch einmal zurückzukommen, wenn nicht neuerdings von zwei Amerikanischen Sprachforschern die Ableitung des Perfectsuffixes -vi von dem Präteritum fu-i bestritten und der Versuch einer anderen Erklärung gemacht worden wäre (*Leonard u. Rudolf Tafel: A Review of some points in Bopp's comparative grammar. Andover.* 1861, *p.* 35—41). Sie verwerfen die Bopp-

sche Erklärung einmal, weil fui nicht die vollendete Handlung oder den abgeschlossenen Zustand ausdrücken könne, dann aber, weil fu-i aus fu-vi entstanden sei, dieses aber dasselbe Suffix zeige, wie die Formen am-a-vi u. a., die eben Bopp durch fu-i zu erklären versuche (*p.* 36: The oldest form of this perfect tense, also, is not fui, but fuvi, and thus it appears provided with the very same suffix, wich Mr. Bopp endeavours to explain by means of itself). Die Herren Tafel stellen daher die Ansicht auf, das Tempussuffix -vi stamme von dem Sanskr. Suffix -vant, dessen schwächere Formen -vat, -vans, -us im Sanskrit und in den verwandten Sprachen zur Bildung des Particip. Perf. verwandt sind. Eben dieses Suffix, so behaupten sie, habe die Gestalt -vo erhalten in Lateinischen Adjectiven, wie noc-i-vu-s, per-pet-uu-s. Dann soll aber eben dieses Suffix, das eigentlich nur bedeutet „begabt oder versehen mit etwas", zum Tempuscharakter verwandt worden und an diesen die Personalendung gefügt sein. So sei am-a-vi entstanden aus *am-a-va-im. Was zunächst diesen Erklärungsversuch anbetrifft, so ist seine Unhaltbarkeit nicht schwer erkennbar. Erstens ist es durchaus unbegründet oder mindestens unerwiesen, dass das Sanskritsuffix -vant, -vat, -vans, -us im Lateinischen mit Verlust des auslautenden t oder aus t entstandenen s zu -vo geworden sei. Dann aber ist nicht abzusehen, wie dieses Suffix -vo den Begriff der in der Gegenwart abgeschlossenen im Gegensatz zu der noch verlaufenden Handlung ausdrücken oder die in der Vergangenheit verlaufende Handlung darstellen, das heisst als Lautbezeichnung oder Charakter des logischen oder historischen Perfects verwandt werden konnte. Das hat denn auch in keiner der verwandten Sprachen jemals stattgefunden. Wenn im Sanskrit ukta-vān asmi eigentlich „mit Gesagtem bin ich begabt" daher „ich habe gesagt" bedeutet (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 467. 2*te A.*), so ist doch die Perfectbedeutung nicht durch das Suffix -van hervorgebracht, sondern durch das hinzugefügte Verbum asmi. Und wenn im Altpreussischen asmai murra-vuns, eigentlich „mit Murren bin ich begabt", zu der Bedeutung „ich habe gemurrt" gelangt, so ist es ebenso das Hülfsverbum, was den Perfectcharakter bewirkt. Oder will man etwa sagen, im Griech. τε-τυμ-μένοι εἰσίν läge in dem Suffix -μενο die Perfectbedeutung ausgeprägt? Mit demselben Rechte könnte man behaupten in der deutschen Per-

fectform „ich habe geschlag-en“, sei in der Endsilbe -en die Bezeichnung der vollendeten Handlung zu finden. Und in reduplicierten Bildungen, wie in Sanskr. ru-rud-vān-, Griech. τε-τυφ-οτ- ist doch der Perfectcharakter nicht in den Suffixformen -van und -οτ ausgedrückt, sondern durch die Reduplicationssilbe. Wäre also das Perfectsuffix -vi aus dem Suffix -vant oder einer schwächeren Form desselben entstanden, dann wäre die Bedeutung der Wortform als Perfect durch garkein lautliches Element bezeichnet.

Betrachtet man nun aber die Gründe, aus welchen die Amerikanischen Gelehrten die Boppsche Erklärung von am-a-vi aus *am-a-fui bestreiten, so beruhen diese auf der Voraussetzung, die alte Perfectform der Wurzel fu-, nämlich fov-i- (fov-erint, *l. ant. Macrob. Sat.* I, 4) neben fū-i (*Verf. Usspr.* II, 159) sei durch Anfügung eines Suffixes -vi an jene Wurzel gebildet, die wie fŭ-turu-s zeigt kurzes ŭ hatte neben dem langen u der Sanskr. Wz. bhū-. Dies ist nun aber keineswegs der Fall, wie schon Curtius richtig erkannt hat (*Temp. u. Mod. S.* 217). Einsilbige auf u auslautende Verbalstämme bildeten ihr Perfectum im Altlateinischen einfach mit langem u (*Verf. Ausspr.* II, 159), das entweder schon im Präsens lang war, wie weiter unten gezeigt werden wird, oder durch Vokalsteigerung in der Perfectform entstanden ist; so lū-i, nū-i, plū-i, rū-i, sū-i. Vergleicht man plu-ere, plū-i mit der alten Verbalform per-plov-ere, „durchfliessen“ und pluv-ia, so kann man nicht zweifeln, dass die alte Perfectform von plu-ere, plov-i lautete und das u zu ou gesteigert ward, wie in Griech. πλεύ-σο-μαι zu ευ. So ist auch die alte Perfectform fov-i durch Vokalsteigerung des u zu ou, ov nicht durch Anfügung eines Suffixes -vi aus Wurzel fŭ- hervorgegangen. Das ou aber verschmolz dann zu u wie in flu-ere, neben den alten Formen flov-io, con-flov-ont (*Verf. a. O.* II, 160), und dann kürzte sich das u vor folgendem Vokal.

Weshalb aber das aus -fui entstandene Suffix -vi in ama-vi nicht geeignet sein soll die abgeschlossene Handlung zu bezeichnen, vermag ich nicht einzusehen. Wenn fui bedeutet „ich bin geworden“, so heisst am-a-vi „ich bin liebend geworden“, die Thätigkeit der Liebe ist erfüllt, vollendet. Aus dem Begriff der Vollendung erwächst dann auch die Vorstellung der Beendigung,

des Aufhörens der Thätigkeit. Wenn der Römische Redner dixi sagte, so war die Thätigkeit seines Redens erfüllt, vollendet und somit auch beendet, abgeschlossen. Dass das Perfectsuffix -vi aber in der That aus -fui entstanden ist, lässt sich unwiderleglich erweisen. Im Lateinischen ist pos-sum, pot-es, pot-est, pot-eram u. a. entstanden aus pot-is sum, pot-is es, pot-is est, pot-is eram durch die Mittelstufen *pot-e sum, *pot-e es, *pot-e est, *pot-e eram, wie namentlich ut-pot-e zeigt. Soll nun pot-ui nicht aus *pot-fui für pot-e fui, pot-is fui entstanden sein? Soll das ui von mon-ui etwas anderes sein, als das von pot-ui, oder soll auch in diesem das vielgemissbrauchte Suffix -vant herumspuken? Am schlagendsten aber ist die Richtigkeit der Boppschen Erklärung neuerdings durch eine Anzahl von Perfectformen der Italischen Dialekte bestätigt worden. In den Umbrischen Formen a-tera-fust, ampr-e-fu-st = amb-i-ve-rit, ambr-e-fu-rent = amb-i-ve-rint liegt die Wurzelform fu- vollständig vor, in pih-a-fei, pih-a-fi = pia-vi hat sie das u eingebüsst; in i-u-st = i-ve-rit, ben-u-st = ven-e-rit, ter-u-st = de-de-rit, fak-u-st = fec-e-rit, co-vort-u-st = con-vert-e-rit, port-u-st = port-a-ve-rit, hab-u-s = hab-ue-rit, ben-u-rent = ven-e-rint, fak-u-rent = fec-e-rint, hab-u-rent = hab-ue-rint, pro-can-u-rent = *pro-ce-cin-e-rint, ben-u-so = ven-e-runt, co-vort-u-so = con-vert-e-runt ist das f der Wurzel fu geschwunden, das u geblieben (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 144 *f.*). Die Oskischen Perfecta aa-man-a-ffe-d, aikd-a-fe-d (*Momms. Unterit. Dial. Glossar. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 335 *f.*) stehen der Umbrischen pih-a-fei in der Bildung gleich. Wenn R. und L. Tafel sagen, das f dieser Formen könne aus v entstanden sein, so behaupten sie einen auf Italischem Sprachboden durchaus unerhörten Lautwechsel. Denn dass die Oskische Wortform sta-ti-f nicht mit demselben Suffix gebildet ist, wie die Lateinische sta-ti-ve, dass vielmehr das f ein Rest des Sanskr. Suffixes -bhjam ist, das, wie oben erwähnt ist, sich in den Italischen Sprachen zu -fe, -he, im Lateinischen zu -be, bei-, -bi, -hi abgeschwächt hat (*s. o. S.* 203), aber auch zu blossem -f abgestumpft ist in Osk. pu-f = u-bi neben Umbr. i-fe = i-bi, dafür glaube ich anderen Orts den sicheren Beweis geführt zu haben

(*Z. f. vergl. Spr.* IX, 148. XI, 338). Die Amerikanischen Gelehrten sagen endlich, wenn auch fu-i in den Italischen Dialekten zur Perfectbildung verwandt worden sei, so folge daraus noch nicht mit Nothwendigkeit, dass dasselbe auch im Lateinischen geschehen sei. Nun man stelle nebeneinander die Umbrischen Formen i-u-st, port-u-st, hab-u-s, hab-u-rent und die Lateinischen i-ve-rit, port-a-ve-rit, hab-ue-rit, hab-ue-rint: kann da wirklich jemand glauben, dass das u in den Umbrischen Formen so gänzlich verschiedenen Ursprungs sei, wie das u (v) in den Lateinischen, dass jenes von der Wurzel fu-, dieses vom Suffix -vant stamme? Es ist wohl nicht zu befürchten, dass diese Behauptung Glauben finden wird. Wenn irgend ein Ergebniss des grossen Sprachforschers feststeht, so ist es die Herleitung des Lateinischen Perfectsuffixes -vi vom Präteritum fu-i der Wurzel fu-, Sanskr. bhū-.

Es ist endlich noch in neuester Zeit die Behauptung wiederholt worden der labiodentale Hauchlaut f sei im Lateinischen aus p hervorgegangen (*Düntzer, Z. f. vergl. Spr.* XI, 259). Aber von allen dafür angeführten Beispielen ist kein einziges haltbar.

Focus

ist ohne Begründung mit Sanskr. pāva-ka-s zusammengestellt worden, es gehört vielmehr zur Wurzel bhā- (*s. o. S.* 44).

Funus

ist nicht aus einer Wurzel pu- abzuleiten, sondern stammt von Sanskr. Wz. dhū- (*s. o. S.* 179).

Fluere

hat nichts gemein mit plu-ere (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 412b. 369. *s. o. S.* 71).

Foetere

ist ebenso wenig wie fu-nu-s der Wurzel pu- entstammt, sondern wie dieses zu Wz. dhū- gehörig (*s. o. S.* 179).

Foedus

ist der Wurzel pu- ebenso fremd. Mit pu-t-er, faulig, pu-t-e-re faulen, faulig stinken, stimmt es in der Bedeutung garnicht. Fo-e-du-s ist vielmehr aus *fov-i-du-s entstanden, wie fo-e-t-ē-re aus *fov-i-t-e-re also von derselben Wurzel fu-, Sanskr. dhū- ausgegangen wie dieses (*s. o. S.* 178). Das Wort bedeutet also eigentlich „räucherich, verräuchert“, dann „häss-

lich, scheusslich". Daher sagt Horaz, *Od.* III, 6, 4: Foeda nigro simulacra fumo. Wer also den Uebergang eines p in f im Lateinischen beweisen will, der wird sich nach anderen und besseren Belegen dafür umzusehen haben als die vorstehenden Wortformen bieten.

4. Nasale.

M.

Aus der Thatsache, dass der Abfall des auslautenden m in spätlateinischen Inschriften so häufig ist, dass ferner in eben denselben so vielfach Ablativformen mit auslautendem m vorkommen, habe ich gefolgert, dass die Steinmetzen, die jene Inschriften meisselten, das auslautende m nicht mehr sprachen und sprechen hörten, da sie aber ein solches in älteren Inschriften und in Büchern noch geschrieben fanden und nicht mehr wussten, ob dasselbe zum Accusativ oder Ablativ gehörte, es gelegentlich auch an die Ablativformen flickten, dass somit das auslautende m des Accusativs seit Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus nicht mehr gehört wurde (*Musspr.* I, 111—113). Gegen diese Auffassung ist neuerdings Widerspruch erhoben worden von den beiden Amerikanischen Sprachforschern L. Tafel und R. L. Tafel (*Latin. Pronunciation*, *p.* 50) *)

*) Der vollständige Titel dieses in Deutschland wohl noch wenig bekannten Buches ist: *Latin pronunciation and the Latin Alphabet by Dr. Leonard Tafel of Philadelphia and Prof. Rudoph L. Tafel, A. M. St. John's College. Anapolis. Philadelphia, New-York* 1860. Das Verhältniss dieses Buches zu meiner Schrift: „Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lateinischen Sprache" bestimmen die Herren Verfasser in der Vorrede selbst folgendermassen: „Our object in these pages has been to review this important work at full length, at the same time, to give to the English students who have no access to the original work, a clear and succinct statement of all the results, at which Mr. Corssen has arrived, so far as they have reference to the language itself, and excludig the part on quantity." Diese Zusammenstellung ist in der That klar und wohl geordnet, und wo die Herren Verf. in einzelnen

Diese sagen, ich thäte den armen Steinmetzen Unrecht, weil ich dieselben nicht allein in dieser Hinsicht als glaubwürdige Autoritäten angesehen, sondern auch vergessen zu haben schiene, dass diese Leute im Allgemeinen nur die Hände gebildet hätten, während weisere Köpfe die Worte bildeten. Sie seien mehr geneigt zu glauben, dass die Steinmetzen ganz recht thaten, der Accusativform in den erwähnten Inschriften den Vorzug zu geben, weil der Accusativ allmählich der allgemeine Casus für alle Formen der Casus obliqui geworden und schliesslich, als der Nominativ sein auslautendes s eingebüsst habe, auch für diesen Casus gebraucht worden sei. Was zunächst die Autorität der Steinmetzen anbetrifft, so erkenne ich diese allerdings in ausgedehntem Maasse an, insofern die von ihrer Hand herrührenden Schreibweisen in altlateinischen und spätlateinischen Inschriften, die von dem Gebrauch der sogenannten klassischen Zeit der Sprache abwichen, der Ausdruck der Wortklänge sind, die sie im Volksmunde sprechen hörten und selbst sprachen. Wer solche Schreibweisen, wo sie wiederholt und häufig, ja massenweise auftreten, lediglich der Unwissenheit oder Liederlichkeit der Steinmetzen zuschreiben will, der kann die Inschriften als Grundlage für sprachliche Untersuchungen überhaupt nicht anerkennen.

Auch den Ausspruch, dass die weiseren Köpfe die Worte bildeten, vermag ich nicht zu unterschreiben. Die Sprache ist keine Treibhauspflanze, die in der Gedankenwerkstatt des Gelehrten oder Gebildeten geboren, gross gezogen und zugestutzt wird; sie ist durchaus ein Naturgewächs, das aus der Seele des ungelehrten Volkes mit seiner lebendigen und scharfen sinnlichen Auffassung unbewusst und unbeachtet hervorspriesst und sich frisch und frei entfaltet. Erst nachdem sie sich längst dem innersten Wesen des Volksgeistes gemäss entwickelt und gestaltet, ja oft erst, nachdem sie abgeblüht hat und zu welken anfängt, tritt ein bewusster Einfluss der Gebildeten oder Gelehrten mitwirkend hinzu, der aber neben jener natürlichen und unbewussten Entwicklung doch niemals allein bestimmend oder herrschend wird. Kein Einfluss

---

Punkten von meinen Ansichten abweichen, finden sich manche treffende Bemerkungen. Anderes der Art freilich vermag ich auch nach wiederholter Prüfung als begründet nicht anzuerkennen, muss also in diesen Punkten bei meinen früher ausgesprochenen Ansichten verharren.

Römischer Dichter, Gelehrter oder Schriftsteller hat den Verfall der Lateinischen Sprache im Volksmunde aufzuhalten und ihren Uebergang in die Romanischen Sprachen zu verhindern vermocht, wenn er derselben auch im engeren Kreis der Gebildeten eine Zeit lang Halt und Richtschnur geboten hat. Aber auch die Sprache der Gebildeten hat schliesslich doch jener natürlichen und unbewussten Entwicklung der Volkssprache folgen müssen.

Wenn aber die Amerikanischen Gelehrten sagen, weil der Accusativ der allgemeine Casus geworden war, deshalb brauchten ihn jene Steinmetzen auch für den Ablativ, so frage ich dagegen: woher kam es denn, dass der Accusativ für den Ablativ und alle anderen Casus als Stellvertreter aufkommen konnte? Und darauf lässt sich nur antworten: erst nachdem und weil das auslautende m und s aller Casusformen geschwunden war, weil somit die Mehrzahl der Casusformen des Singular dem Accusativ gleichlautete, ward eben diese Form die allgemein geltende. Die Minderzahl der noch abweichenden Casusformen wurde der Analogie dieser grossen Mehrzahl folgend ihr gleichgestaltet, oder wenn man will, sie wurde von ihr überwuchert und verschwand allmählich im Gebrauch. Man vergleiche die folgende Uebersicht der Casusformen des Singularis von Stämmen der fünf Lateinischen Declinationen, wie sie sich in der spätlateinischen Volkssprache gestalten, nachdem das auslautende s und m überall abgefallen war. Bei dieser wird man sich zu vergegenwärtigen haben, dass die O-Stämme in der spätlateinischen Volkssprache, wie die altlateinischen das auslautende o zeigen, für das in der Blüthezeit der Sprache der Gebildeten u eingetreten war (*Verf. Ausspr.* I, 245), dass ferner ae zu e getrübt (*a. O.* I, 186 *f.*), auslautendes i zu e geschwächt war (*a. O.* I, 269 *f.*), dass neben den Dativformen der U-Stämme auf -u-i auch abgestumpfte auf -u vorkommen (*a. O.* II, 145), neben den Genetiv- und Dativformen der E-Stämme auf -e-i auch solche auf -e (*a. O.* II, 142 *f.*). Die Declination des Singularis gestaltet sich hiernach in der spätlateinischen Volkssprache folgendermassen:

	A-Stämme:	O-Stämme:	U-Stämme:
Nom.	femina,	anno,	casu,
Gen.	femine,	anni,	casu,
Dat.	femine,	anno,	casu,

	A-Stämme:	O-Stämme:	U-Stämme:
Acc.	femina,	anno,	casu,
Voc.	femina,	anne,	casu,
Abl.	femina.	anno.	casu.

	I-Stämme:	E-Stämme:	Consonantische Stämme:
Nom.	fine,	fide,	pater,
Gen.	fine,	fide,	patre,
Dat.	fine,	fide,	patre,
Acc.	fine,	fide,	patre,
Voc.	fine,	fide,	pater,
Abl.	fine.	fide.	patre.

Als die Casusendungen im Volksmunde so weit abgestumpft waren, da fingen die häufig gebrauchten Casusformen an die seltener vorkommenden zu überwuchern, also femina, anno, casu, fide, fine, patre und sie aus dem Sprachgebrauch zu verdrängen. Da verschwanden die Formen wie femine, anni, pater u. a. und die Sprache schuf sich eine neue Unterscheidung der Casusbezeichnungen, indem sie zu den abgestumpften und abgestorbenen Genetivformen die Präposition de, zu den Dativformen ad, zu den Ablativformen ab setzte. Streng genommen darf man also nicht sagen, dass in der spätlateinischen Volkssprache der Accusativ an die Stelle der übrigen Casus getreten ist; vielmehr ist es die aus der Abstumpfung der Endlaute hervorgegangene überwiegend häufige Casusform in jeder Declinationsklasse, welche zur Alleinherrschaft gelangt ist. Dass bei der Bildung des Pluralis im Spätlateinischen ganz dasselbe statt fand, wird sich weiter unten in dem Abschnitt über s ergeben. Die Lateinische Declination und Conjugation ist abgestorben vornehmlich an der Schwindsucht der auslautenden Consonanten m, s und t.

Mehrfach ist neuerdings die Behauptung aufgestellt worden, Lateinisches m sei aus v entstanden im Anlaut wie im Inlaut. Für anlautendes m ist dies behauptet worden in

mare

(*Bopp, Vergl. Gr.* I, 38. 2te *A. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* IV, 298. *Christ, Griech. Lautl. S.* 182), indem man das Wort mit Sanskr. vār-i, Wasser, ur-mi, Woge, zusammengestellt hat. Dagegen ist zunächst einzuwenden, dass die Verwandten des Sanskr. vār-i

im Lateinischen eine ganz andere Gestalt zeigen als mar-e. Die Italischen Flussnamen

Varus, Varusa, Varranus

(*Mannert, Geogr. v. Italien* I, 267. 108. 82) sind ohne Zweifel desselben Ursprungs wie Sanskr. vāri und bezeichnen die Flüsse oder Bäche einfach als „Wasser", wie Neuhochd. ache verglichen mit Goth. ahva, Althochd. aha, Lat. aqua. Auch der Stadtname

Varia

in Latium bezeichnet also wohl einen am Wasser gelegenen Ort, wie viele deutsche Städtenamen, die auf -ach oder -a für aha ausgehen. So leitet Pott die Städtenamen *Οὐρ-ία*, *Ὑρ-ία*, *Ὕρ-ιον* und den Namen des See's *Ὑρ-ία* von Sanskr. vār, vār-i ab (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 264 *f.*). Ebenso ist nun in

urina, urinare, urinator

dieselbe Form der Wurzel ersichtlich, wie in Sanskr. ūr-mi (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 510). Wenn Varro erklärt, *L. L.* V, 126: Urinare est mergi in aquam und urinator den „Taucher" bezeichnet, so muss ur-i-na für *var-i-na einmal „Wasser" bedeutet haben und wurde dann auf das Wasser der Blase übertragen, wie wir sagen „das Wasser abschlagen". Von dieser Form *ur-i für var-i stammt auch wohl der Name der Stadt

Uria

in Campanien, von der die Oskischen Münzen mit der Aufschrift Urina, Urinai, Urena herrühren (*Momms. Unterit. Dial. p.* 307). Neben diesen Bildungen ist es unglaublich, dass auch mar-e aus Sanskr. var-i entstanden wäre, und ebenso Goth. mar-ei, Althochd. mar-i, mer-i, Altnord. mar, Lit. mar-i-s, Slav. mor-e, eine Ansicht, die auch Pott theilt (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 263. *vgl. Lottner, a. O.* VI, 186). Der Uebergang eines v in m ist im Gothischen und in anderen deutschen Mundarten ebenso wenig erweislich wie im Lateinischen. Curtius leitet mar-e von Sanskr. Wz. mar-, mori her, von der Sanskr. mar-u die Wüste, Griech. *μαρ-αίν-ειν*, Lat. mar-c-e-re, welken, stammen, so dass also mar-e das Meer als das „todte, wüste, unfruchtbare" bezeichnet, wie *ἀ-τρύγ-ε-το-ς* den *πόντος* als „erndtelos" (*Z. f. vergl. Spr.* I, 33. *Gr. Et.* I, *n.* 296), eine Ableitung die sehr einleuchtend erscheint. Schweitzer ist geneigt mar-e von der Wurzel mar- in *μαρ-μαίρ-ειν* abzuleiten (*Z. f. vergl.*

Spr. IV, 299), so dass es das Meer als „glänzendes“ bezeichnete. Da aber die Griechen von der Wurzel μαρ- von μαρ-μαίρ-ειν kein Beiwort des Meeres hergenommen haben, und sich auch im Lateinischen kein dem entsprechendes Wort findet, so gebe ich der Etymologie von Curtius den Vorzug. Der Uebergang eines v in m soll für das Lateinische ferner bewiesen werden durch die Zusammenstellung von

melior

mit Sanskr. var-a-s, ausgezeichnet, Lat. val-e-re, vis, vir-es, Griech. βελ-τ-ίων (*Christ, Gr. Lautl. S.* 235. *vgl. Ahrens, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 358). Aber diese Zusammenstellung ist ganz willkührlich. Dass vis nicht hierher gehört, ergiebt sich aus dem oben Gesagten (*S.* 60). Dass die Gleichsetzung von Lat. mel-ius mit Griech. ἀ-μείν-ων ebenso unbegründet ist (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 65) und der Uebergang eines n in l nirgends erwiesen, wird sich weiter unten ergeben. Mel-ior hat Pott vermuthungsweise zusammengestellt mit Altpr. myl-s, Lit. miel-as angenehm u. a. und zu Sanskr. Wz. mil-, amplecti, societatem inire, gezogen (*E. F.* I, 265). Curtius hält Lat. mel-ius und Griech. μᾶλ-λον für *μάλ-ιον für dasselbe Wort, lässt aber die Wurzel dahingestellt sein (*Gr. Et.* II, 169). Beide Wörter so wie μάλ-α, μάλ-ιστα lassen sich sehr wohl von Sanskr. Wz. mal- tenere (vgl. mul-, mūl- firmiter stare, *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 253) herleiten, so dass also Griech. μάλ-α eigentlich „haltbar, fest“ bedeutet, daher „sehr“, μᾶλ-λον, mel-ius eigentlich „fester, stärker“ daher jenes „mehr“, dieses „besser“, wie for-c-ti-s von Sanskr. Wz. dhar-, tenere, eigentlich „fest“, daher „gut“. Ehe diese Erklärung nicht widerlegt ist, kann der zuerstangeführte Ableitungsversuch sicherlich nicht als Beweis gelten, dass im Lateinischen anlautendes m aus v hervorgegangen ist. Auch das Lateinische

magis

hat herhalten müssen, um diesen Lautwechsel zu erweisen. Man war bisher einig darüber, dass mag-is aus *mag-ius entstanden sei, also Neutrum von der masculinen Comparativform maior für *mag-ior, von einem Stamme mag-o- der wie magno- von Sanskr. Wz. mah- „wachsen, gross sein“ stammt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 277 *f.*). Wenn daher Ahrens, ohne diese Erklärung zu kennen oder zu berücksichtigen, kurzweg mag-is,

für den Comparativ von Sanskr. vahu, viel, Griech. ὄχ-α für ϝόχ-α erklärt (*a. O.* VIII, 337), so genügt es diesem Einfall gegenüber darauf zu verweisen, dass derselbe Gelehrte auch unus aus *aequoinus, quinquiens aus *quinque-aequoi-nus, bini aus *biaequoini u. a. herstellt (*a. O.* 332. 336), ohne sich um andere und nahe liegende Erklärungen dieser Wortformen zu kümmern.

Ebenso wenig wie im Anlaut ist m im Inlaut jemals aus v entstanden.

Wenn Bopp auch in der neuesten Ausgabe der vergleichenden Grammatik

clamare

auf Sanskr. çrāv-ajā-mi zurückführt (I, 38. III, 98), trotz des dagegen erhobenen Widerspruchs (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* IV, 299), so bleibt das damit ebenso unbegründet, wie es in der ersten Ausgabe war. Aus Sanskr. Wz. çru-, Lat. clu- in clu-ere wurde im Lateinischen clou-, clov- in dem Namen Clov-at-iu-s (*Verf. Ausspr.* I, 172). Dass im Bereiche der Indogermanischen Sprachen ein kurzes u durch Vokalsteigerung zu -am würde, wird wohl schwerlich jemand zu beweisen versuchen. Cla-m-a-re steht in garkeiner unmittelbaren Verbindung mit Sanskr. Wz. çru-. Es ist wie schon Schweitzer gesehen (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 299. VII, 155) vom Verbalstamme von cala-re herzuleiten, und zwar ist es mit Ausstossung des a wie in nomen-cla-tor durch Anfügung des Suffixes ma gebildet, wie von der Lateinischen Wurzelform fa-: fa-ma, oder mit dem Suffix -mo wie von fu-: fu-mo (*s. o. S.* 178). Von dem Nominalstamme cla-ma- oder cla-mo- ist dann das denominative Verbum cla-m-a-re gebildet, wie von fa-ma: (in)-fa-m-a-re von fu-mo-: fu-m-a-re. Dem so gebildeten Lateinischen cla-m-a-re entspricht Althochd. hla-m-ōn, lärmen (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 181). Sicher unrichtig ist aber die Behauptung, cla-m-a-re sei ein Denominativum von cla-m-or (*Schweitzer, a. O.* IV, 299). Ein solches müsste *cla-m-or-a-re lauten, wie dec-or-a-re, hon-or-ar-e, col-or-a-re, od-or-a-ri zeigen. Vielmehr ist cla-m-or Verbalsubstantivum vom Verbalstamme cla-m-a- wie hum-or von hum-ē-, tu-m-or von tum-ē-, indem der auslautende Vokal des Verbalstammes vor dem anlautenden o des Suffixes schwand. Von einem Lateinischen Suffix -mor, das einem Sanskr. -mas

entspräche. (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 36), kann also nicht die Rede sein.

Ich kann ferner nicht der Ansicht beipflichten, Lat.

armentum

sei von Sanskr. ar-van, Renner, Pferd, herzuleiten (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 378. IV, 43. *vgl. Ebel, a. O.* V, 391). Ar-men-tu-m, wofür Ennius auch ar-men-ta hat (*Fest. p.* 4. *Non. p.* 129. *Gerl.*), versteht Varro vornehmlich von Rindern (*L. L.* V, 96). Sonst bezeichnet das Wort in der Regel Rinder und Pferde, und zwar eigentlich die Heerden derselben, *Plin. Ep.* II, 17: Multi greges ovium, multa ibique equorum boumque armenta. Wenn es bei Virgil heisst, *Aen.* I, 184: Tris littore cervos Prospicit errantis; hos tota armenta secuntur A tergo, et longum per vallis pascitur agmen, so bedeutet ar-men-ta „die Rudel" der Hirsche, wie an anderen Stellen Heerden von Seehunden und anderen Meerungethümen (*Verg. Georg.* IV, 395) oder von Affen (*Plin. H. N.* VII, 2, 2). Aus alle dem ergiebt sich, dass ar-men-tu-m die Bedeutung von ἀγ-έλη hatte, das bei Homer von Rinderheerden gebraucht wird. Wenn bisweilen ar-men-ta auch die einzelnen Stücke oder Häupter der Heerde bezeichnet, wie *Cic. Phil.* III, 12: Caedit greges armentorum reliquique pecoris (*vgl. Hygin. Fab.* 118), so ist das erst ein übertragener Sprachgebrauch; aber von dem Sinne des Sanskr. ar-van, „Renner" ist in dem Worte nichts wahrzunehmen. Ebenso wenig stimmt es aber zu dem oben gefundenen Sinne ἀγ-έλη, ar-men-tu-m von ar-a-re abzuleiten, wie Curtius nach Varro's Vorgange thut (*Varr. a. O. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 490) und „Ackervieh", das heisst „Zugvieh, iumentum" zu erklären. Ich stehe daher nicht an ar-men-tu-m mit ar-s, ar-ti-cu-lu-s, ar-tu-s, co-ar-t-a-re von der Wurzel Lat. ar-, Griech. ἀρ- „fügen" abzuleiten, so dass ar-men-tu-m die Heerde als „zusammengefügte" bedeutet, wie iu-men-tu-m das Gespann des Zugvieh's als „zusammengefügtes, zusammengejochtes". Wenn nun ar-men-tu-m keineswegs den Uebergang eines inlautenden v in m beweist, so ergiebt sich daraus auch, welches Gewicht der Vermuthung beizulegen ist,

homo

entspräche einem Sanskr. bhav-an von Sanskr. Wz. bhū-, sein (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 344), so dass also auch v in m

übergegangen wäre. Die Etymologie von hom-o ist streitig. Neben hŏm-o und hūm-anu-s finden sich die alten Formen hem-o und hem-on-u-s erwähnt, *Fest. p.* 100: Hemona humana et hemonem hominem dicebant. Hier ist die Richtigkeit der Lesart durch die Reihenfolge der Glossen bei Paullus gesichert. Bei Ennius hat sich noch das lange o des Suffixes im Accusativ Sing. erhalten, *Prisc.* VI, 15. *H. Serv. Verg. Aen.* VI, 595. *Vahl. Enn. Ann. v.* 141: Volturus in spinis miserum mandebat homonem. Auch bei Plautus sind neuerdings Formen mit langem o in den Casus obliqui hergestellt worden (*vgl. Th. Bergk, Philologus, Jhg.* XVII, 54 *f.*), während die Formen mit kurzem i bei den älteren scenischen und epischen Dichtern schon die gewöhnlichen sind. Die altlateinische Form des Wortes ist auch die Umbrische, wie hom-on-us = hom-in-i-bus auf der fünften Iguvischen Tafel zeigt (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 357 *f.*). Wir haben also nebeneinander die Formen hŏm-on-em, hem-on-em, hom-in-em, hem-on-a, hūm-an-a. In diesen bietet die verschiedene Gestaltung des Wurzelvokals Schwierigkeiten. Der Vokal ĕ der alten Form hĕm-o, dessen Kürze man aus der Kürze des o von hŏm-o zu folgern berechtigt ist, kann nicht der ursprüngliche sein, denn er konnte weder zu ŏ in hŏm-o noch zu ū in hūm-anu-s werden. Aus dem ŏ von hŏm-o ist die Entstehung des ū von hūm-anu-s nicht erklärlich; aus ū lässt sich allenfalls die Kürzung zu ŭ rechtfertigen, aber nicht der Uebergang des u vor m zu o. Schweitzer ist sich dieser Schwierigkeit bewusst, über welche die anderen Erklärer hinweggehen, löst sie aber nicht. Es sind nun hauptsächlich ausser der oben erwähnten nicht haltbaren Vermuthung zwei Etymologien von hom-o aufgestellt worden. Bopp leitet das Wort von Sanskr. Wz. bhū-, sein, ab (*Vergl. Gr.* III, 168. 2*te A.*), wozu Schweitzer Sanskr. bhū-man, creatura beibringt (*a. O.*), nimmt also für hŏmon- eine Italische Grundform *fŭmon an. Aber wenn sich aus dieser auch die Kürzung eines ū zu ŭ erklärt, so konnte doch nach Lateinischen Lautgesetzen u vor m nicht zu o werden. Umgekehrt wird im Lateinischen o vor folgendem m häufig zu u, wie in glaucuma, sumus, volumus neben Griech. γλαύ-κωμα, ἐσό-μεθα, βουλό-μεθα (*Verf. Ausspr.* I, 252). Also konnte aus Sanskr. bhū-man nicht durch die Mittelstufe *fŭ-mon- homon- werden.

Auch die Annahme, dass von Sanskr. Wz. bhū- etwa mit Steigerung des Vokals der Lateinischen Wurzelform fu-, *fou-mon, *hou-mon und daraus hōmon- geworden sei (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 174 *f.*), beseitigt die Schwierigkeit nicht. Zwar lässt sich iŭbere neben ious, iūs als Beispiel anführen, dass ein aus ou getrübtes ū sich zu ŭ kürzte, aber dass ein aus ou getrübtes ō sich zu ŏ kürzte, dafür findet sich kein Beispiel. Jŏ-cu-s neben iu-c-undu-s darf man dafür nicht anführen; es ist vielmehr von der einfachen Wurzel div-, ludere, iocari (*Pott, E. F.* I, 266. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 258) gebildet aus *diŭ-cu-s, aus dem nach Abfall des anlautenden d iŏ-cu-s ward; indem das i sich das folgende u zu o assimilierte (*Verf. Ausspr.* I, 303). Hingegen ward iū-c-undu-s für *diov-c-undu-s von iuv-a-t, es freut, ergötzt für *diov-a-t (vgl. Juv-ent-iu-s für Jov-ent-iu-s, *a. O.* I, 175) gebildet, dem die gesteigerte Wurzelform diov- zu Grunde liegt, wie in Diov-i-s, Jov-i-s. Ferner aber, wenn homon- für *fu-mon von Sanskr. Wz. bhū- herstammte, also -mon, Sanskr. -man Suffix war, so ist nicht erklärlich, wie hum-anu-s von der so gebildeten Grundform abgeleitet ist. Man sage nicht hum-anu-s könne aus *hum-in-anu-s entstanden sein, durch Ausfall des i und Assimilation des mn zu mm, wofür einfach m geschrieben sei. Eine solche Assimilation des mn zu mm giebt es im Lateinischen nicht. Die Lautverbindung mn bleibt vielmehr unverändert wie in amnis, damnum, scamnum, alumnus, autumnus, pilumnoe, columna, aerumna, Vertumnus, Volumnia u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 103. II, 25), oder sie wird im Spätlateinischen zu nn assimiliert, wie in Alonnus (*Muratori, I.* 1439, 7) für alomnus (*Bull. dell' Inst. Arch.* 1834. *p.* 126), alumnus und in den Italienischen Formen colonna, autonno u. a. Auch auf das Compositum ho-mi-cida darf man sich nicht berufen. Dieses entstand aus *hom-in-cida, indem n vor c schwand wie in den Formen pricipi, coquerendosque, nucquam (*Verf. Ausspr.* I, 105. *vgl.* II, 49). Endlich ist gegen die Ableitung des Lateinisch-Umbrischen homon- von Sanskr. Wz. bhū-, Lat. fu- noch zu sagen, dass der Umbrische Dialekt anlautendes f schwerlich hätte zu h sinken lassen, wie sich auch im Lateinischen kein Beispiel findet, dass Bildungen von der Wurzel fu- im Anlaut ihr f hätten zu h sinken lassen. Also die Ableitung des Lateinischen

homo von Sanskr. Wz. bhū- löst die lautlichen Schwierigkeiten, die oben dargelegt sind, nicht. Auch ist die auf diese Weise für homo sich ergebende Bedeutung „Seiendes, Wesen, Geschöpf" eine zu allgemeine und unbestimmte und passt auf alle erschaffenen Dinge.

Die zweite Ableitung bringt hom-o, Goth. gum-a, Althochd. gom-o, Neuhochd. -gam in bräuti-gam, Lit. žm-on-es in Verbindung mit Lat. hum-u-s, Griech χάμ-α-ι, χαμ-ᾶ-ζε, Lit. žem-e, Erde, Land (*Pott, E. F.* I, 142. *Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 163. *Lottner, a. O.* VII, 184), Wortformen, für welche Curtius folgerichtig eine ursprüngliche Wurzelform ghā- ansetzt (*Gr. Et.* I, *n.* 183). Es fragt sich also, ob sich mit dieser Ableitung die besagten lautlichen Schwierigkeiten lösen. Hom-on-, hem-on- sind nach derselben von den Nominalstämmen hom-o-, hem-o- gleich hum-o- gebildet durch Anfügung des Suffixes -on, Sanskr. -an, wie tric-on, gul-on, neb-ul-on von tric-a, gul-a, neb-ula; ähnlich Lit. žm-on-es verglichen mit žem-e, Erde. Das ursprüngliche wurzelhafte a, das sich in Griech. χάμ-α-ι erhalten hat, ist also im Lateinischen regelrecht zu o und e geschwächt in hŏm-on-, hĕm-on: in hŭm-u-s ist, wie oben bemerkt ist, o vor m zu u verdunkelt. Hūm-a-nu-s hat entweder die ursprüngliche Länge des Vokals der Wurzel ghā- gewahrt, oder ist von der Grundform hŭm-o, auf Lateinischem Sprachboden durch Vokalsteigerung oder Längung des u entstanden, wie dieses in iūg-era, iūnc-tu-s, ūnc-tu-s, rūp-e-s, trūd-ere neben iŭg-u-m, iŭng-ere, ŭng-ere, rŭp-tu-m, Rŭp-il-iu-s (von Sanskr. Wz. lŭp-, rŭp- (*s. o. S.* 155. *vgl. Verf.Ausspr.* I, 158 *f.*) stattgefunden hat. Nachdem somit sich herausgestellt hat, dass diese zweite Etymologie von hom-o die oben hervorgehobenen lautlichen Schwierigkeiten löst, bleibt zu erwägen, ob die so gewonnene Bedeutung passt.

Hom-in-es sind nach derselben die „Irdischen" im Gegensatz zu den div-i oder cael-este-s, die ja vom Himmel, div-u-m oder cael-u-m benannt sind, So sind in den Homerischen Gesängen die Menschen ἐπιχϑόνιοι ἄνϑρωποι genannt im Gegensatz zu den ϑεοὶ οὐρανίωνες, sonst auch schlechtweg ἐπιχϑόνιοι im Gegensatz zu ἐπουράνιοι ϑεοί, οὐράνιοι ϑεοί oder bloss οὐράνιοι. Auch das Litauische žm-on-es und Goth. gum-a hat also diese Bedeutung. Wir sprechen ebenso von „Erdensöhnen, Erdenpilgern, irdischem Leid,

im Gegensatz zum „himmlischen Vater" und zur „himmlischen Seligkeit". Aus Erde ist der Mensch nach der Israelitischen wie nach der Griechischen Schöpfungssage gemacht und wird wieder zur Erde unter dem Rasen des Kirchhofs. Diese Bezeichnung des Menschen als „irdischen" im Gegensatze zur Gottheit, der „himmlischen" bestätigt also die Richtigkeit der Pott'schen Erklärung von homo. Während also die Italer den Menschen im Gegensatze zur Gottheit als „irdischen" bezeichneten, nennt der Grieche ihn im Gegensatz zum Thiere ἄνθρ-ωπ-ος, den „aufwärtsschauenden" (*vgl. Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 240. II, 365). Die alten Inder bezeichneten ihn durch man-u, man-usja, die Gothen durch mann-a, mann-isk-s, wie wir noch heut zu Tage durch mann und men-sch, als „denkenden" (*Pott, E. F.* I, 134) im Gegensatz zum „unvernünftigen" Thiere. So dachten die Indogermanischen Völker seit unvordenklichen Zeiten über ihre eigene Menschennatur, unterschieden sie von geglaubten höheren und geschauten niederen Wesen, und sie drückten ihr Bewusstsein von der Doppelnatur des Menschen, der irdischen, leiblichen und der denkenden, geistigen in den Bezeichnungen der Sprache aus lange bevor vom Katheder herab Psychologie und Anthropologie gelehrt wurde.

Also in den besprochenen Wörtern mare, clamare, armentum, homo ist das m keineswegs aus v entstanden, sondern ursprünglich.

Somit entbehrt auch die Annahme, dass das Suffix

-eo

der Lateinischen Adjectiva, die einen Stoff bezeichnen, wie aureu-s, argent-eu-s, purpur-eu-s, lign-eu-s, ferr-eu-s u. a. aus dem Sanskr. Suffix -maja entstanden sei, indem m erst in v übergegangen und dieses v geschwunden sei (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* II, 320), der Begründung von Seiten der Lateinischen Lautlehre. In dem Abschnitt über n wird die Bildung jener Adjectiva noch zur Sprache kommen.

Ebensowenig ist m aus f entstanden oder ist in f übergegangen. Dass die Behauptung, in den Adverbien wie ill-im, ist-im, ol-im u. a. sei das m aus dem f der Italischen Suffixform -fem, Sanskr. -bhjam entstanden (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 34. 162), grundlos ist, wird sich weiter unten ergeben. Dass

flaccus
mit Wurzel mla-, welken oder mit Wz. mraksh, salben, wie vermuthet worden ist (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 222), nichts zu thun hat, ist schon oben (*S.* 27) nachgewiesen. Et ist sogar der Versuch gewagt worden,

frendere
von Wz. mard- herzuleiten und für dasselbe Wort wie mand-ere zu erklären (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 445. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 383). Beide sollen nämlich aus *mard-n-ere entstanden sein. Aus dieser Form soll durch Hineinspringen des Nasals in die Wurzelsilbe *marnd-ere und durch Ausfall des r mandere entstanden sein. Dass ein n zurücktritt, sich mitten zwischen die Consonanten r und d, die vortrefflich zu einander passen, eindrängt und das stammhafte r hinauswirft, das ist in der That ein so ganz absonderlicher Lautvorgang, dass ihn ohne ganz schlagende Belege wohl niemand für glaublich halten wird. Andrerseits soll sich jenes *mard-n-ere umgesetzt haben zu *mrad-n-ere, dann durch Hineintreten des Nasals zu *mrand-ere und durch Umlautung des m in f und Abschwächung des a zu e zu frend-ere geworden sein. Auch dieser lautliche Vorgang war im Munde des Römers ebenso unmöglich wie der erste. Nimmermehr hätte im Lateinischen, das entschieden die Stellung des r hinter dem Wurzelvokal bevorzugte, wo das verwandte Griechische Wort es vor denselben stellt, wie in cerno, κρίνω, caro, κρέας, cor, κραδία u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 92), eine Wurzel mard- sich zu mrad- umgesetzt, wodurch Laute im Anlaut zusammentrafen, die im Römischen Munde durchaus unverträglich waren. Irgend ein haltbares Beispiel von einem Uebergang des anlautenden m in f ist für jene verfehlte Etymologie nicht beigebracht worden. Eine Erklärung von frend-ere ist schon oben gegeben worden (*s. o. S.* 208). Was

mandere
anbetrifft, so gehört das Wort, wie schon Ebel für möglich hielt, zu der Wurzel von mad-e-re, mad-i-du-s, Griech. μαδ-ά-ω, zerfliesse, zergehe, μάδ-ι-σι-ς, das Zerfliessen oder Zergehen faulender Pflanzen. Von der Wurzelform μαδ- ist im Griechischen ein Nominalstamm *μαδ-σι, *μα-σι gebildet, wie von φραδ-, φρα-σι- und von demselben ein denominatives Verbum μα-σ-ά-ομαι, eigentlich „mache feucht, mache zerfliessen“,

daher „kaue". So ist auch von derselben Verbalwurzel mad- mit nasalem Bildungszusatze mand-ere gebildet, das eigentlich „nass machen, zerfliessen machen, zergehen machen" bedeutet und daher „kauen". Da beim Kauen grade das Anfeuchten und Flüssigmachen der Speise durch den Speichel das Wesentliche ist, so ist dieser Uebergang der Bedeutung aus dem Wesen der Sache gerechtfertigt. Wenn im Sanskrit die Wurzel mad- inebriari und das Causativum mād-ajā-mi neben inebriare auch satiare bedeutet (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 170), so ist der Schluss gerechtfertigt, dass in der Sanskr. Wz. mad- wie in Griech. μαδ- von μαδ-ά-ω und Lat. mad- von mad-ere „nass, feucht sein" die ursprüngliche Bedeutung war. Auch der Uebergang eines m in b, der mir selber früher glaublich erschien, und noch in neuester Zeit angenommen worden ist (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 338), ist durch keines der angeblichen Beispiele erwiesen.

Contaminare

hat sicherlich mit tab-u-m, tab-e-s nichts zu schaffen, sondern ist ein Denominativum von *con-tag-men (*Pott, E. F.* I, 283. 594), das von tang-ere stammt wie con-tag-e-s, con-tag-iu-m, con-tag-io mit Ausfall des g vor m wie in ex-a-men für *ex-ag-men. Auch

tŭmere, tŭmor, tŭmidus

neben tū-ber beweisen nichts für den Uebergang eines b in m oder umgekehrt. Diese Wortbildungen stammen von Sanskr. Wz. tu-, crescere, implere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 43). Von der einfachen Form derselben ward ein Nomen tŭ-mo- oder tŭ-ma- gebildet nach der Analogie von fu-mo-, fi-mo-, for-mo-, al-mo-, fa-ma, for-ma, Bildungen, von denen schon mehrfach die Rede gewesen ist. Dessen Deminutivum ist tu-mu-lu-s, das den Grabhügel als „wachsenden, emporsteigenden" bezeichnet; von derselben Grundform ist das Denominativum tu-mē-re und von diesem das Nomen tu-m-or gebildet wie von hum-o-, hum-e-re, hum-or, von cla-mo-, cla-m-a-re, cla-m-or (*s. o. S.* 240). Tū-ber hingegen ist von der zu tou- gesteigerten Wurzel tu- gebildet, von der Oskisch und Sabellisch tou-ta, civitas, Umbr. tu-ta, to-ta, Sab. to-ta, Volsk. to-ti-ku herstammen (*Curt. Z. f. d. Alterthumsw.* 1847. *S.* 422. *A. K. Umbr. Sprd.* II, 49 *f. Verf. de Volscor. ling. p.* 23. *Z. f. vergl. Spr.* IX, 137). Das Suffix -ber von tū-ber ist dasselbe wie in cre-

ber, cele-ber u. a., das Wort bezeichnet also die Geschwulst, den Höcker als „wachsendes“ Ding. Ferner ist

glomus

neben glob-us als Beispiel eines Uebergangs von b in m oder m in b angeführt worden. Glō-m-us, das bei Lucretius noch mit langem ō gemessen erscheint (I, 360. *B.*), bezeichnet ausser „Knäul“ auch einen gekochten „Kloss“ bei Opfern (*Paul. p.* 98) und ebenso glob-us ausser „Kugel“ in der Sprache des Landvolkes, wie sie bei Cato erscheint, einen gekochten „Kloss“ (*Cato, R. R.* 79. *Varro, L. L.* V, 107). Trotz dieser übereinstimmenden Bedeutungen darf man die wesentliche Gleichheit von m und b in den beiden Lateinischen Wörtern ebenso wenig als erwiesen ansehen, wie in den deutschen Wörtern klumpen, klopp (Fleischkloss), die nach dem Lautverschiebungsgesetz zu glob-us stimmen und in Niederd. klut, Neuhochd. kloss das p und das t dieselben Bildungselemente sind. Die Auffassung liegt nahe, dass von der Wurzelform glob- in glob-u-s erst das Nomen glo-mo- für *glob-mo- gebildet wurde, dann glō-m-us, wie von den Lateinischen Wurzelformen fu-, vul-, pag-, erst fu-no-, vul-no-, pig-no-, dann fu-n-us, vul-n-us, pig-n-us, dass sich glō-m-us zur Wurzelform glob- ähnlich verhält wie tu-m-or zur Wurzel tu-. Dass glob-us mit glab-er, glub-ere, lub-ri-cu-s, Griech. γλάφ-ω höhle, γλαφ-υ-ρό-ς hohl, glatt, Griech. γλύφ-ω, höhle aus, zusammenhängt, ist sehr wahrscheinlich (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 134. 135). Uebergang des m in b ist ferner angenommen worden in

pubes, puberes,

das dem Sanskr. puṃ-s, Mann, in den starken Casus pumāṇs von Wz. push-, nähren, gleichgesetzt worden ist (*Weber, Z. f. vergl. Spr.* V, 235), eine Zusammenstellung, die keineswegs sicher steht. Der Sanskr. W. push- liegt eine einfachere pu- zu Grunde, wie bha-s, splendere, lucere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 307), neben bhā- mit gleicher Bedeutung steht, wie auch sonst Sanskritwurzeln mit Sibilanten erweitert sind (*s. o. S.* 31). Auf diese Wurzel pu- führt Pott Sankr. pu-tra, po-ta, Lat. pu-er, pu-l-lu-s, pū-pu-s, pū-pa zurück (*E. F.* I, 193). Die beiden letzteren sind reduplicierte Formen mit gesteigertem Vokal in der Reduplicationssilbe wie in pū-bl-icu-s für *pou-pul-icus neben pŏ-pul-u-s (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 174). Pū-su-s steht

entweder zur Wz. pu- in demselben Verhältniss wie cau-sa zu der Wurzel von cav-e-re, pau-sa zu der Wurzel von παύ-ειν, oder es ist von der erweiterten Wurzel push- gebildet. Zur Wurzel pu- steht pū-b-e-s, wie pū-pu-s mit Vokalsteigerung, in demselben Verhältniss wie ple-b-es zu der Wurzelgestalt ple- von plē-nu-s, plē-or-es, im-plē-re; das b ist desselben Ursprungs wie in mor-bu-s, tri-bu-s, Umbr. tri-fu, acer-bu-s, das heisst Rest der Wurzel fu-, Sanskr. bhū-. Dass sowohl pu-b-es als pub-er-es auf eine alte Bildung mit dem Suffix -es, Sanskr. -as zurückzuführen ist, wird weiter unten gezeigt werden. Bedenken erregt die alte Wortform

dubenus neben dominus,

Paul. p. 67: Dubenus apud antiquos dicebatur qui nunc dominus; aber auch hier muss ich meine früher gehegte Ansicht, dass dub-enu-s dasselbe Wort sei wie dom-inu-s für unrichtig halten. In der Glosse Labb: Dubius δεσπότης, die zugleich die Richtigkeit der Lesart an der obigen Stelle sichert, kann das dub-iu-s doch nicht aus dom-inu-s entstanden sein, weist also für sich und dub-enu-s auf einen anderen Ursprung hin. Ich leite dub-iu-s und dub-enu-s daher ab von Sanskr. Wz. dadh-, tenere, ponere, dare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 183). Aus dieser ward mit dem oben besprochenen Umschlage des dh in f auf Italischem Sprachboden duf-, das f ist dann wie gewöhnlich so auch in jenen beiden Wörtern im Inlaut zu b geworden. Dub-iu-s und dub-enu-s bezeichnen nach dieser Ableitung den Herrn als den, qui tenet, den „Inhaber" oder „Besitzer", während dom-inu-s wohl niemand von dom-u-s wird trennen wollen. Als Beweis des Uebergangs von m in b habe ich sonst angesehen

hibernus neben hiems

(*Z. f. vergl. Spr.* II, 17), zwei Wortbildungen, deren Erklärung lautliche Schwierigkeiten hat. Vergleicht man zunächst hi-e-m-s mit Griech. χι-ών, δύσ-χι-μο-ς, χει-μών, Sanskr. hi-ma-s, Schnee, Altsl. zi-ma, Winter, so muss man folgern, dass χι-, hi- die Wurzel dieser Wörter ist. Von einer Wurzel hi- werden im Sanskrit die Bedeutungen iacere, proicere angeführt (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 39). Wie Sanskr. dhū-ma-s von Wz. dhū- den Rauch als „bewegten", idh-ma-s von Wz. indh- das Holz als „gebranntes" (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 177

2te A.), so kann sehr wohl hi-ma-s von Wz. hi-, iacere, proicere den Schnee als den aus den Wolken „herabgeworfenen, herabgeschütteten" bezeichnen. Sprechen wir doch auch von „Schneefall" neben Regenguss und Hagelschlag. Vom Schneefall ist dann der Winter benannt. Es fragt sich nun, wie hi-e-m-s zu jener Wurzel hi- steht, und welchen Ursprungs das e in dieser Wortform ist. An die auf i auslautenden Verbalwurzeln treten im Lateinischen vokalisch anlautende Suffixe, ohne dass die zusammentreffenden Vokale verschmelzen. So ist von Wz. hi- in hi-scere gebildet hi-a-re, hi-e-t-a-re, hi-ul-cu-s, von ci- in ci-ĕ-re, ci-e-o, von qui- qui-e-scere, qui-e-s, von fri- fri-a-re. Jene Wurzel hi- in Sanskr. hi-ma-s konnte also zum Verbalstamm hi-e- erweitert, wie die gleichlautende Wurzelform in hi-e-t-a-re, wie ci- zu ci-e-o, und von dem Verbalstamme hi-e- konnte mit dem Suffix -mo, hi-e-mo- gebildet werden. Dieser O-Stamm konnte aber wie zahlreiche andere im Lateinischen sein auslautendes o einbüssen (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 377. *Verf. Ausspr.* II, 65 *f.* 69) und so die abgestumpfte Form hi-e-m-s entstehen. Dass nun aber die Erweiterung der Wurzel hi- in hi-e-m-s nicht erst auf speciell Lateinischem Sprachboden stattgefunden hat, zeigt das Litauische zie-ma und Zend zjā-o für zja-m, Winter (*Curt. a. O.*). Diese Formen rechtfertigen die Annahme, dass es eine Grundform *hja-ma- gab (*Meyer, a. O. vgl. a. O.* VII, 136), indem die Wurzel hi- zu hja- erweitert wurde wie die Sanskr. Wz. i- häufig zu ja- erweitert erscheint. Diese erweiterte Wurzelform hja- aber ward im Lateinischen regelrecht zu hie- in hie-m-s. Ob Sanskr. hi-ma-s, Griech. χι-ών, δύσχι-μο-ς von der einfachen Wurzelform hi- ausgingen, wie mir natürlich erscheint, oder die erweiterte Wuzel hja- erst wieder zu hi- gekürzt haben, kann hier dahin gestellt bleiben.

Es fragt sich nun, wie sich hī-ber-nu-s zu dem Nominalstamme hie-m- verhält. Das lange i desselben neben dem kurzen von Sanskr. hi-ma-s, Griech. χι-ών zeigt, dass dasselbe nicht von der einfachen Wurzel hĭ- unmittelbar durch Anfügung der Suffixe -ber+no ausging. Vielmehr trat an den Nominalstamm hie-m- das Suffix -ber wie es in salu-ber, candela-ber an Nominalstämme getreten ist; dann verschmolz ie zu i wie in si-m, si-s, si-t für sie-m, sie-s, sie-t und der Nasal schwand vor dem folgenden Lippenlaut (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 107).

Hi-ber-, bedeutet also eigentlich „wintertragend" oder „winterbringend", daher „mit Winter begabt, winterlich," und ist mit dem Suffix -no zu hi-ber-nu-s weiter gebildet wie taber-na. Gleichen Ursprungs mit hie-m-s und hi-ber-nu-s scheint

Himella

zu sein, der Name eines Baches im Sabinerland, der in den Tiber floss, *Verg. Aen.* VII, 714: Casperiamque colunt Forulosque et flumen Himellae. Das Wort ist eine Diminutivform von *hi-m-era, wie pu-el-la von pu-era. So führt also Hi-m-el-la auf eine Italische Grundform hi-mo-, die der Sanskr. hi-ma- entspricht und bedeutet χει-μ-άρ-ρο-ο-ς, „Winterfluss" das heisst der Sache nach einen Giessbach, der im Winter anschwillt.

Es ist nun ferner die Behauptung aufgestellt worden auslautendes m sei im Lateinischen aus n entstanden in

quisquam

dessen -quam aus Sanskr. -kana abgestumpft sein soll (*Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* IX, 17). Allein diese Ableitung ist unbegründet. Weder im Lateinischen noch im Griechischen findet sich irgend ein Beispiel, dass auslautendes n zu m geworden wäre, wohl aber geht auslautendes m im Griechischen regelmässig in n über, und für das Lateinische werden weiter unten Belege für diesen Lautwechsel beigebracht werden. In quis-quam, quam-quam, us-quam, nus-quam, un-quam, nunquam, neuti-quam, per-quam ist das -quam nichts anderes als Acc. Sing. Fem. des indefiniten Pronomen quis und bedeutet „irgend wie, in irgend einer Weise" (*Verf. Ausspr.* II, 260). Es ist der Form nach dasselbe wie das einfache quam und wie das enklitisch angefügte -quam in prae-quam, pro-quam, post-quam, postea-quam, ante-quam, prae-ter-quam, tam-quam, nur dass hier das -quam seiner Bedeutung nach Relativum ist. Auch aus der Form der Lateinischen Zahlwörter

septem, novem, decem

neben Sanskr. saptan, navan, daçan kann nicht der Uebergang des auslautenden n in m für das Lateinische geschlossen werden. Entweder ist das m jener Formen Rest des Suffixes der Ordinalzahlwörter die zu Cardinalzahlwörtern verwandt wurden (*Bopp, Vgl. Gr.* II, 74. 77. *Benloew, Recherch. sur l'orig. d. noms*

de nombre, p. 26), oder, was mir wahrscheinlicher ist, das Lateinische hat in denselben ursprüngliches m bewahrt und das Sanskrit dasselbe zu n sinken lassen, wie Lepsius annimmt (*Ueber den Ursprung und die Verwandtsch. d. Zahlw. in d. Indogerm., Semit. u. Kopt. Spr. S.* 112. 116. 123. 127).

Den Uebergang eines inlautenden n in m müssen diejenigen annehmen, welche in den enklitischen Formen

-quomque, -cumque, -cunque

das -quom, -cum, -cun aus dem Sanskr. Suffix -ka-na erklären (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* V, 396. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 331. *Benloew, Recherch. sur l'orig. des noms de nombre p.* 18). Die in älteren Inschriften vorkommenden Formen quei quomque, quisque quomque, quemquomque, quoquomque, quosquomque quosquequomque (*Verf. Ausspr.* I, 33) und die durch die besten Handschriften verbürgte Schreibweise -cumque zeigen unwiederleglich, dass -quom-que, -cum-que die alte lateinische Form war. Dass nun aber ein m vor c und qu im Lateinischen zu einem gutturalen n werden konnte, zeigen deutlich die Composita wie con-cedere, con-cipere, con-cupisci, con-quirere, in denen das m von com-, wie es in com-es, com-i-tiu-m, com-precari, com-prehendere erscheint, zu n wurde, das zeigt ebenso auf's deutlichste an-ceps für *ambiceps, *amb-ceps, *am-ceps. Ganz unerhört wäre der umgekehrte Fall, dass n vor c oder qu zu m geworden wäre. Folglich kann quom, -cum in -quom-que, cum-que nicht aus Lat. -cun, Sanskr. ka-na geworden sein. Vielmehr haben beide Formen nichts mit einander gemein als den Stamm des Relativpronomens Sanskr. ka-, Lat. quo-, co-, und jenes -quom, -cum ist eben sowohl eine Accusativform desselben wie die Conjunction quom, cum.

Dass m im Inlaut zwischen Vokalen niemals zu n geworden ist, wird in dem Abschnitt über n gezeigt werden.

M soll im Anlaut Lateinischer Wörter abgefallen sein, wird behauptet; so in

imitari, imago,

Wortbildungen die noch in der neuesten Zeit von Griech. μι-μ-εῖ-σθαι hergeleitet sind (*Pott, E. F.* I, 134. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 342. VI, 447. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 461). Ist aber diese Ableitung an und für sich selbst so unzweifelhaft sicher,

dass sie den Abfall des anlautendem m, für den sich sonst kein Beispiel findet, ohne weiteres bewiese? Nichts weniger als das. Pott bemerkt, dass in μῑ-μ-εῖ-σθαι das lange ῑ nicht das ῐ der Reduplicationssilbe sei, vielmehr jenes Verbum ein Denominativum vom Nominalstamme μῑ-μο- sei, der ja auch in μῖ-μο-ς, μῖ-μι-κό-ς, μῑ-μέ-ρα klar vorliegt. Das Lateinische Wort i-mi-ta-ri hingegen soll reduplicirt sein. Aber wo sonst im Lateinischen anlautendes m der Reduplicationssilbe schwände, wird nirgends angegeben. Die reduplicierten Wörter Mar-mar, Mar-mor, mar-mor, mur-mur, ma-mma, me-min-i, me-mor, mo-mordi behalten das m unwandelbar. Auch sonst fällt der anlautende Consonant der Reduplicationssilbe im Lateinischen nicht ab. Tin-tinn-i-re, tin-tinn-a-re, cin-cinn-u-s, ci-con-ia, ci-cind-e-la, gin-giv-a, gin-gri-re, gin-gri-na, gi-gn-ere, bi-be-re, Bi-bu-lus, si-ste-re behalten den anlautenden Consonanten stets unversehrt (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 8). Man muss also eine andere Erklärung von i-mi-ta-ri suchen, die mit den Lateinischen Lautgesetzen, die wir sonst kennen, in Uebereinstimmung ist.

Curtius macht darauf aufmerksam (*a. O.*), dass i-mi-ta-ri von ae-mu-lu-s, ae-m-ul-a-ri schwerlich zu trennen sei, und dass in beiden Wörtern dieselbe Wurzel stecken könne, wie im deutschen ah-m-en (*Grimm, deutsches Wörterbuch*, I, 191). In diesem Falle müsste dem h des deutschen Wortes Lat. c entsprechen. Dass i-mi-ta-ri lautlich aus *ic-mi-ta-ri entstanden sein kann, wie te-mo aus *tec-mo (vgl. tig-nu-m für *tic-nu-m von Sanskr. Wz. tak-, Griech. τεκ-, *Curt. Gr. Et.* I, 187), ist unbezweifelt, da ja die Lautverbindung cm im Lateinischen unerhört ist. Das i der Lateinischen Wurzelform ic- konnte sich in ae-mu-lu-s für *aic-mu-lus zu ai, ae steigern wie in aed-e-s von Sanskr. Wz. idh-, indh-, brennen, eine Wortform, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Nun findet sich im Sanskrit die Wz. uć- mit der Bedeutung congruere, aptum esse (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 96), die zunächst aus uk- entstanden ist. Dass das Sanskrit ursprüngliches a in Wurzeln zu u und i sinken lässt, davon ist schon oben die Rede gewesen. Also ist man aus der Vergleichung der deutschen Wurzelform ah- in ah-men mit der Sanskritischen uk- zu schliessen berechtigt, dass ak- die ursprüngliche Form der Wurzel gewesen

ist. Dass im Lateinischen wurzelhaftes a zu i geschwächt werden konnte, zeigen dig-i-tus neben δάκ-τυ-λο-ς, dig-nu-s, di-scere, di-dic-i, von derselben Wurzel dak- (*s. o. S.* 48), sig-nu-m von Wz. sang- (*s. o. S.* 82), tig-nu-m von Wz. tak- (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 187), pig-n-us neben pang-ere, pac-isc-i, pig-er, von derselbon Wurzel pag-, pac-, das den Faulen, Trägen als „festhaftenden" bezeichnet, lig-nu-m von Sanskr. Wz. dah-, urere, sim-ul neben Sanskr. sam-a, Osk. sam-i (*s. o. S.* 23) u. a. Also kann sehr wohl eine Lateinische Wurzelform ic- aus ursprünglichem ak- entstanden sein und neben Sanskr. uć- für uk- stehen wie Lat. lib-et neben lub-et. Von der Wurzelform ic- ist nun zunächst mit dem Suffix -mo, -ma ein Nominalstamm *ic-mo- oder *ic-ma- und mit Wegfall des c *i-mo-, *i-ma- gebildet, von diesem ein denominatives Verbum *i-m-a-re wie von Wz. fu-: fu-mo-, fu-m-a-re, von dem Verbalstamme cala-: cla-: cla-mo- cla-m-a-re von Wz. fa-: fa-ma, (in)-fa-m-a-re; von *i-m-a-re ist dann das Frequentativum i-m-i-ta-ri wie von cla-m-a-re, cla-m-i-ta-re gebildet. Die Bedeutung des Wortes erklärt sich aus dieser Etymologie leicht. Gemäss der Bedeutung der Sanskr. Wz. uć-: congruere, aptum esse bedeutet der Nominalstamm i-mo- etwas das „übereinstimmt" mit oder „passt" zu etwas anderem, das Denominativum *i-m-a-re also „übereinstimmend machen" mit oder „passend machen" zu etwas, endlich das Frequentativum i-m-i-ta-ri „oft übereinstimmend mit etwas machen" oder „oft passend zu etwas machen" und das ist eben „nach-ah-m-en". Dass diese Ableitung richtig ist, dafür spricht auch i-m-a-go das zu der Verbalform *i-m-a-re in demselben Bildungsverhältniss steht wie vor-a-go, aur-a-go, serr-a-go zu vor-a-re, aur-a-re, serr-a-re. I-m-a-go bedeutet also das Bild oder Abbild als ein Ding das „übereinstimmend mit" einem anderen gemacht ist.

Aemulus,

das also mit Vokalsteigerung des i der Wurzelform ic- zu ai, ae aus *aic-mu-lu-s entstanden ist, bedeutet also jemand der etwas „übereinstimmend" mit einem anderen thut. Von derselben Wurzelform ic- mit derselben Vokalsteigerung ist auch

aequus

gebildet, das also eigentlich „übereinstimmend" daher „gleich, gleichmässig" bedeutet.

So wenig wie im Anlaut ist im Inlaut zwischen Vokalen Lateinisches m jemals geschwunden, dass

puer

nicht aus Sanskr. pūmaṇs, Mann, durch Ausfall des m entstanden ist (*Weber, Z. f. vergl. Spr.* V, 235) ergiebt sich aus dem über pubes, puberes Gesagten (*s. o. S.* 248). Wenn Bopp auch in der neuesten Ausgabe

octavus

ohne Weiteres aus *octav-mu-s, *octo-mu-s entstehen lässt (II, 93), so bleibt diese Aufstellung ebenso unbegründet wie früher. Wenn das Ordnungszahlwort quin-tu-s anders gebildet ist wie Sanskr. panć-ama-s, weshalb soll denn das Ordnungszahlwort für die Achtzahl Lat. octav-u-s, Griech. ὄγδοϝ-ο-ς nicht ebenso gut anders gebildet sein können, wie Sanskr. ashta-ma-s? Der ebenso unhaltbaren Behauptung aber, dass im Lateinischen das Suffix -to in

quar-tu-s, quin-tus, sex-tu-s

aus Sanskr. -tama, Lat. -tumo entstanden sein soll, also durch Ausfall eines m, steht längst die richtige Pottsche Ansicht gegenüber, dass das Superlativsuffix -ta-ma selber zusammengesetzt ist aus den beiden Steigerungssuffixen -ta und -ma (*E. F.* II, 461. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 242 *f.* 268 *f.*). Dieser Ansicht gegenüber kann durch ein blosses Wiederholen der Behauptung, -to sei aus Sanskr. -tama entstanden, natürlich nicht bewiesen werden, dass im Lateinischen m zwischen Vokalen ausfällt.

N.

Es soll in diesem Abschnitt zuerst von dem inlautenden, dann von dem auslautenden n einer Anzahl von Wortformen gehandelt werden.

Mehrfach ist die Behauptung aufgestellt wordon inlautendes n sei im Lateinischen aus m entstanden, auch wo

nicht der assimilierende Einfluss eines benachbarten Consonanten diesen Lautwandel bewirkt hat.

Man könnte sich für dieselbe berufen auf die in späteren, namentlich Griechischen Inschriften häufigen Schreibweisen Lateinischer und Griechischer Wörter mit n statt m vor den Labialen p und b wie Sanbuce (*Mo. I. R. N.* 5521), Septenbris (*a. O.* 6736), *Νουενβριων* (*C. I. Gr.* I, 1732), *Ὀνβρικιος*, *Ὀνβρικια* (*a. O.* 3375), *Κλεονβροτος* (*a. O.* 165. *vgl. Schmitz, Rhein. Mus.* XIV, 646 *f.*). Ich habe nachgewiesen, dass m vor den labialen Lauten b und p einen schwachen, dumpfen Laut hatte (*Ausspr.* I, 107). Schmitz zieht dazu aus einer Stelle des Marius Victorinus (*p.* 2462. *P. vgl. Schneider, Lat. Gr.* I, 308) den Schluss, dass dieses ein nach n hinneigender Ton des m gewesen sein müsse. Das ist insofern richtig, als jener schwache, dumpfe, nasale M-Laut dem matten oder dumpfen nasalen n im Lateinischen (*Verf. Ausspr.* I, 95) und überhaupt jedem n weniger unähnlich lautete, als jedes klar und bestimmt ausgesprochene m, wie es zum Beispiel im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen tönte. Aber daraus zu schliessen, dass m in jener Stellung vor den labialen Lauten p und b einen gutturalen Klang erhalten habe, heisst die Natur der Lauteinwirkung von Consonanten auf Consonanten verkennen. Wo diese auch zusammentreffen und Einfluss auf einander üben, wirken sie assimilierend auf einander, oder, wo eine Tonangleichung nicht ganz oder zum Theil eintreten kann, verdrängt einer den anderen. Wie sollen nun wohl die Lippenlaute p und b dem Lippenlaut m irgend einen gutturalen Anklang verleihen können? Auf die obigen Schreibweisen ist überhaupt wenig zu geben, einmal weil sie späten, meist Griechischen Inschriften eigen sind und die überwiegende Mehrzahl guter Inschriften und Handschriften daneben nur die Schreibart mit m hat. Dazu kommt, dass schon seit alter Zeit in Inschriften und Handschriften eine doppelte Schreibart erscheint, die eine, welche der Aussprache folgte, also auch die Assimilation der Consonanten namentlich in Compositen mit Präpositionen, wie sie in der Aussprache stattfand, in der Schrift wiedergab, die andere, welche der Etymologie folgte, mitunter auch einer irrigen, also die Assimilation der Consonanten in jenen Compositen nicht durch die Schrift ausdrückte. Daher kommt es, dass zum Beispiel in guten Handschriften neben einander vorkommen die

Schreibweisen im-perium, im-ponere, im-pendere, componere, com-parare, com-burere und in-perium, in-ponere, in-pendere, con-ponere, con-parare, con-burere. Bei diesem Schwanken der Schreibweise zwischen m und n vor p und b in Compositen mit Präpositionen konnte es nicht fehlen, dass auch in einfachen oder solchen Wörtern, die nicht mit Präpositionen zusammengesetzt sind, diese schwankende Orthographie hervortrat, zumal der Ton des m vor p und b in der That so matt und undeutlich war, dass das Ohr der Steinmetzen und Abschreiber ihn von dem dumpf und schwachklingenden n kaum unterscheiden mochte. Also aus den oben angeführten Schreibweisen folgt nichts weiter als was ich früher gesagt habe, dass das m vor p und b nur ein schwacher labial-nasaler Nachklang des vorhergehenden Vokals war, also natürlich weniger scharf geschieden von jedem N-Laut als der scharfe und bestimmte M-Laut im Anlaut und im Inlaut vor Vokalen.

Uebergang des inlautenden m in n auch ohne assimilierenden Einfluss irgend eines benachbarten Consonanten ist neuerdings in einer ganzen Anzahl von Wortbildungen angenommen worden, ohne dass für eine derselben ein stichhaltiger Beweis geführt worden wäre.

Im Sanskrit sind mit dem Suffix -maja Adjectiva gebildet mit der Bedeutung „aus einem Stoffe bereitet" oder „mit einem Stoffe erfüllt" wie ajas-maja-s, Lat. aheneus, aber auch Zahladjectiva wie dvi-maja-m, Lat. duplum. Von diesem Suffix leitet Aufrecht Griech. ἀνδρό-μεο-ς ab (*Z. f. vergl. Spr.* II, 79. *vgl. Pott, E. F.* II, 473 *f.*). Kuhn findet dasselbe Suffix -maja in den Lateinischen Suffixen

-neo von	ebur-neu-s,	quer-neu-s u. a.
-no von	ebur-nu-s,	quer-nu-s u. a.
	bi-ni, ter-ni,	quater-ni u. s. w.

(*Z. f. vergl. Spr.* II, 319. III, 158. *Meyer, a. O.* VIII, 136. *Curt. Gr. Et.* II, 121). Zum Beweise für den Uebergang eines m in n im Inlaut werden angeführt ven-i-re neben Sanskr. Wz. gam-, Goth. quim-an und fund-u-s neben Sanskr. budhna-s, Boden, Griech. πυθ-μήν. Aber diese Beispiele beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Dass in ven-ire das n keineswegs aus m hervorgegangen ist, wird weiter unten nachgewiesen werden. Wäre ferner in fund-u-s das n wirklich aus dem m

von πυθ-μήν hervorgegangen, eine Annahme, deren Unhaltbarkeit ich oben nachgewiesen zu haben glaube (S. 226), so müsste man doch dem Einfluss des benachbarten dentalen d diese Lautwandelung zuschreiben. Für solche Fälle, wo dieser assimilierende Einfluss nicht stattfindet, beweist also fund-u-s nichts. Wo tritt nun aber ein solcher assimilierender Einfluss in jenen Adjectivbildungen auf -neo und -no hervor? In quer-nu-s, ebur-nu-s, acer-nu-s, ficul-nu-s, popul-nu-s kann n nicht durch Einwirkung des vorhergehenden r und l aus m entstanden sein; denn die Lautverbindungen rm und lm sind, wie arma, dormire, inermis, almus, culmus u. a. zeigen, dem Lateinischen vollkommen mundgerecht. Man muss also das Suffix -no in jenen Adjectiven für dasselbe halten wie in ver-nu-s, vesper-nu-s, hor-nu-s, noctur-nu-s, hiber-nu-s u. a. Es ist ebenso wenig irgend eine lautliche Einwirkung ersichtlich, durch die in laur-ĭ-nu-s, aescul-ĭ-nu-s, crystall-ĭ-nu-s, adamant-ĭ-nu-s u. a. ein m zwischen Vokalen zu n geworden wäre. Man begreift nicht, weshalb sich das m hier nicht ebenso gut gehalten haben sollte wie zum Beispiel in den Superlativbildungen auf -i-mo, -timo, -issimo. Was von ebur-nus, quer-nu-s, laur-ĭ-nu-s u. a. gesagt ist, gilt auch von eburneu-s, quer-neu-s, ficul-neu-s, fag-ĭ-neu-s; auch hier ist kein lautlicher Einfluss ersichtlich, der m zu n umgewandelt haben könnte. Auch ah-e-nu-s, ah-e-neu-s, Umbr. ah-esne-s kann nicht aus einem Italischen *ah-es-meu-s, Sanskr. ajas-maja-s entstanden sein. Denn trafen im Inlaut der Wörter s und folgendes m zusammen, so fiel das s vor m weg, aber dieses blieb stets unverändert. So wurden aus den altlateinischen Formen Casmena, resmus, dusmosus die gewöhnlichen Camena, remus, dumosus. Folglich hätte aus Sanskr. ajasmaja-s, Altlat. *ahes-meu-s nur *ah-e-meu-s werden können. Vergleicht man nun aber mit jenen Adjectiven auf -no, -neo die zahlreichen Bildungen auf -eo wie aer-eu-s, aequor-eu-s, arbor-eu-s, aur-eu-s, argent-eu-s, cer-eu-s, cinereu-s, corn-eu-s, consanguin-eu-s, ebor-eu-s, fag-eu-s, flamm-eu-s, fraxin-eu-s, femin-eu-s, flumin-eu-s, fulmin-eu-s, ign-eu-s, lin-eu-s, lint-eu-s, laur-eu-s, lign-eu-s, min-eu-s, orn-eu-s, pampin-eu-s, pin-eu-s, pic-eu-s, sider-eu-s, vin-eu-s, virgin-eu-s, so sieht man

wieder keinen Grund ab, weshalb in diesen jenes Sanskr. Suffix -maja zu -eo entstellt sein sollte, während es in ebur-neu-s, quer-neu-s u. a. zu -neo wurde. Der Wegfall eines m oder eines aus m entstandenen n bleibt hier unerklärt, da die Sprache sonst anlautende Consonanten von Suffixen dadurch schont und erhält, dass sie Vermittlungsvokale einsetzt, wo dieselben zu dem consonantischen Auslaut von Stämmen nicht passen. So lange nicht schlagende Gründe dagegen sprechen, muss man also mit Pott das Suffix -eo in jenen Adjectiven doch dem Sanskr. -ēja gleichstellen (*E. F.* II, 502. 503), das im Lateinischen die Formen -aeio, -eiio, -eio, -aio, -aeo, -ēo, -īo, -ĭo annahm in Namensformen wie Ann-aeiu-s, Sabin-eiiu-s, Ann-eio-s, An-aia, Ann-aeu-s, Ann-ēu-s, Ann-īo-s, Ann-ĭu-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 88—93). Vergleicht man also die Wortformen

ebor-eu-s, ebur-nu-s, ebur-n-eu-s,
aer-eu-s, ahe-nu-s, Umbr. ahes-ne-s, ahe-n-eu-s,
fag-eu-s, fag-i-n-eu-s,

so wird man zu der Schlussfolgerung gedrängt, dass in dem Suffix -neo die beiden Suffixe -no und -eo so verbunden sind, wie in moment-an-eu-s, spont-an-eu-s, consent-an-eu-s, supervac-an-eu-s u. a. die Suffixe -ano + -eo (*Pott, E. F.* II, 503. 583). Im Griechischen stimmt zu den Lateinischen Bildungen auf -n-eo, i-n-eo λα-ΐ-ν-εο-ς, im Litauischen entsprechen ihnen Bildungen auf -i-n-ja, z. B. var-i-n-ja-s, kupfern (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* VI, 87).

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich auch, dass das Suffix -no in den Zahladjectiven bi-ni, ter-ni, quater-ni u. a. mit Sanskr. -maja nichts gemein hat, dass vielmehr Sanskr. dvi-maja-s, doppelt, zu Lat. bi-ni keine weitere Verwandtschaft hat, wie zu du-plex, du-plu-s, nämlich lediglich durch die Stammsilbe der einfachen Zweizahl, dass -maja zu Lat. -plex, -plu-s wenigstens in der Bedeutung stimmt, von dem -ni jener Lateinischen Distributivzahlen aber auch in dieser abweicht.

In Lateinischen Namensformen wie Pactu-m-eu-s (*Bull. Nap. n. ser.* VI, *p.* 21. *Renier, Inscr. Algér.* 1054. 1812. 2252. 253), Ati-m-eiu-s (*Bull. Nap. n. ser.* IV, *p.* 118), Volu-m-iu-s (*Ren. Inscr. Algér.* 4095), jenes Sanskritsuffix -maja zu finden, ginge lautlich wohl an, wäre aber doch verfehlt, da -eiu-s,

-iu-s auch hier die in den Eigennamen gewöhnliche Endung ist, die an das Suffix -mo getreten ist, wie es sich in matri-mu-s, patri-mu-s, lacri-ma, aer-i-ma (Nom. Plur.), sacri-ma u. a. zeigt. Auch für ἀνδρό-μ-εο-ς ist es mindestens zweifelhaft, ob ein vor der Zeit der Sprachtrennungen fertiges Suffix -maja in dem Worte enthalten ist. Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb es nicht auf Griechischem Sprachboden mit den Suffixen -μο + -εο gebildet sein soll. Die Adjectivformen γεράσ-μ-ιο-ς, ἐράσ-μ-ιο-ς, κερά-μ-ειο-ς, κερά-μ-εο-ς zeigen ja die Verbindung der Suffixe -μο und -ειο, -εο, -ιο. Das Sanskritsuffix ma-ja selbst ist ja jedenfalls ein zusammengesetztes. Der Vermuthung Pott's und Aufrecht's, dass in demselben die Verbalwurzel mā- enthalten sei (*aa. OO.*), fehlt der Nachweis, dass diese Wurzel auch sonst zur Suffixbildung verwandt wird. Ich sehe nicht ein, was der Annahme entgegensteht in -ma-ja das gewöhnliche Sanskr. Suffix -ma, Lat. -mo, Griech. -μο zu finden. Dann entspricht allerdings das -μ-εο in Griech. ἀνδρό-μ-εο-ς dem Sanskr. Suffix -ma-ja in ajas-ma-ja-s. Nach dem Gesagten kann ich nun auch die Zusammenstellung von Lat.

idoneus

mit Sanskr. idam-maja-s (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* III, 158) nicht für begründet halten. Das Sanskritwort ist also mit dem Suffix -maja abgeleitet von der Pronominalform i-dam, „dieses“, ein Nomin. und Accus. Sing. Neutr. der von der Pronominalwurzel i- ausgegangen ist. Bopp stellt dasselbe zusammen mit Lat. i-dem, qui-dam, ohne über den zweiten Bestandtheil dieser Bildungen eine haltbare Erklärung zu geben (*Vergl. Gr.* II, 142, 2*te A.*). Angenommen, das Lateinische hätte also jenes Sanskr. i-dam überkommen, so wäre das entweder so gestaltet geblieben nach der Analogie von qui-dam, oder es wäre zu *i-dum oder zu i-dem geworden; aus Sanskr. i-dam-maja-s wäre also regelrecht im Lateinischen *i-dam-meu-s, *idum-meu-s, *idem-meu-s geworden. Wie aber aus mm im Lateinischen n werden konnte, ist nicht abzusehen. Nimmt man aber mit Kuhn an, dass das m von Sanskr. i-dam im Lateinischen ganz geschwunden wäre, so müsste man *i-dŏ-meu-s, *i-dŭ-meu-s oder *ide-meu-s erwarten; aber der Uebergang des m in n wäre aus keiner lautlichen Einwirkung erklärlich. Und gesetzt, dieser hätte wirklich stattgefunden, so bleibt un-

erklärt, wie das lange o von idōneus entstanden sein soll. Wo wäre wohl ursprünglich kurzes ă im Lateinischen zu langem ō geworden? Es wird verwiesen auf Sanskr. aham neben Lat. egō, Griech. ἐγών, ἐγώ. Aber hier war langes ā der ursprüngliche Laut, der sich im Griechischen und Lateinischen zu ō schwächte im Sanskrit zu ă kürzte. Wenn ferner neben der Endung der 1sten Pers. Sing. Sansk. -ā-mi, Lat. -ō, Griech. -ω steht, während in der 1sten Pers. Plur. dem Sanskr. -ā-mas, Lat. -ŭ-mu-s, -ĭ-mu-s, Griech. -ο-μες entspricht, so folgt daraus nicht, dass ein aus ursprünglichem ă entstandenes o in der ersten Pers. Sing. der Lateinischen Verbalformen sich zu ō längte, sondern dass aus dem ā der ersten Pers. Plur., wie es die Sanskritverben der ersten und sechsten Conjugationsklasse zeigen, sich das ŏ, ŭ, ĭ in der ersten Pers. Plur. der entsprechenden Griechischen und Lateinischen Verba geschwächt und gekürzt hat. Längung der Endsilben, wie sie für egō neben Sanskr. aham, i-dō- neben Sanskr. i-dam angenommen ist, sind dem Lateinischen, das eine so übermässige Neigung zeigt, tieftonige Endsilben zu erleichtern, zu kürzen und ganz schwinden zu lassen, ganz fremd. Also die Verlängerung des ursprünglichen a zu ō ist in idōneus nach der obigen Erklärung nicht gerechtfertigt. Nach dem Gesagten kann also die Zusammenstellung des Wortes mit Saukr. i-dam-maja-s nicht richtig sein. Man muss sich demnach nach einer andern Erklärung desselben umsehen, wenn man nicht bloss negieren will. Von der Sanskr. Wz. indh-, idh wird die Bedeutung accendere angegeben und für das Compositum mit der Präposition sam- auch colere, augere; das Participium id-dha aber bedeutet clarus, subtilis (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 182). Hieraus ergiebt sich, dass die Bedeutung „leuchten, brennen" die ursprüngliche in jener Wurzel ist. Von Wz. idh-, leuchten, ist im Lateinischen mit Vokalsteigerung gebildet eid-u-s, id-u-s, das heisst die „lichten" Tage. So wurden im altrömischen Mondenjahr die Tage genannt, wo Mondschein oder Vollmond war. Wenn von id-u-s ein Denominativum id-u-a-re mit der Bedeutung dividere (*Macrob. Sat.* I, 15) erwähnt wird, so kommt das daher, weil die id-u-s, die Vollmondstage, den Monat in zwei Hälften theilten und eine Zeitscheide waren, von der man die Tage abzählte. Alle Etymologien von id-u-s, die darauf hinauslaufen, dass das Wort im Anlaut ein v eingebüsst haben soll, sind

unrichtig, denn ein solches erhält sich im Lateinischen unversehrt. Von der Wurzel idh-, leuchten, ist nun id-on-eu-s grade so gebildet, wie von dem Verbalstamme von erra-re, err-on-eu-s. Die Bedeutung von id-on-eu-s erklärt sich aus der des Sanskr. Participium id-dha: clarus, subtilis. Aus der Vorstellung des Leuchtens hat sich die Bedeutung „klar, bestimmt, genau“ entwickelt. Diese hat sich erhalten in Verbindungen wie *Liv.* VIII, 4: Idoneos habeo auctores, *Cic. Brut.* 15, 57: Auctor et idoneus quidem. Wie die Bedeutungen „hell, klar, leuchtend, glänzend“ in die mehr geistigen: „ausgezeichnet, schön, trefflich, tüchtig“ übergehen, zeigt der Gebraucht von nitor, nitidus, splendor, splendidus, luculentus. Ebenso bedeuten Lucum-on-es bei den Etruskern, Γελ-έ-οντ-ες bei den Athenern eigentlich die „Leuchtenden, Glänzenden“, daher die „Vornehmen“. So gelangt auch id-ōn-eu-s von der Bedeutung „klar, bestimmt, genau“ zu der allgemeineren „tüchtig, tauglich“. Dass

Janus

neben Ζήν mit Uebergang eines ursprünglichen m in n von einer erweiterten Wurzelform dja-m stamme, die in der Wirklichkeit nicht vorkommt, ist nur als beiläufige Vermuthung ausgesprochen (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VII, 30). Pott's Zusammenstellung von J-anu-s für *Di-anu-s, *Div-anu-s mit Di-ana, Griech. Δι-ώνη und die Ableitung dieser Namen von divo-, Himmel, ist nicht zu bezweifeln (*E. F.* I, 97). Das Suffix -ano zeigen auch die altrömischen Götternamen Volc-anu-s, Stat-anu-s, Vatic-anu-s, Later-anu-s, Aescul-anu-s, Alb-ana. Ich sehe keinen Grund, J-anu-s und Di-ana von diesen Lateinischen Bildungen zu trennen und Di-ana aus *Di-an-ia zu erklären als Femininform von einer masculinen Form Sanskr. div-ān (*Benfey, Orient u. Occid.* I, 279). Inlautendes m zwischen Vokalen soll ferner zu n geworden sein in

nonus,

dessen n dem m von Sanskr. navamas entsprechen soll (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 92 *f. 2te A.*). Diese Behauptung ist, so oft sie auch wiederholt worden, grade so unbegründet, wie die Annahme, dass das Suffix -mo in den Ordinalzahlen pri-mu-s, septi-mu-s, das Suffix -to in quar-tu-s, quin-tu-s, sex-tu-s, ja das Suffix -o in octav-u-s, dass alle diese verschieden gestalteten Suffixe Reste des Sanskr. Suffixes -thama in pra-

thama-s, primus, seien. Bis ein wirklich sicheres Beispiel vom Uebergang eines m zwischen Vokalen in n nachgewiesen ist, vermag ich in dem Suffix -no von no-nu-s nur dasselbe Suffix zu sehen, wie in bin-i, ter-ni, quater-ni, se-ni, septe-ni, octo-ni, nove-ni. Auch

tenebrae

neben Sanskr. tamas, Finsterniss soll den angeblichen Uebergang von m in n beweisen (*Pott*, *E. F.* I, 97. *Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 136). Curtius meint, ten-e-brae verdanke wohl sein n dem folgenden b (*Gr. Et.* II, 121). Wie aber b den vorhergehenden labialen also ihm zusagenden Nasal m in den dentalen n verwandeln soll, vermag ich nicht einzusehen, geschweige denn dass sich eine solche Lauteinwirkung in der Lateinischen Sprache wirklich nachweisen und durch Beispiele belegen liesse. Die Ableitung des Sanskr. tam-as von Wz. -tam, confici maerore, languescere, desiderare (*Westerg. Rad. l. Sancr. p.* 231), stimmt zur Bedeutung von tam-as und Lat. ten-e-brae schlecht. Ich glaube daher, dass beiden Wörtern eine andere Wurzel zu Grunde liegt. Die Sanskr. Wz. tan-, extendere, expandere erhält im Compositum mit der Präposition ava, herab, und pari, herum, die Bedeutung tegere, operire, velare (*Westerg. a. O. p.* 195). Pott leitet von dieser Wurzel tun-i-ca, das also das Kleid als „Hülle" bezeichnet und Sanskr. tan-ū-, Körper als „Hülle" der Seele (*E. F.* I, 254). Zu derselben Wurzel stelle ich auch ten-e-brae, das also die Finsterniss als die „verhüllende" bezeichnet. So leitet Pott neuerdings Sanskr. vas-a-ti-, Nacht, von Sanskr. Wz. vas-, kleiden, insofern die Nacht alles in Dunkel hüllt (*E. F.* I, 593. *2te A.*). Nun ist die ursprüngliche Gestalt der Wurzel ta-n- aber ta- und das n derselbe Bildungszusatz wie in ǵa-n für ga- und wie das ν in βαί-ν-ω für βα-ν-jω, φαί-ν-ω für φα-ν-jω (*Schleicher*, *Beitr. f. vergl. Spr.* II, 98. *Curt. Gr. Et.* I, 56). Von dieser einfachen Wurzel ta- konnte auch Sanskr. ta-m-as ausgehen, indem erst ein Bildungszusatz m an dieselbe trat, wie in Sanskr. Wz. ga-m, von der weiter unten noch die Rede sein wird, und dann das Suffix -as, so dass also auch ta-m-as die Finsterniss als die „verhüllende" bezeichnete. Auch

venire

neben Griech. βαί-ν-ω, Sanskr. Wz. ga-m- Goth. qui-m-an beweist nicht den Uebergang eines inlautenden zwischen Vokalen

stehenden m in n (*vgl. Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 88. *Curt. Gr. Et.* I, 56. II, 58. 121). Auch hier liegt eine ursprüngliche einfache Wurzelgestalt ga- zu Grunde, die sich noch in der Sanskr. Aoristform a-gā-m, wie in den Griechischen Formen βέ-βα-μεν, βα-τή-ς u. a. erhalten hat (*Schleicher, a. O.* 93. *Curt. a. O.*). Wie das n von fa-nu-m, fu-n-us, for-nu-s ein von dem m in fa-ma, fu-mu-s, for-mu-s wesentlich verschiedenes Bildungselement ist, so ist das n von ve-n-i-re derselbe Bildungszusatz zur einfachen Wurzel ga- wie das ν in φαί-ν-ω, βαί-ν-ω und verschieden von dem m in der Wurzelform ga-m-. Ebenso stehen nebeneinander Altsächs. gā-n, Goth. ga-g-ga-n, Althochd. ga-n-ga-n mit dem Wurzelzusatz -n zur einfachen Wurzel ga- und Goth. qui-m-an, Althochd. que-m-an, Altnord. ko-m-a, Angels. cu-m-an (*Ulfil. Gabel. u. Loeb.* II, 53), Neuhochd. ko-mm-en mit dem Wurzelzusatz -m. Dass Lat. ve-n-i-re wirklich dem Griechischen βαί-ν-ειν für βα-ν-j-ειν entspricht, dafür sind noch insbesondere beweisend die Umbrischen Formen be-n-u-st, be-n-u-rent, be-n-u-so = Lat. ve-n-e-rit, ve-n-e-rint, ve-n-e-runt und die Oskischen kom-be-n-ed = con-ve-n-it, kom-be-n-n-iei-s = con-ve-n-tu-s (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 89. 145. 146. II, 251 *f. Momms. Unterit. Dial. c. Abell.* 10. *Taf.* X, 24, 5). Die Oskische Form cebnust, wie sie auf der Tafel von Bantia (*Z.* 20) geschrieben ist, kann nicht für *cbenust statt *kvenust stehen, also dem Gothischen qui-m-an im Anlaut entsprechen, wie Mommsen annimmt (*Unterit. Dial. p.* 269), weil die Lateinische Schrift der Oskischen Tafel das dem Lateinischen qu entsprechende Oskische kv, zum Beispiel in kvaístur = quaestor, durch den Lateinischen Buchstaben q ausdrückt (*a. O. Z.* 28. 29). Auch wäre eine Umsetzung von cve- zu ceb- im Oskischen ohne Beispiel. Mit Recht hält daher Kirchhof jene Schreibweise für verderbt (*Stadtr. v. Bantia, S.* 19 *f.*) und will dafür einfach benust schreiben. Die Vermuthung liegt nahe, dass cebnust verschrieben ist aus einer reduplicirten Form be-bn-u-st, die sich zu Umbr. ben-u-st grade so verhält wie Osk. fe-fac-u-st zu Umbr. fak-u-st. In be-bn-u-st ist der Wurzelvokal ausgestossen, wie in der Oskischen reduplicierten Nominalform me-mn-i-m, gekürzt aus *me-men-io-m mit der Bedeutung monumentum, memoriam (*Minervini, Bullet. Napol. n. ser.* V, 100 *f.*

Verf. Z. f. vergl. Spr. IX, 338. 358 *f.*), und wie in Lat. gi-gn-ere für *gi-gen-ere. Ve-n-i-re, Osk. -be-n-ed, Umbr. be-n-u-st, Griech. βαί-ν-ειν haben also verglichen mit Sanskr. Wz. ga-m-, Goth. ga-g-ga-n, qui-m-an jedenfalls anlautendes g eingebüsst (*Pott, E. F.* I, 260. *Curt. Gr. Et.* II, 67. *s. o. S.* 57 *f.*), indem entweder gva- überhaupt die ursprüngliche Gestalt der Wurzel war (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* IX, 26), oder auf dem Boden des Griechischen, Lateinischen und Deutschen sich das v nach g entwickelt hat (*s. o. S.* 65 *f.*). Der Abfall des anlautenden g von ve-n-i-re ist durch die oben angeführten Beispiele (*S.* 57 *f.*) gerechtfertigt. In den mit b anlautenden Oskischen und Umbrischen Formen des Verbalstammes be-n- hat das v der einst anlautenden Lautverbindung gv sich das g zu b assimiliert und ist dann selbst geschwunden, wie in bi-t-ere, be-t-ere, bo-ere, bov-a-re, re-bo-a-re, bov-in-a-ri, bo-s (*s. o. S.* 62 *f.*) und in Umbr. bu-e = bov-e, Volsk. bi-m = bov-em, Sabell. bi-e = bov-e (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 3. *Z. f. vergl. Spr.* X, 24). Als ferneren Beleg für den Uebergang eines inlautenden m in n hat man angeführt

ianitrices

Griech. εἰν-α-τέρ-ες, verglichen mit Sanskr. jām-ā-tṛ, gener (*Pott, E. F.* I, 114. II, 208. *Benfey, Gr. Wurzell.* II, 202. *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 88). Wir kennen das Lateinische Wort nur aus Anführungen späterer Zeit, *Modest. Dig.* XXXVIII. 10, 4. §. 6: Duorum fratrum uxores ianitrices dicuntur, apud Graecos εἰνατέρες. *Isidor. Orig.* IX, 7, 17: Duorum inter se fratrum uxores ianitrices vocantur, quasi eandem ianuam terentes vel per eandem ianuam iter habentes. Im Gebrauche der Schriftsteller findet sich das Wort sonst nicht. Isidor wirft es mit ianitrix, Thürhüterin zusammen und auch neuere Lexikographen sind ihm darin gefolgt. Curtius trennt jām-ā-tṛ als Nebenform von ǵām-ā-tṛ von εἰν-α-τέρ-ες, ian-i-tr-ic-es, und stellt es zu Sanskr. gam-pati, Gatte, Griech. γαμ-β-ρό-ς, Lat. gen-er (*Gr. Et.* I, *n.* 423b. 128.), Wörter, die unzweifelhaft von Sanskr. Wz. ǵā- für gā- ausgegangen sind, nimmt hingegen für Griech. εἰν-α-τέρ-ες, Lat. ian-i-tr-ic-es, Altslav. ję-tr-uvi (σύννυμφος), eine gemeinsame Grundform jan-tar an, zu der er auch Sanskr. jā-tṛ (Schwägerin) zu ziehen geneigt ist (*a. O. n.* 423b). Ehe diese Ansicht nicht widerlegt und schlagend er-

wiesen ist, dass die Wurzel gā- sich im Lateinischen auch zu ja- gestaltet hat, kann ianitrices neben gámātṛ, jāmātṛ unmöglich einen Beweis abgeben, dass im Lateinischen inlautendes m zu n wurde.

Um den Uebergang eines m in n nach r zu erweisen, hat man die neuerdings mehrfach besprochenen Schreibweisen

permities
(permicies) neben pernicies

angeführt, für die Koch (*Exercitat. critic. in priscos poetas. Rom. Bonn.* 1851) die handschriftliche Beglaubigung zusammengestellt hat. Die Form per-mi-tie-s wird bei Nonius aus Lucilius und Plautus angeführt mit der Bedeutung periculum, exitium und ist durch die dreimalige Schreibweise sicher gestellt (*Non. p.* 105. *Gerl.*). Die Schreibweisen permities und permicies finden sich an sechs Stellen in guten Plautushandschriften (*Asin.* 133. *Bacch.* 827. 373. *Most.* 3. *Pseud.* 130. *Cist.* II, 1, 13). Hier bieten aber mit Ausnahme der ersten Stelle gute Handschriften auch die Schreibweisen pernities, pernicies. Daher hat denn Ritschl zum Beispiel *Most.* 3: permicies, hingegen *Pseud.* 130: pernicies in den Text gesetzt, während Fleckeisen überall die letztere Form aufgenommen hat. Ausserdem findet sich die Schreibweise permities in der Mediceer Handschrift des Tacitus (*Ann.* II, 20. III, 49. IV, 33. VI, 4. 11. 26) und permitiabile (*Ann.* IV, 34. *vgl. Koch, a. O. p.* 9 *f.*). Von keiner Bedeutung sind dagegen einzelne andere Stellen, wo diese Schreibweise erscheint; unrichtig sind die Angaben von Schweitzer über das Vorkommen derselben (*Z. f. vergl. Spr.* III, 389). Bergk (*Z. f. d. Alterthumsw.* XII, 300) will an den besprochenen Stellen für permities oder permicies: *pernucies lesen, mit Hinweis auf *Ael. Donat. d. Barb. p.* 31: Per immutationem litterae sicut olli pro illi, syllabae ut pernucies pro pernicies. Allein da die Hagenauer Ausgabe hier die Lesarten pernuces — pernices giebt, so ist das Vorhandensein einer spätlateinischen Form pernucies durch diese Stelle keineswegs sicher gestellt, und die Lesarten permities, permicies könnnen durch dieselbe nicht beseitigt werden. Da sich nur an zwei Stellen des Plautus die Lesart permicies findet, an allen anderen Stellen, wo diese mit m geschriebene Wortform vorkommt: permities, das heisst etwa acht-

bis neunmal so oft, so ist permities ebenso gut als die richtige Schreibweise anzusehen, wie contio, nuntius neben concio, nuncius.

Es ergiebt sich also, dass bei Plautus und Lucilius sich ein altes Wort per-mi-tie-s fand, das daher auch in den Mediceus des Tacitus und in andere Handschriften übergegangen sein mag.

So wenig nun aber for-mu-s dasselbe Wort ist, wie for-nu-s, so wenig per-nic-ie-s, dessen Ableitung von der Lateinischen Wurzelform nec- in nex (*Pott, E. F.* I, 267) neben noc-eo so einleuchtend ist wie nur irgend eine, desselben Stammes ist wie pernix, pernicitas, ebenso wenig ist der Schluss richtig, jenes alte per-mi-tie-s müsse nothwendig dasselbe Wort sein wie per-nic-ie-s. Die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit der Bedeutung beider Wortformen beweist dafür auch nichts, da ja die Lateinische Sprache für die Begriffe „Untergang, Verderben" eine Anzahl synonymer Wörter hatte, wie ausser per-mi-tie-s, per-nic-ie-s: exitium, exitus, interitus. Was nun die Etymologie von per-mi-tie-s anbetrifft, so muss man für dieselbe eben diese Schreibweise zu Grunde legen, also den Gedanken eines Zusammenhangs des Wortes mit mac-ie-s, mac-er-a-re von vorn herein abweisen. Schweitzer leitet, indem er zwischen verschiedenen Erklärungsweisen schwankt, das Wort unter andern her von Sanskr. Wz. mi- perire (*a. O. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 38), und diese Ableitung hat in der That alles für sich, was eine Etymologie begründen kann. Mi-n-or, mi-n-imu-s, mi-n-er-rimu-s sind nämlich Steigerungsformen eines Adjectivstammes mi-no-, der von Wz. mi- gebildet ist wie pleno-, mag-no- von ple-, mag-. Von demselben ist das denominative Verbum mi-n-u-ere gebildet, wie von sta-to-, sta-tu-ere. Von jener Wurzel mi- konnte der Stamm eines Verbaladjectivum oder Participium mi-to- gebildet sein, wie von sci-: sci-to- von peri-: peri-to-, das wie peri-culu-m, ex-peri-ri desselben Stammes ist wie Griech. πείρ-α für *περ-jα. Dieses mi-to- verhält sich zu mi-no- in mi-n-or, mi-n-i-mu-s grade so wie ple-to- in im-ple-tu-s zu ple-no-. Von demselben ist das abstrakte Nomen -mi-t-ie-s in per-mi-t-ie-s ebenso gebildet,

wie von sci-to-: in-sci-t-ia, von peri-to-: peri-t-ia, da die Endungen -ia und -ie in diesen und den ähnlichen abstrakten Substantiven gleichen Ursprungs sind (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 291. *Z. f. vergl. Spr.* VI, 177 *f.*). Per-mi-t-ie-s von Wurzel mi-, perire, ist also eine lautlich so correcte und in der Bedeutung so zutreffende Ableitung, wie nur irgend eine sein kann, und Schweitzer hätte neben dieser den Zusammenhang jenes Compositum mit met-ere, ärndten, garnicht als möglich erwähnen sollen (*a. O.*). So viel ist mindestens gewiss, dass man sich, um einen angeblichen Uebergang von inlautendem m in n beweisen zu wollen, nicht eher auf permities neben pernicies berufen darf, ehe nicht jene Etymologie von per-mi-t-ie-s widerlegt und der strenge Beweis geführt worden ist, dass beide Wortformen nicht bloss desselben Ursprungs, sondern auch identische Wortbildungen sind. Uebergang des inlautenden m in n ist ferner angenommen worden in

gener

neben γαμ-β-ρό-ς (*Pott, E. F.* I, 262. *Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 136. *Christ, Gr. Lautl. S.* 96. *Curtius, Gr. Et.* I, *n.* 128. *vgl. S.* 56). Diese beiden Wörter von Sanskr. Wz. jam-, refrenare, cohibere, abzuleiten (*Pott, a. O. Meyer, a. O.* VII, 17), ist, wie Curtius geltend macht, nicht zulässig, da anlautendes j weder im Lateinischen noch im Griechischen zu g werden kann. Man könnte gegen die völlige Gleichsetzung von γαμ-β-ρό-ς und gen-er einwenden, dass dieses letztere ja von der Lateinischen Wurzelform ge-n- abgeleitet sein könne, die aus der ursprünglichen Wurzel ga- durch n erweitert ist. Allein auch mir ist die Gleichheit jener beiden Wörter zu unmittelbar einleuchtend, da ihre Suffixe und ihre Bedeutungen völlig übereinstimmen, als dass ich sie in Abrede zu stellen vermöchte. Ich gebe also hier den Uebergang eines m in n zu, aber ich finde den Grund dieses Lautwechsels hier darin, dass das dentale r das vorhergehende m sich zu n assimilirt hat; und zwar geschah dieses in folgender Weise. Griech. γαμ-β-ρό-ς setzt die Stammform *γαμ-ρο- voraus, wie μεσ-ημ-β-ρ-ία, *μεσ-ημ-ρ-ία für *μεσ-ημ-ερ-ία, indem β als Vermittlungsconsonant eingeschoben wurde zwischen μ und ρ, als die Griechische Sprache die Aufeinanderfolge dieser Laute nicht mehr vertrug. Von Griech. *γαμ-ρο- schied sich durch Abschwächung des a zu e, Lat.

*gem-ro-, da aber auch der Lateinischen Sprache die Lautverbindung mr unerträglich wurde und thatsächlich in der Sprache nicht vorhanden ist, so ward das m dem folgenden r zu n assimiliert und es entstand so die Stammform *gen-ro-. Da nun die auf -ro auslautenden Nominalstämme in den Nominativformen das o einbüssten, so wäre aus derselben eine Nominativform *gen-r entstanden. Weil aber ein Lateinisches Wort weder auf nr noch überhaupt auf r mit vorhergehendem Consonanten auslauten konnte, so entstand durch Einschub eines Vermittlungsvokals e gen-e-r. Das Lateinische schiebt, um ihm unbequeme Lautverbindungen zu vermeiden, auch sonst nicht selten Vermittlungsvokale ein, so u und o in Herc-u-les, Aesc-u-lapius, Patric-o-les (*Verf. Ausspr.* I, 258), Drach-u-ma, Alc-u-mena, Alc-u-maeo, Tec-u-messa (*a. O.* 253); i in m-i-na, tech-i-na, Proc-i-na, gym-i-nasium, Proc-i-ne, Daph-i-ne, Ariad-i-ne, Lyc-i-nia, hym-i-nis, Daph-i-nidis (*a. O.* I, 283). Denselben Charakter des eingedrungenen Vermittlungsvokals hat e in zahlreichen auf -er auslautenden Nominativformen, wo die Casus obliqui oder verwandte Wortformen, in denen r nicht auslautend, sondern inlautend ist, kein e vor r zeigen. Das e ist dort eingedrungen, eben weil Lateinische Wörter nicht auf r mit vorhergehendem Consonanten auslauten konnten. Solche Nominativformen sind creber, saluber, Mulciber, September, ruber, faber, caper, aper, vafer, dexter, minister, equester, sequester, ater, culter, venter, pater, alacer, acer, sacer, ager, aeger, niger, piger, integer u. a. (*Verf. Ausspr.* II, 15—18). Dass das e dieser Formen nicht erhalten ist aus alten Nominativformen, wie *creber-u-s, *ruber-u-s u. a., dafür spricht die Nominativform ludi-cr-u-s neben ala-cer, dafür sprechen die Griechischen Nominativformen *ἐρυϑ-ρό-ς*, *καπ-ρό-ς*, *ἀκ-ρό-ς*, *ἀγ-ρό-ς* neben den Lateinischen rub-er, ap-er, ac-er, ag-er und am allerschlagendsten die Nominativformen Alexand-ru-s, Menand-ru-s, Griech. *Ἀλέξανδ-ρο-ς*, *Μένανδ-ρο-ς* neben den abgestumpften Alexand-er, Menand-er. So entstand also auch gen-e-r aus *gen-ru-s für *gem-ro-s, Griech. *γαμ-β-ρό-ς* für **γαμ-ρό-ς*, und daher, dass auch die Aufeinanderfolge der Laute n und r dem Lateinischen zuwider ward und ausser in Compositen mit den Präpositionen con- und in-, deren

zweiter Wortbestandtheil mit r anlautete, nicht vorkommt, drang nun jenes eingeschobene e der Nominativform gen-e-r auch in die Casus obliqui ein. Aus demselben Grunde tritt auch das e in den Casus obliqui von ten-e-r immer hervor. Dass auf die Tochtersprachen des Lateinischen die Abneigung gegen die Lautfolge nr überging zeigen die Französischen Formen ten-d-re, gen-d-re die den Vermittlungsvokal d zwischen n und r einschoben, wie sie durch Einschub von b in nom-b-re, chamb-re nach Ausstossung des e von num-e-ru-s, cam-e-ra das Zusammentreffen von m und r vermieden. Also meine Ansicht ist, dass es eine Griechisch-Italische Form *gam-ro-s gegeben hat, aus der Griech. γαμ-β-ρό-ς, Lat. *gem-ro-s, *gen-ro-s, *gen-ru-s, gen-e-r geworden, dass also in der Lateinischen Form gen-e-r m durch r zu n assimiliert ist.

Das Lateinische n hatte einen scharfen, festen Zungenlaut im Anlaut der Wörter, im Inlaut zwischen Vokalen und mit Ausnahme der späteren Volkssprache auch in der Regel vor dentalen Muten; es hatte einen dumpfen matten Ton im Inlaut der Wörter vor folgendem s, in zusammengesetzten Wörtern vor den Halbvokalen j und v vor dem Hauchlaut h und vor dem labiodentalen Hauchlaut f; es hatte einen gutturalen Klang vor den gutturalen Lauten c, q, g, ch, und vor dem guttural anlautenden Doppelconsonanten x (*Verf.Ausspr.* I, 106).*)

---

*) Gegen diese Ergebnisse meiner Untersuchungen sind mehrfache Ausstellungen und Einwendungen vorgebracht worden in einer Anzeige meines Buches „Ueber Aussprache u. s. w.“ (*Zeitschr. für Gymnasialw. Jahrg.* XIV, *S.* 203 *f.*). So wird behauptet, in confero sei kein n vor f gehört worden, sondern nur ein vokalischer Nasal, Anusvara, und kurz darauf heisst es, dass das n „nur matt durchtönte“. Ich habe (*a. O.* I, 93) den Ton des n vor h, j, v, s „weich und vokalähnlich“ genannt und (I, 103) den Ton desselben vor s und f als einen matten, dumpfen Nachklang, einen Mittellaut zwischen Vokal und Consonanten bezeichnet. Hat der Recensent mit jener Bemerkung also im Wesentlichen wohl irgend etwas anderes gesagt als ich? Ich habe ferner jenen matten Ton des n vor s wie er in consol, censor u. a. neben cosol, cesor erscheint, verglichen mit dem deutschen Laut des n in Wörtern wie Gans, Zins, Sense, Binse neben den plattdeutschen Formen Güssel, Ziese, Seise, Biese. Das wird abgefertigt mit der Bemerkung „Anusvara gäbe es im Hochdeutschen nicht“. Ob man das n in diesen deutschen Wörtern Anusvara nennen will oder nicht, ist ziemlich gleichgültig; von dem matten Klang des n in denselben aber

Wenngleich also das n im Auslaut schwach tönte, so lässt sich Abfall des auslautenden n auf dem Boden der Lateinischen

kann sich jeder durch seine Sprach- und Hörwerkzeuge überzeugen. Auch die übrigen in dieser Recension enthaltenen Berichtigungen und Verbesserungen sind von ähnlichem Gehalt. Ich habe aus dem gelegentlichen Abfall des t und des n am Wortende geschlossen, dass beide Consonanten im Auslaut einen schwächeren Ton hatten als im Anlaut und Inlaut, wie im deutschen t und n im Auslaut schwächer tönten als im Anlaut, z. B. in „tödtet, Namen". Das wird für irrig erklärt; das t und n im Auslaut der deutschen Wörter sei nicht „von schwächerem Ton", es sei nur „weniger hörbar", weil es in tieftoniger Silbe stehe. Was weniger hörbar ist, das tönt doch wohl auch schwächer, und die Bemerkung, dass Endsilben im Deutschen tieftonig sind, ist zwar sehr wahr, aber so wenig neu, dass ich nicht für nöthig hielt, sie zu wiederholen. Dass in den Verbalformen wie dede, dedro, dederi, consuere, emeru u. a. das t abgefallen sei, um den Zusammenstoss des harten Auslautes mit dem consonantischen Anlaut des folgenden Wortes zu vermeiden, ist sicher falsch, da sich jene Wortformen grade häufig am Schluss von Inschriften finden, wie auch vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes. Dem Nachweis, dass das Lateinische v wie deutsches w gelautet habe (*a. O.* I, 134—137), wird die nackte und grundlose Behauptung entgegengestellt, es habe wie Englisches w geklungen. Ein Mittellaut zwischen i und e, wie es für das Lateinische, Oskische und Umbrische nachgewiesen ist, sei ein „Unding" heisst es (*a. O. S.* 208). Aber jeder, der beim Aussprechen eines e die Zunge näher als gewöhnlich gegen den vorderen Theil des Gaumens emporhebt, kann sich von der Sprechbarkeit eines solchen Lautes überzeugen, und dass ein solcher Mittelton wirklich gesprochen wird, kann jeden zum Beispiel die Aussprache von „sehr, mehr" im Munde des märkischen Landvolkes lehren. Auch ei soll im Lateinischen nicht einen Mittellaut zwischen ī und ē ausdrücken, wie das doch Lateinische Grammatiker ausdrücklich sagen (*Ausspr.* I, 143); es ständen sich darin i und e nur „möglichst nahe", so dass das Ohr nicht immer den deutlichen Zwielaut, sondern oft nur ein einlautiges i oder e hörten. Das heisst also es klang bald wie ei, bald wie i, bald wie e und die Buchstabenverbindung ei bedeutete dreierlei verschiedenes. Zu behaupten, dass au und o erst zu av, ov wurden, ehe sie sich zu u trübten, das heisst nun vollends die Lateinische Lautlehre auf den Kopf stellen, die unzweifelhaft zeigt, dass die Lautverbindungen av und ov, so wie sie vor Consonanten traten, sich zu au und ou erweichten (*a. O.* I, 136). In der ganzen Anzeige habe ich kaum eine oder die andere Bemerkung gefunden, die eine wirkliche Berichtigung enthielte; mehrfach dreht sich dieselbe um müssige Wortklaubereien und befolgt im Ganzen die bequeme Manier ohne eingehende Beschäftigung mit der Sache mühselige Nachweise durch flüchtige Einfälle und Behauptungen zu meistern.

Lautlehre mit Sicherheit nur nachweisen im Nominativ der mit dem Suffix -on gebildeten Nomina wie cardō, ordō, homō, also nach langem ō. Für

alioqui, ceteroqui

neben alio-quin, cetero-quin bleibt es zweifelhaft, ob Abfall des auslautenden n anzunehmen ist, oder ob hier ursprünglich verschiedene Casusformen vorliegen. Ich habe schon früher in alio-qui-n, cetero-qui-n das -qui-n als Locativform vom indefiniten Pronominalstamme quo- oder qui- erklärt und mit den Locativformen ex-i-n, de-i-n, pro-i-n, verglichen (*Z. f. vergl. Spr.* V, 123). Meine damalige Annahme, dass das auslautende n dieser Formen aus m entstanden sei, wie es sich in den Locativformen ill-im, ist-im, ol-im zeigt, halte ich auch jetzt noch aufrecht. Die Formen con, cun (*Verf. Ausspr.* I, 268. *Renier, Inscr. Algér.* 2074), annorun (*Bull. Nap. n. ser.* I, *p.* 16), donun (*Momms. I. R. N.* 3517. *Fabrett. Gloss. Ital.*), iden (*Fabrett. a. O. p.* 643), soporantion (*Renier, a. O.* 3253), quen (*Mo. I. R. N.* 3214. *Grut.* 762, 10) zeigen, dass der Uebergang des auslautenden m in n der Lateinischen Volkssprache nicht fremd war. Es ist nun möglich, dass in alio-qui-, cetero-qui, das ursprüngliche m jener Locativformen abfiel, es ist möglich, dass erst das zu n gewordene m nach langem i schwand, wie in sermo, cardo u. a. nach langem o, es ist endlich auch möglich, dass das -quī dieser Formen der alte Ablativ des indefiniten Pronomen -qui-s war, also kein n eingebüsst hat. Da ein so entstandenes alio-quī ebensowohl die Bedeutung „anderswo“ haben konnte wie alio-quī-n, so wäre es natürlich, dass beide Formen im Sprachgebrauch ohne Unterschied der Bedeutung vorkämen.

Neuerdings ist auch der Abfall des auslautenden n nach ĕ und das Schwinden des ganzen Wortendes -en behauptet worden. Indem ich diesen in Abrede stelle, ziehe ich zunächst die Pronominalpartikeln

tamen und tam

in die Untersuchung. Ausgehend von der Thatsache, dass das auslautende n von tamen in den Versen der älteren scenischen Dichter nicht die Kraft hat, mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes Positionslänge der Silbe, zu der es gehört, zu bewirken, dass somit tamen in jenen Versen die metrische Geltung

eines einsilbigen oder pyrrhichischen Wortes haben konnte (*vgl. Verf.Ausspr.* II, 95), hat zuerst Ritschl angenommen, dass tamen erst zu tame, dann zu tam abgestumpft sei (*Plaut. Proll. Trin. p.* 14. *Rhein. Mus.* XV, 399). Als Beweisgrund ist angeführt worden, dass tam bei älteren Dichtern noch in dem Sinne von tamen „jedoch" vorkomme, und dass die Schreibung tam für tamen, wenn sie auch für das einfache Wort in Plautinischen Handschriften sich nicht finde, doch in der Verbindung tametsi vorkomme, da dieses mit tamenetsi gleichbedeutend gebraucht würde, ausserdem aber in einer späteren Inschrift tam für tamen geschrieben sei. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht ist von anderen Forschern nicht nur tam als entstanden aus tamen (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 85. *Schweitzer, a. O.* IV, 304. VIII, 234. *Curt a. O.* VI, 84. *Benf. a. O.* VII, 127. *Lottner, a. O.* VII, 163), sondern auch cum aus *cumen, quam aus *quamen, tum aus *tumen (*Schweitz. a. O.* IV, 304), jam aus *jamen erklärt worden (*Curt. a. O.* VI, 93. *Benf. a. O.* VII, 127). Als erwiesen ward hierbei die frühere Erklärung von Bopp angesehen, dass der Bestandtheil -men von tamen aus der Sanskr. Pronominalpartikel -smin entstanden sei (*Vergl. Gr.* §. 343. 1*ste A. Vergl. Accentuationssyst. d. Sanscr. u. Griech. S.* 35), während Bopp in der neuesten Ausgabe der vergleichenden Grammatik diese Erklärung zurücknimmt und eine andere an deren Stelle setzt (II, 132), von der weiter unten die Rede sein wird.

Ich untersuche zunächst, ob und in wiefern tam gleichbedeutend mit tamen gebraucht worden sei. Es heisst *Fest. p.* 360: At antiqui tam etiam pro tamen usi sunt, ut Naevius: „Quid si taceat, dum videat, tam etiam sciat, quid scriptum sit"; Ennius: „Illae meae tam potis pacis potiri"; Titinius: „Bene cum facimus, tam male subimus, ut quidam perhibent viri"; item: „Quamquam estis nihili, tam ecastor simul vobis consului" (*vgl. Paull. p.* 361). Wer sich überzeugen will, dass man dieses tam für tamen nicht so ganz blindlings und ohne Prüfung annehmen darf, braucht nur nachzulesen, was für wunderliche Erklärungen sich gleich in der folgenden Glosse bei Festus über die angeblichen Bedeutungen von tandem finden. Den angeführten Vers des Naevius ändert Ribbeck, *Com. Lat. rell. p.* 25. *v.* 130:

> . . quid si táceas? dum te videat, tam etiám sciat,
> Quid scríptum sit.

Ich schreibe mit leichterer Aenderung der handschriftlichen Ueberlieferung:

Quí etsi taceat, dúm videat, tam etiám sciat, quid scriptum sit,

wodurch ein vollständiger trochäischer Tetrameter hergestellt wird mit dem Sinne: „Wenn der auch schweigen sollte, wenn er es sieht, so möchte er auch so wohl wissen, was geschrieben ist". Ein zwingender Grund, für tam hier eine andere Bedeutung anzunehmen als die gewöhnliche ist nicht vorhanden. Auch aus dem verstümmelten Verse des Ennius bei Festus ist die Bedeutung „jedoch" für tam nicht zu erweisen. Der zuerst angeführte Vers des Titinius:

Béne cum facimus, tám male subimus, út quidam perhibént viri.

(*Ribb. Com. p.* 133. *v.* 156) beweist ebenso wenig jene Bedeutung. Aus dem unklaren Zusammenhange erhellt nicht, ob nicht tam zu male zu ziehen und beide zusammen „so schlecht" zu verstehen seien. In dem anderen Vers des Titinius:

Quamquam éstis nihili tám ecastor simúl vobis consúlui.

(*Ribb. a. O. v.* 157) steht quamquam als Correlativ zu tam, wie quisquis zu is, ubicubi zu ibi u. a. im Deutschen „wie auch immer" zu „so"; hier aber treten die durch die Pronominalpartikeln gegenübergestellten Sätze durch ihren Sinn in einen Gegensatz zu einander, und so erhält tam den Sinn „so doch", wie cum, wenn es den Grund für das Gegentheil des Gesagten einführt, zu der Bedeutung „obgleich" gelangt. Also wenn hier tam wirklich die alte Schreibart war, so kommt es an dieser Stelle allerdings auf den Sinn von tamen hinaus.

So wenig nun aber hieraus folgt, dass tam eine Verstümmelung von tamen ist, ebenso wenig folgt das aus der ähnlichen syntaktischen Verwendung von tametsi und tamenetsi, wie Pott bereits richtig eingewandt hat (*E. F.* I, 149. 2*te A.*). Beide Conjunctionen bedeuten ursprünglich „so wenn auch", da ja auch in tamen, mag man eine Erklärung annehmen, welche man will, doch jedenfalls der demonstrative Pronominalstamm ta-, to- enthalten ist, wie in tam, i-tem, is-te, tum u. a. Wenn also tam und tamen im Satzgefüge zu einem ähnlichen Sinn gelangen, so liegt das lediglich an dem ihnen gemeinsamen Pronominalstamm ta-, eine Gleichheit der Suffixe kann daraus garnicht gefolgert werden. So wird doch aus dem Umstande, dass

cum und quod beide die Bedeutung „weil“ haben können, da sie eben beide Casusformen des Relativstammes co-, quo- sind, niemand sich zu schliessen erlauben, dass auch ihre Suffixe dieselben sind, dass also m aus d oder d aus m entstanden sei. Wird also der Abfall des schliessenden n nach kurzem e nicht durch andere sichere Beispiele unzweifelhaft festgestellt, so muss man die Gleichheit der Suffixe von tam und tamen in Abrede stellen. Für jenen Abfall wird die Schreibweise tam für tamen aus einer Inschrift der späteren Kaiserzeit angeführt. Es heisst in derselben; *Or.* 4360: Colant spiritum meum ita tam, ut conlocent statua nomine mei in foro. Diese Inschrift aus dem Jahre 386 n. Ch. mit allen Kennzeichen der verderbten Volkssprache, wie quiquae, vindicium, omone, quado, dextraendi, boluerint für quique, vindiciam, humanae, quando, destruendi, voluerint würde an sich schon von geringem Gewicht für die vorliegende Frage sein. Da sich nun aber vollends Abkürzungen in derselben finden, wie Prae. expl. tesm. camp. terr. für Praenestini, exemplum, testamenti, campestris, territorii, so muss man auch tam für eine ebensolche Abkürzung des Steinmetzen statt tamen ansehen. Jedenfalls ist aus dieser Schreibweise nicht einmal erweislich, dass man im Zeitalter Julian's tam statt tamen sprach, viel weniger, dass dies früher geschehen sei.

Ferner sind nun als Beweise für den Abfall des n von tamen die altlateinischen Formen tame und cume angeführt worden, *Fest. p.* 360: Tame in carmine [Saliari?] positum est pro tam. Ter. Scaur. p. 2261. P.: Antiqui pro hoc adverbio (sc. quom) cume dicebant, ut Numa in Saliari carmine „Cume tonas Leucesie ct. (*vgl. Verf. Origg. poes. Roman. p.* 59). Verrius Flaccus, der das carmen Saliare kannte und den Commentar des Aelius Stilo dazu, sagt also, dass tame für tam gebraucht sei nicht für tamen. Die Schlussfolgerung, dass tame aus tamen verkürzt sei, ist also mindestens nicht schlagend, zumal wenn sich eine andere sprachlich gerechtfertigte Erklärung für tam-e findet. Nun habe ich schon früher (*Ausspr.* II, 266) das e von tam-e, cum-e als Locativform des Pronominalstammes i- erklärt, wie das angefügte -ce in hi-ce, illi-ce, isti-ce, ec-ce eine Locativform des Pronominalstammes Sanskr. ka-, Lat. co- ist (*a. O.* 219. 271. 338). Im Griechischen tritt so eine

Locativform -ī des Pronominalstammes -ī an Casusformen von Demonstrativpronomen in οὑτοσ-ί, τουτον-ί. Was an dieser Ansicht bedenklich ist (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 234), wenn man nicht vorweg die Ansicht hegt, tam müsse aus tamen gekürzt sein, vermag ich nicht einzusehen. Weiter unten wird die Anfügung eines solchen pronominalen -i an Pronominalformen auf dem Boden des Lateinischen und der verwandten Italischen Dialekte noch eingehender besprochen, und dadurch der Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht über tam-e und cum-e vervollständigt werden.

Entschieden gegen den angenommenen Wegfall des n von tamen sprechen nun aber die Nominativformen der mit den Suffixen -men und -en gebildeten Nomina, wie ag-men, carmen, sta-men, se-men, no-men, lu-men, fla-men, pec-t-en, sangu-en, die das auslautende n auch im spätesten Zeitalter der Lateinischen Sprache unversehrt erhalten haben, während es im Nominativ der mit den Suffixen -mon, -on, -d-on gebildeten Nomina wie pul-mo, ser-mo, te-mo, ter-mo, Semo, Al-mo, Sul-mo, turb-o, tud-o, consuetu-d-o, valetu-d-o u. a. stets abfällt mit einziger Ausnahme des alten Flussnamens Rum-mon (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 18). Formen wie ter-mo neben ter-men, Se-mo neben semen zeigen deutlich, mit welcher Entschiedenheit die Sprache das auslautende n nach langem o abwarf, hingegen nach kurzem e festhielt, mochte es auch in beiden Fällen nur ein matt tönender Laut sein. Man darf sich nicht auf die Umbrische Nominativform nome für nomen (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 407) berufen, um einen ähnlichen Abfall des n auch für das Lateinische erweisen zu wollen, denn der Umbrische Dialekt zeigt nicht wenige Lautverderbnisse, die dem Lateinischen entweder ganz fremd geblieben sind oder erst in der allerspätesten Zeit der Sprache, in der Uebergangsperiode derselben zum Romanischen oder in den Romanischen Sprachen selbst, auftreten.

Man kann also nicht annehmen, dass tam, quam, tum, cum, quom, iam andere Casusformen sind als das -dam in qui-dam, als palam, coram, clam, das -dem in i-dem, qui-dem, das -tem in i-tem, au-tem, als dum und -dum in mane-dum, age-dum, als primum, secundum, tertium, iterum, verum, rursum u. a., das heisst Accusativ-

formen, wenn nicht zwingende Gründe vorhanden sind, von dieser einfachen Erklärung abzugehen. Schwerlich wäre auch jemand darauf verfallen, wenn nicht Bopp in früherer Zeit tamen von Sanskr. ta-smin abgeleitet hätte.

Nun verwirft aber Bopp selbst jetzt diese Ableitung, weil er das n von Sanskritlocativen der Pronominaldeklination für einen späten Zusatz hält (*Vergl. Gr.* II, 132. 242. 2*te A.*), und auch Pott hat sich neuerdings gegen jene Annahme erklärt. Von Seiten der altlateinischen Lautbildung steht ihr ein anderes Bedenken entgegen, als das von Bopp geltend gemachte. Der Pronominalstamm Sanskr. sma- hat sich auch auf Italischem Sprachboden erhalten, indem Formen desselben an die Pronominalstämme i- und Umbr., Osk., Sab., Volsk. po-, Lat. quo-, co-, Sansk. ka- angefügt erscheinen. So finden sich im Umbrischen die Casusformen e-sme, e-smei, e-smi-k, pu-sme (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 133. 137) und im Sabellischen e-sm-en, e-sm-en-e-k, e-smo-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 6. 30). Im Altlateinischen würde einem Sanskr. sma-: smo- entsprechen mit Wahrung des s vor m wie in Casmenae, osmen, cosmittere, dusmo (*Varro, L. L.* VII, 26. *Fest. v. dusmo, p.* 67. *Gloss. Placid. p.* 452), triresmos (*Col. Rostr. restitut. Priscae Latinitatis Monumenta epigraphica, ed. Ritschl. Tab.* XCV.). Folglich müsste man für Sanskr. ta-smin ein Lateinisches *ta-smen erwarten. Sicherlich hätte sich in einem so alten Sprachdenkmal wie das carmen Saliare das s in den Formen tame, cume erhalten, wie in den angeführten Umbrischen und Sabellischen Pronominalformen, wenn in ihnen das Suffix Sanskr. -smin erhalten wäre.

Bopp erklärt also jetzt ta-men als zusammengesetzt aus dem Accus. Plur. Neutr. des Demonstrativpronomens ta- und einem der Griechischen Partikel μέν entsprechenden Lateinischen -men (*a. O.*), so dass ta-men dieselben Pronominalstämme enthielte, wie in umgekehrter Reihenfolge μέν-τοι. Aber auch diese Erklärung kann ich mit Pott (*E. F.* I, 149. 2*te A.*) nicht als erwiesen ansehen, da einmal von einem solchen -men im Lateinischen und in den verwandten Dialekten sonst keine Spur erscheint, dann aber auch grade der Pluralis des Neutrum sich auf Italischem Sprachgebiet niemals zu Pronominaladverbien verwendet findet etwa nach Art des Griechischen τὰ μέν-, τὰ δέ oder der superlativischen Adverbien wie κάλλιστα, ἄριστα u. a.

Denn dass in i-tă das -ta aus der Ablativform *i-tād entstand wie extrā, suprā aus extrād, suprād (*Sc. de Baccan. Prisc. Lat. Mon. epigr. R. Tab.* XVIII.), glaube ich aus der Messung itā-que in einem Saturnischen Verse der Grabschrift des Naevius nachgewiesen zu haben (*Gell.* I, 24. *Ausspr.* I, 331).

Man wird also durch diese Bedenken darauf hingewiesen, dass in tam-en, tam und en die beiden Bestandtheile der zusammengesetzten Conjunction sind. Aber auch von dieser Voraussetzung aus bleiben noch verschiedene Wege der Erklärung offen, zwischen denen man zu wählen hat.

Man könnte mit Max Schmidt (*Pron. p.* 91. *vgl. Pott, E. F.* I, 434 *f.* 2*te A.*) tam-en aus dem Accusativ tam und der alten Form -en der Präposition -in zusammengesetzt denken, wie sie sich in en-do und den Compositen endo-coeptus, endo-gredi, endo-iacito, endo-itium, endopedire, endo-perator, endo-plorato, endo-tuetur erhalten hat. So ist im Oskischen die Präposition -en enklitisch an eine Accusativform gefügt in censtom-en = in censum. Im Umbrischen treten so enklitisch an Casusformen des vorhergehenden Wortes die Präpositionen aṛ = ad, ku, co = cum, per in asam-aṛ = ad aram, asa-ku = cum ara, destru-co = cum dextro, termnu-co = cum termino, poplu-per = pro populo, nomne-per = pro nomine (*Verf. Ausspr.* II, 385). Im Lateinischen schliessen sich so die Präpositionen cum, ad, per, tenus, propter, sub, super enklitisch an das vorhergehende Wort an in me-cum, quo-cum, quo-ad, sem-per, quatenus, qua-propter, de-sub, in-super u. a. (*a. O.* II, 279 *f.*). Grade für die enklitische Anfügung der Präposition in an eine vorhergehende Wortform ist nun aber im Lateinischen kein Beispiel aufzufinden, wenn auch aus tam-en mit der eigentlichen Bedeutung „insoweit", hunc in modum, in tantum, sich eine abgeleitete „jedoch" allenfalls entwickeln konnte. Somit kann ich auch diese Erklärung nicht als begründet ansehen.

Pott vermuthet in dem -en von tam-en ein abgeschwächtes an, Griech. ἄν (*E. F.* I, 434. 2*te A.*). Dagegen erhebt sich das Bedenken, dass das enklitisch angefügte -an in fors-an, forsit-an, fortasse-an sein a ungeschwächt erhalten hat.

Es bleibt noch ein dritter Weg der Erklärung übrig, dass nämlich das -en von tam-en das hinweisende -en mit der Be-

deutung „da! siehe da!" ist. Ich habe dieses -e-n als eine Locativform vom Pronominalstamme i- erklärt, wie das -i-n von de-in (*Z. f. vergl. Spr.* V, 124), mit der eigentlichen Bedeutung „da, daselbst". Dieses hinweisende en erscheint mit dem Demonstrativpronomen illi verbunden in den Formen ellum, ellam für en illum, en illam, verstärkt also die hinweisende Kraft desselben wie ecce in Verbindungen mit Casusformen von Demonstrativpronomen in eccum, eccam, eccos, eccas, eccillum (*Verf. Ausspr.* II, 79. 87). Ist also die Locativform -e-n in tam-en enthalten, so enthält das Wort dieselben Pronominalstämme wie tam-e, dessen e oben ebenfalls als eine Locativform des Pronominalstammes i erklärt worden ist. Und diese Uebereinstimmung spricht für die Richtigkeit meiner Erklärung von tam-en. Das en verstärkt also die hinweisende Kraft des Demonstrativpronomens wie in ellum, ellam, und tam-en bedeutet eigentlich „so da, so eben", also eben dasselbe wie tam-e. Zur Gegensatzconjunction wird tam-en grade so wie cum und quamquam, indem der Sinn eines Satzes, auf den es hinweist, im Gegensatz zu einem vorhergegangenen anderen gedacht ist. I-tem enthält auch dieselben Pronominalstämme wie tam-en, nur in umgekehrter Reihenfolge; aber es ist wie tam-e seiner ursprünglichen Bedeutung „ebenso" getreu geblieben.

Selbst wenn diese letzte Erklärung von tam-en bei weiterer Forschung sich nicht bewähren sollte, so viel glaube ich durch die vorstehende Untersuchung nachgewiesen zu haben, dass tam, quam, tum, cum, iam Accusativformen sind wie so viele andere Lateinische Adverbien, dass ihr m nicht aus Sanskr. -smin entstanden ist, dass cum-e, tam-e kein auslautendes n eingebüsst haben.

Ich untersuche nun die in neuster Zeit aufgestellte Behauptung,

die Adverbien auf -im,

die meist den Ort bezeichnen, enthielten das Suffix -smin, ist-im zum Beispiel sei entstanden aus *isto-smin, inter-im aus *intero-smin (*Walter*, *Z. f. vergl. Spr.* IX, 239 *f.*). Altlateinisch hätte sich dieses Sanskritische -smin zu -smen gestalten müssen wie das auslautende Nominalsuffix -men des Nominativs im Gegensatze zu der Suffixform -min in den Casus obliqui, zum Beispiel in ag-men neben ag-min-is. Von der

Suffixform -smen hätte dann im Lateinischen durch Wegfall des s wohl eine Form -men ausgehen können; aber die Lautverbindung -en im Auslaut wäre, wie oben gezeigt ist, nicht geschwunden. Ein lautlicher oder sonstiger Grund aber gegen die von Aufrecht und mir vertretene Ansicht (*Z. f. vergl. Spr.* I, 85. V, 119), dass das -im jener Adverbien aus einer Italischen Suffixform -fim, -fem, -fiem, die der Sanskr. -bhjam entspricht, hervorgegangen, also ist-im aus *isto-fim durch das Mittelglied *isto-him entstanden sei, ist durchaus nicht beigebracht worden. Ebenso wenig ist eine andere Behauptung, dass nämlich von jener Suffixform *-fim der Ausgang -im abgefallen, dann aber das f in m übergegangen sei (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 34. 164), mit den Gesetzen Lateinischer Lautlehre verträglich (*Verf. a. O.* X, 6). Am allerwenigsten kann man aber der neuerdings von Bopp (*Vergl. Gr.* II, 243. 2*te A.*) ausgesprochenen Vermuthung über den Ursprung der Adverbien, wie ill-im, h-in-c u. a. irgend eine Haltbarkeit beilegen. Das m soll nach derselben Rest des enklitisch angefügten Pronominalstammes -sma sein und zwar von einer Ablativform desselben -smod, so dass also ill-im aus *illo-smod, h-in-c aus *ho-smod-c, ja sogar tu-n-c aus *tu-smod-c verstümmelt wäre. Wo wären wohl im Lateinischen Ablativformen zu finden, die nicht bloss ihr Ablativzeichen d, sondern auch den langen Vokal o vor demselben spurlos eingebüsst hätten? Will man auf solche willkührliche Annahme hin wirklich glauben, dass tu-n-c eine andere Bildung vom Pronominalstamme to- ist als hu-n-c von ho-?

Aus den angeführten Gründen kann ebenso wenig die Behauptung irgend haltbar sein, dass die Lateinischen

Adverbien auf -tim,

wie par-tim von Participialstämmen auf -to mit dem angefügten Suffix -smin gebildet seien, also z. B. par-ti-m aus *par-to-smin, carp-ti-m aus *carp-to-smin, punc-ti-m aus *punc-to-smin (*Walter, a. O.*). Gegen die vortreffliche Ableitung Pott's und Bopp's, dass diese Adverbien alte Accusative von Verbalsubstantiven seien, die mit dem Suffix -ti, -si von Verbalstämmen gebildet sind (*E. F.* I, 91. *Vergl. Gr.* III, 243. 2*te A.*), ist seltsamer Weise vorgebracht worden, der Accusativ sei im Lateinischen nicht geeignet, die Art und Weise zu bezeichnen (*Walter, a. O.*). Um den Werth dieser Behauptung zu er-

kennen, braucht man nur einen Blick zu werfen auf Lateinische Adverbien wie clam, palam, coram, primum, secundum, tertium, iterum, verum, rursum, tam, i-tem, au-tem, nam, e-nim, et-e-nim, dius, alte Form für diu, dum, -dum, -iam, et-iam, quon-iam, -dam, -dem, wie auf die comparativischen Adverbien minus, prius, setius, melius, magis, satis, die doch so sicher Accusativformen sind, wie die Griechischen κάλλιον, μᾶλλον, ἀκριβέστερον, σοφώτερον, oder auf Sprechweisen wie maximam partem, id genus, id aetatis u. a. Oder lauert auch hier wieder in allen diesen Bildungen ein verkapptes und verkommenes -smin, das mit der Lateinischen Lautlehre im Widerspruch steht? Um die Richtigkeit von Bopp's Ansicht ans Licht zu stellen, überblicke man zunächst folgende Zusammenstellung:

Lat.	sta-ti-m, sta-ti-o,	sta-tu-s,	Wz. sta-
Sanskr.	sthi-ti-s,	sthi-ta-s,	sthā-,
Griech.	στά-σι-ς,	στα-τό-ς,	στα-,
Lat.	coc-ti-o,	coc-tu-s,	coc-,
Sanskr.	pak-ti-s,	pak-ta-s,	pak-,
Griech.	πέπ-σι-ς,	πεπ-τό-ς,	πεπ-,
Lat.	iunc-ti-m, iunc-ti-o,	iunc-tu-s,	iug-,
Sanskr.	juk-ti-s,	juk-ta-s,	jug-,
Griech.	ζεῦκ-σι-ς,	ζευκ-τό-ς,	ζυγ-.

Man vergleiche hierzu folgende Zusammenstellung von Bildungen auf dem Boden der Lateinischen Sprache:

par-ti-m,	(por-ti-o)	(par-ti-tu-m)
stric-ti-m,	stric-ti-o,	stric-tu-s,
punc-ti-m,	punc-ti-o	punc-tu-s,
rap-ti-m,	rap-ti-o,	rap-tu-s,
contemp-ti-m,	contemp-ti-o,	contemp-tu-s,
prae-ser-tim,	in-ser-ti-o,	inser-tu-s,
minu-ti-m,	minu-ti-o	minu-tu-s,
cau-ti-m,	cau-ti-o,	cau-tu-s
certa-ti-m,	certa-ti-o,	certa-tu-m,
separa-ti-m,	separa-ti-o,	separa-tu-s,
priva-ti-m,	priva-ti-o,	priva-tu-s,

cae-si-m,	cae-si-o,	cae-su-s,
sen-si-m,	sen-si-o,	sen-su-s,
spar-si-m,	spar-si-o,	spar-su-s,
cur-si-m,	in-cur-si-o,	in-cur-su-m.

Diese Zusammenstellung zeigt einmal das Vorhandensein von zahlreichen abstracten Substantiven, die mit dem Suffix -ti, -si, gebildet sind im Altlateinischen wie in verwandten Sprachen, nur dass das Lateinische dieselben entweder durch ein zweites Suffix -on weitergebildet hat, oder, wo dies nicht der Fall gewesen ist, das auslautende i des Suffixes -ti vor dem s des Nominativs hat schwinden lassen, was dann auch das Schwinden des t vor s zur Folge hatte, zum Beispiel in gen-s, men-s, mor-s, sor-s, for-s, ar-s, par-s von den Stämmen gen-ti-, men-ti-, mor-ti-, sor-ti-, for-ti-, ar-ti-, par-ti-. Selten ist das einfache feminine Suffix -ti im Nominativ Sing. unversehrt erhalten wie in pes-ti-s, ves-ti-s Welcher Grund ist nun also vorhanden, jene Adverbien auf -tim für etwas anderes zu halten, als für ursprüngliche Accusative der zahlreichen Substantiva mit dem Suffix -ti? Wenn maximam partem „dem grössten Theile nach“ bedeutet, daher „grösstentheils“, so kann man nicht in Abrede stellen, dass auch partim ursprünglich „dem Theile nach“ und daher „theils“ bedeutet, dass es nichts anderes ist als die Accusativform parti- einer sehr alten Votivtafel (*Prisc. Lat. Monum. epigr. R. Tab.* II, *B*), wo nur das schwachtönende auslautende m der alten Accusativform partim wie gewöhnlich nicht geschrieben ist, während die spätere Form partem das i zu e geschwächt hat. Eine Participialform par-to- mit der Bedeutung „getheilt“ ist nicht vorhanden, folglich kann par-ti-m nicht von einer solchen gebildet sein, sondern muss die alte Accusativform vom Nominalstamme par-ti- sein. Daraus folgt aber, dass auch die übrigen Adverbien auf -ti-m ebensolche Bildungen sind, und dass die Annahme, auch in ihnen sei wieder jenes Suffix -smin enthalten, ganz grundlos ist, zumal das Adverbialsuffix -ti-m niemals mit locativer Bedeutung erscheint wie das Suffix -im in ill-im, ist-im, ol-im. Wenn aber durch Anfügung der Suffixe -ti-o, -ti-m, der auslautende Consonant der Verbalstämme dieselben Veränderungen erleidet wie durch Anfügung des Participialsuffixes -to, so darf man daraus auf keine weitere Verwandtschaft dieses Suffixes mit jenen schliessen, als dass sie eben

sämmtlich auf t anlauten. Aus demselben Grunde ward natürlich auch -to zu -so unter denselben lautlichen Bedingungen wie -ti-o, -ti-m zu -si-o, -si-m.

Da es sprachgeschichtlich nicht ohne Interesse ist, die Bildung und den Gebrauch der Adverbien auf -ti-m noch etwas näher ins Auge zu fassen, so folgt hier zunächst eine Zusammenstellung derselben nach den Zeitaltern, in denen sie gebräuchlich waren, und den Auslauten der Wortstämme, von denen sie abgeleitet sind. Der älteren Lateinischen Sprache vor Augustus gehören ausschliesslich etwa folgende an, denen einige nur bei Varro vorkommende beigezählt sind, weil derselbe auch sonst Wortformen brauchte, die er aus älteren Sprachdenkmälern kannte:

restric-tim, efflic-tim, mix-tim, taxim, perplec-sim, enic-sim, reces-sim, confu-sim, expul-sim, inser-tim, diser-tim, cau-tim, perdi-tim, propri-tim, blandi-tim, exquisi-tim, folli-tim, modera-tim, adumbra-tim, celera-tim, data-tim, discrimina-tim, indiscrimina-tim, dubita-tim, propera-tim, festina-tim, praefestina-tim, fluctua-tim, fortuna-tim, stilla-tim, vellica-tim, morsica-tim, futa-tim, intera-tim, interdua-tim, saltua-tim, vicissa-tim, rustica-tim, fila-tim, frustilla-tim, ossicula-tim, pauxilla-tim, popula-tim, testa-tim, vicissa-tim, viscera-tim, zona-tim, tua-tim, nostra-tim, cana-tim; bova-tim, sua-tim, semita-tim, urbana-tim, assula-tim, columbula-tim, cubitis-sim (?).

Bei Schriftstellern der besten Zeit oder allgemein und häufig zu allen Zeiten gebräuchlich sind folgende:

stric-tim, coniunc-tim, seiunc-tim, trac-tim, punc-tim, confer-tim, carp-tim, rap-tim, contemp-tim, pas-sim, sen-sim, pedeten-tim, confes-tim, cae-sim, inci-sim. exsul-tim, sal-tem, singul-tim, par-tim, praeser-tim, fur-tim, cur-sim, vicis-sim, viri-tim, tribu-tim, sta-tim, separa-tim, priva-tim, certa-tim, articula-tim, ordina-tim, acerva-tim, cita-tim, grega-tim, centuria-tim, cunea-tim, membra-tim, manipula-tim, minuta-tim, genera-tim, particula-tim, paulla-tim, summa-tim, caterva-tim, singilla-tim,

syllaba-tim, paga-tim, castella-tim, turma-tim, regiona-tim, vica-tim, ostia-tim, specia-tim.

Eine Anzahl solcher Adverbien, die dem alten Sprachgebrauche angehören, kehren dann in späterer Zeit wieder, ohne dass man sie bei den Schriftstellern der besten Zeit nachweisen könnte; so:

duc-tim, iux-tim, incur-sim, disper-sim, uber-tim, cos-sim, tolu-tim, minu-tim, cela-tim, offa-tim, cumula-tim, alterna-tim, frusta-tim, palliola-tim, uncia-tim.

Bei Schriftstellern der älteren Kaiserzeit nach Augustus erscheinen:

iunc-tim, direc-tim, cunc-tim, far-tim, permix-tim, commix-tim, contex-tim, spar-sim, perpe-tim, reflec-sim, submis-sim, transver-sim, subsul-tim, assul-tim, occul-tim, pres-sim, conges-tim, discre-tim, indiscre-tim, volu-tim, coacerva-tim, glomera-tim, varia-tim, unda-tim, mora-tim, cancella-tim, baccha-tim, cuspida-tim, aggera-tim, arcua-tim, salta-tim, circula-tim, rota-tim, regula-tim, lira-tim, imbrica-tim, fascea-tim, paullula-tim, capitula-tim, domestica-tim, genicula-tim, municipa-tim, oppida-tim, provincia-tim, peda-tim, scripula-tim, squama-tim, trivia-tim, solita-tim, tabula-tim, iugera-tim, mensa-tim, ora-tim, pila-tim, tessela-tim, serra-tim, cunicula-tim, riva-tim, murica-tim, fistula-tim, reticula-tim, orbicula-tim, lacinia-tim, agmina-tim, angula-tim, grana-tim, fornica-tim, tenua-tim, urcea-tim, decussa-tim, pectina-tim.

Dem Gebrauche der späten Kaiserzeit, zum Theil schon christlichen Schriftstellern gehören an:

disiunc-tim, indisiunc-tim, collec-tim, succinc-tim, praestruc-tim, coac-tim, commix-tim, scis-sim, indefes-sim, cer-tim, univer-sim, conver-sim, aver-sim, retrover-sim, expres-sim, promp-tim, discur-sim, diges-tim, secre-tim, solu-tim, volu-tim, inordina-tim, nuncupa-tim, tumultua-tim, susurra-tim, segrega-tim, congrega-tim, inculpa-tim, consocia-tim, continua-tim, globa-tim, artua-tim, decuria-

tim, propria-tim, trochlea-tim, universa-tim, cochlea-tim, rima-tim, caverna-tim, templa-tim, tempora-tim, puncta-tim, partia-tim, Graeca-tim, gleba-tim.*)

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich also erstens, dass in der älteren Zeit eine bedeutende Anzahl von Adverbien auf -tim in Gebrauch war, die bei Schriftstellern der klassischen Zeit abgekommen ist, dass in späterer Zeit eine Anzahl jener alten Adverbien wieder auftauchen, dass endlich in späterer Zeit immer mehr solcher Adverbien vorkommen, welche die Sprache in früherer Zeit nicht kannte. Daraus folgt, dass diese Bildungen der Volkssprache eigenthümlich waren. Wie lautliche Eigenthümlichkeiten der alten Sprache bei Schriftstellern und in Inschriften der späten Kaiserzeit wiederkehren, weil dieselben der Volkssprache immer eigenthümlich waren, zum Beispiel ŏ und ĕ, wo die Schriftsprache der besten Zeit ŭ und ĭ zeigt, so erscheinen also aus demselben Grunde die Adverbialbildungen auf -tim häufig im Gebrauch der alten wie der spätesten Zeit.

Die obige Zusammenstellung lehrt ferner, dass die Adverbien auf -tim von Verbalstämmen sowohl mit vokalischem als mit consonantischem Auslaut gebildet sind, dass sie selten ausgehen von Verbalstämmen, die auf e, i, u auslauten, ganz überaus häufig aber von denominativen Verben der A-Conjugation, natürlich, da diese im Lateinischen die bei weitem überwiegende Klasse von Denominativen bilden.

Drittens aber erhellt aus der vorstehenden Zusammenstellung, worauf schon Meyer hingewiesen hat, dass die in Rede stehenden Adverbien keineswegs alle von in der Sprache vorhandenen oder vorhanden gewesenen Verben gebildet sind (*a. O.* 306). Auch hier hat die Gleichbildung von Wortformen nach dem Muster von vorhandenen, die Analogie, auf die schon wiederholt hingewiesen ist, eine bedeutende Rolle gespielt und zwar in folgender Weise. Nachdem schon in der älteren Sprache eine

*) Für diese Zusammenstellung ist mir die Sammlung solcher Adverbien bei Meyer (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 301 *f.*) von Nutzen gewesen; indessen sind die dort gegebenen Angaben über das Vorkommen derselben bei den Schriftstellern zum Theil nicht zuverlässig und genau, auch sind manche Schreibweisen derselben aus schlechten Texten entnommen.

Menge von Adverbien auf -tim von Verben der A-Conjugation in Gebrauch gekommen war, hatte sich das Sprachbewusstsein an den Ausgang von Adverbien auf -a-tim so gewöhnt, dass derselbe zur Bildung neuer Adverbien unmittelbar an Nominalstämme gefügt wurde, ohne dass von diesen jedesmal erst wirklich ein Verbum der A-Conjugation gebildet und in der Sprache gebräuchlich gewesen wäre. In ganz analoger Weise sind, worauf schon oben hingewiesen ist, viele Nominalbildungen auf -a-tu wie consul-a-tu-s, sen-a-tu-s, princip-a-tu-s u. a. entstanden zu denken.

Dass also zum Beispiel Adverbien wie zon-a-tim, tu-a-tim, nostr-a-tim, urban-a-tim, columbul-a-tim, can-a-tim, bov-a-tim, su-a-tim, semit-a-tim, morsic-a-tim, interdu-a-tim, inter-a-tim, region-a-tim, speci-a-tim, paullul-a-tim, cochle-a-tim, Graec-a-tim und vielen andern immer Denominative der A-Conjugation vorangegangen seien, ist nicht glaublich: viel mehr wurde an Stämme wie zona-, tu-, nostro-, specie-, bov-, region- der in der Sprache geläufige Adverbialausgang -a-tim gefügt. Dieselbe Erklärung gilt auch für eine ganze Anzahl von Adverbien auf -tim, die einen anderen Laut vor diesem Suffix zeigen. So folgte

folli-tim

vom Nominalstamm folli- der Analogie der von Verben der I-Conjugation gebildeten Adverbien blandi-tim, exquisi-tim. Dasselbe ist auch anzunehmen für

vir-i-tim,

wenn man nicht etwa ein altes verloren gegangenes Denominativum *vir-i-re zu Grunde legen will. Aehnlich gebildet ist das alte

propri-tim

nicht etwa eine Zusammenziehung aus dem späteren propria-tim, sondern von der Adverbialform proprie mit dem Suffix -tim weiter gebildet, wobei denn ie zu i verschmolz wie in sim für siem. Auch hier ist ein altes Denominativum *propr-ī-re schwerlich anzunehmen. Ersichtlich ist, dass

tribu-tim

nicht von dem Verbum tribu-ere, „darbringen“, gebildet ist, sondern von dem Nomen tribu-s, denn es bedeutet ja nicht „in der Weise dass dargebracht wird“, sondern „bezirksweise“. Wenn diese Bedeutung schon in der alten lex Valeria-Horatia,

Liv. III, 55: Ut quod tributim plebis iussisset, populum teneret, erscheint, so ist das ein sprachgeschichtlich interessanter Beleg dafür, dass schon im Zeitalter der Decemvirn die Lateinische Sprache von dem Nominalstamm tribu- ein Adverbium tributim gebildet hatte, nach der Art und Aehnlichkeit von Adverbien wie minu-tim, solu-tim, volu-tim, die von den Verben minu-ere, solv-ere, volv-ere ausgegangen sind. So alt war also in der Lateinischen Wortbildung der Einfluss der Analogie oder Gleichbildung der Wortformen. Hiernach steht nicht zu bezweifeln, dass

fur-tim,

uber-tim,

einfach von fur und uber gebildet sind, nicht erst von verloren gegangenen Denominativen dieser Wörter. Im Wege dieser Gleichbildung ist es auch gekommen, dass von Nominalstämmen, die auf -to, -tu auslauteten unächte Adverbien auf -t'-im ausgingen, indem unter Wegfall des auslautenden o bloss der Ausgang -im an dieselben herangetreten erscheint. Als eine solche durch Analogie hervorgerufene Missbildung fasse ich

cer-tim,

vom Stamme certo-; ebenso wahrscheinlich

iux-tim

neben iuxtā, Abl. Fem. des Stammes iuxto-, mag derselbe nun aus *iuge-sto- entstanden sein, so dass sto- ein Nominalstamm von Wurzel sta- in sta-re wäre, wie Pott auch neuerdings behauptet hat (*E. F.* II, 838. 2*te A.*), oder wie ich angenommen habe, iuxto- eine Superlativform sei für *iug-is-to-, so dass iuxta und iux-tim „am verbundensten" daher „neben" bezeichnen (*Z. f. vergl. Spr.* V, 285), eine Ansicht, die ich auch jetzt noch festhalte. Möglicher Weise kann iuxt-im aber auch eine Locativform auf -im sein, wie ol-im, ist-im u. a. Ebenso ist

singul-tim,

„schluchzend", das Meyer irrig für eine verkürzte Form von singulatim „einzeln" ansieht (*a. O.* 306), ein unächtes Adverbium auf -t-im, das der Aehnlichkeit anderer folgend vom Nomen singultu-s gebildet ist. In entsprechender Weise ist

perpe-tim

von dem Adjectivstamme per-pet- ausgegangen. Somit ist man auch berechtigt,

vicis-sim

als eine Missbildung vom Nom. Plur. vices nach der Analogie von pas-sim, reces-sim, indefes-sim, submis-sim, scis-sim aufzufassen,

cos-sim

für coxim als eine Afterbildung vom Nominativ coxa (*Pompon. Non. p.* 28. *Gerl.*) und

cubitis-sim

vom Nominativ cubitus (*Plaut. Cas.* V, 2, 34). Dass an Nominativformen ein neues Suffix treten konnte infolge einer Verdunkelung des Sprachbewusstseins, zeigen die Afterbildungen domus-cula, ramus-culu-s, in denen das Suffix -culo an das s der Nominativform getreten ist wie in munus-culu-m, plus-culu-m u. a. an das auslautende s des Stammes.

Abweichend von allen mit demselben Suffix gebildeten Adverbien hat

sal-tem

für *sal-tim das i der accusativischen Endung wie die meisten Accusativformen von I-Stämmen zu e abgeschwächt. Das Wort ist stammverwandt mit sal-vu-s, sal-u-s, Osk. und Lat. sol-lu-s für *sol-vu-s, Sanskr. sar-va-s, omnis, Lat. sar-c-i-re, sar-tu-s, Wortbildungen die schon oben auf Sanskr. Wz. svar-, firmum esse, fortem esse, zurückgeführt sind (*s. o. S.* 42). Es ist klar, wie aus dieser Wurzelbedeutung sal-tem die Bedeutung „sicherlich“ erhalten konnte.

Es ist also unzweifelhaft, dass die Adverbien auf -tim nicht die Lautverbindung -en oder -in eingebüsst haben, sondern dass sie Accusativformen von Verbalsubstantiven auf -ti sind. Auch auf

nam

darf man sich nicht berufen, um den Abfall einer Endsilbe -en im Lateinischen zu beweisen. Pott (*E. F.* I, 183) und Kuhn (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 375. *vgl. Ebel, a. O.* VI, 206) haben nam abgeleitet von dem Sanskr. Adverbium nāma, nomine, nominatim, eigentlich Accus. Sing. vom Sanskr. nāman, nomen. Pott nimmt hier einen eigentlichen Abfall des n auf Lateinischem

Sprachboden an, wogegen Kuhn richtig einwendet, wenn das erst auf Lateinischem Boden geschehen sei, so würde man eine Form nome oder nomen erwartet haben, wie nome im Umbrischen erscheint, nāma sei also schon vor der Sprachtrennung Partikel gewesen und daher regelrecht im Lateinischen zu nam geworden. Aber eine Conjunction von der Casusform eines Sanskritwortes hergenommen, das auf Italischem Sprachboden in ganz anderer Form erscheint, wäre im Lateinischen etwas ganz vereinzelt dastehendes. Alle Conjunctionen und Adverbien der Lateinischen Sprache und der Italischen Dialekte sind sonst von ächtitalischem Gepräge, Casusformen von Pronominal- oder Nominalstämmen, die sich der Lauteigenthümlichkeit dieses Sprachidioms gemäss gestaltet haben. Aus diesem Grunde verdient eine andere Erklärung von nam den Vorzug, die das Wort in Verbindung bringt mit einer Anzahl Italischer Pronominalformen und von denselben abgeleiteter Conjunctionen.

Bopp leitet na-m von demselben Pronominalstamm ab, der im Sanskrit e-na-, Lat. ne-m-pe, e-ni-m, nu-m, Griech. νύ, νι-ν erscheint (*Vergl. Gramm.* II, 172 *f.* 175. *vgl. Meyer, Vergl. Gr.* I, 330), und zu demselben Stamme stellen die Herausgeber der Umbrischen Sprachdenkmäler die Umbrischen Pronominalformen e-no-m, i-nu u. a. und die Umbrische Conjunction e-ne-m, Oskisch í-ní-m mit der Bedeutung et (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 136). Um die Richtigkeit dieser Erklärungen der vorstehenden Italischen Wortformen einleuchtend zu machen, möge folgende Zusammenstellung hier Platz finden:

Pronominalstamm ta-:

a,	o, u,	e, i.
ta-m,	tu-m,	au-te-m,
ta-m-e,	tu-n-c,	Osk. au-ti,
ta-m-en,		au-t,
ta-n-dem,		tu-te,
is-ta-	is-tu-m,	is-te,
i-ta,	Umbr. es-tu,	i-te-m,
		i-ti-dem,
		iden-ti-dem,
		u-ti.

(*Vgl. A. K. Umbr. Sprd.* I, 134. *Verf. Ausspr.* II, 269.)

Pronominalstamm sa-:

a,	o, u,	e, i.
s-a-m,	su-m,	i-p-se,
i-p-sa,	i-p-su-m,	re-a-p-se,
sa-p-sa,	Umbr. e-su,	si-rem-p-se.
	Osk. e-zu-m.	

(*Verf. a. O.* II, 273 *f. A. K. a. O.* I, 135.)

Pronominalstamm kva-, ka-:

qua-m,	quo-m,	cu-m,	que-m,
qua-m-qua-m,	-quo-m-que,	cu-m-e,	qui-s,
quis-qua-m,	quo-d,	-cu-m-que,	qui-d,
Osk. pa-m,	Osk. po-n,	Osk. Umbr. Volsk. Sab.	pi-s,
pa-n,	po-d,	Osk. Sab.	pí-m,
Umbr. pa-n-e,	Umbr. po-n-e,	Osk.	pí-d,
Umbr. pre-pa,		Umbr. -pu-m-pe.	

(*Vgl. Momms. Unt. Dial. p.* 290 *f. A. K. Umbr. Sprd.* I, 136. 162. *Verf. d. Volscor. l. p.* 15. *Z. f. vergl. Spr.* IX, 156. X, 5 *f.*)

Pronominalstamm na-:

na-m,	nu-m,	ne-m-pe,
na-m-que,	etiam-nu-m,	Umbr. e-ne-m,
quis-na-m,	nu-n-c,	e-ni-m,
quia-na-m,	Umbr. e-nu-,	Osk. í-ní-m,
	Umbr. e-no-m,	
	Griech. νύ-ν,	Griech. νί-ν.

Wer in dieser Zusammenstellung die auf m auslautenden Formen der einfachen Pronominalstämme ins Auge fasst, wird zugestehen müssen, dass es ein willkührliches Verfahren ist, in diesem m einmal das Casuszeichen des Accusativs, dann wieder den Rest eines Suffixes -smin oder -sma oder eines Wortausganges -ma oder -man zu finden, zumal sich alle Conjunctionen unter den vorstehenden Wortbildungen sehr wohl als Accusativformen erklären lassen. Die Erwägung, dass man gleichlautende Wortformen, so lange nicht entschiedene Gründe dagegen sprechen, auch gleich zu erklären hat, bestimmt mich auch meine frühere Erklärung des Lateinischen

nunc

aus novum-ce (*Ausspr.* I, 136. II, 270. 279) aufzugeben. Es ist zu unmittelbar einleuchtend, dass sich nu-n-c zu dem -nu-m

in etiam-nu-m verhält wie tu-n-c zu tu-m, wie hu-n-c zu der vorauszusetzenden einfachen Accusativform *hu-m vom Pronominalstamme ho-. Auch die Fragepartikel

num

kann von jenem nu-m in etiam-nu-m nicht getrennt werden, wie Ebel richtig geltend gemacht hat (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 207) gegen Pott's Erklärung, der dieselbe aus *ne-um ableiten will, so dass das -um derselbe Wortbestandtheil wäre wie das un- in un-quam für *cun-quam (*E. F.* II, 133. I, 423. 2*te A.*). Dass für die Fragepartikel nu-m die Entstehung aus einer neutralen Pronominalform ebenso erklärlich ist wie für utru-m worauf schon Ebel hingewiesen hat (*a. O.*), lässt sich aus dem Gebrauch beider Fragepartikeln noch erkennen. Man betrachte utrum in folgenden Sätzen: *Cic. Verr.* II, IV, 33, 73: Cogitare, utrum esset Agrigentinis utilius, suisne servire, anne populo Romano obtemperare. *Fin.* II, 19, 60: Utrum tandem censes Imperiosum illum — tuamne de se orationem lubenter auditurum fuisse an meam. *a. O.* IV, 24, 67: Utrum igitur tandem perspicuisne dubia aperiuntur, an dubiis perspicua tolluntur? *Hor. Sat.* II, 6, 73: Agitamus, utrumne Divitiis homines an sint virtute beati. In diesen Sätzen erscheint utrum noch als eigentliches Neutrum des Pronominaladjectivs mit der Bedeutung „welches von beiden", insofern die beiden Glieder der Doppelfrage durch die Partikeln ne und an sich entgegengesetzt sind; indem das ne des ersten Gliedes aber ausgelassen wurde, erhielt utrum dann die Bedeutung einer blossen Fragepartikel „ob", wie Griechisch πότερον. Aehnlich ist auch nu-m aus einer neutralen Pronominalform zu einer blossen Fragepartikel geworden. Wie das -nu-m von etiam-nu-m findet es sich noch in „hinweisender" Bedeutung gebraucht in Fragesätzen; so *Cic. Fam.* XI, 27, 1: Num quidnam, inquam, novi? das heisst „Nun was giebt's denn Neues? sagte ich". Das Lateinische num weist hier wie das entsprechende deutsche „nun" auf „diese" gegenwärtige Zeit oder Sachlage hin, das eigentliche Fragewort in jenem Satze ist quid. Denselben Sinn hat num in der Verbindung numne, *Plaut. Truc.* II, 6, 65: Quid ais nunc tu? Numne vis me — ire ad cenam? Was sagst du nun? Willst du nun nicht, dass ich zum Schmause gehe? *Cic. Nat. D.* I, 31, 88: Deum ipsum numne vidisti? Nun hast du etwa den Gott selbst gesehen? Wir gebrauchen „nun" und

„na“ in der Umgangssprache grade so zur Einleitung einer Frage in Verbindungen wie „Nun? Wie geht's? Na? Was sagen Sie dazu?“ Es liegt im Lateinischen num wie im Deutschen „nun“ und „na“ eine demonstrative Bedeutung, der lebendige Hinweis auf die gegenwärtige Zeit, die vorliegende Sachlage, ebenso wie in nunc. Indem aber num auch in Fragen gebraucht wurde, die kein eigentliches ausdrückliches Fragewort wie quid, ubi, quando, quomodo, cur u. a. enthielten, ward es selbst im Sprachgebrauche zur Fragepartikel ausgeprägt.

Ueberblickt man nun also die erste Columne der obigen Zusammenstellung, so erscheint Bopp's Erklärung unmittelbar einleuchtend, dass na-m femininer Accusativ des Pronominalstammes na- ist, wie ta-m, sa-m, qua-m, Osk. pa-m solche Accusative der Stämme ta-, sa-, kva- sind, da der männliche Stamm na- sich auf Italischem Sprachboden zu no-, nu- gestaltete. Die Bedeutung der Conjunction nam lässt sich mit dieser Herleitung derselben wohl vereinigen. Wenn der masculine Accusativ des Relativpronomens, quo-m und cu-m, und der neutrale Accusativ desselben, quo-d, die Beziehung des Grundes für eine Sache ausdrücken können, und der reduplicierte Accusativ des Femininum qua-m-qua-m den Grund für das Gegentheil von etwas, so ist es begreiflich, dass auch der feminine Accusativ des Pronominalstammes na-, na-m das Gedankenverhältniss des Grundes bezeichnen kann. Denn allen Pronominalstämmen liegt eine demonstrative Bedeutung, eine hinweisende Kraft zu Grunde, und Max Müller nennt daher Pronominalwurzeln treffend „demonstrative Wurzeln“ im Gegensatz zu „praedicativen“, die man bisher Verbalwurzeln zu nennen pflegte. Auch im Deutschen sind die Bindewörter „da“ und „denn“, die den Grund bezeichnen, demonstrative Pronominalformen. In den Sätzen:

scio, cum viderim; scio, quod vidi; scio, nam vidi

ist also im ersten ein masculiner, im zweiten ein neutraler, im dritten ein femininer Accusativ eines Pronomens verwandt, um die Gedankenverbindung des Grundes auszudrücken. Seinem Sinne nach ist dieses ein sogenannter Griechischer Accusativ, der, insofern er eine allgemeinere Behauptung auf ein engeres Gebiet bezieht und beschränkt, seinem Wesen nach partitiver Natur ist. Jene Lateinischen Sätze wie der entsprechende Griechische: *Οἶδα, ὅτι ἑώρακα* und der deutsche: „Ich weiss, da ich gesehen habe“, bedeuten nach dem ursprünglichen Sinn der Conjunctionen cum,

quod, nam, ὅτι, da nur „ich weiss, in Beziehung darauf habe ich gesehen". Es fragt sich noch, in welchem Verhältniss

nem-pe und e-nim

zu nam stehen. Vergleicht man mit ihnen nam-que und quis-nam die in der Zusammensetzung das a des einfachen nam wahren, so muss man Bedenken tragen, das nem- und -nim für Abschwächungen des femininen Accusativs nam zu halten, die erst auf Lateinischem Boden entstanden wären. Hierzu kommt folgende Erwägung. Die Pronominalformen que-m, qui-s, Osk. Umbr. Volsk. Sab. pi-s, Osk. pí-m, pí-d Sanskr. ki-m vom ursprünglichen Pronominalstamme kva- oder ka-, die also a zu e und i abgeschwächt zeigen, sind masculine Formen ebenso wie quo-m, cu-m. Osk. po-n, Umbr. po-n-e, -pu-m-pe, die das ursprüngliche a zu o und u haben sinken lassen. Daraus schliesse ich, dass auch unter den vom Pronominalstamme na- ausgehenden Bildungen diejenigen, welche das a zu e und i abgeschwächt haben, ne-m-pe, e-ni-m, Umbr. e-ne-m, Osk. í-ní-m in ihren Bestandtheilen ne-m-, -ni-m, -ni-m masculine Accusativformen jenes Pronominalstammes gewahrt haben wie diejenigen, in denen das a zu o, u geworden ist, nu-m, Umbr. e-no-m, e-nu u. a. Neben der femininen Form na-m erscheinen also auf Italischem Sprachboden die masculinen -no-m, nu-m, ne-m, -ní-m, -ni-m wie neben qua-m: quo-m, cu-m, que-m, pí-m. Aus demselben Grunde halte ich das -te-m in i-te-m neben tu-m und -tu-m in is-tu-m für masculine Accusativformen des Pronominalstammes a, da die femininen Formen desselben im zweiten Gliede der Zusammensetzungen is-ta-m, i-ta wie das einfache ta-m das ursprüngliche a gewahrt haben. Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler haben daher mit Recht e-ni-m, Umbr. e-ne-m, Osk. í-ní-m als masculine Accusativformen des zusammengesetzten Pronominalstammes Sanskr. e-na- Umbr. e-no- erklärt wie die Umbrische Accusativform e-no-m (*Umbr. Sprachd.* I, 136). Doch glaube ich, dass das e, i, í jener Formen nicht erst aus dem o dieser abgeschwächt ist, sondern aus dem ursprünglichen a des Pronominalstammes a, wie das e, í, i der Italischen Formen que-m, pí-m, qui-s, pi-s verglichen mit Sanskr. ki-m unmittelbar aus dem a des Pronominalstammes k'va- entstanden ist. Wenn endlich in ne-m-pe sich ursprüngliches a zu e, in e-ni-m zu i gestaltet hat, so ist das daher erklärlich, weil vor

gehäuften Consonanten im Lateinischen gewöhnlich e erscheint wo vor einfachen Consonanten i steht (*Verf. Ausspr.* I, 277 *f.*). Also verhalten sich ne-m-pe und e-ni-m in dieser Hinsicht zum Stamme na- wie sem-per und sim-ul zu Sanskr. sam.

Der Ausfall eines auslautenden n ist nun ferner angenommen worden in

quinque

verglichen mit Sanskr. panćan (*Pott*, *E. F.* II, 151). Wenn Benloew panćan aus *pan-ćana erklärt, in dem *-ćana das enklitische Sanskr. -kana, Goth. -hun findet und als Bedeutung jenes Wortes der Fünfzahl angiebt: une main quelconque (*Rech. sur l'orig. des mots de nombre*, *p.* 18), so ist diese Herleitung ebenso wenig einleuchtend wie so manche andere Erklärung dieses Gelehrten von den Bedeutungen der Zahlwörter. Wie für die ihrem Wesen nach genaue und scharfe Zahlenbestimmung die Verwendung der Form eines unbestimmten Pronomens -kana geeignet sein soll, vermag ich nicht einzusehen. R. Lepsius hat, wie mir scheint, ansprechend aufgestellt, dass pan-ćan und quin-que reduplicierte Wortformen sind und auf eine einfache Grundform kam- zurückgehen, die ihr ursprüngliches m im Lateinischen de-cem erhalten hat, das eigentlich „zweimal-fünf" bedeutet (*Urspr. u. Verwandtsch. d. Zahlwörter, S.* 116). Ist das richtig, so ist quin-que durch Abfall eines m aus *quin-quem entstanden, das wie septem, novem ein ursprüngliches m gewahrt hat, welches in Sanskr. pan-ćan, saptan, navan zu n geworden ist. Jedenfalls ist der Abfall eines auslautenden n von quinque nicht erwiesen.

---

5. Liquide.

L.

Es soll in diesem Abschnitt zunächst die Ansicht einer Prüfung unterzogen werden, dass im Lateinischen die Liquide l bisweilen aus dem Nasal n hervorgegangen sei. Dass

melius

ohne Begründung mit ἀμείνων zusammengestellt worden ist *Meyer, Vergl. Gr.* I, 65), davon ist schon oben bei der Behandlung

der Etymologie jenes Wortes die Rede gewesen (*s. o. S.* 239). Die blosse Zusammenstellung von

l e n s, l e n d i s,

mit Griech. κόνις (*Meyer*, *a. O.*) wird wohl niemand als Beweis ansehen, dass im Lateinischen l aus n entstanden sei.

Fast allgemein wird dieser Lautübergang angenommen in

a l i u s, a l t e r

und es lässt sich nicht leugnen, dass diese Annahme viel für sich hat. Indessen von Seiten der Lateinischen Lautlehre erheben sich doch Bedenken gegen dieselbe, über die ich nicht hinwegzukommen vermag. Dem Lateinischen a l i u s steht zunächst Oskisch a l l o = a l i a zur Seite in den Worten der Tafel von Bantia, Z. 22: A l l o famelo — pae eizeis fust, pae ancensto fust, toutico estud = A l i a familia, quae eius fuerit, quae *incensa (non censa) fuerit, publica esto. Das Oskischen a l l o entspricht also Griech. ἄλλο-ς, insofern diese Wortformen verglichen mit Lat. a l i u-s, Goth. a l j a- in a l j a-t h, „anderswohin", a l j a-r, „anderswo", a l j a-t h r o, „anderswoher", a l j a, „ausser", lj zu ll assimiliert haben. Bopp stellt nun a l-i u-s dem Sanskr. a n-j a-s gleich, das er als eine Weiterbildung von dem zusammengesetzten Pronominalstamme Sanskr. a n a- mit dem Stamme des Relativpronomens j a- ansieht, und erklärt ebenso Lat. a l-t e r, also auch die Oskischen Formen a l-t r e i, a l-t r u-d, a l-t r a-m (*Momms. Unt. Dial. S.* 241) für dasselbe wie Sanskr. a n-t a r a-s, Goth. a n-t h a r (*Vergl. Gr.* II, 188 *f. 2te A.*). Für den Uebergang von n in l, der hier angenommen ist, wird auf §. 20 der vergleichenden Grammatik verwiesen; da ist aber als Beispiel für denselben wieder bloss a l-i u-s neben Sanskr. a n-j a-s angeführt. Das heisst also doch sich auf etwas als bewiesen berufen, das man erst beweisen soll. Pott, welcher der Bopp'schen Ansicht beipflichtet (*E. F.* I, 167), wenn auch neuerdings nicht ganz ohne Bedenken (*E. F.* I, 301. *2te A.*), hat früher als Beispiel von dem Uebergange eines inlautenden n in l, Griech πνεύμων neben p u l m o angeführt. An der Richtigkeit dieser Zusammenstellung ist wohl nicht zu zweifeln; es ist auch nicht glaublich, dass l in diesen Wörtern der ursprüngliche Laut war, und denselben die Wurzel p l u- zu Grunde liegt, wie neuerdings behauptet worden ist (*Christ, Griech. Lautl. S.* 98). Aber vergleicht man die Ionische Form πλεύμων mit p u l m o, so ist der Schluss sehr nahe liegend,

dass diese Wortform in alter Zeit aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen worden ist. Curtius äussert, der Vokal und die Metathesis spräche gegen diese Annahme (*Gr. Et.* I, *n.* 370). Aber keins von beiden scheint mir der Fall zu sein. Der Griechische Diphthong *ευ* musste sich in pulmo zu u (o) trüben, wie in den Lateinischen Formen Poloces (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. T.* I, *E.*), Polluces, Pollux neben der Griechischen *Πολυδεύκης*, und da die Lateinische Sprache im Gegensatz zur Griechischen die Stellung des l nach dem Vokal der Silbe vorzog, zum Beispiel in scalpo, sculpo neben Griech. *γλάφω*, *γλύφω*, so war es ja ganz sprachgemäss, wenn *plumo zu pulmo umgestellt wurde. Wie sich in solcher und ähnlicher Weise die Lateinische Sprache griechische Wörter, die sie in alter Zeit überkam, mundgerecht gemacht hat, habe ich anderen Orts nachgewiesen (*Ausspr.* II, 226 *f.*). Aber selbst wenn pulmo ursprünglich auf Lateinischem Sprachboden aus *pnumon, *pneumon entstanden wäre, dann wäre doch die Unverträglichkeit der Lautverbindung pn im Anlaut für den Römischen Mund der Grund, wodurch das n sich zu l gestaltet hätte. Gewiss folgt daraus also nicht, dass jedes beliebige inlautende n im Lateinischen zu l werden konnte. Wie soll denn nun al-iu-s aus *an-iu-s entstanden sein? Angesichts der Masse von Wortformen wie Manius, inanius, sanius, genius, lenius, Maenius, Licinius, Titinius, Corfinium, minium, Nonius, Pomponius, Sempronius, Ausonius, Autronius, impunius u. a. wird man doch nicht behaupten wollen, dass dem Lateinischen die Lautverbindung niu zuwider gewesen wäre. Ebenso wenig sieht man, wie alter aus *anter hat entstehen können. Die Unmasse von Participialstämmen des Präsens mit allen von ihnen abgeleiteten Wortformen und die Formen der dritten Pers. Plur. zeigen doch wohl, dass die Lautverbindung -nt der Lateinischen Sprache nicht zuwider war. Bopp leitet vom Pronominalstamm ana- auch in-ter ab (*a. O.* 187). Also hier hielt sich das n desselben vor t, während es in al-ter zu l geworden sein soll, ebenso wie es in Osk. an-ter gewahrt blieb, in Osk. al-trud u. a. in l übergegangen sein soll. Auch für das Griechische ist die Entstehung von *ἄλ-λο-ς* für **ἄλ-jo-ς* aus an-ja-s lautlich nicht genügend gerechtfertigt; dass inlautendes *ν* zumal vor *ι* zu *λ* geworden wäre, dafür ist keine Analogie nachgewie-

sen worden. In πλεύμων für πνεύμων hat, wie es scheint, die Härte der anlautenden Lautverbindung πν den Uebergang derselben in πλ bewirkt; auch für den Uebergang von anlautendem ν in λ ist λίτρον neben νίτρον das einzige sichere Beispiel und das ist ein Lehnwort aus dem Hebräischen neter (*Curt. Gr. Et.* II, 37). Dass die Zusammenstellung von λοιδορέω mit ὄνειδος (*Christ, Griech. Lautl. S.* 98) unhaltbar ist, dafür verweise ich auf die neuerdings von H. Weber aufgestellte Erklärung jenes Wortes (*Z. f. vergl. Spr.* X, 245). Bopp stellt auch ἕν-ιο-ι mit Sanskr. an-ja-s zusammen (*Vergl. Gr.* I, 189. 2*te A.*) und diese Erklärung ist mit Recht von G. Curtius gegen abweichende Ansichten vertheidigt worden (*Gr. Et.* I, *n.* 426). Also in ἕν-ιο-ι hat sich das ν von an-ja-s erhalten, in ἄλ-λο-ς fur *ἄλ-jο-ς soll es zu λ geworden sein. Ebenso unbegreiflich ist die angenommene Entstehung des Gothischen al-ja aus Sanskr. an-ja-, da im Gothischen n sonst niemals zu l geworden ist und zahlreiche Wortformen wie venjan, hrainjan, gamainjan, sainjan, stainjan, siponjan zeigen, dass die Lautverbindung nj der Sprache geläufig und mundgerecht war. Die Lautlehre des Lateinischen, Griechischen und Gothischen spricht also übereinstimmend dagegen, dass Lat. al-iu-s, Griech. ἄλ-λο-ς, Goth. al-ja- durch den angenommenen Uebergang des n in l aus Sanskr. an-ja- entstanden sind. Pott bezeichnet daher mit gutem Grund das l anstatt des Nasals in jenen Wörtern als „auffallend“ (*E. F.* I, 301. 2*te A.*), und G. Curtius hat vollkommen Recht dieselben von Sanskr. an-ja- zu trennen und das l in ihnen als einen ursprünglich und wesentlich von dem n des letzteren verschiedenen Laut aufzufassen (*Gr. Et.* I, *n.* 426. 524). Wenn eine Worterklärung mit den Lautgesetzen von drei Sprachen in Widerspruch steht, so ist doch mindestens ausreichender Grund dazu vorhanden, sich nach einer andern umzusehn. Oder will man sich hier wieder auf Lautwechsel der Urzeit vor der Sprachtrennung berufen und mit diesem deus ex machina die vorliegenden Schwierigkeiten lösen? Schleicher, der ebenfalls Lat. al-iu-s, Griech. ἄλ-λο-ς von Sanscr. an-ja-s trennt, bemerkt beiläufig, dass er die beiden ersteren von einer Wurzel ar- herleite (*Compend.* I, 185. *Anm.*). Wie aber nach den für Sanskr. Wz. -ar angegebenen Bedeutungen (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 57. *Böthl. u. R. Sanscr. Wörterb.* I, 399 *f.*) sich aus derselben die Bedeutung von al-iu-s entwickeln konnte, bleibt dunkel.

Es folgt aus dem Gesagten keineswegs, dass Lat. a-l-iu-s gar keine verwandtschaftliche Beziehung zu Sanskr. a-n-ja-s hätte. Bopp erklärt den Pronominalstamm a-na- in dem Sanskritwort als zusammengefügt aus den einfachen Pronominalstämmen a- und na. Von dem demonstrativen Pronominalstamm a- leitet er Sanskr. a-pa, „selbst“, a-para „ein anderer“ gleich Goth. a-far „ein anderer“ (*Vergl. Gr.* II, 189. 2*te A.*), ferner den zusammengesetzten Pronominalstamm a-va (*a. O.* 192 *f. vgl. Meyer, Vergl. Gr.* I, 334), von dem sich auf Italischem Sprachboden a-u-t, Osk. a-u-ti, Umbr. o-te, Lat. a-u-tem erhalten haben, in denen die ursprüngliche Bedeutung „andererseits“, noch kenntlich ist. Dieser einfache demonstrative Pronominalstamm ist auch in a-l-iu-s vorhanden und in den altlateinischen Formen a-li-s, a-li-d, a-lei-ve, a-li (Dat. S.), a-li-s (Gen. S. *Ritschl*, *De Declinat. Latin. recond. p.* 8 *sq.* 18 *sq.*). Es fragt sich, ob diese alten Formen a-li-s, a-li-d u. a. aus a-liu-s, a-liu-d durch Vokalverschmelzung des iu zu i entstanden sind, wie ich früher annahm wegen der im Provinciallatein wie im Umbrischen und Oskischen vorkommenden Nominativformen wie Bruti-s, Fulvi-s, Ventinari-s, Aureli-s u. a. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 89. *Huebner*, *Quaest. onom. p.* 28. *Ritschl. Decl. Lat. rec. p.* 6 *sq. Verf. Musspr.* II, 147), oder ob die alten Bildungen a-li-s, a-li-d die ursprünglichen waren und die späteren Formen a-l-iu-s, a-l-iu-d aus ihnen durch Anfügung des Suffixes -io entstanden sind. Für die letztere Erklärung sprechen die Formen alĭ-quis, alĭ-quando, alĭ-quot, alĭ-quotiens, alĭ-quantum, alĭ-cunde, mit ihrem kurzen ĭ, die zum Stamme a-li- in demselben Verhältnisse stehen wie alio-quin, alio-vorsum zum Stamme a-l-io-. Für diese Auffassung spricht ferner besonders a-l-ĭ-ter, wie Ritschl richtig bemerkt (*a. O.* 9), das zu a-li-s in demselben Verhältniss steht wie ta-lĭ-ter, qua-lĭ-ter zu ta-li-s, qua-li-s. Zwar werden die comparativischen Adverbia auf -ter (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 257. 293) in alten Zeiten bei Plautus und den älteren scenischen Dichtern, bei Ennius und Lucilius, ja noch bei Varro und Cicero auch von Adjectivstämmen, die auf o auslauten, gebildet, wie amici-ter, avari-ter, mundi-ter, severi-ter, maesti-ter, aequi-ter, asperi-ter, festivi-ter, probi-ter, mutui-ter, protervi-ter, ignavi-ter, inimici-ter, ira-

cundi-ter, superbi-ter, temeri-ter, praeclari-ter, torvi-ter, puri-ter, reverecundi-ter, miseri-ter, properi-ter (*Prisc.* XV, 13. *H.*), humani-ter, insani-ter, mundi-ter, saevi-ter, ampli-ter, firmi-ter, duri-ter, parci-ter, longi-ter, sani-ter (*Non. p.* 348—353. *Gerl.*); aber von Adjectiven, deren Stamm auf -io ausgeht, wie a-l-iu-s, sind diese Bildungen ohne Beispiel. Man muss daher Priscian Recht geben, wenn er sagt, XV, 22. *H:* 'Aliter' quoque ab eo quod est 'hic alis, huius alis, huic ali' pro 'alius, alīus, alii'. Daraus folgt, dass es eine sehr alte Form a-li-s gab, wie Priscian ausdrücklich sagt, XIII, 12. *H:* 'Alis' quoque antiquissimi pro 'alius' protulerunt, von der alĭ-quis, alĭ-quot, alĭ-quotiens, alĭ-quantum, alĭ-quando, alĭ-cunde gebildet sind, eine Form die nicht erst durch Vokalverschmelzung aus a-l-iu-s entstanden ist.

Ist also in a-li-s, a-li-d der Pronominalstamm a- enthalten, so zeigen diese Formen ein Suffix -li, und ein solches erscheint auch in ta-li-s, qua-li-s an die Pronominalformen ta- und qua- gefügt. Für dieses Suffix hat Bopp freilich auch in der neusten Ausgabe der vergleichenden Grammatik eine Erklärung wiederholt, welche der Lateinischen Sprache unerhörte Lautwechsel ohne Beweis zumuthet. Mit Sanskritbildungen wie tā-dṛça-s, „dem ähnlich", kī-dṛça-s, „wem ähnlich", sollen nämlich angeblich genau übereinstimmen Griech. τη-λίκο-ς, πη-λίκο-ς, Goth. sva-leik-s, hvē-leik-s, Lat. ta-li-s, qua-li-s (*Vergl. Gr.* II, 236. 2*te A.*). Also ein ursprüngliches -darka- im zweiten Theil jener Sanskritischen Composita, dessen Wurzel auch in Griech. δέρκ-ο-μαι vorliegt, soll sich im Griechischen zu -lĭko, im Gothischen zu -leik- im Lateinischen zu -li- gestaltet haben. Weder mit Griechischen, noch mit Gothischen, noch mit Lateinischen Lautgesetzen steht aber diese Aufstellung im Einklang. Im Griechischen fällt ρ vor κ nicht weg. Oder soll etwa -dark-, -drak-, sich im Griechischen zuerst in ein unsprechbares *-λρακ- verwandelt haben, und dann das ρ weggefallen sein? Das Gothische lässt r vor k ebenfalls nicht schwinden, und verlängert ebenso wenig zum Ersatz für dasselbe den Vokal, abgesehen davon, dass nach der obigen Behauptung die Gothische Consonantenverschiebung des ursprünglichen k zu h nicht eingetreten wäre. Schleicher folgt daher Bopp's Erklärung nicht, sondern findet das Gothische -leik in sva-leik-s, hvē-leik-s

in leich-e, leich-nam, leich-dorn wieder und erklärt es „Leib, äussere Gestalt" (*Die deutsche Sprache*, *S.* 230). Soll etwa auch leich-e mit Griech. δέρκ-ο-μαι, δράκ-ων eines Stammes sein? Im Lateinischen fällt weder r vor k weg, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, noch wurzelhaftes k vor dem Nominativzeichen -s, mit dem es vielmehr zu x werden musste. Dass aber x sich schon im Altlateinischen zu ss oder s erweicht haben sollte wie in der spätlateinischen Volkssprache (*Verf. Ausspr.* I, 125), wäre eine ganz unbegründete Annahme. Also kann im Lateinischen -li- nicht aus -dark- geworden sein.

Der Widerspruch, in dem Bopp's Behauptung mit den Lautgesetzen der drei genannten Sprachen steht, berechtigt also zu dem Schluss, dass die obigen Zusammenstellungen, die schon Pott nicht haben einleuchten wollen (*E. F.* II, 87), unhaltbar sind. Es ist kein Grund vorhanden in ta-li-s, qua-li-s das Suffix -li für etwas anderes zu halten als in bruma-li-s, tibia-li-s, femina-li-s, gleba-li-s. Dass dieses Suffix erst auf Italischem Sprachboden aus -lo entstehen konnte, zeigen die alten Formen agi-lu-s, graci-lu-s für agi-li-s, graci-li-s, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Man darf also daraus schliessen, dass in a-li-s, a-li-d das Suffix -li oder dessen Vorfahr -lo, -la ebenso an die Pronominalform a- getreten ist, wie in ta-li-s, qua-li-s an die Pronominalformen ta-, qua-. Ist das richtig, so folgt daraus, dass auch in Griech. ἄ-λ-λο-ς für ἄ-λ-jο-ς das λ Rest desselben Suffixes ist, und dass im Gothischen a-l-ja- der Suffixbestandtheil l, der auch in den Adjectivbildungen leiti-l-s, miki-l-s, ubi-l-s, skathu-l-s erscheint (*Gabel. u. Loeb. Ulphil. Gramm.* II, *S.* 119), desselben Ursprungs ist wie in Lat. a-li-s, a-l-iu-s, Griech. *ἄ-λ-jο-ς nämlich Rest des ursprünglichen Suffixes -la.

Von a-li-s, a-li-d ist dann also a-l-iu-s, a-l-iu-d mit dem Suffix -io weiter gebildet wie von edu-li-s, edu-l-iu-m, von hosti-li-s, Hosti-l-iu-s. Dasselbe Suffix ist also auch in Griech. ἄ-λ-λο-ς für *ἄ-λ-jο-ς zu finden, das sich eben so zur Bildung von Pronominaladjectiven verwandt findet in ἔ-ν-ιο-ι verglichen mit Sanskr. a-n-ja-s und in το-ῖο-ς, πο-ῖο-ς, ὁ-ῖο-ς, in Lat. cu-iu-s, cu-ia-, cu-iu-m, altlat. quo-iu-m (*l. agr. Ritschl*, *Prisc. Lat. mon. epigr. T.* XXVIII). In a-li-s, a-l-iu-s ist wie in Sanskr. a-na-, a-n-ja-s,

Griech. ἔ-ν-ι ο-ι der Vokal des einfachen Pronominalstammes a- kurz geblieben, während die Länge desselben in tā-li-s, quā-li-s jedenfalls derselben Natur ist wie in Griech. τη-λίκο-ς, πη-λίκο-ς, Sanskr. tā-dṛça-s, jā-dṛça-s (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 234. 2*te A.*), sei es dass hier Steigerung des einfachen Stammvokals eingetreten ist, sei es dass irgend eine Casusform zu Grunde liegt.

Wenn nun der zusammengesetzte Pronominalstamm a-na- „jenes" bedeutet (*Pott, E. F.* I, 299. 382. 2*te A.*), wie Litauisch a-na-s, a-n-s „jener" (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 181. 2*te A.*), und daher Sanskr. a-n-ja-s „ein anderer", so ist begreiflich, dass auch a-li-s von der ursprünglichen Bedeutung „zu jenem gehöriger" zu dem Sinn „anderer" gelangen konnte. Es fragt sich nun weiter, ob und inwiefern

ollus, ille

mit alius verwandt sind. Die älteste Form jenes Pronominaladjectivs ist bei Paullus erhalten, *p.* 19: Ab oloes dicebant pro ab illis; antiqui enim litteram non geminabant. Die Form ollu-s kannte Varro aus alten Gesetzen und Formeln, *L. L.* VII, 42: Apud Ennium: „Olli respondit suavis sonus Egeriai", olli valet dictum illi, ab olla et ollo, quorum alterum, comitiis quom recitatur, a praecone dicitur: „Olla centuria" non „illa", alterum apparet in funeribus indictivis, quom dicitur: „Ollus leto datus est". Ebenso führt Cicero das Wort in einem alten Gesetze an, *Legg.* II, 9, 21: Nocturna mulierum sacrificia ne sunto praeter olla, quae pro populo rite fient, und in einer Weiheinschrift aus Caesars Zeit findet sich noch olleis neben illeis (*Ritschl, Prisc. Latin. mon. epigr. T.* LXXXII). Die bei Ennius vorkommenden Formen olli, (Dat. S. *Ann.* 34. 122. *Vahl.*), olli, (Nom. Pl. *a. O.* 544. 604), ollis, (Dat. Pl. *a. O.* 307), zeigen, dass in jener Zeit diese Formen noch im lebendigen Sprachgebrauch waren, während sie bei Lucrez (VI, 207) und Vergil (*Aen.* I, 253. V, 197) bloss archaistischer Zierrath sind (*Quint.* VIII, 3, 25). Neben der alten Locativform ollic für illic (*Paull. p.* 196) hat sich die alte Schreibweise mit einem l, die oloes zeigt, erhalten in dem Adverbium olim.

Mit ollus verbinde ich zunächst

uls, ultra, ultro, ulterior, ultimus,

Formen, über die ich früher irrige Behauptungen aufgestellt habe

(*Z. f. vergl. Spr.* III, 298). Bei Cato erscheint ul-s in dem Sinne von ul-tra, namentlich in der Formel: cis Tiberim — uls Tiberim (*Fest. p.* 379. *Gell.* XII, 13, 8. *Varro, L. L.* V, 83). Eine Form *oul-s hat es nicht gegeben; sie ist nur von O. Müller in den Text des Varro hineincorrigiert worden, *L. L.* V, 50. Die Florentiner Handschrift, auf die allein etwas ankommt, hat: Oppius mons princeps exquilis ouis lucum Facutalem. Müller schreibt: Exquilis ouls, zwei Wortformen, von denen sonst im Lateinischen keine Spur zu finden ist, während offenbar Exquilios cis zu schreiben ist. Das erste Wort ist die alte Form für Exquilius wie in einer der folgenden Formeln aus den Opfervorschriften der Argeer bei Varro tabernola für tabernula. Cis wiederholt sich noch fünfmal in ganz ähnlich lautenden Formeln derselben Priesterschaft wie die hier in Rede stehende (*a. O.* 50. 52.), während uls gar nicht in denselben vorkommt. Auch eine Form *ultis ist durchaus nicht verbürgt. In die Stelle bei Pomponius, Dig. I, 1, 2. §. 31: Quinqueviri constituti sunt cis Tiberim, qui possent pro magistratibus fungi, hat Müller, ohne dass es der Sinn nothwendig verlangte, die Form *ultis eingeschoben, die eine blosse Fiction etymologisierender Lexicographen ist (*not. Fest. p.* 379. *Vossius Etymol. Forcellin.*). Ich habe mich durch dieses *ultis verleiten lassen, einer unhaltbaren Etymologie der Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler beizustimmen. Diese stellen nämlich Umbr. hondomo (infimo), Sanskr. uttama-s, Lat. ultimu-s, Goth. hindumi-st, Griech. ὕστατο-ς zusammen (*Umbr. Sprachd.* I, 130). Abgesehen von dem Anlaut h im Gothischen und Umbrischen, dem im Sanskrit irgend eine anlautende Aspirata entsprechen müsste, kann Sanskr. t vor folgendem t im Lateinischen unmöglich erst zu d und dann zu l werden. Ebenso falsch ist meine früher aufgestellte Vermuthung Lat. ultimu-s stehe für *untimu s und das l sei aus einem zur Verstärkung der Wurzelsilbe hinzugetretenen Nasal n entstanden, was ganz ohne Beispiel wäre. Ul-timu-s kann also aus Sanskr. ut-tama-s nicht entstanden sein; ul-s, ul-tra, ul-tro ul-ter-ior, ul-timu-s sind vielmehr Steigerungsformen vom Pronomen oder Pronominaladjectiv ollu-s (*Pott, E. F.* I, 299. *2te A.*), wie ci-s, ci-tra, ci-tro-que, ci-ter-ior, ci-timu-s vom demonstrativen Pronominalstamm ci-, von dem die enklitisch angefügten Partikeln -cei, -ci, -ce Locativformen sind (*Verf. Z. f. vergl, Spr.* III, 289—293. *Ausspr.* II, 270). Wie ci-s,

ci-tra „an dieser Stelle" so bedeutet ul-s, ul-tra eigentlich „an jener Stelle". In diesen Wortformen konnte vor folgendem Consonanten nur ein l gehört, gesprochen und geschrieben werden; das o von ollu-s aber ist zu u verdunkelt worden in ul-s u. a. wie dem o von mollis, collis ein u in mulcere, perculsus, culmen, culmus zur Seite steht.

Dass ollu-s aus *illu-s entstanden sei (*Schoemann, Z. f. d. Wissensch. d. Sprache,* I, 259), ist sicher eine unhaltbare Behauptung, da eine angebliche Verdunkelung eines i zu u dem Lateinischen völlig fremd ist. Aus ollu-s ist vielmehr die spätere Form ille entstanden, indem das o sich erst zu u verdunkelte, dann zu i verdünnte wie in den Diminutivformen po-cil-lu-m, os-cil-lu-m, ba-cil-lu-m, tant-il-lu-s, pup-il-lu-s, furc-il-la gebildet von den Grundformen po-cul-u-m, os-cul-u-m, ba-cul-u-m, tant-ulu-s, pup-ulu-s, furc-ula, denen altlateinische Formen wie po-col-o-m (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. T.* X, XI. A. B. C. D. E. F. G.) zu Grunde lagen (*vgl. Verf.Ausspr.* II, 11. I, 254 — 257). *Illu-s aber hat sich nach Abfall des auslautenden s zu ille abgestumpft wie ipsus zu ipse, wie necesus (*Sc. d. Bacc. Ritschl, a. O. T.* XVIII) zu necesse.

Um nun aber auf die Etymologie von ollus einzugehn, so ist zu untersuchen, ob Th. Mommsen's Vermuthung begründet ist, dass dasselbe mit aliu-s stammverwandt sei (*Unterit. Dial. S.* 247). Pott leitet o-l-lu-s von dem zusammengesetzten Pronominalstamm a-na-, „jener" her (*E. F.* I, 131. I, 299. 2*te A.*). Dieser gestaltete sich im Lateinischen regelrecht zu o-no- wie im Slavischen zu o-no-, im Griechischen ἔ-ν-ιο-ι zu ἐ-νο- (*Bopp, Vergl. Gr.* II. 181. 2*te A. Pott, a. O.*). Trat an diese Lateinische Stammform das Suffix -lo, so konnte mit Ausstossung des auslautenden Stammvokals o aus *o-no-lu-s, o-l-lu-s werden wie aus *cor-ono-la: cor-ol-la, aus *unu-lu-s: ul-lu-s. Dass aber der zusammengesetzte Pronominalstamm Sanskr. a-na- auch auf Lateinischem Sprachgebiete heimisch war, zeigt die Partikel

an,

deren Herleitung vom zusammengesetzten Pronominalstamme a-na nicht zweifelhaft sein kann (*Bopp*, *Vergl. Gr.* II, 181. 2*te A. Pott, E. F.* I, 420 *f.* 2*te A.*). Da a-na eigentlich „jenes„ und in a-n-ja- „anderes" bedeutet, so leitet a-n Fragen ein, die im

Gegensatz zu einem vorhergehenden Gedanken, mag der nun in Frageform oder Aussageform ausgedrückt, oder auch gar nicht ausgesprochen, sondern nur gedacht sein, etwas „anderes" hervorhebt. Nu-m, das, wie oben besprochen worden ist, eigentlich „dieses" bedeutet und a-n, „jenes, anderes" stehen sich also in Doppelfragen gegenüber wie hoc und illud. An — an wird aber auch gegenübergestellt wie alterum — alterum, aut — aut; das lehren folgende Stellen. *Cic. Ep. Att.* XI, 6, 7: De filio nihil audivi. Sed quaere ex Diochare Caesaris liberto, quem ego non vidi, qui istas Alexandreas litteras attulit. Is dicitur vidisse an euntem an iam in *Asia*, *Cic. Brut.* 23, 89: M. Cato legem suadens in Galbam multa dixit; quam orationem in Origines suas rettulit paucis, antequam mortuus est, an diebus an mensibus. Pott bemerkt, dass nach Ausdrücken, die eine Ungewissheit der Meinung, einen Zweifel ausdrücken wie dubito, dubium est, incertum est an, nescio an, haud scio an, weil der Zweifel eben aus einer Zweiheit von Möglichkeiten entspringt, an den im Folgenden ausgesprochenen Gedanken als das „andere" im Gegensatz zu der bloss gedachten „einen" Möglichkeit bezeichnet (*a. O.* 430). Denselben Sinn also hat auch das enklitisch angefügte -an in fors-an, for-sit-an, for-tasse-an (*Verf. Ausspr.* II, 277. 281). In for-sit-an für fors-sit-an zeigt sich noch eine Spur von derselben syntaktischen Verwendung des Lateinischen an, wie das Griechische ἄν mit folgendem Optativ gebraucht wird. An der Identität der beiden Partikeln kann also niemand zweifeln (*vgl. Pott, E. F.* I, 424 *f.* 2*te A.*).

Somit erweist sich Pott's Ableitung des Lateinischen o-l-lu-s von Sanskr. a-na- als wohlbegründet, und man kann daneben andere Vermuthungen über die Bildung desselben, die früher ausgesprochen worden sind, jetzt aber wohl schwerlich noch aufrecht erhalten werden, auf sich beruhen lassen (*vgl. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* II, 361 *f.*). Jedenfalls ist also o-l-lu-s in soweit mit a-l-iu-s verwandt als das o jenes und das a dieses Wortes der einfache Pronominalstamm a- ist.

Auch in neuster Zeit ist wieder die Behauptung aufgestellt worden, dass das Sanskritische Suffix -vant sich im Lateinischen zu -lento gestalte, also Lateinisches l aus ursprünglichem v entstanden sei (*Bopp, Vergl. Gr.* I, 35. III, 429. 2*te A. Meyer, Vergl. Gr.* I, 87).

Das Suffix -vant erscheint im Lateinischen zu -vent-o gestaltet in dem Namen der Samnitischen Stadt Male-vent-u-m, welche die Römer in Bene-vent-u-m umtauften. Die einheimische Oskische Form jenes Namens ist uns nicht überliefert; jedenfalls kann aber der Bestandtheil -ven-to mit veni-re der Bedeutung halber nichts gemein haben. Die Gestalt -uent-o zeigt dasselbe Suffix in den Volksnamen Frat-uent-ini (*Momms. I. R. N.* 1317), Cas-uent-ini (*Grut.* 411, 3), die von den Städtenamen Frat-uent-u-m, Cas-uent-u-m gebildet sind. Diese entsprechen Griechischen Adjectivstämmen wie στονο-ϝεντ- erhalten in der femininen Form einer Korkyräischen Inschrift στονο-ϝεσσ-α-ν für στονο-ϝεντ-jα-ν (*vgl. Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 119). Mit Schwinden des v (u) erscheint dasselbe Suffix in cru-ent-u-s, flu-ent-u-s, carp-ent-u-m, pil-ent-u-m, ungu-ent-u-m, Laur-ent-u-m, plac-ent-a wie in den aus dem Griechischen überkommenen Namen Tar-ent-u-m, Agrig-ent-u-m, welche den Griechischen Bildungen δολό-εντ-, ἀμπελό-εντ-, ὑλή-εντ- entsprechen, die das ϝ in der Blüthezeit der Sprache eingebüsst haben. Von der aus -vant abgeschwächten Suffixform -väns leitet Bopp das Suffix -os-o in dol-osu-s, vin-osu-s, silv-osu-s u. a. ab (*Vergl. Gr.* III, 156. 2*te A. vgl. Schleicher, Compend. d. vergl. Gr.* II, 317). Wenn nun ein Beleg dafür, dass sonst ein ursprüngliches v im Lateinischen zu l würde, von niemand gegeben ist, so ist es doch eine unerwiesene und unglaubliche Behauptung, dass in Bildungen wie esc-ul-ent-u-s, faec-ul-ent-u-s, fraud-ul-ent-u-s, luc-ul-ent-u-s, lut-ul-ent-u-s, op-ul-ent-u-s, must-ul-ent-u-s, po-cul-ent-u-s, tem-ul-ent-u-s, san-guin-ol-ent-u-s, vin-ol-ent-u-s, vi-ol-ent-u-s, aqu-il-ent-u-s, pest-il-ent-u-s neben pest-il-en-s, grac-il-ent-u-s neben grac-il-en-s das in Rede stehende Suffix nicht die Gestalt -en-to haben soll wie in flu-ent-u-s, cru-ent-u-s, sondern dass das anlautende v desselben, das in den Formen -vent-o, -uent-o erhalten blieb, in -ent-o, -os-o geschwunden ist, sich hier seltsamer Weise zu l gestaltet haben, und somit der Wortbestandtheil -l-ent- dem Sanskr. -vant entsprechen soll. Trat an die consonantisch auslautenden Stämme faec-, fraud-, sanguin- das Suffix -vant, wie begreift es sich, dass dann nicht Formen wie *faec-uent-u-s, *fraud-uent-u-s,

*sanguin-uent-u-s oder mit Wegfall des v *faec-ent-u-s, *fraud-ent-u-s, *sanguin-ent-u-s entstanden, sondern dass v sich zu l umwandelte und vor das so entstellte Suffix ein Bildungsvokal o, u trat? Aus diesen Erwägungen habe ich mich schon früher gegen die Behauptung ausgesprochen, dass das Suffix -vant sich im Lateinischen zu -lent-o gestaltet habe (*Neue Jahrb.* LXVIII, *S.* 476), und habe auch jetzt in der blossen Wiederholung derselben keinen Beweis für ihre Richtigkeit finden können. Es liegt auf der Hand, dass grac-il-en(t)-s, grac-il-ent-u-s, pest-il-en(t)-s, pest-il-ent-u-s von den Adjectivstämmen grac-ili-, pest-ili- gebildet sind, also die Suffixgestalt die dem Sanskr. -vant entspricht hier -ent, -ent-o ist wie in den oben angeführten Bildungen, das l aber dem vorhergehenden Suffix -i-li angehört. Aehnlich stehen esc-ul-entu-s neben esc-ula, po-cul-entu-s neben po-cul-u-m. Daraus ergiebt sich, dass auch in den Bildungen wie faec-ul-ent-u-s, fraud-ul-ent-u-s, sanguin-ol-ent-u-s, vi-ol-ent-u-s u. a. -ent-o die aus Sanskr. -vant entsprungene Suffixform ist, das davor stehende l aber zum Suffix -o-lo, -u-lo gehört, mithin faec-u-lo-, fraud-u-l-o-, sanguin-o-lo-, vi-o-lo- die Grundformen waren, an welche die Suffixform -en-to herangetreten ist. Also wurden auch von den auf Vokale auslautenden Nominalstämmen wie luto-, musto-, vino- erst die Adjectivstämme lut-u-lo-, must-u-lo, -vin-u-lo, und von diesen weiter lut-u-l-ent-u-s, must-u-l-ent-u-s, vin-o-l-ent-u-s gebildet.

Wie überhaupt die Assimilation benachbarter Consonanten der Durchsichtigkeit der Wortformen Eintrag gethan hat, so sind im Lateinischen mehrfach solche schwer kenntlich geworden, in denen der aus Assimilation hervorgegangene Doppellaut ll erscheint. Die zahlreichen Diminutivbildungen, in denen ll aus nl, rl, dl hervorgegangen ist, sind leicht kenntlich (*Verf. Ausspr.* II, 10—14), aber schwerer sind solche Wortformen mit doppeltem l richtig zu deuten, in denen das erste l der Wurzel angehört, während das zweite irgend ein wortbildender oder lautverstärkender Zusatz ist. Hier wird die Untersuchung insbesondere dadurch erschwert, dass vielfach l in hochtonigen Silben geschärft ausgesprochen und somit der Buchstabe doppelt geschrieben wurde (*a. O.* I, 81 *f.*), wie dies auch mit anderen Consonanten geschah und im Neuhochdeutschen weite Ausdehnung gewonnen

hat. Im Allgemeinen wird man bei der Untersuchung über das inlautende ll in Lateinischen Wortformen schliessen, dass, wo man den doppelten Laut auch in den entsprechenden Wörtern verwandter Sprachen findet, derselbe nicht aus blosser Schärfung des Lautes auf Lateinischem Sprachboden hervorgegangen ist.

Die nachfolgende Untersuchung wird also festzustellen versuchen, ob und in wie weit im Lateinischem ll aus lj, lv, ln, ls, lt durch Assimilation entstanden ist. Es fragt sich demnach zunächst, ob ursprüngliches lj mit folgendem Vokal sich im Lateinischen wie in verwandten Sprachen zu ll ausgleichen konnte, und es sind zu dem Zwecke zunächst einige Verbalformen ins Auge zu fassen, die ll im Inlaut zeigen.

Im Griechischen ist das λλ solcher Präsensformen wie ἅλ-λο-μαι, βάλ-λω, πάλ-λω, θάλ-λω, σφάλ-λω, κέλ-λω, τέλ-λω u. a. aus λj entstanden wie in ἄλ-λο-ς für *ἄλ-jο-ς (*Curt. Temp. u. Mod. p.* 112. *Gr. Et.* II, 232 *f.*). Einigen dieser Verba stehen nun genau entsprechende Lateinische zur Seite; so

fallo

neben σφάλ-λω von *σφαλ-jω, Sanskr. skhāl-ajā-mi, mache irre, von einer Wurzel Sanskr. skhal- oder sphal- (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 9, 35. *Lottner, a. O.* VII. 72. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 558). vacillare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 254). So entspricht

-cello

in per-cel-lo, ex-cel-lo, ante-cel-lo dem Griechischen κέλ-λω, ὀ-κέλ-λω von Sanskr. Wz. kal-, iacere, proicere, rapere, quatere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 248. *Boethl. u. R. Sanskr. Wörterb.* II, 151. *Pott, E. F.* I, 227. *Curt. Gr. Et.* I, *p.* 48). Die Bildung des Sanskr. Verbum kal-ajā-mi macht es glaublicher, dass Griech. κέλ-λω aus *κέλ-jω hervorgegangen ist, als dass es aus *κέλ-νω entstanden ist (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 2). Von Sanskr. Wz. kal-, deren gewöhnlichste Bedeutung „treiben, vorwärtstreiben" ist, hervorgegangen bezeichnet pro-cel-la den Sturmwind als vorwärts stürmenden, cel-er eigentlich „vorwärts eilend", desgleichen pro-cul „vorwärts getrieben, weit vor" und dann allgemeiner „weit" (*Curt. a. O.* II, 75). Pro-cul ist eine abgestumpfte Form wie fac-ul, dif-fic-ul, sim-ul; seine volle Form ist noch erhalten in dem alten Namen Pro-

cul-u-s, der die Bedeutung „der Hervorragende" hat. Cel-su-s, ex-cel-su-s bedeuten eigentlich „aufgetrieben", daher „hoch". Von -cel-lo ist

collis

auf Lateinischem Sprachboden mit dem Ablaut o gebildet, wie von pend-o pond-us, von teg-o tog-a, das ist einleuchtender als wegen Lit. kal-na-s, Höhe, kil-na-s, hoch (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 68), zu folgern, col-li-s sei aus *col-ni-s entstanden. Gleichen Stammes sind auch col-umna, cul-men, cul-mu-s, wie auch

col-lu-m

(*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* X, 231), nur bleibt hier zweifelhaft ob col-lu-m wie col-li-s mit Ablaut aus cel-lo gebildet, oder ob es aus *col-su-m geworden ist, wofür das deutsche hal-s spricht. Da *col-su-m eine ganz analoge Nominalbildung ist wie die Participien cel-su-m, ex-cel-sum, so ist diese letztere Erklärung allerdings vorzuziehn. Col-lu-m ist dann aus col-su-m entstanden, wie vel-le aus ursprünglichem vel-se, für das die Altlateinische Infinitivform da-si für da-ri (*Paull. p.* 68) die Gewähr bietet. Richtig ist ferner die Zusammenstellung von

pollit,

pila ludit (*Fest. p.* 242. 243), „er spielt Ball", mit πάλ-λω für *πάλ-jω, πα-σπάλ-η, Sanskr. sphär-ajā-mi, „mache schwingen, zittern" von Sanskr. Wz. sphar-, sphur-, ursprünglich spar-, tremere, micare (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* III, 413. *Kuhn, a. O.* IV, 9. V, 203. *Lottner, a. O.* VII, 177. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 247). Wenn Griech. πα-σπάλ-η das feine Mehl als das beim Mahlen „durchgeschüttelte" bezeichnet, so ist klar, dass auch

pollen,

Mehlstaub, von der hier in Rede stehenden Wurzel herzuleiten ist. Der Ursprung des ll in diesem Worte wird noch weiter unten in Erwägung gezogen werden. Auch

puls,

die Benennung des altitalischen Mehlbreies stammt eben daher und bedeutet den „durchgeschüttelten, umgerührten" Brei. *Auson. Idyll.* XII, *de cib.* 5: Mox ador atque adoris de polline pultificum far, Instruxit mensam quo quondam Romulidum plebs. Hinc cibus hinc potus, cum dilueretur aqua puls. Auch

polenta,

der Kuchen von geröstetem und gemahlenem Getraide, ist doch wohl von pol-l-en und pul-s in seinem Wurzelbestandtheil nicht zu trennen. Dass auch

pello

zu pol-li-t gehört, ersieht man aus folgenden Stellen: *Varro, Non. p.* 72. *Gerl*: Videbis Romae in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere. *Petron. Sat.* 27: Pilas — quae inter manus lusu expellente vibrabant. Es ist klar, dass hier mit ex-pul-sim und ex-pel-l-ente dieselbe Handlung bezeichnet wird, wie mit pol-li-t, das „Ballschlagen oder Ballwerfen". In Verbindungen wie pellere vada remis, pellere pede terram, pellere nervos, lyram drückt pel-le-re wiederholte Bewegung, das Hin- und Herbewegen, Erschüttern und in Schwingungen Versetzen aus. Also ist in pol-li-t ein altes Verbum anzunehmen, das von pel-le-re nur durch den Ablaut verschieden ist, wie vollere, vortere von vellere, vertere. Das liegt doch näher als ein Denominativum pol-li-re von einem nicht mehr vorhandenen Nomen *pol-la anzunehmen, das dem Griechischen πάλ-λα, Ball (*Hesych.*), entspräche. Natürlich gehört auch pil-a zu der Wurzel von pol-li-t, pel-le-re, πάλ-λα und bezeichnet den Ball als den „geworfenen" oder „geschlagenen".

Tollo

ist mit toll-o(n), toll-en-o, tul-o, te-tul-i, tol-er-o, Goth. thul-a, Althochd. dul-tu-, Neuhochd. dul-de, Griech. τάλ-ας, τάλ-αντο-ν, Sanskr. tul-jā-mi, hebe, wäge u. a. von Sanskr. Wz. tul-, tollere, eicere, ursprünglich tal- ausgegangen (*Pott, E. F.* I, 265. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 236. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 251). Also Lateinischem ll entspricht hier in dem verwandten Sanskritwort lj.

Zu diesen Verbalformen sind noch einige Nominalformen in Betracht zu ziehen, in denen Lateinisches ll neben lj in entsprechenden Wörtern verwandter Sprachen steht; so in

pullus

neben Griech. πελ-λό-ς, πελ-ιό-ς, schwärzlich, πολ-ιό-ς, grau (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 352). Hier zeigt πελ-λό-ς neben πελ-ιό-ς unzweifelhaft, dass in dem Griechischen Worte λλ aus λj entstanden ist wie in ἄλ-λο-ς, und es ist irrig πελ-λό-ς

und pul-lu-s von *πελ-ϝό-ς abzuleiten (*Christ, Gr. Lautl. S.* 278). Die Herleitung des Lateinischen

calli-s

mit Lit. kel-ia-s, Weg, Griech. κέλ-ευθο-ς von Sanskr. Wz. ćar- incedere, ambulare (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 47. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 242), ist nicht zu bezweifeln. Aber dass cal-li-s etwa aus *cal-ju-s entstanden wäre, ist durch diese Etymologie keineswegs bewiesen. Der Bestandtheil -li kann ebensowohl das Suffix -li, abgeschwächt aus -lo, -la, sein.

Cella

ist zusammengestellt worden mit Griech. καλ-ία, Hütte, Vorrathskammer, Sanskr. khal-a-s, Scheuer, Niederdeutsch hil-le, Kammer (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* V. 455). Da indessen das ll in dem Deutschen Worte, wie die von Kuhn beigebrachte Nebenform hyl-e zeigt, aus Consonantenverschärfung hervorgegangen ist, so beweist diese Zusammenstellung nicht, dass das ll von cel-la aus lj entstanden ist, und Curtius Erklärung, dass cel-la nur in der Wurzel mit καλ-ία verwandt sei, aber aus cel-ula entstanden, wie ta-bel-la, fa-bel-la aus ta-bul-a, fa-bul-a, ist von Seiten der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre verbürgt (*Ind. lect. Kiel. aest.* 1856. *p.* 4 *f. Gr. Etym.* I, *n.* 30). Auch

mille, milia, millia

kommt hier in Betracht. In Inschriften ist nach der Zeit, wo die doppelte Schreibung der Consonanten aufkam, millia die häufigere Schreibweise; aber die Grammatiker erklären sich für milia (*Verf. Ausspr.* I, 82. *vgl. Nachtr. u. Berichtig. zu S.* 82). Die alte Schreibweise ist meilia (*Mil. Pop. Pol. Ritschl, Prisc. Latin. mon. epigr. T.* LXI. *B.*) neben miliarios wie meilites (*l. de Termes. a. O. T.* XXXI). Mill-e leitet Benloew her von mil-iu-m, Hirse, *Rech. sur. l'orig. d. noms de nombre, p.* 68: Le nom de nombre mille tire son origine du très grand nombre de petits grains de mil, qu'on peut renfermer dans un étroit espace, eine Erklärung, die schon vor ihm andere aufgestellt haben. Das neutrale Substantiv mill-e soll entweder aus *mil-jis abgestumpft oder aus *mil-i-le zusammengezogen sein. Gegen den ersten Vorschlag ist zu sagen, dass nicht abzusehen ist, wie nach Lateinischen Wortbildungsgesetzen aus dem Stamme mil-io- ein neutrales *mil-jis hervorgegangen sein soll. Von

einem angenommenen *mil-īle aber wäre zu erwarten gewesen, dass es das lange ī der Suffixsilbe ebenso wenig hätte schwinden lassen wie hast-īle, anc-īle, mon-īle, bov-īle, ov-īle, orb-īle, scab-īle, mol-īle. Ausserdem ist nun aber die angenommene Bedeutung von mill-e nicht einleuchtend. Diese Singularform könnte, wenn sie von mil-iu-m abgeleitet wäre, doch nur entweder die Feldfrucht „Hirse" bezeichnen oder das „Hirsekorn", aber doch nicht „viele Hirsekörner". Wenn wir, um eine grosse Menge von Dingen zu bezeichnen, sagen „so viel wie Sand am Meere, wie Sterne am Himmel, wie Blätter an den Bäumen", so sind die verglichenen Dinge Naturgegenstände, die sich der Anschauung des sinnlich natürlichen Menschen alltäglich von selbst und ungesucht darbieten. Aber wen nicht grade eine besondere Lebensbeschäftigung oder ein Handwerk mit Massen von Hirsekörnern in Berührung bringt, dem treten dieselben doch nur selten und ausnahmsweise vor die Anschauung. Ich kann also auch jene angebliche Bedeutung von mill-e ebenso wenig zutreffend finden, wie Benloews Ableitung von *μύρ-ιο-ι*, das mit *μορ-μύρ-ω*, Lat. mur-mur gleichen Stammes sein und eigentlich „semblables aux flots bruyants de la mer" bedeuten soll (*a. O. p.* 71). Ich leite daher mill-e, meil-ia, mil-ia, mill-ia ab von Sanskr. Wz. mil-, convenire, societatem inire, misceri (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 253), von der mit Vokalsteigerung die neutrale altlateinische Singularform *meil-e gebildet ist, zu der der Plural meil-ia gehört, wie zu mar-e: mar-ia. So stehen neben den Bildungen fĭdes, lĭbet, ĭdem, Griech. *ἴ-τε* mit Vokalsteigerung die altlateinischen Formen difeidens, leibereis, eidem, eitur (*Verf. Ausspr.* I, 156). *Meil-e bedeutet also etwas „zusammengehäuftes, zusammengemengtes", eine Gesammtheit, Menge oder Masse, eine Bedeutung die für den Zahlenbegriff Tausend doch vollkommen passt. Aus *meil-e ist durch Trübung des ei zu i und Schärfung des l mille geworden, während die Schreibweise in den Pluralformen schwankend blieb zwischen mil-ia und mill-ia.

Wenn nun also die Lateinischen Wörter fal-l-o, cel-l-o, pol-l-it, pel-l-o, pul-lu-s mit den Griechischen *σφάλ-λω*, *κέλ-λω*, *πάλ-λω*, *πελ-λό-ς* genau übereinstimmen, deren *λλ* aus *λj* assimiliert ist, wenn ferner das Oskische al-lo neben Lat. al-ia zeigt, dass auch auf Italischem Sprachboden diese Assimilation heimisch war, so wird man geneigt sein, dieselbe

auch in jenen Lateinischen Wörtern anzunehmen, wie ich dies früher gethan habe (*Ausspr.* I, 82). Bedenken dagegen erregen aber die Lateinischen Wortformen al-iu-s, sal-io, fol-iu-m, neben den Griechischen ἄλ-λο-ς, ἅλ-λο-μαι, φύλ-λον, die auch Curtius bestimmt haben, den Uebergang von lj in λλ für das Lateinische in Abrede zu stellen (*Temp. u. Mod. S.* 112 *f. Ind. lect. Kiel. a. O.*). Aber soll das ll in fal-lo, pol-li-t, pel-lo, cel-lo, tol-lo, pul-lu-s u. a. bloss der Ausdruck der Schärfung des l in der Aussprache sein? Dagegen spricht, dass wo sonst l im Lateinischen zu ll geschärft erscheint, doch daneben immer auch die Schreibung mit einem l sich findet (*Verf. Ausspr.* I, 81—83), jene Verba aber, nachdem überhaupt die doppelte Schreibung der Buchstaben durchgeführt ist, sich immer mit ll geschrieben finden, nie mit einfachem l. Ueberblickt man hiernach folgende Zusammenstellung:

sphal-ajā-mi,	σφάλ-λω,	fal-lo,
kal-ajā-mi,	κέλ-λω,	-cel-lo,
sphar-ajā-mi,	πάλ-λω,	pel-lo, pol-li-t,
tul-jā-mi,		tol-lo,
πολ-ιό-ς, πελ-ιό-ς,	πελ-λό-ς,	pul-lu-s,

so ist doch die Uebereinstimmung dieser Wörter zu einleuchtend, als dass man glauben könnte, das ll in den Lateinischen Wörtern sei völlig anderen Ursprungs als das λλ in den Griechischen. Deshalb stehe ich nicht an, die Assimilation von ursprünglichem lj zu ll auch für die Lateinische Sprache anzunehmen. Dieselbe ist aber hier nicht so durchgreifend zur Geltung gekommen wie im Griechischen, sondern bei einem Ansatz stehen geblieben, ebenso wie die Assimilation des nd zu nn in grunnire, dispennite, distennite für grundire, dispendite, distendite und in der spätlateinischen Gerundivform Verecunnus für Verecundus (*s. o. S.* 131).

Es fragt sich nun weiter, ob sich erweisen lässt, dass im Lateinischen ll aus lv durch Assimilation entstanden ist, wie im Griechischen sich ϝ dem Consonanten assimilieren kann (*Aufrecht*, *Z. f. vergl. Spr.* I, 120 *f.* *Christ*, *Gr. Lautl. S.* 96. 278 *f.*). Als Beispiel dafür ist angeführt worden das Oskische und altlateinische Adjectivum

sollus

verglichen mit sal-vu-s, Sanskr. sar-va-s, Griech. ὅλ-ο-ς für ὅλ-ϝο-ς (*Pott, E. F.* I, 130. *Aufr. a. O.* 121. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 515. V, 454. *Christ, a. O. S.* 125. 134). Man muss hier die betreffenden Stellen der Schriftsteller in Betracht ziehen, um zu sehen, ob sol-lu-s in der Bedeutung genau zu sal-vu-s passt. Die Hauptstellen sind: *Fest. v. solitaurilia, p.* 293: Sollum Osce totum et solidum significat. *Fest. p.* 298: Sollom Osce dicitur id quod nos totum vocamus — Lucilius: „Vasa quoque omnino redimit non solla dupundi", id est non tota (*vgl. Lucil. Saturar. rell. Gerl. p.* 87. *v.* 38). Ich habe die zweite dieser Stellen mit den unzweifelhaften Emendationen Scaligers gegeben, die auch O. Müller billigt, und ausserdem zu Anfang sollom für das handschriftlich überlieferte sollo geschrieben wegen der folgenden Accusativform totum, durch die jenes Wort erklärt wird, und solla in dem Verse des Lucilius für das handschriftlich überlieferte sollo wegen des folgenden erklärenden tota. Vasa solla bedeutet hier vasa integra, vasa salva, „heile, unverletzte Gefässe". Die Bedeutung sal-vu-s ergiebt sich ferner für sol-lu-s aus der alten Superlativform

sollistimum,

Fest. p. 298: Sollistimum Ap. Pulcher in Auguralis disciplinae l. I. ait esse tripudium, quom avi excidit ex ore, quod illa fert, saxumve solidum aut arbos viviradix ruit, quae nec prae vitio humanave vi caedanturve iacianturve pellanturve. Zum Verständniss dieser Stelle ist zunächst die Bedeutung von tri-pud-iu-m ins Auge zu fassen. Vergleicht man terri-cola, terri-gena, terri-genu-s, terri-loquu-s mit tri-pod-a-re (*Marini, Atti d. frat. Arval. T.* XLI, *v.* 31), tri-pud-iu-m, tri-pud-i-a-re, so muss man schliessen, dass das tri- dieser Composita nicht dasselbe ist wie das terri- jener, sondern vielmehr die Form des Zahlwortes der Dreizahl, die sich in tri-cep-s, tri-den-s, tri-duu-m, tri-faria-m, tri-ginta, tri-gemmi-s, tri-jugu-s, tri-lingui-s, tri-mestri-s, tri-noct-iu-m, tri-pe-s, tri-quetru-s, tri-remi-s, tri-sulcu-s, tri-viu-m u. a. zeigt. Wenn also re-pud-i-a-re bedeutet „mit dem Fusse zurückstossen", so bedeuten tri-pod-a-re, tri-pud-iu-m ein „dreimaliges Stossen mit dem Fusse", indem in diesen Compositen eine ältere der Griechischen ποδ- entsprechende Stamm-

form pod-, pud- für ped- vorliegt. Man vergleiche hierzu folgende Stellen: *Hor. Od.* III, 18, 15: Gaudet invisam pepulisse fossor Ter pede terram; *Ovid. A. Am.* I, 112: Ludius aequatam ter pede pulsat humum. In diesen Stellen bedeuten die Wendungen ter pede pellere, ter pede pulsare dasselbe wie tri-pod-a-re. Diesem Worte entspricht im Umbrischen -tre-puṛ-a-tu = tri-pod-a-to in der Zusammensetzung a-tre-poṛ-a-tu (*A. K. Umbr. Sprachd.* II, 201 *f.*). Tri-pud-iu-m „das dreimalige Stampfen mit dem Fusse" erhält dann die allgemeinere Bedeutung „Stampfen, Erschütterung", und bedeutet daher in der Geschäftssprache der Römischen Augurn „Erschütterung" des Erdbodens durch das plötzliche Fallen gewisser Gegenstände, das als Wahrzeichen galt. Hieraus ist die falsche Ableitung des Wortes von terra entstanden (*Cic. Div.* II, 34, 72). Vergleicht man nun Cicero's Worte, *a. O.*: Cum igitur offa cecidit ex ore pulli, tum auspicanti tripudium sollistimum nuntiatur, mit den obigen Worten bei Festus, so ergiebt sich, dass die Augurn unter tripudium sollistimum der Sache nach die Erschütterung des Bodens verstanden, die hervorgebracht wird durch das Herabfallen eines Bissens aus dem Schnabel eines Vogels, insbesondere der heiligen Hühner, durch den Fall eines Felsens oder eines Baumes mit lebendiger Wurzel, falls kein innerer Schaden oder keine Gewalt von Menschenhand dabei eingewirkt hat. In jenen Worten ist das soll-is-timu-m zu verstehen im Gegensatze zu: prae vitio und: vi caedantur. Sol-lu-s bedeutet also auch hier „heil, unversehrt", sal-vu-s, im Gegensatz zu „schadhaft, gewaltsam verletzt". Die Form soll-is-timu-s habe ich schon früher als Superlativform von sollu-s erklärt, in der das -is dieselbe Form des Comparativsuffixes ist wie in mag-is, sat-is, mag-is-ter, min-is-ter u. a., also durch Vokalverschmelzung aus -ios, -ius entstanden, das -timu-s dieselbe Superlativendung wie in op-timu-s, ex-timu-s, in-timu-s, dex-timu-s, ul-timu-s, pos-tumu-s (*Verf. Neue Jahrb.* LXVIII, 245. *Z. f. vergl. Spr.* III, 246). Ebenso wie soll-is-timu-s ist sin-is-timu-s verglichen mit der Comparativform sin-is-ter eine Superlativform. Pott findet diese Erklärung von soll-is-timu-s „nicht allzusicher" (*E. F.* II, 845. 2*te A.*). Nun wenn sie nur grade sicher ist; allzuviel ist bekanntlich ungesund. Die drei Vermuthungen, die Pott dagegen aufstellt, soll-is-timu-s könne

doch wohl von sol-u-m herkommen, oder es könne ein Compositum sein von sollo- und einem Nominalstamm -aestimo-, der in aestim-a-re zu Grunde liege, oder es könne Superlativ von einer Adjectivform *sollisti-s sein, das nach der Analogie von caelesti-s gebildet sei, diese drei verschiedenen Vermuthungen zeigen, dass Pott selbst an keine derselben recht glaubt. Gegen die erste genügt das oben Gesagte, gegen die zweite ist zu sagen, dass jenes angenommene *soll-aestimo- oder soll-īstimo- entweder „ganz geachtet" bedeuten müsste wie soll-er-s „ganz geschickt", solli-ferreu-s „ganz eisern", solli-curiu-s „ganz sorgsam", so dass also das soll- nur den Begriff des -aestimo, „geachtet" verstärkte, oder „Ganzes achtend" wie omni-poten-s „alles könnend", beni-volu-s „Gutes wollend" u. a., so dass soll- das Object des in *aestimo- zu Grunde liegenden Thätigkeitsbegriffs wäre. Keine von beiden Bedeutungen ist aber in soll-is-timu-m nachweisbar; wo es vorkommt, erscheint es wie sollu-s in der Bedeutung „heil, unversehrt", wie oben nachgewiesen ist, und sollistimum tripudium hat den Sinn salvissimum, integerrimum tripudium. Gegen die dritte Vermuthung Pott's muss eingewandt werden, dass die Lateinische Sprache Adjectiva mit einem Suffix -isti wie jenes angebliche *soll-isti-s garnicht kennt. Ein solches -isti könnte auch nicht etwa aus -esti von cael-esti-s entstanden sein, da im Lateinischen vor st i wohl zu e wird (*Verf. Asspr.* I, 297), aber nicht e zu i. Ich muss also meine Erklärung von soll-is-timu-s für gesichert halten und Bopp stimmt mir darin in der neusten Ausgabe der vergleichenden Grammatik bei (II, 32. *Anm.* 2.), wie auch Curtius (*Gr. Et.* II, 128). Das Adjectivum sollu-s ist nun in einer Anzahl von Compositen vorhanden; so in den schon angeführten

solli-curiu-s, solli-ferreu-s, soll-er-s

(*Fest. p.* 298), wie auch in

solli-citu-s, solli-cit-a-re,

die also „ganz erregt, ganz erregt machen" bedeuten. Mit etwas veränderter Bedeutung erscheint sollu-s in

soll-emnis

für welches diese Schreibweise bei weitem am besten verbürgt ist (*Verf. Asspr.* I, 83. *Renier, Inscr. Algér.* 60). Die Erklärung bei Festus lautet, *a. O.*: Sollemne, quod omnibus annis

praestari debet, das heisst also „alljährlich“. Sol-lu-s hat in diesem Compositum demnach genau die Bedeutung des Sanskr. sar-va-s: omnis, quivis, es vereint also wie omni-s die beiden Bedeutungen „ganz“ und „jeder“. Durch die Anwendung auf die „alljährlichen“ Feste erhielt dann soll-emni-s die Bedeutung „festlich, feierlich.“ Es verhält sich zu einem Stamme amno-, „Jahr“ wie per-enni-s zur Stammform anno-. Daraus folgt, dass amno- durch Assimilation des mn zu nn zu anno- geworden ist, wie aus soll-emni-s die spätere Form sol-enni-s, und dass man bei einer etymologischen Erklärung von annu-s von der Stammform am-no- auszugehen hat. Ich erkläre diese mit Pott (*E. F.* I, 798 *f. 2te A.*) folgendermassen. Von Lateinischen Präpositionen und Ortsadverbien werden mit dem Suffix -no Nominalformen gebildet; so von den Präpositionen pro, prae, post oder pos, de, super: pro-nu-s, Prae-n-este, eine Superlativform vom Positivstamm prae-no- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 301), po-ne vom Stamme po-no- für *pos-no-, de-ni-que vom Stamme de-no (*s. o. S.* 85) super-nu-s. Eben so sind von den Stämmen der ablativischen Ortsadverbien intra, extra, infra gebildet inter-nu-s, exter-nu-s, infer-nu-s. In derselben Weise ist von der Präposition Lat. ambi, Osk. *amfi, Griech. *ἀμφί*, abgestumpft zu am- mit dem Suffix -no im Oskischen das ablativische Ortsadverbium am-nu-d mit der Bedeutung circa, circum gebildet, das als Präposition verwandt wird (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 84—87). So ist auch die alte Form *am-nu-s für an-nu-s mit dem Suffix -no gebildet von der Präposition ambi, die sich in Zusammensetzungen zu amb-, am- abgestumpft hat, und bezeichnet eigentlich ein „herumbefindliches, umgebendes“ Ding, daher einen „Umkreis von Jahren“ einen „Zeitkreis“. Die Griechen drücken diese Vorstellung aus durch Wendungen wie *περίοδος ἐτέων, χρόνου, περιπλομένων ἐνιαυτῶν*. Demnach bewährt sich die Erklärung des alten Grammatikers, *Macrob. Sat.* I, 14: Hinc Atteius Capito annum a circuitu temporis putat dictum, quia veteres an pro circum ponere consueverunt, ut Cato in Originibus „an terminum“, id est „circum terminum“. Von der durch Assimilation aus am-no- entstandenen Stammform an-no- ist an-nu-lu-s gebildet wie vom Stamme circo-, circu-lu-s und bezeichnet einen „kleinen räumlichen Umkreis“, daher „Ring“ (*Varro. L. L.* VI, 8). Man darf sich dieser Erklärung von an-nu-s

gegenüber nicht auf das Umbrische ac-nu, Osk. ak-e-nei berufen, da dessen angebliche Bedeutung „Jahr“, wie die Herausgeber der Umbrischen Sprachdenkmäler selbst zugestehn, nur eine unsichere Vermuthung ist (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 318. 355), an deren Stelle ich anderen Orts eine begründetere Ableitung geben zu können hoffe. Auch in

soli-taurilia

ist schon bei Festus (*p.* 293) der erste Bestandtheil sollu-s erklärt worden. Das Compositum erscheint so nach alter Weise mit einem l geschrieben in einem alten Königsgesetz des angeblichen Numa (*Fest. v. opima spolia, p.* 186. 189) und diese Schreibweise hielt sich auch später. Dass soli-taur-ili-a nicht Opfer „eines ganzen Stieres“ bezeichnet, ergiebt sich aus den von Verrius Flaccus herrührenden Erklärungen des Wortes. Es heisst bei Festus, *p.* 293: Solitaurilia hostiarum trium diversi generis immolationem significant, tauri, arietis, verris, quod omnes eae solidi integrique corporis. Nach einer lückenhaften Stelle folgt dann die schon oben angeführte Erklärung von sollus, und es heisst darauf weiter: atque harum hostiarum omnium inviolati sunt tauri, quae pars scilicet caeditur in castratione. Tauri bedeutet also „die Hoden“ wie das entsprechende Griechische Wort und soli-taur-ili-a ein Opfer von Opferthieren „mit unversehrten, unverschnittenen Hoden“, von Stier, Widder und Eber. Daher sind die soli-taur-ili-a in einem alten Opferstatut der Königszeit ausdrücklich von dem Opfer eines blossen Stieres oder eines Widderlammes unterschieden. *Fest. p.* 189: Pro primis spoliis bove, pro secundis solitaurilibus, pro tertiis agno publice fieri debere; esse etiam Pompilii regis legem opimorum spoliorum talem: „Cuius auspicio classe procincta opima spolia capiuntur, Jovi Feretrio bovem caedito, qui cepit, aeris CCC darier oportet, secunda spolia, in Martis aram in campo solitaurilia, utra voluerit, caedito, tertia spolia, Janui Quirino agnum marem caedito, C, qui ceperit, ex aere dato“ (*cf. O. Muell. not. p.* 188). Also für die zweite Waffenbeute sollen dem Mars die drei Opferthiere mit „unversehrten Hoden“, Stier, Widder und Eber, die solli-taur-ili-a geopfert werden. Die Worte „utra voluerit“ deuten auf zwei Arten derselben hin. Vielleicht waren die einen hostiae maiores, schon erwachsene Opferthiere, die anderen hostiae minores oder lactentes, junge Thiere; doch lässt sich darüber mit Sicherheit nichts entscheiden.

Natürlich ist von dem Worte soli-taur-ili-a das Compositum su-ove-taur-ili-a grundverschieden. Dieses bezeichnet ein „Schwein-Schaf-Stieropfer", wie es zur Sühne der Fluren oder des Heerbannes herumgeführt wurde. Auch bei dieser Sühnefeier wurden drei männliche, unverschnittene Opferthiere dargebracht, *Varro, R. R.* II, 1: Populus Romanus cum lustratur suovetaurilibus, circumaguntur verres, aries, taurus. Daraus erhellt, dass durch su-ove-taur-ili-a mit einem anderen Worte dasselbe Opfer wie durch soli-taur-ili-a bezeichnet wurde. Dieses scheint das ältere Wort, jenes die später entstandene absichtlich erklärende Benennung desselben zu sein.

Es ist also nachgewiesen, dass das altlateinische sol-lu-s, in einem Verse des Lucilius, ferner in der Superlativform sol-l-is-timu-s und in dem Compositum soli-taur-ili-a die Bedeutung von sal-vu-s, in-teg-e r, „heil, unversehrt" hat, dass es in den Zusammensetzungen sol-li-curiu-s, sol-l-er-s, sol-li-ferreu-s, sol-li-citu-s, sol-li-cit-a-re „ganz" bedeutet, wie Griechisch ὅλ-ο-ς für ὅλ-ϝο-ς und in sol-l-emni-s „jeder" wie Sanskr. sar-va-s.

Bei so schlagender Uebereinstimmung der Bedeutungen kann es nicht zweifelhaft sein, dass sol-lu-s aus *sol-vu-s durch Assimilation des lv zu ll entstanden ist. Aus diesem Ergebniss erwächst nun die Berechtigung, auch in anderen Wortformen dieselbe Entstehung des ll anzunehmen, wenn diesem Doppellaut in verwandten Wörtern lv zur Seite steht. Das ist der Fall in

fel, fellis

neben ful-vu-s, fla-vu-s, hel-vu-s, Hel-v-iu-s, hel-v-ola, Griech. χλο-ϝή, χλο-ϝό-ς, χλο-ϝ-ε-ρό-ς, Althochd. gal-la (*s. o. S.* 208 *f.*). Dass in fell- das ll aus lv assimiliert ist (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 379), hat demnach mehr für sich als die Annahme, dass es aus lt entstanden sei (*Pott, E. F.* I, 143. II, 53. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 197). Man hat also anzunehmen, dass aus einer alten Form fel-vo- durch Schwächung des o zuerst die Stammform fel-vi- mit Assimilation fel-li- wurde, dann durch Schwinden des i fel-l-, dessen Nominativform dann fel gesprochen und geschrieben werden musste.

Pallere, pallidus, pallor

sind verglichen worden mit Althochd. fal-o, fal-a-w-, fal-a-w-j-an, Neuhochd. fal-b, Lit. pal-va-s, Slav. pla-vu (*Pott, E. F.*

I, 120. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* V, 454. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 352). Da die Bedeutung diese Wörter scheidet von Lat. pul-lu-s, Griech. πελ-λό-ς, πελ-ιό-ς, πολ-ιό-ς, „schwarzgrau", so ist es folgerichtig, auch in pal-l-e-re, pal-l-i-du-s ein anderes Suffix anzunehmen als in pul-lu-s und in Uebereinstimmung mit jenen gleichbedeutenden Wörtern verwandter Sprachen eine Grundform *pal-vo- anzusetzen, von der mit Assimilation des lv zu ll das Denominativum pal-l-e-re, das Substantivum pal-l-or und das Adjectivum pal-l-i-du-s ausging. Schon oben ist

pollen

mit Griech. πα-σπάλ-η von Sanskr. Wz. sphar- für spar- hergeleitet worden (*s. o. S.* 308). Dass

pulvis

desselben Ursprungs ist und den Staub als „aufgeschüttelten" bedeutet, ist unzweifelhaft. Daraus folgt aber noch nicht mit Sicherheit, dass auch pol-l-en aus *pol-v-en entstanden ist. Das doppelte l könnte auch desselben Ursprungs sein wie in pol-li-t, wenn auch die nahe Verwandtschaft der Bedeutung von pol-l-en und pul-v-is dafür spricht, dass beide von einer Grundform *pal-vo- ausgingen von der ein denominatives Verbum *pol-v-e-re, *pol-l-e-re ausging wie von pal-vo-, *pal-v-e-re, pal-l-e-re, dann pul-v-is, pul-v-er- gebildet ist nach der Analogie von pal-l-or für *pal-v-or und pol-l-en für *pol-v-en nach der Analogie von ungu-en-pect-en, li-en. Dass in pol-l-en das Suffix Sanskr. -vant enthalten sei (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 95), muss solange in Abrede gestellt werden, bis der thatsächliche Beweis geführt wird, dass im Lateinischen auf -nt auslautende Stämme ihr auslautendes t einbüssen. Es fragt sich nun ferner, ob auch in

pellis

neben Griech. πέλ-λα, Haut, Leder, πέλ-ας, Haut, Goth. -fil-l in thruts-fil-l, Hautausschlag, Aussatz, und -fil-li in faura-fil-li, Vorhaut, Althochd. fel-, Neuhochd. fel-l das ll aus lv assimiliert worden ist. Das ist aus der Vergleichung von pel-li-s mit pul-vi-nu-s, pul-vi-n-ar geschlossen (*Pott, E. F.* I, 264. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 353). Pott leitet diese Wörter ab von Sanskr. Wz. păr-, pār-, pūr-, implere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 64. 77. 245), welche im Lateinischen die Gestalt pul- zeigt, in den Bildungen po-pul-u-s, mani-pul-u-s. Pul-vi-nu-s, pul-vi-n-ar

bezeichnen hiernach das Polster oder Kissen als „gefülltes oder vollgestopftes" Ding. Pel-li-s bedeutet die Haut entweder, insofern sie „voll" Haare ist, das heisst eigentlich den „Pelz" der Thiere, oder insofern sie mit Fleisch und Blut „gefüllt" ist, jene schwellende, straff gespannte Haut, durch die auf vollen jugendlichen Wangen das Blut roth durchschimmert, nicht jene runzelige welke Hülle, die um die hohlen eingefallenen Wangen des Alters schlottert. Vergleicht man demnach pel-li-s, pul-v-inu-s, pul-vi-n-ar mit mani-pul-u-s, Griech. πέλ-λα mit πολ-ύ-ς und πολ-λό-ς für πολ-ϝό-ς, Goth. -fil-li, -fil-l mit fil-u ful-l-s, so muss man schliessen, dass in allen diesen von der Wurzel par-, implere ausgegangenen Wortformen ll aus lv assimiliert, mithin auch Lat. pel-li-s aus pel-vi-s entstanden ist. Weiter kommt hier in Frage

vallus, vallum.

Val-lu-s bezeichnet ausser „Pfahl" auch den Zahn eines Kammes, *Ovid. Am.* I, 14, 15: Non acus abrupit, non vallus pectinis illos, und ein gezahntes Ackergeräth zum Abreissen der Aehren, das in Gallien gebräuchlich war (*Plin.* XVIII, 30, 72. *Pall.* 7. 2), endlich auch eine Art Ziegel, *Serv. Verg. Georg.* I, 264: Aelius Gallus de verbis ad ius civile pertinentibus vallos appellat tegulas grandes, quae supra collicias infimae ponuntur. Das Collectivum val-lu-m bedeutet die aus Pfählen bestehende Befestigung. Pott sieht als Wurzel von val-lu-s, val-lu-m var-an (*E. F.* I, 223), für welche die Bedeutungen obstruere, praecludere, arcere, figere, abscondere angegeben werden (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 65 *f.*), also „verbauen, verschlagen, verfestigen, abschliessen, decken." Dann bezeichnet val-lu-s den Pfahl als „festigenden" oder „festgerammten, festgeschlagenen", und das Griechische ἧλ-ο-ς für *ϝῆλ-ο-ς, für das eine Nebenform γάλ-λο-ς überliefert ist (*Hesych. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 531), also eine Grundform *ϝάλ-ϝο-ς anzunehmen ist, die das zweite ϝ entweder einbüsste wie ὅλ-ο-ς für *ὅλ-ϝο-ς, oder zu l assimilierte wie πολ-λό-ς für *πολ-ϝό-ς, bezeichnet ebenso den Nagel entweder als „festigenden" oder als „festgeschlagenen". Val-lu-m bezeichnet daher die „Befestigung" oder „Umfriedigung" des Lagers oder der Stadt, val-lu-s aber auch den Ziegel als „deckenden" wie teg-ula von teg-ere. Einleuchtend ist Pott's Erklärung, dass auch

v a l l i s

das Thal als „abgeschlossenes“ oder „verdecktes“ bezeichnet (*E. F.* I, 223). Auch Griech. ἕλ-ος für ϝέλ-ος, das δίυλον δάσος und ὑγρὸς καὶ δασὺς τόπος erklärt wird, bedeutet eine bewachsene Niederung als „verdeckte“ Gegend (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 530). Wenn nun s o l - l u - s aus *s o l - v u - s, v a l - l u - s, v a l - l u - m aus *v a l - v u - s, *v a l - v u - m durch Assimilation des lv zu ll entstanden ist, so darf man auch von v a l - l i s auf *v a l - v i - s zurückschliessen. Dafür spricht auch die Wortform

v a l - v a.

Dass das Wort mit Sanskr. d v ā r-, Thür, Lat. f o r - e s, f o r - a - m e n u. a. von Sanskr. Wz. d h v a r- (*s. o. S.* 177) abzuleiten wäre, dagegen spricht das f und das r jener Lateinischen Wörter und auch die Bedeutung von v a l - v a, die von f o r - e s, f o r - a - m e n wesentlich verschieden, ja derselben in gewissem Sinne entgegengesetzt ist, indem ja grade der Thürflügel die „Oeffnung“ der Thür verschliesst. Varro erklärte, *Serv. Verg. Aen.* I, 453: V a l v a e sunt quae r e v o l v u n t u r et se v e l a n t (*vgl. Isidor. Orig.* XV, 7, 4), und bietet damit zwei ganz verschiedene Erklärungsversuche. Der erste derselben scheint sehr nahe liegend; aber das ist doch nur ein Schein, denn von der Thür, die sich in den Angeln dreht, sagte man nicht volvitur sondern vertitur. Von Wurzel v a r-, v a l-, tegere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 65. 253), erklärt sich v a l - v a sehr gut und bezeichnet den Thürflügel als „deckenden, schliessenden“. Diese Etymologie wird bestätigt durch

v a l v o l u s,

Fest. p. 375: V a l - v o l i fabae f o l l i c u l i appellati sunt. Die Hülsen der Bohnen werden also durch v a l - v o - l i als die „deckenden“ bezeichnet, von Wurzel v a r-, v a l-. Dieselbe Wurzel liegt klar vor in

v o l v a

das gleichbedeutend mit i n - v o l - u - c r u - m, „Hülle“ gebraucht wird, *Varro, R. R.* II, 1, *med*: Dicuntur agni c h o r d i, qui post tempus nascuntur ac remanserunt in v o l v i s intimis; vocant χορίον, a quo c h o r d i appellati; *Plin.* XXII, 22, 46: V o l v a m terra prius gignit, ipsum (boletum) postea i n v o l v a ceu i n o v o est luteum. V o l - v a bedeutet an diesen Stellen also die eiförmige „Hülle“ des

Jungen im Mutterleibe und des Schwammes. Pott zieht zu derselben Wurzel var-, val-, tegere, auch

volvere

(*E. F.* I, 224. *vgl. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 162 *f. Pott, a. O.* VII, 334. *Lottner, a. O.* VII, 190) mit Griech. ἐλ-ύ-ω für *ϝελ-ύ-ω, Goth. val-v-j-an, eine Erklärung, die Curtius bezweifelt (*Gr. Et.* I, *n.* 530). Aber vergleicht man mit vol-v-ere die verwandten Wörter Lat. vol-va, Griech. ἔλ-υ-τρο-ν für *ϝέλ-υτρο-ν, εἶλ-υ-μα für *ϝέλ-υ-μα, Hülle, Althochd. wul-lu-h, Hülle, Sanskr. var-u-tra-m, das „hüllende" Oberkleid, so liegt die angegebene Grundbedeutung jener Wurzel in diesen Wörtern klar vor, „decken, hüllen". Aus dieser erwuchs die nächste Bedeutung „wickeln, einwickeln" die in vol-u-men, vol-u-ta, in-vol-v-ere hervortritt, und dann erst die gewöhnlichste Bedeutung von vol-v-ere „wälzen". Pott's Ableitung ist also so einleuchtend wie irgend eine. Buttmann's Behauptung aber, dass in vol-v-, Griech. ϝελ-υ-, Goth. val-v- das v der Rest des reduplicierten Verbalstammes val- sei (*vgl. Curt. a. O.*), ist aus der Lateinischen, Griechischen und Gothischen Wortbildungslehre und Lautlehre nicht zu rechtfertigen. Ὀλ-οο-ί-τροχ-ο-ς, Rollstein beweist das sicherlich nicht; es ist vielmehr entstanden aus *ϝολ-ϝο-ί-τροχ-ο-ς, indem sich das zweite ϝ zu ο vokalisierte wie in δοάν für *δϝήν, δήν u. a. (*Christ, Gr. Lautl. S.* 195 *f. Curt. Gr. Et.* II, 145 *f.*). Somit kann in val-va, val-vo-lu-s, vol-va, vol-v-ere, Goth. val-v-j-an, Griech. ἐλ-ύ-ειν nur das Suffix -va, -vo zu suchen sein, das sich im Griechischen ἐλ-ύ-ειν u. a. zu υ gestaltet hat wie in πολ-ύ-ς neben πολ-λό-ς für *πολ-ϝό-ς, im Lateinischen zu ŭ in vol-u-men, vol-u-ta, vol-u-bili-s, in-vol-u-cru-m u. a. Natürlich ist auch

vulva

dasselbe Wort wie das oben besprochene vol-va. Vergleicht man hiernach val-va, val-vo-lu-s, vol-va, vul-va, vol-v-ere, Griech. ἐλ-ύ-ειν, εἶλ-υ-μα, Goth. val-v-j-an mit val-lu-s, val-lu-m, val-li-s, Althochd. wel-l-an, wal-l-on, wul-lu-h, Neuhochd. wel-le, wal-l-en, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass in diesen Wörtern ll durch Assimilation aus lv entstanden ist.

Diese ist auch erweislich in

m o l l i s,

das Bopp und Pott (*E. F.* I, 245) mit Sanskr. m ṛ - d u - s, tener, von Sanskr. Wz. m a r d -, terere, fricare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 172), zusammengestellt haben. Curtius bestreitet die Richtigkeit dieser Zusammenstellung und will m o l - l i - s unmittelbar mit Griech. *μῶλ-υ-ς* verbinden, das sich im Lateinischen zu m o l - v - i - s und dann zu m o l - l - i - s gestaltet habe (*Gr. Et.* I, *n.* 457. II, 99). Vergleicht man indessen die Bedeutungen dieser beiden Wörter, so liegen dieselben so weit auseinander, dass dieser unmittelbare Zusammenhang nicht glaublich ist. *Μῶλ-υ-ς*, „erschöpft, matt, träge, stumpf" (*βραδύς, νωθρός*), ist nicht zu trennen von *μῶλ-ο-ς*, „Mühe, Anstrengung, Kampfesarbeit", und Lat. m ō l - e - s (*Pott, Z. f. vergl. Spr.* IX, 202). Der Begriff des „Weichen, Sanften", daher „Behaglichen" liegt von der Bedeutung jener Wörter weit ab. Wohl aber stimmt dieselbe gut zu Sanskr. m ṛ - d u - s, Altslav. m l a d - u -, „zart". Lautlich aber lässt sich m o l - l - i - s sehr wohl aus einer Grundform *m a r - d u - s herleiten. Die ursprüngliche Wurzelgestalt m a r d - ward im Lateinischen durch Erweichung des r zu l und Schwächung des a zu o regelrecht zu m o l d -, und das Suffix -u des Sanskritwortes ward im Lateinischen zu - u - i, - v - i erweitert, wie eine solche Erweiterung auf u auslautender Nominalstämme durch i in t e n - u - i - s, p i n g - u - i - s, n i n g - u - i - s, s a n g - u - i - s, g r a - v - i - s, l e - v - i - s, b r e - v - i - s, s u a - v - i - s stattgefunden hat (*s. o. S.* 63. 65 *f.*). Also auf Lateinischem Sprachboden war *m o l d - u - i - s die aus ursprünglichem *m a r d - u - s regelrecht entstandene Form. Nun wäre es lautlich wohl möglich gewesen, dass aus derselben durch Ausfall des u nach d *m o l d - i - s entstand, wie in S u a d - a, s u a d - e - r e, s u a d - e - l a verglichen mit Sanskrit s v ā d - u - s, Griech. *ἡδ-ύ-ς*, und dann könnte durch Assimilation des l d zu l l m o l l - i - s entstanden sein. Allein näher liegt es doch anzunehmen, dass aus *m o l d - u - i - s durch Ausfall des d m o l - v - i - s entstand, wie aus dem ganz gleich gebildeten *s u a d - u - i - s die Form s u a - v - i - s entstanden ist. Dazu kommt, dass die Assimilation von l v zu l l unzweifelhaft erwiesen ist, für die von l d zu l l sich aber kein sicheres Beispiel findet. Somit schliesse ich, dass aus *m o l d - u - i - s erst *m o l - v - i - s dann m o l -

l-i-s wurde. Aus der Wurzel mard-, terere, erklärt sich auch die altlateinische Wortform

maltas,

die molles erklärt wird (*Lucil. Non. p.* 25. *G.*). Mal-to- für *mar-to-, *mard-to- ist nämlich eine Participialform und bedeutet eigentlich „gerieben", daher „weich".

Aus der Sanskritform mṛd-u-s für *mard-u-s erklären sich auch die Griechischen Bildungen μάλθ-α, weiches Wachs (κηρὸς μεμαλαγμένος), und μαλθ-α-κό-ς, weichlich. Im Griechischen gestaltete sich der Stamm jenes Sanskritwortes zunächst zu μαλδ-υ-, wie er in ἀ-μαλδ-ύ-ν-ω, schwächen, zerstören, „aufreiben" erscheint, dessen Bedeutung sich aus Wz. mard-, conterere, vollkommen erklärt. Indem an die Stammform *μαλδ-υ- die Suffixe -α und -ακο traten, entstanden die Nominalformen *μάλδϝ-α-, *μαλϝ-ακό-ς. Curtius widerlegt in schlagender Weise die Behauptung anderer Sprachforscher, dass im Griechischen anlautende Media in die Aspirata desselben Organes überginge (*Gr. Et.* II, 94 *f.*), lässt indessen doch Fälle gelten, wo die inlautende Media aspiriert wurde; so in παχ-ύ-ς, Lat. ping-u-i-s neben πήγ-νυ-μι, Lat. pang-ere, πρόχνυ neben γόν-υ, ξανθ-ό-ς, ξουθ-ό-ς neben Sanskr. Wz. ċand-, leuchten, Lat. cand-e-re (*a. O.* 98 *f.*). Dem gemäss konnte der dem Sanskr. mṛd-u- für mard-u- entsprechende Griechische Stamm μαλδ-υ- sich zu μαλ-θυ- gestalten wie *παγ-ύ- zu παχ-ύ-, folglich auch *μάλδ-ϝα, *μαλδ-ϝ-ακό-ς zu *μάλθ-ϝ-α, *μαλθ-ϝ-ακό-ς; aus diesen Formen aber entstanden μάλθ-α, μαλθ-ακό-ς mit Wegfall des ϝ wie aus *γόν-ϝατ-ος, *δόρ-ϝατ-ος neben γόν-υ, δόρ-υ: γόν-ατ-ος, δόρ-ατ-ος. Auch die Form μαλ-ακό-ς neben μαλθ-ακό-ς lässt sich aus einer Griechischen Grundform *μαλδ-ϝ-ακό-ς den griechischen Lautgesetzen gemäss erklären. Das δ dieser Form konnte durch das folgende ϝ verdrängt werden wie das δ von δύο, Lat. duo, Sanskr. dva in den Formen ϝί-κατι, ϝεί-κατι, βεί-κατι, εἴ-κοσι neben Lat. vi-ginti, Sanskr. vin-çati. So ward also aus *μαλδ-ϝ-ακό-ς: *μαλ-ϝ-ακό-ς und dann mit Ausfall des ϝ μαλ-ακό-ς wie aus *γόν-ϝατ-ος, *δόρ-ϝατ-ος: γόν-ατ-ος, δόρ-ατ-ος. Dass die Griechische Sprache in der Bildung der beiden Adjectivformen μαλθ-ακό-ς und μαλ-

ακό-ς aus der griechischen Grundform *μαλδ-ϝ-ακό-ς zwei verschiedene Wege der Lautwandelung eingeschlagen hat, ist ebenso wenig befremdlich, als dass sie in dem einfachen δύο den Anlaut dv erhalten, in ϝεί-κατι u. a. das δ abgeworfen, in εἴ-κοσι die ganze Lautverbindung dv verloren hat, oder dass sie in οὗ, οἷ, ἕ von dem anlautenden sv des Pronominalstammes Sanskr. sva- nur noch den Hauchlaut gewahrt hat, während in σφεῖς, σφῶν u. a. die Lautverbindung sv zu σφ gestaltet erscheint.

Da somit sowohl Lat. mol-li-s als Griech. μάλθ-α, μαλθ-ακό-ς, μαλ-ακό-ς nach Lateinischen und Griechischen Lautgesetzen sehr wohl aus Sanskr. mṛd-u-s und Wz. mard-, terere, erklärlich sind, und da die Bedeutung jener Wörter sich aus der Wurzelbedeutung leicht entwickelt, indem durch „Reiben" ja harte Stoffe „weich" gemacht werden, so darf die Ableitung des Lateinischen mol-l-i-s durch die Zwischenstufe *mol-v-i-s von einer Lateinischen Grundform *mold-u-i-s und einer ursprünglichen Form *mard-u-s als begründet angesehen werden.

Vellere

stellt Pott zusammen mit Goth. vil-v-j-an, rauben und vul-va, Raub (*E. F.* I, 109); dass das Wort aber ein Compositum sei von dem Präfix vi- und der Wurzel lu- in lu-ere, ist nicht begründet. Angenommen, es wäre in dieser Weise ein Verbum *vi-lu-ere, *vel-v-ere gebildet wie allem Anscheine nach so-lv-ere für *se-lu-ere, so hätte sich das u jener Bildung wohl vor vokalisch anlautenden Suffixen zu v verhärten können wie in so-lv-ere, so-lv-i u. a.; aber vor consonantisch anlautenden Suffixen hätte sich das u halten müssen, und von solchem *vel-v-ere hätte man eine Participialform *ve-lu-tu-s erwarten müssen wie von so-lv-ere: so-lu-tu-s von vol-v-ere: vol-u-tu-s. Dass aber ein wurzelhaftes u sich im Präsens und im Perfectum ve-ll-o, ve-ll-i zu l assimiliert hätte, im Participium vu-l-su-m ganz geschwunden wäre, dafür giebt es im Lateinischen keine Analogie. Ich leite also vel-l-ere mit vul-n-u-s und Althochd. wal, strages, erhalten in Neuhochd. wal-statt von Sanskr. Wz. hvar-, für deren Causale die Bedeutung laedere angeführt wird (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 72). Es lässt sich nun aber nicht mit Sicherheit entscheiden, ob vel-l-ere aus *vel-v-ere entstanden ist, wofür Goth. vil-

v-j-an, vul-va spricht, oder aus *vel-n-ere worauf vul-n-us hinweist, eine Bildung wie pig-n-us, fe-n-us, fu-n-us, mu-n-us, fac-i-n-us (*Vgl. Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 147 *f.*). In *vel-n-ere wäre dann die Wurzelform vel- durch ein mit n anlautendes Suffix erweitert worden, wie es die altlateinischen Wortformen ne-qui-n-ont, da-n-unt, prod-i-n-unt, red-i-n-unt, ob-i-n-unt, in-ser-i-n-untur, feri-n-unt, soli-n-unt, ex-ple-n-unt, in denen keineswegs eine Silbe -in eingeschoben ist, wie Ritschl aufstellt (*Monum. epigr. tri. p.* 17), sondern wie in li-n-ere, si-n-ere, cer-n-ere, ster-n-ere, sper-n-ere, con-tem-n-ere, und in den Griechischen Bildungen δαμ-νά-ω, κιρ-νά-ω, ἱκ-νέ-ομαι, ὑπ-ισχ-νέ-ο-μαι, δείκ-νυ-μι, δάκ-ν-ω, πί-ν-ω, τί-ν-ω, φθί-ν-ω, φθά-ν-ω, δύ-ν-ω u. a. ein erweiterndes Verbalsuffix, dessen älteste und vollste Gestalt -na war, das sich aber bis zu -n' abschwächte (*vgl. Curt. Temp. u. Modi, p.* 78 *f. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* II, 381) an die einfache Verbalwurzel getreten ist. Es bleibt also dahingestellt, ob vel-l-ere aus *vel-j-ere oder aus vel-n-ere durch Assimilation entstanden ist.

Dass im Lateinischen die Lautverbindung lt sich zu ll assimilieren konnte, zeigen die Superlativbildungen

facillimus, humillimus,
difficillimus, gracillimus,
simillimus, imbecillimus
dissimillimus,

neben op-timu-s, dex-timu-s, in-timu-s, ex-timu-s, sin-is-timu-s, soll-is-timu-s, die also das Superlativsuffix Lat. -timo, Sanskr. -tama durch Assimilation des t zu l zu -limo entstellt haben. Hiernach erklärt sich nun die Entstehung des ll in

mel, mellis

neben Griech. μέλ-ι, μέλ-ιτ-ος, Goth. mil-ith (*Pott, E. F.* I, 143. 245. II, 52. 445. *Z. f. vergl. Spr.* IV, 436. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 465). Das Suffix dieser Wörter ist also -it wie in Sanskr. taḍ-it-, Blitz, sar-it-, Fluss, roh-it-, har-it-, Ross. Griech. χαρ-ιτ-, Lat. div-it-, tud-it- (*Aufrecht, Z. f. vergl. Spr.* II, 149 *f.*), und es liegt keine Veranlassung vor, mel in der Suffixbildung von den verwandten Wörtern zu trennen und aus *mel-vi- zu erklären (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 379). Von dem Lateinischen Stamme mel-it- fiel zuerst das i vor t aus wie in mer-to, pos-tu-m,

replic-tae, puer-tiae, audac-ter u. a. (*Verf. Ausspr.* II, 22 *f.*), dann ward mel-t zu mel-l assimiliert, das in der Nominativform zu mel werden musste wie fel-l zu fel, da ein Lateinisches Wort nicht auf ll auslauten konnte. Es fragt sich nun, wie sich zu mel-l-

mulsum,

οἰνό-μελι, *μελί-κρατον*, und mulsa aqua, *ὑδρό-μελι* verhält. Wie von sal die Verba sal-l-ere und sal-i-re gebildet sind, und zu diesen das Participium sal-su-s, so ist vom Stamme mell- entweder ein Verbum *mell-ere oder *mell-i-re abgeleitet, und zu diesem gehört das Participium mul-su-s, in welchem das e sich zu u verdunkelt hat wie in den Participien von pell-ere, vell-ere: pul-su-s, vul-su-s. Dem Participium mul-su-s steht mell-ī-tu-s zur Seite, wie neben quaes-tu-s, quaes-tor, ad-ul-tu-s, lau-tu-s, sec-tu-s die Formen quaes-i-tu-s, obs-ol-e-tu-s, lav-a-tu-s, sec-a-tu-s erscheinen. Entweder schwand bei jenen der Klassenvokal ī, ē, ā der Conjugation, oder dieselben sind von consonantisch auslautenden Verbalstämmen der dritten Conjugation gebildet.

Für die Assimilation der Lautverbindung ln zu ll sind sichere Beispiele

villus,

vellus,

verglichen mit Sanskr. ūr-ṇa, Wolle, Lit. vil-na, Altslav. vlu-na, Wolle, Goth. vul-la, Griech. *εἶρ-ος* für **ϝέρ-ος*, *ἔρ-ιο-ν* für **ϝέρ-ιο-ν* (*Pott, E. F.* I, 223. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 380. *Müller, a. O.* IV, 142. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 496). Was den Wurzelvokal anbetrifft, so steht vil-lu-s neben vel-l-us wie vil-la neben der älteren Form vel-la. Vil-lu-s wird geradezu von der Wolle gebraucht, *Verg. Georg.* III, 446: Udisque aries in gurgite villis Mersatur. *Ovid. Heroid.* VI, 49: Non erat hic aries villo spectabilis aureo. Demnach kann es nicht zweifelhaft sein, dass in vil-lu-s wie in Goth. vul-la ll aus ln assimiliert ist, dass beide Wortformen mit dem Suffix -no, -na gebildet sind wie fa-nu-m, for-nu-s, la-na u. a. wie Sanskr. ūr-na, Lit. vil-na, Altslav. vlu-na. Vel-l-us für *vel-n-us ist vom Stamme vel-no- weiter gebildet wie pig-n-us, vul-n-us, fu-n-us, fe-n-us, fac-i-n-us von den Stämmen pig-no-, vul-no-, fu-no-, fe-no-, fac-i-no-,

die alte Participialbildungen sind ,wie ple-nu-s, fa-nu-m, for-nu-s u. a.

Die vergleichende Sprachforschung hat dargethan, dass in zahlreichen Fällen ein ursprüngliches r im Lateinischen wie in verwandten Sprachen sich zu l erweicht hat, sowohl in Wurzelsilben als in Suffixsilben (*vgl. Pott, E. F.* II, 96. *Bopp, Vergl. Gr.* I, 35. 2*te A. Curt. Gr. Et.* II, 135. 124. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 19 *f. Meyer. Vergl. Gr.* I, 69 *f. Christ, Gr. Lautl. S.* 125 *f.*). Die nachstehende Untersuchung soll diesen Lautwechsel einer Prüfung unterziehen und festzustellen versuchen, wie weit derselbe in der Lateinischen Sprache um sich gegriffen hat. Zu dem Zwecke wird zuerst von den Suffixsilben, dann von den Wurzelsilben, in denen r sich zu l erweicht hat, gehandelt werden.

Pott hat nachgewiesen, dass die beiden Suffixe

-ari, -ali

in der Lateinischen Sprache gleichbedeutend nebeneinander stehen, dass dieselbe das Suffix -ari bevorzugte, wenn diesem in der Grundform des Wortes ein l vorherging, hingegen -ali, wenn in derselben bereits ein r vorhanden war, also zum Beispiel einerseits sol-ari-s, consul-ari-s, singul-ari-s bildete, andrerseits rur-ali-s, mur-ali-s, austr-ali-s, ohne dass dies jedoch ausnahmslos zur Regel geworden wäre (*E. F.* II, 96 *f.*). Pott lässt es dabei besonnener Weise unentschieden, ob -ari die ursprüngliche Form gewesen, aus der -ali entstanden, oder ob -ari durch Dissimilation aus -ali hervorgegangen sei, fasst auch -ario als ein von -ari und -ali wesentlich verschiedenes Suffix (*a. O.* 97). Bopp lässt es unentschieden, ob das r in ario aus s entstanden oder primitiv sei, neigt aber zu der Ansicht, dass -ario aus -ari erweitert sei (*Vergl. Gr.* III, 432. 2*te A.*). Andrerseits ist dagegen die Ansicht aufgestellt worden -ali sei durch das Mittelglied -ari aus -ario abgestumpft, diese Form aber aus -asio entstanden, so dass also Lateinisches l aus s hervorgegangen wäre (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 380). Die folgende Untersuchung wird sich demnach mit folgenden Fragen beschäftigen:

erstens, ob -ali auf Lateinischem Sprachboden immer aus -ari entstanden ist,

zweitens, ob die Suffixform -ari aus -ario abgestumpft ist,

drittens, ob -ario immer aus altlateinischem -asio hervorgegangen ist.

Zur Beantwortung der ersten Frage stelle ich zuvörderst eine Anzahl von Wortbildungen auf -ali zusammen, die entweder in alten Sprachdenkmälern vorkommen, oder sich auf Lebens- und Sittenzustände, auf staatliche, gottesdienstliche oder häusliche Einrichtungen der ältesten Römer beziehen, also jedenfalls seit langer Zeit in der Sprache gebräuchlich gewesen sind. Solche sind: geni-ali-s (lectus), comiti-ali-s (morbus), contubern-ali-s, man-ali-s (lapis), nav-ali-s, capit-ali-s, nov-ali-s (ager), nundin-ali-s (cocus), obsidion-ali-s (corona), ov-ali-s (corona), sod-ali-s, triumph-ali-s, fagut-ali-s (lucus), tur-ali-s (arca, *Serv. Verg. Aen.* V, 745), Feti-ali-s, Vest-ali-s, Di-alis (flamen), Flor-ali-s (fl.), Furin-ali-s (fl.), Marti-ali-s (fl.), Palatu-ali-s (fl.), Pomon-ali-s (fl.), Volcan-ali-s (fl.), Volturn-ali-s (fl.), Quirin-ali-s (fl. collis), Janu-ali-s (porta), Sanqu-ali-s (p.), Lavern-ali-s (p.), Rumin-ali-s (ficus), Facut-ali-s (collis), Vimin-ali-s (c.), anim-ale-s (dii), ann-ale-s (maximi), augur-ale-s (libri), pontific-ale-s (l.), ritu-ale-s (l.), curi-ale-s (flamines, mensae), denic-ale-s (feriae), genit-ale-s (dii), pasc-ale-s (oves), pass-ale-s (oves, gallinae), ven-ale-s (Sardi), Arv-ale-s (fratres), ambarv-ale-s (hostiae), amburbi-ale-s (hostiae), aequidi-ale, cervic-ale, novendi-ale (sacrificium), penetr-ale (sacrif.), impenetr-ale, tribun-ale, for-ale, pute-ale, capit-ale, anim-al, tribun-al, tor-al, pute-al, bident-al, vectig-al, capit-al, cervic-al, Fagut-al, Bacan-al, Janu-al, Larentin-al, Luperc-al, Minerv-al, Pomon-al, hospit-ali-a (fulmina), iuven-ali-a (sacra), perempt-ali-a (sacra), nequ-ali-a, Ambarv-ali-a, Angeron-ali-a, Baccan-ali-a, Cere-ali-a, Compit-ali-a, Consu-ali-a, Fer-ali-a, Fontan-ali-a, Flor-ali-a, Fornac-ali-a, Furin-ali-a, Hordic-ali-a, Lar-ali-a, Larent-ali-a, Larentin-ali-a, Lemur-ali-a, Matr-ali-a, Matron-ali-a, Meditrin-ali-a, Op-ali-a, Pagan-ali-a, Portun-ali-a, Quirin-ali-a, Robig-ali-a, Summan-ali-a, Saturn-ali-a, Termin-ali-a, Vin-ali-a, Volcan-ali-a, Volturn-ali-a.

Ueber die Hälfte der hier zusammengestellten Wortbildungen auf -ali haben vor diesem Suffix kein r, folglich kann in ihnen

nicht das Bestreben, zwei r in einer und derselben Wortform durch Dissimilation zu vermeiden, der Grund gewesen sein, weshalb etwa -ali aus -ari entstanden wäre. Dass ferner das Suffix -ali nicht aus -ario abgestumpft ist, ergiebt sich daraus, dass den Bildungen auf -ario niemals solche auf -alio zur Seite stehen. Vergleicht man nun Adjectiva auf -a-li wie dap-a-li-s, hiem-a-li-s, femina-li-s mit denen auf -e-li, -i-li, -u-li wie fide-li-s, civi-li-s, hosti-li-s, hasti-le, tribu-li-s, idu-li-s, so muss man doch den Bestandtheil -li, das eigentliche Nominalsuffix, in allen diesen Bildungen für ein und denselben halten. Da nun aber den Adjectiven auf -e-li, -i-li, -u-li keine auf *-e-ri *-i-ri, *-u-ri zur Seite stehen, so kann man auch nicht annehmen, dass die oben zusammengestellten alten Adjectivformen auf -a-li aus solchen auf -a-ri hervorgegangen sein müssen. Wenn man für das Griechische nicht annimmt, dass das Adjectivsuffix -λο immer aus -ρο entstanden sei auf Griechischem Sprachboden, sondern κυδ-ρό-ς, λαμπ-ρό-ς, ψυχ-ρό-ς, ἐχθ-ρό-ς, λυγ-ρό-ς und στρεβ-λό-ς, στυφ-λό-ς, τυφ-λό-ς, δει-λό-ς, ἐκπαγ-λό-ς als verschiedene Bildungen ansieht, wenn schon im Sanskrit die Adjectivbildungen auf -la und auf -ra neben einander bestehen (*Bopp*, *Vergl. Gr.* III, *p.* 410 *f.* 2*te A.*), so muss man auch für das Lateinische folgern, dass -a-li keineswegs immer innerhalb des Lateinischen aus -ar-i entstanden ist, dass vielmehr die Bildungen auf -a-li und die auf -a-ri seit unvordenklichen Zeiten nebeneinander bestanden, dass die Sprache in der Wahl der beiden Suffixe aber einer Neigung folgte, die Wiederholung des l und des r in einer Wortform zu vermeiden. Dass die Suffixform -li- abgestumpft ist aus -lo, sieht man aus den älteren Formen agi-lu-s, steri-lu-s, graci-lu-s für die später gebräuchlichen agi-li-s, steri-li-s, graci-li-s. Daraus folgt, dass auch solche alte Adjectivformen auf -a-li, wie sie oben zusammengestellt sind aus älteren auf -a-lo entstanden sein können, denen Griechische auf -η-λό wie ὑψ-η-λό-ς, χαμ-η-λό-ς entsprechen. Solche alte Adjectivformen auf a-lu-s sind auf Italischem Sprachboden erhalten in dem Personennamen Caen-a-lu-s (*Murat. Inscr.* 1080, 5. *Fabretti*, *Gloss. Ital. p.* 714), in dem Apulischen Flussnamen Cerb-a-lu-s (*Plin.* III, 16, 4. *Fabr. a. O. p.* 827) und in den Namen der in dem alten Rom Cerm-

a-lu-s oder Germ-a-lu-s genannten Stadtgegend (*a. O. p.* 276). Freilich lässt sich über die Quantität des a in diesen Namen nicht sicher urtheilen.

Im Umbrischen stehen wie im Lateinischen die Suffixformen -a-li und -a-ri nebeneinander. Jene zeigen tefr-a-li, sors-a-li-, verf-a-le gebildet von den Stämmen tefro-, sorso-, verfo- die ein r enthalten, diese stafl-a-re von einem Stamme staflo- oder stafli-, der ein l enthielt (*A. K. Umbr. Sprd.* I, *p.* 163). Der Umbrische Dialekt wählte also zwischen beiden Adjectivformen nach einem ähnlichen Wohllautsgesetz wie das Lateinische. Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler trennen natürlich diese Suffixe -a-li und -a-ri von der Endung -a-sio, wie sie die Adjectivstämme plen-a-siu-, urn-a-siu-, kurçl-a-siu- zeigen (*a. O.*).

Es ist nun die Frage in Erwägung zu ziehen, ob die Suffixform -ari aus -ario abgestumpft oder diese aus jener weitergebildet ist. Ritschl behauptet, dass die Formen auf -ario die älteren, die auf -ari die späteren seien und führt als Beleg dafür an, dass die Formen articul-ariu-s, auxili-ariu-s, iocul-ariu-s, lapid-ariu-s, mol-ariu-s, palm-ariu-s, singul-ariu-s, tal-ariu-s, tutel-ariu-s, vulg-ariu-s bei älteren Schriftstellern vorkämen, wie die entsprechenden auf -ari: articul-ari-s, auxili-ari-s u. a. (*Decl. Lat. recond. p.* 20). Diese Behauptung ist ebenso wenig haltbar wie die gegebenen Belege für dieselbe zureichend und stichhaltig sind. Erstens ist von den angeführten Adjectiven tutel-ari-s sicherlich alt, wie die Benennung tutel-are-s dii (*Macrob. Sat.* III, 9) zeigt, tutel-ariu-s ist selten und nur bei Plinius und in vereinzelten Inschriften der Kaiserzeit nachweislich. Zweitens zeigen nun aber die Adjectiva auf -ario nicht selten eine andere Bedeutung als die auf -ari. Neben articul-ari-s, „zur Gliederkrankheit gehörig", steht articul-ariu-s, „die an derselben leidende Person", neben mol-ari-s, „zur Mühle gehörig": mol-ariu-s „das die Mühle treibende oder mahlende Thier" (*Cato, R. R.* 11. *Varro, R. R.* I, 19), neben palm-ari-s, „zur Palme gehörig": palm-ariu-m, „Lohn, Preis" neben sol-ari-s, „zur Sonne gehörig": sol-ariu-m, „Sonnenuhr". Weiter unten wird sich zeigen, dass mit zahlreichen Bildungen auf -ariu-s vornehmlich die handelnde-

Person, mit solchen auf -ariu-m die Stätte, wo etwas verfertigt wird oder häufig zu finden ist, bezeichnet wird, während die auf -ari nur die „Zugehörigkeit zu einer Sache“ ausdrücken. Daraus folgt natürlich keineswegs, dass nicht die Bildungen auf -ario zahlreich vorkämen in alten Sprachdenkmälern. Aus solchen finden sie sich zahlreich erwähnt, zum Beispiel bei Festus: aestu-aria, ann-aria, auct-ariu-m, arbitr-ariu-m, bell-ariu-m, bell-aria, benefici-arii, Bo-ariu-m, capit-ariu-m, Catul-aria, centen-aria-e, cerv-aria, contr-ariu-m, crust-aria-e, den-aria-e, extr-ariu-s, extr-ariu-m, Febru-ariu-s, ferent-arii, frequent-arii, frequent-ariu-m, honor-ario-s, hordi-ariu-m, Jug-ariu-s, mens-arii, necess-ariu-m, necess-ari, patagi-arii, ped-ariu-m, pen-ariu-s, Pin-ariu-m, postul-aria, pull-aria-m, punct-ario-la-s, quart-ariu-s, Querquetul-aria, ror-ariu-m, Sal-aria, sexagen-ario-s, simpludi-area, scriptur-ariu-s, sip-ariu-m, tricen-aria-e, tumultu-arii, unci-aria, vecticul-aria, vei-arii (*vgl. Fest. Müll. Ind. verb.*). Aber ebenso alt sind sicherlich folgende Adjectivbildungen auf -ari-: Apollin-are-s (ludi), capill-are-m (arborem dicebant, *Fest. p.* 57), coelib-ari (hasta, *Fest. p.* 62), capul-are-s (*Plaut. Caecil. Lucil.*), coll-are (*Lucil.*), cavi-are-s (hostiae dicebantur, *Fest. p.* 57), collici-ari-s (*Cato*), cule-ari-s (*Cato*), epul-are-s (appellabantur, *Fest. p.* 82), exempl-are (*Lucil.*), Lati-ari-s (Jupiter), limit-are (iter, *Varr.*), luc-ari-s (pecunia, *Fest. p.* 119), Luc-ari-a (festa, *a. O.*), milit-ari-s (*Plaut.*), piacul-ari-s (porta, hostia, *Plaut.*), piacul-ari-a (sacrificia, auspicia), proeli-ari-s (*Plaut.*), popul-ari-s (*Plaut.*), popul-are (sal, *Cato*), salut-ari-s (*Plaut.*), Salut-ari-s (porta), saecul-are-s (ludi), Sali-are (carmen). Hierzu kommen die aus -are- abgestumpften, neutralen Formen auf -ar wie calp-ar (genus vasis fictilis, *Fest. p.* 46, vinum novum, *a. O.* 65, nomine antiquo dolium, *Varr. Non. p.* 374. *G.*), calc-ar (*Plaut.*), columb-ar (*Plaut. Fest. p.* 169), Lati-ar (Sacrificium), luc-ar (aes, *Fest. p.* 119), lupan-ar (*Plaut.*), polvin-ar (*Catull.*), sol-iar (*Varr. Non. p.* 2. *G.* sternere, *Fest. p.* 298), Palatu-ar (sacrificium, *Fest. p.* 348). Ferner erscheinen neben älteren Formen auf -ari wie Apollin-ari-s, alt-are, cule-ari-s, columb-ar, exempl-ar, laque-

are, laque-ar, Lati-ari-s, lacun-ar, peculi-ari-s, salut-ari-s, soli-ar, torcul-ar, die jüngeren auf -ario: Apollin-ariu-s, alt-ariu-m, culle-ariu-s, columb-ariu-s, exempl-ariu-m, laque-ariu-s, laque-ariu-m, lacun-ariu-s, lacun-ariu-m, peculi-ariu-s, Lati-ariu-s, salut-ariu-s, soli-ariu-s, torcul-ariu-s.

Wer nach den bisher besprochenen Thatsachen noch die Behauptung aufrechthalten wollte, dass im Lateinischen die Bildungen auf -ario- älter seien als die auf -ari, würde wohl thun seine Aufmerksamkeit auf die überströmende Masse von Bildungen auf -ario zu richten, welche vornehmlich der Sprache der Kaiserzeit eigenthümlich sind, Wörter, welche die handelnde Person des Handwerkers, Geschäftsmanns, Kaufmanns, Künstlers, Beamten oder Dienstboten bezeichnen und erst in der Sprache des Römischen Volkes geläufig wurden, als sich Handwerk, Industrie, Handel und Luxus in Rom zu einer reichen Mannigfaltigkeit entwickelt hatten, die daher vielfach auch nur in Inschriften der Kaiserzeit erwähnt werden, wo Handwerks- oder Zunftgenossen vorkommen. Natürlich kommen manche derselben auch schon in alter Zeit vor. So ist der Handwerker nach dem Gegenstand, den er verfertigt und verkauft, benannt in acu-ariu-s, altili-ariu-s, annul-ariu-s, aromat-ariu-s, automat-ariu-s, axe-ariu-s, balte-ariu-s, barbaric-ariu-s, bracte-ariu-s, calc-ariu-s, canalic-ariu-s, candelabr-ariu-s, candid-ariu-s, capistr-ariu-s, carbon-ariu-s, carpent-ariu-s, cart-ariu-s, cassid-ariu-s, centon-ariu-s, cer-ariu-s, cilici-ariu-s, cisi-ariu-s, clav-ariu-s, clepsydr-ariu-s, coactili-ariu-s, confector-ariu-s, confectu-ariu-s, cori-ariu-s, coron-ariu-s, cull-ariu-s, cultr-ariu-s, cup-ariu-s, dolabr-ariu-s, dole-ariu-s, doli-ariu-s, falc-ariu-s, fictili-ariu-s, flatur-ariu-s, furn-ariu-s, gladi-ariu-s, glutin-ariu-s, lapicidin-ariu-s, laque-ariu-s, lect-ariu-s, lectic-ariu-s, libr-ariu-s, limbol-ariu-s, lin-ariu-s, linte-ariu-s, lucern-ariu-s, magn-ariu-s, minuscul-ariu-s, molochin-ariu-s, musiv-ariu-s, murrhobathr-ariu-s, myrobrech-ariu-s, not-ariu-s, nug-ariu-s, ocul-ariu-s, ole-ariu-s, paenul-ariu-s, patagi-ariu-s, paviment-ariu-s, pectin-ariu-s, pern-ariu-s, pigment-ariu-s, plostr-ariu-s,

sacom-ariu-s, sag-ariu-s, salsament-ariu-s, scabill-ariu-s, scalar-iu-s, scut-ariu-s, segment-ariu-s, sellasi-ariu-s, seplasi-ariu-s, sigill-ariu-s, sol-ariu-s, sole-ariu-s, soli-ariu-s, speci-aria, specl-arius, specul-ariu-s, subact-ariu-s, statu-ariu-s, tabernacul-ariu-s, tegl-ariu-s, tegul-ariu-s, tenui-ariu-s, tessell-ariu-s, tesser-ariu-s, tibi-ariu-s, tign-ariu-s, tignu-ariu-s, topi-ariu-s, vascul-ariu-s, vesti-ariu-s, unguent-ariu-s.

Nach dem Stoffe, aus dem der Handwerker und Geschäftsmann arbeitet, oder mit dem er handelt, sind benannt: aer-ariu-s, api-ariu-s, argent-ariu-s, arund-in-ariu-s, asin-ariu-s, avi-ariu-s, aur-ariu-s, ciner-ariu-s, citr-ariu-s, conchyli-ariu-s, conquilli-ariu-s, cret-ariu-s, ebor-ariu-s, ebur-ariu-s, faen-ariu-s, ferr-ariu-s, frument-ariu-s, gemm-ariu-s, iument-ariu-s, lan-ariu-s, lapid-arius, lenti-ariu-s, lign-ariu-s, margarit-ariu-s, marmor-ariu-s, materi-ariu-s, mell-ariu-s, nummul-ariu-s, pecu-ariu-s, pecuni-ariu-s, plumb-ariu-s, plumbe-ariu-s, pom-ariu-s, purpur-ariu-s, sal-ariu-s, scrut-ariu-s, seric-ariu-s, silign-ariu-s, su-ariu-s, victim-ariu-s, vimin-ariu-s, vin-ariu-s.

Nach dem Werkzeuge, mittelst dessen sie ihr Handwerk treiben, sind benannt die verschiedenen Arten von Gladiatoren: cultr-ariu-s, essed-ariu-s, lor-ariu-s, machin-ariu-s, manic-ariu-s, mens-ariu-s, parmul-arius, ponti-ariu-s, paegni-ariu-s, reti-ariu-s.

Nach dem Gegenstand oder der Oertlichkeit, auf welche eine dienstliche oder amtliche Thätigkeit sich bezieht, sind benannt: aer-ariu-s, aqu-ariu-s, arc-ariu-s, aren-ariu-s, arm-ariu-s, armament-ariu-s, atri-ariu-s, caudic-ariu-s, codic-ariu-s, cartul-ariu-s, caps-ariu-s, cancell-ariu-s, castell-ariu-s, castrensi-ariu-s, cell-ariu-s, cisi-ariu-s, cist-ariu-s, cubicul-ariu-s, culin-ariu-s, diplom-ariu-s, embol-aria, exodi-ariu-s, falanc-ariu-s, fistul-ariu-s, horre-ariu-s, insul-ariu-s, lantern-ariu-s, lemnicul-ariu-s, macell-ariu-s, mim-

ariu-s, navicl-ariu-s, navicul-ariu-s, oper-ariu-s, osti-ariu-s, plerom-ariu-s, ponder-ariu-s, popin-ariu-s, profession-ariu-s, pull-ariu-s, quadrigul-ariu-s, rati-ariu-s, sacr-ariu-s, sagitt-ariu-s, saltu-arius, scaph-ariu-s, scaen-ariu-s, scrini-ariu-s, silenti-ariu-s, stabul-ariu-s, sumptu-ariu-s, tabell-ariu-s, tabul-ariu-s, taur-ariu-s, therm-ariu-s, triclini-ariu-s, vel-ariu-s, vexill-ariu-s, victim-ariu-s, utricul-ariu-s.

Durch neutrale Bildungen mit dem Suffix -ario wurde die Werkstätte, wo Gegenstände angefertigt, oder die Oertlichkeit, wo dieselben häufig gefunden werden, bezeichnet; so in aer-ariu-m, aestu-arium, aqu-ariu-m, armament-ariu-m, arm-ariu-m, avi-ariu-m, bo-ariu-m, cancr-arium, cell-ariu-m, cer-ariu-m, cib-ariu-m, ciner-ariu-m, cochle-ariu-m, columb-ariu-m, doli-ariu-m, don-ariu-m, farin-ariu-m, foricul-ariu-m, gran-ariu-m, lar-ariu-m, loc-ariu-m, lupan-ariu-m, mell-ariu-m, mixt-ariu-m, oll-ariu-m, ossu-ariu-m, pale-ariu-m, pil-ariu-m, plumb-ariu-m, pom-ariu-m, ponder-ariu-m, promptu-ariu-m, pulment-ariu-m, pulvin-ariu-m, ros-ariu-m, sacr-ariu-m, sal-ariu-m, scal-ariu-m, sol-arium, spoli-ariu-m, subselli-ariu-m, vesti-ariu-m, viol-ariu-m.

Feminine Benennungen mit dem Suffix -aria derselben Bedeutung sind: aer-aria, calc-aria, carbon-aria, cret-aria, sulphur-aria, herb-aria, vin-aria.

An das Suffix -ari oder an das Suffix -ario, -aria ist noch einmal das Suffix -ario getreten in ocul-ari-ariu-s von ocul-are (medicamentum), pugill-ari-ariu-s von pugill-ari-s, calc-ari-ariu-s von calc-aria, vin-ari-ariu-s, von vin-aria, und ähnliche Bildungen der einen oder der anderen Art sind caps-ari-ariu-s, ferr-ari-ariu-s, sigill-ari-ariu-s, simpul-ari-ariu-s, specl-ari-ariu-s, specul-ari-ariu-s, sal-ari-ariu-m.

Nachdem also der Nachweis geführt worden ist, dass die Suffixe -ari und -ario seit den ältesten Zeiten der Sprache, die wir kennen, neben einander stehen, fragt

sich nun, wie sie sich in ihrer etymologischen Entstehung zu einander verhalten.

Dass in gewissen Fällen ar-io aus -ari durch Anfügung von -io entstanden ist, wie Bopp angenommen hat (*Vergl. Gr.* III, 432. 2*te A.*), zeigen

alt-ar-iu-m,	neben	alt-are,
columb-ar-iu-m, columb-ar-iu-s,		columb-ar,
exempl-ar-iu-m,		exempl-are, exempl-ar,
lacun-ar-iu-s, lacun-ar-iu-m,		lacun-ar,
laque-ar-iu-s,		laque-ar,
salut-ar-iu-m,		salut-are,
torcul-ar-iu-s,		torcul-ar,
peculi-ar-iu-s, Peculi-ar-iu-s,		peculi-ari-s.

Man kann hier nicht leugnen, dass lacun-ar-iu-s, laque-ar-iu-s ebenso mit dem Suffix -io von lacun-ar, laque-ar abgeleitet sind, wie zum Beispiel die Familiennamen Fab-iu-s, Porc-iu-s u. a. von faba, porcu-s, weil sich die Vorfahren dieser edlen Herrn fleissig mit Bohnenbau und mit Schweinezucht beschäftigt haben.

Dass es aber Fälle gegeben hat, wo die Suffixform -ario aus der älteren -asio entstanden ist, dafür bietet neben Pin-arii die alte Form Pin-asi einen Beleg, wie den Namensformen Val-eriu-s, Num-eriu-s, Pap-iriu-s die älteren Val-esiu-s, Num-isiu-s, Pap-isiu-s vorangegangen sind (*Verf. Ausspr.* I, 86). Also -ario kann aus -asio entstanden sein, muss es aber nicht; man thut vielmehr wohl das nicht anzunehmen, wo nicht ein besonderer Grund dafür vorliegt. Weiter unten wird noch von der Entstehung der Suffixform -asio im Lateinischen, Umbrischen und Oskischen die Rede sein.

Aber -ario ist offenbar im Entwickelungsgange der Lateinischen Sprache ein gesondertes und selbständiges Suffix geworden, mit dem zahlreiche Wortbildungen abgeleitet wurden, ohne dass denselben Grundformen auf -ari oder -ali vorhergingen. Man sieht das besonders klar daraus, dass das oben besprochene Dissimilationsgesetz, nachdem die Lateinische

Sprache in den Bildungen auf -ari, -ali die Aufeinanderfolge mehrerer r oder mehrerer l vermied, bei den Adjectiven auf -ario nicht beobachtet wird, und dass ihnen gleichbedeutende auf *-alio garnicht zur Seite stehen. Unbekümmert um den Gleichklang des wiederholten R-Lautes lässt die Sprache zwei oder mehrere r in den Adjectiven auf -ario hintereinander folgen; so in cart-ariu-s, cer-ariu-s, clepsydr-ariu-s, confector-ariu-s, flatur-ariu-s, furn-ariu-s, libr-ariu-s, lucern-ariu-s, pern-ariu-s, plostrariu-s, tesser-ariu-s, aer-ariu-s, aur-ariu-s, ciner-ariu-s, citr-ariu-s, cret-arius, ebor-ariu-s, cultr-ariu-s, lor-ariu-s, atri-ariu-s, cal-cari-ariu-s, arc-ariu-s, lantern-ariu-s, oper-ariu-s, ponder-ariu-s, taur-ariu-s, therm-ariu-s, scriptur-ariu-s, arbitr-ariu-s, contr-ariu-s, extr-ariu-s, temer-ariu-s, tri-ariu-s, urn-aria, cancr-ariu-m, cer-ariu-m, ciner-ariu-m, lar-ariu-m, ponder-ariu-m, sacr-ariu-m, aer-aria, sulphur-aria, herb-aria u. a. Die Sprache hat nicht einmal drei r in einer und derselben Wortform gescheut in: ror-ariu-s, ferr-ariu-s, horre-ariu-s, marmor-ariu-s, purpur-ariu-s, armar-ariu-s, margarit-ariu-s, barbaric-ariu-s, myrobrech-ariu-s. Also das Suffix -ario ist entweder entstanden aus -ari + io oder aus -asio oder es ist als selbständiges Suffix in der Sprache aufgetreten und hat namentlich mit -ali auf speciell Lateinischem Sprachboden keinen unmittelbaren Zusammenhang.

Wie nun endlich -a-li aus -a-lo abgeschwächt ist, so auch -a-ri aus -a-ro. So ist das Suffix -ri aus -ro entstanden in ac-ĕ-r, ac-ri-s, ac-re verglichen mit der alten Form ac-ru-s, ac-ra, ac-ru-m (*Matius, Charis.* I, *p.* 117. *K. vgl. Forcellin. v. acer*) und Griech. ἀκ-ρό-ς, in cele-ri-s (Mascul. *Cato, Prisc.* VII, 57. *H.*) neben Cele-ro (*Grut.* 549, 6), hila-ris neben hila-ru-s (vgl. Hilarus, Hilara, *Momms. I. R. N. p.* 448), Griech. ἱλα-ρό-ς. Also ist der eigentliche Suffixbestandtheil -ri in -a-ri lediglich durch die Abschwächung des o zu i verschieden von -ro in ava-ru-s, ama-ru-s, cla-ru-s, ple-ru-s, cano-ru-s, sono-ru-s, und von dem -ρο der Griechischen Adjectiva ἀνια-ρό-ς, φαλα-ρό-ς, νοση-ρό-ς, λυπη-ρό-ς (*Pott, E. F.* II, 598). Und wenn im Sanskrit neben

dem Suffixe -ra ein -ri erscheint (*Bopp*, *Vergl. Gr.* III, 414. 2*te A.*), so hat man dieselbe Berechtigung, dieses als eine Abschwächung von jenem anzusehn, wie -ni als eine Schwächung von -na, -ti von -ta (*a. O.* 237). Keine sichere Spur führt darauf hin, dass im Lateinischen das Suffix -ari aus -ario entstanden sei. Von den Formen ali-s, ali-d neben aliu-s, aliu-d ist schon oben die Rede gewesen (*s. S.* 295 *f.*), von den Lateinischen Nominativformen Corneli-s, Menate-s und den aus denselben gezogenen Schlussfolgerungen auf eine angeblich neuerschlossene Deklinationsweise wird weiter unten die Rede sein.

Um aber endlich zu erkennen, welcher Natur das a der Suffixformen -a-li, -a-ri, -a-rio ist, vergleiche man folgende Wortformen:

articulu-s,	articul-a-re,	articul-a-ri-s,	articul-a-riu-s,
auxiliu-m,	auxili-a-ri,	auxili-a-ri-s,	auxili-a-riu-s,
consiliu-m,	consili-a-ri,	consili-a-ri-s,	consili-a-riu-s,
ioculu-s,	iocul-a-ri,	iocul-a-ri-s,	iocul-a-riu-s,
oculu-s,	ocul-a-re,	ocul-a-ri-s,	ocul-a-riu-s,
palma,	palm-a-re,	palm-a-ri-s,	palm-a-riu-m,
velu-m,	vel-a-re,	vel-a-ri-s,	vel-a-riu-s,
vulg-us,	vulg-a-re,	vulg-a-ri-s,	vulg-a-riu-s,
aqu-a,	aqu-a-re,	aqu-a-li-s,	aqu-a-riu-s,
causa,	caus-a-ri,	caus-a-li-s,	caus-a-riu-s,
honor,	honor-a-re,	honor-a-li-s,	honor-a-riu-s,
aurum,	aur-a-re,		aur-a-riu-s,
calx,	calc-a-re,		calc-a-ria,
cancelli,	cancell-a-re,		cancell-a-riu-s,
capistru-m,	capistr-a-re,		capistr-a-riu-s,
aestu-s,	aestu-a-re,		aestu-a-riu-s,
duplex,	duplic-a-re,		duplic-a-riu-s,
gluten,	glutin-a-re,		glutin-a-riu-s,
lignu-m,	lign-a-ri,		lign-a-riu-s,
marmor,	marmor-are,		marmor-a-riu-s,
onus,	oner-a-re,		oner-a-riu-s,
opus,	oper-a-ri,		oper-a-riu-s,
prex,	prec-a-ri,		prec-a-riu-s,
sacer,	sacr-a-re,		sacr-a-riu-s.

Der Hergang der Wortbildung in diesen Wörtern ist also der, dass aus substantivischen Grundformen denominative

Verba der A-Conjugation gebildet wurden, von den Stämmen dieser zunächst Adjectivformen auf -ro und -lo, abgeschwächt zu -ri, -li, von diesen aber durch Anfügung eines zweiten Suffixes -io Bildungen auf -ario, ein zusammengesetztes Suffix, das dann in der Sprache selbständig um sich griff in der Weise, wie oben gesagt ist. Das lange a aller dieser Suffixformen ist ursprünglich nichts anderes, als der Charaktervokal der A-Conjugation so sicher, wie das a der schon oben besprochenen Bildungen wie consul-a-tu-s, tribun-a-tu-s, princip-a-tu-s, decemvir-a-tu-s, Tri-a-tru-s, Sex-a-tru-s, Decim-a-tru-s (*s. S.* 164), wie in den noch weiter unten zu besprechenden Suffixformen -a-bro, -a-bulo, -a-bili, -a-c-ro, -a-culo, -a-tro, -a-tili- ferner in -a-no, -a-n-eo, -a-to. Aus der Thatsache, dass im Lateinischen die Anzahl der Verba denominativa der A-Conjugation die der anderen Conjugationsformen so ungeheuer überwiegt, erklärt sich im Lateinischen die Erscheinung so vieler Nominalendungen, die in der vorletzten oder drittletzten Silbe ein langes a zeigen. Auch in den unten zu besprechenden Bildungen auf -a-sio hat, wie sich ergeben wird, das a keinen anderen Ursprung; aber deshalb alle Bildungen auf -a-rio- aus solchen auf a-sio abzuleiten, ist ebenso unkritisch wie die Behauptungen, dass -a-rio sich zu -a-ri abgestumpft habe und aus -a-ri dann -a-li entstanden sei. Dies zu erweisen war der oben ausgesprochene Zweck (*s. S.* 328) der hiermit geschlossenen Untersuchung. Es versteht sich, dass die eben besprochenen Nominalendungen mit dem langen a in der Sprache sich emancipiert haben und selbständig und unabhängig von Verben der A-Conjugation, ihrem eigentlichen Mutterstock, aufgetreten sind, das heisst mit anderen Worten: zahlreiche Wortformen der Art sind nach der Analogie bereits vorhandener mit jenen Suffixen gebildet worden, ohne dass ihnen jedesmal ein gleichstämmiges Verbum der A-Conjugation vorherging. Aber sie haben solche „wenigstens ideell zur Voraussetzung", wie es Pott ausdrückt, indem er von den Bildungen consul-a-tu-s, curion-a-tu-s u. a. spricht (*E. F.* II, 1015. 2*te A.*), während Bopp dieselben gleichsam nur Nachahmungen der von Verben der ersten Conjugation entspringenden Abstracta nennt (*Vergl. Gr.* III, 428. 2*te A.*).

Die Lateinische Endung

-mulo

hat Bopp früher aus dem Sanskr. Suffix -mana erklären wollen (*Vergl. Gr. S.* 1126 *f.*), indem er einen Uebergang des n in l annahm, der der Lateinischen Sprache fremd ist. Neuerdings hat derselbe der Annahme beigepflichtet, -mulo sei aus Sanskr. -mara entstanden, so dass dasselbe schon vor der Zeit der Sprachtrennung fertig auf die Lateinische Sprache vererbt worden sei (*Vergl. Gr.* III, 182. 2*te A.*). Gegen diese Ansicht ist von Seiten der Lateinischen Lautlehre nichts einzuwenden. Wenn aber auch die Vermuthung gewagt worden ist, dass, da Sanskr. -mara dasselbe Suffix wie -vara, dieses aber aus -vat, entstanden sei, auch in Lat. -mulo einer der Nachkommen des so überfruchtbaren Suffixes -vant zu finden sei (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* I, 513. 560. III, 347), so liegt dieser Vermuthung doch wohl schwerlich die Annahme zu Grunde, dass die Lautverbindung -vant sich erst auf Lateinischem oder Italischem Sprachboden zu -mul umgestaltet haben könnte. Pott sieht hingegen das Suffix mu-lo als ein zusammengesetztes an, entstanden aus den einfachen -ma, -mo und -la, -lo (*E. F.* II, 594) und dass diese Ansicht die richtige ist, dass -mulo der Lateinischen Sprache nicht fertig aus Urzeiten überkommen ist, dafür lassen sich bei allen hier in Frage stehenden Wörtern bestimmte Gründe anführen. Dass in

famulus

nicht das Suffix Skr. -mara enthalten ist, zeigt der schon oben (*S.* 184) gegebene Nachweis, dass die verwandten Wörter Lat. fa-mu-lu-s. fa-mu-l, fa-mi-l-ia, Osk. fa-m-e-l, faa-m-a-t (habitat), Umbr. fa-m-e-r-ia-s von einer gemeinsamen Grundform fa-mo- oder fa-ma- mit der Bedeutung „Haus" ausgegangen sind, an welches in fa-mu-lu-s und den von dieser Wortform ausgegangenen Bildungen das Suffix -lo getreten ist. Dieselbe Suffixbildung liegt zu Tage in

tumulus,

das beweist tu-m-e-re, ein denominatives Verbum der E-Conjugation vom Nominalstamme tu-mo- (-ma-), der von der Wurzel tu-, crescere (*Pott, E. F.* I, 170. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* I, 560. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 247) gebildet ist nach der Analogie von fi-mu-s, fu-mu-s, for-mu-s u. a. oder von fa-ma,

for-ma u. a. Vom Verbalstamme tu-m-e- aber ist tu-m-or mit Schwinden des Charaktervokals der Conjugationsklasse gebildet wie von cla-m-a-, cla-m-or. Dass in

stimulus

für *stig-mu-lu-s neben -stingu-ere, in-stig-a-re, stilu-s für *stig-lu-s nicht das Suffix Sanskr. -mara zu suchen ist (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* I, 480. *Ebel*, *a. O.* IV, 338), sondern eine einfache Grundform stig-ma- (-mo-) zu Grunde liegt, dafür spricht deutlich Griech. *στιγ-μή* (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 226). Nichts berechtigt zu der Annahme,

tremulus

sei unmittelbar von der Sanskr. Wz. tras- mit dem Suffix -mara gebildet (*Bopp*, *Vergl. Gr.* III, 182. 2*te A.*). Von der jener Sanskr. Wz. entsprechenden Lateinischen Wurzelform tres- wurde ein Nominalstamm tres-mo-(-ma-) gebildet, mit Ausfall des s vor m tre-mo-(-ma-) und von diesem das Verbum tre-m-ere und weiter tre-m-or wie von Wz. tu-: tu-mo-(-ma-), tu-m-e-re, tu-m-or, wie vom Verbalstamme cla- für cala-: cla-mo-(-ma-), cla-m-a-re, cla-m-or. Auch die Griechischen Formen *τρέ-μ-ω*, *τρό-μο-ς* zeigen die Richtigkeit dieser Erklärung (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 245. 244). Dass

aemulus

von einer Form ae-mo- gebildet ist, wie die verwandten Wörter i-m-it-a-re, i-m-ago von i-mo-, habe ich oben nachzuweisen versucht (*s. S.* 252 *f.* 254 *f.*). Man muss also auch schliessen, dass

cumulus

ebenso gebildet ist wie tu-mu-lu-s. Schweitzer stellt cu-mulu-s zusammen mit Goth. hiuh-ma, Haufe, Menge und hauh-s, hoch (*Z. f. vergl. Spr.* I, 560. IV, 311). Ist diese Ableitung richtig, dann spricht ja auch Goth. hiuh-ma dafür, dass die Lateinische Sprache eine Form cu-ma- besass, von der cu-mulu-s gebildet ist. Einfacher und deshalb vorzuziehn scheint mir aber doch die Ableitung dieses Wortes von Sanskr. Wz. çvi-, entstanden aus ku-, Griech. *κυ-*, von der Griech. *κυ-έω*, Sanskr. çû-na-s, „geschwollen“ stammen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 79).

Wenn somit in dem zusammengesetzten Suffix -mu-lo ein Uebergang des r in l auf Lateinischem Sprachboden nicht

angenommen werden kann, so ist dieser unzweifelhaft richtig erkannt worden in dem Suffix

-culo, -cula

verglichen mit den Suffixformen -cro, -cra, -cri. Diese sind längst richtig auf die Sanskr. Wz. kar-, machen zurückgeführt worden (*Pott, E. F.* II, 513. 557. *A. K. Umbr. Sprachd.* I, 100. 162. *Bopp, Vergl. Gr.* III, 194. 2*te A. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* II, 371). Von dieser ist der Name des altrömischen Gottes Cer-u-s ausgegangen, der „Schöpfer" bedeutet, *Fest.* (*v. Matrem Matutam, p.* 122): In carmine Saliari „Cerus Manus" intellegitur „creator bonus", und auch in Lateinischen Gefässaufschriften vorkommt: Keri pocolom (*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. T. X, D. d.*). Dass mit dem Namen dieser altitalischen Gottheiten auch Cer-es gleichen Stammes ist (*Serv. Verg. Georg.* I, 7. *Preller, Röm. Mythol. S.* 402. 403. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 72), ist zu einleuchtend, als dass man anderen Erklärungsversuchen dieses Namens beistimmen könnte (*H. Weber, Etym. Unters. S.* 31). Im Oskischen entspricht Ker-r-i dem Lateinischen Dativ Cer-er-i (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 64). Es hat also im Lateinischen einen Nominalstamm cero- gegeben, der zum Suffix verwandt einerseits mit Ausfall des e zu -cro ward, andrerseits durch Erweichung des r zu l und Verdunkelung des e vor l zu u (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 258) zu -culo. Es sind nun die Wortbildungen mit diesem Suffix in's Auge zu fassen. Mit dem neutralen Suffix -cro- sind gebildet von Verbalstämmen

lu-cru-m,

das mit Lav-er-na, lav-er-n-ion-es, Goth. lau-n, Griech. ἀπο-λαύ-ειν, Sanskr. lō-ta-s, Beute, verwandt ist und ein altlateinisches Verbum *lou-cre mit der Bedeutung „Lohn erwerben, gewinnen" voraussetzt (*Pott, E. F.* I, 209. *Curt. Gr. Etym.* I, *n.* 536). Lu-cru-m bedeutet also eigentlich ein Ding das „gewinnen macht", dann den Gewinnst selbst. Ebenso ist

in-volu-cru-m

gebildet vom Verbalstamme volv-, der vor vokalisch anlautendem Suffix die Gestalt volu- haben musste wie in volu-tu-s, volubili-s, volu-cra u. a.

Molu-cru-m

bedeutet in der altrömischen Priestersprache ein Ding oder Werkzeug, das beim Mahlen des Getreides irgendwie in Anwendung

kommt (*Fest. p.* 140. 141), ist also mit mol-ere, mol-a stammverwandt. Entweder ist es von einem alten abhanden gekommenen Verbum *mol-u-ere, einer Bildung wie ac-u-ere, arg-u-ere gebildet oder einfach von mol-ere, so dass u der alte Bildungsvokal war, für den später in ludi-cru-s i eingetreten ist. Von Verben der I-Conjugation sind gebildet

sepul-cru-m

von sepel-i-re wie sepul-tu-s mit Wegfall des Charaktervokals i und Verdunkelung des e vor l mit folgendem Consonanten zu u (*Verf. Ausspr.* I, 259). In

ful-cru-m

ist wie in ful-tu-s nach Schwinden des Charaktervokals von fulc-i-re auch das c zwischen l und t ausgestossen worden. Von Verben der A-Conjugation sind abgeleitet

simula-cru-m

von sim-ul-a-re, eigentlich „ähnlich machen", also ein Ding, das „ähnlich machen macht" daher ein „Abbild". Ebenso steht

lava-cru-m

Badeort, Bassin zu lava-re, und desselben Ursprungs ist

e-lua-cru-m

(*Cato, R. R.* 10. 11) „Gefäss zum Auswaschen", von einer Verbalform *e-lu-a-re, die sich zu lav-a-re in Bezug auf die Trübung des Diphthongen au(av) zu u verhält wie ex-cus-a-re zu caus-a-ri. Eine ebensolche Bildung ist

ambula-cru-m

von ambula-re, Ort zum Spazierengehn, Promenade. Das masculine und feminine Suffix -cro, -cra ist selten zur Bildung von Nomen verwandt worden; so in

ludi-cer, ludi-cru-s

(*Gloss. Philox.*), das also eigentlich „spielen machend" bedeutet, und in

volu-cra

dasselbe Insekt, das auch con-volvu-lu-s, in-volvu-lu-s, volv-ox genannt wird, weil es sich in die Weinblätter einwickeln oder einspinnen soll, also eigentlich das „einwickeln machende."

Das Suffix -cro ist zu -cri geschwächt in:

volu-cri-s, volu-cer

(*vgl. F. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 6). Die Bedeutung des Wortes weist zu entschieden auf die Verwandtschaft mit vol-a-re,

vel-i-te-s, vel-ox hin, als dass man es mit dem eben angeführten volu-cra zusammenstellen könnte. Nur das kann zweifelhaft sein, ob es von einem alten Verbum *vol-u-ere stammt oder von einer Form *vol-ere, fliegen. Das letztere scheint wahrscheinlicher, so dass vol-u-cri-s sich zu *vol-e-re verhält wie mol-u-cru-m zu mol-e-re, also u in beiden Namen sogenannter Bindevokal ist.

Von Nominalstämmen mit der Suffixform -cri sind gebildet

medio-cri-s

von medi-o. Ebenso leite ich

ala-cri-s, ala-cer

von einem Nominalstamme ala-, der mit al-e-re, al-u-mnu-s, al-tu-s, ol-e-re, el-e-mentu-m, or-i-or, Griech. ὄρ-νυ-μι, Sanskr. ar-a-, „schnell, geschwind" von Sanskr. Wz. ar- „sich erheben, aufstreben" (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* I, 399. 403), abgeleitet ist. Ala-cri-s wird insbesondere von dem „aufstrebenden Muthe des Mannes, des Soldaten, des Rosses, des Raubthieres gesagt und daher gut durch erectus erklärt (*Forcellin.*); ja es findet sich geradezu noch von körperlicher Schwungkraft oder Elasticität gebraucht, *Veget. R. M.* I, 9. *extr*: Cum alacribus saltu, cum velocibus cursu certabat. Diese Bedeutung passt also genau zu der Grundbedeutung der Sanskritwurzel ar-, und die angenommene Nominalform al-a- ist nur durch Erweichung des r zu l von Sanskr. ar-a- verschieden. Ala-cer kann nicht von einem Verbum der A-Conjugation gebildet sein, sonst müsste sein zweites a lang sein wie in lav-a-cru-m, ambul-a-cru-m; dass es mit āl-a nichts zu thun hat, zeigt die Kürze des ersten a. Ebenso ist

Fala-cer,

der Name eines altrömischen Gottes, von einem Nominalstamm fa-la- gebildet, der dem Griechischen φα-λό-ς „glänzend" entsprechend auf Sanskr. Wz. bhā- glänzen, leuchten, zurückführt. Der divus pater Falacer (*Varr. L. L.* V, 84. VII, 45) war also ein „licht-schaffender Gott, Vater", ähnlich wie Diespiter und Leucesius oder Lucetius. Von demselben Nominalstamme fa-la- stammt das Etrurische Wort fa-l-ant-u-m, das den Himmel als „glanzbegabten" bezeichnet, wie div-u-s (sub divo) als „glänzenden" (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 36 *f.*). In Fala-cer hat also das -cer jene alte Bedeutung von Cer-u-s:

„Schöpfer“ bewahrt. Die abgeschwächte Suffixform -cri findet sich auch in

ludi-cri-s

einer Nebenform von ludi-cru-s, die jedoch nur Priscian anführt (VII, 73. *H.*), während sie im Sprachgebrauch nicht nachweislich ist.

Ganz gleichbedeutend mit den neutralen Wörtern auf -cro- sind die neutralen Bildungen mit dem Suffix -culo. So sind von einfachen vokalischen Verbalstämmen gebildet:

ba-culu-m,

das von der Wurzel ba-, Sanskr. gā- stammt und den Stock als „Werkzeug zum Gehen“ bezeichnet. Dass das Wort nicht von einer erweiterten Wurzel ba- mit Anfügung eines erweiternden c und dem Suffix -ulo gebildet ist, wie Curtius aus Griech. *βάκ-τρο-ν* folgert (*Gr. Et.* I, 51), dafür spricht einmal, dass ein Suffix -ulo im Lateinischen nie das Werkzeug bezeichnet, ein Suffix dieses Sinnes aber, wie das Griechische *-τρο* in *βάκ-τρο-ν* auch für das Lateinische ba-culu-m erforderlich ist, da man doch den Stock der Natur der Sache nach nicht als den „gehenden“ bezeichnen kann. Dafür spricht ferner

ob-sta-culu-m

das sich zum Verbalstamme ob-sta- grade so verhält wie ba-culu-m zum Verbalstamme ba-. Aehnlich ist

po-culu-m

wie po-tu-s, po-tor, po-ti-o von der Lateinischen Wurzelform pō-, Sanskr. pā-, trinken, gebildet (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 371). Von consonantischen Verbalstämmen der dritten Deklination sind mit dem Vermittlungsvokal i gebildet:

veh-i-culu-m, per-pend-i-culu-m, curr-i-culu-m, di-vert-i-culu-m, in-cern-i-culu-m,

(*Cato, R. R.* 13. *Lucil. Non. p.* 62. *G.*) ein Ding zum „Sichten“ cernere, wie cri-bru-m, Sieb; ebenso

prae-fer-i-culu-m,

„ein Werkzeug zum Vortragen“ und zwar eine Art von Becken. *Fest. p.* 248: Praefericulum vas aeneum sine ansa patens summum velut pelvis, quo ad sacrificium utebantur; desgleichen

e-verr-i-culu-m,

ein Zugnetz, mit dem man die Fische aus dem Wasser „auskehrt“, und

di-vid-i-culu-m

Paull. p. 70; Dividicula antiqui dicebant, quae nunc sunt castella, ex quibus a rivo communi aquam quisque in suum fundum ducit. Di-vid-i-culu-m ist also eine Vorrichtung zur Zertheilung des Wassers, das heisst ein Wasserbehälter oder Reservoir, in das ein Gewässer einfliesst, und aus dem es durch verschiedene Röhren zertheilt auf die Felder ausströmt zur Berieselung derselben. So war der berühmte Emissarius oder Abzugskanal des Albanersees eingerichtet, dessen Schleusenraum noch heute vorhanden ist (*Abeken, Mittelitalien, S.* 180). Hingegen ohne Vermittlungsvokal i ist gebildet

fer-culu-m

Werkzeug zum Tragen, Trage, Bahre. Vergleicht man mit diesen Bildungen

ia-culu-m, spe-culu-m, co-culu-m,

die doch unzweifelhaft „Werkzeuge zum Werfen, Schauen, Kochen" bezeichnen, so kann man nicht zweifeln, dass sie wie fer-culu-m mit dem Suffix -culo gebildet sind, dass aber das auslautende c, qu der Stämme von iac-ere, spec-ere, coqu-ere vor dem anlautenden c des Suffixes geschwunden ist. So hat schon Schweitzer ia-culu-m richtig erklärt (*Z. f. vergl. Spr.* III, 381) gegen Bopp, der in dem Worte auch neuerdings wieder ein Suffix -ulo findet (*Vergl. Gr.* III, 412. 2*te A.*). Von Verben der I-Conjugation sind mit Wahrung des Charaktervokales gebildet

re-dimi-culu-m

von re-dimī-re, das die Kopfbinde der Frauen als „Werkzeug zum Zurückbinden" der Haare bezeichnet und in

peri-culu-m,

das mit peri-tu-s, im-peri-tu-s, ex-peri-ri von einem alten Verbum *peri-re ausgegangen ist, das dem Griechischen πειρά-ω gleichbedeutend war (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 356). In der Verbindung periculum facere hat das in Rede stehende Lateinische Wort die Bedeutung des Griechischen πεῖρα noch klar erhalten. Peri-culu-m bedeutet also eigentlich ein Werkzeug oder eine Handlung „zum Versuchen", und da diese die Gefahr des Misslingens in sich schliesst, „Gefahr" überhaupt. Mit Schwinden des Charaktervokales der I-Conjugation sind gebildet

sar-culu-m,
„Werkzeug zum Hacken" von sarri-re und
oper-culu-m,
„Deckel" neben oper-tu-s von operi-re. Hiernach stehe ich nicht an, auch
vin-culu-m
aus *vinci-culu-m neben vinc-tu-s von vinci-re zu erklären, da das Wort deutlich ein „Werkzeug zum Binden" bezeichnet. Ebenso ist
ami-culu-m
entstanden aus *amici-culu-m von amici-re wie amic-tu-s für *amici-tu-s. Von einem Verbum der E-Conjugation ist ausgegangen mit Schwächung des Charaktervokales e zu i die neutrale Form
sedi-culu-m,
sedile (*Fest. p.* 336) von sede-re, die nicht Diminutiv der femininen sed-e-s sein kann. Dieses lautet vielmehr sede-cula (*Cic. Att.* IV, 10, 1). Mit gänzlichem Schwinden des Charaktervokales e ist abgeleitet
tor-culu-m
von torque-re neben tor-tu-s. Von Verben der A-Conjugation sind gebildet mit Wahrung des Charaktervokales a
ora-culu-m, augura-culu-m, sub-liga-culu-m,
pia-culu-m, mira-culu-m, pro-pugna-culu-m,
specta-culu-m, guberna-culu-m, re-cepta-culu-m,
cena-culu-m, habita-culu-m, ienta-culu-m,
com-meta-culu-m, sena-culu-m,
das wie sena-tu-s ein Verbum der A-Conjugation, ein Denominativum des Stammes von sen-is voraussetzt (*s. o. S.* 164. 339). Dasselbe gilt von
cluna-culu-m, cluna-clu-m,
Paull. p. 50: Clunaclum cultrum sanguinarium dictum vel quia clunes hostiarum dividit, vel quia ad clunes dependet (*vgl. Gell.* X, 25, 2. *H.*). Nach dieser Erklärung ist also cluna-culu-m ein Messer, mit dem die Schenkelstücken (*μηρία*) oder Schinken der Opferthiere zugeschnitten wurden, und daher so benannt. Wenigstens will mir nicht einleuchten, wie man ein Messer danach benennen kann, weil es angeblich an jemandes Hinterm hing. Von cluni-s ward also ein denominatives Verbum *clun-a-re ge-

bildet wie von os: or-a-re, von pe-s: ped-a-re; dieses bedeutete also „mit oder an den Schinken etwas thun oder vornehmen"; clun-a-culu-m bezeichnet demnach das Messer als ein Werkzeug mit dem man das thut, ein „Messer zum Schinkenschneiden", wir würden sagen ein „Schinkenmesser", wie wir je nach dem Gegenstand, den wir schneiden, Brotmesser, Käsemesser, Bratenmesser, Federmesser u. a. unterscheiden. Nach der Analogie dieser Wörter ist gebildet

re-tina-culu-m

obwohl ihm das Verbum der E-Conjugation re-tine-re zur Seite steht; derselben Analogie folgen auch

taberna-culu-m, umbra-culu-m

ohne dass man erst Verba denominativa der A-Conjugation von taberna, umbra als Zwischenglieder der Wortbildung anzunehmen brauchte.

Mit Abschwächung des Charaktervokales ā zu ĭ sind von Verben der A-Conjugation gebildet

cubi-culu-m

neben cubi-tu-m von cuba-re und

sudi-culu-m

von suda-re, *Paull. p.* 336: Sudiculum genus flagelli dictum, quod vapulantes sudantes facit, also eine Schweisspeitsche oder Schweissstriegel, die durch die Reibung der Haut als „schweisstreibendes Mittel" wirkt.

Das Lateinische Suffix -culo- erscheint namentlich in der älteren Sprache häufig zu -clo gekürzt (*Verf. Asusspr.* II, 6). Dieselbe Form hat es in den Umbrischen Wörtern:

pers-clo, piha-clo,
eh-vel-klu, nara-klu,

(*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 100. 102) und in der Oskischen Wortform

sakara-klo-m

für *sakra-klo-m (*Kirchhof, Z. f. vergl. Spr.* I, 42). Masculine Bildungen mit dem Suffix -culo stehen zum Theil gleichbedeutenden neutralen zur Seite. So ba-culu-s, sar-culu-s, tor-culu-s neben ba-culu-m, sar-culu-m, tor-culu-m. Ebenso ist mit dem masculinen Suffix -culo gebildet

arti-culu-s

von artire, bezeichnet also eigentlich das Glied als Werkzeug oder Ding der Zusammenfügung wie Griech. ἄρ-θρο-ν (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 488); und

ridi-culu-s

von ride-re eigentlich „lachen machend, Ding zum Lachen", daher lächerlich wie ludi-cru-s eigentlich „spielen oder scherzen machend", daher „spielich, scherzhaft". Es finden sich auch Beispiele, dass dieses Suffix -culo an Nominalstämme getreten ist. So bedeutet

anni-culu-s

„ein Jahr alt, jährig", *Cato, R. R.* 17: Anniculae nuces pineae. *Varro, R. R.* II, 5 *fin*: Tauros, unum anniculum alterum bimum; die ursprüngliche Bedeutung war also „ein Jahr machend oder ausmachend". Als ebensolche Bildungen fasse ich demnach auch

mas-culu-s, verna-culu-s,

ausgegangen von ver-na, „Einheimischer, Wohnhafter", das unzweifelhaft richtig von Sanskr. Wz. vas-, wohnen abgeleitet ist (*Pott, E. F.* I, 279. *Curt.* I, *n.* 206). Zu den hier in Rede stehenden Bildungen ist endlich auch

sin-gulu-s

zu ziehn, zunächst aus sin-culu-s entstanden wie quin-genti aus quin-centi. Das sin- dieses Wortes ist dasselbe wie das sim- in sim-ul, sim-ili-s, sim-i-tu (*s. o. S.* 22), das sem- in sem-ol, sem-per, Griech. ὁμ- in ὁμ-οῦ, ὅμ-αλο-ς, das sam- in Oskisch sam-í, „zusammen" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 434 *f.*). Sanskr. sam-a-, „ganz, gleich", Goth. sam-a. „derselbe", Wortformen, mit denen auch Sanskr. sa-kṛ-t, „eins machend, einmal" verwandt ist (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 100. 2*te A. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 165. VIII, 135). Sin-gulu-s hat also in -culo für -cero von Sanskr. Wz. kar- ein Suffix desselben Ursprungs wie Sanskr. sa-kṛ-t.

Bildungen mit der femininen Suffixform -cula sind

spe-cula

neben spe-culu-m; ferner

sub-u-cula,

Unterkleid, von einem Verbum *sub-u-ere, das mit ex-u-ere, ind-u-ere gleichen Ursprungs ist, und

verti-cula, spätlateinisch verti-culu-m,

eigentlich „Werkzeug zum Drehen, Wenden“ daher „Gelenk“, also von ähnlicher Bedeutung wie verte-bra, „Wirbel“.

Auch in den hier besprochenen Bildungen mit dem Suffix -cro, -cra, -cri ist die oben bemerkte Neigung der Lateinischen Sprache, die Aufeinanderfolge zweier l oder zweier r in ein und derselben Wortform zu vermeiden, nicht zu verkennen. Von den fünfzehn angeführten Wortformen mit dem Suffix -cro, -cra, -cri geht in vierzehn demselben ein l vorher und nur medio-cri-s macht davon eine Ausnahme. Daraus ist man zu schliessen berechtigt, dass eben das l es war, das die Erweichung des r zu l und die Umformung des Suffixes -cero zu -culo verhinderte, damit der Gleichklang zweier auf einander folgenden l vermieden würde. Und wenn in keiner jener Wortformen dem Suffix -cro ein r vorhergeht, so muss man daraus schliessen, dass die Sprache in solchen Bildungen, wo dies stattfand, -cero zu -culo umwandelte, um die Wiederholung des Lautes r zu meiden. Dies wird dadurch bestätigt, dass fast in der Hälfte der Wortbildungen mit den Suffixformen -culo, -cula, diesen ein r vorhergeht. Aber die Neigung der Lateinischen Sprache, auch ohne anderweitigen lautlichen Einfluss r zu l zu erweichen, bethätigt sich darin, dass in der grösseren Hälfte jener Wörter dem Suffix -culo, -cula kein r vorhergeht. Zwei l finden sich nur in den beiden alten Wörtern cluna-culu-m und subliga-culu-m. Vom Umbrischen und Oskischen lässt sich nur wahrnehmen, dass in der Mehrzahl der Wortformen mit dem Suffix -klo diesem ein r vorhergeht, dass indessen das Umbrische in eh-vel-klu auch die Aufeinanderfolge zweier l nicht gescheut hat.

Wie von der Wurzel kar-, Lat. cer- einerseits die Suffixformen -cro, -cra, -cri, -cer, andrerseits die Suffixformen -culo, -cula, -clo, -cla ausgegangen sind, so sind auf die Sanskr. Wz. bhar-, tragen, Lat. fer- ohne Zweifel richtig sowohl die Suffixgestalten -bro, -bra, -bri, -ber als mit Erweichung des r zu l und dadurch veranlasster Verdunkelung des Wurzelvokales zu u:

-bulo, -bula, -bili

zurückzuführen (*Schweitzer*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 371). Die nachstehende Untersuchung soll dies in ein helleres Licht setzen.

Das neutrale Suffix -bro, auf Italischem Sprachboden aus fer-o- entstanden, wird an Verbalstämme, seltener an Nominalstämme gefügt und bedeutet vorwiegend das Werkzeug oder Mittel, mit dem etwas geschieht Mit demselben ist

cri-bru-m

gebildet von der Wurzelform cri- wie sie in Griech. κρί-σι-ς, κρι-τή-ς, κρί-ν-ω erscheint neben Lat. cer-n-ere, certu-s, ex-cre-mentu-m, Lit. skir-u, scheide, Sanskr. apa-scar-a-s, Excrement, also von einer Grundform skar- (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 76).

Pol-lu-bru-m,
de-lu-bru-m

sind, wie oben besprochen ist, von lu-ere, altlat. *lou-ere gleichbedeutend mit lav-ere gebildet (*s. o. S.* 151). De-lu-bru-m bedeutet eigentlich ein „Ding mittelst" dessen, dann den „Ort wo man abwäscht" oder reinigt, eine Sühnstätte, daher dann allgemeiner: eine heilige Stätte.

Fi-bru-m

ist eine alte Nebenform von fi-bra, *Varro, L. L.* V, 79: Antiqui fibrum dicebant extremum, a quo in sagis fimbriae et in iecore extremum fibra. Fi-bra erscheint im Sprachgebrauch in den Bedeutungen Lappen, Fetzen, Faser. Ich leite das Wort daher von der Lateinischen Wurzelform fid- in find-ere und von Sanskr. Wz. bhid-, findere, diffindere, dividere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 170) her, so dass also fi-bru-m, fi-bra- für *fid-bru-m, *fid-bra, „Spaltung bringend" bedeutet. Diese Ableitung erhält die beste Bestätigung durch folgende Stellen: *Cels.* IV, 1: Pulmo in duas fibras ungulae bubulae modo dividitur; hier bedeuten also fi-brae die getrennten Lungenflügel; *a. O*: Iecur in quatuor fibras dividitur; *Cic. Div.* I, 10: Quid fissum in extis, quid fibra valeat, accipio. Eine Weiterbildung von fi-bra mit dem Suffix -ia und Nasalirung der Wurzel wie in find-ere ist dann fim-br-ia, „Franze". In

scal-pru-m

hat sich das anlautende b des Suffixes -bro dem auslautenden p der Wurzel von scalp-ere assimiliert und infolge dessen konnte

zwischen l und r nur ein p gehört und gesprochen werden. Das Suffix -bro ist auch erhalten in

mem-bru-m.

Gegen Pott's Ableitung des Wortes von me-are (*E. F.* II, 556) habe ich einzuwenden, dass es ein Werkzeug oder Ding zum Gehen garnicht bedeutet. Es bezeichnet vielmehr einen Theil des Leibes, wie des Hauses, des Weingartens, der Stadt, des Schiffes, des Reiches, der Gesellschaft, der Philosophie, der Rede. Ich leite deshalb mem-bru-m von der Wurzelform min-, die in Lat. min-us, min-u-ere, Griech. μιν-ύ-ω, Goth. min-s, weniger, Altslav. min-ii, minor sich zeigt (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 475), und die von der einfachen Wurzel mi-, delere, ausgegangen ist (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 31). Aus *min-bru-m ist durch Assimilation des n zu b und Uebergang des i vor gehäuften Consonanten in e (*vergl. Verf.Ausspr.* I, 277 *f.*), mem-bru-m entstanden. Dies bedeutet eigentlich ein „Verkleinerung oder Kleinheit bringendes oder machendes Ding", daher dann ein „kleines Ding" oder einen Theil.

Pro-bru-m

und op-prob-r-iu-m will Pott wegen der Kürze des o nicht mit Ramshorn von pro-hi-bru-m für *prŏ-hib-bru-m ableiten, sondern von premere (*E. F.* I, 113). Allein einmal findet sich kein Beispiel, dass Nomina auf -cro oder -bro von Verbalstämmen mit Ablautung des Wurzelvokales gebildet wären, dann aber ist die Uebereinstimmung in der Bedeutung zwischen pro-bru-m und prem-ere keineswegs schlagend. Deshalb muss ich jener älteren Erklärung beistimmen. Wenn in manŭ-b-i-ae für manu-hib-iae nach Ausfall der Silbe hi- wie in de-b-ere, prae-b-ere, pro-b-ere, prae-b-iae, manu-br-iu-m für de-hib-ere, prae-hib-ere, pro-hib-ere, prae-hib-iae, *manu-hib-br-iu-m, das u von manŭ- kurz blieb, so kann in prŏ-bru-m für *prŏ-hib-bru-m das o von prŏ-hib-ere ebenfalls kurz geblieben sein, zumal in dem Schwanken der Lateinischen Sprache zwischen prŏ- und prō- kein fester Unterscheidungsgrund wahrnehmbar ist. Dass aber für pro-bru-m und op-pro-br-iu-m die so gefundene Bedeutung „Vorhalt, Vorwurf" trefflich passt, wird niemand in Abrede stellen. Auch in

la-bru-m

nehme ich das Suffix -bro an, weil die Lippe doch ein Organ,

ein Werkzeug des Leibes ist. An der Zusammenstellung des Wortes mit lab-iu-m, Althochd. lef-sa, Neuhochd. lipp-e, lef-ze, Griech. λάπ-τ-ω, Lat. lamb-ere ist nicht zu zweifeln (*Pott, E. F.* I. 259. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 184). La-bru-m für *lab-bru-m, wie scalp-ru-m für *scalp-bru-m bedeutet „Ding zum lecken" daher aber doch wohl „Ort zum lecken", während die Zunge das eigentlich handelnde Organ dazu ist. Die Möglichkeit ist freilich nicht in Abrede zu stellen, dass in lab-ru-m das Suffix -ro nicht -bro enthalten wäre. Von Verben der A-Conjugation sind gebildet

ventila-bru-m,
voluta-bru-m,
fla-bru-m,

das von der ursprünglichen Bedeutung „Mittel, Werkzeug zum Wehen" zu dem Sinn „wehendes Ding, Windzug, Brise" gelangt ist.

Vela-bru-m,

von vela-re bedeutet eigentlich ein „Werkzeug zum Verhüllen", dann eine „Stätte zum Verhüllen". So wurde eine Strasse in Rom beim Circus benannt, weil dieselbe bei gewissen Festzügen mit Tüchern überdeckt wurde. Mit demselben Suffix ist

palpe-bru-m

neben palpe-bra gebildet von palpa-re, bedeutet also „Zitterglied" (*Pott, E. F.* I, 87). Wie sich in cubi-culu-m, sudiculu-m das a von cuba-re, suda-re vor einfachem Consonanten zu i abschwächte, so ist das a von palpa-re in palpebru-m vor gehäuften Consonanten regelrecht zu e gesunken.

Von Nominalstämmen sind gebildet:

candela-bru-m

neben candela-bru-s (*Caecil. Non. p.* 137. *G.*), candela-ber (*Arnob. adv. gent.* I, *p.* 36), das genau den Sinn candeli-feru-m gewahrt hat. Hierher gehört auch

cere-bru-m

verglichen mit pro-cer-es, „hevorragende Balkenköpfe" (*Varr. Serv. Verg. Aen.* I, 744: und „hervorragende Häupter" im Staate, Griech. κάρ-α, κάρ, κρα-ν-ίο-ν, Sanskr. çir-a-m, Kopf, Goth. hvair-n-ei, Althochd. hir-n-i (*Pott, E. F.* I, 118. II, 365. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 38). Im Lateinischen cere-bru-m liegt also eine Nominalform cere- vor, die „Kopf" bedeutet; ob

diese aber aus *cero- oder *cera- entstanden ist, indem der auslautende Stammvokal sich vor gehäuften Consonanten zu e schwächte, oder ob cer- die Stammform war wie das cer- in pro-cer-es und das zweite e ein Vermittlungsvokal, lässt sich nicht entscheiden. Vergleicht man die hier angeführten Wörter, namentlich κρα-ν-ίο-ν, „Schädel", mit Griech. κέρ-ας, Lat. cor-nu, Goth. haur-n (*Curt. a. O. n.* 50), so muss man schliessen, dass alle diese Bildungen wurzelverwandt sind, dass die zuletzt genannte Wortgruppe das „Horn" als Theil oder Auswuchs des Schädels bezeichnet, hingegen hvair-n-ei, Althochd. hir-n-i das „Gehirn" als Theil oder Inhalt des Schädels, dass allen diesen Wörtern eine Nominalform kar- oder kara- zu Grunde lag mit der Bedeutung „Schädel", die sich in den von derselben abgeleiteten Bildungen theils zu der Bedeutung „Kopf" verallgemeinert, theils zu den Bedeutungen „Hirn" und „Horn" specialisirt hat. Im Lateinischen cer-vu-s, das wie Althochd. hir-uz den Hirsch als „hornbegabtes" Thier bezeichnet, hat die Form cer- die Bedeutung „Horn", in pro-cer-es: „Kopf", während cere-bru-m das „Hirn" bezeichnet, sicherlich eine Bestätigung für die gefolgerte Grundbedeutung „Schädel" in den hier besprochenen Wörtern. Cere-bru-m ist ein auf speciell Lateinischem Sprachboden entstandenes Compositum. Es ist nicht glaublich, dass es „im Schädel getragen" bedeutet, da das Suffix -bro, wo es an Nominalstämme getreten ist, so wenig wie das -fer in signi-fer, aquili-fer, candeli-fer, Luci-fer in passiver Bedeutung erscheint; nach der Analogie von candela-ber muss es vielmehr „schädeltragend" bedeuten und das Gehirn als „schädelbildendes Ding", als „Organ des Schädels" bezeichnen. Aus dem Namen der Campanischen Stadt

Vena-fru-m

schliesse ich, dass im Oskischen eine Suffixform -fro der Lateinischen -bro zur Seite stand, wie sich weiter unten ergeben wird, dass Umbrisch -flo neben Lateinisch -bulo erscheint. Ich leite Vena-fru-m von einem Oskischen Verbum *vena-um, das dem Lateinischen vena-re entspricht. Ist das richtig, so bedeutet der Name eigentlich einen „Ort zum Jagen", wie Vela-bru-m einen „Ort zum Verhüllen", de-lu-bru-m einen „Ort zum Abwaschen", also „Jagdrevier". Wenn das Suffix -bulo dasselbe ist wie -bro, so ist also der Oskische Ortsname Vena-fru-m dasselbe Wort

wie Lateinisch vena-bulu-m, „Werkzeug zum Jagen". Die Campanische Stadt ist als „Jagdrevier" bezeichnet, wie die deutschen Ortsnamen „Grunewald, Freienwalde, Hirschberg, Rehhausen u. a." nach Wald und Wild benannt sind.

Den neutralen Bildungen auf -bro stehen mit gleicher Bedeutung feminine mit dem Suffix -bra zur Seite. Mit diesen sind von consonantisch auslautenden Verbalstämmen gebildet:

illec-e-brae, vert-e-bra,
pellec-e-bra, ter-e-bra (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 239),
elec-e-bra, ten-e-bra-e (*s. o. S.* 263),
fi-bra (*s. o. S.* 351).

Von Verben der E-Conjugation sind ausgegangen

late-bra, scate-bra.

Von einem Verbum der I-Conjugation ist abgeleitet

sal-e-bra,

nämlich von sal-i-re, da das Wort wie sal-tu-s eigentlich einen „emporsteigenden Ort", eine Bodenerhöhung bedeutet, und daher dann eine abschüssige, felsige, zerklüftete, mit Dornen und Gestrüpp bewachsene Gegend (*vgl. Curt. Gr. Et.* II, 124). Von Verben der A-Conjugation stammen:

dola-bra

und mit der schon besprochenen Abschwächung des a zu e

palpe-bra

(*s. o. S.* 353). In adjectivischer Weise ist das alte Wort

cala-bra

von cala-re, rufen, gebraucht in der Verbindung Calabra curia, das ist ein Priesterhaus, wo der Pontifex minor die Monatstage, nach denen gezählt wurde, ferner Festtage, Gerichtstage, Feiertage, Versammlungstage u. a. öffentlich auszurufen pflegte (*Paul. p.* 49. *Varr. L. L.* V, 13. *Macrob. Sat.* I, 15. *Serv. Verg. Aen.* VIII, 652). Cala-bra bedeutet also eine „Stätte zum Rufen" wie vela-bru-m eine „Stätte zum Verhüllen". In den Glossen wird eine Nebenform

cale-bra

angeführt (*Gloss. Labb. Paul. a. O. not. O. Müll.*), die sich zu cala-re verhält wie palpe-bra zu palpa-re, also das a zu e geschwächt hat.

Ein männliches Suffix -bro, das im Nominativ mit Schwinden des auslautenden o die Gestalt -ber zeigt, findet sich in

fa-ber

von der Wurzel fa- in fa-c-ere (*s. o. S.* 45). Das Wort bedeutet nach der obigen Erklärung „Erscheinen bringend" und bezeichnet insbesondere den Künstler oder Handwerker, der aus Wachs, Gyps, Thon, Holz, Eisen, Gold u. a. ein Werk zu Tage fördert, wird aber dann auch von dem Werk selbst in der Bedeutung „künstlich" gebraucht wie das Compositum af-fa-bru-m, fabre factum (*Paul. p.* 28). Die männliche Suffixform -bro findet sich ebenso in

cre-ber,

das vom Verbalstamme cre- in cre-scere stammt, also „Wachsthum, Mehrung, Häufung bringend" daher „häufig" bedeutet (*Pott, E. F.* II, 556). Der Beiname des Vulcan

Mulci-ber

ist von mulce-re mit Schwächung des e zu i gebildet und bezeichnet den Gott, der die Erweichung und Schmelzung der Metalle durch Feuersgluth bewirkt. Die männliche Bildung

candela-ber

neben candela-bru-m ist schon oben erwähnt worden.

Wie das Suffix -cro zu -cri (*s. o. S.* 343), so ist das Suffix -bro zu -bri abgeschwächt in

fe-bri-s

für fer-bri-s von ferv-ere, von dem schon oben die Rede gewesen ist (*S.* 204) und ebenso in dem veralteten

ale-bri-s,

„nahrungbringend, nahrhaft", von al-ere, *Paul. p.* 25; Alebria bene alentia. Von einem Verbum der E-Conjugation ist gebildet

lugu-bri-s

von lugē-re; nur das u vor dem Suffix an der Stelle des e erfordert eine Erklärung. Die ursprüngliche Italische Stammform des Wortes war *lugē-fero-. Das e derselben kürzte sich wie in Mulci-ber für *Mulcē-fer von mulcē-re, und durch das f ward der so entstandene kurze Vokal zu u gestaltet wie in den alten Formen pontu-fex, munu-ficu-s, opu-fex, pacu-ficari, carnu-fex, magnu-ficus, sacru-fico (*Verf. Ausspr.* I, 253). Das u ist nach dem Uebergange des alten f in b auch in der abgeschwächten Form lugu-bri-s geblieben, da ja auch

das b eine Lautverwandtschaft zu u hat (*a. O.* 254). Wie lugŭ-bri-s aus lugē-bri-s, so sind monŭ-mentu-m, docŭ-mentu-m aus *monē-mentu-m, *docē-mentu-m von monē-re, docē-re gebildet, wo ebenfalls die Umlautung des gekürzten e zu ŭ dem Einfluss des folgenden Labialen m zuzuschreiben ist, dessen Wahlverwandtschaft zu u auch sonst hervortritt (*a. O.* 252). Von Verben der A-Conjugation sind gebildet

ancla-bri-s

von ancla-re, *Paul. p.* 11: Ancla-bris mensa ministeriis divinis aptata. Vāsa quoque in ea, quibus sacerdotes utuntur, anclabria appellantur; *a. O. p.* 77: Escariae mensae quadratae vocantur, in quibus homines epulantur. Anclabris ea, quā in sacrificando diis antlatur, quod est hauritur ministraturque. Die Erklärung des alten Verbum ancla-re durch haurire ist eine irrige und lediglich aus der Zusammenstellung desselben mit Griech. ἀντλᾶ-ν entstanden. Da Anculi, Anculae dienende Gottheiten bezeichnen, *Paul. p.* 20: quod antiqui anculare dicebant pro ministrare, ex quo dii quoque ac deae feruntur coli, quibus nomina sunt Anculi et Anculae, und ebenso das von ancula weiter gebildete Diminutivum ancilla ein „dienendes“ Weib (*Paul. p.* 19), so ist klar, dass die Erklärung von ancul-a-re: ministrare die richtige ist. Ancla-bri-s bedeutet also „Bedienung bringend“, ancla-bri-s mensa ist ein „Anrichtetisch“ zum Opfer, im Gegensatz zu escaria mensa, zum „Esstisch“, und ancla-bria vasa sind Gefässe, die „zur Herrichtung des Opfers dienen“, keine Trinkgefässe.

Felle-bri-s

von fella-re zeigt Abschwächung des Charaktervokals a zu e wie palpe-bra von palpa-re, cale-bra von cala-re (*s. o. S.* 355).

Von Nominalstämmen sind mit dem Suffix -bri gebildet

mulie-bri-s, fene-bri-s, fune-bri-s.

In mulie-bri-s ist das r von mulier vor br geschwunden wie in fe-bri-s. Aus diesem Grunde ist oben angenommen, dass auch fene-bri-s, fune-bri-s aus *fener-bri-s, *funer-bri-s entstanden sind (*s. o. S.* 205), also das Suffix -bri nicht an die älteren Stammformen fenus-, funus- trat, sondern an die abgeschwächten fener-, funer-, wie sie in funer-is, fener-a-re u. a. erscheinen. So stehen schon im

Nominativ neben einander die Formen vetus und veter. Diese Auffassung wird auch dadurch bestätigt, dass man von Grundformen wie *fun-us-bri-s u. a. nach Ausfall des s Formen wie *fun-u-bri-s erwartet hätte, in denen sich das u seiner Wahlverwandtschaft mit dem folgenden Labialen b oder f gemäss gehalten hätte, wie es sich in lugu-bri-s in Folge derselben eingefunden hat. Eine Anzahl dieser Adjectiva bilden doppelte Nominativformen auf -bri-s und -ber; so

cele-bri-s, cele-ber

(*vgl. Neue, Latein. Forml. S.* 6). Dass dieses mit Griech. κλέ-ος, κλέ-ειν, zusammenhängt (*Pott, E. F.* I, 214), ist nicht zu bezweifeln, da die Bedeutung „Ruf tragend" daher „berühmt" in cele-ber klar vorliegt. Nur lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der Bestandtheil cele- in demselben einer Nominal- oder einer Verbalbildung angehört. Die doppelte Nominativform findet sich ferner in

salu-bri-s, salu-ber

(*Neue, a. O.*) für *salut-bri-s, *salut-ber, das seine eigentliche Bedeutung „heilbringend" gewahrt hat. Aeltere Nominativformen auf -bri-s für die jüngeren auf -ber hatten die Monatsnamen

Septem-bri-s	für	Septem-ber,
Octo-bri-s		Octo-ber,
Novem-bri-s		Novem-ber,
Decem-bri-s		Decem-ber,

von deren Bildung schon oben die Rede gewesen ist (*S.* 160 *f.*). Dass die Nominativform auf -bri-s im Sprachgebrauche die ältere war, lehren Priscians Worte, VI, 40. *H*: Vetustissimi tamen genetivo quoque similem nominativum eorum proferebant. Cato de sacrificio commisso: „mense Octobri fecimus, Novembris reliquus erat", et omnia, quae faciunt feminina in 'is' sic solebant etiam in masculino proferre 'hic equester' et 'equestris', 'alacer' et 'alacris', 'celeber' et 'celebris', 'hic campester' et 'hic campestris'. In

Mulci-ber

ist in Folge der häufigen Abschwächung des Suffixes -bro zu -bri ein Schwanken eingetreten zwischen den Genetivformen Mulci-ber-is, Mulci-br-is (*Prisc.* VI, 40. *H.*) und Mulci-ber-i,

Mulci-br-i. Neutrale Gestalt hat das hier in Rede stehende Suffix gewonnen in

tu-ber,

von dessen Bildung oben die Rede gewesen ist (*S.* 247 *f.*)

Mit dem Suffix -io erscheint das Suffix -bro weiter gebildet in

op-pro-br-iu-m (*s. o. S.* 352),
manu-br-iu-m (*a. O.*),
ludi-br-iu-m,

welches eine Adjectivbildung ludi-bro- von lud-ere neben ludi-cro- voraussetzt. Mit dem Suffix -no ist -bro weiter gebildet in dem schon oben besprochenen

hi-ber-nu-s

(*S.* 249 *f.*). Dieselbe Bildung liegt vor in den Wörtern

ta-ber-na, ta-ber-na-culu-m, con-tu-ber-na-li-s,

die ich von Sanskr. Wz. tan-, ausdehnen, oder deren einfachster Gestalt ta- (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, 56. *n.* 230) herleite, so dass also ta-ber-na das Zelt als „ausgespanntes Ding“ bezeichnet, wie Griech τέν-ων, die Sehne, Sanskr. tan-trī, der Strick, Lat. ten-us, die Schlinge, Althochd. don-a, die Sehne, Neuhochd. don-e, die Schlinge zum Fangen von Vögeln, „ausgespannte oder ausgedehnte Dinge“ bezeichnen. Dass auch ta-bula desselben Ursprungs ist, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Mit dem neutralen Suffix -bro ist gleicher Bedeutung wie Abstammung die neutrale Suffixform -bulo. Mit dieser sind gebildet von Verben der consonantischen oder dritten Conjugation

tri-bulu-m

von ter-ere, das die Dreschmaschine als „Werkzeug zum Ausreiben des Getreides“ bezeichnet, ferner in

verti-bulu-m

das wie verte-bra, verti-cula das Gelenk als „Werkzeug zum Drehen oder Wenden“ bezeichnet, und in

in-fundi-bulu-m, suf-fi-bulu-m

für *suf-fig-bulu-m, wie fi-bula von fig-ere (*Fest. p.* 348). Von Verben der E-Conjugation stammen

lati-bulu-m, pati-bulu-m,

das den Galgen als „offenstehendes Ding“ bezeichnet, insofern derselbe einer offenstehenden Thür gleicht. Von Verben der A-Conjugation sind gebildet:

pa-bulu-m,	tintinna-bulu-m,	vecta-bulu-m,
sta-bulu-m,	aceta-bulu-m,	nata-bulu-m,
concilia-bulu-m,	in-cita-bulu-m,	medica-bulu-m,
voca-bulu-m,	sus-cita-bulu-m,	ignita-bulu-m,
vena-bulu-m,	in-quina-bulu-m,	ruta-bulu-m.

Was die beiden letzteren Wörter anbelangt, so ist vom Stamme igni- ein Denominativum ign-i-re von diesem das Participium ign-i-tu-s gebildet, von dem dann ein neues Denominativum *ign-i-t-are ausging. Das von diesem gebildete Substantivum ign-i-ta-bulu-m bedeutet also ein „Werkzeug zum Feuer anmachen, ein Feuerzeug". In ganz gleicher Weise sind von ru-ere nach einander die Bildungen ru-to-, *ru-t-a-re, ru-t-a-bulu-m ausgegangen, das ein Werkzeug zum „Umschütten" der Asche im Ofen oder zum „Umrühren" der Speisen im Kochgeschirr, also eine Ofenkrücke oder einen Kochlöffel bezeichnet. Als Composita von sta-bulu-m gehören hierher:

nau-sti-bulu-m

(*Paul. p.* 169) eigentlich „Schiffstehplatz, Schiffsstall" daher ein Gefäss in das die Form eines Schiffes passt und

pro-sti-bulu-m

„Ding zum öffentlichen Ausstehen", daher gemeine Dirne. Von Nominalstämmen sind gebildet:

turi-bulu-m

das mit turi-feru-m (vas) gleichbedeutend ist wie candela-bru-m mit candeli-feru-m. Ebenso kann

sessi-bulum

nur vom Stamme sessu- ausgegangen sein und „Geräth zur Sitzung" bedeuten. Hierher gehört auch

vesti-bulu-m.

Das Wort ist als Compositum von der Präposition Sanskr. vi-, die eine Trennung bezeichnet, und sta-bulu-m angesehen worden (*Pott, E. F.* I, 198. *Curt. Gr. Et.* I, 39). Vergleicht man aber die Bedeutung der Partikel ve- in ve-cors, ve-sanu-s, ve-grande, Ve-diu-s, Ve-iovi-s, so könnte nach dieser Erklärung vesti-bulu-m nur „ein Unding von Stall" oder ein „nichtiger, kleiner Stall" bedeuten. Und selbst wenn ve- hier noch die räumliche Bedeutung ausnahmsweise gewahrt hätte, so

ist doch der so sich ergebende Sinn des Wortes „abseits gelegener Stall oder Stehplatz“ für den Vorhof oder Vorplatz eines Hauses keine passende Bezeichnung, zumal da sta-bulu-m doch niemals eigentlich das Haus, die bleibende Wohnstatt der Familie bezeichnet. Ich leite daher ves-ti-bulu-m von einem Verbalnomen ves-ti-, das, von Sanskr. Wz. vas-, habitare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 309) stammend, „Wohnung“ bedeutet. Ves-ti-bulu-m bedeutet also ursprünglich „Werkzeug oder Geräth“ daher „Platz zur Wohnung“, Wohnplatz wie nata-bulu-m: „Schwimmplatz“, medica-bulu-m: „Heilplatz“. Dom-u-s ist das eigentliche „Gebäude“ oder Wohnhaus auf demselben, aed-es: „die Feuerstelle“ (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 265. *Z. f. vergl. Spr.* VI, 61. 239); im Gegensatz zum eigentlichen Wohngebäude unter Dach und Fach hat dann ves-ti-bulu-m die engere Bedeutung „Platz vor dem Hause“ erhalten. Auch in ves-t-ig-iu-m kann ich nach dem Gesagten jene Vorsatzpartikel ve- (*Pott, E. F.* I, 198. *Curt. Gr. Et.* I, 38, *n.* 177) nicht finden. Wenn das angebliche *-stig-iu-m in dem Worte „Steigung“ oder „gestiegenes Ding“ bedeutet, so könnte ein Compositum *ve-stig-iu-m doch nur ein „steigungsloses Ding“, oder ein „Unding von Steigung“ bezeichnen, oder selbst wenn man in jener Bildung die verblasste Bedeutung des Griechischen στείχ-ειν finden wollte, „ein Ding ohne Schreiten“ oder „ein Unding von Schreiten“. Dass man eine Fussspur, also das Denkmal eines Schreitens, so bezeichnen könne, will mir nicht einleuchten, ebenso wenig wie die alte Erklärung, die in vest-ig-iu-m: vesti-s „Kleid“ sah und bei den alten Römern lange Schleppkleider vermuthete. Ich finde also in dem ersten Bestandtheil von ves-t-ig-iu-m dasselbe Verbalsubstantiv wie in ves-tĭ-bulu-m, nur mit der Bedeutung „Bleiben, bleibendes Ding“, wie ja auch die Sanskr. Wz. vas- die Bedeutung „bleiben“ hat (*Westerg. a. O.*), und in dem zweiten Bestandtheil -ig-iu-m die zu -ig abgeschwächte Wurzel von ag-ere. Indem das anlautende i derselben mit dem auslautenden von ves-ti- verschmolz, entstand das lange ī von ves-t-īg-iu-m. Ebenso ist fas-t-īg-iu-m, von dem oben die Rede gewesen ist (*S.* 197), verschmolzen aus *fas-ti-igiu-m. Wenn hingegen in nav-ĭg-iu-m, lit-ĭg-iu-m das auslautende i der Stämme navi-, liti- schwand, somit die Silbe -ĭg kurz blieb, so ist das nicht auffallender, als wenn neben navi-ger, navi-fragu-s mit

Schwinden des auslautenden i von navi- nau-frag-u-s, nau-sti-bulu-m stehen. In den hier vorliegenden Compositen mit dem zweiten Bestandtheil -ig-iu-m ist dieser durch Herantreten des Suffixes -io weiter gebildet von dem Nominalstamme -ig-o-, wie er sich in prod-igu-s und zu -ig- abgestumpft in rem-ig-is findet. So ward also auch ves-t-īg-iu-m erst von *ves-t-īgo- abgeleitet, das „Bleiben" oder „Dauer machend" bezeichnet wie *li-t-igo- „Streit machend"; ves-t-īg-iu-m bezeichnet also „eine Handlung oder ein Ding das Bleiben oder Dauern macht", daher „ein bleibendes oder dauerndes Ding" wie nav-ig-iu-m ein „schiffendes Ding" daher auch wieder „Schiff". Da die Spur in der That das gebliebene oder noch fortdauernde Denkmal vergangener Ereignisse oder Dinge ist, insbesondere die Fussspur das zurückgebliebene Denkmal des flüchtigen Fusses, so ist die gefundene Bedeutung „bleibendes, dauerndes Ding" für den Gebrauch des Lateinischen Wortes in der Sprache durchaus passend.

Der neutralen Suffixform -bulo steht eine feminine -bula zur Seite, wie neben -bro: -bra, neben -culo: -cula, neben -cro: -cra nachgewiesen ist; so in

fi-bula, su-bula, tri-bula

von fig-ere, su-ere, ter-ere (vgl. tri-tum, tri-bulu-m); desgleichen in

fa-ti-bula,

Diom. III, *p.* 490. *K*: Dramata autem dicuntur tragica aut comica *παρὰ τὸ δρᾶν*, id est agere. Latine fabulae appellantur sive fatibulae. Das Wort ist also von fa-t-e-ri abgeleitet wie lati-bulu-m von lat-e-re, pati-bulu-m von pat-e-re und hat in seiner gleichen Geltung mit fa-bula den ursprünglichen Sinn von fa-t-e-ri „sprechen" erhalten (*vgl. o. S.* 77). Neben pro-sti-bulu-m steht gleichbedeutend die feminine Form

pro-sti-bula.

Endlich gehört hierher auch

ta-bula

neben Umbr. ta-fla-. Beide Wortformen leiten die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler von der Wurzel Ital. sta-, Sanskr. sthā- (*A. K.* I, 91. II, 418) her. Da aber von dieser Lat. sta-bulu-m, sta-bili-s, Umbr. sta-fli-, sta-fl-ari- stammen, welche das anlautende s unversehrt erhalten, auch ta-bula

keineswegs ein „Ding zum Stehen" bedeutet wie sta-bulu-m, so halte ich diese Ableitung für unrichtig. Lat. ta-bula, Umbr. ta-fla bedeutet so sicher die Platte oder Tischplatte als „ausgebreitete", wie ta-ber-na, ta-ber-na-culu-m das Zelt als „ausgespanntes". Von der Form ta-ber- in diesen Bildungen ist ta-bula nur in der Form des Suffixes verschieden: beide zeigen die einfache Wurzelform ta- (*s. o. S.* 359) und Variationen der ursprünglichen Suffixform -bhara, Ital. -fero. Eine masculine Form des Suffixes -bulo ist in der alten Form

pati-bulu-s

für pati-bulu-m erhalten (*Licin. Non. p.* 150. *Gerl.*).

Wie das Suffix -cro zu -cri, wie -bro zu -bri, so hat sich -bulo- zu -bili abgeschwächt, so dass erst das auslautende o zu i sank, dann aber das so entstandene i das u der vorhergehenden Silbe zu i assimilierte, wie dies in fac-ili-s, dif-fic-ili-s, sim-ili-s, dis-sim-ili-s u. a. stattgefunden hat (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 305). Man vergleiche:

fa-bula	und	af-fa-bili-s,
sta-bulu-m		sta-bili-s,
nata-bulu-m		nata-bili-s,
medica-bulu-m		medica-bili-s,
sessi-bulu-m		sessi-bili-s,

und man wird sich von der Richtigkeit der Ansicht überzeugen, dass -bili in der angegebenen Weise aus -bulo abgeschwächt ist, und beide auf Ital. -fero, Sanskr. -bhara zurückgehen. Daher hat denn auch -bili noch in Adjectivbildungen den Sinn von -fero in Zusammensetzungen wie signi-fer, aquili-fer, candeli-fer, luci-fer u. a. Mit den Lateinischen Suffixformen -bro, -bri, -bulo, -bili stammverwandt ist das Althochdeutsche Suffix -bari, Mittelhochd. -baere, Neuhochd. -bar, die ebenfalls auf eine Grundform -bhara und auf die Verbalwurzel -bhar zurückgehen (*Schleicher, Die deutsche Sprache, S.* 229). Weil eben Lat. -bili und Neuhochd. -bar von derselben Grundform und Grundbedeutung ausgegangen sind, daher kommt es, dass sie sich, nachdem sie im Sprachbewusstsein von Compositionsgliedern zu Suffixen herabgesunken sind, in ihrer Bedeutung noch immer ganz ähnlich geblieben sind, daher kommt es, dass sich zum Beispiel in ihrer Bedeutung, mit der sie im Sprachgebrauch

umgeben, im Lateinischen und Deutschen genau decken die Adjectiva:

aestima-bili-s	und	schätz-bar,
dis-socia-bilis,		un-trenn-bar,
sana-bili-s		heil-bar,
mira-bili-s,		wunder-bar,
nota-bili-s		bemerk-bar,
indele-bili-s		unzerstör-bar,
vis-i-bili-s		sicht-bar,
sens-i-bili-s		fühl-bar,
us-i-bili-s		brauch-bar.

Mit diesem Suffix -bili- also sind gebildet von Verben der dritten Conjugation:

ali-bili-s, credi-bili-s, vendi-bi-li-s,
pati-bili-s, in-credi-bili-s, possi-bi-li-s,

das letztere, das schon bei Quintilian vorkommt, von einem irrig angenommenen Verbalbstamme poss- gebildet. Dazu kommen in später Zeit:

in-vinci-bili-s, contra-dici-bili-s, in-e-loqui-bili-s,
intel-ligi-bili-s, per-spici-bili-s, in-e-lui-bili-s.

Von auf u auslautenden Verbalstämmen sind gebildet:

volu-bili-s und das späte solu-bili-s;

von dem einfachen auf ō auslautenden Verbalstamme Lat. gnō-, Sanskr. ǵna-, cognoscere:

no-bili-s, i-gno-bili-s,

also eigentlich „kenn-bar, un-kenn-bar". Von Verben der E-Conjugation sind abgeleitet mit Wahrung des Charaktervokales e:

dele-bili-s, in-dele-bili-s, fle-bili-s

und das späte

im-ple-bili-s;

mit Kürzung des e zu i:

medi-bili-s, horri-bili-s, terri-bili-s

und aus später Zeit:

luci-bili-s, putri-bili-s, im-putri-bili-s.

Alte Bildungen von Verben der I-Conjugation sind:

sepeli-bilis, odi-bili-s,

da die Perfectform odi-vi neben odī zeigt, dass odī- der Verbalstamm war, von dem odi-bili-s abgeleitet ist. Bei weitem am meisten sind solche Adjectiva mit dem Suffix -bili von Ver-

ben der A-Conjugation abgeleitet, aus dem Grunde, weil die Zahl der Denominativa dieser Conjugationsklasse im Lateinischen so sehr überwiegend war. Veraltete Bildungen der Art sind:

adula-bili-s, ducta-bili-s, in-secta-bili-s, per-plexa-bili-s, pro-pitia-bili-s, spera-bili-s, verbera-bili-s, vigila-bili-s, lucti-fica-bili-s, ludi-fica-bili-s, monstri-fica-bili-s, tabi-fica-bili-s.

Bei Schriftstellern der guten Zeit oder allgemein gebräuchlich sind:

aequa-bili-s, aestima-bili-s, affa-bili-s, ama-bili-s, dis-socia-bili-s, fla-bili-s, il-lacrima-bili-s, in-sta-bili-s, im-placa-bili-s, in-tolera-bili-s, im-penetra-bili-s, in-supera-bili-s, in-aestuma-bili-s, ir-re-para-bili-s, ir-revoca-bili-s, in-specta-bili-s, in-ef-fa-bili-s, in-dubita-bili-s, in-e-lucta-bili-s, in-se-para-bili-s, lauda-bili-s, lacrima-bili-s, medica-bili-s, mira-bili-s, muta-bili-s, nota-bili-s, opta-bili-s, placa-bili-s, proba-bili-s, penetra-bili-s, re-sona-bili-s, sana-bili-s, sta-bili-s, specta-bili-s, supera-bili-s, separa-bili-s, tolera-bili-s, tracta-bili-s, venera-bili-s, re-sti-bili-s.

Bildungen der spätlateinischen Sprache sind:

ab-omina-bili-s, culpa-bili-s, itera-bili-s, per-mea-bili-s, versa-bili-s, vexa-bili-s, nata-bili-s, voca-bili-s.

Nach der Analogie dieser Adjectiva auf -a-bili sind von Nominalstämmen gebildet:

aerumn-a-bili-s, pernici-a-bili-s, ex-iti-a-bili-s.

Denen von Verben der anderen Conjugations-Klassen auf -i-bili sind nachgebildet von Participialstämmen

il-luti-bili-s, per-suas-i-bili-s, comprehens-i-bili-s, flex-i-bili-s,

und in der späteren Sprache, meist erst der Glossatoren und Kirchenväter:

nex-i-bili-s, pro-vect-i-bili-s, in-corrupt-i-bili-s, a-miss-i-bili-s, pass-i-bili-s, com-pass-i-bili-s, re-pre-hens-i-bili-s, os-tens-ibili-s, sens-i-bili-s, vis-i-bili-s, us-i-bili-s.

(*vgl. Pott, E. F.* II, 542—544. 2*te A.*). Schon oben ist erwähnt worden, dass der Umbrische Dialekt in ta-fla neben Lat. tabula die Suffixgestalt -fla neben Lat. -bula zeigt. Ebenso entspricht die Umbrische Suffixform -fele der Lateinischen -bili in den Adjectivformen

façe-fele, pur-ti-fele.

Dem ersten derselben würde ein Lateinisches *faci-bili entsprechen, dem zweiten der Form nach ein Lat. *por-ti-bili der Sache nach *porr-ici-bili (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 91. 162. II, 342. 403). Die Umbrischen Suffixformen -fla und -fele sind aus der Umbrischen Wurzelform fer- in fer-tu, fer-est, ar-fer-tur, a-fer-u-m (*a. O.* II, 406), durch Erweichung des r zu l hervorgegangen wie die Lateinischen -bulo, -bula, -bili neben -bro, -bra, -bri, aus der Lateinischen Wurzelform in fer-re. Also war -fero, wie schon oben bemerkt worden ist, die Italische Grundform, von der jene Suffixgestaltungen ausgegangen sind. Folgende Uebersicht veranschaulicht also die Entstehung und Verzweigung der hier besprochenen Suffixformen

Grundform -bhara

Ital. -fero

Lat. -bulo, -bula, Umbr. -fla, Osk. -fro, Lat. -bro, -bra

Lat. -bili, Umbr. -fele, Lat. -bri, Ahd. -bari
Mhd. -baere
Nhd. -bar.

Weiter wendet sich nun die Untersuchung über die Erweichung des r zu l in Suffixen der Frage zu, ob auch die Lateinischen Suffixformen

-tulo, -tilo, -tili, Osk. -tlo

durch diesen Lautübergang in verwandtschaftlicher Beziehung

stehen zu den Suffixen -tro, -tra, -tri. Den Lateinischen Endungen -tro, -tra entsprechen im Sanskrit -tra, -trā, im Griechischen -τρο (-θρο), -τρα (-θρα); die gemeinsame Grundform derselben ist -tara, die Bopp von Sanskr. Wz. tar-, vollbringen, ableitet (*Vergl. Gr.* III, 194. 193. *2te A. vgl. Pott, E. F.* II, 556). Es verhält sich also Lat. -tro zur Grundform -tara und zur Wz. tar-, wie -cro zur Grundform -kara und zur Wz. kar-, wie -bro zur Grundform -bhara und zur Wz. bhar-. Das neutrale Suffiz -tro tritt meist an Verbalstämme, seltener an Nominalstämme und bildet Substantiva, die das Werkzeug bezeichnen wie die auf -cro und -bro. So bezeichnet also

fere-tru-m

ein „Tragen vollbringendes Ding", daher eine Bahre,

spec-tru-m

ein „Schauen bewirkendes Wesen" und dann ein „angeschautes Wesen" εἴδωλον, φάντασμα,

ru-tru-m

ein Werkzeug zum Umstürzen, daher ein Spaten oder eine Hacke zum Umbrechen der Erde und eine Maurerkelle oder Mörtelkelle zum Umrühren oder Umwerfen des Kalkes. Mit regelrechtem Uebergang des auslautenden d der Verbalstämme in s vor dem anlautenden t des Suffixes -tro sind gebildet

ras-tru-m, ros-tru-m, claus-tru-m

von rad-ere, rod-ere, claud-ere. Ebenso erkläre ich

cas-tru-m, cas-tra (Pl.)

von Sanskr. Wz. ćhad-, tegere, operire, occulere, robustum esse (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 163), die aus kad- entstanden ist, da im Sanskrit auch sonst die Tenuisaspirata aus der Tenuis entsteht und die Palatalen erst aus den Gutturalen entwickelt sind. Cas-tru-m bezeichnet also die Burg, Feste als „geschützte, gedeckte". Im Umbrischen und Oskischen findet sich ein Wortstamm der U-Deklination cas-tru- von dem im Oskischen der Genetiv castro-us und der Ablativ Sing. castr-id, im Umbrischen der Acc. Plur. kastru-vuf, jünger castru-o vorkommen mit der Bedeutung „Grundstück" (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 24. *Anm.* II, 158. *Kirchhof, Stadtr. v. Bantia, S.* 56 *f.*). Da für die Wurzel ćhad- auch die Bedeutung colere angeführt wird, so be-

zeichnet also der Umbrisch-Oskische Wortstamm cas-tru- das Grundstück als „Ort des Anbaus“. Aus

pis-til-lu-m

kann man mit Sicherheit zurückschliessen auf ein in der Sprache vorhanden gewesenes *pis-tru-m, „Werkzeug zum Stampfen“ von pins-ere. Pis-til-lu-m bedeutet „kleines Werkzeug zum Stampfen“, daher „Mörserkeule, Stämpfel“, und setzt eine alte Form *pis-ter-u-m voraus, so dass nach Antreten des Diminutivsuffixes -lo erst *pis-teru-lu-m, dann nach Ausfall des u: *pis-tel-lu-m und pis-til-lu-m entstand (*vgl. Verf. Ausspr.* II, 11). So sind die Diminutivformen fenes-tel-la, cere-bel-lu-m, lu-cel-lu-m nur erklärlich aus alten Formen *fenes-tera, *cere-ber-u-m, *lu-cer-u-m. Aus pis-til-lu-m, fenes-tel-la ist also mit Sicherheit zu schliessen, dass die Italische Grundform des Sanskr. Suffixes -tra für -tara, -tero war, wie Sanskr. -bhara auf Italischem Sprachboden sich zunächst zu -fero, Sanskr. -kara zu -cero gestaltet hat.

Den bisher besprochenen Bildungen schliesst sich

vi-tru-m

an, das Bopp treffend von vid-ere ableitet und als „Werkzeug oder Ding zum Sehen“ also durchsichtiges Ding erklärt (*Vergl. Gr.* III, 197. *2te A.*), für das Glas sicher eine passende Bezeichnung. Schweitzer hat dagegen eingewandt aus *vid-tru-m hätte entweder *vis-tru-m oder vī-tru-m werden müssen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 352). Jenes hätte man allerdings nach der Analogie von ras-tru-m, ros-tru-m, claus-tru-m, cas-tru-m erwarten sollen; aber neben den gewöhnlichen Formen ad-gres-su-s, e-gres-su-s zeigen die alten Bildungen ad-gre-tu-s, *e-gre-tu-s (*Paul. p.* 6. 78) für *ad-gred-tu-s, *e-gred-tu-s, dass d vor t auch schwinden konnte, also auch in vi-tru-m dieser Ausfall erklärlich ist. Wenn aber Schweitzer als zweiten Satz seiner Alternative aufstellt, aus *vid-tru-m hätte vī-tru-m werden müssen, so ist zuzugeben, dass nach der Analogie von rē-mu-s, Altlat. res-mo-s, Griech. ἐ-ρετ-μό-ς nach Ausfall des Dentalen vor folgendem Consonanten in jenem Worte Verlängerung des kurzen i von vid-ere zu erwarten war. Aber die Annahme, dass das i von vi-tru-m kurz sei, ist auch garnicht begründet. Allerdings misst Horaz die erste Silbe des Wortes kurz, *Od.* III, 13, 1: O fons Bandusiae splendidior

vītro, aber Properz lang, V, 8, 37: Lygdamus ad cyathos vītrique aestiva supellex. Wenn nun in late-bra, sale-bra die Römischen Dichter die vorletzte Silbe kurz massen, obwohl das e derselben doch wie in latē-re, scatē-re von Natur lang war, so muss man schliessen, dass auch Horaz in vi-tru-m das i vor Muta mit Liquida metrisch als kurzen Vokal behandelte, während in Properz's Messung vī-tru-m die wahre Quantität des i erhalten ist. Weil Muta mit Liquida zusammen mit dem vorhergehenden kurzen Vokal in der Aussprache nicht völlig die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllten, so massen die Römischen Dichter so gebildete Silben als mittelzeitig, bald lang bald kurz; so gelangten sie dazu gelegentlich auch Silben, die aus langem Vokal, Muta und Liquida bestanden, kurz zu messen. Somit erscheint Bopp's Erklärung von vi-tru-m nach allen Seiten hin gerechtfertigt.

Von Verben der E-Conjugation sind mit dem Suffix -tro gebildet

fulge-tru-m,

das „Blitzen, Wetterleuchten" von fulge-re und

vere-tru-m,

„Schamglied", von vere-ri, und mit Schwinden des Charaktervokales e

mulc-tru-m,

„Melkeimer, Melkgelte" von mulg-e-re. Von einem Verbum der I-Conjugation ist

haus-tru-m,

„Schöpfeimer" am Brunnen, gebildet mit Wegfall des Charaktervokales i von hauri-re wie im Participium haus-tu-m. Von Verben der A-Conjugation stammen

ara-tru-m, vera-tru-m,

„Nieswurz", von vera-re gebildet, ähnlich wie vera-trix, „Wahrsagerin", also eigentlich „Ding das Wahrheit bewirkt", weil der Gebrauch von Nieswurz das Gehirn reinigen und den Verstand schärfen sollte.

Von Nominalstämmen sind mit dem Suffix -tro gebildet:

mons-tru-m, lus-tru-m,
plaus-tru-m, flus-tru-m.

In dem Abschnitt über s wird von diesen Bildungen eingehender gehandelt und der Nachweis geführt werden, dass das s in denselben keineswegs eingeschoben, sondern Rest eines neu-

tralen Suffixes ist. An einen Nominalstamm ist das Suffix -tro ferner getreten in

capis-tru-m,

für *cap-id-tru-m, also an den Stamm cap-id-. Cap-i(d)-s bedeutet ein „Ding zum Fassen", daher ein Henkelgefäss. Die Grundbedeutung desselben ist in cap-is-tru-m erhalten, das eigentlich ein Werkzeug zum Fassen oder Halten bezeichnet, daher die Halfter oder den Kappzaum von Pferden, Eseln, Ochsen, das Band oder die Fessel zum Aufbinden der Weinstöcke, den Halter am Kelter. Aehnlich gebildet ist

calamis-tru-m,

ein „rohrartiges Werkzeug", das heisst ein hohles Eisen zum Brennen und Kräuseln der Haare, mit dem Suffix -tro weiter gebildet vom Stamme calamid- des Griechischen Wortes καλαμί-ς, das eben dieselbe Bedeutung hat. Die Weiterbildung Griechischer Wörter durch Lateinische Suffixe ist in der Zeit vor dem Dichter Attius etwas ganz gewöhnliches. So bildet Plautus ballist-ariu-m, catapult-ariu-m, diobol-aria, subbasilic-anu-s, Geryon-aceu-s, sycophanti-ose u. a. (*vgl. Verf. Ausspr.* II, 231). Nicht in den Kreis dieser Untersuchung gehört

canis-tru-m,

wenn es auch das Suffix -tro zeigt, da es das übertragene Griechische Wort κάνισ-τρο-ν, κάνασ-τρο-ν ist.

Neben den Wörtern auf -tro finden sich Bildungen mit der weiblichen Suffixform -tra von gleicher Bedeutung, wie -cro und -cra, -bro und -bra nebeneinander hergehen. Eine solche Bildung ist

scu-tra.

Die Bedeutung des Wortes ersieht man aus folgenden Stellen: *Plaut. Pers.* 87: Commisce mulsum: struthea, colutea appara, Bene ut in scutris concaleant; *Cato, R. R.* 157: Ubi in scutra fervefeceris. Da Gefässe, in denen man Speisen wärmen will, mit Deckeln versehen sind, so ist einleuchtend, dass scu-tra mit scu-tu-m, ob-scu-ru-s, cu-ti-s, Griech. σκῦ-τ-ος, σκεῦ-ο-ς von Sanskr. Wz. sku-, „bedecken" herzuleiten ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, 188). In

li-ttera,

von dessen Etymologie schon oben gehandelt ist (*S.* 19), hat sich das e der Italischen Grundform des in Rede stehenden Suffixes erhalten, das sich in pis-til-lu-m für *pis-teru-lu-m zu i gestaltet hat. Neben den erwähnten neutralen Formen finden sich die femininen

mulc-tra, fulge-tra.

Neben palpe-bru-m und palpe-bra kannte Varro eine alte Wortform

palpe-tra,

Charis. I, *p.* 105. *K:* Palpe-tra-s per t Varro ad Ciceronem XIII dixit, sed Fabianus de animalibus primo palpebras per b. alii dicunt palpetras genas, palpebras autem ipsos pilos. Hierher gehört auch der Lateinische Pflanzenname

mulce-tra

für „Sonnenwende, Heliotrop" (*Appul. Herb.* 9), den man doch von mulc-ere herleiten muss. Nach dem Worte muss man schliessen, dass man der Pflanze irgend eine „sänftigende" Kraft zuschrieb, oder dass das Wort ein Ding bezeichnet, „das von der Sonne gesänftigt oder gewandt wurde". Dass in

fenes-tra

das Suffix -tra an einen neutralen Nominalstamm getreten ist, davon wird in dem Abschnitt über s weiter die Rede sein. Einige Bildungen mit dem Suffix -tro, -tra lassen sich noch aus weiter gebildeten Wortformen erschliessen. Aus dem Diminutivum

cli-tel-lae,

das den „Packsattel der Lastthiere" bedeutet, muss man auf eine Grundform *cli-tera- schliessen, die mit cli-n-a-re, cli-vu-s u. a. von der Wurzelform cli- stammt (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 60). Auch cli-tel-la zeigt wie pis-til-lu-m und li-ttera, dass die Form -tera des ursprünglichen Suffixes -tara noch auf speciell Lateinischem Sprachboden vorhanden war. Für

la-tr-are

ist schon oben eine Nominalform *la-tro- oder *la-tra- vorausgesetzt worden (*S.* 24). Ebenso setzt das Denominativum

calci-tr-are

ein Nomen *calci-tro- oder *calci-tra- voraus, das vom Stamme von calx gebildet „Werkzeug oder Stelle der Ferse", dann verallgemeinert „Ferse" bedeutet, daher calci-tr-are „mit der Ferse etwas machen", dann „hinten ausschlagen".

Wie -cro zu -cri und -bro zu -bri so hat sich auch das Suffix -tro zu -tri abgeschwächt. Dies ist geschehen in

pro-ces-tri-s,

Paul. p. 225: Procestria dicuntur quo proceditur in muro. Aelius procestria aedificia dixit esse extra portam, Artorius procestria quae sunt ante castra. In dieser Erklärung hat der Sache nach der gelehrte Aelius Stilo Recht, genau die richtige Etymologie hätte Artorius getroffen, wenn er ante castrum gesagt hätte. Pro-ces-tri-a aedificia sind „vorstädtische" Gebäude. Ebenso ist in

il-lus-tri-s

das -tro von lus-tru-m zu -tri abgeschwächt, wie weiter unten dargethan werden wird. Eine Suffixgestalt -tru erscheint in

toni-tru

von ton-are oder von der alten Verbalform ton-ere (*Varr. Non. p.* 35. *G.*), die auf Sanskr. Wz. stan- sonare zurückgeführt wird (*Pott, E. F.* I, 255. *Bopp, Vergl. Gr.* III, 200 *f.* 2*te A.*). Bopp's Vermuthung, das -tru von toni-tru sei aus -tnu entstanden, darf man fallen lassen, solange nicht der Nachweis gegeben ist, wo im Lateinischen die Lautverbindung tr aus tn entstanden ist. Auch im Oskisch-Umbrischen cas-tru- neben cas-tro- zeigt sich dieselbe Suffixform -tru. Nun finden sich zwar Beispiele genug, dass im Lateinischen auf u auslautende Stämme in die O-Deklination übertreten, aber für den umgekehrten Fall keines. Man muss also annehmen, dass in der Suffixform -tr-u das Suffix -tro durch u erweitert ist. So erscheint der Stamm oss- durch u erweitert in der Pluralform oss-u-a und in dem abgeleiteten oss-u-ariu-m neben oss-a, oss-ariu-m.

Im Griechischen hat das Suffix -τρο, -τρα durch Erweichung des r zu l die Gestalt -τλο, -τλη erhalten zum Beispiel in ὄχε-τλο-ν, χύ-τλο-ν, ἐχέ-τλη und im Althochdeutschen die Gestalt -dla in na-dla, Nähwerkzeug, Nadel, von nah-an, nähen (*Bopp, a. O.* 203 *f.*). Es soll also untersucht werden ob sich die entsprechende Suffixform auch auf Italischem und Lateinischen Sprachboden findet.

Dem Griechischen -τλο entspricht Oskisches -tlo in

pes-tlu-m.

Dieses Wort ist zunächst verwandt und gleichbedeutend mit Umbr. pers-klu-m wie mit dem Umbrischen Verbalstamme pers-ni,

der den Conjugationszusatz -ni wie fru-ni-sci neben fru-i zeigt, und mit dem Lateinischen posc-ere. Ich habe andern Orts den ausführlichen Nachweis gegeben, dass die Stammform pers-, pes in jenen Umbrischen und Oskischen Wörtern aus perc-sc- und die Lateinische posc- aus porc-sc- verstümmelt sind, dass das sc dieser Formen inchoativ ist und die einfachen Wurzelformen perc-, porc- auf Sanskr. Wz. prać h-, rogare, precari (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 106) zurückzuführen sind, von der auch Lat. prec-ari und proc-are stammen. Demgemäss bedeutet Umbr. pers-klu-m für *perc-sc-klu-m und Osk. pes-tlu-m für *perc-sc-tlu-m „Betstätte, Bethaus" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 364—368); im Sabellischen Dialekt aber bedeutet pes-co für *perc-sc-co „Gebet, Betopfer" (*a. O.* IX, 161 *f.*). Ist also Lat. posc-ere aus porc-sc-ere entstanden, so erhellt weiter, dass

pos-tul-are

für *posc-tul-are weiter gebildet ist. Ich habe früher den Bestandtheil -tul- in diesem Verbum aus den Suffixen to + ulo erklärt (*a. O.* XI, 365). Aber vergleicht man nach der gegebenen Etymologie Lat. pos-tul-are mit Osk. pes-tlu-m, so gelangt man zu dem Schluss, dass jenes Verbum ein Denominativum eines Nominalstammes pos-tulo- ist, der dem Oskischen pes-tlo-, entspricht, dass mithin in pos-tul-are ein dem Oskischen -tlo, Griech. -τλο, Althochd. -dlo entsprechendes Lateinisches Suffix -tulo enthalten ist. Jenes pos-tulo- bedeutete „ein Werkzeug oder Ding zum fordern", daher *pos-tul-are „mit demselben etwas thun, das heisst „fordern".

Für eine Bildung mit dem Suffixe -tulo halte ich ferner

ti-tulu-s,

das ich mit ti-m-ere, ti-m-or, Griech. τι-μή, τί-ω von Wurzel ti- „ehren" herleite. Von derselben stammt auch der Vorname Ti-tu-s der genau zu Griech. τι-τό-ς stimmt. Ti-tulu-s bezeichnet im Sprachgebrauch die Inschrift auf Altären, Weihgeschenken, Ehrendenkmälern, Grabmonumenten, Gedenktafeln u. a., durch die man eine „Ehre erweist" und wird vielfach gradezu in dem Sinn von honor, dignitas gebraucht. Das Suffix -tulo hat also in demselben den Sinn wie in Osk. Griech. -tlo, und ti-tulu-s bedeutet somit ein „Mittel zu ehren". Eine ähnliche Bildung zeigt der Ortsnamen

Lau-tula-e, Lau-tola-e,

Paul. p. 118: Lautulae locus extra urbem, quo loco, quia aqua fluebat, lavandi usum exercebant. *Varro, L. L.* V, 156: Lautolae a lavando, quod ibi ad Ianum Genium aquae caldae fuerunt. Ebenso wurde ein Ort bei Terracina wegen seiner Bäder Lau-tula-e genannt. Von lau-to- „gewaschen" könnte eine Weiterbildung mit dem Suffix -ulo- füglich nur „ein gewaschenes Dingelchen" bezeichnen. Ich halte daher Lau-tula-e im Suffix wie in der Wurzel für dasselbe Wort wie Griech. λου-τρό-ν; dann bedeutet also Lau-tula-e „Badestelle, Badeort" wie Osk. pes-tlu-m „Betstätte, Bethaus". Oben ist gezeigt worden, dass

ru-tilu-s

aus *rud-tilu-s entstanden ist (*S.* 80). Das Suffix -tilo desselben steht neben -tulo von ti-tulu-s wie die Suffixform -ilo in nub-ilu-s, ster-ilu-s, ag-ilu-s, grac-ilu-s neben dem -ulo zahlreicher Bildungen. Ru-tilu-s für ru-tulus bedeutet im eigentlichen Sinne „roth vollbringend", das heisst „röthlich" nicht „völlig roth", wird daher auch von der Mähne des Löwen, vom Haupthaar und Bart des Menschen gebraucht, und von der Farbe desselben ist der Zuname Ru-tilu-s und der Familienname Ru-til-iu-s entnommen. Hiernach ist man berechtigt auch den Volksnamen

Ru-tuli

als die ältere Form von ru-tili anzusehen und die „Rothhaarigen" zu erklären. Noch heute werden ja die blonden Söhne Albions von den Bewohnern des himmlischen Reiches die „rothhaarigen Barbaren" genannt und „Rothhäute" ist ein Name, mit dem die Indianer selber sich von den „Bleichgesichtern" unterscheiden. Ebenso sind durch Farbennamen die „Rothrussen" den „Weissrussen" gegenübergestellt.

Für gleichen Ursprungs mit -tulo, -tilo halte ich auch das Adjectivsuffix

-tili (-sili)

in fer-tili-s, fu-tili-s, rep-tili-s, aqua-tili-s u. a. Pott hält es für wahrscheinlich, dass diese Adjectiva vom Participium Passivi ausgehen (*E. F.* II, 542. 2*te A.*). Ich stütze meine Ansicht durch folgende Gründe.

Erstens liegt der Schluss sehr nahe, dass -tili sich zu -tulo verhält wie -bili zu -bulo, wie -bri zu -bro, wie -cri zu

-cro. Zweitens zeigen die von Nomen gebildeten Adjectiva auf -ili in der grossen Mehrzahl langes i in der vorletzten Silbe wie host-ili-s, puer-ili-s, iuven-ili-s, sen-ili-s, vir-ili-s, civ-ili-s, scurr-ili-s, an-ili-s, bov-ile, orb-ile, ov-ile, scab-ile, mol-ile, anc-ile, wenn es auch einzelne Ausnahmen giebt wie hum-ili-s, sim-ili-s, par-ili-s, pest-ili-s (aus der Messung pestĭlitas, *Lucr.* VI, 1096 zu folgern). Wären nun die Adjectiva auf -tili von Participialstämmen auf -to ausgegangen, so wäre es doch auffallend, dass kein einziges unter ihnen mit langem i in der vorletzten Silbe vorkommt wie zum Beispiel doch von has-ta (*s. o. S.* 223), has-t-īle abgeleitet ist. Drittens bedeuten die Adjectiva auf -tili im Sprachgebrauch „die Fähigkeit" zu etwas, wie die besprochenen Bildungen auf -tulo, -tlo „das Werkzeug", und zwar bezeichnet ein Theil von ihnen die „Fähigkeit etwas zu thun". Hingegen drücken die Participien auf -to meist „die vollendete That" aus, seltener „das Wesen, das vollbracht hat", wie iura-tu-s, cena-tu-s u. a. Dazu kommt endlich, dass für manche Adjectiva auf -tili keine Participialformen auf -to in der Sprache sich vorfinden. So bedeutet

fer-tili-s

„zum Tragen befähigt", ohne dass sich in der Sprache ein Participium fer-to- fände,

fu-tili-s:

„zum Giessen befähigt", daher fu-tile: „ein Gefäss zum Giessen", fu-tili-s: einen Menschen, dessen „Redeguss" nicht zu hemmen ist, einen Schwätzer, hingegen fu-s-ili-s vom Participialstamme fu-so- eigentlich „befähigt gegossen zu werden", dann aber gradezu „gegossen". Für

pen-sili-s

statt *pend-tili-s von pend-ĕre findet sich kein Participialstamm.

Rep-tili-s, nata-tili-s, vola-tili-s

bezeichnen „kriechende, schwimmende, fliegende Thiere" strenge genommen solche, die kriechen, schwimmen, fliegen können. Das Participium nata-tu-s kommt in der Bedeutung „durchschwommen" vor. Dass die in den Wörterbüchern und Grammatiken aufgeführten Participien *rep-tus, *vola-tu-s wirklich vorkämen, habe ich nicht ausfindig machen können. Sollten sie aber

vorkommen, so könnten sie nur „gekrochen, geflogen habend" bedeuten nach der Analogie von iura-tu-s, cena-tu-s oder „durchkrochen, durchflogen" nach Art von nata-tu-s. Neben

tolu-tili-s

findet sich kein Participium Perf. Pass. Das Adverbium tolu-ti-m, von dem oben die Rede gewesen ist, weist auf einen Verbalstamm tolu- hin. Tolu-tili-s erklären die Lexika „trabend", ebenso tolu-ti-m. Aber man beachte die einzige Stelle, die über das letztere Wort einige Auskunft giebt, *Plin.* VIII, 42, 67: Equini — generis gignunt, quibus non vulgaris incursu gradus, sed mollis alterno crurum explicatu glomeratio; unde equis tolutim carpere incursus traditur arte. Aus dieser Stelle ist so viel klar, dass tolu-ti-m eine künstliche angelernte, nicht die gewöhnliche, natürliche Gangart des Pferdes bezeichnet. Der Trab ist aber doch sicherlich vulgaris gradus, keine künstliche Gangart. Was aber mit der sanften Rundbewegung mit abwechselndem Vorsetzen der Füsse für eine Gangart des Pferdes gemeint ist, mögen Pferdekenner entscheiden. Betrachtet man ferner die Adjectiva:

aqua-tili-s, hama-tili-s, scena-tili-s,
fluvia-tili-s, saxa-tili-s, Pisa-tili-s,
stagna-tili-s, umbra-tili-s,

so drücken diese entschieden die Befähigung sich an einem Orte zu befinden aus, und Pisa-tili-s steht geradezu für Pisa-nu-s, wenn auch vielleicht in scherzhafter Weise: *Naev. Fest. p.* 210: Pisatilem appellabat Pantaleontem id est Pisis oriundum tyrannum, cum alioqui inde profecti nunc Pisani dicuntur. Allerdings stehen mehreren dieser Adjectiva Participia auf -to von Verben der A-Conjugation zur Seite. Aber aqua-tu-s bedeutet „bewässert, verwässert, versumpft", stagna-tu-s: „versumpft", hama-tu-s: „mit Haken versehen", Bedeutungen, die zu dem Sinne der entsprechenden Adjectiva auf -tili garnicht passen. Diese Adjectiva sind ihrer Form nach so gebildet, als gingen sie von Verben der A-Conjugation aus, sie folgten der Analogie solcher, die in der That von Verben der A-Conjugation gebildet sind wie nata-tili-s, vola-tili-s, wie oben ähnliches von den Adjectiven auf -ari, -ariu und anderen Bildungen nachgewiesen ist; dem Sinne und der Bedeutung nach sind sie aber Denominativa, wie auch Pott annimmt (*a. O.*), indem die Sprache -a-tili-

als einheitliches Suffix verwandte und an Nominalstämme fügte wie -ario. Das Suffix -tili drückt also in jenen Adjectiven eine Beziehung zur Oertlichkeit aus wie das -tlo in Osk. pes-tlu-m. Die Befähigung, dass mit ihnen etwas gethan oder vollbracht wird, drückt das Suffix -tili in folgenden Adjectiven aus:

su-tili-s,	fic-tili-s,	fis-sili-s,
indu-tili-s,	mic-tili-s,	fos-sili-s,
solu-tili-s,	compac-tili-s,	ver-sili-s,
po-tili-s,	tex-tili-s,	scan-sili-s,
vi-tili-s,	ra-sili-s,	ton-sili-s,
tor-tili-s,	mis-sili-s,	esca-tili-s,
duc-tili-s,	scis-sili-s,	trusa-tili-s.
sec-tili-s,	ses-sili-s,	

Wenn nun aber fer-tili-s „zum Tragen befähigt", eigentlich „tragen vollbringend", hingegen su-tili-s „zum Genäht werden befähigt" bezeichnet, so verweise ich hinsichtlich dieses Umschlags von der activen in die passive Bedeutung auf das oben bei Besprechung der Bildung des Gerundium Gesagte (*S.* 136 *f.*). Hier liegt am nächsten, dass ja auch cele-ber seiner Etymologie nach „Ruhm bringend", im Sprachgebrauch aber immer „berühmt" bedeutet, dass auch die Adjectiva auf -bili im Sprachgebrauch fast immer zu passiver Bedeutung ausgeprägt sind.

Ausser in Suffixen ist nun aber auch in Wurzelsilben ursprüngliches r häufig zu l erweicht worden. Das Lateinische geht in diesen Fällen vielfach Hand in Hand mit den verwandten Europäischen Sprachen (*Lottner*, *Z. f. vergl. Spr.* VII, 19 *f.*), am häufigsten mit dem Griechischen.

So ist anlautendes l aus r entstanden in:

lacer, lacerare, lac-inia, lac-u-s, lac-u-na

verglichen mit Griech. λακ-ί-ς, λάκ-ος, Fetzen, λακ-ερό-ς, zerrissen, ῥάκ-ος, Fetzen, Aeol. βράκ-ος von Sanskr. Wz. vraḉ-, lacerare, scindere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 103. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 86), ursprünglich vrak-;

lapis

ist oben mit λακ-ί-ς zusammengestellt worden (*S.* 153). Ist das richtig, so gehört es derselben Wurzel an;

laqueus

steht neben βρόχ-ο-ς, βροχ-ί-ς, Schlinge, wie lac-er neben

βράκ-ος (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 78), büsste also anlautendes v ein und erweichte r zu l;

latrare

von Sanskr. Wz. rā-, bellen ist oben besprochen worden (*S.* 24); desgleichen

laus

neben clu-ere, inclu-tu-s, Griech. *κλύ-ω*, *κλυ-τό-ς* von Sanskr. Wz. çru- (*S.* 3) und von derselben Wurzel

luscinia (*a. O.*);

lucere, lux

neben Griech. *λευκ-ό-ς*, Goth. liuh-an von Sanskr. Wz. ruć-, lucere (*Bopp, Vergl. Gr.* I, 35. *2te A. Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 19. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 88);

loidus, ludere

neben Sanskr. krīḍ-a, krīḍ-ana, Spiel, Scherz, von Wz. krīḍ (*Aufrecht, Z. f. vergl. Spr.* V, 137 *f. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 134);

lupus

neben Griech. *λύκο-ς*, Slav. vlŭkŭ, Lit. wilka-s, Sanskr. vṛka-s (*Lottner, Z.* VII, 175. *Schweitzer, a. O.* VI, 144. *Curt. Gr. Et.* I, 89). Die gemeinsame Grundform muss also *varka-s oder *vraka-s gewesen sein, und diese führt auf die oben erwähnte Wurzel vrak-, zerreissen, die sich im Sanskr. zu vraçć-gestaltet hat. Die Indogermanen bezeichneten also den Wolf als „reissendes" Thier;

linquere

neben Griech. *λείπ-ω* von Sanskr. Wz. rić (*Bopp, a. O. Lottner, a. O.* 20. *Curt. a. O.* II, *n.* 625). Unbegründet oder unerwiesen ist die Entstehung von anlautendem l aus r angenommen worden in

longus,

das schon oben besprochen ist (*S.* 148);

latere

kann nicht von Sanskr. Wz. rah-, deserere, relinquere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 326), ausgegangen sein, wie behauptet worden ist (*Christ, Griech. Lautl. p.* 125). Angenommen Wz. rah- hätte sich im Lateinischen zu *lah- gestaltet, dann hätte vor dem anlautenden t eines Suffixes das gutturale h zu c werden, also eine Lateinische Form *lac-t-ere entstehen müssen, wie von Sanskr. Wz. vah-, Lat. veh-ere: vec-tu-s, vec-ti-s und von trah-ere: trac-

tus, trac-t-are u. a. Mindestens zweifelhaft ist die Zusammengehörigkeit von

labor

und Griech. ἀλφ-αίνω, Goth. arb-aith-s, Sanskr. Wz. rabh-, desiderare, temere agere (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 389). Max Müller leitet ar-beit von der Wurzel ar- in ar-are ab (*Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache S.* 212), ohne über den Bestandtheil -beit irgend eine Auskunft zu geben. Zu Sanskr. Wz. rabh- passt lab-or in der Form vollkommen; aber die Bedeutungen stimmen nicht gut zu einander. Etwas von Sehnsucht, Vermissen oder von Verwegenheit ist in den Bedeutungen, mit denen labor im Sprachgebrauch erscheint, nirgends zu erkennen.

L nach anlautender Muta ist aus r erweicht in

cluere (*s. o. S.* 3. 53);

gloria

neben Sanskr. çrav-as-ja, çrav-as, Griech. κλέ-ος von Wz. çru- (*s. o. S.* 53),

clunis

neben Griech. κλόνι-ς, Steissbein, Sanskr. çrōni-s, Hinterbacken (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* V, 138. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 61. II, 132). Auch

gladius

gehört hierher, wenn es oben richtig mit Griech. κλαδ-άω, κραδ-άω zusammengestellt ist (*S.* 97); ferner

plere, plenus, plebes, plerus, pleri-que
pleores, plous, plus, plousima, plisima
ploirume, plurimus

(*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 283), neben Griech. πίμ-πλη-μι, πλή-ρ-ης, πλῆ-θ-ος, πλέ-ως- πλε-ίων, πλε-ῖστο-ς von der Wurzel par-, pār-, implere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 77), mit der auch pul-, magnum esse und pūl-, colligere (*a. O. p.* 252), verwandt ist (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 19. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 366. 375);

plicare, plectere

verglichen mit Griech. πλέκ-ω, Althochd. fleh-t-an, Sanskr. Wz. prać-, miscere, coniungere (*Curt. a. O.* I, *n.* 103. *Westerg. a. O. p.* 97);

planus, planta,

neben Griech. πλατ-ύ-ς, Sanskr. pṛth-u-s, breit, von Sanskr.

Wz. prath-, extendere (*Pott, F. F.* I, 93. *Curt. a. O.* I, *n.* 367b. *S.* 243). Ebenso ist l aus r erweicht in den Bildungen:

flagrare, flamen, flamma, flavus

Griech. φλέγ-ω, von Sanskr. Wz. bhrāǵ- (*Pott, E. F.* II, 236. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 20. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 161); desgleichen in

flaccus, flaccere, flaccidus, flaccescere, flocces, floccus,

neben frac-es, frac-ere, frac-idu-s, frac-esc-ere, die oben eingehend besprochen worden sind (*S.* 27 *f.*). Dass in den altlateinischen Wortformen

stlis, stlocus, stlata,

das l aus r erweicht ist, wird weiter unten zur Sprache kommen, wo vom Abfall des anlautenden s die Rede ist.

Inlautendes l zwischen Vokalen ist aus r entstanden in

folus, holus, olus, helus

neben Griech. χλό-ο-ς, Sanskr. hari-s, von denen oben die Rede gewesen ist (*S.* 208), und in

sale, sal, salire;

neben Griech. ἅλ-ς, Goth. sal-t, Sanskr. sar-a-s, sar-a-m (*Curt. Gr. Et.* II, 125). Wie die alte Form sal-e bei Ennius (*Annal. Prisc.* V, 45. *H. v.* 378. *Vahl.*) zeigt, war auch auf Lateinischem Sprachboden das r schon zu l erweicht, ehe das auslautende e abfiel;

salire, Salii, salax, salebrae

mit Griech. ἅλ-λο-μαι von Sanskr. Wz. sar-, ire, fluere (*Curt. a. O.* II, *n.* 652);

salus, saluber

neben salvu-s, sollu-s, Griech. ὅλο-ς, Sanskr. sarva-s (*s. o. S.* 313 *f.*);

populus, manipulus, duplus

neben Gr. πολύ-ς, Sanskr. pulu-s, puru-s (*s. o. plere u. a. S.* 379);

colere, colonus

führt Benfey zurück auf Wz. kar- mit der Bedeutung betreiben, bearbeiten, pflegen, wie den zweiten Bestandtheil von βού-κολο-ς, Sanskr. go-kara-s (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 92). Da die Participialformen dieser Wurzel: kṛ-ta-m und a-kṛ-ta-m

von „bestelltem" und „unbestelltem" Feld gesagt sind (*Böthl. u. R. Sanscr. W.* II, 83), so ist an der Richtigkeit dieser Ableitung nicht zu zweifeln. In col-ere ist also das r der Wurzel kar- zu l erweicht wie in den Suffixformen -culo, -cula neben -cro, -cra, -cri, Sanskr. -kara. Unhaltbar ist die Aufstellung, in

vigilare

sei das l hervorgegangen aus dem r von ἐ-γείρ-ω (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 72). Curtius leitet ἐ-γείρ-ω, von Sanskr. gar-, vigilare, stellt hingegen vig-il mit Althochd. wach-on, wach-ar zu vig-ere, vig-or, veg-ere, veg-etu-s (*Gr. Et.* I, *n.* 139. 159). Dass diese Ansicht richtig ist, dass in ἐ-γείρ-ω für ἐ-γέρ-jω -γερ die Wurzelsilbe ist, zeigt unzweifelhaft der Ablaut o in der Perfectform ἐ-γρ-ή-γορ-α. Das r derselben hat also mit dem l des Suffixes in vig-ilare nichts zu thun. Dass aber in vig-il das auslautende l aus r entstanden ist, wird weiter unten nachgewiesen werden. Die Zusammenstellung von

color

mit χρώ-ς (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 72), also auch mit χρῶ-μα, χρο-ά, χρο-ιά ist lautlich nicht unmöglich, aber nichts weniger als erwiesen. Curtius leitet col-or von derselben Wurzel kal- wie cel-are, cel-la, oc-cul-ere, domi-cil-iu-m (*Gr. Et.* I, 92. *n.* 30. 201) ab, so dass col-or die Farbe als die „deckende, verhüllende" bezeichnen würde. Auffallend ist

lilium

neben Griech. λείρ-ιον; denn während sonst, wie oben gezeigt ist, die Lateinische Sprache in der Wortbildung l als Anlaut zweier aufeinander folgender Silben meidet, und zu dem Zweck sogar l in r umwandelt zum Beispiel in Parilia für Palilia in Palatuar neben Palatualis, wäre es doch höchst auffallend, wenn sie hier *lir-iu-m in lil-iu-m umgewandelt haben sollte, wenn in jenen Fällen Dissimilation, in diesem Assimilation der Consonanten eingetreten sein sollte. Ich kann daher nicht umhin in lil-iu-m das zweite l als den älteren Laut, hingegen das ρ in λείρ-ιον als entstanden aus λ aufzufassen. Dass im Griechischen ρ aus λ hervorgehen konnte, das zeigen doch κεφαλαργία, κρίβανος, κρύζειν neben κεφαλαλγία, κλίβανος, κλύζειν (*Christ, Gr. Lautl. S.* 124). Wie in κεφαλαργία

so ist in λείρ-ιον durch Wandlung des zweiten λ in ρ der Gleichklang zweier auf einander folgenden λ vermieden.

Häufig ist l aus r erweicht worden im Inlaut der Wörter vor folgenden Consonanten; so in

fulcire, fulcrum

neben fir-mu-s, for-ma, fre-nu-m, fre-tu-s von Sanskr. Wz. dhar- (*s. o. S.* 177. 168. 169);

mulcere

neben Sanskr. Wz. març-, tangere, mulcere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 272. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 68).

Mindestens unsicher ist die Zusammenstellung von

pulcer

mit Griech. περκ-νό-ς, schwärzlich, schwarzblau, Skr. pṛc-ni-s (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* I, 479. *Kuhn, a. O.* VIII, 68), da die Uebereinstimmung der Bedeutung keineswegs schlagend ist. Die Möglichkeit liegt nahe, dass in pul-cer das -cer Suffix ist und pul- mit der Wurzel von pol-i-re oder von pār-ēre „erscheinen, offenbar sein" zusammenhängt. Dass

dulcis

Griech. γλυκύ-ς, Aeol. δεῦκο-ς mit Griech. γλαύσ-σω, Sanskr. rōć-ā-mi „glänze" nichts zu thun hat (*Christ, Gr. Lautl. S.* 125), zeigt das anlautende d von dulci-s, das nimmermehr aus g hätte entstehen können, sondern auf eine Grundform dluku- führt (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 526).

fulgere, fulgus, fulmen, fulvus

neben Sanskr. bharǵ-as, Glanz (*s. o. flagrare u. a. S.* 380);

mulgere, mulctrum, mulctra

mit Griech. ἀ-μέλγ-ω, Althochd. milch-u von Sanskr. Wz. marǵ-, abstergere, mulcere (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 150). Gegen die Herleitung des Compositum

indulgere

von Sanskr. Wz. darh-, wachsen (*Pott, E. F.* I, 87), hat schon Curtius geltend gemacht, dass die Bedeutungen nicht stimmen, indem indulgere nicht „auf die lange Bank schieben" bedeutet. Ich habe keine einzige Stelle eines Lateinischen Schriftstellers ausfindig machen können, wo indulgere in dem Sinne von differre, procrastinare gebraucht würde. Es steht vielmehr

stets in der Bedeutung „dienstbar, willfährig, beflissen, besorgt sein". Ich halte daher den zweiten Bestandtheil von ind-ulg-ere für nichts anderes als das Griechische ἀλγ-εῖν. Ἄλγ-ος, ἀλγ-εινό-ς, ἀλγ-έω haben zwischen λ und γ ein ε eingebüsst und gehen mit ἀ-λεγ-εινό-ς, ἀ-λεγ-ίζω, ἀ-λεγ-ύνω auf das Verbum ἀ-λέγ-ω zurück. Dessen Grundbedeutung aber ist „kümmere, sorge", wie von ἀ-λεγ-ίζω mit hinzugefügter Negation: „scheere, kümmere mich nicht darum", von ἀ-λεγ-ύνω: „besorge" (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 538), Bedeutungen, die zu der von ind-u-lg-ere genau passen. Hinsichtlich derselben verhält sich ind-u-lg-ere zu einem vorauszusetzenden Lateinischen *a-lg-ere, Griech. ἀλγ-εῖν wie in-servire zu ser-vire; die Präposition indu- bezeichnet die „eingehende" Sorge oder Dienstbeflissenheit.

Culter

leitet Kuhn mit cort-ex von Sanskr. Wz. kart-, caedere, scindere, her (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 14. VIII, 68), während Curtius es mit cur-tu-s, Griech. κορ-μό-ς, Scheit, κέρ-μα, Goth. hair-us Schwert zu der einfachen Wurzel kar- stellt, von der kar-t- eine Erweiterung ist (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 53). Ich kann nicht annehmen, dass in cult-er der Bestandtheil -t-er ein Suffix ist, das an die Wurzelform cul- für -kar gefügt ist, da Wörter, die ein Werkzeug bezeichnen, wohl mit den Suffixformen -tro und -tra gebildet werden, aber nicht mit der masculinen -ter(o), wie die oben geführte Untersuchung herausgestellt hat. Vergleicht man nun ferner Lat. cult-er mit Sanskr. kart-ari-s, Scheere, kart-ari-kā-, Jagdmesser, kart-arī, Scheere, Dolch, Jagdmesser (*Böthl. u. R. Sanscr. Wörterb.* II, 131), so kann man nicht umhin, auch cult-er mit Kuhn zu derselben Wurzel kart- zu stellen. Dass in

multus

l aus r erweicht ist und mul-tu-s mit μυρ-ίο-ς von einer Wurzel stammt (*Meyer, Vergl. Gr.* 72), ist sehr wohl möglich. Indessen als gesichert kann man es doch nicht eher ansehen, als bis nachgewiesen ist, welche Bedeutung den Wurzelformen μυρ-, mul- zu Grunde liegt. Denn Benloews Aufstellung, dass μυρ- in μυρ-ίο-ι dasselbe sei wie die Wurzelform -μυρ in μορ-μύρ-ω, πλημ-μυρ-ί-ς, mur-mur, und dass μυρ-

ίο-ι eigentlich bedeute „semblables aux flots (bruyants) de la mer“ (*Rech. s. l'orig. des noms de nombre, p.* 71), wird wohl schwerlich jemand als erwiesen ansehen. Mul-tu-s, das jedenfalls eine Participialform ist, trennt Benloew von *μυρ-ίο-ς* und leitet es von mol-ere her, so dass es „la masse molue“ bedeuten soll (*a. O.* 73). Eine andere Erklärung bringt mul-tu-s mit mōl-e-s zusammen (*Tobler, Z. f. vergl. Spr.* IX, 261), was mir am wenigsten einleuchten will. Es fehlt mir an Kriterien zwischen diesen abweichenden Erklärungsweisen eine Entscheidung zu treffen. Erweichung des l in r hat ferner stattgefunden in

multa,

das ich auf den Sanskr. Participialstamm smṛ-ta, aestimatus, von Wz. smar-, memoria tenere, in memoriam revocare, desiderare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 69) zurückführe. Dass mul-ta ein „abgeschätztes Strafmaass“ bedeutet, lässt sich schlagend nachweisen. Mul-ta ist eine Vermögensstrafe, nach Varro nicht bloss bei den Römern, sondern auch bei den Sabinern und Samniten (*Gell.* XI, 1), die in alter Zeit von Rindern und Schaafen erhoben wurde, bis durch die lex Aternia Geldsätze dafür eingeführt wurden. Minima multa heisst der niedrigste, suprema multa der höchste Strafsatz, zu dem der Beamte oder Richter befugt ist. Ausdrücklich heisst es, *Ulp. Dig.* L, 16, 131: Et multa quidem ex arbitrio eius venit, qui multam dicit; *Macrob. Sat.* I, 5: Imperator noster, si quis extra ordinem depugnatum ivit, et multam facit: *τίμημα ποιεῖ.* In diesen Stellen bezeichnen also die Wörter arbitrium und *τίμημα* multa als eine „abgeschätzte“ Geldsumme wie Sanskr. smṛ-ta- „abgeschätzt“ bedeutet. Das anlautende s der Wurzel smar- ist in mul-ta abgefallen wie in me-mor-, eine Lauterscheinung, von der in dem Abschnitt über s noch die Rede sein wird. Im Oskischen entspricht mol-ta, mol-t-a-um in Form und Bedeutung genau dem Lateinischen mul-ta, mul-t-a-re. Dass auch hier mol-ta die Bedeutung „abgeschätztes“ Strafmaass hat, zeigt recht schlagend folgende Stelle des Gesetzes der Tafel von Bantia, Z. 11 *f*: Suaepis contrud exeic fefacust avti comono hipust, molto etanto estud n. OO: In[im] svaepis ionc fortis meddis moltaum herest, ampert ministreis aeteis eituas moltas moltaum licitud: Siquis contra hoc fecerit aut comitia habuerit, multa tanta esto n. MM. Et si quis eum forte magistratus multare volet, dum

minoris partis familiae taxat, multae multare liceto. L ist ferner aus r erweicht in

saltem

wie in sal-u-s u. a. neben Sanskr. sar-va-s (*s. o. S.* 288); desgleichen in

saltus

(*s. o.* sal-i-re *S.* 380), in

salvus

(*a. O.*) und in den oben besprochenen Formen

helvola, Helvius

neben Sanskr. hari-s (*s. o. S.* 209); ebenso in

valva, valvolu-s, volva, volvere

von Sanskr. Wz. var- (*s. o. S.* 320 *f.*);

pulvis

von Sanskr. Wz. sphar-, sphur- für spar-, spur- (*s. o. S.* 322),

pulvinus, pulvinar

von Sanskr. Wz. par-, pūr- (*s. o. S.* 319);

balbus

neben Griech. βάρβ-αρ-ο-ς (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 383. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 394). Curtius zweifelt noch, ob diese Wörter wirklich zusammengehören, da Lateinisches l hier Griechischem r gegenüberstehe; allein wenn laqu-eu-s neben βρόχ-ο-ς, lac-er neben βράκ-ος, ῥάκ-ος, die Suffixform -tulo neben -τρο, -θρο stehen, so kann auch balb-u-s neben βάρβ-αρο-ς nicht befremden. Schon oben ist nachgewiesen worden, dass in einer Anzahl von Wörtern die ll im Inlaut zeigen, das erste derselben aus r erweicht ist; so in

vallus (*s. o. S.* 320), pellere (*s. o. S.* 309),
vallum (*s. o. S.* 320), pollit (*s. o. S.* 308),
vallis (*s. o. S.* 321), pollen (*s. o. S.* 308),
pellis (*s. o. S.* 319), sollus (*s. o. S.* 313),
vellus (*s. o. S.* 327), sollers (*s. o. S.* 315),
villus (*s. o. S.* 327), sollemnis u. a. (*s. o. S.* 315),
mollis (*s. o. S.* 324), sollitaurilia (*s. o. S.* 317).

In diesen Wortformen ist nach dem oben Gesagten also das erste l keineswegs aus Assimilation entstanden wie in ampul-la, satul-lu-s, Tibul-lu-s, stil-la, stel-la, opel-la, puel-la, agel-lu-s, misel-lu-s, tenel-lu-s, cultel-lu-s, sacel-lu-m u. a. neben ampora, satur, Tibur, *stira, ἀ-στήρ,

opera, puera, ager, miser, tener, culter, sacer (*Verf. Musspr.* II, 10. 13).

Ein nach Abfall eines auslautenden Vokales in den Auslaut gerücktes l ist aus r erweicht in

sal

neben der älteren Form sale, wie für lac die alte Form lacte war (*s. o. S.* 380); ebenso in

sol,

das neben Lit. saul-e, Goth. sauil, Sanskr. sūr-a-s, surja-s, Zend hvar-e von Sanskr. Wz. svar-, glänzen, stammt, von der auch Lat. ser-enu-s, Griech. Σείϱ-ιο-ς, σέλ-ας, σελ-ήνη ausgegangen sind (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 29. *Gr. Et.* II, 659. *Pott, E. F.* I, 130. *Bopp, Vergl. Gr.* III, 349. *Anm. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* II, 134. *Schweitzer, a. O.* 368 *f.*). Während Pott (*a. O.*), Bopp (*a. O.*), Grimm (*Deutsche Gramm.* III, 130), Benfey (*Gr. Wurzell.* I, 458), neuerdings auch Christ (*Gr. Lautl. S.* 125) auch Griech. ἥλ-ιο-ς zu Sanskr. sūr-ja und Wz. svar- stellen, trennt Curtius dasselbe von dieser Wurzel, und leitet die Formen ἀβέλ-ιο-ς, ἀέλ-ιο-ς, ἠέλ-ιο-ς, ἥλ-ιο-ς von einer Grundform *αὐσ-έλ-ιο-ς, die er auf Sanskr. Wz. ush-, brennen, zurückführt (*Gr. Et.* I, *n.* 612). Diese Etymologie ist den Lautgesetzen der Griechischen Sprache gemäss und der Bedeutung nach passend. Dass die Indogermanen ursprünglich verschiedene Namen für Sonne gehabt haben können, ist ebenfalls unbestreitbar. Aber dass einer derselben den verschiedenen Völkerfamilien nach ihrer Trennung gemeinsam blieb, ist eine Annahme, von der man nur durch schlagende Gründe zurückzukommen geneigt sein wird. Dass Inder, Griechen, Italiker, Germanen, Litauer, Slaven ursprünglich ein und dieselbe Benennung für Mond hatten, zeigen Sanskr. mā-s, mā-sa-s, Griech. μή-ν, μή-νη, Lat. me-nsi-s, Goth. me-na, me-no-th-s, Lit. me-ne-si-s, Altslav. mě-sę-cĭ (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 471). Es ist zu natürlich, sich nach einer Etymologie umzusehn, die uns nachweist, dass auch für die Sonne die Griechen ein Wort ἀβέλ-ιο-ς hatten, das mit den Benennungen der Sonne bei den verwandten Völkern gleichen Ursprungs ist. Hierzu kommt noch eins. Das Gothische Wort sauil ist aus der einfachen Wurzel svar- nicht genügend zu erklären. Eine Umstellung von sauila- aus *svalja-, wie sie Bopp annimmt, ist dem Gothischen durchaus fremd. Sauil

lässt sich aber lautlich vollkommen mit ἀβέλ-ιο-ς vereinigen, das doch verglichen mit ἥλ-ιο-ς auf eine ältere Form *ἀβέλ-ιο-ς für *σαβέλ-ιο-ς zurückschliessen lässt. Mit Sanskr. Wz. ush- aber lässt sich sauil wieder durchaus nicht vereinigen. Diese Gothische Form savil hat wie es scheint denn auch Pictet dazu veranlasst, alle oben erwähnten Benennungen der Sonne und dazu Kymrisch haul, heol herzuleiten von Sanskr. Wz. su-, sū- „zeugen" und für alle eine Grundform mit gesteigertem Wurzelvokal sav-ala zu Grunde zu legen (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 347). Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass sich von dieser Grundform alle jene Wörter in den verschiedenen Sprachen lautlich wohl erklären lassen. Aber mit Recht wendet Bopp gegen diese Etymologie ein (*a. O.* 350. *Anm.*): „Es liegt der Uranschauung der Völker gewiss viel näher, die Sonne als „leuchtende" oder „glänzende", denn als „gebärende" oder „ernährende" zu bezeichnen". Wir sprechen von der „klaren, hellen, lichten, goldenen, strahlenden" Sonne; aber wir sagen nicht die „fruchtbare oder gebärende" Sonne. Römische Dichter setzen zu sol die Beiwörter aureus, auricomus, igneus, coruscus, coruscans, splendidus, radians, radiatus, rutilus, rutilans, micans, lucidus, fulgens, croceus, roseus, nitidus, clarus, serenus, purus, candens, candidus, rubens, purpureus und mancherlei ähnliche; aber kein einziges Beiwort, das die erzeugende oder gebärende Kraft der Sonne bezeichnete. Nach Griechischer Göttersage ist Ἥλιος Sohn der Εὐρυφάεσσα der „weitglänzenden", sein Sohn Φαέθων „der glänzende", seine Töchter sind Φαέθουσα „die glänzende" und Λαμπετίη „die leuchtende"; die Namen der Sonnenrosse Πυρόεις, Ἠῷος, Αἴθων, Φλέγων bedeuten alle vier „der feurige, brennende". Die Zeugungskraft der Sonne hat die Göttersage in keinem Namen bezeichnet. Lässt sich also eine Erklärung bieten, welche auch Griech. ἀβέλ-ιο-ς und Goth. sauil mit Wz. svar-, glänzen, unter genauer Beobachtung Griechischer und Gothischer Lautgesetze zu vereinen vermag, so verdient diese vor allen anderen den Vorzug. Ich finde diese Erklärung darin, dass jene beiden Wortformen reduplicierte sind, dass sie ausgegangen sind von der reduplicierten Wurzelform sva-svar- oder sva-svār-, der ta-tan- oder ta-tān-, ća-kar- oder ća-kār- entsprechen (*vgl. Schleicher, Compend.*

II, 552 *f.* 554 *f.*). Aus dieser erklärt sich Goth. sa-uil für *sa-vil, indem nach dem anlautenden s das v schwand wie in sei-na, si-s, si-k vom reflexiven Pronominalstamme der dritten Person sva-, vor dem v der Wurzelsilbe aber s geschwunden ist wie in vig-an, vag-j-an, „bewegen, schütteln", neben sving-v-an, svang-v-j-an, „schwingen, schwenken" (*Ulphil. Gab. u. L. Gloss.* II, 173. 190), und im Neuhochdeutschen wieg-en, wank-en neben schwing-en, schwank-en, schwenk-en. Dass in der Wurzelsilbe von sa-uil ursprüngliches a sich zu i schwächte, ist ebenfalls in der Ordnung. Dass aber im Griechischen *ἀ-έλ-ιο-ς*, *ἀ-βέλ-ιο-ς* für **ἀ-βέλ-ιο-ς*, **σα-βέλ-ιο-ς* aus **σϝα-σϝέλ-ιο-ς* entstanden sein kann, ist unbezweifelt. Sv ist im Griechischen zu blossem Spiritus asper herabgesunken im Anlaut von *ἡδύ-ς*, *ἕο*, *οὗ*, *οἷ*, *ἕ*, *ἕθεν*, *ἑκυρο-ς*; sv ist nach Abfall des s zu *υ* verstümmelt in *ἔ-υαδ-ον* für **ἔ-ϝαδ-ον*, *ϝ* aber häufig zu *β* geworden; auch der aus sv entstandene Spiritus asper ist geschwunden im Anlaut der Wurzelsilbe von *ἕ-αδ-α* und von *ἰδ-ίω* (*Christ*, *Gr. Lautl.* *S.* 255 *f.*). Kurz, wie aus einer reduplicierten *sva-svad-, Griech. *ἕ-αδ-α* entstellt ist, konnten von einer reduplicirten Wurzelform sva-svar- die Bildungen *ἀ-βέλ-ιο-ς*, *ἀ-έλ-ιο-ς*, *ἠ-έλ-ιο-ς*, *ἥλ-ιο-ς* ausgehen. Somit glaube ich meine Ableitung dieser Wörter und des Goth. sa-uil von Wz. svar-, glänzen, gerechtfertigt zu haben. Auslautendes l ist ferner aus r erweicht in

fel,

neben Sanskr. hari-s (*s. o. S.* 211). Auch in

vel

erscheint aus r entstandenes l in den Auslaut gerückt. Verfehlt ist die Vermuthung, vel sei ein abgeschwächter Comparativ zu dem enklitischen -ve, Sanskr. -vā mit Uebergang des r zu l (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 388), das heisst also, vel sei aus vā + ījas, Lat. *ve-ios entstanden. Wo findet sich sonst ein Comparativsuffix an enklitische Partikeln gefügt, oder wo wäre jemals das Lateinische Comparativsuffix -ios, -ior zu blossem r eingeschrumpft und dieses r dann in l erweicht? Vel ist vielmehr aus vel-i-s entstanden durch die Mittelstufe *ve-ls, die fer-s analog war und ihr s einbüsste, weil die Lateinische Sprache

die Lautverbindung ls im Auslaut nicht vertrug. So ist aus ed-i-s, „du isst" durch die Mittelstufen *ed-s, *ess: es geworden, eine bis zur nackten Wurzel abgestumpfte Form wie vel. Vel — vel bedeutet also „willst du — willst du". Das enklitisch angefügte ve ist aus der Form vis, „du willst" entstanden wie aus amaberis u. a., amabere; dieses vis selber aber ist natürlich auch aus *velis, *volis gekürzt. Da diese Verbalform sich gelegentlich enklitisch an ein vorhergehendes Wort anschliesst, also den Hochton einbüsst wie in quam-vis, quo-vis, qui-vis, ubi-vis u. a., so konnte sie mit Schwinden ihres Stammvokales e zu *vlis und da die Lautverbindung vl der Lateinischen Sprache fremd ist, zu vis entstellt werden (*Verf. Ausspr.* II, 63). Sive — sive bedeutet also „wenn du willst — wenn du willst". Grade so wie Lat vel — vel, sive — sive ist im Umbrischen her-is — her-is und her-i — her-i, die zweite Pers. Sing. Ind. Präs. eines Verbalstammes heri- mit der Bedeutung „wollen", als disjunctive Partikel mit dem Sinne „sei es — sei es", „entweder — oder" verwandt worden (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344—348), und in pis-her = qui-vis, qui-libet ist her- der Rest der dritten Pers. Sing. Ind. Präs. desselben Verbalstammes, enklitisch angefügt wie im Lateinischen -vis und -ve. Auch das verstärkende vel in Verbindungen wie vel maximus, vel ex hoc intellegi potest kann ich nicht mit Ahrens für gleichen Ursprungs mit Goth. vaila, Angels. vel (bene) halten (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 358), muss es vielmehr für dasselbe ansehen wie die disjunctive Conjunction vel, deren Sinn in jenen Verbindungen ursprünglich war „wenn du willst". Sie diente ursprünglich dazu, einem scharf oder im Superlativ ausgesprochenen Begriff einen mildernden Zusatz zu geben, wie sis für si vis und sultis für si vultis in Sätzen, die einen Befehl, eine Drohung oder Warnung ausdrücken, also in Verbindungen wie cave sis, fac sis, vide sis, tace sis, sis iube, sis vide, ne sis plora, adeste sultis, adstringite isti sultis, hoc agite sultis, facite sultis, pandite sultis u. a. Aber aus dem Milderungswort einer superlativisch oder entschieden ausgesprochenen Behauptung ist vel dann das Kennzeichen derselben geworden. Wir brauchen im Deutschen die Wendung „wenn man will" nicht selten dazu, um ein äusserstes Zugeständniss auszudrücken, zum Beispiel in Sätzen wie „zu Athen zeigten

sich die üblen Folgen der Volksherrschaft oder, wenn man will, Pöbelherrschaft". Dass in

vigil

das auslautende l aus r entstanden ist, dafür spricht das ganz gleichbedeutende Althochd. wach-al neben wach-ar, „wach, wacker" (*Graff, Althochd. Sprachsch.* I, 672. 679).

Die vorstehende Untersuchung hat ergeben, dass die Erweichung des r zu l in Wurzelsilben wie in Suffixsilben weit um sich gegriffen hat. Wenn sich endlich in den Wandinschriften von Pompeji die Formen

Alexandel (*Garucci, Graff. Pomp. t.* XXVI, 26),
lingelai, *a. O. p.* 46

für Alexander, lingere finden, so kann man aus diesen Schreibweisen jener Wandkritzeleien höchstens schliessen, dass im Volksdialekt Campaniens etwa im ersten Jahrhundert nach Christus sich eine besondere Neigung zeigt r zu l zu erweichen.

R.

Noch in neuerer Zeit ist die Behauptung aufgestellt worden, r sei im Lateinischen eingeschoben worden. Wenn Ahrens behauptet, in

aurora

sei r von den Römern eingeschoben worden, um sich das Aeolische *αὔως* mundgerecht zu machen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 171), so ist das im Wesentlichen dasselbe Verfahren, durch welches der Verfasser der Schrift „Italiker und Gräken, Lateinisch ist Griechisch" durch Einschub der Consonanten b, c, d, g, h, l, m, n, p, r, s, v aus Griechischen Wörtern Lateinische hervorgehen lässt (*a. O. S.* 79—83. *2te A.*). An der Thatsache, dass aur-ora für *aus-osa neben Sanskr. us-âsâ von Wz. ush-, brennen, leuchten, stammt, und eben daher *αὔ-ως* mit Ausfall des *ς* für **αὔσ-ως*, kann niemand zweifeln (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 613). Auch die noch neuerdings wiederholte Behauptung, dass in den Adjectiven

hesternus, diurnus, nocturnus,
sempiternus, hodiernus,
aeviternus,
aeternus,

das r ein blosses euphonisches Einschiebsel sei, ist und bleibt irrig. In den vier zuerst aufgeführten dieser Adjectivformen ist das -ter einfach Comparativsuffix (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 254). In noc-tur-nu-s entspricht das noc-tur- dem Griechischen νύκ-τωρ, das von νυκ-τερ- in νυκ-τερ-ινό-ς nicht wesentlich verschieden ist. In diur-nu-s ist das diur- nur durch die Abschwächung des r vor folgendem n verschieden von dem neutralen Nomen dius, „Tag", in ho-dier-nu-s ist dier- wesentlich dasselbe wie jenes diur- und nichts anderes als dies, dessen s, wie das Compositum Dies-piter zeigt, stammhaft war (*Verf. Ausspr.* II, 295. 476). Wenn Curtius neuerdings das Lateinische Dies- dieses Compositums dem Griechischen Ζά-ς, Ζή-ς gleichstellt (*Gr. Et.* II, 188), so muss ich das so lange für unbegründet halten, bis im Lateinischen ein Compositum sicher nachgewiesen wird, dessen erster Bestandtheil statt eines Wortstammes eine Nominativform mit dem Nominativzeichen s ist, während im zweiten sich wurzelhaftes a zu i schwächte. Ueberdies ist der altrömische Dies-piter nach der Lehre Römischer Priester ein von Ju-piter und Ζεύς wesentlich verschiedener Gott, der die Geburten an den Tag oder an das Licht bringt, *Tertull. ad Nat.* II, 11; Qui puerum perducat ad partum, in seinem Wesen am nächsten der Geburtsgöttin Lucina verwandt (*vgl. Ambrosch, Ueber die Religionsbücher der Römer, S.* 13).

Auch mit dem Ausfall und Abfall des r ist man viel zu freigebig gewesen. So ist nicht haltbar, dass r nach anlautenden Muten geschwunden sei. Dies wird angenommen für

pius

neben Osk. piiho- (*Momms. Unterit. Dial. S.* 287), Umbr. peho-, piho- (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 412), Sab. pio-, peio- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 33), das von Sanskr. prija- „lieb" hergeleitet worden ist (*Aufr. Umbr. Sprd.* I, 33. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* II, 477. V, 216). Darau hat schon Ebel wegen des angenommenen Ausfalls des r mit Recht Anstoss genommen; er bringt piu-s daher mit Griech. ἤ-πιο-ς zusammen, lässt aber das ἤ- unerklärt (*Z. f. vergl. Spr.* V, 42), weshalb auch Aufrecht diese Zusammenstellung verwirft (*a. O.* V, 360). Pictet verbindet ἤπιο-ς mit Sanskr. jāp-ana, „Mildern des Schmerzes, Lindern der Krankheit" (*a. O.* V, 42), Aufrecht leitet es von Wurzel āp-, Lat. ap-

in ap-isci, ap-tu-s her, von der im Sanskr. āp-ja, Verwandtschaft, āp-i, Verwandter, stammt, so dass ἤπιο-ς eigentlich bedeuten würde „verbunden durch Verwandtschaft oder Gesellschaft" (*Z.* V, 362 *f.*). Welche Ableitung von ἤπιο-ς nun auch die richtige sein mag, mit Lat. piu-s hat es nichts gemein. Nach einer anderen Ableitung soll piu-s von Sanskr. Wz. pij-, feindlich verfolgen, quälen, stammen und eigentlich denjenigen bezeichnen, der quält, feindlich verfolgt, indem er Blutrache übt, und insofern ein solcher eine fromme Pflicht gegen einen erschlagenen Verwandten übt oder zu üben glaubt, soll piu-s zu der Bedeutung „fromm" gelangt sein (*Kern*, *Z. f. vergl. Spr.* VII, 275). Um diesen wunderbaren Umschlag der Bedeutung zu erklären, müsste doch wenigstens die Sitte der Blutrache bei den ältesten Römern oder den altitalischen Volksstämmen nachgewiesen werden. Von derselben findet sich indessen nirgends eine Spur. Es ist daher eine andere Erklärung von piu-s zu suchen. Von der Wurzel pū-, „reinigen" ist oben Griech. πο-ι-νή, Lat. po-e-na hergeleitet worden (*S.* 77 *f.*). Von derselben Wurzel pū- leite ich auch pi-u-s ab. Mit Vokalsteigerung und Anfügung des Suffixes -io ward aus derselben *pov-iu-s, und aus dieser Form entstand pi-u-s durch Ausfall des v wie in po-e-na und durch Trübung des Diphthongen oi zu i wie in vicus, vinum, fidus neben οἶκος, οἶνος, foidus (*Verf. Ausspr.* I, 202). Das h in den Umbrischen Stammformen peho-, piho- ist bloss Zeichen des vorhergehenden langen Vokals (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 77). Auch im Oskischen giebt es ein etymologisch bedeutungsloses h; das zeigt die Form saka-h-it-er für saka-it-er (*t. Agn. A.* 19. *Mo. Unt. Dial. S.* 292), eine 3. Pers. Sing. Conj. Präs. Pass. von einem Verbum saka-um mit der Bedeutung von sanci-re, wie deiva-id eine 3. Pers. Sing. Conj. Präs. Act. eines Verbum deiva-um ist. Im Umbrischen wird der Diphthong oi in der Regel zu i getrübt (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 28. 38); auch im Oskischen finden sich Beispiele dieser Trübung des oi zu ei und i (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 361). Die ursprüngliche Bedeutung von piu-s ist also „rein". Diese zeigt sich noch in Verbindungen wie far pium, sal pium, Sabellisch pio — bie d. i. pio bove (*a. O.* X, 21). Auf das geistige Gebiet übertragen erwächst daraus die Bedeutung „sittlich rein, fromm", aber auch „heilig". In diesem Sinne wird es von Gottheiten gebraucht;

so im Lateinischen: Junoni piae (*Grut.* 25, 1), in der Oskischen Weihinschrift von Agnone, *B*, 14: Diovei piihoi d. i. Jovi pio, und in der Sabellischen Weiheinschrift von Rapino: Regena pia — Jovia d. i. Regina pia Jovia (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 150 *f.*). Dass dann pie-ta-s bei den Römern insbesondere zur Bezeichnung des Gefühles von frommer Ehrfucht der Kinder gegen die Eltern gebraucht wird, das ist bei der strengen Geschlossenheit der altrömischen Familie und der grossen Bedeutung der patria potestas sehr begreiflich. Irrig ist nun ferner die Behauptung, in den Wortformen

agrestis, caelestis

sei r nach t weggefallen, mithin dasselbe Suffix enthalten wie in terr-es-tri-s, silv-es-tri-s, camp-es-tri-s u. a. (*Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VI, 380). Pott sieht in dem Bestandtheil -sti jener Wörter auch neuerdings die Sanskr. Wz. sthā-, Lat. sta- (*E. F.* II, 553. 838. 2*te A.*). In dem Abschnitt über s wird zur Sprache kommen, weshalb ich dieser Auffassung nicht beitreten kann, vielmehr den Bestandtheil -ti in agres-ti-s, caelesti-s für das Suffix -ti halte wie es in prima-ti-s, optima-ti-s, summa-ti-s, infima-ti-s, nostra-ti-s, pena-ti-s, in den Völkernamen wie Arpina-ti-s, Caeri-ti-s, Samniti-s, Tibur-ti-s, Lauren-ti-s u. a. (*Verf. Ausspr.* II, 57), wie auch unmittelbar an Verbalwurzeln gefügt in vec-ti-s, hosti-s, fus-ti-s, tris-ti-s, pos-ti-s erscheint. Ebenda wird auch von dem Bestandtheil -es jener Adjectiva die Rede sein. Dass es im Lateinischen eine Form

*fraticida

gegeben habe (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 280) neben den handschriftlich verbürgten Formen fratricida, fratricidium, fratria, fratrare, fratrimonium, fratrissa, fratruelis, stelle ich solange in Abrede, bis der Beweis dafür geführt wird. Dass auch in dem zusammengesetzten Verbalsuffix

-cundo

r ausgefallen und das c Rest der Verbalwurzel kar- sein könne, hätte auch nicht beiläufig und vermuthungsweise ausgesprochen werden sollen (*Meyer*, *a. O. s. o. S.* 128). Die zweifelnd ausgesprochene Vermuthung, in

catena

neben crates sei vielleicht ein r ausgefallen (*Meyer, a. O.* 369), entbehrt ebenfalls der Begründung. Auch dass in

fungi

r nach f ausgefallen sein soll, vermag ich als erwiesen nicht anzusehen. Wie Sanskr. Wz. bhuǵ-, frui, comedere, soll es das r eingebüsst haben und dasselbe Wort sein wie Lat. fru-i, Goth. bruk-j-an, Neuhochd. brauch-en (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* V, 218). Fru-i soll das r gewahrt, fung-i es eingebüsst haben, dieses das ursprüngliche g erhalten, jenes es verloren haben. In der Bedeutung weicht andrerseits fung-i weit ab von der für Sanscr. Wz. bhuǵ- überlieferten „essen, leiblich geniessen" und auch von fru-i ist es scharf geschieden. Eine andere, genügende Erklärung von fung-i vermag ich aber leider nicht zu geben. Dass in

pandere

nicht ein r nach p ausgefallen ist und das Wort mit Sanskr. Wz. prath- und Griech. πλατ-ύ-ς nichts gemein hat (*vgl. Meyer, Vergl. Gr.* I, 42), erhellt aus dem oben Gesagten (*S.* 115).

Wenn somit in Abrede gestellt werden muss, dass r nach vorhergehenden Muten schwindet, so lässt sich hingegen nicht leugnen, dass in manchen Fällen r vor folgendem Consonanten ausgefallen ist, und zwar vor b, d, t, j und s. Schon oben ist davon die Rede gewesen, dass r vor b geschwunden ist in

muliebris

neben mulier (*S.* 205). Als wahrscheinlich ist daselbst hingestellt worden, dass auch

funebris, fenebris

von den abgeschwächten Stammformen funer-, fener- gebildet sind, obwohl sich die Möglichkeit nicht streng widerlegen lässt, dass sie aus den Formen *funes-bri-s, *fenes-bri-s hervorgegangen sind, also das s der stärkeren Stammformen funus-, fenus- eingebüsst haben. Dass

febris

aus *fer-bri-s entstanden und von der Wurzelform fer- in fer-v-ere gebildet ist, dafür ist ebenfalls oben der Nachweis gegeben (*S.* 204); desgleichen, dass der Flussname

F a b a r i s

mit Schwinden des r vor b aus F a r - f a r u - s entstanden ist (*s. o. S.* 205). Die Zusammenstellung von

p e d e r e, p o d e x

mit Griech. πέρδ-ω, Althochd. f e r z - a n von Sanskr. Wz. p a r d -, p e d e r e (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 169. *Pott, E. F.* I, 245. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 446), ist zu unmittelbar einleuchtend, als dass man sie in Abrede stellen könnte. Nach Ausfall des r vor d in p e d - e r e, p o d - e x trat also Dehnung des Vokals ein, wie in r e m u - s für altlat. r e s m o - s, Griech. ἐ-ρετμό-ς. Unhaltbar ist hingegen die Annahme, dass in

t a e d e t

r vor d ausgefallen sei und das Verbum zu Sanskr. Wz. t a r d - gehöre (*Meyer. Vergl. Gr.* I, 75). Weder ist damit der Diphthong a e in t a e d e t erklärt, noch stimmen die Bedeutungen zusammen, da für Sanskr. Wz. t a r d - die Bedeutungen occidere, ferire angegeben werden (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 164). Oben ist eine andere Erklärung von t a e d e t gegeben (*S.* 113). Dass

s e m p i t e r n u s

mit Ausfall des r vor t aus *s e m - p e r - t e r - n u - s entstanden ist (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 280), lässt sich wohl nicht in Abrede stellen. Vor p ist r geschwunden in der altlateinischen Form

P r o s e p n a i s

(*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. ep. t.* XI, *M. Momms. Corp. Inscr. Lat.* I, *n.* 57, *p.* 554. *Ritschl, Prisc. Lat. epigr. suppl.* I. *tab.* B. *p.* 14). Gegen die Behauptung

a u c t o r

sei aus *a u r c - t o r entstanden und mit Griech. *ϝέργ-ον verwandt (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 268), genügt es auf die Zusammenstellung von a u c - t o r, a u g - e r e, a u g - m e n - t u m mit Sanskr. u g - r a - s, gewaltig, ō g̍ - a s, Kraft, Lebenskraft, ō g̍ - a s - v ā n, stark, Griech. ὑγ-ι-ής, Goth. a u k - a, mehre, zu verweisen (*Weber, Z. f. vergl. Spr.* VI, 318. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 159), die vollkommen einleuchtend und schlagend ist. Vor folgendem j ist r ausgefallen in

p e i e r a r e

neben p e r - i u r u - s, p e r - i u r - i u - m u. a. Am häufigsten ist nun aber r geschwunden vor folgendem s; so in

rusum, neben rursum,
susum, sursum,
prosa, prorsus.

Die Plautinischen Formen russus, prossum, quossum zeigen hier, dass das r sich erst dem folgenden s assimilierte, ehe es ganz schwand, wie in Sassinas neben Sarsinas (*Verf. Ausspr.* II, 287. *Or.* 4404). Vor st schwand r in

tostum

von torr-ere für *tors-ere, verglichen mit Griech. τέρσ-ομαι, τερσ-αίνω, ταρσ-ία, Darre (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 241). Von derselben Wurzel Sanskr. tarsh- stammt auch

testa,

indem das Wort ein Gefäss aus „gedörrter oder gebrannter" Thonerde bezeichnet (*s. o. S.* 5). Ebenso ist r vor st ausgefallen in

testis, testamentum

von Sanskr. Wz. tras-, tenere, sustentare (*s. o. a. O.*). Derselbe Ausfall des r lässt sich auch nachweisen in

pestis.

Von diesem Worte sind sehr verschiedene Etymologien aufgestellt worden. Benfey (*Gr. Wurzell.* I, 584) leitet es her von pat-i. Dagegen ist zu sagen, dass man von der Wurzel pat- nach der Analogie des Participium pas-su-s und des Verbalsubstantivum pas-si-o, in dem, wie oben nachgewiesen ist, der Nominalstamm pas-si- für pat-ti- durch das Suffix -on weiter gebildet ist (*S.* 281 *f.*), eben die Bildung *pas-si-s für pat-ti-s mit der Bedeutung „Leiden, Krankheit" erwarten müsste, aber nicht pes-ti-s. Ebel leitet pes-ti-s von pēd-ere, Griech. πέρδ-ω her, so dass es eine „stinkende" Krankheit bezeichnen solle (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 446). Aber ped-ere bedeutet doch nicht „stinken", foetere, und von ped-ere könnte nur eine Krankheit benannt sein, deren Hauptsymptom Blähungen wären, was bei der Pest, so viel mir bekannt, nicht der Fall ist. Pictet leitet pes-ti-s her von Sanskr. Wz. pad-, ire, wie Sanskr. ā-pat-ti, Elend, vi-pat-ti, Krankheit, Tod. Aber die angeführten Sanskritwörter beweisen für das Lateinische Wort nichts, weil sie Composita sind, pes-ti-s aber ein einfaches Wort ist. Sanskr. ā-pat-ti bedeutet eigentlich „Ausgang", und wenn das Wort zu den übertragenen Bedeutungen „Unfall, Unglück, Noth, Fehler, Versehen"

(*Böthl. u. R. Sanscr. W.* I, 657) gelangt ist, so liegt das offenbar an der Präposition ā „aus". So bedeutet im Lateinischen ex-i-t-iu-m eigentlich „Ausgang" daher „Verderben", so gelangt im Deutschen „ausgehen" in der Verbindung „der Baum geht aus", ebenfalls durch die Präposition „aus" zu dem Sinne „verwelken, verdorren, absterben". Ebenso ist in vi-pat-ti Krankheit und Tod als ein „Zergehen", eine Auflösung des Leibes bezeichnet, und das vi- ist der bedeutsame Bestandtheil des Wortes. Also aus den besprochenen altindischen Compositen wird durchaus nicht einleuchtend, dass pes-ti-s die ansteckende Krankheit als „gehende" bezeichnet hätte. Dass der sinnlich natürliche Mensch eine Krankheit, deren schreckliche Symptome und Folgen er mit Augen sieht, wenn sie da ist, mit dem matten und allgemeinen Prädikat „die gehende oder wandernde" bezeichnet hätte, muthet ihm die abgeblasste Reflexion eines beobachtenden Sachkenners zu. Es ist überhaupt gar kein Grund ersichtlich, weshalb man die Erklärung Pott's (*E. F.* I. 137) und Benary's (*Römische Lautl.* I, 239), die pes-ti-s von perd-ere ableiten, beseitigt hat, ohne sie irgend widerlegt zu haben. Dieselbe ist nach Laut und Bedeutung vollkommen wohl begründet. Aus einer Grundform *perd-ti-s wurde zuerst *pers-ti-s wie aus *in-fend-tu-s: *in-fens-tu-s, in-fes-tu-s, und dann pes-ti-s wie aus *tors-tu-s, *ters-ta, *ters-ti-s: tos-tu-s, tes-ta, tes-ti-s. Nach dieser Ableitung also hat pes-ti-s von vorn herein „Verderben" bedeutet, wie diese Bedeutung die gewöhnliche geblieben ist, während das eigentliche Wort für die Krankheit die wir Pest nennen pes-ti-l-ent-ia ist, das also die „mit Verderben behaftete" bezeichnet, und pes-ti-s für dieses nur stellvertretend erscheint. Die spätlateinische Volkssprache hat r vor st schwinden lassen in

supestites

für superstites (*Boissieu, Inscr. Lyon.* X, 26). Auch vor sc ist r weggefallen. Dass

poscere

so aus por-sc-ere entstanden ist und mit Sanskr. Wz. prać h-, rogare, precari (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 106), zusammengehört, kann nicht zweifelhaft sein. Aber aus einer Grundform *parsk-, wie sie Ebel vermuthet (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 445), kann Sanskr. prać h- mit seinen Lateinischen Abkömmlingen prec-

ari, proc-are (*Pott, E. F.* I, 234), lautlich nicht entstanden sein. Vielmehr ist prać h- oder parćh- die ursprüngliche Wurzelgestalt. Diese gestaltete sich im Lateinischen regelrecht zu porc-; daran trat die inchoative Endung -sco, so entstand mit Ausfall des c vor sc *por-sco wie di-sco für *dic-sco neben di-dic-i (*s. o. S.* 47), mi-sceo für *mic-sceo neben Griech. *μίγ-νυ-μι, μίγ-α, μίγ-δα*, Sanskr. miç-ra-s, mixtus, miç-ra-jā-mi, misceo, von einer Wurzel mik- (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 474). Aus *por-sco ward dann mit Ausfall des r po-sco wie im Umbrischen pes-clu neben pers-klo-, für *perk-s-klo, *perk-sk-klo- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 364). Es fragt sich nun, wie

postulare

sich zu posc-ere verhält. Von Verben mit dem Inchoativsuffix -sco werden auch Nominalformen gebildet: so von pa-sc-ere: pa-s-tor für *pa-sc-tor von mi-sc-ere für mic-sc-ere, mic-s-tus. So ward von posc-ere mit dem oben besprochenen Suffix -tulo (*S.* 372 *f.*) erst ein Nominalstamm po-s-tulo- für *po-sc-tulo- gebildet, der dem Oskischen pe-s-tlo- mit der Bedeutung „Betstätte, Bethaus" entspricht (*Verf. a. O.*) und von demselben ist das denominative Verbum po-s-tul-a-re abgeleitet. Mit opi-tul-a-ri darf man po-s-tul-a-re nicht zusammenstellen, da in jenem Compositum opi- ein Nominalstamm ist, dem Sinne nach das Object der in der Verbalform -tul-a-ri ausgedrückten Handlung. Dass dieses -tul-a-ri Denominativum von -tul-u-s in opi-tul-u-s ist, und diese Nominalform von der Wurzel der Perfectform tul-i stammt, ist unbezweifelt. Auch

compescere

mit dem Sinne coercere, cohibere, das Kuhn unzweifelhaft richtig von Sanskr. Wz. parć- herleitet (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 67), für welche die Bedeutungen miscere, conjungere angeführt werden (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 97), ist aus *com-perc-sce-re entstanden wie po-sce-re aus *porc-sce-re. Das beweist die Glosse, *Paul. p.* 60: Comperce pro compesce dixerunt antiqui. Comparsit Terentius pro compescuit posuit. Da an einen Uebergang von r in s oder von s vor c in r im Lateinischen nicht zu denken ist, da sich auch kein Beispiel findet, dass von den Lautverbindungen rsc und rst das s wegfiele, sondern in allen besprochenen Wortformen das r derselben schwindet, so

ist in com-perc-ere das perc- für die Lateinische Form der Sanskr. Wz. parć- zu halten, von der -pe-sce-re für *-perc-sce-re Inchoativum ist.

Auch der Abfall des auslautenden r im Lateinischen ist neuerdings behauptet worden. Für denselben sind als Beispiele angeführt die in Pränestinischen Grabschriften vorkommenden Formen

maio,

mino

(*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. ep. t.* XLV, 10. XLVII, 49. XLVI, 29. *Corp. Inscr. Lat. Momms. n.* 108. 136. 97). Mommsen hat diese Formen als *maios, *minos erklärt, so dass also das auslautende schwach tönende s nach alter Weise nicht geschrieben sei. Ritschl wendet dagegen ein, man könne die betreffenden Pränestinischen Grabschriften nicht für so alt halten, um Formen wie *maios, *minos in denselben zu erwarten, müsse also annehmen, auslautendes r von maior, minor sei in maio, mino geschwunden (*Rhein. Mus.* XIV, 399. *vgl. Prisc. Lat. Mon. ep. p.* 44). Aber in der Volkssprache und in Provinzialmundarten haben sich vielfach alte Formen gehalten, die in der Schriftsprache abgekommen und durch jüngere ersetzt waren. So hat das alte o für das u der Schriftsprache sich im Volksmunde aller Zeiten erhalten. Aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus finden sich die Formen Janicol(i) (*Bullet. d. Inst.* 1861, *p.* 48, 154—134 *a. Ch.*), faciundo (Acc. Sing. *Annali d. Inst.* 1860, *p.* 235. 236), in Inschriften der älteren Kaiserzeit die Accusativformen Maximo (*Garrucci, Graffit. Pomp. p.* 22), Iantio, Colusco (*a. O. p.* 46), ferner Perussenos (*a. O. t.* III, 2), und in der späteren Volkssprache tritt das o wieder entschieden hervor, ist daher auch ins Italienische und in andere Romanische Sprachen übergegangen (*Verf. Ausspr.* I, 245 *f.*). Das Fehlen des auslautenden s von maio und mino bedingt ein hohes Alter jener Pränestinischen Grabschriften nicht. Dasselbe fehlt auch in Inschriften aus dem ersten Jahrhundert vor und nach Christus, zum Beispiel in Albinu (*Momms. Röm. Münz. S.* 472. 43 *p. Ch.*), Floru (*Garrucci, Graff. Pomp.* XXVII, 6), Cyrnu (*a. O.* 88), Polucarpu (*a. O.* 45), bellissimu (*a. O.* 12). Wenn also in der Pränestinischen Mundart sich *maios, *minos neben maior, minor der Römischen Schriftsprache erhielt, so ist das doch nicht auffälliger, als wenn in der Schriftsprache honos und honor neben

einander im Gebrauch sind. Mit Recht ist daher auch Hübner bei Mommsens Ansicht geblieben (*Corp. Inscr. Lat. Ind. Gramm. p.* 609). Maio und mino für *maios und *minos stellen sich also der von Varro überlieferten alten Comparativform meliosem zur Seite (*L. L.* VII, 27). Auch für die Plautinische Form

simitu

ist Abfall eines auslautenden r angenommen worden wegen der Form simitur, die durch eine Inschrift des Augusteischen Zeitalters gewährleistet ist (*Or.* 2863. *Ritschl, Anthol. Lat. Corol. epigr. p.* XI, *vgl. Rhein. Mus.* XIV, 399), aber für Plautus handschriftlich nicht überliefert ist. Doch auch hier ist nicht auslautendes r abgefallen, vielmehr von der ursprünglichen Form *simitus, die oben erklärt ist (*S.* 22 *f.*), ist das s entweder zu r geworden in simi-tur oder abgefallen in simi-tu, wie *maios, *minos einerseits zu maior, minor, andrerseits zu maio, mino wurden.

Ein sicheres Beispiel, wo auslautendes r nicht geschrieben und gesprochen wäre, ist sonst nirgends nachgewiesen. Wenn aber auf -or und -er auslautende Wörter wie col-or, am-or, soror, mis-er, pat-er gelegentlich bei alten scenischen Dichtern so gemessen sind, dass die Endsilben durch consonantischen Anlaut des folgenden Wortes nicht positionslang wurden, also in Verbindungen wie colŏr verus, sorŏr dictast u. a., so folgt daraus nicht, dass das auslautende r garnicht gesprochen wurde (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 399), denn sonst würde dasselbe doch gelegentlich auch nicht geschrieben worden sein wie das auslautende s und m, sondern dass in den tieftonigen Endsilben -or und -er im Volksmunde der auslautende Consonant schwach tönte, der Vokal aber unter die Zeitdauer einer kurzen Silbe herabsank, das heisst stumm oder irrational wurde und somit zusammen mit dem folgenden r und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes in der volksthümlichen Aussprache nicht die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllte (*vgl. Verf.Ausspr.* II, 109 *f.*). Dass von tamen das n abgefallen wäre (*Ritschl, a. O.*), ist oben bestritten worden. Auch für simul, semel kann bei Plautus nicht schlechtweg *simu-, *seme- gesprochen worden sein (*a. O.*), da sonst nirgends im Lateinischen auslautendes l abfällt und sich die Schreibweisen *simu, *seme nirgends finden. Wie -or und -er so wurden auch die Endsilben -en, -ul, -el zum Theil

bei den alten scenischen Dichtern vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes nicht positionslang, weil auslautendes n und l wie schliessendes s, m, r schwach tönten, der vorhergehende Vokal aber in der Aussprache stumm oder irrational geworden war (*Verf. Ausspr.* II, 95. 96 *f.*).

Oben ist der Nachweis geführt werden, wie ll nicht selten aus lj, lv, lu, lt durch Assimilation entstanden ist. Ebenso hat die neuere Sprachforschung den Beweis geführt, dass auch rr durch Assimilation hervorgegangen ist. So ist rr aus rg assimiliert in

narrare

für gnarigare, *Paul. p.* 95: Gnarigavit significat apud Livium narravit. Diese alte Verbalform ist zunächst ein Denominativum von dem zusammengesetzten Nominalstamm gnar-igo- derselben Art wie mit-ig-a-re, lev-ig-a-re, nav-ig-a-re, fum-ig-a-re von den Nominalstämmen mit-igo-, lev-igo- u. a., deren zweiter Bestandtheil -ig-o oben auf die Wurzel von ag-ere zurückgeführt worden ist (*S.* 74). Aus gnar-ig-a-re wurde zunächst *gnar-g-are, wie aus *pur-ig-a-re, das sich noch in ex-pur-ig-a-ti-on-em (*Plaut. Merc.* 960) erhalten hat, pur-g-a-re, und dann durch Assimilation des g zum vorhergehenden r und Abfall des anlautenden g wie in no-sce-re, no-tu-s, no-men u. a: nar-r-a-re. Dieses bedeutet also „kund machen“ wie mit-ig-a-re „sanft machen“.

Viel häufiger ist rr aus rs assimiliert. Dass in den Superlativformen:

pulcherrimus,	celerrimus,	creberrimus,
teterrimus,	saluberrimus,	nuperrimus,
miserrimus,	pauperrimus,	maturrimus,
tenerrimus,	uberrimus,	veterrimus,
acerrimus,	deterrimus,	minerrimus.

(*F. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 74 *f. Fest. v. minerrimus, p.* 122), das Lateinische Superlativsuffix -timo wie es in in-timu-s, ex-timu-s, ci-timu-s, ul-timu-s, dex-timu-s, sin-is-tim-u-s, soll-is-timu-s u. a. erscheint, das t sich erst zu s abschwächte, und dann erst das s dem vorhergehenden r assimilierte, dafür sprechen maximu-s für *mag-simu-s und oxime

(*Fest. p.* 195) für oc-sime neben oc-ior, oc-is-sime. Auslautendem r der Wurzel assimilierte sich folgendes s in

turris

neben Griech. τύρ-σι-ς (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 176); ebenso in

porrum

neben Griech. πράσ-ο-ν von einer vorauszusetzenden älteren Form *pors-o-m (*Pott, E. F.* II, 51. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 177). Auch in

porro, Porrima

neben Griech. πόρρω, πόρσω, πρόσω ist das rr ohne Zweifel aus rs assimiliert. Die von mir früher aufgestellte Behauptung, dass porro aus *por-tro entstanden sei (*Z. f. vergl. Spr.* III. 252), muss ich als irrig einfach zurücknehmen. Ferner ist rr aus rs entstanden in

torrere

von Sanskr. Wz. tarsh-, verglichen mit Griech. τέρσ-ο-μαι, ταρσ-ία, Darre, Goth. ga-thaurs-an-s, dürr, thaurs-ja, dürste, thaurs-tei, Durst, Althochd. darr-u, dörre, Neuhochd. Darr-e, dörr-e (*Pott, E. F.* I, 270. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 241). Desselben Stammes sind

torris,

„dürres Holzscheit" zum Brennen,

torrens,

das den Giessbach bezeichnet, insofern er im Sommer „austrocknet" während er im Winter χειμάρρoος ist; ferner in

terra,

das die Erde als „das Trockene" bezeichnet im Gegensatz zu den ὑγρὰ κέλευθα des Meeres (*Pott, a. O.*) und in

extorris,

das eine alte Form *torra für terra voraussetzt, wie vortere, vortex u. a. neben vertere, vertex stehen. Weiter ist rs zu rr assimiliert in

terrere

von Sanskr. Wz. tras-, Griech. τρέ-ω für *τρέσ-ω, Aor. τρέσ-σα (*Hom. Pott, a. O.* I, 279. *Curt. a. O.* I, *n.* 244); ebenso in

h o r r e r e

von Sanskr. Wz. h a r s h - (*Pott, a. O.* I, 272. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 67. *Sonne, a. O.* X, 103),

e r r a r e

neben Goth. a i r z - i - s, irre, *πλανώμενος*. Altsächs. i r r - i - e n, Althochd. i r r - a n, Neuhochd. i r r - e n (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 183. *vgl. Gabel. u. Loeb. Ulphil. Gloss.*),

v e r r e s

von Sanskr. Wz. v a r s h -, irrigare, implere, von der die altindischen Thiernamen v ṛ s h ̥ a, taurus, v ṛ s h - a n, v ṛ s h - n i, aries, und v ṛ s h - a n a, testiculus, stammen (*Legerlotz, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 50 *f.*). Dass v e r r - e s von der Zeugungskraft benannt ist, passt gut dazu, dass auch s u - s von Sanskr. Wz. s u -, procreare, das „gebärende" Vieh bezeichnet. Richtig ist

v e r r e r e

von Sanskr. W. k a r s h - abgeleitet worden (*Pott, E. F.* I, 229), für welche die Bedeutungen „ziehen, schleppen, zerren, zausen" angegeben werden (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* II, 142). V e r r - e r e setzt also eine Form *c v e r s - e r e voraus, die anlautendes c einbüsste wie v e r m i s, v a p o r, v a p p a, v a p i d u s (*s. o. S.* 2) und r s zu r r assimilierte. Hierher gehört auch

f e r r u m

verglichen mit Altnord. b r a s s, ferramentum, Engl. b r a s s (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VI, 183). Pott zieht f e r - r u - m mit f i r - m u - s zu Sanskr. Wz. d h a r -, tenere, und meint r r sei aus r t assimiliert. Allein dass anlautendes t der Suffixe - t o, - t i, - t u sich dem auslautenden r des Verbalstammes, an den sie treten, zu r assimilierte, kann durch kein unzweifelhaftes Beispiel belegt werden. In a r t a r e, f a r t u s, m a r t u l u s, p a r t u s, s a r t u s, c e r t u s, s e r t u m, h i r t u s, o r t u s, h o r t u s, t o r t u s, f u r t u m u. a. hält sich das t nach r unverändert. Auch in

f a r, f a r r - i s

ist r r aus r s hervorgegangen. F a r r - kann aus dem angegebenen Grunde nicht aus f a r t - entstanden und von Sanskr. Wz. b h a r -, tragen, ausgegangen sein (*Pott, E. F.* I, 220). Ebenso wenig kann f a r r - mit h o r d - e u - m, Griech. *κριθ-ή*, Althochd. g e r s - t a zusammengestellt werden, da r d im Lateinischen nicht zu r s oder r r wird. Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler haben aus der Vergleichung der Umbrischen Formen f a r - e r = f a r r - i s und f a r s - i o

26*

= farr-eu-m, das sie „Mehlkuchen" erklären (II, 355), richtig geschlossen, dass der Umbrische Stamm farr- aus fars- entstanden ist (II, 406). Dasselbe gilt also auch vom Lateinischen farr-. Ich leite daher farr- für fars- von Sanskr. Wz. gharsh-, reiben (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* II, 883, *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 284) ab. Far bezeichnet also das Mehl als „geriebenes, geschrotenes" und ebenso eine Getreideart, die „gerieben, geschroten wird". Der Aehnlichkeit der Nominativform far folgend wird

farina

nur mit einfachem statt mit doppeltem r geschrieben. So finden sich mit einfachen statt mit doppelten Consonanten auch in der Blüthezeit der Römischen Literatur geschrieben operior, aperio, conexus, conubium, conivere, olim u. a. Ferner hat Assimilation von rs zu rr stattgefunden in den Namensformen:

Marrus, Marruvium, Marruvius, Marrucinus

(*Verg. Aen.* VII, 750. *Sil.* VIII, 505) neben dem Volksnamen Marsu-s. In der Sabellischen Inschrift der Bronzetafel von Rapino lautet der Anfang: Aisos pacris totai Maroucai lixs = Sacri paciferi civitati Marruvicae leges (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 159). Da in dieser Inschrift wie im Altlateinischen und Umbrischen die Consonanten nicht doppelt geschrieben werden, so erhellt, dass Sab. Mar-ou-ca-i für *Marr-ou-ca-i, *Marr-ovi-ca-i die Form des Ortsnamens *Marr-ovio-m für *Mars-ovio-m voraussetzt, die der Lateinischen Marr-uviu-m entspricht. Dass Mars-u-s selbst aus Mart-iu-s durch Assibilation entstanden ist (*Verf. a. O.* 137), davon wird noch in dem Abschnitte über s die Rede sein. Auch in

currus

ist rr aus rs assimiliert. Einleuchtend ist die Abstammung des Wortes von Sanskr. Wz. karsh-, ziehen, trahere (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* II, 142 *f. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 282), also in der Bedeutung ähnlich wie vehi-culu-m von veh-ere, Sanskr. Wz. vah-, vehere, ferri. Dass

curulis

neben curru-li-s nur nach alter Weise mit einfachem Consonanten statt mit doppeltem geschrieben ist wie olim neben ollus, zeigen folgende Stellen; *Paul. p.* 49: Curules equi quadrigales; *a. O*: Currules magistratus appellati sunt, quia curru vehebantur; *Suet. Oct.* 22: Curules triumphos; *Gell.* III, 18, 4:

Senatores enim dicit (Gavius Bassus) in veterum aetate, qui curulem magistratum gessissent, curru solitos honoris gratia in curiam vehi, in quo curru sella esset, super quam considerent, quae ob eam causam curulis appellaretur.

Für die Assimilation von rn zu rr ist angeführt worden

garrire

neben Sanskr. gṛ-nā-mi, melde, rufe, Griech. -γέλ-λω für -γέλ-νω ἀγ-γέλ-λω (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 2. *Legerlotz, a. O.* 126. *Meyer, a. O.* 258), das ist einleuchtend; unhaltbar ist aber, dass gannire dasselbe Wort wäre wie garrire (*Benfey, a. O.*). Eine Assimilation von rn zu nn findet im Lateinischen nirgends statt. Ausserdem weicht gannire in der Bedeutung wesentlich ab von garrire, *Paul. p.* 99: Gannitio canum querula murmuratio; *Non. p.* 305. *Gerl.*: Varro asinos rudere, canes gannire, pullos pipare dixit. Weder das Bellen noch das eigentliche laute Heulen des Hundes ist durch gannire bezeichnet, sondern jener halbunterdrückte, wimmernde Ton, den der Hund hören lässt, wenn er um einen Bissen bettelt oder sonst irgend ein Verlangen oder Missbehagen ausdrücken will, ein Ton der im Sächsisch-Thüringischen Volksmunde durch „queilen" bezeichnet wird. Ich leite daher gan-ni-re mit gal-lu-s für *can-lu-s und can-ere von Sanskr. Wz. kaṇ-, „einen Laut von sich geben, weheklagen" (*Böhl. u. R. Sanskr. W.* II, 29. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 140. *vgl. Legerlotz, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 126). Da neben Sanskr. Wz. kan- mit gleicher Bedeutung kvan- „klingen, tönen" steht (*Böthl. u. R. a. O.* II, 521. *Westerg. a. O. p.* 140: sonare, tinnire, vociferari, clamare), so ist man berechtigt auch Sanskr. çvan-, Griech. κύων, Lat. can-i-s, Goth. hun-d-s von Wurzel kvan-, kan- herzuleiten, so dass also der Hund vom „Bellen" den Namen erhalten hat.

Die Behauptung, dass im Lateinischen r aus n entstanden sei, erweist sich bei Untersuchung der hier in Frage kommenden Wortformen als unbegründet. Willkürlich ist die Herleitung des Nomen

germen

von Wurzel gen-, Sanskr. ǵan- (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 65). Curtius ist geneigt ger-men mit Sanskr. garbh-a-s zusammenzustellen, so dass es aus gerb-men entstanden wäre (*Gr. Et.* II, 65). Garbh-a-s bedeutet eigentlich „den Mutterleib, Schooss"

und ist von Wz. grabh- „empfangen" gebildet, dann auch die Leibesfrucht, fetus (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* II, 701 *f.* 834 *f.*). Diese Etymologie ist nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt. Vielleicht liegt für ger-men die Ableitung von Sanskr. Wz. gar- noch näher. Die gewöhnliche Bedeutung derselben ist allerdings „wachen"; aber für das Causale derselben findet sich die Bedeutung „beleben" angegeben, z. B. für den Aor. a-ǵî-gar (*Böthl. u. R. a. O.* I, 691 *f.*), so dass „lebendig, munter sein" als Grundbedeutung der Wurzel anzusetzen ist. Dieselbe ist auch in Lat. vig-il kenntlich, verglichen mit vig-ere, veg-etu-s und in Althochd. wach-on, wach-ar, wach-al verglichen mit Neuhochd. wack-er (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 139. *s. o. S.* 390). Nach dieser Ableitung bezeichnet ger-men, den Spross oder Keim als den „lebendigen". Wie dem nun auch sei, die schon von älteren Gelehrten angenommene Abstammung von Lat. Wz. gen- ist ganz unbegründet. Ebenso steht es mit der Behauptung

car-men

sei aus *can-men entstanden (*Meyer, a. O.*). Viel näher läge es doch car-men von Sanskr. Wz. kar-, machen, herzuleiten und ποίημα zu erklären. Aber noch näher liegt es doch, car-men mit Ca-mena, altlat. Cas-mena, Car-mena (*Varr. L. L.* VII, 26) zusammenzustellen, also auch mit Sanskr. ças-man „Lied" von Sanskr. Wz. çans-, narrare, indicare, laudare, celebrare (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* I, 513. 563. *Benfey, Orient* I, 263. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 312). Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, von dieser einleuchtenden Erklärung abzugehn und wieder zu einer Etymologie zu greifen, die der Lateinischen Sprache einen nirgends erweislichen Uebergang von n in r zumuthet. Die Vermuthung, dass in

anser

das auslautende r aus n entstanden sei (*Meyer, a. O.*), kann man wohl auf sich beruhen lassen, ehe nicht der Beweis dafür angetreten wird. Unhaltbar erscheint mir endlich die Zusammenstellung von

creperus, Crepuscus, crepusculum

mit Griech. κνέφας, so dass Lat. r aus n geworden wäre (*Curt. Gr. Et.* II, 275). Das Fremdwort groma ist aus dem Griechischen γνώμων verdreht und entstellt im Römischen Munde wie Catamitus aus Ganymedes (*Fest. p.* 44), Melo für Nilus

(*a. O.* 124), Thelis für Thetis (*Varr. R. R.* III, 9, *fin. L. L.* VII, 87). Solche Verderbnisse von Fremdwörtern, die das Volk undeutlich versteht und wiedergiebt, können nicht dazu dienen Lautwandelungen in einheimischen Wörtern, die sonst nicht vorkommen, zu erweisen. Es heisst bei Varro, *L. L.* VI, 5: Secundum hoc dicitur crepusculum a crepero. Id vocabulum sumpserunt a Sabinis, unde veniunt Crepusci nominati Amiterno, qui eo tempore erant nati, ut Lucii prima luce; *Paul. p.* 52: Creperum dubium. Die drei Wörter crep-er-u-s, Crep-us-cu-s, crep-us-culu-m führen zunächst auf ein neutrales Nomen crep-us- zurück. Die Wurzel crep- desselben halte ich für dieselbe, die in κρύπ-τω enthalten ist. Diese erscheint in ἐ-κρύβ-ην in der Gestalt κρυβ-. Da aber auch sonst im Griechischen β aus π erweicht ist, zum Beispiel in κεκλεβώς, λεβηρίς, ἀβλαβές von den Wurzeln κλεπ-, λεπ-, βλαπ-, welche letztere in Kret. ἀ-βλόπ-ες hervortritt (*Curt. Gr. Et.* II, 114. 116), so ist man berechtigt auch in κρύπ-τω, κρύπ- als die ältere Wurzelform anzusetzen, deren π sich in ἐ-κρύβ-ην zu β erweichte, während es sich in Lat. crep-us- hielt, grade so wie dies in Griech. στοιβή neben Lat stupa, stipa der Fall war (*Curt. a. O.* I, *n.* 224. II, 116). Aus ursprünglichem π der Wurzel κρυπ- erklärt sich auch das φ der Formen κρύφ-α, κρυφ-άδις, κρυφ-ηδόν, κρυφ-ανδόν viel leichter als aus β, da ja φ im Griechischen Tenuis-Aspirata ist. Crep-us- in Crep-us-ci, crep-us-culu-m bedeutet also die Dämmerung als die „bergende, verhüllende"; von crep-us abgeleitet bedeutet crep-er-u-s eigentlich „dämmerig" und daher „zweifelhaft".

Unerwiesen ist, dass im Lateinischen r aus ursprünglichem v entstanden sei. Dass

crescere

von Sanskr. Wz. çvi-, Griech. κυ- in κυ-έ-ω stamme, ist eine willkürliche Annahme (*Grassm. Z. f. vergl. Spr* IX, 13. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 412). Die Zusammenstellung des Wortes mit cer-u-s, Cer-es, cre-a-re (*Curt. Gr. Et.* II, 311), liegt viel näher und muthet der Lateinischen Sprache keinen unerhörten Lautwechsel zu. Auch in

cras, creta

soll das r aus v in Sanskr. çvas, çveta, dieses letztere von Sanskr.

Wz. ç v i ṭ -, albere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 154) entstanden sein (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* I, 560. III, 389 *f. Grassm. a. O.* IX, 13. *Meyer, Vergl. Gr.* I, 412). Allein, wo ist der Beweis geführt, dass das r der Lateinischen Wörter nicht ursprünglicher Wurzelbestandtheil war, der in den entsprechenden altindischen Wortformen geschwunden ist? Auch Sanskr. Wz. b h a n ǵ - (*Westerg. a. O. p.* 113) hat ein r eingebüsst neben Lat. f r a n g - e r e. Der assibilierte Laut ç jener Sanskritformen ist entstellt aus dem gutturalen k, den c r a s und c r e t a gewahrt haben. Dass aber schon vor der Sprachtrennung aus k sich ein k v entwickeln konnte, davon ist schon oben die Rede gewesen (*S.* 52. *Curt. Gr. Et.* II, 45). Der phonetisch schwer begreifliche Uebergang eines v in r ist also für das Lateinische nichts weniger als erwiesen.

---

6. Sibilanten.

S.

Mehrfach ist die Behauptung wiederholt worden, dass s i m L a t e i n i s c h e n e u p h o n i s c h oder, wie man neuerdings wohl zu sagen beliebt, u n o r g a n i s c h oder p a r a s i t i s c h e i n g e s c h o b e n w o r d e n. Wer sich erinnert, was die alte Grammatik mit dergleichen eingeschobenen Lauten für ein Unwesen getrieben, und was noch in unsern Tagen die Schrift „Italiker und Gräken, Lateinisch ist Griechisch" für Wunderdinge auf diese Weise zu Tage gefördert hat, der wird gegen derartige lautliche Einschiebsel, wo nicht ein lautliches Bedürfniss unzweifelhaft hervortritt, von vorn herein ein gewisses Misstrauen hegen. Im Lateinischen lehrt eine genauere Untersuchung der Wortformen, wo Einschub des s angenommen worden ist, die Unrichtigkeit dieser Annahme.

S s o l l a l s o e u p h o n i s c h e i n g e s c h o b e n worden sein in einigen Bildungen, wo es v o r d e m S u f f i x - t r o erscheint wie m o n - s - t r u - m, l u - s - t r u - m (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 196. 2*te A. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 547. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* VII, 228). Um zu zeigen, dass das s hier der Rest eines Nominalsuffixes ist,

müssen eine Anzahl solcher auf -s-tro, -s-tra ausgehenden Wortformen näher in's Auge gefasst werden; so zunächst

fe-s-tra

(*Fest. p.* 91) eine alte Form für fe-n-es-tra. In dieser liegt dieselbe Wurzel zu Grunde wie in Griech. φα-ν-ή, Fackel, φα-ν-ερό-ς, nämlich die durch hinzugetretenes n erweiterte Sanskr. Wz. bhā-, splendere (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 407). In dem Lateinischen Worte ist der Wurzelvokal derselben zu e geschwächt wie in fer-e-tru-m neben Griech. φαρ-έ-τρα. Der Nominalstamm fe-n-es-, an welche das Suffix -tra getreten ist, zeigt dieselbe Suffixform -es wie fu-n-es-, scel-es- in fu-n-es-tu-s, scel-es-tu-s, abgeschwächt aus -us von fu-n-us, scel-us, dem im Lateinischen älteres -os vorherging, wie Ven-os (*Corp. Inscr. Latin. Momms. n.* 57. 58. *Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab.* XI, *M. N.*) und op-os (*C. I. L. n.* 52. *Ritschl, a. O.* I, B. b.) zeigen. Aus fe-n-es- ist also zurückzuschliessen auf ein altes Nomen *fe-n-os mit derselben Bedeutung wie φά-ος; in jenem liegt die durch n erweiterte, in diesem die einfache Wurzel vor. Demnach bedeutet fe-n-es-tra das Fenster als „lichtmachendes" Ding. Wenn nun das Wort bei Plautus mit vorletzter kurzer Silbe gemessen erscheint, so rührt das daher, dass der Vokal e derselben zum irrationalen oder stummen Vokal zusammengeschrumpft war, der nun zusammen mit den folgenden Consonanten str nicht mehr die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllte, so dass die Silbe nun mittelzeitig wurde und kurz gemessen werden konnte (*Verf. Ausspr.* II, 114. 115). Durch Ausstossung des in der Volkssprache stumm gewordenen e von fe-n-ĕs-tra und den gewöhnlichen Ausfall des n vor s (*a. O.* I, 97 *f.*), entstand also die alte Form fe-s-tra. Wie diese erklärt sich auch

mon-s-tru-m

von Sanskr. Wz. man-, putare, credere, opinari, meminisse, nosse, scire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 196. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 429), von der im Sanskrit das neutrale Nomen man-as, animus, im Griechischen μέν-ος stammt, dem im Lateinischen men-er- für *men-os in dem Nomen Men-er-va entspricht, wie vet-er (*Varro, L. L.* VII, 8) aus vet-us, *vet-os entstanden ist. Von dieser alten Form für die spätere Min-er-va finden sich in voraugusteischen Inschriften die Dativformen Menervai (*C. Inscr.*

Lat. Mo. n. 191. *Prisc. Lat. Mon. ep. Ri. tab.* II, *c*), Menervai (*C. I. L. Mo.* 1462. *Prisc. Lat. Mon. ep. Ri.* LXXI, D.), Menervae (*C. I. L.* 1457). Von derselben abgeleitet ist das zusammengesetzte Denominativum pro-men-er-v-are, *Fest. p.* 205: Promenervat item promonet. Men-er-va, Min-er-va bezeichnet also die „geistbegabte" Göttin (*Pott, E. F.* I, 133. II, 506). In mon-s-trum ist nun mon-s- zunächst aus *mon-es- geworden wie in fe-s-tra neben fe-n-es-tra, fe-s- durch die Mittelstufe *fe-n-s- aus fe-n-es-, *mon-es- aber aus *mon-os-, einem neutralen Nominalstamme, der nur durch den anders abgelauteten Wurzelvokal von dem *men-os verschieden ist, aus dem men-er- in Men-er-va hervorging. Den Ablaut o desselben von Wz. man- zeigen auch mon-e-re, mon-u-men-tu-m, Griech. μέ-μον-α. Mon-s-tru-m bedeutet also ein „Ding, das mahnt" und der gelehrte Aelius Stilo hat das Wort bereits im Wesentlichen richtig erklärt, *Fest. p.* 138: Monstrum, ut Aelius Stilo interpretatur, a monendo dictum est, velut monestrum. Item Sinnius Capito, quod monstret futurum et moneat voluntatem deorum (*vgl. Paul. p.* 140). Von einem Einschub des s in mon-s-tru-m darf also nicht mehr die Rede sein. Ebenso wenig ist dies der Fall in

lu-s-tru-m,

(*Bopp, Vergl. Gr.* III, 196. 201. *2te A. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 547) „Reinigungsopfer", dessen u ausdrücklich als lang bezeichnet wird, *Paul. p.* 120: Cum eiusdem vocabuli prima syllaba producitur, significat nunc tempus quinquennale, nunc populi lustrationem. Lu-s-tru-m stammt von der altlateinischen Verbalform *lou-ere, *lov-ere für lu-ere, die dem Griechischen λού-ειν entspricht (*s. o. S.* 151). Von der Wurzelform lou-, lov- wurde ein neutrales Nomen *lov-os-, *lov-us- gebildet, wie von der gesteigerten Wurzelform iov- von ju-, colligare, coniungere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 46), *iov-os. *Lov-os- verschmolz durch die Mittelstufen *lov-us-, *lo-us-, zu lu-s- wie *iov-os durch *iov-us, io-us zu iu-s. Ebenso ist, wie oben gezeigt, lu-s- in lu-s-cin-ia aus *clov-os verschmolzen (*S.* 3). Lu-s-tru-m bedeutet demnach ein „Werkzeug oder Mittel zum Waschen", dann allgemeiner „zum Reinigen", daher Reinigungsopfer, Sühnopfer". Da ein solches für das Römische Volk alle fünf Jahre gefeiert wurde, so wird dann lu-

s-tru-m auch auf die fünfjährige Zeit zwischen zwei Reinigungsopfern übertragen, und da bei denselben feierliche Umzüge stattfinden und Opfer herumgetragen werden, so erhält das denominative Verbum lu-s-tr-a-re den Sinn „wandern" und per-lu-s-tr-a-re „durchwandern". Demnach hat auch

il-lu-s-tri-s

mit luc-ere nichts gemein, wie angenommen worden ist (*Curt. Gr. Et.* I, *n* 88. *Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 360). In-lu-s-tri-s verhält sich vielmehr zu lu-s-tru-m wie pro-ces-tri-s zu cas-tru-m (*s. o. S.* 372); es bedeutet eigentlich „im Reinigungsopfer inbegriffen", daher „gereinigt, rein", und gelangt dann zu der sinnlichen Bedeutung „licht, hell" und vergeistigt zu dem Sinn „erlaucht, berühmt". Das dem oben besprochenen gleichlautende

lu-s-tru-m,

das insbesondere von den „Pfützen, Lachen" oder „Suhlen" der wilden Schweine gesagt wird, *Paul. p.* 120: Lustra significant lacunas lutosas, quae sunt in silvis aprorum cubilia (*vgl. Varro*, *R. R.* II, 4. *med.*), ist etymologisch von lu-s-tru-m, Reinigungsopfer, nicht verschieden. Es bedeutet ebenfalls ein „Ding zum Waschen oder Spülen", nur dass in diesem lu-s-tru-m wie in Griech. λῦ-μα, Spülicht, λύ-θρο-ν, Besudelung, der Begriff von λού-ειν durch die Vorstellung von schmutzigem Nass modificiert ist. Lu-s-tru-m wird dann in übertragener Bedeutung einerseits von Lagerstätten und Schlupfwinkeln des Wildes, andererseits von schmutzigen und unreinen Orten gebraucht, wie schlechten Kneipen, Hurenhäusern, Spielhöllen u. dergl., nachdem in der Jägersprache das Wort einmal die Bedeutung „Pfütze der wilden Schweine" erhalten hatte. So findet es sich zum Beispiel, *Paul. a. O*: Qui in locis abditis et sordidis ventri et desidiae operam dant, dicuntur in lustris vitam agerere. *Cic. Phil.* XIII, 11,24: In lustris, popinis, alea, vino tempus aetatis omne consumpsisses; pr. *Sext.* 9.20: Hominem emersum subito ex diuturnis tenebris lustrorum ac stuprorum. Auf die Behauptung, dass in lu-s-tru-m, Reinigungsopfer, das u lang sei, woraus folgt, dass es in lu-s-tru-m, Pfütze, kurz gewesen wäre, ist nicht viel Gewicht zu legen. Aus der Messung der Dichter konnten die Grammatiker diesen Unterschied in der

Quantität des u nicht ersehen, wegen der Positionslänge der Silbe, der es angehört. Der Schluss liegt also nahe, dass dieselben hier wie so oft eine spitzfindige Distinction aufstellten, um für die verschiedenen, ja fast entgegengesetzten Bedeutungen von lu-s-tru-m irgend einen Unterschied in der Wortform ausfindig zu machen. Es ist indessen auch möglich, dass die Quantität des u schwankend geworden war und sich in lu-s-tru-m, Pfütze, durch den Sprachgebrauch gekürzt hatte wie in iŭ-b-e-re neben iū-s, io-us. Das Wort ist auch von λύ-ειν abgeleitet und: locus in quo quis relaxandi corporis vel animi causa versatur erklärt worden (*s. Forcellini*), also „Erholungslokal, Restauration". Das wäre aber doch für Schweinepfützen, Hurenhäuser, Spielhöllen und schlechte Kneipen ein Euphemismus im Volksmunde, der über das Maass des Glaublichen hinausgeht. Also auch in lu-s-tru-m, il-lu-s-tri-s ist das s kein bedeutungsloses Einschiebsel, sondern Rest des neutralen Suffixes -os ursprünglich -as. Eine ähnliche Bildung zeigt

flustrum,

Paul. p. 89: Flustra dicuntur, quum in mari fluctus non moventur, quam Graeci μαλακίαν vocant; *Fest. p.* 382 *ed. Müll. Exc. Gronov*: Flustra motus maris sine tempestate fluctu-antis. Naevius in bello Punico in inscriptione quod ait „Onerariae onustae stabant in flustris" ut si diceret in salo (*vgl. Cn. Naev. d. bell. Pun. rell. Vahlen, p.* 18. V.). Von der zu flov- gesteigerten Wurzel flu- (*vgl. Curt. Gr. Et.* I. 412[b]), ist fluv-iu-s, altlat. flov-io, flov-iu-m (*Verf. Ausspr.* II, 160) gebildet. Von derselben Wurzel stammt fl-os (*Curt. a. O.*) verschmolzen aus *flov-os, *flu-os, und Oskisch Flu-us-ai d. i. Fl-or-ae und von demselben abgeleitet das Adjectivum Flu-us-asia-is, dem Sinne nach Fl-or-ali-bu-s (*Momms. Unt. Dial. S.* 309). Von Wurzel flu- ist auch flu-s-tru-m gebildet für *flov-os-tru-m wie lu-s-tru-m für *lov-os-tru-m. Zu der Zahl dieser Bildungen gehört endlich auch

plau-s-tru-m.

Pott leitet das Wort von plaud-ere her und meint, so sei der Wagen des „Knarrens" wegen benannt worden (*E. F.* II, 273). Aber einmal bedeutet plaud-ere doch nicht „knarren", dann aber setzt man doch bei einem „Dinge zum Knarren" voraus, dass das Knarren etwas wesentliches an demselben ist wie zum Beispiel für claus-

tru-m „das Schliessen". Ebel verwirft daher diese Ableitung und führt das Wort auf Wurzel plu-, natare, nave vehi, fluctuare, huc illuc commoveri zurück (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 228. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 45), die mit Vokalsteigerung in Sanskr. plav-as, navis und plav-e nave vehor erscheint (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 369). Wenn schon im Sanskrit diese Wurzel die Bedeutung „hin und her bewegen" hat, so darf man schliessen, dass man diese aus plau-s-tru-m den Wagen als „hin und her bewegten" bezeichnet, wie bei den Indern das Schiff. In plaus-tru-m liegt also eine Nominalform plav-os zu Grunde, wie in mon-s-tru-m, lu-s-tru-m, flu-s-trum das s als Rest des neutralen Suffixes -os nachgewiesen worden ist. Dass in

cap-is-tru-m, can-is-tru-m, calam-is-tru-m

das s nicht eingeschoben ist, davon ist oben in dem Abschnitt über das Suffix -tro die Rede gewesen(*p.* 370). Bopp hat nun ferner schon in der ersten Ausgabe der vergleichenden Grammatik die Ansicht ausgesprochen, in den Adjectivbildungen wie camp-es-tri-s, silv-es-tri-s und in agr-es-ti-s, cael-es-ti-s sei das s euphonisch eingeschoben. Trotz des dagegen erhobenen Widerspruchs (*Verf. Zeitschr. f. vergl. Spr.* III, 253. *Schweitzer*, *a. O.* III, 352) ist diese Behauptung auch in die zweite Auflage der vergleichenden Grammatik übergegangen. Ich untersuche daher zunächst die Bildungen mit dem Suffix -tri;

equ-es-tri-s,	camp-es-tri-s,
ped-es-tri-s,	terr-es-tri-s,
pal-us-tri-s,	silv-es-tri-s,
sequ-es-tri-s,	rur-es-tri-s,
sem-es-tri-s,	Fan-es-tri-s,
Nem-es-tri-nu-s,	lan-es-tri-s.

Ueberblickt man die erste Colonne dieser Wortformen, so erhellt zunächst, dass in ihnen -tri Suffix ist, abgeschwächt aus -tro wie in il-lus-tri-s neben lus-tru-m, sequ-es-tri-s neben sequ-es-tra vom Stamme sequ-es-tro-. Und zwar ist in pal-us-tri-s das auslautende d des Stammes pal-ud- vor t zu s geschwächt, wie in es-t für *ed-t neben ed-it; in equ-es-tri-s, ped-es-tri-s ist das auslautende t der Stämme equ-it-, ped-it vor t zu s geworden wie in pot-es-ta-s für *pot-ens-ta-s, *pot-ent-ta-s, eg-es-ta-s für *eg-ens-ta-s, *eg-ent-ta-s und dann das i in geschlossener

Silbe vor st regelrecht zu e umgelautet. Ebenso klar ist, dass sequ-es-tri-s aus sequ-ent-tro- entstand. Nem-es-tri-nu-s, der Name eines Haingottes (*Arnob.* IV, 7, 34. *Ambrosch, Religionsbücher d. Römer, S.* 22), setzt einen Adjectivstamm nem-es-tri- von nem-us voraus, dessen Suffix -us sich vor folgendem t zu -es schwächte wie in scel-es-tu-s, fu-n-es-tu-s von scel-us, fun-us. Eine ähnliche Bildung zeigt sich in dem Italischen Volksnamen Num-es-tr-ani (*Plin.* III, 11. 16. *S.*). Se-mes-tri-s endlich ist aus *sex-mensi-tri-s vom Nominalstamme mensi- gebildet, also durch die Mittelstufe *se-mens-tri-s.

Es ist nun der Bestandtheil -es der in der zweiten Colonne verzeichneten Adjectiva zu erklären, die eine Angehörigkeit an Oertlichkeiten, wie Wald, Land, Feld u. a., ausdrücken. Für diese habe ich früher irrig Stämme wie silv-it- nach der Analogie von ped-it-, equ-it angenommen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 253. *Ausspr.* II, 279), während doch equ-es-tri-s, ped-es-tri-s, Eigenschaften der handelnden Person des Reiters oder Fussgängers ausdrücken. Man kann das -es jener Adjectiva, welche die Ortsangehörigkeit bezeichnen, wie silv-es-tri-s, camp-es-tri-s auch nicht etwa für das neutrale Suffix -os, Sanskr. -as halten; denn dieses konnte nicht ohne Weiteres an Nominalstämme wie silva-, campo- treten. Auch in pig-n-us, fu-n-us, vul-n-us, faci-n-us ist dasselbe nicht eigentlich an Nominalstämme getreten, sondern an alte abhanden gekommene Verbalstämme, die von einfachen Verbalwurzeln durch ein mit n anlautendes Suffix weiter gebildet sind (*s. o. S.* 326). Pott erklärt neuerdings den Ausgang -s-tri jener Adjectivstämme für eine Bildung von der Verbalwurzel sar-, gehen, in welche nach Ausfall des Wurzelvokals t als Vermittlungslaut zwischen s und r eingeschoben sei (*E. F.* II, 554). Ich muss auch diese Erklärungsweise für unhaltbar ansehen. Einmal fehlt der Nachweis, dass jene Verbalwurzel im Lateinischen und in den verwandten Sprachen zur Suffixbildung verwendet worden sei, und es findet sich auch kein Beispiel, dass im Lateinischen zwischen s und r, um s zu halten, ein t eingeschoben worden sei; vielmehr fällt s vor r sonst weg, wie sich weiter unten ergeben wird. Dann aber wird man doch sicher derjenigen Erklärung den Vorzug geben müssen, die in allen den oben angeführten Adjectiven ein und dasselbe Suffix -tri nachweist, in silv-es-tri-s wie in pal-

us-tri-s, Nem-es-tri-nu-s. Demnach ist eine andere Erklärung für dieselben zu suchen. Die Ortsangehörigkeit wird im Lateinischen durch das Suffix -ensi, -iensi ausgedrückt, nicht bloss in Städte- und Ländernamen wie Alb-ensi-s, Utic-ensi-s, Veron-ensi-s, Athen-iensi-s, sondern auch in Adjectiven die allgemeine Ortsbezeichnungen ausdrücken wie hort-ensi-s, prat-ensi-s, for-ensi-s, vall-ensi-s in dem Ortsnamen Forum Claudii Vallense (Octodurus), camp-ensi-s, mont-ensi-s (Deorum Montensium, *Or.* 1238), Spin-iensi-s, Name eines im Dorngebüsch hausenden Gottes (*Aug. Civ. D.* IV, 21. *Ambrosch, Religionsb. d. Röm. S.* 21). Wie aus *se-mensi-tri- durch Ausfall des i vor tr und Schwinden des schwach lautenden n vor s se-mes-tri-s, so ist vom Stamme von camp-ensi- aus *camp-ensi-tri-s: camp-es-tri-s, von fan-ensi- aus *Fan-ensi-tri-s: Fan-es-tri-s geworden, das sich in dem Ortsnamen Colonia Julia Fanestris, auch bloss Fanum genannt, erhalten hat, ebenso aus *silv-ensi-tri-s: silv-es-tri-s, und in gleicher Weise sind die übrigen oben in der zweiten Colonne angeführten Adjectiva gebildet. Nach der Analogie derselben ist dann auch das späte lan-es-tri-s nachgebildet, obwohl es von keinem Stamme ausgeht, der eine Ortsangehörigkeit bezeichnet. Das Suffix -ensi ist ferner enthalten in den Adjectiven

cael-es-ti-s,
agr-es-ti-s,

die aus *cael-ensi-ti-s, *agr-ensi-ti-s geworden sind durch Ausfall des i vor t und Schwinden des n vor s, wie camp-es-tri-s aus *camp-ensi-tri-s. Demnach muss ich Pott's Ansicht für unrichtig halten, der in dem sti jener Adjectiva die Wurzel sta-, Sanskr. sthā- finden will (*E. F.* II, 553. 823. 2*te A.*). Auch abgesehen von der vorstehenden Beweisführung, machen es die Composita prae-sti-t-es, anti-sti-t-es, super-sti-te-s, ob-sti-tu-s, ju-sti-t-iu-m, sol-sti-t-iu-m, in denen überall die aus sta- abgeschwächte Wurzelform sti- durch ein mit t anlautendes Suffix erweitert erscheint, mindestens unwahrscheinlich, dass sich neben ihnen auch noch solche finden sollten, in denen die Flexionsformen an den nackten Stamm sti- gefügt wären. Ich habe auf diese Bildungen schon früher hingewiesen, um Pott's Ansicht zu bekämpfen, dass in den Bildungen

praestu-s, praesto, iuxta u. a. Composita mit der Wurzel -sta vorlägen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 285), und meine Auffassung zu begründen, dass in denselben alte Superlativbildungen enthalten sind, die den Griechischen auf -ιστο entsprechen. Auch durch das, was Pott neuerdings gegen diese Erklärung gesagt hat (*E. F.* II, 838 *f.*), glaube ich keineswegs widerlegt zu sein, worauf ich an einem anderen Orte zurückkommen werde.

Auch vor dem Suffix -to, -ta ist der Einschub eines s mit Unrecht angenommen worden. Dass

has-ta, hos-tis

nicht von der Wurzel kshan-, tödten, stammen (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VI, 427), sondern von Wurzel ghas-, ist oben nachgewiesen worden (*S.* 217 *f.* 223 *f.*). Also kann auch hier nicht von einem eingeschobenen s die Rede sein. Dasselbe gilt von

cru-s-ta

neben cru-du-s, cru-d-eli-s (*s. o. S.* 102). Griech. κρύ-ος, κρυ-σ-τ-αίν-ω, κρύ-σ-ταλ-λο-ς u. a. (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 77), Wortformen in denen Curtius mit Recht die Grundvorstellung „hart sein" annimmt. In cru-s-ta liegt also ein neutrales Nomen cru-os- zu Grunde, das der Form nach genau dem Griechischen κρύ-ος entspricht und zu cru-s- verschmolz, wie *lu-os- zu lu-s- in lu-s-tru-m. Im Griechischen ward mit derselben Vokalverschmelzung eine Nominalform κρυ-σ-το- gebildet, und von dieser weiter κρυ-σ-τ-ανο-, die sowohl in κρυ-σ-τ-αίν-ω für *κρυ-σ-τ-αν-jω wie in κρύ-σ-τ-αλ-λο-ς für *κρύ-σ-τ-αν-λο-ς zu Grunde liegt. Auch in

fau-s-tu-s

ist das s nicht eingeschoben, sondern Rest eines neutralen Nominalstammes fav-s-, oder eines alten masculinen Nomens *fav-os für fav-or von fav-e-re, über dessen Abstammung von Wz. bhaǵ- oben gehandelt worden ist (*S.* 56).

Einschub eines s will ferner Curtius überall da annehmen, wo im Lateinischen die Suffixe -so, -sor erscheinen, ohne, dass die Verbalstämme, an welche dieselben gefügt sind, auf einen dentalen Consonanten ausgehen (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 83). Um die Unhaltbarkeit dieser Annahme zu zeigen, ist es nöthig die Nominalbildungen auf -so, -su, -sor und ihre Entstehung aus solchen auf -to, -tu,

-tor näher ins Auge zu fassen. Zu dem Zweck betrachte ich zunächst solche Wortformen, in denen diese Suffixe an Verbalstämme getreten sind, die auf s auslauten. Unter diesen hat sich das anlautende t des Suffixes gehalten in:

us-tu-s, tex-tu-s, tex-tor,
haus-tu-s, ques-tu-s,
pis-tu-s, pis-tor, quaes-tu-s, quaes-tor,

(*vgl. Benfey, Z. f. vergl. Spr.* III, 221). Das t assimilierte sich dem vorhergehenden s und das eine s schwand dann in:

hae-su-m, hau-su-m.

Diesen Hergang zeigt deutlich

cen-sor

neben Osk. cens-tur, keenzs-tur, kenzs-or und den Participialformen cens-to-m-en, an-cens-to (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 410) und Sanskr. çans-tṛ (*Kuhn, a. O.* IV, 28). Dass diese Lautwandelung sehr alt war, zeigt

sor-or

neben Sanskr. svas-ṛ, Goth. svis-tar, Althochd. sves-tar, Angels. svus-ter, Altfr. sves-ter (*Pott, E. F.* I, 126 *f.* 138. *Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 174). Diese Formen sind von einer gemeinsamen Urform *svas-tar ausgegangen. Im Lateinischen assimilierte sich das t dem vorhergehenden s, und dann schwand das eine s, der Wurzelvokal schwächte sich unter dem Einfluss des vorhergehenden v zu o, dann aber schwand das v. So entstand sos-or, eine Form die sich zu Sanskr. svas-ṛ verhält wie son-are zu Sanskr. Wz. svan-, tönen (*Pott, E. F.* I, 235), somnu-s, sop-or zu Sanskr. svap-na-s u. a. (*vgl. Pott, E. F.* I, 259. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 391), dann aber durch die gewöhnliche Schwächung des s zwischen Vokalen zu s: sor-or.

Traten die Suffixe -to, -tu, -tor an Verbalstämme, die auf d auslauten, so konnte sich im Altlateinischen das d dem anlautenden t des Suffixes assimilieren. Dies ist geschehen in den alten Participialformen:

ad-gre-tu-s (*Enn. Paul. p.* 6),
e-gre-tu-s (*Paul. p.* 78),

in denen, wie gewöhnlich nach alter Schreibweise, der doppelte Consonant nur durch ein einfaches Schriftzeichen bezeichnet ist. Auch wenn dem auslautenden d der Verbalwurzel ein n vorherging, trat diese Assimilation ein; natürlich konnte dann aber nur

ein t gesprochen, gehört und geschrieben werden. Dies hat stattgefunden in:

in-ten-tu-s, por-ten-tu-m,
con-ten-tu-s, os-ten-tu-m.

Zweitens wird nun das auslautende d des Verbalstammes vor dem anlautenden t der in Rede stehenden Suffixe zu s geschwächt in:

in-fes-tu-s, mani-fes-tu-s, con-fes-ti-m,

von dem Stamme des einfachen Verbum -fend-ere. Dasselbe ist geschehen in:

pos-ses-tri-x, ad-ses-tri-x,

(*Non. p.* 103. *Gerl. a. O. p.* 52), wie in der Verbalform es-t für ed-i-t. Drittens assimilierte sich das t des Suffixes dem vorhergehenden aus d entstandenen s in den älteren Formen wie:

cas-su-s, fus-su-s,
aus-su-s, lus-su-s,
divis-su-s, tus-su-s,
ris-su-s,

(*Verf. Ausspr.* I, 117) und in den gewöhnlichen Formen wie:

con-ses-su-s, fis-su-s,
con-ces-su-s, scis-su-s,
e-gres-su-s, pas-su-s,
ef-fos-su-s.

Endlich schwand von dem aus d — t entstandenen s — s das eine s in:

ra-su-s, vi-su-s, per-tae-su-s,
ca-su-s, di-vi-su-s, cae-su-s,
cu-su-s, ri-su-s, lae-su-s,
fu-su-s, fi-su-s, clau-su-s,
lu-su-s, o-so-r, plau-su-s,
tu-su-s, ex-o-su-s,
e-su-s, per-o-su-s,

und nach vorhergehendem Nasal in:

pan-su-s, pre-hen-su-s, ton-su-s,
in-fen-su-s, ex-ten-su-s, ton-sor,
de-fen-su-s, pen-su-s, spon-su-s,
de-fen-so-r, as-cen-su-s, Con-su-s,

und nach vorhergehendem r in:

mor-su-s, or-su-s, ar-su-s.

Traten die Suffixe -to, -tu, -tor an Verbalstämme, die auf t auslauteten, so schwächte sich zunächst das t vor t zu s wie in equ-es-tri-s, ped-es-tri-s, sequ-es-tri-s, pot-es-ta-s, eg-es-ta-s für *equ-it-tri-s, *ped-it-tri-s, *sequ-ent-tri-s, *pot-ent-ta-s, *eg-ent-ta-s, dann assimilierte das so entstandene s sich das folgende t zu s; aus *quat-tu-s ward also erst *quas-tu-s, dann quas-su-s. So entstanden die Wortformen:

pas-su-s,	mes-su-s,	mis-su-s,
quas-su-s,	mes-so-r,	us-su-s (*Verf. a. O.*).
fas-su-s,	mes-si-s,	

Ging dem auslautenden t des Verbalstammes ein Consonant vorher, so schwand das eine der beiden s; so in:

pexu-s,	e-men-su-s,
flexu-s,	ver-su-s,
nexu-s,	vor-su-s,

dieselbe Bildung zeigen nach vorhergehendem Vokal:

u-su-s,	ni-su-s.

Die in Rede stehenden Suffixe wahren fast immer ihr t, wenn sie an Verbalstämme treten, die auf r auslauten; so in

ar-tu-s,	ex-per-tu-s,	cur-tu-s,
mar-tu-lu-s,	ser-tu-s,	fur-tu-m.
car-ta,	hir-tu-s,	
par-tu-s,	or-tu-s,	

Abschwächung des t zu s nach r zeigen die Formen:

cur-su-s,	cur-sor.

Hängt das Verbum curr-ere mit curr-u-s zusammen, das, wie oben gezeigt ist, aus *curs-u-s von Sanskr. Wz karsh- entstanden ist (*S.* 404), so ist die Erklärung zulässig, dass das anlautende t der Suffixe -tu, -tor sich in cur-su-s, cur-sor dem auslautenden s des ursprünglichen Lateinischen Verbalstammes curs- assimiliert hat. Aber freilich kann curr-ere auch von Sanskr. Wz. ćar-, ire, für kar- abstammen, und das r durch Consonantenschärfung entstanden sein wie in su-surr-u-s neben Sanskr. svar-a-s, Ton (*Pott, E. F.* I, 205. *Curt. Gr. Et.* I, 51. *n.* 519). Ist das der Fall, so lässt sich ein lautlicher Grund für die Abschwächung des t zu s in cur-su-s, cur-sor nicht angeben, wie das freilich auch bei anderen derartigen Bildungen nicht selten der Fall ist.

An die auf l auslautenden Verbalstämme gefügt, haben die Suffixe -to, -tu, -tor bald ihr t erhalten, bald es zu s geschwächt. So hielt sich das t in:

al-tu-s, cul-tor, stul-tu-s,
mal-tu-s (*s.o.S.* 324), mul-tu-m, sepul-tu-s,
cul-tu-s, ad-ul-tu-s, pul-t-a-re (*Plaut. Terent*),

es schwächte sich zu s ab in:

fal-su-s, cel-su-s, pul-su-s,
sal-su-s, vul-su-s, pul-s-a-re.

Ebenso schwankend hielt sich das t nach Stämmen die auf n auslauten in:

can-tu-s, can-tor, man-t-a-re (*Fest. p.* 133);

ist hingegen zu s gesunken in:

man-su-m, man-si-o.

Nach Verbalstämmen die auf m auslauten ist das t erhalten, geschützt durch den Vermittlungslaut p in:

emp-tu-s, com-p-tu-s, sum-p-tu-s,
demp-tu-s, prom-p-tu-s,

hingegen zu s geschwächt in

pr es-su-s

von prem-ere, das die Mittelstufe *pren-su-s durchgemacht hat, zu der es sich ähnlich verhält wie pas-su-s zu pan-su-s.

Nach Verbalstämmen, die auf p auslauten, hat sich das t der in Rede stehenden Suffixe in der Regel gehalten; so in:

ap-tu-s, carp-tu-s, nup-tu-m,
cap-tu-s, saep-tu-s, rup-tu-s.
rap-tu-s, coep-tu-s,

Aber ohne ersichtlichen lautlichen Grund ist es zu s geworden in

cap-sa, cap-su-s,

die man doch von cap-ere, cap-ax nicht trennen kann. Dasselbe Schwanken findet bei den auf b auslautenden Stämmen statt, denn neben:

scrip-tu-s, de-glup-tu-s, nup-tu-m

steht:

lap-su-s.

Nach sonst bekannten Lautgesetzen ist es unmöglich,

ius-su-s

von dem Verbalstamme iub- oder iube- in iu-be-re herzuleiten, so wenig wie die Perfectform ius-si- Nach Antreten des

Suffixes -to an denselben konnte nur entweder eine Participialform *iup-tu-s wie scrip-tu-s oder *iup-su-s wie lap-su-s entstehen und nach der Analogie von scrip-si, nup-si nur eine Perfectform *iup-si. Ich habe anderen Orts iu-be-re aus ius-hibe-re durch die Mittelstufe *ius-be-re erklärt, so dass der Wurzelbestandtheil hi- des zweiten Compositionsgliedes schwand wie in manu-b-ia-e, manu-b-r-iu-m, prae-b-i-ae u. a. für *manu-hib-ia-e, *manu-hib-br-iu-m *prae-hib-ia-e u. a., aus *ius-be-re aber iu-be-re wurde durch Schwinden des s vor b, da diese Lautverbindung dem Lateinischen fremd ist, wie aus gleichem Grunde durch Schwinden des s vor d iu-dex aus *ius-dex, „der Rechtsprecher“ entstanden ist (*Ausspr.* II, 50). Nach dieser Erklärung bedeutet iu-be-re soviel wie ratum habere, „für Recht halten, für Recht erklären“, in den Formeln populus iubet; velitis iubeatis Quirites; was aber das Römische Volk „für Rechtens erklärte“, dessen „Nachachtung und Vollziehung heischte“ es von seinen Bürgern, wie das „Erkenntniss“ des Richters auch die „Vollziehung des Spruches“ mit sich bringt. Es gab und giebt kein Recht ohne Rechtsverbindlichkeit, kein Gesetz ohne kategorischen Imperativ, daher bezeichnet das Wort iu-s selbst, das von Wz. iu-, „binden“ stammt (*Pott*, *E. F.* I, 213), das Recht als „bindendes“. So ist iu-be-re in dem Rechtsstaate der Römer zu dem Sinne „befehlen“ gelangt. Aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „für Recht halten“ erklärt sich auch bei iubere die Construction des Accusativus cum Infinitivo wie nach den Verben die Denken oder Sagen bedeuten, während imperare die Conjunction ut nach sich verlangt. Ist nun also in dem Compositum iu-be-re der erste Bestandtheil ius; so liegt der Schluss nahe, dass ius-si und ius-su-m Bildungen sind, die von einem alten der Sprache abhanden gekommenen Denominativum herstammen. Ein denominatives Verbum von ius ist iur-a-re für *ious-a-re und das bedeutet ursprünglich „Rechtens machen, rechtsverbindlich, rechtsgültig machen“, und dann, insofern das feierlich ausgesprochene Wort, durch das entweder eine Versicherung oder ein Versprechen gegeben wird, dazu dient das Recht aufrecht zu erhalten oder herzustellen: „eidlich versichern, schwören“. Von dem alten Verbum der A-Conjugation *ious-a-re für iur-a-re kann nun aber eine Perfectform

ius-si nicht gebildet sein, da dieser Conjugationsklasse die Perfectbildung auf -si fremd ist. Wohl aber kann neben *ious-a-re ein denominatives Verbum *ious-ē-re oder ious-ĕ-re bestanden haben, wie neben cal-a-re sich aus Cal-e-nda-e ein altes Verbum *cal-ē-re oder *cal-ĕ-re ergiebt (*vgl. o. S.* 115 *f.*). Da Perfectformen auf -si sowohl von Verben der consonantischen oder dritten, als von Verben der E-Conjugation gebildet werden, so konnte von jenen beiden Verbalformen mit der Bedeutung „rechtsverbindlich machen" eine Perfectform ius-si für *ious-si ausgehen und eine Participialform ius-su-s für *ious-tu-s. Wer aber daran etwa Anstoss nehmen wollte, dass hier eine Perfectform und eine Participialform von einem anderen Stamme als dem des Präsens gebildet ist, der wolle sich vergegenwärtigen, dass das doch nicht auffallender ist, als wenn statt eines Participium vom Verbalstamme mori- ein vom Nominalstamme morti-, abgestumpft zu mort- mit dem Suffix -vo gebildetes Adjectivum mort-uu-s erscheint, oder fui- neben sum in die Stelle eines untergegangenen Perfectum der Wurzel es- einrückt, und noch lange nicht so auffallend, als wenn fero, tuli, latum oder Griechisch *ὁράω*, *εἶδον*, *ὤφθην* als Stellvertreter verloren gegangener Tempusformen sich gegenseitig ergänzend zusammen finden.

Nach auslautendem c oder qu von Verbalformen hält sich das t der Suffixe -to, -tu, -tor in der Regel; so in:

pac-tu-s (pac-isci),	spec-t-a-re,	coc-tu-s,
fac-tu-s,	dic-tu-s,	doc-tu-s,
iac-tu-s,	re-lic-tu-s,	duc-tu-s.
nac-tu-s,	vic-tu-s,	
sec-tu-s,	vinc-tu-s,	

Aber es finden sich auch Wortformen, in denen das t zu s gesunken ist; so in

sexu-s.

neben sec-are, sec-tu-s, *Gloss. Philox*: Sexus *σχῆμα γυναικεῖον* (*Pott, E. F.* I, 93);

lixa.

Non. p. 34 *G*: Lixam aquam veteres esse dixerunt (*vgl. a. O. p.* 44). Das Wort ist also von der Wurzel von liqu-or, liqu-ere gebildet, und von demselben stammen die Diminutiva lix-ula, semi-lix-ula (*Varro, L. L.* V, 107). Desselben Stammes ist

e-lixu-s,

Varro, L. L. V, 109: Elixum e liquore aquae dictum. *Non. p.* 34. *G*: Elixum quicquid ex aqua mollitur vel decoquitur; und

pro-lixu-s,

Gloss. Isidor: Prolicere, emanare, effluere. Varro: Demum ubi prolicuit dulcis unda, wo pro-lic-ere: pro-liqu-ere bedeutet. Ebenso ist das anlautende t des Suffixes zu s geworden in

noxa

neben noc-ere, nex, nec-are, Griech. νέκ-υ-ς, νεκ-ρό-ς, Sanskr. Wz. naç-, interire (*Pott, E. F.* I, 93. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 93) und in

luxu-s,

Verrenkung neben lic-inu-s, krummgehörnt, ob-liqu-u-s, schräg, li-mu-s für *lic-mu-s, schief, Griech. λόξο-ς, seitwärts gebogen, λικ-ρι-φί-ς, quer, Lit. lenk-ti, biegen (*Pott* I, 232. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 540).

Auch an die auf g auslautenden Verbalstämme gefügt bewahren die mit t anlautenden Suffixe meistentheils diesen Consonanten; so in:

ac-tu-s,	fic-tu-s,	cinc-tu-s,
tac-tu-s,	fric-tu-s,	tinc-tu-s,
pac-tu-s (pang-ere),	mic-tu-m,	stinc-tu-s,
frac-tu-s,	pic-tu-s,	func-tu-s,
mac-tu-s (mag-nu-s),	stric-tu-s,	iunc-tu-s,
lec-tu-s,	luc-tu-s,	munc-tu-s,
rec-tu-s,	fluc-tu-s (*s. o. S.* 71),	punc-tu-s,
tec-tu-s,	auc-tu-s,	unc-tu-s;

hingegen ist das t zu s geschwächt in:

fixu-s,	fluxu-s,	tax-a-re,

von einem Participialstamm *tag-so- gebildet, den ich nicht unmittelbar mit tang-ere in Verbindung bringe, sondern mit dem altlateinischen Verbum tong-ere, *Fest. p.* 357: Tongere nosse est, nam Praenestini tongitionem dicunt notionem, Ennius: Alii rhetorica tongent (*vgl. a. O. p.* 356), mit dem Oskischen tang-ino-d, das scitum, sententia, consultum bedeutet in den Verbindungen: senateis tanginod, d. i. senatus consulto, combennieis tanginod, d. i. contionis scito (*Momms. Unt. Dial. S.* 298) und mit dem Gothischen

thank-ja-n, Neuhochd. denk-en (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 353. *Bugge, a. O.* V, 3). Aus dem Begriff „denken, wissen, kennen" in diesen Wörtern ist also in tax-a-re die Bedeutung „abschätzen, den Werth beurtheilen" erwachsen. Eine ursprüngliche Verwandtschaft aller dieser Wortbildungen mit tang-ere wird deshalb nicht in Abrede gestellt. Wie „begreifen, fassen" so konnten auch Wörter deren ursprüngliche Wurzelbedeutung „berühren" ist vom leiblichen und sinnlichen auf das geistige Gebiet übertragen werden. Anlautendes t des Suffixes ist ferner zu s abgeschwächt in:

laxu-s, lax-a-re

neben langu-e-re (*Pott, E. F.* I, 87) wie tax-a-re neben der Wurzelform tang-, in

pax-illu-s,

das eine Participialform *pag-so- voraussetzt von pang-ere. Ebenso weist das alte Wort

ax-it-es

auf einen Participialstamm ag-so- zurück, *Paul. p.* 3: Axites mulieres sive viri dicebantur una agentes; desgleichen

ax-iti-osi,

a. O: Axitiosi factiosi dicebantur, quum plures quid agerent facerentque. In den Beinamen der Juno:

Cinx-ia, Unx-ia

neben cinc-tu-s, unc-tu-s von cing-ere, ungu-ere hat wahrscheinlich die folgende Lautverbindung ia das vorhergehende t zu s assibiliert, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Trat ein auf t anlautendes Suffix an einen auf rc, rqu, rg, lc, lg auslautenden Verbalstamm, so fielen c, qu, q zwischen r und t, l und t in der Regel aus. Nach Ausfall eines solchen c oder qu hat sich das t gehalten in:

ar-tu-s, sar-tu-s, ul-tu-s,
far-tu-s, tor-tu-s, ful-tu-s,

und mit Wahrung des auslautenden c des Verbalstammes in

mulc-tu-s

Varr. R. R. II, 11: Lactis sunt discrimina quaedam et a pastionibus et a pecudum natura et a mulctu. Hingegen ist das anlautende t des Suffixes zu s geschwächt in

par-su-m, mul-su-m.

Nach Ausstossung eines g zwischen r und t, l und t hat sich t gehalten in:

ind-ul-tus (*s. o. S.* 382), ter-tu-s,

einer älteren Participalform für ter-su-s (*Varr. Cat. Non. p.* 121. *G*) und in

mer-t-a-re

einer älteren Form für mer-s-a-re, die einen alten Participialstamm *mer-to- für mer-so- von merg-ere voraussetzt. Hingegen ist t zu s geworden in:

far-su-s, mer-su-s, mul-su-s (mulg-ere).
spar-su-s, ter-su-s,

Aehnliches Schwanken zwischen t und s des Suffixes zeigt sich nach den auf h auslautenden Verbalwurzeln von trah-ere, veh-ere in:

trac-tu-s, vec-tu-s, vec-t-a-re,

neben

con-vexu-s, vex-a-re.

Wie in diesen letzteren Wortbildungen ist anlautendes t des Suffixes -to zu s gesunken in

ax-a-re, ax-a-men-ta.

Von Sanskr. Wz. ah-, dicere, habe ich bereits früher ad-ag-iu-m, a-io für *ag-io, neg-o für *ne-ig-o abgeleitet. Von derselben Wurzel ward eine Participialform ac-so- für *ah-to oder *ag-to- gebildet und von dieser das denominative Verbum ax-a-re mit der Bedeutung nominare (*Paul. p.* 3) und ax-a-men-ta: carmina Saliorum (*Paul. p.* 3), weil in diesen alten Priestergebeten die Namen aller Gottheiten genannt wurden (*Verf. d. Volscor. l. p.* 16). Von derselben Wurzel Sanskr. ah-, Lat. ag- ist auch ind-ig-i-t-a-menta d. i. incantamenta, invocationes abgeleitet (*a. O. p.* 17). Curtius hat diesen Worterklärungen neuerdings beigestimmt (*Gr. Et.* I, *n.* 611).

Nach dieser Zusammenstellung ergiebt sich nun, was es mit der Behauptung auf sich hat, überall wo die Suffixformen -su-s und -sor in den vorstehenden Bildungen erscheinen, ohne dass der Verbalstamm auf einen dentalen Consonanten ausginge, sei ein s eingeschoben worden. Wenn cur-sor, fal-su-s, cel-su-s, pul-su-s, cap-sa, lap-su-s, noc-sa, pro-lic-su-s, fic-su-s, fluc-su-s unläugber entstanden sind aus *cur-tor,

*fal-tu-s, *cel-tu-s, *pul-tu-s, *cap-ta, *lab-tu-s, *noc-ta, *pro-lic-tu-s *fig-tu-s, *flug-tu-s, wie soll da wohl zwischen r-t, l-t, p-t, b-t, c-t, g-t ein s eingeschoben sein, da ja Lautverbindungen wie rst, lst, pst, bst, cst, gst ausser in einzelnen Compositen mit Praepositionen im Lateinischen unerhört, hingegen die Lautverbindungen rt, lt, pt, ct der Lateinischen Sprache vollkommen mundgerecht und geläufig sind, und bt, gt einfach sich zu pt, ct assimilierten? Wenn aber in diesen Wortbildungen der Einschub eines solchen „unorganischen" oder „parasitischen" oder gar „euphonischen" s eine lautliche Unmöglichkeit ist, so folgt daraus, dass für keine Wortform mit dem Suffix -so, -sor für -to, -tor diese Erklärung zulässig ist. Man muss vielmehr einfach zugestehn, dass ein zwingender lautlicher Grund nicht ersichtlich ist, weshalb die Lautverbindungen rt, lt, nt, pt, ct in den besprochenen Wortformen sich bald unverändert erhalten, bald in rs, ls, ns, ps, cs übergehen. Nach sonst bekannten Lateinischen Lautgesetzen lässt sich der Uebergang des t der Suffixe -to, -tu, -tor u. a. nur nach auslautendem s, d und t von Verbalstämmen erklären. Ich ziehe daraus den Schluss, dass in Wortbildungen von diesen Verbalstämmen sich zuerst die Suffixformen -so, -su, -tor zeigten, und dass dann andere Wortbildungen, in denen dieselben hervortreten, der Aehnlichkeit jener nachgebildet sind. Dass solche Nachbildungen gewisser Wortformen nach der Aehnlichkeit vorhandener anderer im Lateinischen vielfach stattgefunden haben, davon ist schon oben mehrfach die Rede gewesen (*vgl. S.* 164. 339). Wenn in der älteren Sprache noch Bildungen mit dem Suffix -to erscheinen wie ad-gre-tu-s, e-gre-tu-s, ter-tu-s, mer-t-a-re, pul-t-a-re, man-t-a-re, während die jüngeren Formen ad-gres-su-s, e-gres-su-s, ter-su-s, mer-s-a-re, pul-sa-re, man-su-m das t zu s geschwächt zeigen, so spricht das für meine Auffassung, dass diese Lautschwächung in den besprochenen Suffixen erst allmählich von den auf s, d, t auslautenden Verbalstämmen beginnend in der Sprache weiter um sich gegriffen hat. Dass die Perfectformen dazu beigetragen haben, dieser Lautschwächung in den dazugehörigen Participialformen eine schnellere und weitere Verbreitung zu geben, lässt sich nicht abläugnen, nur kann ich in denselben nicht den eigentlichen Anstoss, den treibenden Grund dazu finden (*Pott, E. F.* I, 29).

Nach der hier geführten Untersuchung ergiebt sich also dass

Einschub eines s in Lateinische Wortformen, wie man dasselbe auch benennen mag, nicht statt gefunden hat. Die alte Grammatik hat auch im Griechischen mit dem Einschub des σ ebensolches Unwesen getrieben wie mit dem Einschub des ϝ; die neuere Sprachforschung hat längst gezeigt, dass in zahlreichen Wortformen, wo jene das σ als einen solchen Eindringling ansah, man wusste nicht, woher er kam, dasselbe vielmehr ursprünglich und einheimisch war, hingegen in verwandten späteren Wortformen verschwunden ist. Es ist hier nicht der Ort, Untersuchungen über Griechische Lautwechsel anzustellen; so viel lässt sich aber behaupten, dass die Untersuchung, in welche Wortformen ein solches bedeutungsloses σ eingeschoben ist, noch keineswegs abgeschlossen ist, dass in den meisten Wortformen, wo dasselbe auch noch neuerdings angenommen worden ist (*Christ, Gr. Lautl. S.* 145), andere Erklärungen, nach denen es Rest eines bedeutungsvollen und wortbildenden Elementes ist, wenigstens möglich bleiben und geltend gemacht worden sind.

Die vergleichende Sprachforschung hat gezeigt, dass im Lateinischen anlautendes s vor Consonanten nicht selten geschwunden ist. Mit dieser Lauterscheinung wird sich die nachfolgende Untersuchung beschäftigen. Die Lateinische Sprache vertrug die Lautverbindungen sr, sl, sm, sn im Anlaut überhaupt nicht; im Inlaut zeigt die ältere Sprache noch in manchen Wörtern sm, sn. In der Blüthezeit der Litteratur aber hat die Sprache diese Lautverbindungen durch Ausstossung des s oder Schwächung desselben zu r gänzlich beseitigt.

So ist anlautendes s vor r abgefallen in dem alten Namen des Tiberstromes

Rumon

(*Serv. Verg. Aen.* VIII, 63. 90. *vergl. Ambrosch, Religionsb. d. Römer, S.* 40), der von Sanskr. Wz. sru- fluere, manare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 50) ausgegangen ist, eine Bildung wie pul-mon-, te-mon-, ser-mon-, Al-mon-, Sul-mon- bis auf den Anlaut übereinstimmend mit dem Thrakischen Flussnamen Στρυμών, also mit der Bedeutung „Strom, Fluss" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 18). Von derselben Wurzel ist mit Abfall des anlautenden s gebildet der Name der ewigen Stadt

Roma

und zwar von der gesteigerten Wurzelform *rou- für *srou-,

deren ou zu o getrübt ist, wie in poplicod, plorare, nountiata neben poublicom, perplovere, nountios (*Verf. Ausspr.* I, 174). Die Form *Rou-ma, die Ro-ma vorherging, steht also neben Griech. ῥεῦ-μα, wie Lat. nov-u-s neben Griech. *νέϝ-ος. Ro-ma bedeutet also eigentlich „Stro-m" daher „Stromstätte, Stromstadt". So ward die Feste der Latiner, die alte Roma quadrata auf dem Palatinischen Hügel benannt, als die Sümpfe in den Thälern zwischen dem Palatinus, Capitolinus und Aventinus noch nicht durch Abzugskanäle trocken gelegt waren, und der Tiberstrom noch von keinem Damm aufgehalten, alljährlich weit in die sumpfigen Niederungen hinaustrat. So sind von Gewässern, an denen sie lagen, die Städte Interamnae, Antemnae, Lautulae, Ostia, Aquae Sextiae, Aquinum, Varia, Sublaqueum benannt und deutsche Ortsnamen, deren zweiter Compositionsbestandtheil -bach und -ach, Althochd. aha, aqua ist wie Mar-bach, Ans-bach, Lauter-bach, Stock-ach, Lörr-ach, Bachar-ach u. a., tragen denselben Namen wie die Gewässer, an denen sie liegen oder einst gelegen haben. So ist auch Ro-ma vom „Stro-m" benannt worden (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 18 *f.*).

Romulus,

nach der Sage der Spross des Wald- und Feldgottes Mars, dem der Frühling und der erste Frühlingsmonat geweiht war und der Priesterin der Vesta der Göttin des Heerdfeuers und der festen Wohnstätte, das Kind der Stromstätte, das in den Fluss ausgesetzt und von den Wellen wieder ans Land gespült wird, das die Wölfin säugt, der Specht füttert und der Hirt gross zieht, der Gründer der Feste auf dem Palatium, der alten Opferstätte der Hirtengöttin Pales, der gewaltthätige Fürst, der den Bruder erschlägt, den benachbarten Volksstämmen die Weiber raubt und die Städte bricht und endlich mit einer gewaltsamen Himmelfahrt in Sturm und Unwetter endet, dieser Ro-m-ulu-s ist nie ein Wesen von Fleisch und Bein gewesen, sondern der geglaubte Schutzgott des Ortes, dessen Namen die alte Sprache der Latiner von dem Namen Ro-ma gebildet hat. Roma von Romulus herzuleiten, hat grade so viel Werth, als wenn man Zwickau von Zwickauer ableiten wollte. Die sprachliche Thatsache, dass der Name Ro-m-ulu-s ein Abkömmling vom Namen Ro-ma ist, genügt vollständig zur Widerlegung des frommen Wahnes, dass ein Mensch

Romulus die Stadt Roma gegründet habe. Von derselben Wurzel sru- bezeichnet

rumen,

eine Bildung wie sta-men, fla-men, se-men, ag-men, cri-men, li-men, ful-men, lu-men, das Euter als „fliessendes" und

Rumina

die Eutergöttin (*Verf. a. O. Ambrosch, Religionsb. d. Römer. S.* 15) eine Hirtengottheit, von der der ficus Ruminalis am Hange des Palatinischen Hügels benannt ist, wo die Wölfin das Kind der Stromstätte gesäugt haben sollte. Auch

rivus

ist von einer gesteigerten Form der Wurzel sru- ausgegangen, also entweder von der Grundform *rov-ivu-s oder von *rev-i-vu-s, so dass nach Ausfall des v der Doppellaut o-i oder e-i zu i getrübt ward, und desselben Ursprungs ist der Sabinische Ortsnamen

Re-ate

für *Rev-ate, die Benennung des grasreichen Gebirgsthales des Velinus, wo einst die sich stauenden Gewässer Sümpfe bildeten, bis Curius Dentatus sie ableitete (*Verf. a. O.* 18). Den von mir gegebenen Deutungen der vorstehenden Wortformen von Wz. sru- hat neuerdings auch Curtius beigestimmt (*Gr. Et.* II, 261).

Wie s schon im Inlaut schwand vor folgendem l in corpulentu-s und in qua-lu-m neben quas-illu-m so ist anlautendes s vor l abgefallen in

limus

verglichen mit Althochd. sli-m, Neuhochd. schlei-m (*Pott, E. F.* VII, 185. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 185). Auch in

linere, linea, littera

ist demnach anlautendes s abgefallen (*s. o. S.* 19). Von li-mu-s ist

limax

gebildet. Die Analogie von ed-ax, vor-ax, rap-ax, fug-ax u. a. führt darauf, dass von dem Nominalstamme li-mo- erst ein denominatives Verbum, und von diesem erst li-m-ax gebildet sei. Das s, das li-m-ax eingebüsst, hat sich noch in Poln. sli-mak, „Schnecke", erhalten (*Pott, E. F.* I, 208). Beide Wörter bezeichnen also die Schnecke als die „schleimige". Auch für

lubricus

neben Goth. sliup-an, Althochd. sliuf-an, Neuhochd. schlüpf-en ist der Abfall des anlautenden s mit Recht angenommen worden (*Lottner, a. O.* 186), da die Bedeutung von lub-ri-cus zu dem Deutschen schlüpf-ri-g viel besser passt, als zu der von glus, glu-ten, glu-tin-u-m (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 544), die doch auf eine Wurzelbedeutung „fest kleben, fest machen, verbinden" hinauskommen.

Die altlateinische Sprache hat s vor m im Inlaut noch geduldet, wie die alten Formen Cas-mena, Cas-milu-s, os-men, dus-mo, tri-res-mo-s, dis-mo-ta (*Sc. d. Bacc.*) zeigen, während in den späteren Ca-mena, Ca-millu-s, o-men, du-m-osu-s, tri-re-mu-s, di-mo-ta, po-me-r-iu-m für *pos-me-r-iu-m (*Fest. v. posimerium, p.* 248), das s geschwunden ist (*s. o. S.* 272. *Verf. Ausspr.* I, 272). So lässt sich nun auch in mehreren Lateinischen Wortformen Abfall des anlautenden s vor m nachweisen. Dass dies in

macula

geschehen ist, verglichen mit Griech. σμά-ω, σμή-χ-ω, Lit. sma-la, Theer, Goth. sma-r-na, Koth, smai-r-thr, Fett, Althochd. smi-r-an, sme-r-an, salben, sme-ro, Fett, Neuhochd. schmie-r-en, schme-r (*Pott, E. F.* I, 253. *Ulfil. Gabel. u. L.* II, 165. *Graff, Ahd. Sprch.* VI, 832), ist nicht zu bezweifeln. Auch Goth. smei-t-an, schmieren, Althochd. smi-z-an, linere, zmi-z, naevus, bi-smi-z, contagio, contaminatio (*Ulfil. a. O.* II, 165. *Graff a. O.* VI, 835 *f.*), Neuhochd. schmei-ssen, schmu-tz können von der ursprünglichen Wurzel sma- nicht getrennnt werden, die also durch mannigfache Suffixe oder Wurzeldeterminative erweitert erscheint. Ma-cula bedeutet demnach den Flecken als Ding das „schmierig macht" (*vgl. o. S.* 345 *f.*).

Mordere

stellt Ebel zusammen mit Althochd. smerz-an, Nhd. schmerz-en, Engl. smart, „beissend", scharf, Griech. σμέρ-δο-ς, σμερδ-άλεο-ς, σμερδ-νό-ς, und leitet es von einer aus Zend. a-hmars-tana, „nicht zu benagen", für *a-smard-tana erschlossenen Wurzel smard- her (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 226 *f.*). Diese Etymologie ist lautlich gerechtfertigt, und die Uebereinstimmung der Bedeutungen ist schlagend. Dass auch Sanskr. Wz. mard-, terere, comminuere, perstringere, superare, zu der Pott

mord-ere gestellt hat (*E. F.* I, 245), zu der es aber der Bedeutung nach weniger gut passt, als zu jener Wurzel smard-, anlautendes s eingebüsst hat, wie Ebel annimmt (*a. O.*), ist sehr glaublich. Pott vergleicht

merda

mit Lit. smird-eti, stinken, smird-es, stinkende Sachen und schliesst daraus mit Recht auf Abfall des anlautenden s von merd-a (*E. F.* II, 196). Derselbe Abfall ist ferner nachgewiesen in

memor, memoria, memorare

neben Goth. mer-j-an, *κηρύσσειν, καταγγέλλειν, διαλαλεῖν*, Althochd. mār-i, memorabilis, Griech. *μάρ-τυρ*, Sanskr. smar-ā-mi, memini, smṛ-ti-s, memoria (*Pott, E. F.* I, 225. *Curt. Gr. Et.* I, 466), also von einer Wurzel smar-; ebenso in

mirus, mirari

neben *μεῖ-δ-ος*, Lächeln, Griech. *μει-δ-ιάω*, lächle, Althochd. smie-r-en, smie-l-en, lächeln, von Sanskr. Wz. smi-, subridere (*Pott, E. F.* I, 206. II, 196 *f. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 463. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 33). Abfall des anlautenden s ist endlich angenommen worden in

mittere

besonders wegen der alten Form des Compositum cos-mittere, *Paul. v. dusmo, p.* 67: Antiqui enim interserebant s litteram et dicebant cosmittere pro committere, verglichen mit Goth. smeit-an, Althochd. smiz-an (*Pott, E. F.* I, 253. *Z. f. vergl. Spr.* VII, 227 *f.*). Bedenken erregt gegen diese Zusammenstellung einmal, dass das Gothische Wort neben dem t von mittere ebenfalls ein t zeigt, statt eines th, wie man nach dem Lautverschiebungsgesetz erwarten müsste, zweitens aber, dass die Bedeutungen „schmieren“ und „werfen, senden, schicken“ garnicht zu einander passen. Ebel leitet mitt-ere, Lit. met-t-u, werfe von Sanskr. Wz. math-, manth-, agitare, excitando agitare, producere ab (*a. O. vgl. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 157), was einleuchtend ist, da im Sanskr. auch sonst die Tenuis-Aspirata aus der Tenuis hervorgegangen ist. Aber dass Sanskr. Wz. math- aus *smath- durch Abfall des s entstanden sei, dafür fehlt doch der Beweis. Cos-mittere beweist das nicht, weil das s desselben nicht nothwendig der Anlaut von mitt-ere gewesen zu sein braucht, sondern eine andere Erklärung zulässt. Lateinische Prä-

positionen und Ortsadverbien finden sich mehrfach durch ein s erweitert; so ab-s, ec-s, su-s- für *sub-s- in Compositen, o-s- für *ob-s- in Compositen, tran-s, ci-s, ul-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 288 *f.* 292 *f.* 294). So kann auch das co-s in cos-mitt-ere aus com erweitert sein wie -o-s- für *ob-s- in o-s-tend-ere, su-s für *sub-s, in su-s-tin-ere. Da oben Goth. smei-t-an, Althochd. smi-z-an, Neuhochd. schmei-ss-en, mit den gleichbedeutenden Althochd. smi-r-an, Neuhochd. schmie-r-en von Wurzel sma- hergeleitet ist, so muss man diese Wörter von Wz. math, „schütteln, schleudern" und somit auch von mitt-ere trennen und kann den Abfall eines anlautenden s in diesem Worte nicht als erwiesen ansehen.

Vor n ist inlautendes s abgefallen in po-ne für *pos-ne, ahe-n-eu-s neben Umbr. ahes-ne-s von Sanskr. ajas, Lat. aes, in ca-nu-s verglichen mit cas-cu-s, Osk. cas-n-ar (*Verf. Ausspr.* I, 115), in ce-na neben Umbr. ces-na, cers-na dessen Schriftzeichen rs einen dem Umbrischen Dialekt eigenthümlichen aus d hervorgegangen Zischlaut bezeichnet (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 84 *f.* II, 411). Im Anlaut ist s vor n abgefallen in

ninguit, ningit, nix, nives

neben Goth. snaiv-s, Althochd. sne-o, sniv-it, Neuhochd. schnee, schnei-t (*s. o. S.* 55 *f.*); ebenso in

nare, natare, nasus

von Sanskr. Wz. snâ-, lavari (*Pott, E. F.* I, 199. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 443), der eine schwächere Form smi-, fluere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 22. 56), zur Seite steht. Wie die Wurzel plu- sich in den Wortbildungen der verwandten Sprachen in die Begriffe „fliessen, waschen, schwimmen" spaltet, so konnte auch die Wurzel snâ- im Sanskr. „waschen", in Lat. na-re, na-t-a-re: „schwimmen" und in Lat. na-su-s wie in der Sanskr. Wurzelform snu-: „fliessen" bedeuten. Grade so bezeichnen von dieser Wurzelform snu- abgeleitet Niederdeutsch schnu-te, Neuhochd. schnau-tze die Nase als „fliessende" und eben daher Althochd. snu-z-an, Neuhochd. schneu-tz-en, schnau-b-en eigentlich „fliessen machen". Das anlautende s ist endlich abgefallen in

nurus,

Griech. νυ-ό-ς, Althochd. snur-, Sanskr. snush-â- (*Pott, E.*

F. II, 196. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 444. II, 261), so dass also das r in nur-u-s wie gewöhnlich aus s abgeschwächt ist.

Es fragt sich nun weiter, ob im Lateinischen auch anlautendes s vor v geschwunden ist. Zunächst ist unrichtig Wegfall eines inlautenden s vor v angenommen worden in privus (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 239), das aus *pris-vu-s entstanden sein soll. Nun zeigen aber fur-vu-s neben fus-vu-s und Men-er-va, dessen Bestandtheil men-er-, wie oben gezeigt ist dem Sanskr. man-as, Griech. μέν-ος entspricht (*S.* 409), dass s vor v nicht ausfällt, sondern zu r wird. Das pri- in pri-vu-s habe ich früher als eine alte Form für prae, prai- erklärt, *Fest. p.* 226: Pri enim antiqui pro prae dixerunt, wie sie sich auch in pri-us, pri-mu-s, pri-s-cu-s, pri-s-tinu-s, pri-die, pri-dem zeigt, so dass pri-vu-s also eigentlich „hervorragend", daher „gesondert, Sonderbürger, Einzelbürger" bezeichnet. Ich finde auch jetzt keinen Grund diese Erklärung nicht für richtig zu halten. Ist sie das aber, so vermag ich nicht einzusehen, weshalb das pri- nicht in allen jenen Bildungen dasselbe sein soll. Es ist ungerechtfertigt pri-mu-s aus *pro-i-mu-s entstehen zu lassen (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* VI, 203) mit einem völlig überflüssigen Bindevokal i, da die Umbrischen Formen pro-mo, pru-mu, die von pro- gebildet sind, das Suffix -mo unmittelbar an den Präpositionalstamm fügen, da Osk. pos-mo-m, Lat. de-mu-m, sum-mu-m dieselbe Bildungsweise zeigen. Es ist ebenso wenig haltbar, dass pri-mu-s aus *pri-s-mu-s für *pri-us-mu-s entstanden sein soll (*Pott, E. F.* II, 846. 2*te A.*). Die altlateinischen Superlativformen plo-ur-u-ma, plo-ir-u-me, pl-us-i-ma, pl-is-i-ma, die aus *plo-ios-u-ma- entstanden sind (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 280 *f.*), zeigen, dass das Suffix -mo an die consonantisch auslautende Comparativform *plo-ios mit einem Vermittlungsvokal u, i trat, wodurch das s des Comparativsuffixes geschont und das gänzliche Schwinden der Comparativendung -ios verhindert wurde. Man muss hiernach schliessen, dass aus demselben Grunde auch an die Comparativform pri-us das Suffix -mo mit demselben Vermittlungsvokal u, i getreten wäre, wenn die Sprache überhaupt diese Wortbildung geschaffen hätte, und es ist eine willkührliche Annahme, dass hier -mo ohne Vermittlungsvokal an pri-us getreten, und dann vor

demselben das Comparativsuffix spurlos geschwunden wäre. Auch maximu-s beweist für diese Annahme nichts. Die Behauptung, dass maximo- aus *mag-ios-u-mo entstanden sei (*Pott, a. O.*), ist unbegründet. Man müsste erwarten, dass sich von dieser Grundform das Comparativsuffix in der Gestalt -is gewahrt hätte wie in dem zusammengesetzten Superlativsuffix -is-simo- für -is-timo- wie in sin-is-ter, mag-is-ter, min-is-ter, oder höchstens mit Sinken des s zwischen Vokalen zu r wie in pl-ur-i-mu-s sich zu -er gestaltet hätte. Die Erklärung ist viel einfacher, dass maximu-s aus *mag-timu-s entstand, da ja, wie oben gezeigt ist, nach auslautendem g von Wortstämmen sich anlautendes t von Suffixen so häufig zu s schwächte (*S.* 423), also eine Bildung ist wie op-timu-s, dex-timu-s, in-timu-s u. a. So ist der Stadtname Auximu-m aus *Aug-timu-m entstanden, so auch die Form oxime für *oc-time neben oc-is-sime für *oc-is-time (*Fest. p.* 195. *Verf. a. O.* 246 *f.*). Ich muss also bei meiner früheren Erklärung von prī-mu-s verharren. Wenn die Ordnungszahlwörter Sanskr. pra-thama-s, Goth. fru-m-s, Griech. πρῶ-το-ς verschiedene Bildung zeigen, so ist es doch nicht zu verwundern, wenn auch die Lateinische Sprache ihren eigenen Weg ging. Wenn Bopp wie früher, so auch in der neusten Ausgabe der vergleichenden Grammatik prī-mu-s durch Verwandelung des Sanskr. ă in Lat. ī und des Sanskr. -thama in Lat. -mo aus Sanskr. pra-thama-s hervorgehen lässt, ohne neuere Untersuchungen über jenes Zahlwort einer Beachtung zu würdigen (II, 90 *f.*), so ist das ein Belieben, dem niemand mehr die Kraft eines Beweises beilegen kann.

Wenn also in pri-vu-s Ausfall eines inlautenden s vor v nicht stattgefunden hat und sich für denselben kein anderes Beispiel anführen lässt, so steht es mit dem Abfall des anlautenden s vor v nicht besser. Dass in

vespa

neben Griech. σφήξ, Althochd. wafsa, wefsa nicht anlautendes s abgefallen oder gar mit einem salto mortale in den Wortleib hineingesetzt ist und sich vor p ein Unterkommen gesucht hat, das wenigstens erhellt unzweifelhaft aus den Bemerkungen von Kuhn (*Zeitschr. f. vergl. Spr.* III, 66) und Curtius (*Gr. Et.* I, *n.* 580. II, 85) über jene Wortformen. Die Auffassung,

dass *vaspa die Grundform derselben war, dass die Griechische σφή-ξ den Bestandtheil va- einbüsste, sein σφ also dem sp von Lat. vespa entspricht, und dass in dem κ des Stammes σφη-κ- ein herzugetretenes Suffix oder Determinativ zu finden sei, hat wenigstens das für sich, dass sie sich lautlich begründen lässt, während die früheren Aufstellungen über jene Wortformen dieser Grundlage ganz entbehrten. Dass in

vos,

welches Pott mit Griech. σφώ- zusammenstellt (*E. F.* I, 121), anlautendes s abgefallen sei, ist nicht erwiesen, da der Pronominalstamm sva- im Lateinischen den Anlaut sv sonst beseitigt, indem er das v zu u vokalisirt wie in sui oder ganz schwinden lässt wie in se. Wenn aber Bopp vos, Sanskr. vas aus tvasma entstehen lässt, so ist das ebenso ohne Beweis hingestellt, wie die Behauptung, das anlautende n in nos sei aus dem m von me entstanden (*Vergl. Gr.* II, 114. 2*te A.*).

Abfall des anlautenden s vor v ist also im Lateinischen nirgends erwiesen. Die ihr widerwärtige Anlautsgruppe sv hat die Lateinische Sprache beseitigt, indem sie das v zu u vokalisierte und vielfach ganz schwinden liess, wovon in dem Abschnitt über v noch weiter die Rede sein wird.

Ein merkwürdiges aber doch unzweifelhaftes Ergebniss neuerer Specialuntersuchungen ist es nun, dass von den anlautenden Lautverbindungen st, sp, sc, obwohl doch die harten Muten zu dem scharfen Zischlaut sehr gut passten und daher auch das s vor ihnen vielfach im Anlaut und immer im Inlaut erhalten blieb, doch in einer ganzen Anzahl von Wörtern das anlautende s geschwunden ist.

Von der anlautenden Lautverbindung st ist das s abgefallen in

torus

neben Griech. στόρ-νυ-μι, στορ-έν-νυ-μι, Sanskr. star-a-s, star-i-man, Lager, Bett, Lat. ster-ne-re, stra-tu-s, stra-men, stra-men-tu-m (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 4. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 227); ebenso in

temetum, temulentus

von Sanskr. Wz. tim- und stim-, humidum, madidum esse (*Kuhn, a. O. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 231. 237) und in

tegere, tegula, toga

neben i-stega für *in-stega „Decke“ (*Plaut. Fulgent. p.* 394.

G.), Gr. στέγ-ος, στέγ-η von Sanskr. Wz. sthag-, tegere, occulere (*Pott, E. F.* I, 183. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 155. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 93); ebenso in

tundere

verglichen mit Goth. staut-an, Neuhochd. stoss-en (*Pott, a. O.* I, 244. II, 195. *Curt. a. O.* I, *n.* 248). Mit Recht ist der Abfall des anlautenden s auch angenommen worden in

tonus, tonare, tonitrus, tonitru, tonitruum.

Was zunächst diese Wortformen anbetrifft, so sind zwei derselben veraltet, *Sen. Qu. Nat.* II, 56: Tonitrua nos pluraliter dicimus, antiqui aut tonitruum dixerunt aut tonum; tonitru als Nominativform wird nur von Charisius angeführt (I, *p.* 38. *K.*), ist aber im Gebrauch der Schriftsteller nicht nachweislich. Die Pluralform tonitra (*Att. v.* 480. *Ribb. Trag. Lat. Rel. p.* 168) hat keine sichere handschriftliche Gewähr. Jenes veraltete ton-u-s ist wohl zu unterscheiden von dem aus dem Griechischen übertragenen τόν-ο-ς, latinisirt ton-u-s, dem technischen Ausdruck für „Tonspannung, Tonhöhe" in der Musik und in der Wortbetonungslehre, der nur bei Grammatikern vorkommt. Ton-u-s, ton-a-re, ton-i-tru-s sind nun also zusammengestellt worden mit Sanskr. tan-ja-tā, strepitus, tan-ja-tu-s, strepitus, sonitus, tonitrus, Griech. στέν-ω, στεν-άχω, στόν-ο-ς von Wz. stan-, sonare (*Pott, E. F.* I, 255. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* II, 238. IV, 7. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 198). Diese Etymologie ist nach Laut und Bedeutung hin so wohl begründet und zutreffend wie nur irgend eine. Gegen Curtius Ableitung der Bezeichnungen des Donners ton-u-s, ton-a-re u. a. von Wz. tan-, ausdehnen, spannen (*Gr. Et.* I, 230) spricht entschieden, dass die Bedeutungen schlecht zu einander passen, dass τόν-ο-ς eben nur „Tonspannung" des musikalischen oder des Worttones bezeichnet und nie vom Donner oder von irgend einem ähnlichen gewaltigen Getöse gebraucht wird. Erwiesen ist das Schwinden des anlautenden s ferner in

taurus,

Umbr. toru-, turu- (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 420), Griech. ταῦρο-ς, neben Goth. stiur, Vedisch, sthūra-s von Sanskr. sthūra-s, sthūla-s, fest, stark (*Kuhn, Ind. Studien,* I, 339. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 232). Die Zusammenstellung von

tueri

mit Neuhochd. stau-n-en (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 416) erscheint glaublich. Auch Goth. stau-a, κρίσις, stau-a, κριτής, sto-j-an, κρίνειν (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 169), liegt doch wohl die Vorstellung des scharfen Sehens, des scheidenden Sichtens zu Grunde wie in κρίνειν, κριτής, cernere, crimen. Dass auch Griech. θε-ά-ομαι neben θαῦ-μα aus *σταϝ-ά-ο-μαι, *στάϝ-μα entstanden und desselben Ursprungs mit tu-e-ri sei (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* IV, 16. *Ebel. a. O.* VII, 230 *f. Meyer*, *a. O.*), ist lautlich und der Bedeutung nach gerechtfertigt, da Muten im Griechischen besonders nach σ aspiriert werden (*Curt. Gr. Et.* II, 85) und auch der Abfall des anlautenden s verbürgt ist (*a. O.* II, 264). So ist von Sanskr. Wz. stambh-, stupefacere, Griech. θάμβ-ος, θαμβ-έω gebildet (*a. O.* I, *n.* 233), indem das anlautende σ folgendes τ zu θ aspirierte und dann abfiel, Sanskr. bh aber wegen des vorhergehenden m (*a. O.* II, 15) zu b sank. In τάφ-ος, Staunen, und ἔ-ταφ-ον, wo kein m der labialen Aspirata vorherging, verschob sich Sanskr. bh regelrecht zu φ, und das anlautende τ dieser Formen ist entweder von dem ursprünglichen Anlaut στ übrig geblieben, oder, um den Anlaut zweier auf einander folgenden Silben mit einer Aspirata zu vermeiden, aus θ wieder zu τ geworden. Die Entstehung der Griechischen Wurzelform θαμβ- aus Sanskr. stambh- sichert also die Herleitung von θε-ά-ο-μαι für *θεϝ-ά-ο-μαι und θαῦ-μα von einer ursprünglichen Wurzelform stau-, die sich noch in Neuhochd. stau-n-en erhalten hat. Andere ohne sichere Gewähr hierher gezogene Wörter können hier füglich aus dem Spiele bleiben. Für

tergere

hat Meyer Abfall des anlautenden s angenommen, indem er es mit strig-ili-s zusammenstellt (*Vergl. Gr.* I, 190). Vergleicht man dazu die Althochdeutschen Verba strich-on, linere, streich-on, demulcere (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 742. 743), Neuhochd. streich-en, streich-eln, deren ch sich nach dem Gesetz der Consonantenverschiebung aus dem g von strig-ili-s regelmässig entwickelt hat, so passt terg-ere für *sterg-ere nach Laut und Bedeutung zu Althochd. strich-on u. a., da das Wischen ja ein Streichen ist. Pott's Vermuthungen terg-ere könne mit terere oder mit torrere zusammen hängen (*E. F.*

I, 229. 270), können also dagegen nicht ins Gewicht fallen. Ebenso hat Meyer Abfall des anlautenden s vor t angenommen in

torpere,

indem er es zu Neuhochd. starr stellt (*Vergl. Gr.* I, 190), wobei das p des Lateinischen Wortes unerklärt bleibt. Ich stelle daher torp-ere zusammen mit Goth. staurk-j-an, vertrocknen, ga-staurk-n-an, vertrocknen, verdorren (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 170), da k auch sonst im Gothischen in manchen Fällen unverschoben bleibt, und Althochd. storch-an-en, ga-storch-an-en, obrigere, ar-storch-an-en, gelidum fieri (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 721). Das p des Lateinischen torp-ere ist also aus k entstanden wie in lup-u-s, pop-ina, Ep-ona, pal-umba, sep-es, sapere, trep-it (*Fest. p.* 367), Pomp-eiu-s, Petr-on-iu-s, Ap-io-la-e neben λύκ-ο-ς, coc-u-s, equ-u-s, col-umba, σηκ-ό-ς, suc-u-s, torqu-et, quinque, quattuor, aqua (*vgl. o. S.* 51). „Starr werden" ist also die gemeinsame den obigen Wortformen zu Grunde liegende Vorstellung. S ist ferner abgefallen in

turdus

verglichen mit Lit. strazda-s, Lett. strasd-s, Althochd. drossela, Neuhochd. dross-el (*Pott, E. F.* I, 194. *Förstem. Z. f. vergl. Spr.* III, 55. *Lottner, a. O.* VII, 189). In der Wurzel sind diese Wörter wahrscheinlich verwandt mit Lat. stur-nu-s, Althochd. star-a, star-n, Neuhochd. star, so dass in tur-du-s, -do Suffix wäre wie -no in stur-nu-s. Ob στρουθ-ο-ς hierher gehört, was Curtius bestreitet (*Gr. Et.* II, 267. 270), kann für den hier vorliegenden Zweck dahingestellt bleiben. Auch in

turba, turbo, turma,

Griech. τύρβ-η, τυρβ-άζω nimmt Curtius wegen στυρβ-άζω mit gutem Grund Abfall des anlautenden s an (*Gr. Et.* I, *n.* 250. II, 270). Turb-o von turb-a zu trennen und zu der Wurzel von ter-es zu stellen (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 259), dazu liegt kein Grund vor. Auch in Sanskr. Wz. tvar-, festinare, properare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 245. *Curt. a. O.*), für stvar- hat schon der Abfall des anlautenden s stattgefunden wie in tārā neben Vedisch star-as, Sterne (*Curt. a. O.* I, *n.* 205). Auch Althochd. stur-m (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 190) und stur-z, stūr-z-en passen in Form und Bedeutung zu Sanskr. Wz. tvar- für stvar- und bestätigen somit den Abfall des anlautenden s in tur-ba, tur-b-o, tur-ma, τύρ-βη. Das Suffix -ba in

tur-ba ist desselben Ursprungs wie -bo, -ba in acer-bu-s, acer-ba, mor-bu-s. Für

tibia,

Schienbein, Schienknochen, folgert Pott den Abfall des anlautenden s aus Lit. staib-ai, Schienbein (*E. F.* II, 195). Da nach dem Consonantenverschiebungsgesetz Lateinischem b Gothisches p und Althochdeutsches f entspricht, so passt tīb-ia zu Althochd. stīf, durus, rigidus (*Graff*, *Ahd. Sprsch.* VI, 658), Neuhochd. steif, bezeichnet also den Schienknochen als „harten, starren". Somit kann also die Richtigkeit der Pott'schen Ansicht nicht bezweifelt werden. In

truncus

habe ich oben Schwinden des anlautenden s angenommen, indem ich es mit dem Deutschen Strunk-, Strauch- verglichen habe (*s. o. S.* 147). Dass aber

templum

mit Griech. τόπο-ς und Sanskr. sthā-p-ajā-mi verwandt sein und ein anlautendes s eingebüsst haben sollte (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 190. *Curt.* II, 264), muss ich bestreiten. Schon dass τόπο-ς von der Wurzel στα-, στη- ausgegangen sein sollte, ist nichts weniger als erwiesen. Nirgends verliert sonst diese Wurzel das anlautende s im Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Dass ta-bula nicht von Wz. sta- sondern von ta- stammt, ist oben nachgewiesen (*S.* 362). Niemand kann in Abrede stellen, dass τόπ-ο-ς mit dem gewöhnlichen Umschlagen des κ in π aus *τόκ-ο-ς entstanden sein kann (*vgl. Curt. a. O.* II, 42—58). Diese Form weist aber auf Sanskr. Wz. tak-, ferre, sustinere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 86) hin. Wenn nun τόπ-ο-ς in Verbindungen wie τοὺς τῆς χώρας τόπους und ὁ τόπος τῆς χώρας „Grund und Boden, Bodenbeschaffenheit" bedeutet, so ist doch die aus der Wurzel tak- sich ergebende Bedeutung „der tragende" für τόπ-ο-ς, Grund, Boden, vollkommen passend, wie unsere Ausdrucksweisen „der Boden trägt, tragbarer Boden" bestätigen. Wenn alte Grammatiker templu-m aus con-templ-ari erklären, so irren sie, wie wenn sie Roma von Romulus herleiteten, und auch Varro's Ableitung von tueri taugt selbstverständlich nichts. Genaue Beachtung aber verdient es, was templu-m in der Sprache der Römischen Augurn für einen Sinn und Gebrauch gehabt hat. Zu dem Zwecke setze ich eine Stelle

des Varro hierher, an der er Formeln aus den Auguralbüchern selbst anführt, *L. L.* VII. 7 *f*: Quocirca caelum, qua attuimur, dictum templum. — Eius templi partes quattuor dicuntur, sinistra ab oriente, dextra ab occasu, antica ad meridiem, postica ad septentrionem. In terris dictum templum locus augurii et auspicii causa quibusdam conceptis verbis finitus. Concipitur verbis non isdem usquequaque. In Arce sic:

Templa tescaque me ita sunto, quoad ego caste lingua nuncupavero:

Olla veter arbos, quirquir est, quam me sentio dixisse, templum tescumque finito in sinistrum.

Olla veter arbos, quirquir est, quam me sentio dixisse, templum tescumque finito in dextrum.

inter ea conregione, conspicione, cortumione, utque ea rectissime sensi.

In hoc templo faciundo arbores constitui fines apparet. Templum bedeutet hiernach einen am Himmel oder auf der Erde von dem Augurn zum Zweck der Vogelschau oder der Beobachtung anderer Wahrzeichen mit dem Krummstabe und gewissen althergebrachten Spruchformeln „abgetheilten" und in verschiedene Abschnitte oder Viertel „eingetheilten" Raum, wie Griech. τέμ-ε-νο-ς ein für die Gottheit oder für den König „abgeschnittenes oder abgegrenztes" Stück Land. Da auch Gotteshäuser von den Augurn feierlich umgrenzt und geweiht wurden, *Varro*, *L. L.* VII, 13: quod omne templum esse debet continuo septum, so gelangt templum auch zu der Bedeutung „Gotteshaus". Die schlagende Uebereinstimmung der beiden Wörter tem-p-lu-m und τέμ-ε-νο-ς in der Bedeutung „abgeschnittener, abgegrenzter Raum" neben der lautlichen Uebereinstimmung ihres Wortbestandtheils tem-, τεμ-, spricht unverkennbar dafür, dass Pott Recht hat, diese Wörter mit tem-n-ere, con-tem-n-ere, τέμ-ν-ειν von der Wurzelform tem- herzuleiten (*E. F.* II, 609). Die Grundform derselben tam- erscheint im Sanskr. mit den Bedeutungen confici maerore, languescere, vexare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 231), auf das geistige Gebiet übertragen wie in Lat. tem-n-ere, con-tem-n-ere, während das Griechische τέμ-ν-ειν die ursprüngliche körperlich-sinnliche Bedeutung bewahrt hat. Tem-p-lu-m erkläre ich nun aus einer ursprünglichen Lateinischen Form *tem-tulu-m, *tem-tlu-m, die von der

Wurzelform tem- mit dem oben besprochenen Suffix -tulo, -tlo gebildet ist (S. 372 *f.*). Zwischen auslautendes m von Verbalstämmen und anlautendes t von Suffixen schob sich gewöhnlich ein vermittelndes p ein; so in tem-p-tu-s, em-p-tu-s, dem-p-tu-s, com-p-tu-s, prom-p-tu-s, sum-p-tu-s; durch Einschub desselben konnte also aus *tem-tlu-m, *tem-p-tlu-m entstehen, dann aber schwand das t, da ptl eine harte im Lateinischen sonst nicht vorkommende Lautverbindung ist, und so entstand temp-lu-m. Das Wort bedeutet also eigentlich „geschnittener oder abgeschnittener Raum", dann den „abgegrenzten Raum" des Augurn zur Beobachtung von Wahrzeichen oder den vom Augurn „abgegrenzten Raum" des Gotteshauses. Das Suffix -tulo bezeichnet in der Form *tem-tlu-m, „die Stätte, den Raum" wie in dem Oskischen pes-tlu-m, „Betstätte, Gotteshaus, Tempel" (*s. o. a. O.*). Eine Verwandtschaft von

tempus

mit τόπ-ο-ς (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VII, 288) muss ich ebenfalls in Abrede stellen, da sich die Bedeutungen beider Wörter zu fern stehen. Auch mit tem-p-lu-m kann temp-us nicht gleichen Ursprungs sein (*Pott, E. F.* II, 609), da das p von temp-us sich aus der Wurzel tem-, tam- nicht erklärt. Im Sanskr. führen die Wurzelformen tanć-, tvanć-, ire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 97), und tik-, ire, se movere (*a. O. p.* 86), auf eine ursprüngliche Wurzel tak- oder tvak-, nasaliert tank- oder tvank-. Von der Form tank- leite ich temp-us ab, so dass k nach dem Nasal zu p ward wie in Pomp-eiu-s, Pomp-iliu-s neben quinque, Quinc-tiliu-s (*s. o. S.* 51), vor dem labialen p nun aber der labiale Nasal m bedingt wurde. Temp-us bezeichnet also nach dieser Ableitung die Zeit als „gehende, sich bewegende". Dass die Römer ein sehr lebendiges Bewusstsein davon hatten, wie die Zeit „vergeht", von der „Vergänglichkeit" und Flüchtigkeit der Zeit, das zeigt die Fülle der Beiwörter dieses Sinnes, welche ihre Dichter zu temp-us setzen, wie: fugiens, fugax, fugitivum, volubile, labens, velox, subitum, citum, praeceps, mobile, rapidum, instabile, breve, fluitans, lubricum und Wendungen wie tempora labuntur, fugiunt, labitur aetas, properat vita, eunt anni more fluentis aquae, praeteriit hora. Diese Bezeichnungen und Redeweisen sind doch wohl ein

sprechendes Zeugniss dafür, dass die Römer die Zeit nicht als die „stehende" ansahen, was aus der angenommenen Verwandtschaft von temp-us, τόπ-ος und Sanskr. sthā-p-ajā-mi sich ergeben würde, sondern sie als die „dahineilende, vergängliche" auffassten und bezeichneten. Der schmerzliche Weheruf des Horaz: Eheu fugaces, Postume, Postume, Labuntur anni! ct. drückt aus, was tief im Volksbewusstsein lag und die Lateinische Sprache in dem Wort temp-us bezeichnet hat.

Abfall des anlautenden s vor c lässt sich im Lateinischen an einer ganzen Anzahl von Wörtern nachweisen. So stammt

cutis

neben scu-tu-m, scu-tra, scu-tel-la, ob-scu-ru-s, Griech. σκῦ-τ-ος, κύ-τ-ος, Althochd. skiu-ra, receptaculum, Lit. sku-ra, Fell, Neuhochd. -schu-r in dem Compositum wild-schu-r, von Sanskr. Wz. sku-, tegere (*Pott, E. F.* I, 244. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 138). Von derselben Wurzel leite ich mehrere andre Lateinische Wortformen her, zum Theil abweichend von bisherigen Erklärungen.

Curtius leitet eine Anzahl von Bildungen in denen die Bedeutung „hohl" zu Grunde liegt von Sanskr. Wz. çvi-, tumere, crescere (*Gr. Et.* I, *n.* 79); so Griech. κύ-αρ, κύ-το-ς, Höhle, κοι-λό-ς, hohl, κυ-λό-ν, Augenhöhle, Lat. cav-u-s, cau-la, cau-li-s, Goth. us-hu-l-on, aushöhlen, hul-undi, Höhle, Althochd. ho-l, Lit. kau-la-s, Knochen (als „hohler"), Lett. kaul-s, Knochen, Stengel (desgl.). Aber der Begriff oder die Vorstellung „hohl" scheint mir von dem Begriff „Schwellen, Wachsen" in Sanskr. Wz. çvi-, çū-na-s, geschwollen, Griech. κυ-έω, bin schwanger, κύ-ος, κύ-μα, foetus, Lat. in-ci-en-s, trächtig, cu-mu-lu-s, Haufe, wesentlich verschieden zu sein. Alle diese Wörter setzen die Vorstellung „voll sein, gefüllt sein, strotzen" voraus; hingegen mit „hohl" und den verwandten Wörtern verbindet man die Vorstellung „leer sein", die Anschauung eines „leeren", von einer Hülle, Schaale oder Decke umschlossenen oder überwölbten Raumes zum Beispiel einer Grotte, eines unterirdischen Ganges, eines Stollens, einer Knochenröhre oder eines röhrenartigen Pflanzenstengels. In unseren Ausdrücken „Hohlkugel, Hohlkopf, hohle Redensarten" hat „hohl" die Bedeutung „leer". Mir scheinen daher jene Wörter, welchen die Grundbedeutung „hohl" gemeinsam ist, in der Bedeutung besser zu Sanskr. Wz. sku-, tegere zu passen, und da ja der Abfall des s dieser

Wurzel durch cu-ti-s gesichert ist, so stehe ich nicht an sie von derselben abzuleiten. Für mehrere jener Wortformen im Lateinischen lässt sich die Grundbedeutung ihrer Wurzel, „bedecken“ noch aus dem Gebrauch jener Wörter in der Sprache nachweisen; so für

cavus.

Varro sagt, *L. L.* V, 161: Cavum aedium dictum, qui locus tectus infra parietes relinquebatur patulus. Hier bedeutet also cavum nach Varro: locus tectus, einen „bedeckten“ Raum. Man ist also berechtigt cav-u-s für *scavu-s von der Wurzel sku- „bedecken“ abzuleiten, so dass die Bedeutung hohl sich erst aus der ursprünglichen „bedeckt“ entwickelt hat. Eben daher leite ich

caula,

Paul. p. 46: Caulae a cavo dictae. Antiquitus enim ante usum tectorum oves in antris claudebantur. Cau-la bedeutet hiernach ein tectum, ein bedecktes Gebäude, und zwar einen Schafstall. Man vergleiche dazu *Verg. Aen.* IX, 60: Pleno lupus insidiatus ovili Cum fremit ad caulas. An dieser Stelle bedeutet cau-la entweder tectum, den Schaafstall, oder, da dieser schon mit ovili bezeichnet ist, sep-tu-m, Hürde. In dieser Bedeutung von sep-tu-m, umfriedigter, geschützter Raum, erscheint caula in einer Inschrift, *Murat.* 191, 1: Cornelia Prima uxor ex indulgentia colleg. signum Liber. basim, caulas. Lucrez braucht das Wort von den innern Adern, Gängen und Kammern des thierischen Leibes (III, 255. 705) oder allgemein von Räumen des Himmels (VI, 492). Ich folgere daraus, dass cau-la einen „bedeckten Raum“ bezeichnet und von Wz. sku- „bedecken“ stammt.

Cavea

bezeichnet den Käfig von wilden Thieren und von Vögeln, den Bienenstock, den Sitzplatz im Theater, das Staket von Holz oder Dornen um junge Bäume gegen Beschädigung von Vieh oder Wild zu schützen. In cav-ea liegt also ebenfalls die Bedeutung von sep-tum, von einem „bedeckten“ oder „gedeckten“, durch eine Einfriedigung „geschützten“ Raume, vor wie in cavum (aedium) und in cau-la, also ist auch cav-ea für *scav-ea von der Wurzel sku- „bedecken“ ausgegangen (*vgl. M. Müller, Vorlesungen üb. Wissensch. d. Sprache. C. Böttiger. S.* 324). Von cau-la kann man doch

cau-li-s,

Lit. kau-la-s, Lett. kau-l-s nicht trennen; der hohle Pflanzenstengel oder Knochen ist also benannt von der röhrenartigen „Decke" die einen leeren Raum umschliesst. Hiernach erkläre ich auch

caelum

für *cav-i-lu-m von Wz. sku-, „bedecken". Dafür spricht, dass auch Griech. οὔρ-ανο-ς von Sanskr. Wz. var-, tegere, operire den Himmel als „deckenden" bezeichnet (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 509); dem Griechischen Οὔρ-ανο-ς aber entspricht der altindische Var-una-s, nach Kuhn ursprünglich ein Himmelsgott (*Z. f. vergl. Spr.* I, 457), woraus hervorgeht, dass auch die Arischen Inder des Gangesthales einst den Himmel als den „bedeckenden" bezeichneten. Pott erklärt den Namen des Titanen Κοῖος, Sohn des Οὔρανος aus *Κοϝ-ιο-ς, das er mit Lat. cav-u-s zusammenstellt (*Z. f. vergl. Spr.* V, 299). Nach meiner Erklärung von cav-u-s und ca-e-lu-m ist Κοῖος aus *σκοϝ-ιο-ς von Wz. sku- entstanden und bedeutet „der bedeckende". Die Eigenschaft des Himmels macht die Sage zum Sohn des Himmelsgottes wie den Glanz der Sonne Φαέθων zum Sohn des Ἥλιος.

Cavere

ist mit Goth. skav-j-an, schauen, skau-n-s, schön, Sanskr. khav-i, Glanz, Schönheit, Griech. θυο-σκόϝ-ο-ς, Λαο-κόϝ-ων zusammengestellt worden (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 373. *Kuhn, a. O.* III, 433 *f.* *Ebel, a. O.* 157. *Curt. a. O.* IV, 238 *f.* *Gr. Et.* I, *n.* 64). Aber cav-ere hat niemals im Sprachgebrauch die Bedeutung „sehen oder glänzen", sondern nur „hüten, sich hüten, Vorsorge treffen", cau-tio bedeutet nur „Vorsicht, Versicherung, Sicherheit", cau-tu-s entweder activ „vorsichtig" oder passiv „versichert, sicher". Wenn anders „sichern, hüten" und „decken" verwandte Begriffe und synonyme Wörter sind, so ist also cav-u-s von der Wurzel sku-, „decken" ausgegangen. Von derselben stammt auch

causia,

das eine Art Hut als „Bedeckung" des Kopfes bezeichnet. Das Wort ist aber aus dem Griechischen übertragen. Der Makedonische Hut hiess nämlich καυ-σ-ία und wird bezeichnet als σκέπας ἐν νιφετῷ καὶ κόρυς ἐν πολέμῳ. Diese Erklärung zeigt klar,

dass καυ-σ-ία mit καῦ-σι-ς, Sonnenbrand, nicht das mindeste zu thun hat. Cau-s-ia wird auch eine „Schutz- oder Bedeckungsmaschine" bei Belagerungen genannt (*Veget. d. R. M.* IV, 15); auch in diesem Sinne ist das Wort wohl Griechischen Ursprungs, zeigt also, dass auch im Griechischen die Wurzel sku- sich zu σκαυ- steigerte und das s abfiel wie in den besprochenen ächt Lateinischen Wortformen. Dass

caussa, causa

zu cav-ere, cau-ti-o gehört und die Sache bezeichnet, die „gehütet, gesichert, vertheidigt" wird, zeigen am deutlichsten die Ausdrücke der Gerichtssprache causam dicere und indicta causa, wo causa gradezu „Vertheidigung" bedeutet. Was die Form des Wortes anbetrifft, so findet sich in Inschriften vor Augustus etwa achtzehnmal die Schreibweise causa, causam, causeis, hingegen sechsundzwanzigmal die Schreibweise mit doppeltem s caussa (*vgl. Corp. Inscr. Lat. Momms.* I, *p.* 575), späterhin wird die Schreibart mit einem s die gewöhnliche (*Verf. Ausspr.* I, 116). Weder cau-ssa noch cau-sa kann nun aber eine Participialform von cav-ere sein, da in keinem Falle ein mit t anlautendes Suffix nach vokalisch auslautendem Verbalstamme zu s gesunken ist, also auch aus cau-ta nicht cau-sa werden konnte. Aus dem doppelten s von cau-s-sa ist man zu schliessen berechtigt, dass hier eine Wortform vorliegt, in der die Suffixform -ta an einen auf d oder t auslautenden Verbalstamm getreten und das s-s hier in der oben besprochenen Weise aus d-t oder t-t entstanden ist, wie in plaus-su-s für *plaud-tu-s, us-su-s für *ut-tu-s (*S.* 418. 419). Nun zeigen cau-ti-o, cau-ti-m, dass es einmal im Lateinischen ein abstractes Nomen *cau-ti-s gegeben hat, gebildet wie pes-ti-s, ves-ti-s (*s. o. S.* 281). Ferner ist oben nachgewiesen, dass von solchen Nominalstämmen auf -ti denominative Verba der I-Conjugation gebildet werden wie par-t-i-ri, men-t-i-ri, ar-t-i-re, sor-t-i-ri, fu-t-i-re, ges-t-i-re, sen-t-i-re, me-t-i-ri (*s. o. S* 76 *f.*) und denominative Verba der E-Conjugation wie fat-e-ri, poeni-t-e-re, op-por-t-e-re, foe-t-e-re, la-t-e-re (*s. o. S.* 77 *f.*). Von dem in der Sprache wirklich vorhandenen Nominalstamme cau-ti- konnte also ein Verbum der I-Conjugation *cau-t-i-re gebildet werden wie von me-ti-me-t-i-ri oder ein Verbum der E-Conjugation *cau-t-e-re

wie von fa-ti-: fa-t-e-ri. Von beiden Verbalbildungen konnte in der Participialbildung der Charaktervokal der Conjugationsklasse i oder e verloren gehen und das anlautende t des Participialsuffixes -to unmittelbar mit dem abgestumpften Stamme cau-t- in Berührung treten, wie dies zum Beispiel in den Participien von sen-t-i-re und fa-t-e-ri-: sen-su-s, fas-su-s geschehen ist. Dann entstand aber cau-s'-sa aus *cau-t'-ta genau so wie fa-s'-su-s aus fa-t'-tu-s. Cau-s'-sa verhält sich also zu cau-ta ebenso wie fa-s'-su-s zu fa-tu-s; jene Participialformen mit s'-s für t'-t sind Participia denominativer Verbalformen von Nominalstämmen auf -ti, die von den Wurzelformen cav-, fa- gebildet sind, während die Participialformen mit t unmittelbar von diesen primitiven Verbalstämmen gebildet sind. Die Wurzel fa- verhält sich zu fa-ti- in prae-fa-ti-o und fa-s'-su-s genau so wie die Wurzelform cau- zu cau-ti- in cau-ti-o und cau-s'-sa. In fa-s'-su-s hielt sich das doppelte s, weil der ursprünglich lange Laut von demselben sich gekürzt hatte, in cau'-sa ward im späteren Sprach- und Schriftgebrauch wegen der Länge des vorhergehenden vokalischen Lautes einfaches s gebräuchlich. Bei der vorstehenden Erklärung bleibt nur unentschieden, ob von cau-ti- ein Verbum der I-Conjugation oder der E-Conjugation gebildet ist; da dieselbe aber auf beide Fälle passt, so kann das ihrer Sicherheit keinen Eintrag thun. Der Familie von Wörtern, die von der Wurzel sku- ausgegangen sind, schliesst sich nun ferner an

cauda

verglichen mit Goth. skau-t-s, *κράσπεδον*, Zipfel des Gewandes, Wörter die Meyer mit Recht zusammen gestellt hat (*Vergl. Gr.* I, 189). Von der Wurzel sku- wird nämlich auch die Bedeutung extollere, erigere angegeben (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 49). Cau-da bezeichnet also den Schwanz als „hervorragendes" Ding, und das Suffix -da ist dasselbe wie in den oben besprochenen Bildungen for-du-s, tar-du-s, sur-du-s u. a. (*s. o. S.* 99 *f.*) und an die gesteigerte Wurzelform cau- für skau- herangetreten.

Hierher gehört auch

caudex,

Schössling, Stumpf, Althochd. sko-z (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 562), Neuhochd. schö-ss-ling, Wörter, in denen die Bedeutung des „Emporrichtens" von Wz. sku- deutlich ausgeprägt ist. Cau-

d-ex ist von cau-d-a mit der Suffixform -ec weiter gebildet, die sen-ex neben sen-is pul-ex, cul-ex, pod-ex zeigen. Gleichen Ursprunges ist auch das alte Wort

caviaris,

Paul. p. 57: Caviares hostiae dicebantur, quod caviar, id est pars hostiae caudae tenus, dicitur et ponebatur in sacrificio pro collegio pontificum quinto quoque anno. Caviar habe ich an dieser Stelle mit Scaliger für das verderbte caviae geschrieben. Das Wort bedeutet also das „Schwanzstück" von dem Fleische des Opferthieres. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass cav-i-ari-s aus *caud-i-ari-s entstanden sei, indem das d durch folgendes i, ursprüngliches j, verdrängt sei wie in Jov-is für Diov-is. Allein im Inlaut der Wörter findet sich kein Beispiel für diesen Lautvorgang. In den zahlreichen Namensformen auf -id-io, ed-io und in Wortformen wie od-iu-m, pod-iu-m, Mod-iu-s, nu-d-ius, tri-pud-iu-m, Rud-ia-e, taed-iu-m, parri-cid-iu-m, fast-id-iu-m, stilli-cid-iu-m bleibt das d unversehrt. Man wird also zu dem Schlusse kommen, dass cav-i-ari- von einer Nominalform cav-io- gebildet ist und wie cau-da den „hervorragenden" Theil, daher den „Schwanz" des Opferthieres bezeichnete. Der Adjectivstamm cav-i-ari- abgestumpft zu cav-i-ar bedeutet also „zum Schwanz gehörig" daher „Schwanzstück"; caviares hostiae aber sind Opferthiere mit solchen Schwanzstücken, wie sie zum Opfer für die pontifices gebraucht wurden. Auch den Ortsnamen

Caudium

sehe ich als einen Verwandten von cau-da, cau-d-ex an, also als einen Abkömmling der Wurzel sku-, erigere, welcher den Ort als „hervorragenden" bezeichnet, wo die für die Römischen Waffen verhängnissvollen furculae Caudinae lagen. Es fragt sich, ob

cilium, supercilium

ebenfalls von Wurzel sku- ausgegangen sind, wie nach dem oben Gesagten κυ-λό-ν, Augenhöhle, Goth. hu-l-undi, Althochd. ho-l, oder, wie ich früher angenommen habe, von einer Wurzel -cal in cal-im, Griech. καλ-ύπτ-ω, die auch in oc-cul-ere, cel-la, cel-a-re, Althochd. hel-an, hul-jan, Neuhochd. hehl-en, hüll-en zu Grunde liegt (*Verf. Ausspr.* I, 305. *vgl.*

Curt. Gr. Et. I, *n.* 30). Beide Erklärungen sind lautlich möglich; man muss also erklärende Stellen über die Bedeutung jener beiden Wörter zu Rathe ziehen; so: *Paul. p.* 43: Cilium est folliculum, quo oculus tegitur, unde fit supercilium; *Appul. Met.* 10: Ut igitur oculi munitiores essent ab iniuria, eos ciliorum tegminibus occuluit; *Plin. H. N.* XI, 37, 57: Extremum ambitum genae (i. e. palpebrae) superioris antiqui cilium vocavere, unde et supercilia. In den beiden ersten Stellen zeigen die Wörter tegitur, tegminibus, dass die Römer das obere Augenlied, ci-l-iu-m, als „Decke" des Auges ansahen, bestimmt das Auge zu schützen, und dazu stimmt, dass nach Plinius die Alten insbesondere den äussersten Rand des oberen Augenliedes unter ci-l-iu-m verstanden. Wenn das Wort also thatsächlich tegmen oculi bedeutet, so kann man doch nicht umhin es von Sanskr. Wz. sku-, tegere abzuleiten. Was die Bildung des Wortes anbetrifft, so ist von der Wurzelform cu- für sku-, die auch cu-ti-s zeigt, erst ein Nominalstamm culo- gebildet entsprechend dem Griechischen κυ-λο-. Als an diesen das neutrale Suffix -io trat, ward aus *cu-l-iu-m: ci-l-iu-m, indem das i des Suffixes -io das u der vorhergehenden Silbe sich zu i assimilierte, wie dies neben con-sul, ex-sul in con-sil-iu-m, ex-sil-iu-m stattgefunden hat (*vergl. Verf. Ausspr.* I, 305). Wie ci-l-iu-m die „Schutzdecke", so bedeutet also super-ci-l-iu-m die „obere Schutzdecke" des Auges, da auch die Augenbrauen dazu dienen die Augen zu schützen, nicht sie zu verbergen, zu verstecken, wie die Ableitung jener Wörter von -cul-ere in oc-cul-ere voraussetzen würde. Auch für

casa

hat Curtius Abfall des anlautenden s angenommen und vermuthet, dass das Wort mit Griech. σκη-νή zusammengehört (*Gr. Et.* I, *n.* 112). Ich glaube jene Annahme hier näher begründen zu können; aber von einer Wurzelform ca- für ska- kann ca-sa nicht ausgegangen sein, so wenig wie cau-sa von cau-, da sich das s für t des Suffixes -sa so nicht erklärt (*s. o. S.* 417 *f.*). Ich ziehe daher ca-sa zu derselben Wurzel wie cas-tru-m, nämlich zu Sanskr. ćhad-, tegere, operire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 163), die zunächst auf kad- zurückführt (*s. o. S.* 367). Die Participialform ca-sa ist eine Bildung wie die Participien ra-su-s, ro-su-s, ri-su-s, lu-su-s, lae-su-s, au-su-s u. a.,

in denen d-t durch die Mittelstufen s-t, s-s zu s entstellt ist (*s. o. S.* 418). Nach der Analogie von gres-su-s, fos-sa u. a. hätte man bei vorhergehendem kurzen Vokal die Schreibweise *cas-sa erwarten sollen. Aber bei dem vielfachen Schwanken der Schreibweisen zwischen ss, ll, nn und s, l, n (*Verf. Ausspr.* I, 116), kann sich in casa die altrömische Schreibweise mit einfachem Buchstaben für doppelten oder geschärften consonantischen Laut gehalten haben wie in anulus, farina, ilico, olim, paulus, vilicus. Die Wurzelform ćhad-, tegere für kad- ist nun aber mit Recht auf eine ursprüngliche Form skad- zurückgeführt worden, neben der gleichbedeutenden sku- (*Curt. a. O.*), da der Abfall des anlautenden s vor Gutturalen auch im Sanskrit eine erwiesene Thatsache ist (*vgl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* III, 322 *f.* 426 *f.*). Nach dem Gesagten bezeichnet also ca-sa für *scad-ta die Hütte als „bedeckte, gedeckte", und somit ist auch für

cas-trum,

von dessen Suffix -tro oben die Rede gewesen ist, Abfall des anlautenden s anzunehmen. Hierher gehört auch

cassis, cassila,

Paul. p. 48: Cassilam antiqui pro casside ponebant. Lottner hat unzweifelhaft richtig cas-si-s für *cad-ti-s mit Altnord. hött-r, Schwed. hatt, Neuhochd. hut, Engl. hat von Sanskr. Wz. ćhad-, tegere für skad- hergeleitet, so dass also Helm und Hut in diesen Wörtern als „deckende" bezeichnet werden, wie der Macedonische Hut, καυ-σ-ία nach der obigen Erklärung von der Wz. sku-, tegere ebenfalls „Kopfbedeckung" bezeichnet (*S.* 444). Aehnlich bedeutet Goth. hil-m-s, Altnord. hial-m-r, Althochd. hel-m neben Althochd. hel-an, tegere, hal-a, tegmen, hal-j-an, operire (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 62. *Graff, Ahd. Sprsch.* IV, 839 *f.*), den Helm als den „deckenden". Aber die Suffixbildung von cas-si-d-, cas-si-la- verlangt noch Aufklärung. Von der Wurzelform cad für skad- ward zunächst cad-ti- gebildet mit demselben Suffix -ti wie pos-ti-s, vec-ti-s, fus-ti-s, hos-ti-s. Von cad-ti ward mit dem oben besprochenen Suffix -do, cad-ti-do- weiter gebildet, abgestumpft zu *cad-ti-d-, cas-si-d wie *frau-do-, *lau-do- zu frau-d-, lau-d (*s. o. S.* 109). Da das d des Suffixes -do sonst niemals im Lateinischen zu l geworden ist, so kann man auch

nicht annehmen, dass dies in cas-si-la stattgefunden hat, muss vielmehr das -la für das gewöhnliche Suffix -lo, -la halten. Erwiesen ist nun ferner der Abfall des anlautenden s in

cerno, certus, cribrum, excrementum

neben Griech. *κρί-ν-ω*, Lit. skir-u, scheide, sondere, wähle, Sanskr. apa-skar-a-s, ava-skar-a-s, Excrement von Wz. skar- mit der Grundbedeutung „trennen, scheiden, sondern“ (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 146. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 76). Dass der zweite Compositionsbestandtheil der Composita su-cer-da, mus-cer-da zu derselben Wurzel gehört, ist schon oben besprochen worden (*S.* 81).

Meyer nimmt Abfall des anlautenden s an in

-columis

in in-col-u-mi-s verglichen mit *σκόλ-ο-κρο-ς*, gestutzt (*Vergl. Gr.* I, 189). Für diese Ansicht spricht auch Griech. *σκόλ-υ-θρο-ς*, gestutzter, niedriger Schemel, *σκολ-ύπτ-ω*, stutzen, verstümmeln, Goth. skil-ja, Metzger, Fleischhacker (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 163), Althochd. scel-t-an, laniare, bi-scel-t-an, lacerare, scel-ta, detractio (*Graff. Ahd. Sprsch.* VI, 486 *f.*), scal-mo, pestis, pestilentia, lues (*a. O.* VI, 491 *f.*). Die Wurzel skal- in diesen Wörtern muss also die Bedeutung „verstümmeln, beschädigen“ gehabt haben.

Calvere, calvi,

frustrare (*Prisc.* X, 13. *H. Non. p.* 4. *G.*), haben im Altlateinischen noch die Bedeutung „schädigen, beschädigen, lähmen“, *Pacuv. Non. p.* 131. *G*: Postquam calamitas plures annos arvas calvitur, *Plaut. Cas.* II, 2, 3: Ubi domi sola sum, sopor manus calvitur. Auch frau-s bedeutete ursprünglich „Bruch“, dann „Täuschung, Betrug“ (*s. o. S.* 109). Ich leite also auch cal-v-ere von jener Wz. skal-, beschädigen, her, so dass v eine eben solche Erweiterung der Verbalwurzel ist wie in vol-v-ere (*s. o. S.* 322). Von cal-v-ere ist

calumnia,

gebildet, indem von dessen Stamm calv-, vor consonantisch anlautenden Suffixen calu-, nach der Analogie von volv-ere neben volu-men, volu-tu-s u. a. zuerst eine Participialform calumno- gebildet wurde von der Art wie alu-mnu-s, Volumnu-s, autu-mnu-s, colu-mna u. a. (*vergl. Verf. Ausspr.* II, 25), und von dieser durch Anfügung eines neuen Suffixes -ia

calu-mn-ia wie von Volu-mno-: Volu-mn-ia. In der Bedeutung steht calu-mn-ia dem Althochdeutschen scel-t-an, bi-scel-tan, Neuhochd. schel-t-en, be-schel-t-en am nächsten. Unrichtig ist es.

columen

ebenfalls zu Wurzel skal- zu ziehen (*Meyer*, *Vergl. Gr.* I, 189), da das Wort mit cul-men im Wesentlichen gleich gebildet ist und zu der Wurzelform cel-, col- in cel-su-s, ex-cel-l-ere, col-li-s gehört (*s. o. S.* 307 *f.*). Col-u-men bedeutet wie cul-men ein „hervorragendes" Ding, daher „Giebelspitze, Säule, Pfeiler, Tragbalken".

Carinare,

„schmähen, verspotten, Vorwürfe machen" ist von Meyer mit κέρ-τ-ομο-ς zusammengestellt worden (*Vergl. Gr.* I, 189). Da derselbe aber dieses Wort von der durch t erweiterten Wurzel kart- für skart- ableitet (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 14 *f. vergl. Kuhn*, *a. O.* IV, 13), so passt diese Zusammenstellung nur in so weit, dass beide Wörter möglicher Weise von der einfachen Grundform der Wurzel skar- ausgegangen sein können. Dass car-ĭn-are nichts mit car-ī-na gemein hat, wie alte Grammatiker annahmen, dafür spricht die Kürze seines i, *Enn. Ann. v.* 181. V: Contra carĭnantes Verba [atra] atque obscena profatus; *a. O.* 229: Nec me rem decet hanc carĭnantibus edere chartis. Schweitzer hat Recht, wenn er car-in-a-re für ein denominatives Verbum hält wie coqu-īn-a-re neben coqu-īna, ur-īn-a-re neben ur-īn-a und es von andern Verben trennt, deren Wurzel durch ein mit n anlautendes Verbalsuffix erweitert ist (*Z. f. vergl. Spr.* II, 380. *s. o. S.* 326); dasselbe setzt also einen Nominalstamm car-ĭno- oder car-ĭna voraus, der wie dom-ĭno- oder fisc-ĭna, pat-ĭna gebildet ist, und diesem liegt die Wurzelform car- zu Grunde. Dass diese wie die Form cer- in cer-n-ere, cer-tu-s, cer-t-a-men, mus-cer-da, su-cer-da u. a. (*s. o. S.* 100), von der ursprünglichen Wurzel skar- mit dem Grundbegriff „trennen, scheiden" ausgegangen ist, liegt nahe; es fragt sich nur, wie man sich die Bedeutung von car-in-a-re aus derselben zu erklären hat. Die aus skar- hervorgegangene Wurzelform kar- hat sich im Sanskrit in drei Hauptbedeutungen gesondert: „ausstreuen", spargere (*Boethl. u R. Sanskr. W.* II, 99. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 73), „verletzen", laedere

(*Boethl. a. O.* II, 103. *Westerg. a. O. p.* 74) und „erkennen", dignoscere (*Boethl. a. O.* II, 104. *Westerg. a. O. p.* 78). Der ersten Bedeutung steht das -cer-da in mus-cer-da, su-cer-da am nächsten, der dritten, dem geistigen Trennen und Scheiden, dem unterscheidenden Erkennen, cer-n-ere und die nächst verwandten Wortformen; auf die zweite „verletzen" führt man am ungezwungensten caṙ-ĭn-a-re zurück, so dass Schimpfen, Schmähen in dem Wort als ein „geistiges Verletzen" aufgefasst ist, ähnlich wie in cal-umn-ia (*s. o. S.* 450). Vergleicht man nun Althochd. scel-t-an, zerreissen, scel-ta, Schmälerung mit sker-an, scheeren, skar, Scheere, als „schneidendes" Instrument, scar, Pflugschaar als „schneidende", scar-a, „Abtheilung", Griech. σκόλ-ο-κρο-ς, „gestutzt" und κέρ-μα, „Schnitt", κείρ-ω, „scheere", κερ-αΐζω, „zerstöre", σκωρ-ία, „Abgang, ausgesonderte Schlacke" Lat. in-col-u-mi-s, „unverstümmelt, unbeschädigt", cal-v-ere, „beschädigen, täuschen", cal-umn-ia, „Beschimpfung, Schmähung" und car-in-a-re, „schimpfen, schmähen". Sanskr. kal-i-ta-s, „gespalten" (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* II, *p.* 150) mit kar-âla-s, „klaffend" (*a. O.* II, *p.* 113), so kann man sich der Folgerung nicht entziehn, dass das l in diesen Wortformen, wie so oft, aus r erweicht ist, dass die Wurzel skal- „verstümmeln, beschädigen" dieselbe ist wie skar-, „scheiden, verletzen", und von dieser Grundform alle obigen Wortbildungen also auch cal-umn-ia und car-in-a-re ausgegangen sind.

Es kommt nun ferner in Frage, ob in

cortex

Abfall eines anlautenden s angenommen werden kann. Unzweifelhaft richtig ist zunächst cort-ex zusammengestellt worden mit Angelsächs. hrind, Althochd. rind-a, Neuhochd. rind-e, zu denen es lautlich und in der Bedeutung passt (*Pott, E. F.* I, 240. *Pictet, Z. f. vergl. Spr.* VI, 182). Als Wurzel in cort-ex ist ebenso sicher Sanskr. Wz. kart-, scindere nachgewiesen worden (*Pott a. O. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 14. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 53). Aus der Vergleichung dieser Wurzelform mit Angels. scread-j-an, praesecare, Engl. shred-, zerschneiden, Althochd. scrot-an, Neuhochd. schrot-en, Lit. skrodz-iu folgert Kuhn, dass skart- die ursprünglichere Wurzel gewesen und mit angefügtem t aus skar- weiter gebildet sei (*a. O.*). Dagegen macht

sich ein Bedenken geltend, dass nämlich nach dem Consonantenverschiebungsgesetz dem t von cort-ex und Wz. kart-, skart- in dem verwandten Gothischen Wort ein th, im Althochdeutschen ein d entsprechen müsste, wie es auch rind-a zeigt, aber sowohl Goth. screit-an, schneiden, spalten (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 164). als Althochd. scrot-an ein t haben.

Indessen für diese Abweichung von dem Consonantenverschiebungsgesetz giebt es, denke ich, eine Erklärung. Wenn sich im Gothischen und in andern Germanischen Sprachen das einem wortbildenden Suffix angehörige t in zahlreichen Fällen erhalten und nicht zu th verschoben hat (*Grimm, Deutsche Gramm.* II, 193 *f.* 217 *f.* 222 *f.*), so konnte auch das t einer aus skar- erweiterten Wurzel skar-t- (*Kuhn, a. O.*), das also ein wortbildendes Element ist, sich in den erweiterten Wurzelformen Goth. skrei-t-, Althochd. scro-t-, in der das r seine Stellung verändert hat, unverschoben erhalten. Im Angels. scread-j-an neben cort-ex ist d aus ursprünglichem t verschoben wie in fäder, modor neben pater, mater (*Grimm, a. O.* I, 252). Somit halte ich Kuhn's Ansicht für richtig, dass cort-ex mit Abfall des anlautenden s von Wz. skart- gebildet ist. Daraus folgt, dass auch

culter,

über dessen Abstammung von der Wurzelform kart- für skart- oben gesprochen ist (*S.* 383), das anlautende s eingebüsst hat.

Einleuchtend ist die Annahme, dass in

carpere

Lit. kerp-u, schneide, scheere, Griech. κρώπ-ιο-ν, Sichel, Sanskr. kalp-ana-m, das Schneiden, çalp-a, Waffe, s abgefallen sei, das sich in Althochd. scarf, Neuhochd. scharf gehalten hat (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 22. *vergl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 42). Meyers Zusammenstellung von carp-ere mit σκερ-βολ-έω ist unrichtig. (*Vergl. Gr.* I, 189), da σκερ-βολέω ein Compositum wie λιθο-βολ-έω, der erste Bestandtheil σκερ- aber eine Nebenform des Griechischen σκώρ- in σκωρ-ία, Schlacke, Sanskr. -skar- in ava-skar-a-s, Lat. -cer- in su-cer-da ist. Σκερ-βολ-εῖν bedeutet also „Koth werfen", daher „schimpfen, schelten, schmähen", wie wir „mit Schmutz bewerfen" in demselben Sinne brauchen.

Caedere

ist mit Recht von Meyer zusammengestellt worden mit scind-

ere, Griech. σκίδ-να-μαι, κίδ-να-μαι, σκεδ-άν-νυ-μι, σχίδ-η, Splitter, Schnitzel, Goth. skaid-an, Althochd. sceid-an, Lit. sked-u, schneide (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 175. VII, 204. *Vergl. Gr.* I, 189). Das Gothische skaid-an zeigt das d unverschoben wie in skad-u-s, Schatten, das doch von der oben besprochenen Wurzel skad-, tegere ebenso wenig getrennt werden kann (*S.* 448. *vgl. Pott, E. F.* I, 243), wie ob-scu-ru-s von Wz. sku-, tegere. Caed-ere kann nach Lateinischen Lautgesetzen aus cad-ere weder wie faellen aus fallen entstanden sein (*Pott, E. F.* I, 209), noch durch Ausfall eines c aus einer reduplicierten Form *ca-cad-ere (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 93. *Schweitzer, a. O.* 561), so wenig wie laed-ere aus *la-lad-ere (*Schweitzer, a. O. Lottner* VII, 185). Weder ist jemals im Lateinischen a durch Einfluss eines Vokals der folgenden Silbe zu ae umgestaltet, noch ist c oder l zwischen Vokalen ausgefallen. Wie in Goth. skaid-an ist im Lateinischen caed-ere für *scaid-ere das i der Wurzelform scid- von scind-ere, scid-i zu ai gesteigert. Diese Vokalsteigerung zeigt sich auch in aid-ili-s, aed-es, eigentlich „Feuerstätte", daher Haus, aes-tu-s, Griech. αἴθ-ω, Sanskr. idh-ma-s, Brand, von Sanskr. Wz. indh-, idh-, brennen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 302), und in quais-tor, quaes-tor, quaer-o, quaes-o von Sanskr. Wz. çish- distinguere, internoscere (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* II, 221. *Westerg. Rad. l. Sanscr.* I, 297). Abfall des anlautenden s in

clavis, claudere,

Griech. κλη-ί-ς, κλεί-ς, κλεί-ω beweisen Althochd. sliu-z-an, slo-z, slu-zz-il (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 14. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 59). Für

candere, candidus

folgt dasselbe aus Griech. ξανθ-ό-ς für *σκανθ-ό-ς von einer ursprünglichen Wurzel skand-, leuchten (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VII, 59. 126. VIII, 88. *Curt. Gr. Et.* II, 99). Lottner stellt

calare

Griech. καλ-έω, Sanskr. kal-a, leniter sonans, Althochd. hell-an zusammen mit Althochd. scell-an, Neuhochd. schall-en, schall (*Z. f. vergl. Spr.* V, 399). Diese Zusammenstellung ist nach Laut und Bedeutung so zutreffend, dass ich keinen Grund

wüsste, weshalb nicht auch in cal-a-re anlautendes s abgefallen sein sollte.

Dass in

cena,

anlautendes s abgefallen ist, lässt sich mit Sicherheit erweisen. Ce-na ist die einzig richtige Schreibart des Wortes, die sowohl durch die besten Handschriften des Plautus (*Ritschl. Proll. Plaut. p.* 97), Gaius, Fronto und die Florentiner Pandektenhandschrift gesichert ist als durch die Formen alter Inschriften cenam (*Corp. Inscr. Lat. Momms.* 1199), cenacula (*a. O.* 1341). Die altlateinische Form desselben ist ces-na, *Fest. p.* 205: Pesnis, pennis ut Casmenas dicebant pro Camenis et cesnas pro cenis. Dieser entspricht die Umbrische çes-na (*A. K. Umbr. Spnd.* II, 411). Da sich neben derselben aber der denominative Verbalstamm çers-na- = ce-na-ri findet, der wie das Lateinische Verbum als Deponens gebraucht wird, *T. Ig.* Va, 22. *A. K. a. O.* II, 327. 335: Et ape frater çersnatur furent = Et ubi fratres cenati fuerint, so ist *cers-na die ältere Form für Umbr. çes-na, Lat. ces-na. In der Schrift der jüngeren Iguvischen Tafeln erscheint die Lateinische Buchstabenverbindung rs zur Bezeichnung eines dem Umbrischen eigenthümlichen aus d entstandenen assibilierten Dentalen, für den die Umbrische Schrift der älteren Tafeln ein eigenes Zeichen ꟼ hat (*A. K. a. O.* I, 84 *f.*). Der Schluss ist also gerechtfertigt, dass auch in çers-n-a-tu-r = ce-n-a-ti das rs diese Bedeutung gehabt hat, dass mithin Umbr. *çers-na-, çes-na, Lat. ces-na, ce-na aus einer Italischen Grundform *ced-na- entstanden sind. Diese Wortformen können also nicht von Sanskr. Wz. ghas-, comedere, stammen (*Pott, E. F.* I, 278), zu der sie überdies im Anlaut nicht stimmen, und ebenso wenig aus *co-ed-na entstanden sein und mit edere etwas gemein haben, worauf schon Schweitzer hingewiesen hat (*Z. f. vergl. Spr.* II, 480), da die Präpositon com-, con-, co- niemals in Zusammensetzungen ihr o einbüsst. Vielmehr hat Meyer unzweifelhaft richtig ces-na, ce-na von Sanskr. Wz. khad-, khâd- edere, vorare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 161) hergeleitet (*Vergl. Gr.* I, 245), die aus einer ursprünglichen Form skad- entstanden ist (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* III, 323. 426). Nun vergleiche man hierzu die Glosse, *Fest. p.* 339: Scensas Sabini dicebant quas nunc cenas. Lindemann hat vermuthet, dass

hier scesnas für scensas zu lesen sei (*Corp. Gramm. Lat.* II, 270), eine Emendation, die durch die Etymologie auf das schlagendste bestätigt wird. Dass in Sabinischer Mundart sces-na neben Lat ces-na, Umbrisch çes-na das anlautende s der Wurzel skad-, Italisch sced- erhalten hat, dass hier im Uebrigen ein und dieselbe Italische Wortform vorliegt, ist so unmittelbar einleuchtend, dass Lindemanns Emendation in einem künftigen Text des Festus nicht fehlen darf.

Nicht für erwiesen kann ich den angenommenen Abfall eines anlautenden s vor c ansehen in

corbis

neben Sanskr. çurp-a verglichen mit scirp-u-s (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 23). Wäre in einem Lateinischen Worte der Korb als „von Binsen“ geflochtener bezeichnet worden, so hätte man erwarten müssen, dass an den Stamm scirpo- irgend ein Suffix getreten wäre, zum Beispiel -eo wie in scirp-eu-s, aber nicht, dass das auslautende o jenes Stammes sich zu i abschwächte, anlautendes s abfiel und p sich zu b erweichte. Ebenso wenig ist die Gleichstellung von

crus

und σκέλ-ος (*Meyer, vergl. Gr.* I, 189) erwiesen. Pott leitet cru-s von Sanskr. Wz. car-, ire, her (*E. F.* I, 205. 268. II, 610). Weber mit çro-ni, clu-ni-s von der Wurzelform kru-, die in cru-du-s, κρύ-ος vorliegt (*Z. f. vergl. Spr.* V, 233), ohne dass eine von diesen Ableitungen sich durch Evidenz empföhle. Für unrichtig halte ich die Zusammenstellung von

capillus

mit Goth. skuf-t-s, τρίχες (*Meyer, a. O.*). In der Bedeutung tritt zunächst der Unterschied hervor, dass cap-il-lu-s das einzelne Haar des Hauptes bedeutet, hingegen Goth. skuf-t-s, Althochd. skuf-t, Neuhochd. schopf (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 164) stets die Gesammheit der Haare, den Haarbusch. Das deutsche Wort ist jedenfalls gleicher Abstammung mit Althochd. scoub, fasciculus, congeries, manipulus, scub-o, glomus, und sciub-an, congerere, und bedeutet ursprünglich nichts anderes als fasciculus, congeries (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 409 *f.*). Cap-il-lu-s zeigt von einer derartigen Bedeutung keine Spur und die alte Herleitung desselben von *cap-it-lu-s, cap-ut ist und bleibt somit richtig (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 54). Dass in

cum

anlautendes s abgefallen ist, hat man aus Griech. ξύν geschlossen (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VII, 126 *f.* VIII, 88. *Meyer, vergl. Gr.* I, 189). Wie wenig das indessen erwiesen ist, darüber mag es hier genügen, auf die ausführliche Untersuchung über diese Präpositionen von Pott (*E. F.* I, 840—858. 2*te A.*) und auf die Bemerkungen von Curtius über dieselben (*Gr. Et.* II, 120) zu verweisen.

Dass anlautendes s vor g abgefallen ist, dafür ist

gradus, gradi

verglichen mit Althochd. scrit-an, scrit, Neuhochd. schreit-en, schritt angeführt worden (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 184. *Meyer* I, 189). Diese Zusammenstellung ist so einleuchtend und lautlich vollkommen gerechtfertigt, dass man nicht umhin kann, sie als richtig anzuerkennen. Auffallend aber steht daneben Goth. grid-s, Schritt, Stufe, Altn. grad-a, Angels. Althochd. grad (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 40). Das Unterbleiben der Lautverschiebung des Lateinischen g und d spricht dafür, dass diese Wörter wie Neuhochd. grad aus dem Lateinischen übertragen sind.

Viel seltener als vor c ist anlautendes s vor p abgefallen.

Parcus, parcere

stellt Curtius mit par-vu-s zusammen (*Gr. Et.* I, *n.* 351). Aber die Uebereinstimmung der Bedeutung zwischen par-cu-s, parc-ere und Griech. σπαρ-νό-ς, Althochd. spar-on, auf die schon mehrfach hingewiesen ist (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* III, 416. *Kuhn, a. O.* IV, 12. *Lottner, a. O.* VII, 187), spricht zu deutlich für den Abfall des anlautenden s in den Lateinischen Wörtern. Derselbe hat ferner stattgefunden in

pannus,

Goth. fan-a, verglichen mit Althochd. spin-n-an (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII 184), zu dem pan-nu-s in der Bedeutung besser passt als zu span-n-an (*Benfey, Gr. Wurzell.* I, 542. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* III, 427). Auch

picus, pica,

Umbr. peica, das Pott mit ποικ-ίλ-ο-ς und Althochd. feh, varius zusammenstellt (*E. F.* I, 235. II, 602. *Z. f. vergl. Spr.* VI, 32), kann man doch von Althochd. speh-t, Neuhochd.

spech-t (*Foerstem. Z. f. vergl. Spr.* II, 51. *Kuhn, a. O.* IV, 12. *Lottner, a. O.* VII, 188) nicht trennen, muss also Abfall des anlautenden s in pic-u-s, pic-a, Umbr. peic-a annehmen; ebenso in

pituita

verglichen mit Griech. πτύ-αλο-ν, Speichel, πυ-τ-ίζω, speien, Sanskr. Wz. shṭiv-, spuere, ursprünglich spju-, Lat. spu-ere, spu-tu-m (*Pott. E. F.* I, 266. II, 224. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 382). Aus einer Lateinischen Grundform *spiu-tu- konnte einerseits spu-tu- werden wie dum aus *dium, pru-gnu-s aus *priu-gnu-s für privi-gnu-s, andererseits auch *spi-tu- wie aus *mag-ius, *prius-cu-s: mag-is, pris-cu-s und mit Abfall des anlautenden s pi-tu-, zu dem sich dann pi-tu-i-ta verhält wie zu den Stämmen auri-, crini-, mell-: aur-i-tu-s, crin-i-tu-s, mell-i-tu-s. Sicher ist auch in

penuria

verglichen mit Griech. πεῖν-α, Hunger und σπάν-ι-ς, Mangel das anlautende s abgefallen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 237. *Z. f. vergl. Spr.* III, 414). Die beiden Griechischen Wörter verhalten sich hinsichtlich ihres Wurzelvokals zu einander wie ταν-ύ-ω zu τείν-ω. Im Lateinischen ist aus der abgeschwächten Wurzelform pĕn- mit Vokalverlängerung oder Vokalsteigerung pēn-uria geworden wie von den Verbalstämmen von sĕd-e-re, tĕg-ere, lĕg-ere, rĕg-ere: sēd-es, tēg-ula, lēx, col-lēg-a, rēx, rēg-ula (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 157). In der Suffixbildung steht pen-uria lux-uria am nächsten. Dass in

pollit, pellere,

pollen, polenta, puls,

verglichen mit πα-σπάλ-η von einer ursprünglichen Wurzel spar- anlautendes s abgefallen ist, davon ist schon oben die Rede gewesen (*S.* 308 *f.* 319). Die Zusammenstellung von

populare

mit spol-iu-m (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 190) ist ansprechend. Von po-pul-u-s abgeleitet könnte po-pul-a-re wohl „bevölkern" aber nicht „entvölkern" bedeuten; aber es bedeutet im Sprachgebrauch lediglich „verwüsten, plündern", passt also zu spol-iu-m, spol-i-a-re. Po-pul-a-re setzt also einen Nominalstamm po-pul-o- voraus entstanden aus *spo-spul-o-. In diesem reduplicierten Wortstamme konnte das s der Wurzel-

silbe schwinden wie in spo-pond-i für *spo-spond-i, dann aber auch das anlautende s der Reduplicationssilbe wie in den oben angeführten Wörtern. Wie man in

penis

Griech. πέ-ος, Sanskr. pas-as in Vergleich mit der Griechischen Nebenform σπέ-ος, Abfall eines anlautenden s in Abrede stellen will (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 288. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 355. *Pott, E. F.* I, 138. II, 280), vermag ich nicht abzusehn. Ich muss denselben mit Meyer (*Vergl. Gr.* I, 189) annehmen, so lange nicht für das s der Form σπέ-ος eine andere sichere Erklärung gegeben wird. Dass

palpare, palpitare, palpebra

anlautendes s verloren hätten und von Wurzel spur- abstammten (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* III, 414. *Meyer, a. O.*), bleibt eine unsichere Vermuthung, so lange das p der Lateinischen Wortformen nicht genügend erklärt ist. Wenn Curtius pal-p-a-re, pal-p-i-t-a-re, pal-p-e-bra für reduplicierte Formen erklärt, und auch in cir-cu-s, cal-c-a-re solche sehen wollte, so muss ich das Vorhandensein einer solchen angeblichen „gebrochenen Reduplication" (*a. O.*) im Lateinischen gänzlich in Abrede stellen. Schon oben glaube ich die Aufstellung widerlegt zu haben, dass vol-v-ere ein redupliciertes Verbum sei (*S.* 322). Wer kann es glaublich finden, dass in cir-cu-s, cir-ca, cir-cu-m, cir-cu-lu-s und Griech. κιρ-κό-ς nicht das Suffix -co, -ko enthalten ist, wie in cur-vu-s das Suffix -vo, in κυρ-τό-ς das Suffix -το? Curtius selbst scheint das auch neuerdings nicht anzunehmen (*Gr. Et.* I, 127. II, 133), und wenn derselbe jetzt in calx, cal-c-eu-s das c als Rest eines ableitenden Suffixes fasst (*Gr. Et.* I, *n.* 534), so ist damit die frühere Vermuthung cal-c-a-re, sei vielleicht eine reduplicierte Wortform, aufgegeben, also cal-c-a-re als denominatives Verbum von cal-c- anerkannt. Wenn also vol-v-ere, cir-cu-s, cal-c-a-re keine reduplicierte Wortformen sind, dann bleibt für die Annahme, pal-p-a-re sei eine solche, keine Stütze mehr übrig. Bis also das p dieses Wortes erklärt ist, vermag ich den behaupteten Abfall des anlautenden s für dasselbe nicht als erwiesen anzusehn. Dasselbe gilt von

pulex

neben Griech. *ψύλ-λα* (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* I, 190), Althochd. fl-oh, Altsl. bl-ucha, Lit. bl-usa, da das Verhältniss dieser Wortbildungen zu einander noch nicht genügend aufgeklärt ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 562).

Parra

stellt Foerstemann mit Goth. spar-va, Sperling zusammen (*Z. f. vergl. Spr.* III, 51. *vergl. Kuhn, a. O.* IV, 12. *Lottner, a. O.* VII, 188). Aber abgesehen davon, dass Lat. par-ra und Goth. spar-va verschiedene Vögel bedeuten, steht dem Lateinischen Worte das gleichbedeutende Umbrische par-fa zur Seite (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 25), dessen f nicht aus v entstanden sein kann. Also kann ich auch in parra Abfall eines anlautenden s nicht als erwiesen ansehen. Auch in

pusula, pustula

nimmt Curtius diesen Abfall an, indem er diese Wörter mit Griech. *φῦ-σα*, das Blasen, der Blasebalg, die Blase zusammenstellt, und aus dem *φ* des Griechischen Wortes schliessen will, dass dasselbe durch ein ursprünglich anlautendes s aus *π* aspiriert sei (*Gr. Et.* II, 91). Aber in *φῦ-σα* wie in *φυ-σ-άω*, *φύ-σ-η-μα*, *φυ-σ-η-τήρ*, *φυ-σί-γνα-θο-ς* u. a. liegt die Grundbedeutung „Hauch, Anhauch, Wind, Blähung"; pus-ula, pustula hingegen bezeichnen die „kranke, schwärende, eiternde Stelle" der Haut, also zum Beispiel auch die „Blatter" und den „Rothlauf". Ich halte daher Pott's Ableitung dieser Wörter von pū-s, Eiter, und Sanskr. Wz. puj-, foetere, für die richtige (*E. F.* I, 263. *vergl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 369).

Der labiodentale Hauchlaut f hat anlautendes s stets abgestossen, während sich dasselbe vor Griech. *φ* hielt. So in

fallere	neben	*σφάλλειν*,
fides		*σφίδη*,
fingere		*σφίγγειν*,
funda		*σφενδόνη*,
fungus		*σφόγγος*,

(*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 17. *Pott, E. F.* I, 239. *Curt. Gr. Et. Griech. Ind.*).

In einigen Lateinischen Wortformen sind die anlautenden Consonantenverbindungen sp und st vor folgendem l weggefallen.

Abfall des anlautenden sp vor l lässt sich nur nachweisen in
lien,
verglichen mit Sanskr. plihan, Griech. σπλήν, Milz (*Pott, E. F.* II, 195. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 231. *Kuhn, a. O.* IV, 13. *Pott, E. F.* II, 195).

Häufiger ist die Lautverbindung st im Anlaut vor folgendem l weggefallen. So in
lis,
Fest, p. 312; Stlitem pro litem dicebant. *Quint.* I, 4, 16: Quid stlocum stlitesque? Merkwürdig ist, wie die Sprache im Gebrauch der Formen li-s und stli-s geschwankt hat. Der Abfall des st ist auf Grund von Inschriften schon seit der Gracchenzeit nachweislich. So finden sich: lis (*l. repet. Corp. Inscr. Lat. Mo.* 198, 63), litis (*a. O.* 198, 6. 41), litem (*a. O.* 198, 60), litis (*a. O.* 198, 68), leis (*l. Rubr. a. O.* 205, 1. 48), leitis (*l. repet. a. O.* 198, 4), leitem (*a. O.* 198, 60), leitibus (*a. O.* 198, 58. *vgl. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. ep. tab.* XXIII. XXIV. XXV. XXXII). Das Römische Volk sprach also zur Zeit der Gracchen und Caesars leis, lis. Dennoch wird die alte Schreibweise mit st in öffentlichen Urkunden noch bis in die späte Kaiserzeit festgehalten. So findet sich stlitibus vielfach (*Or. Henz.* 5479. *Antonin. Ver. a. O.* 6048. *Alex. Sever. a. O.* 6049. 6454. 6483. 6499. *Ann. d. Inst. arch.* 1858, *p.* 66. *Renier, Inscr. Algér.* 1817. 47. *spät*). Was nun die Etymologie des Wortes anbetrift, so hat schon Pott vermuthet, dass dasselbe mit Neuhochd. strei-t verwandt sei (*E. F.* II, 196. *vgl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 380). Der Altlateinische Stamm stlei-ti-, stli-ti für stri-ti-, der wie li-ti-um zeigt auf i auslautete, entspricht dem Althochd. stri-t, das, wie die Composita ein-stri-ti, obstinatio, ga-stri-ti, schisma, seditio, lehren, ebenfalls aus stri-ti- abgestumpft ist (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 747 *f.*). Da nun im Lateinischen crī-bru-m, crī-men neben der Wurzelform cĕr- in cĕr-n-ere, cĕr-tu-s, trī-bulu-m, trī-vi, trī-tu-m neben der Wurzelform tĕr- in tĕr-ere stehen, so darf man auch aus dem Stamme stlī-ti- für strī-ti- auf eine Lateinische Wurzelform stĕr- schliessen. Diese stimmt zu stor- in Althochd. stor-j-an, stor-an, dispergere, destruere, vertere (*Graff. a. O.* VI, 707), Neuhochd. stör-en, störe-fried und Griech. στερ- in στερ-έω, στερ-ίσκω, indem die Grundvorstellung des „Trennens, Schei-

dens“ diesen Wörtern gemeinsam ist. Dieser ist auch noch kenntlich in Sanskr. Wz. star-, expandere, occidere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 68), in Altslav. stre-ti, extendere, in Goth. strau-j-an, Neuhochd. streu-en (*vergl. Curt. Gr.-Et.* I, *n.* 227). Auch in stri-a, „Kerbe. Falze, Hohlkehle, Riefe, Furche“ ist diese Grundbedeutung vorhanden und dieselbe Wurzelform wie in Althochd. stri-t; Altlat. stli-s, Althochd. stri-t, Neuhochd. strei-t bedeuten also eigentlich „Trennung, Störung“ der Eintracht. Dass von stli-s erst das t wegfiel, dann das s, zeigen die Formen slis (*Corp. Inscr. Lat. M.* 198, 7), sl(itibus) (*a. O.* 38), in Inschriften der Gracchenzeit. Anlautendes st ist ferer abgefallen in

latus,

„breit“, *Fest. p.* 312; Stlata genus navigii latum magis quam altum et a latitudine sic appellatum, sed ea consuetudine, qua stlocum pro locum et stlitem pro litem dicebant. Curtius hat schon gesehen, dass stla-ta nichts anderes ist als stra-ta (*Gr. Et.* I, *n.* 227. II, 133) und zur Wz. star- in Sanskr. star-as, Lager, Griech. *στορ-έν-νυ-μι*, Lat. ster-n-ere, stra-tu-s, stra-men, stra-men-tu-m gehört. Navis stlata steht also im Gegensatz zu navis longa; jenes ist „breit“ gebaut, um Lasten tragen zu können, dieses lang und schmal zum Zweck schnellerer Bewegung im Seekriege. So erklärt sich auch

stlatarium

als Beiwort zu bellum, *Petron. p.* 108. B: Stante ergo utraque acie, cum appareret futurum non stlatarium bellum et. Stla-t-ariu-m ist also aus *stra-t-ariu-m entstanden wie stla-tu-s aus stra-tu-s. Dem Griechischen *στρα-τό-* Lager, entsprach im Lateinischen ein gleichbedeutendes stra-to-; von diesem mit dem Suffix -ario abgeleitet nach der Analogie von sta-t-ariu-s bedeutet *stra-t-ariu-s, stla-t-ariu-s einen „Lagerkrieg“ oder „Belagerungs-Krieg“, einen Krieg ohne Feldschlachten und bedeutende Truppenbewegungen und Märsche. So erklärt sich auch

stlataria purpura

bei Juvenal, VII, 134: Spondet enim Tyrio stlataria purpura filo. Wenn im Griechischen *στρῶ-μα* den Teppich als „ausgebreitetes“ Ding bezeichnete, so konnte auch im Lateini-

schen stra-to- dieselbe Bedeutung erhalten. Purpura stlat-aria bezeichnet also Purpur, der „zum Teppich gehört", das beisst zum Färben von Teppichen verwandt, wird und Juvenal spricht an der obigen Stelle von gewirkten, purpurfarbenen Teppichen. Auch in

locus

für stlocus ist also anlautendes st geschwunden (*Quint.* I, 4. 16. *Fest. p.* 343). Curtius (*Gr. Et.* I, *n.* 216. *vgl. Meyer, Vergl. Gr.* I, 212. 340) stellt stlocus mit Griech. στήλη, Sanskr. sthala-m, locus, Althochd. stal, Bildungen von der Wurzel stā-, zusammen und setzt *sto-l-o-cu-s als die ursprüngliche Wortform an. Dagegen ist zu sagen erstens, dass die Wurzel stā- in allen Bildungen ausser im zweiten Gliede von Compositen, also in sta-tor, sta-men, sta-tim, sta-tio, sta-tu-s, sta-bulu-m u. a. ihr a stets gewahrt, niemals zu o umgestaltet hat, zweitens, dass es im Lateinischen eine Suffixform -o-co nicht giebt. Das auslautende o eines für jenes angebliche *sto-lo-cu-s etwa vorauszusetzenden Stammes sto-lo- würde sich vor dem Suffix -co zu i geschwächt haben. Also hätte im Lateinischen wohl eine Bildung *sta-li-cu-s in Vergleich mit Sanskr. sthā-la-m entstehen können, aber nicht *sto-lo-cu-s. Endlich kommt dazu, dass der Ausfall eines langen a in der hochbetonten Stammsilbe des Wortes, wie ihn Curtius für stloc-u-s annimmt, gradezu eine lautliche Unmöglichkeit ist. Man hat also eine andere Erklärung für das Wort zu suchen. Auch stloc-u-s ist mit Erweichung des ursprünglichen r zu l aus stroc-u-s entstanden und entspricht dem Gothischen strik-s, κεραία, Strich, Althochd. stric, linea, strih-, zona, Engl. strok-e, Neuhochd. streck-e, strich (*Ulfil. Gabel. u. L. Gloss.* II, 171. *Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 739. 743), bedeutet also „Strecke, Landstrecke, Landstrich". In Goth. strik-s ist das ursprüngliche k unverschoben geblieben wie in Goth. katils neben Lat. catinus, Sanskr. kathina, Schüssel, Althochd. kallon, rufen, neben calare, καλεῖν, Althochd. klingan neben clangor, κλαγγή (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 185). Desselben Stammes wie stloc-u-s ist auch

striga

mit Erweichung des c zu g wie in negotium, gurgulio, mugire, triginta u. a. (*Verf. Ausspr.* I, 40). Dies ergiebt sich

aus *Fest. p.* 315: Strigae appellantur ordines rerum inter se continuate collocatarum a stringendo dictae. Strig-a bedeutet also „Strich, Strecke“ wie string-ere „streichen“ und strig-ili-s, „Abstreicher, Striegel“. String-ere erhält nun aber auch die Bedeutung „stramm, straff anziehen, zwängen“ wie Griech. στραγγ-εύ-ειν, στραγγ-άλη, Althochd. strang, strick (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 577). Hierher gehört auch

strigo,

Fest. p. 315: Strigones densarum virium homines. Ich habe hier mit Turnebus strigones für das überlieferte strigores geschrieben, da das Suffix -or im Lateinischen nicht zur Bezeichnung von bestimmten Arten von Personen verwandt wird. Strig-o bedeutet also einen strammen, straffen, starken Menschen wie Althochd. streng-i, tenax, fortis, robustus (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 758). Zu dieser Wortfamilie ziehe ich auch den in Unteritalischen Inschriften mehrfach vorkommenden Familiennamen

Stlaccius, Stlaccia

(*Momms. Inscr. Regn. Neap. p.* 438). Dieser setzt einen Nominalstamm strac-o- voraus, der entweder „gestreckt“ oder „stark, straff“ bedeutet. Das doppelte c kann unorganische oder etymologisch bedeutungslose Consonantenverdoppelung sein wie in den Schreibweisen buccina, succus u. a. Auch der Zuname

Stloga

(*Marini, Att. d. frat. Arval. p.* 194. 239) ist wohl desselben Stammes. Die Grundform für die hier behandelten Wörter stlocu-s, strig-o, string-ere, Stlacc-iu-s, Stlog-a und die verwandten Deutschen und Griechischen Wörter war also strak-, und diese hat sich erhalten in Althochd. strac, directus, rigidus, strictus (*Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 740), wie in Neuhochd. strak-s, „grade zu“, während sich das k zu ch, h verschoben hat in Althochd. stracch-en, stracch-ja-n und in strah- d. i. strac (*vgl. Graff, a. O.* 739—743).

Sehr weitgreifend ist bekanntlich die Neigung der Griechischen Sprache, das zwischen zwei Vokalen stehende s schwinden zu lassen, während das Lateinische dasselbe an dieser Stelle in der Regel zu r sinken lässt (*Verf.Ausspr.* I, 85—89). Indessen finden sich doch auch im Lateinischen Beispiele, dass das s zwischen Vokalen schwand. Einige derselben habe ich

schon früher nachgewiesen (*a. O.* I, 116. II, 295. 476), und gegen die Zweifel von Lange (*Ueber die Bildung des Lateinischen Inf. Präs. Pass. S.* 47. *Anm.* 21) vertheidigt (*Z. f. vergl. Spr.* X, 15). So ist s geschwunden in den Casusformen

vi-m, vi

verglichen mit vis (*Nom. S.*), vir-es, vir-ium, vir-ibus. Dass vi-s für *gvi-s von Sanskr. Wz. ǵi-, übertreffen, überwinden, herzuleiten, und das s Rest eines Suffixes ist, das ursprünglich -as war, in den Lateinischen Formen cucum-is, cin-is aber -is lautete, ist schon oben nachgewiesen worden (S. 60).

Vēr

neben Griech. ἔ-αρ für *ϝέσ-αρ, Sanskr. vas-anta-s, Lit. vas-ara, Sommer (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 589), kann auf Lateinischem Sprachboden nur aus *ves-er entstanden sein. Wäre nun hier das s zu r gesunken und dann der Suffixvokal e ausgestossen, dann müssten die Casus obliqui ein doppeltes r zeigen, also *verr-is, *verr-i u. a. lauten nach der Analogie von farr-is, farr-i neben far. Somit muss das s aus *ves-er geschwunden und dann *ve-er zu vēr verschmolzen sein. So allein erklärt sich auch die Länge des Vokals in ver.

Unbestreitbar ist ferner der Ausfall eines s zwischen Vokalen in

Cereali-s

neben Cer-es, Cer-er-is, da an einen Ausfall eines r zwischen Vokalen garnicht zu denken ist. So sind auch die gekürzten Formen

Ramnes, Tities, Luceres

durch Ausfall des s aus Ramn-es-es, Titi-es-es, Lucer-es-es für Ramn-ens-es, Titi-ens-es, Lucer-ens-es entstanden, da von der Endung -ēs des Nom. Plur. das lange ē nicht ausgestossen wurde (*Verf.Ausspr.* I, 116. *Z. f. vergl. Spr.* X, 154).

Ferner ist s geschwunden in den Casus obliqui einer ganzen Anzahl von Nominalstämmen, die im Nominativ das Suffix -ēs zeigen, das in Bezug auf die Länge des Vokals den Suffixformen Sanskr. -âs, Griech. -ης im Nominativ gleichsteht, gegenüber den Suffixformen mit kurzem Vokal Sanskr. -ăs, Lat. -ŏs, ŭs, -es, -er, Griech. -ος, -ες (*Bopp, Vergl. Gr.* III, *p.* 401. 402. 404. 409. I, 303. 305. *2te A. Verf. Ausspr.* II, 476). Eine solche feminine Bildung ist

Cer-ēs

neben Cer-u-s von Sanskr. Wz. kar-, (*s. o. S.* 342). Cer-es verhält sich zu Cer-ĕr-is in Bezug auf die Quantität des Suffixvokals grade so wie εὐ-γεν-ής zu εὐ-γεν-ές, εὐ-γεν-έ-ος für *εὐ-γεν-έσ-ος. Eine neutrale Bildung auf es ist

aes

zunächst entstanden aus *ah-es, wie Umbrisch ahes-ne-s neben Lat. ah-e-n-eu-s zeigt (*vgl. A. K. Umbr. Sprd.* II, 401), neben Sanskr. aj-as, Goth. a-is (*Pott, E. F.* I, 117. 136. II, 610). Ob in der Lateinischen Form des Nominativs a-es das e des Suffixes -es lang war oder nicht, lässt sich nicht entscheiden. Mit demselben Suffix ist gebildet

diēs

wie Di-es-piter zeigt neben ho-di-er-nu-s für *ho-di-es-nu-s (*Verf. Ausspr.* II, 295. 476). In den Casus obliqui

di-e-i, di-e-m, di-e u. a.

für *di-es-i, *di-es-em, *die-s-e ist das s zwischen zwei Vokalen geschwunden und somit das Wort in die E-Deklination übergegangen. Dass

spēs

eine ebensolche Bildung ist wie di-es, Cer-es und in

spe-i, spe-m

für *spes-i, *spes-em s geschwunden ist, zeigen die alten Formen sper-es (*Enn. Fest. p.* 333), sper-ibus (*Varr. Non. p.* 116. *G.*) und das denominative Verbum sper-a-re, Formen die das s zu r geschwächt haben. Auch die Nominativform

pubēs

neben den Casus obliqui pub-is, pub-em, pub-e einerseits und pub-er-es andererseits zeigt, dass in jenen das s des Suffixes -es geschwunden, in diesen zu r abgeschwächt ist. Dass in

molēs

das s stammhaft und -es das Suffix war, zeigt deutlich mol-es-tu-s, eine Bildung wie fu-n-es-tu-s, scel-es-tu-s, hon-es-tus, deren s also sicherlich nicht das Nominativzeichen -s ist. Also die Casus obliqui mol-is, mol-i, mol-e folgten der dritten Declination, nachdem das s des Suffixes -es zwischen Vokalen geschwunden war. Dass

mod-us

ursprünglich mit dem Suffix -os, -us, -es gebildet war, zeigt mod-es-tu-s und mod-er-ar-i, das sich zum Stamme *mod-us verhält wie temp-er-a-re zu temp-us, ven-er-ari zu Ven-us. Durch das Schwinden seines stammhaften s ist es dann in die O-Deklination übergetreten. Den Lateinischen Wortformen

sedēs, nubēs

stehen im Sanskrit die Formen sad-as, nabh-as zur Seite. Bopp hat daher Recht diese Lateinischen und Indischen Wortformen für dieselben Bildungen zu halten (*Vergl. Gr.* I, 282. 2*te A.*). Sed-es, nub-es gingen nach Schwinden des stammhaften s in die dritte Deklination über wie pub-ēs, mol-ēs.

Man ist hiernach berechtigt zu der Folgerung, dass wie di-es, spe-s so auch

fidēs, famēs, plebēs

durch Schwinden des stammhaften s in den Casus obliqui in die E-Deklination übertraten. Dass fam-es, pleb-es in alten Zeiten derselben folgten, zeigen die alten Genetivformen fam-e-i für *fam-es-i (*Prisc.* VI, 59. *H.*), fam-i (*Cat. Lucil. Gell.* IX, 14, 9 *f. Varro, Charis. p.* 55. *K.*), plebe-i (*Liv.* II, 42, 6. *Verf. Ausspr.* II, 142). Später gingen sie dann durch weitere Abstumpfung in die dritte Deklination über. Man ist ferner berechtigt zu folgern, dass wie pub-ēs, mol-ēs, sed-ēs, Cer-ēs so auch

caedēs,	rupēs,	prolēs,
cladēs,	sordēs,	indolēs,
luēs,	squalēs,	subolēs,
labēs,	scabrēs,	ambagēs,
aedēs,	tabēs,	propagēs,
vehēs,	sepēs,	contagēs,
struēs,	living stragēs,	

ursprünglich mit dem Suffix -ēs gebildet waren, und dass sie ebenfalls durch Schwinden des s in den Casus obliqui erst in die E-Deklination und dann weiter in die dritte Deklination übergingen. Wären sie Sanskritischen Bildungen auf ī gleich (*Pott, E. F.* II, 485), so sieht man nicht ein, weshalb sie dieses i nicht gewahrt haben sollten, wie das feminine ī in dem Suffix -trī-c, das dem Sanskr. trī- entspricht, erhalten ist, während man grade in Bildungen wie vic-tric-s nach Lateinischen Lautneigungen vor gehäuften Consonanten e erwartet hätte. Und stän-

den sie Bildungen auf -ia im Sanskrit gleich, so würden sie dasselbe gewahrt oder zu ie- gestaltet haben wie in barbar-ie-s, luxur-ie-s, durit-ie-s, mollit-ie-s u. a. neben barbar-ia, lux-ur-ia, durit-ia, mollit-ia (*Verf.Ausspr.* I, 305).

Dass der lange Vokal des Suffixes -ēs im Altlateinischen auch in die Casus obliqui übergegangen ist, dafür spricht noch die Länge des e in fid-ē-i, di-ē-i (*a. O.* II, 142), wie das Suffix -ōs in hon-ōs, lab-ōs u. a. auch in den Casus obliqui das lange o zeigt.

In der Lateinischen E-Deklination haben sich also zusammengefunden Wortformen, die in den Casus obliqui das s ihres Suffixes -ēs eingebüsst haben, und Formen, in denen das feminine Suffix -ia sich zu -ie abschwächte, das dann im Nominativ ein s annahm, vielleicht nach der Analogie jener Nominative auf -ēs, deren s eigentlich stammhaft war.

Die Assibilation zeigt sich auf Italischem Sprachboden zunächst an den Lautverbindungen ti und ci mit folgendem Vokal. Das i derselben verdichtete sich in der Aussprache zuerst zu dem palatalen Spiranten j; dieser trübte sich wie im Griechischen allmählich zu einem weichen Zischlaut, und der so entstandene Sibilant assimilierte sich dann annährend die vorhergehenden Laute t und c. So kam es, dass nachweislich schon seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus die Lautverbindungen ti und ci mit folgendem Vokal assibiliert gesprochen wurden und sich so ähnlich klangen, dass sie in der Schrift nicht mehr genau unterschieden wurden (*Verf. Ausspr.* I, 22—30 *c. vgl. Raumer, Aspirat. u. Lautversch. S.* 92. *Curt. Gr. Et.* II, 71 *f.*). Diese Art der Assibilation tritt in der späteren Volkssprache entschiedener und gröber hervor und ist von da in das Italienische und dessen Romanische Schwestersprachen übergegangen. Auf dieselbe Weise ist nun aber auch schon frühzeitig in einzelnen Lateinischen und Oskischen Formen das t der Lautverbindung ti mit folgendem Vokal, und in Umbrischen Wortformen ebenso das c der Lautverbindung ci mit folgendem Vokal völlig zum Zischlaut s entstellt worden (*Verf. a. O.* 29). Aber auch die weichen Laute d und g sind in den Lautverbindungen di und gi mit folgendem Vokal in der spätlateinischen Volkssprache durch Trübung des i erst zum palatalen Spiranten j und dann zum

weichen Zischlaut assibiliert und so entstellt auf die Romanischen Tochtersprachen des Lateinishen vererbt worden (*Verf. a. O.* I, 45 *f.* 77 *f.*).

Diesen Ergebnissen meiner früheren Untersuchungen glaube ich hier neue hinzufügen zu können, indem ich den Nachweis führe, dass auf dem Boden der Lateinischen Sprache und der verwandten Italischen Dialekte in älterer wie in späterer Zeit die Assibilation bedeutend weiter um sich gegriffen hat, als man bisher angenommen hat.

Es wird demnach hier zunächst die Assibilation des t zur Sprache kommen und gezeigt werden, dass in zahlreichen Wortformen, insbesondere in Eigennamen die Lautverbindung ti mit folgendem Vokal sich zu si und dann mit gänzlichem Schwinden des i zu blossem s gestaltet hat.

Bei Ennius findet sich die Form

Acherunsia

(*Trag. Lat. R. Ribb. Enn. p.* 20, *v.* 70) neben der in einer Lucanischen Inschrift vorkommenden Namensform Aceruntini für die Bewohner der Stadt Aceruntia, jetzt Acerenza (*Momms. I. R. Neap.* 430). Diese Namen zeigen, dass die ältere Griechische Form *Ἀχερόντιο-ς*, *Ἀχερόντειο-ς* auf den Boden Süditaliens verpflanzt worden ist. Man darf also schliessen, dass aus dieser im Munde der Süditaliker Acherunsia geworden ist und diese Form sich daher in der Tragödie des Calabresen Ennius findet. Aber freilich lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Schreibweise Acherunsia auch aus der Griechischen Form *Ἀχερούσια* entstanden sein könnte, wie thensaurus, Onensimus aus *θησαυρός*, *ὀνήσιμος* (*Verf. Ausspr.* I, 100). Gegen diesen Einwand spricht indessen wieder, dass Ennius thesauri schrieb (*Ribb. a. O.* 202. *Vahl. Enn. Trag. v.* 278), also auch das Griechische *Ἀχερούσια* richtig Acherusia geschrieben haben würde. Somit darf man annehmen, dass Acherunsia auch auf Süditalischem Sprachboden, wo, wie sich im Laufe dieser Untersuchung herausstellen wird, die Assibilation häufig erscheint, aus Acheruntia entstanden ist wie im Griechischen *Ἀχερούσιο-ς* aus *Ἀχερόντιο-ς*. Neben der gewöhnlichen Namensform

Hortensius

findet sich im Lateinischen Hortentius (*Grut.* 465, 9) und im

Umbrischen Hurtentius (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 398). Der Umbrischen Form zu Gefallen lässt Bugge Hort-ens-iu-s aus Hort-ent-ti-iu-s entstehen (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 85), eine überkünstelte und unhaltbare Erklärung, der zur Liebe derselbe Gelehrte auch das Suffix -ensi, von dem weiter unten die Rede sein wird, aus ent-ti erklären will. Weder ist im Lateinischen sonst eine Wortform nachweislich, wo die Suffixe en + ti + io sich vereint fänden, noch ein Familienname, der mit dem Suffix -io von irgend einer Form des Suffixes -ensi weiter gebildet wäre. Mit der Bildung des Namens Hort-ent-iu-s verhält es sich vielmehr folgendermassen. Vom Stamme horto- ist mit dem Suffixe -ento weiter gebildet hort-ento- wie von lauru-s, Laur-entu-m, das neben laur-etu-m, lor-etu-m eine „Stätte wo Lorbeerbäume wachsen", und wie von buxu-s: Bux-entu-m, das neben bux-etu-m eine „Stätte wo Buxbaum wächst" bezeichnet. Mit demselben Suffix sind die Städtenamen For-entu-m (*s. o. S.* 174), Fer-entu-m (*a. O.*), Urs-entu-m, Ux-entu-m, Grum-entu-m gebildet. Da grumu-s einen „Erdhaufen" oder „Erdwall" bezeichnet, so bedeutet Grum-entu-m entweder eine Stadt, die „auf einem Erdhügel liegt" oder die „mit einem Erdwall umgeben ist". Da nun hor-tu-s in der alten Sprache villa, ein Ackergehöft bezeichnete, so konnte hort-ento- „die Stätte eines Ackergehöftes" bedeuten; es ist aber auch möglich, dass es nach der später allgemein gewordenen Bedeutung von hortu-s „Gartenland" bezeichnete. Von hort-ento- ist Hort-ent-iu-s mit dem Suffix -io weiter gebildet wie von Laur-entu-m: Laur-ent-iu-s (*de Rossi, Inscript. Christian. urb. Romae p.* VI.). Hort-ent-iu-s bezeichnet demnach den „Besitzer eines Ackergutes", da der Ackerbau, nicht der Gartenbau die Grundlage des altrömischen Haushaltes und Staatshaushaltes bildete, auf der schon die Besteuerung und die Heerverfassung des Königs Servius beruht, und da mit der edlen Familie der Hortensier auch der Name Hor-tent-iu-s in das ferne Alterthum hinaufreicht. Aus dieser Form entstand aber durch Assibilation Hort-ensiu-s wie aus Acher-unt-ia, Acher-uns-ia.

In einer Anzahl von Wortformen ist aus der Lautverbindung nti mit folgendem Vokal durch Assibilation und Schwinden des schwachlautenden n vor s (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 97 *f.*) si ent-

standen. So wird aus den uralten Priestergesängen der Salii die Vokativform

Leucesie

eines Beinamens des Jupiter erwähnt (*Ter. Scaur. p.* 2261) und aus denselben Gesängen die Form Lucetium (*Macrob. Sat.* II, 15). Eine andere sehr alte Form desselben Namens lautet Loucetios (*Mar. Victor. p.* 2459). Daneben findet sich in Inschriften: Marti Leucetio (*Or.* 1356. *Or. Henz.* 5899), Marti Loucetio (*Or. Henz.* 5899). Es ist in der That trotz der genauen Uebereinstimmung dieser Beinamen des Mars mit jenen alten Namensformen schwer glaublich, dass in diesen Inschriften des Rheinlandes aus der Kaiserzeit Mars mit demselben Namen zubenannt sein sollte, wie Jupiter in jenen alten Gebeten, zumal da der spätere Römische Glaube den Mars nur noch als Kriegsgott kennt und zu diesem Glauben die Benennung „leuchtender, Lichtspender" schlecht passt. Ich lasse deshalb die Bedeutung dieser Beinamen hier aus dem Spiele und halte mich an die alten Namensformen Leuc-es-ie, Luc-et-ium, Louc-et-io-s. Es erhellt, dass in dieser letzteren der Diphthong ou durch Vokalsteigerung aus dem u der Wurzelform luc- hervorgegangen ist, wie sie in lŭc-erna erscheint. Dasselbe hat stattgefunden in lou-men (*Mar. Vict. a. O.*), Louc-anam (*Corp. Inscr. Lat. Mo.* 30), Louc-eri(norum) (*a. O.* 507. *vgl. Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 242), Louc-ina (*Corp. Inscr. Lat.* 171), Louc-ina (*Dat. a. O.* 189. 1200), Louc-inai (*a. O.* 813). Hingegen in Leuc-esie ist wie in den Griechischen Namensformen Λευκ-ασία, Λευκ-οσία, Λευκ-ωσία, Λευκ-ανία, Λεύκ-ιο-ς u. a. der Wurzelvokal u zu eu gesteigert worden. Man begreift übrigens nicht, wie die Griechen den Römischen Vornamen haben Λεύκ-ιο-ς sprechen und schreiben können, wenn sie nicht im Munde der alten Römer einmal eine Form *Leuc-iu-s für die spätere Luc-iu-s gehört hätten. Hinsichtlich des verschiedenen Diphthonges der Wurzelsilbe stehen im Lateinischen Louc-et-io-s und Leuc-es-ie neben einander wie im Neuhochdeutschen er-lauch-t, durch-lauch-t und er-leuch-tet, durch-leuch-tet. Es ist nun nicht glaublich, dass die von Macrobius überlieferte Form Luc-et-iu-m in den alten Priestergesängen neben Leuc-es-ie für Leuc-et-ie die ursprüngliche war, man muss vielmehr annehmen, dass diese Form

bei Macrobius modernisiert ist, ein Schicksal, das ja zahlreiche altlateinische Wortformen bei Plautus und anderen scenischen Dichtern unter den Händen der Grammatiker betroffen hat, also entweder aus *Leuc-et-io-m oder aus *Louc-et-io-m entstanden ist. Diese sind mit Ausfall des n vor t aus *Leuc-ent-io-s, *Louc-ent-io-s hervorgegangen wie Vic-et-ia (*I. R. Neap. Mo.* 4324) aus Vic-ent-ia, Vic-et-inu-s (*a. O.*) neben Vic-ent-ina-e (*a. O.* 4990). So schwindet ja n vor t auch in Participialformen wie mere-ti, prae-gna-tem, regna-te (*Verf. Ausspr.* I, 100). Die Formen *Louc-ent-io-s, *Leuc-ent-io-s aber sind mit dem Suffix -io von Participialstämmen der alten Verbalformen *louc-e-re, *leuc-e-re, aus denen lūc-ere entstanden ist, gebildet, wie Fulg-ent-iu-s, Flor-ent-ia, Val-ent-ia, Av-ent-ia, Plac-ent-ia, Poll-ent-ia, von Participialstämmen der Verba fulg-ere, flor-e-re, val-e-re, av-e-re, plac-e-re, poll-e-re. Also Louc-et-io-s und Leuc-es-ie bezeichnen den Jupiter, den Himmelvater, dessen einfacher Name Jovi-s ja eigentlich den Himmel als „glänzenden" bedeutet, als den „leuchtenden, lichtspendenden Gott". Für dieselbe Stadt Calabriens finden sich die Namensformen

Balesium

(*Plin.* III, 11, 16. *Sill.*), Valetium (*P. Mela*, II, 4, 7. *Tzsch.*), Balentium (*tab. Peuting.*), Valentia (*Itiner. Hierosolym. Parth. et Pind. p.* 286). Dass das b im Anlaut dieser Formen blosse Verderbniss der Schrift ist, wie sie in späteren Inschriften und in den besten Handschriften so häufig ist, hat schon Mannert erkannt (*Geogr. v. Ital.* II, 40. 51). Neben einander stehen also die Formen:

Valesiu-m, Valetiu-m, Valentiu-m,

die sich in Bezug auf ihre Suffixbildung genau so verhalten wie Leuc-es-ie, Luc-et-iu-m und die nachgewiesene Grundform *Leuc-ent-io-s. Jene Formen verhalten sich zu val-e-re wie diese zu luc-e-re. Val-ent-iu-m, Val-ent-ia bedeuten eine „feste" wie Flor-ent-ia eine „blühende", Plac-ent-ia eine „anmuthige", Poll-ent-ia eine „mächtige" Stadt. Oben ist nachgewiesen, dass auch die Städtenamen For-entum, Fer-entu-m, Fer-ent-ia, Fer-ent-inu-m, Fir-mu-m, For-m-ia-e nichts anderes als „Feste" bedeuten (*s. o. S.* 174 *f.*). Val-ent-ia stimmt also mit Fer-ent-ia in der Suffixbildung und

in der Bedeutung überein. Zu der Form des Stadtnamens Val-es-iu-m stimmt die alte Form des Familiennamens

Valesius

(*Fest. p.* 23. *Verf. Ausspr.* I, 86) für die spätere Val-er-iu-s. Der Schluss ist also gerechtfertigt, dass Val-es-iu-s aus *Val-ent-iu-s entstanden ist wie Val-es-iu-m aus Val-ent-iu-m. Das e von val-ē-re ist in Val-ĕr-iu-s gekürzt wie in val-ĭ-du-s für *val-ē-du-s (*s. o. S.* 98. 107). Der Stadtname

Falerii

setzt eine alte Form *Fal-es-ii voraus, wie der Volksname Fal-is-ci und der Name des angeblichen Gründers Hal-es-u-s für *Fal-es-u-s zeigt (*vergl. Verf. Ausspr.* I, 86). Auch für diesen Stadtnamen nehme ich die Entstehung aus *Fal-ent-ia an und erkläre dieselbe folgendermassen. Das Wort fala bedeutet im Lateinischen „Hochbau, Thurm", *Fest. p.* 88: Falae dictae ab altitudine a falanto, quod apud Etruscos significat caelum; *a. O*: Falarica genus teli missile, quo utuntur ex falis, id est locis exstructis dimicantes. Ueber die Zusammengehörigkeit der Lateinischen Wortformen fa-la, fa-la-r-ica, der Etrurischen fa-l-anto und der Griechischen φά-λο-ς, Helmspitze und ihre Abstammung von Sanskr. Wz. bhā-, glänzen, habe ich anderen Orts eingehend gehandelt (*Z. f. vergl. Spr.* X, 36 *f.*). Von fala- konnte mit dem Suffix -ento weiter gebildet werden *Fal-ento- wie von lauro-, buxo-, grumo-: Laur-ento-, Bux-ento-, Grum-ento-. Ohne Zweifel zeigt das Etrurische Wort für Himmel: fal-anto dieselbe Suffixbildung nur mit Wahrung eines älteren a. Von *Fal-ento- ist mit dem Suffix -io weiter gebildet *Fal-ent-io- wie von hort-ento-, Laur-ento-: Hort-ent-io-, Laur-ent-io-. Der Plural jener Stammform *Fal-ent-ii ist dann zu *Fal-es-ii geworden wie Val-ent-iu-m zu Val-es-iu-m. *Fal-es-ii war ursprünglich der Einwohnername, der aber dann zur Ortsbezeichnung verwandt wurde; mit dem Suffix -i-co weiter gebildet entstand daraus der gewöhnliche Einwohnername Fal-is-ci für *Fal-es-i-ci, indem das i der vorletzten Silbe sich das e der drittletzten zu i assimilierte und dann ausfiel. *Fal-es-ii ward endlich zu Fal-er-ii wie Val-es-ii zu Val-er-ii. Der Stadtname bedeutet also eine „mit Hochbau" das heisst „mit Wall und Thürmen" versehene Stadt wie Πύργοι, die Griechische

Stadt an der Küste von Südetrurien. Da es fest steht, dass in Südetrurien vor der Ankunft der Rasener eine ältere Bevölkerung heimisch war und nach derselben auch heimisch blieb, da schon Strabo einen eigenen Dialekt der Falisker kannte, da die vor Kurzem in dem alten Falerii aufgefundenen Inschriften zeigen, dass dort ein eigener dem Lateinischen entsprossener Volksdialekt gesprochen wurde (*Th. Mommsen, Monatsber. d. Berl. Akad. d. Wissensch.* 1860. *S.* 451 *f. Garrucci, Annali d. Inst. arch.* 1860. *p.* 211 *f. vgl. Bullet.* 1854 *p.* 21 *f.* 1861. *p.* 204), so hat man die volle Berechtigung den Namen Falerii nach den Gesetzen Lateinischer Lautlehre und Wortbildungslehre zu erklären.

Luceria,

alt Louceria könnte aus *Louc-entia entstanden sein durch die Mittelstufe *Louc-esia, also „Leuchtenburg" oder „Weissenburg" bedeuten; das ist aber nicht sicher, da eine Form *Louc-esia nicht nachweislich ist, vielmehr die sehr alte Inschrift des As von Luceria schon Louceri zeigt (*Mo. C. I. Lat.* 507. *Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 242), mithin das r des Suffixes hier ursprünglich sein kann. Wohl aber gehört hierher der Ortsname

Nervesia,

Plin. XXV, 8, 48: In Aequicolis circa vicum Nervesiae, deraus *Nerv-ent-ia entstanden ist wie *Fal-es-ii aus *Fal-ent-ii. Bei Plautus findet sich das Abstractum

bibesia,

Fest. p. 214: Perediam et bibesiam Plautus finxit sua consuetudine, cum intelligi voluit cupiditatem edendi et bibendi. *Plaut. Curc.* 444. *Fl.* Entweder das Wort war in der Sprache des Volkes wirklich vorhanden in der Bedeutung Trunksucht, oder Plautus hat es nach der Analogie ähnlicher keck gebildet; jedenfalls ist es seinem wirklichen oder ideellen Ursprung nach auf *bib-ent-ia zurückzuführen, eine Bildung wie sapi-ent-ia, pati-ent-ia. Bibesia verhält sich zu bib-ent-ia wie Val-es-iu-m zu Val-ent-iu-m. Nach den bisher besprochenen Formen ist man auch berechtigt die alte Wortform

Aenesi

hierher zu ziehn, *Paul. p.* 20: Aenesi dicti sunt comites Aeneae. Selbst wenn die sagenhafte Fahrt des Troischen Aeneas nach Italien nicht so schlagend als ungeschichtlich nachgewiesen wäre, wie sie es ist, so würde man die Form Aen-esi, Aen-esii doch

nicht von dem Namen Aen-ea-s herleiten können. Das ist so gewiss, wie Aen-aria nicht eine Insel bezeichnet, wo Aeneas gelandet ist (*Paul. p.* 20), sondern eine Insel, wo man Erz fand (*Mannert, Georgr. v. Ital.* I, 758), wie Palm-aria eine Insel, wo Palmen wuchsen. In der Pluralform Aen-es-i vom Stamme Aen-es-io- liegt die Form aeno- zu Grunde, zunächst entstanden aus aheno-, wie sie sich in ahenu-m, Aheno-barbu-s zeigt. An diese trat die Suffixform -ento; *aen-entu-m bezeichnete einen Ort, wo es Erz gab wie Laur-entum eine Gegend wo es Lorbeerbäume, Bux-entu-m, wo es Buchsbaum gab. Von *aen-entu-m ward Aen-ent-io- gebildet, wie von Laur-entu-m, Laur-ent-io. Aus *Aen-ent-ii ward Aen-es-ii, Aen-es-i wie aus Val-ent-iu-m: Val-es-ium. Aen-es-i bedeutet also Leute die in einer Gegend, wo es Erz gab, wohnten oder verkehrten.

Der Name der Mutter des Servius Tullius

Ocresia (*I. Claud. Boissieu, I. Lyon.* IV, *p.* 136) (Ocrisia), ist deutlich mit dem Suffix -es-ia (-is-ia) für -ent-ia abgeleitet von dem Lateinischen und Umbrischen Wortstamme ocri-, der „Berg" bedeutet und auch in den Ortsnamen Ocri-culu-m, Inter-ocr-ea erscheint.

Ist also das Suffix -esio in einer ganzen Reihe von Orts- und Personennamen nachweislich aus -entio entstanden, so darf man das auch für andere annehmen, deren Etymologie nicht klar ist, zum Beispiel für den Stadtnamen Telesia und für den Personennamen Ucesius (*Mo. I. R. Neap.* 4417), zumal dieselben auf dem ehemaligen Sprachgebiet des Oskischen Dialekts vorkommen, dem, wie die Namensform Bansa für Bantia zeigt, die Assibilation geläufig war. In Inschriften desselben Fundortes finden sich nebeneinander die Namensformen

Vessius

(*Renier, Inscr. Algér.* 1283) und Vettius (*a. O.* 1285. 1286. 1287. 1288); man wird also nicht bezweifeln können, dass jene Form aus dieser ebenfalls durch Assibilation entstand.

Auch in der Suffixform -isio von Personennamen ist das s durch Assibilation eines ursprünglichen t entstanden. In Unteritalischen Inschriften finden sich neben einander die Familiennamen

Calvisius

und Calventius (*Momms. I. R. Neap. p.* 419). Aus *Calv-

ent-iu-s konnte zunächst *Calv-es-iu-s werden wie aus *Leuc-ent-ie: Leuc-es-ie, aus Val-ent-iu-m: Val-es-iu-m, aus *Calv-es-iu-s aber Calv-is-ius, indem das i der vorletzten Silbe das e der drittletzten zu i assimilierte wie in nimis, nihil für nemis, nehilum (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 306). So ist also Calv-is-iu-s von calv-ē-re ausgegangen wie Leuc-es-io- von *leuc-ē-re, Val-es-iu-m von val-ē-re. Indessen folgt hieraus keineswegs, dass in allen Personennamen die Suffixform -isio aus -entio hervorgegangen ist. Vergleicht man zum Beispiel die Namensformen

Aequisia

(*Mo. I. R. Neap.* 5727) und Aequitius (*a. O.* 380), Aequitia (*Renier, I. Algér.* 390), so muss man schliessen, dass in jener -isia aus -itia entstanden ist wie Vessius aus Vettius. Also in Namen wie Car-isiu-s, Cor-isiu-s, Num-isiu-s, Pap-isiu-s, Anim-isius, Op-isiu-s, Purt-isiu-s, Sal-isiu-s, Hilar-isia, Sibil-isia u. a. muss man es dahingestellt sein lassen ob ihre Suffixform -is-io aus -ent-io oder aus -it-io entstanden ist, bis man ein anderweitiges Kriterium dafür findet. Weiter unten wird sich sogar noch eine dritte Möglichkeit für die Entstehung derselben ergeben.

Es lässt sich ferner nachweisen, dass in dem Suffix -usio das s durch Assibilation aus t entstanden ist. Dafür sprechen zunächst die Apulischen Ortsnamen

Canusium,	Brundusium,
Genusium,	Venusia,

von Städten auf ehemals Oskischem Sprachboden. Dass in Oskischen Ortsnamen die Assibilation heimisch war, zeigt die Oskische Form Bansa für Bantia. Wie aus Acher-ont-ia auf Italischem Sprachboden Acher-uns-ia, Acher-us-ia (*s. o. S.* 469), wie aus Val-ent-ium: Val-es-iu-m, so konnte aus *Can-ont-iu-m: Can-us-iu-m werden. Das in diesen Namen zu Grunde liegende Suffix -ont ist dasselbe wie -ent in den Städtenamen Laur-ent-u-m, Bux-ent-u-m, Fer-ent-u-m, Tar-ent-u-m, ursprünglich -ant- wie es in *Τάρ-αντ-ος* erhalten ist. Jene Apulischen Ortsnamen sind also ebenso gebildet wie die Griechischen *Λευκ-οσ-ία* für **Λευκ-οντ-jα*, *Παν-δοσ-ία* für *Παν-δοντ-jα*. Auch die Ortsnamen

Perusia, Bandusia

dürfen hiernach ebenso erklärt werden, und dasselbe gilt auch von den in Inschriften Unteritalischen Fundorts vorkommenden Personennamen

Volusius, Tamusius, Vocusius,
Apusius, Batusius, Talussius.
Sellusius,

Dies wird bestätigt durch die mit dem Suffix -oso gebildeten Eigennamen wie Bon-osu-s, Gul-osu-s, Verruc-osu-s, Gen-iosa, Lib-osa, Veneri-osa, Pot-osa, Flavi-osa, Juli-osa, Luc-iosa, Urban-osa, Felissi-osa, Mussi-osa, da weiter unten der Nachweis geführt werden wird, dass auch das Suffix -oso aus -ont-io entstanden ist.

Auch die Suffixform -asio ist keine ursprüngliche, vielmehr entweder aus -ant-io oder aus -at-io entstanden. Diese erstere Grundform finde ich in

amasius,

das die active Bedeutung „liebend, Liebhaber" noch deutlich ausgeprägt zeigt, *Plaut. Cas.* III, 3, 27: Miserrimum hodie ego hunc habebo amasium (*vgl. Gell.* VI, 8, 1. XIX, 9, 9. *H*), also aus *am-ant-iu-s entstanden ist wie Leuc-esie aus *Leuc-ent-io-, Val-es-iu-m aus Val-ent-iu-m. Ein Seitenstück dazu ist der Sabinische Göttername

Lebasius,

Serv. Verg. Georg. I, 7: Quamvis Sabini Cererem Panem appellent, Liberum Lebasium. Lib-er, wie Griech. Λειβ-ῆνο-ς bezeichnen den Bacchus als „giessenden, spendenden Gott" und sind derselben Wurzel wie lib-are, λείβ-ειν entsprossen. Auch Leb-as-iu-s hat also die active Bedeutung „giessender, spendender" Gott, erklärt sich also aus *Lib-an-tiu-s wie am-as-iu-s aus *am-ant-iu-s. Aus -at-io hingegen erkläre ich -as-ia entstanden in den Personennamen

Volcasius, Nerasius,

da ihnen die Formen Volc-atiu-s, Ner-atiu-s ebenso zur Seite stehen wie neben Aequisia: Aequ-itiu-s, Aequ-itia. Es giebt nun nicht wenige Namen auf -asio, für die kein zuverlässiges Kriterium zeigt, ob ihr Suffix aus -ant-io oder at-io entstanden ist, meist Inschriften süditalischen Ursprungs angehörig. Solche sind zum Beispiel Vari-asiu-s,

Appell-asiu-s, Dom-asiu-s, Vel-asiu-s, Rot-asiu-s, Cael-asia, Mult-asia, denen die denominativen Verba vari-a-re, appell-a-re, dom-a-re, vel-a-re, rot-a-re, cael-a-re, mult-a-re zur Seite stehen, ferner Vitr-asiu-s, Vic-asiu-s, Murr-asiu-s, Equ-asiu-s, die mit der Suffixform -asio von den Nominalstämmen vitro-, vico-, murra-, equo-abgeleitet sind wie die Ortsnamen Taur-asia, Capr-asia, Vesp-asia von den Stämmen tauro-, capra-, vespa-. Aehnlich gebildet sind Viri-asiu-s, Aud-asiu-s, Vesqu-asiu-s, Faes-asiu-s, Casn-asia. Der Oskische Dialekt hat die entsprechenden Bildungen deket-asio-, Vereh-asio-, pur-asio-, fluus-asio- (*Mo. Unt. Dial. S.* 254), der Umbrische: plen-asiu-, urn-asiu-, kurçl-asiu- (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 163). Dass, nachdem einmal die Suffixform -asio aus -ant-io oder -at-io in gewissen Namen entstanden war, nun unmittelbar nach der Aehnlichkeit dieser andere nachgebildet wurden, indem -asio im Sprachbewusstsein die Geltung eines eigenen Suffixes erhielt, dafür sprechen recht deutlich die in christlichen Inschriften aus dem letzten Jahrzehent des vierten Jahrhunderts vorkommenden Namensformen Maximasie (*de Rossi, Inscr. Christ urb. Romae p.* 168. *n.* 383), Pascasio (*a. O. p.* 192. *n.* 442). Ganz dasselbe gilt auch von den Suffixformen -usio, -esio, -isio. Von solchen Wortbildungen nach der Analogie ist schon mehrfach im Laufe dieser Untersuchungen die Rede gewesen (*S.* 339. 426).

Es werden nun eine Reihe solcher Wortbildungen zur Sprache kommen, in deren Suffixen t durch i mit folgendem Vokal zu s assibiliert ist wie in den bisher besprochenen, dann aber das i nach s geschwunden ist. Eine solche Form ist der Volksname

Marsus.

entstanden aus Mart-iu-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 10); ebenso

Marsas

für Mart-ia-s (*Renier. I. Algér.* 3840. *Verf. a. O.*),

Terensus

für Ter-ent-iu-s (*a. O.*). Hierher gehört auch der Name der altrömischen Göttin

Terensis,

Arnob. IV, 7, 11: Quae praeest frugibus terendis (*vgl. Ambrosch, Religionsb. d. Römer, S.* 21), eine Erklärung, die wahrscheinlich

von Varro herstammt. In Ter-ensi-s kann das lokale Suffix -ensi nicht enthalten sein, da der Name die active Bedeutung „die reibende“ hat. Diese weist darauf hin, dass derselbe vom Participialstamme ter-ent- gebildet ist. Und zwar verhält sich Ter-ens-i-s zu der obigen Form Ter-ens-u-s wie die alten Formen agilu-s, gracilu-s, sterilu-s, hilaru-s, futtilu-s, dapsilu-s zu agili-s, gracili-s, sterili-s, hilari-s, futtili-s, dapsili-s, das heisst das anlautende o dieser Wortstämme ward zu i geschwächt.

Im Oskischen zeigt die Form des Stadtnamens

Bansa

(*tab. Bant.* 19. 23) neben der Form des Einwohnernamens Bant-in-s, dass aus der ursprünglichen Form Bant-ia, die das Lateinische gewahrt hat, erst *Bans-ia dann Bans-a geworden ist.

Oben ist der Flussname

Varusa

von Sanskr. vâri, Wasser, hergeleitet (*S.* 238). Die Suffixform -usa desselben ist zunächst aus -us-ia hervorgegangen, wie sie der Sabinische Quellname Band-usia zeigt, -us-ia aber aus -ont-ia (*s. o. S.* 469). Ich ziehe hierher auch die alte Form

loebesum,

Paul. p. 121: Loebesum et loebertatem antiqui dicebant liberum et libertatem, so dass loeb-es-u-m zunächst aus *loeb-es-iu-m entstand, dieses aber aus *loeb-ent-iu-m wie Leb-as-iu-s aus *Leb-ant-iu-s, Léuc-es-ie aus *Leuc-ent-io-. Die alte Form loeb-er-tat-em kann nicht von loeb-es-u-m abgeleitet werden, da s vor t nicht zu r geworden wäre; es muss vielmehr neben loeb-es-o- eine Stammform loeb-ero- gegeben haben, von der lib-er ausgegangen ist.

In den Städtenamen

Suessa, Suessula

ist die Suffixform -essa aus -ent-ia hervorgegangen und enthält dasselbe Suffix -ent, das in den Stadtnamen Laur-ent-u-m, Bux-ent-u-m, Fer-ent-u-m, Grum-ent-u-m enthalten ist. Wenn die Suffixform -essa in Su-essa doppeltes s zeigt neben dem einfachen s in Var-usa, Loeb-esu-m, so ist das ebenso erklärlich, als wenn sich die Formen form-ossa, fam-ossa, Verruc-ossu-s neben form-osa, fam-osa, Verruc-osu-s finden (*Verf. Ausspr.* I, 99). Su-essa, Name zweier Städte in

Latium und im Aurunkerland, für *Su-ent-ia bedeutet also „Schweinstädt", Su-ess-ula in Campanien „Kleinschweinstädt". So sind vom Schwein benannt die Städte Su-illa in Umbrien, Su-ana in Etrurien wie in Deutschland zum Beispiel „Schweinsberg, Schweinshaupten, Schweinart, Schweinezucht". Dass auch sonst Italische Städtenamen von Thieren hergenommen sind, zeigen Bov-illae, Bov-ianu-m, Taur-asia, Capraria, Aquil-onia u. a. Sue-ssa ist also aus Su-ent-ia entstanden wie im Griechischen ὑλή-εσσα, οἰνό-εσσα aus *ὑλή-εντ-ja, οἰνό-εντ-ja. Auch der Name der Umbrischen Stadt

Suasa

ist gleichbedeutend mit Su-essa, Su-illa, Su-ana. Sein Suffix -asa ist zunächst hervorgegangen aus -asia, wie sich diese Suffixform in den Städtenamen Taur-asia, Capr-asia, Vesp-asia zeigt, da auch im Umbrischen Dialekt Ausfall des i nach s nicht selten ist (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 72). Ob aber -asia aus -ant-ia oder aus -at-ia entstanden ist, wage ich nach dem oben Gesagten nicht zu entscheiden. Dieselbe Bildung wie Su-essa zeigt der Stadtname

Sinuessa

entstanden aus *Sinu-ent-ia. Der Name bezeichnet eine mit einem „Busen" oder einer „Bucht versehene" Stadt, das heisst „Hafenstadt" und passt genau für die Lage der einst Campanischen dann von den Römern gegen die Samniten besetzten Stadt an der Meeresküste und der Appischen Strasse unweit Minturnae gelegen (*Mannert, Geogr. v. Ital.* I, 688). Mit den bisher nachgewiesenen Suffixformen -uso, -eso -esso stelle ich nun das Suffix

-oso, -osso, -onso, -unso, -uso

zusammen. Die erste Gestaltung desselben ist die gewöhnliche in Adjectiven wie aqu-osu-s, vin-osu-s, pisc-osu-s, saltu-osu-s; die Form -osso erscheint in odi-ossu-s (*Mar. Victor. p.* 2456. *P.*), form-ossa, fam-ossa, Verruc-ossu-s, -onso in form-onsu-s, gramm-onsu-s, -unso in form-unsu-s (*Verf. Ausspr.* I, 99. 98. 262), -uso spätlateinisch in Lumin-usu-s (*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 1092. *p. Ch.* 556). Bopp leitet dieses Suffix ab von der in einigen Casusformen des Particip. Perf. Act. im Sanskrit erscheinenden Suffixform -vāns (*Vergl. Gr.* III, 151. 156). Dagegen ist einzuwenden einmal, dass

es bedenklich erscheint, das Suffix einer zahlreichen Klasse Lateinischer Adjectiva auf eine nur in gewissen Casus erscheinende Suffixform eines Sanskritischen Participium zurückzuführen, zweitens aber, dass für Sanskr. -vāns doch ein Lateinisches *-vons oder *-vens zu erwarten wäre, oder mit o erweitert *vons-o, *vens-o. Nun aber zeigen die Suffixgestaltungen -onso, -unso, -osso, -oso keine Spur von einem anlautenden v; Bildungen wie *aqua-vosu-s, *vini-vosu-s, *pisci-vosu-s, die dem Griechischen στονο-ϝέσσα (*Franz, Archaeol. Zeitschr.* 1846. *p.* 48. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 118 *f.*), entsprechen würden, giebt es nicht. Mont-u-osu-s, monstr-u-osu-s, volupt-u-osu-s haben nicht etwa in dem u ein ursprüngliches v des Suffixes erhalten, sondern sind lediglich missverständliche Nachbildungen nach der Aehnlichkeit von sumptu-osu-s, saltu-osu-s, quaestu-osu-s, wie zum Beispiel volupt-u-ariu-s nach der Analogie von sumptu-ariu-s, quaestu-ariu-s gebildet ist. Ich habe das Suffix -oso früher unmittelbar von einer Grundform -onto, die mit o aus -ont weitergebildet ist, abgeleitet (*Neue Jahrb.* LXVIII, 466. *Ausspr.* I, 99). Diese Ansicht muss ich jetzt als unhaltbar verwerfen, weil durchaus kein lautlicher Grund abzusehen ist, weshalb das t der Form -on-to hätte zu s werden sollen, da sich das t in den zahlreichen Nominalbildungen auf -ent-o stets unverändert erhalten hat. Allerdings liegt in dem Suffix -onso, -osso, -oso die Suffixform -ont zu Grunde, die wie -ent in cru-ent-u-s, flu-ent-u-s auf ursprüngliches -ant zurückgeht; aber diese ist im Lateinischen nicht durch blosses -o sondern durch -io erweitert, wie denn schon Pott richtig vermuthet hat, dass das s derselben durch Einfluss eines folgenden i aus t entstanden sei (*E. F.* II, 1009. 2*te A.*). Aus einer ursprünglichen Lateinischen Form *form-ont-io-s entstand also durch Assibilation des t *form-ons-io-s, dann mit Wegfall des i form-ons-u-s, mit Verdunkelung des o zu u vor gehäuften Consonanten form-uns-u-s, mit Schwinden des n vor s form-osu-s. So ward aus einer ursprünglichen Form *Can-ont-ia durch die Mittelstufe *Can-ons-ia: Can-us-ia und mit Wegfall des i und Rückkehr zum alten o das heutige Can-osa, aus *Ven-ont-ia: Ven-us-ia und das heutige Ven-osa. Dass die heutigen Namen Can-osa, Ven-osa schon aus der spätlateinischen Volkssprache stammen, schliesse

ich daraus, weil diese einmal so häufig zu dem altlateinischen o zurückkehrt oder es durch alle Zeiten gewahrt hat (*Verf. Ausspr.* I, 245. 257. 262. 263), dann aber auch das i nach s mehrfach schwinden lässt; so zum Beispiel in den Formen Anastasa (*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 263. *p. Chr.* 377. *a. O. n.* 969. *p. Chr.* 519), Theodosus (*a. O. n.* 1027. *p. Chr.* 531), Jonisus (*a. O. n.* 937. *p. Chr.* 484—508) für Dionysius, eclesa (*Fabretti, Gloss. Ital. p.* 356), für ecclesia, deposso (*a. O. p.* 302), zunächst entstanden aus der spätlateinischen Form depossio (*a. O. vgl. de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 62. 81. 86. 235. 342. 541. 750[b]), die aus depositio durch die Mittelstufe *depostio entstanden ist, repossone (*Or.* 4331) für repossione, repositione. Also ist form-osu-s aus *form-ont-io-s entstanden wie Ven-osa, Can-osa aus *Ven-ont-ia, *Can-ont-ia und ähnlich wie Var-usa aus *Var-ont-ia, loeb-esu-m aus *loeb-ent-iu-m, Su-essa aus *Su-ent-ia. Silv-osu-s, vin-osu-s sind aus *silv-ont-io-s, *vin-ont-io-s durch dieselbe Assibilation entstanden wie im Griechischen die Feminina, ὑλή-εσσα, οἰνό-εσσα aus ὑλή-εντ-ϳα, οἰνό-εντ-ϳα. Es ist nun das Suffix

-ensi

in Betracht zu ziehen, über welches bis in die neusten Zeiten abweichende Ansichten ausgesprochen worden sind. Pott hatte es früher unentschieden gelassen, ob dasselbe von ire oder von inesse oder von insinere abzuleiten sei (*E. F.* I, 606), hat sich aber neuerdings dafür erklärt, dass es eine Nominalbildung von inesse sei (*E. F.* II, 547. *2te A.*). Da aber weder im Lateinischen von der Wurzel es- sich irgendwo eine Nominalbildung -si findet, noch auch ein Compositum von esse oder irgend ein anderes Lateinisches Compositum jemals in der Sprache als blosses Suffix verwandt worden ist, so ist diese Erklärung des Suffixes -ensi nicht haltbar. Auch meine früher ausgesprochene Meinung, dass -ensi aus dem Comparativsuffix Sanskr. -ījāns, -ījas hervorgegangen sei (*Z. f. vergl. Spr.* III, 297 *f.*) ist unbegründet, da jenes Comparativsuffix sonst nie durch angefügtes i weiter gebildet ist, wie ich angenommen hatte. Bugge behauptet, -ensi sei aus -ent-ti entstanden (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 35 *f.*), das sich durch die Mittelstufen -ens-ti, -ens-si zu -ensi gestaltet habe. Diese Erklärung ist lautlich gerechtfertigt; aber eine Ver-

bindung der Suffixe -ent und -ti ist sonst in der Lateinischen Wortbildung nicht nachweisbar. Ich halte nun das Suffix -ensi für gleichen Ursprungs mit den hier besprochenen Suffixformen -entio, -ensio, -enso, -eso, -ensi. Die Vergleichung der Formen Ter-entiu-s, Ter-ensu-s, Ter-ensi-s mit Hort-entiu-s, Hort-ensiu-s, hort-ensi-s zeigt unwiderleglich, dass das hier in Rede stehende Suffix -ensi aus -entio entstehen konnte durch Assibilation des t zu s, Schwinden des i nach s und Abschwächung des auslautenden o zu i. Es fragt sich also, ob von Seiten der Bedeutung sich etwas dagegen einwenden lässt. Das Suffix -ensi drückt die Ortsangehörigkeit aus. Die besprochenen Suffixgestaltungen, die von der Grundform -ent-io, -ont-io ausgegangen sind, dienen vielfach zur Bezeichnung von Oertlichkeiten; das zeigen die Ortsnamen Val-entiu-m, Val-etiu-m, Val-esiu-m, Fal-eri-i, Nerv-esia, Su-essa, Su-ess-ula, Sinu-essa, Can-usiu-m, Gen-usiu-m, Brund-usiu-m, Ven-usia, Per-usia, Band-usia, Var-usa. Daraus folgt, dass nach Laut und Bedeutung meine Erklärung des Suffixes -ensi aus -ent-io vollkommen gerechtfertigt ist. Bildungen wie Athen-i-ensi-s, Latin-i-ensi-s, Corinth-i-ensi-s, Rhod-i-ensi-s, Croton-i-ensi-s, Spin-i-ensi-s, Nem-aus-i-ensi-s zeigen ein i, das weder dem Wortstamme der Grundform noch dem Suffix angehört. Pott hat ohne Zweifel richtig gesehen, dass diese der Analogie solcher gefolgt sind, in denen i der Grundform angehörte, an welche das Suffix -ensi gefügt wurde (*E. F.* II, 549, 2*te A.*), wie Alli-ensi-s, Bononi-ensi-s, Castrimoni-ensi-s, Corfini-ensi-s, Fabi-ensi-s, Falari-ensi-s, Faleri-ensi-s, Favoni-ensi-s, Industri-ensi-s, Numini-ensi-s, Toleri-ensi-s, Tuscani-ensi-s, Tuti-ensi-s, Veli-ensi-s, Vetuloni-ensi-s, Volsini-ensi-s, Sicili-ensi-s, Alsi-ensi-s, Ambraci-ensi-s, Antiochi-ensi-s. Auf die Macht der Analogie in der Wortbildung ist schon vielfach im Laufe dieser Untersuchungen hingewiesen worden (*s. o. S.* 339. 426. 481).

Die Assibilation des t zu s vor i mit folgendem Vokal hat also weit um sich gegriffen nicht bloss im Lateinischen, sondern auch in den verwandten Dialekten Italiens, und reicht, wie die besprochenen Eigennamen beweisen, bis in ein hohes Alterthum hinauf.

Es finden sich nun ferner Beispiele der Assibilation des c zu s vor i mit folgendem Vokal. So erscheint dieselbe in

provinsia

für provincia (*Bullet. d. Inst. R.* 1860 *p.* 171); die spätlateinische Sprache hat hier also dieselbe Bahn der Assibilation betreten, die schon viel früher der Umbrische Dialekt zeigt in Formen wie purdinsust, combifiansiust, ponisiater, vestisia, in denen das s aus k hervorgegangen ist (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 72).

Die Namensform

Felissiosa

Renier, Inscr. Algér. 2358) ist ohne Zweifel hervorgegangen aus *Felici-osa, ein Frauenname wie Flavi-osa, Juli-osa, Luci-osa gebildet, indem das Suffix -osa an die Stämme Felicio-, Flavio-, Julio-, Lucio- trat. Das ss in Felissi-osa bezeichnet den scharfen Zischlaut, in den c vor i im Spätlateinischen übergegangen war. Dieser wird auch bestätigt durch die Schreibweise cimul für simul in einer spätlateinischen Grabschrift (*Catac. Rom. Fabr. Gloss. Ital. p.* 845), die zeigt, dass der Unterschied zwischen ci und si sich im Volksmunde verwischt hatte. Es kommt nun hier das Suffix

-issa

in Frage, das zur Bezeichnung von Frauen verwandt wird. Dasselbe zeigt sich schon im Altlateinischen in

car-issa

Paul. p. 44: Carissam apud Lucilium vafram significat (*vgl. O. Müll. not.*); *Gloss. Isidor:* Carissa lena vetus et litigiosa, ancilla dolosa fallax. *Gloss. Placid. p.* 449. *M:* Carissa vetus lena percallida. Ich leite car-issa von der Wurzel car- in car-inare, „schimpfen, schelten, höhnen" her, von der oben die Rede gewesen ist, was zu der Erklärung litigiosa bei Isidor passt. Ferner findet sich

fratr-issa

Isidor, IX, 7, 17: Fratris uxor fratrissa vocatur. Bei Kirchenvätern kommen vor

abbat-issa, prophet-issa, Aethiop-issa,
diacon-issa, Arab-issa,

(*Diez, Gramm. d. Roman. Spr.* II, 302). Aus der spätlateinischen Volkssprache sind dann zahlreiche Bildungen auf -issa,

-essa, -isa, -esa u. a. in die Romanischen Sprachen übergegangen (*a. O.* 302. 241 *f.*). Diez vergleicht mit dem Lateinischen -issa, -essa das Griechische Suffix *-ισσα* in *βασίλ-ισσα*. Aber unrichtig wäre es anzunehmen, die Lateinische Sprache hätte diese Endung von der Griechischen überkommen. Dass dieselbe vielmehr in Italien von Alters her heimisch war, zeigen eine Menge Etruskischer Frauennamen, die vom Namen des Mannes mit dem Suffix -isa, -esa gebildet sind. Solche sind zum Beispiel auf -isa:

Aesial-isa,	Fraucn-isa,	Lar-isa,
Eilial-isa,	Fraun-isa,	Larisal-isa,
Athial-isa,	Lathial-isa,	Latin-isa,
Arnthal-isa,	Larthal-isa,	Latinial-isa,
Arntn-isa,	Lartal-isa,	Marcan-isa.
Atainal-isa,	Larthial-isa,	

(*Fabretti, Glossar. Italic.*), und auf esa:

Apic-esa,	Atinat-esa,	Lusc-esa,
Capin-esa,	Herm-esa,	Nust-esa,
Sepi-esa,	Laucan-esa,	
At-esa,	Lecn-esa,	

(*a. O.*). Diesen stehen mit gleicher Bedeutung solche auf -asa zur Seite; so zum Beispiel:

Acnan-asa,	Larcn-asa,	Lent-asa.
Achuni-asa,	Lavcin-asa,	

(*a. O.*). Dass in den hier aufgeführten Lateinischen, Etruskischen, Romanischen und Griechischen Suffixformen das ss und s nicht ursprünglich, sondern aus Assibilation entstanden ist, liegt auf der Hand. Dass im Etruskischen die Assibilation heimisch war, dafür genügt es nur einige Namensformen zusammenzustellen: Alesnas, Alethnas (*Fabr. Gloss. Ital. p.* 70), Vezi, Lat. Vettius (*a. O. p.* 148), Arnza, Arnthia (*a. O. p.* 156), Arzneal, Artnial (*a. O.*), Arnzius, Arnthia (*a. O.* 166), Arunz, Arunth (*a. O.*). Ob aber in allen jenen Italischen Suffixformen s und ss aus ci oder aus ti mit folgendem Vokal entstanden ist, wage ich bei dem jetzigen Stande unserer Kenntniss oder vielmehr Unkenntniss des Etrurischen nicht zu entscheiden. Hoffentlich wird durch Fabretti und Conestabile bald eine vollständige und kritische Sammlung der Etruskischen

Inschriften ans Licht treten. Dann wird die Sprachforschung hier auf festem Boden zu arbeiten anfangen können, wo noch in neuster Zeit die fabelhaftesten Luftschlösser gebaut worden sind.

Schon früher habe ich nachgewiesen, dass in der spätlateinischen Volkssprache auch di mit folgendem Vokal assibiliert und wie Griechisch ζ gesprochen wurde (*Ausspr.* I, 77 *f.*). Dem dort nur auf Schreibweisen von Handschriften und Aussagen von Grammatikern gestützten Beweise füge ich hier inschriftliche Belege hinzu. So findet sich:

Zabulius

(*Renier, I. Algér.* 376. 2067) für Diabolius wie in Handschriften zabolus, zubulus für diabolus. Die Schreibweise

baptidiata

(*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 805. *p. Chr.* 459), der in Handschriften obridia, glycirridia, gargaridiare, catomidiare, Medientius, Amadiones für *ὄβρυζα, γλυκύρριζα, γαργαρίζειν, κατωμίζειν*, Mezentius, *Ἀμάζονες* entsprechen, beweist, dass im 5. Jahrhundert nach Christus di mit folgendem Vokal bereits wie Griech. ζ gesprochen wurde. Wichtig ist ferner in einer christlichen Grabschrift die Schreibweise

zies

(*de Rossi, a. O. n.* 400. *p. Chr.* 392. *vgl. p.* 175) für dies. Wir lernen aus dieser datierten Inschrift, dass schon im vierten Jahrhundert jene Aussprache in der Volkssprache Platz gegriffen hat. Zu zie-s stimmt in Bezug auf den assibilierten Anlaut das Oskische zi-colom mit der Bedeutung die-m auf der Tafel von Bantia (*Kirchhof, Stadtr. v. Bantia, S.* 79), dem ein Lateinisches Diminutivum *die-culu-m entsprechen würde. Im Oskischen treffen wir also diese Assibilation über fünfhundert Jahre früher als im Lateinischen. So ist im Umbrischen Dialekt die Assibilation des c zu s in der Lautverbindung ci mit folgendem Vokal um Jahrhunderte früher eingetreten als im Lateinischen.

Dass auch j bereits in der spätlateinischen Volkssprache wie ein dicker Zischlaut klang, also etwa wie das j in Franz. jeu, jeune, juge oder wie der Anlaut in Italien. gioco, Giove, giovane, habe ich schon früher aus den Schreibweisen Giove (*Mo. I. R. Neap.* 695) congiunta (*Fleetw. S. I. Mon. Christ.*

510) für Jove, conjuncta geschlossen (*Ausspr.* I, 45). Vergleicht man hiermit die Schreibweisen:

Josimus (*Or. Henz.* 7219) für Zosimus,

cozugi (*Catac. Rom. Fabr. Gloss. Ital. p.* 883) für conjugi,

Diuliali (*de Rossi I. Christ. u. Rom. n.* 1118. *p. Ch.* 568) für Julialis,

so ergiebt sich, dass j, z und di vor folgendem Vokal in der Aussprache etwa des vierten bis sechsten Jahrhunderts nicht mehr scharf geschieden wurden.

Jener Anruf Leucesie in den uralten Gesängen der Salii und die besprochenen Namen altitalischer Städte, Gaue und Flüsse haben gezeigt, wie früh auch in der Lateinischen Sprache die Assibilation ihre trübende, verderbende Wirksamkeit auf die ursprüngliche Schärfe und Reinheit der consonantischen Laute begonnen hat. Trotz der erhaltenden Kraft der aus Griechischer Bildung entsprossenen Römischen Litteratur für die Sprache der Gebildeten hat in der Volkssprache die Assibilation wie eine alte Krankheit allmählich weiter um sich gegriffen und schon vor Roms Fall im Wesentlichen die Aussprache geschaffen, die etwa das Gemeingut der Romanischen Sprachen ist.

In neuster Zeit ist von den Amerikanischen Sprachforschern L. Tafel und R. L. Tafel die Behauptung aufgestellt worden, auslautendes s sei in der spätlateinischen Sprache zu dem Vokal i erweicht worden (*Latin pronunciation p.* 80). Ich habe aus den in späten Inschriften neben einander und in derselben Bedeutung vorkommenden Formen annos, anno, annus, annis, anni zur Bezeichnung der Lebensdauer (*Ausspr.* I, 286. *vgl. Fabretti*, *Gloss. Italic. p.* 131), se vibos neben se vivis, se vivi, in suis für in suos, natus für natis (*Ausspr.* I, 287) den Schluss gezogen, dass in Zeiten, wo solche Schwankungen der Schreibweise vorkamen, der Unterschied der Casusformen des Pluralis im Volksmunde bereits erloschen gewesen sei, dass die Formen des Dativ, Ablativ und Accusativ Pluralis in der Aussprache bereits ihr auslautendes s eingebüsst hätten und das o des Accusativs sich zu i geschwächt hätte, woher es gekommen sei, dass die O-Stämme im Italienischen alle Casusformen des Pluralis auf i bilden. Dagegen sagen L. und R. L. Tafel: Formen wie annis und suis entnahmen die Steinmetzen nur noch aus älteren Inschriften, längst nachdem

die Dativ- und Ablativform des Plurals aus dem Gebrauche gekommen, als die Accusativform auf -os wie natos für alle anderen Casusformen eingetreten war. Aus annos, natos ist durch Verdunkelung des o zu u annus, natus geworden, aus annos durch Uebergang des s in i *annoi und dann mit Schwinden des o anni. Die folgende Untersuchung ist dazu bestimmt einmal die Unhaltbarkeit dieser Ansicht der Amerikanischen Gelehrten darzuthun, dann aber auch das Irrthümliche an meiner früheren Auffassung der Sache zu berichtigen. Ich habe darin geirrt, dass ich angenommen habe annis, anni in jenen Inschriften sei auf lautlichem Wege aus annos entstanden, und hierin sind mir die Herren Tafel gefolgt; sie haben aber weiter in zwei Punkten geirrt, einmal indem sie eine im Lateinischen ganz unerhörte Erweichung des s zu i angenommen haben, zweitens indem sie die Behauptung aufstellten, die Form des Accusativ Pluralis auf -os sei einmal in der spätlateinischen Volkssprache die allgemeine Form für alle Casus des Pluralis gewesen. Ich muss also zunächst meine eigene Annahme widerlegen, dass annis, anni auf phonetischem Wege aus annos entstanden sein.

Die Ablativform annis zur Bezeichnung der Lebensdauer findet sich schon im zweiten Jahrhundert nach Christus; so: Vixit annis LXXXIIII mensibus VI, diebus XV. (*Mo. I. R. Neap.* 2527. *p. Chr.* 176). Es ist nicht daran zu denken, dass schon in dieser Zeit der Unterschied der Casusformen in der Lateinischen Volkssprache verwischt gewesen wäre. Der Ablativ bezeichnet freilich eigentlich den Zeitraum innerhalb dessen etwas geschieht oder besteht, aber auch bei den besten Schriftstellern findet er sich schon gelegentlich zur Bezeichnung der Zeitdauer verwandt, so in folgenden Stellen; *Caes. B. C.* I, 47: Quod iniquo loco atque inpari congressi numero quinque horis proelium sustinuissent; *Cic. Deor. Nat.* II, 52, 130: Aegyptum Nilus irrigat, et cum tota aestate obrutam oppletamque tenuit, tum recedit; und später, *Sen. Ep.* 93, 3: Octoginta annis vixit; *Suet. Cal.* 59: Vixit annis undetriginta, imperavit triennio et decem mensibus, diebusque octo. Es ist klar, dass an diesen Stellen quinque horis, tota aestate, octoginta annis, annis undetriginta, trennio, decem mensibus diebusque octo genau ebenso gebraucht sind wie in der obigen Inschrift annis octoginta quattuor. Daraus folgt

unbedingt, dass die Ablativformen annis und nach Schwinden des s anni jenem alten syntaktischen Sprachgebrauch ihren Ursprung verdanken, keineswegs auf lautlichem Wege aus annos entstanden sind, also anni weder auf die von mir angenommene Weise noch durch Erweichung des s zu i. Für annos erscheint erst im vierten Jahrhundert nach Christus auch annus (*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 140. *p. Chr.* 359. *n.* 179. *p. Chr.* 365. *n.* 193. *p. Chr.* 367. *n.* 305. *p. Chr.* 381. *Mo. I. R. Neap.* 1057. *p. Chr.* 389—459). Auch hier kann ich eine Verdunkelung des o zu u nicht annehmen, da sonst ja die spätlateinische Volkssprache gewöhnlich statt des u der klassischen Schriftsprache das alte o der O-Stämme wieder hervortreten lässt. So findet sich denn auch noch im fünften Jahrhundert die ächte Accusativform annos (*Mo. I. R. Neap.* 1299. *p. Chr.* 494), noch nach dem Untergang des Weströmischen Reiches. Vielmehr ist in jenen Grabschriften die Form des Nom. Sing. annus missbräuchlich für annos verwandt worden, da die Schreiber derselben annus nicht mehr sprachen und hörten, sondern nur noch aus Schriften kannten und somit mit annos verwechselten. Das schwach tönende s dieser Form ward nun aber in spätlateinischen wie in altlateinischen Schriftdenkmälern nicht geschrieben; so erklärt sich in späten Grabschriften die Form anno (*Renier, I. Algér.* 3895. *Boissieu, I. Lyon.* VII, 2) für annos. Dass aber das s des Accusativ Pluralis in der spätlateinischen Volkssprache nicht spurlos geschwunden sein kann, ergiebt sich daraus, dass sich im Provençalischen noch die Accusativformen wie dos für duos, coronas, im Spanischen años für annos, coronas finden (*Diez, Gr. d. Rom. Spr.* II, 6 *f.*), die doch nur aus dem Lateinischen überkommen sein können. Auch die Form des Genetiv Pluralis -orum ist im Spätlateinischen nicht verschwunden; sie lautet -oro, -oru in den Formen annoro (*Marin. Att. fr. Arv. p.* 537), anoro (*Catac. Rom. Fabr. Gloss. Ital. p.* 131), anoru (*Renier, I. Algér.* 3926), annoru (*De Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 139. *p. Chr.* 358—359), und dieses -oro ist auch auf die Romanischen Sprachen übergegangen, so in Ital. loro und co-loro aus illorum hervorgegangen, co-storo, cot-estoro, Formen die istorum enthalten, Provençal. crestianor, paganor für christianorum, paganorum, lor für illorum, Walach. unor altor für unorum alterorum (*Diez, Gr. d. Rom. Spr.*

II, 9. 66). Somit ist erwiesen, dass annis, anni, annus nicht auf phonetischem Wege entstanden sind aus annos.

Dass nun aber L. und R. L. Tafel irren, wenn sie annehmen, die Accusativform -os sei im Spätlateinischen einmal die Form für alle Casus des Pluralis gewesen, ergiebt sich nach dem Gesagten am leichtesten aus einer Zusammenstellung der Casusformen des Pluralis von O-Stämmen im Spätlateinischen und in den Romanischen Sprachen (*vgl. Diez, a. O.* II, 28. 30. 43):

	Spätlat.	Ital.	Walach.	Portug.	Span.
N.	anni,	anni,	ani,	annos,	años,
G.	annoro,	anni,	ani,	annos,	años,
D.	anni,	anni,	ani,	annos,	años,
A.	annos,	anni,	ani,	annos,	años,
V.	anni,	anni,	ani,	annos,	años,
A.	anni,	anni,	ani,	annos,	años.

Im Spätlateinischen also lauteten von den sechs Casus vier auf i aus. Indem diese die beiden anderen Formen aus dem Sprachgebrauch verdrängten, ward im Italienischen und Walachischen jene Form auf i die allgemein gültige. Das Spanische, Portugiesische und auch das Provençalische und Französische, wie die Form des Nom. Acc. Plur. ans für annos zeigt (*Diez, a. O.* 33. 36), wählten von den beiden ihnen überkommenen Formen anni und annos die letztere, wie die Lateinische Accusativform des Singularis in den Romanischen Sprachen vorwiegend die allgemeine Form für die Casus des Singularis geworden ist (*Diez, a. O.* 5). Also an eine Entstehung des auslautenden i in den vorstehenden Spätlateinischen, Italienischen und Walachischen Pluralformen durch Erweichung des s der Accusativendung -os zu i, wie sie die Amerikanischen Gelehrten annehmen, ist nicht zu denken. Wenn aber Italienische Stämme, die im Lateinischen auf u auslauteten wie fructu-s, in allen Casus des Pluralis ebenfalls i zeigen wie frutti neben Lat. fructu-s, so ist wiederum an jenen Lautwechsel nicht zu denken. Dies kommt vielmehr daher, weil die U-Stämme schon im Spätlateinischen durch Uebergang des auslautenden u in o zu O-Stämmen wurden. Diese Umwandlung ist zum Theil schon frühzeitig eingetreten. Domu-, lauru-, colu-, arcu-, angiportu- waren U-Stämme; das zeigt ein Theil der von ihnen gebräuchlichen Casusendungen, während andere wie domi, domo, domos, lauro, lauri,

lauros, lauris, colo, arci, angiporti zeigen, dass sie schon den O-Stämmen nachschlechteten. Spätlateinische Formen wie consulato (*Boissieu, I. Lyon.* XVII, 34. *p. Chr.* 510), introito (*Or.* 2103), casos (*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 81. *p. Chr.* 345) zeigen, dass die Wandelung der U-Stämme in O-Stämme dann weiter um sich gegriffen hat, grade so wie dies im Neuumbrischen schon Jahrhunderte früher stattgefunden hat (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 125). Ganz analog den O-Stämmen haben die A-Stämme im Spätlateinischen und in den Romanischen Sprachen die Casusformen des Pluralis gestaltet, wie folgende Zusammenstellung zeigen mag.

	Spätlat.	Ital. Walach.	Span. Prov.	Portug.
N.	corone,	corone,	coronas,	coroas,
G.	coronaro,	corone,	coronas,	coroas,
D.	corone,	corone,	coronas,	coroas,
A.	coronas,	corone,	coronas,	coroas,
V.	corone,	corone,	coronas,	coroas,
A.	corone,	corone,	coronas,	coroas.

(*vgl. Diez, Gr. d. Rom. Spr.* II, 24. 28. 30. 33. 43). Im Spätlateinischen war der Diphthong ae des Nom. Voc. bereits zu e getrübt (*Verf. Ausspr.* I. 186 *f.*), das s des Dat. Abl. geschwunden und das so in den Auslaut gerückte i zu e gesunken (*a. O.* 269 *f.*); in dieser Weise waren also von sechs Casusformen vier gleichlautend geworden wie bei den O-Stämmen. Diese Form wählte das Italienische und Walachische zur allgemeinen Casusform des Pluralis, während das Spanische, Portugiesische und Provençalische wie bei den O-Stämmen die Accusativform bevorzugte. So wenig also wie corone aus coronas, ebenso wenig ist anni aus annos durch Erweichung eines s zu i entstanden.

Wenn sich also in späten Inschriften neben einander se vibos, se vivis und se vivi finden, so zeigt sich darin, dass die Form des Dat. Abl. Plur. auf -is nach Abfall des auslautenden s im Volksmunde bereits abgestorben und nur noch im Schriftgebrauch vorhanden war, dass sich um den Platz derselben die Nominativform auf -i und die Accusativform auf -os stritten, und wenn natus für natis erscheint, so zeigt das, dass auch diese beiden Formen nur noch im Schriftgebrauch vorhanden. im Volksmunde aber schon todt waren, daher von den Steinmetzen auch irrig verwandt wurden. Diese irrige Verwendung zeigt sich auch in dem oben angeführten in suis für in suos u. a.

Noch in einem zweiten Falle nehmen die Amerikanischen Sprachforscher die unerhörte Erweichung eines s zu i an. Bopp hat schon früher und neuerdings wieder das Suffix der 2. Pers. Plur. Pass. -mini z. B. in ama-mini, legi-mini als Nominativ Plur. Masc. eines Participialsuffixes -mino erklärt, zu dem estis zu ergänzen sei (*Conjugationssystem*, S. 106. *Vergl. Gr.* S. 689. 1*ste A.* II, 325. 2*te A.*). L. und R. L. Tafel verwerfen diese Erklärung (*Latin. pronunciat. p.* 30 *f. A review of some points in Bopp's comparative grammar. Andover* 1861. *p.* 24 *f.*). Dass es Participia verschiedener Tempora und Modi wie legimini (Ind.), legi-mini (Imp.), lega-mini, legeba-mini, legere-mini, lege-mini gegeben haben sollte, die alle zur 2. Pers. Plur. Pass. verwandt seien, scheint ihnen sprachlich widersinnig (simply absurd, linguistic absurdity!). Statt dessen legen sie die vermeintliche Imperativform *legiminor für *legiminos zu Grunde. In dieser soll das -imin aus Sanskr. jusman, „ihr" entstanden, das r für s Rest des reflexiven Pronominalstammes sva- sein, das im Lateinischen zur Bildung des Passivs verwandt wird, das o der Bindevokal, der dem u in leg-it-u-r entspricht. Aus *leg-iminos soll leg-imini entstanden sein, indem entweder s abfiel und o zu i wurde, oder s zu i erweicht und oi zu i getrübt wurde. Um mit diesen letzten Aufstellungen anzufangen, so kann unmöglich kurzes o nach Abfall eines auslautenden s zu langem i werden, noch giebt es nach dem oben Gesagten irgend ein Beispiel, dass im Lateinischen sich s in i wandelte. Ferner ist nun aber längst nachgewiesen, dass eine 2. Pers. Plur. Imp. Pass. auf -minor garnicht vorkommt, und dass die dafür angeführten Beispiele auf falschen Lesarten beruhen (*Madvig, Opusc. acad. alt. p.* 239 *f.*). Dass sich dessen ungeachtet solche Formen noch in Lateinischen Grammatiken angeführt finden, ist freilich Schuld der Verfasser, nicht der Lateinischen Sprache. Also ein passivisches s ist jedenfalls in dem Suffix -mini nicht erweislich. Weiter aber lassen L. und R. L. Tafel die alten Formen der 2. und 3. Pers. Sing. Imperat. auf -mino ganz ausser Acht. Solche sind

antestamino (*l.* XII, *tabb. Porphyrio, Hor. Sat.* I, 9, 76. *vgl. Kirchner, Satir.* II, 318),

famino, dicito (*Paul. p.* 87),

praefamino (*formul. Suovetauril. Cat. R. R.* 141),
arbitramino (*Plaut. Epid.* V, 2, 30. *vgl. Madv. a. O.* 240),
profitemino (*Momms. C. I. Lat.* 206, 3. 5. 8. 11. *Ritschl, Prisc. Lat. Monum. epigr. t.* XXXIII, 3. 5. 8. 11),
fruimino (*Momms. a. O.* 199, 32. *Ritschl, t.* XX, 32),
progredimino (*Plaut. Pseud.* 859. *Fl. vgl. Madv. a. O.*).

Diese Singularformen der zweiten und dritten Person des Imperativs zeigen schlagend, dass die Pluralform der zweiten Person des Personalpronomens Sanskr. jusman mit der Bedeutung „ihr" in dem Suffix -mino nicht enthalten sein kann. Also kann sie auch in der Pluralform -mini nicht zu Grunde liegen. Ich kann daher nur Bopps noch neuerdings wieder ausgesprochener und vertheidigter Ansicht beipflichten, dass die beiden Suffixformen -mino und -mini Casusformen des Participialsuffixes Sanskr. -mana, Griech. -μένο, Lat. -mino sind, wie dasselbe in ter-minu-s, ge-minu-s, la-mina erhalten ist. Und zwar ist -mino mit Abfall des s nach altlateinischer Weise Nom. Sing., -mini Nom. Plur. Masc,; zu fa-mino ist also esto, zu fa-mini: estote zu ergänzen. Ein Beispiel, wie eine Nominativform, zu der eine Form das Hülfsverbum esse zu ergänzen ist, aus dem Sprachbewusstsein schwinden konnte, bietet fors-an gleichbedeutend mit for-sit-an für fors sit an und forsit für fors-sit. Im Sprachgebrauch hat fors-an wie diese gleichbedeutenden Formen die Geltung eines Adverbium erhalten. Auch im Neuhochdeutschen Sprachgebrauch werden Participien gradezu als Imperativformen verwandt in solchen Wendungen wie: „Aufgepasst! Acht gegeben! Still gestanden! Maul gehalten" u. a., indem man ein „es werde" zu ergänzen hat. Als in der Lateinischen Sprache alte Participialbildungen wie ge-minu-s, terminu-s, la-mina, alu-mnu-s, Vertu-mnu-s abgekommen waren, verlor sich das Bewusstsein von der participialen Natur des Imperativsuffixes -mino, -mini, und diese Formen wurden als regelrechte Suffixe der zweiten Pers. Sing. und Plur. angesehen. Sie traten dann an die Stelle abgekommener älterer Formen auch in dem Indicativ und Conjunctiv des Präsens und drangen weiter auch in das Imperfectum und Futurum des Passivs ein. Das ist also ganz etwas anderes, als wenn man die Sache so hinstellt, als seien von jedem dieser Tempora und Modi that-

sächlich Participialformen auf -mini gebildet und diese hätten dann imperativische Bedeutung erhalten. Ein Beispiel wie im Lateinischen die ursprüngliche Bedeutung einer Endung vergessen werden konnte und diese dann zu anderm Zweck verwandt wurde, bietet der Ausgang der Ordnungszahlwörter der Hunderte auf -ensumo, -ensimo, -esimo. *Vi-cen-sumu-s, vi-censimu-s, vi-ce-simu-s ist aus vi-centi-tumu-s entstanden wie Sanskr. vin-çati-tama-s zeigt. Der Bestandtheil -cen- für -centi ist aus *de-cen-ti gekürzt und dieses von der Zehnzahl de-cem gebildet (*Lepsius, Urspr. u. Verw. d. Zahlw. S.* 116 *f.* 123). Ebenso ist tri-cen-simu-s, tri-ce-simu-s entstanden und sofort die übrigen Ordinalzahlwörter der Zehner, so dass immer der Bestandtheil -cen-, -ce- oder -gen-, -ge- der Rest von decem ist. Nun hat aber die Sprache das Bewusstsein von der Bedeutung der Wortausgänge -cesimu-s, -gesimu-s ganz verloren. Sie fasst dieselben als blosse Adjectivendung der Ordinalzahlwörter und fügt sie auch an die Hauptzahlwörter der Hunderte in cent-esimus, du-cent-esimu-s u. s. w. So ist also auch die Verwendung der Participialsuffixe -mino, -mini zu Imperativformen und ihr weiteres Eindringen in die Indicativ- und Conjunctivformen zu erklären, indem diese jenen nachgebildet wurden, wie denn die Macht der Analogie in der Lateinischen Formenbildung schon mehrfach oben hervorgehoben ist (*s. o. S.* 164. 139. 426). Die Annahme also, dass auslautendes s im Lateinischen zu i erweicht werde, ist irrig.

Ebenso unbegründet ist die neuerdings aufgestellte Behauptung, auslautendes s habe sich im Lateinischen zu x verhärtet. Benfey meint, in den femininen Substantiven wie victr-ix, nutr-ix, tonstr-ix, sei das x so aus dem s von ursprünglichen Nominativformen wie *victr-is u. a. entstanden, dann sei der gutturale Bestandtheil dieses x, also das c vom Nominativ in die Casus obliqui eingedrungen (*Orient*, I, 295). Einen Beleg dafür soll die Lateinische Form Aiax neben der Griechischen *Αἴας* sein. Die Geltung desselben muss ich aber in Abrede stellen. Fremdwörter, in die Lateinische Sprache übertragen, wurden im Römischen Munde entstellt, indem sie ungenau verstanden und nachgesprochen wurden, das zeigen Namensformen wie Thelis, Catamitus, Ulixes, Clutemestra für Thetis, Ganymedes, Odysseus, Clytaemnestra. Griechische Wörter, deren Flexion dem Rö-

mischen Munde fremdartig war, wurden anders flectiert nach der Aehnlichkeit einheimischer Lateinischer Wörter. So erklärt sich der Accusativ Calypsonem, die Ablative Oedipo, syrma, schema, schematis, toreumatis, emblematis, peripetasmatis, die Accusative glaucumam, diademam, dogmam, Hectōrem, Nestōrem, Castōrem mit ihrem langen ō statt des kurzen o der entsprechenden Griechischen Accusativformen (*Verf. Ausspr.* II, 228 *f.*). So wenig man nun aus der Form Calypsonem schliessen darf, dass im Lateinischen zwischen Vokale n eingeschoben wurde, aus diademam, dass m angefügt wurde, ebensowenig darf man aus der Lateinischen Form Aiax neben der Griechischen *Αἴας* schliessen, dass im Lateinischen auslautendes s zu x werden konnte. Man darf sich für die Annahme eines solchen Lautwechsels auch nicht darauf berufen, dass sich umgekehrt im Laufe der Zeit x zu ss und s erweicht hat (*Verf. Ausspr.* I, 125 *f. vgl. Schmitz, Rhein. Mus.* XVI, 488). Einmal kann daraus unmöglich der entgegengesetzte Lautwechsel, Verhärtung des s zu x folgen, so wenig aus dem Uebergang des s zwischen Vokalen in r Wandelung des r in s folgt. Dann aber gehört jene Erweichung des x in ss und s einer sehr späten Zeit an, wie sich jetzt aus den datierten christlichen Grabinschriften in de Rossi's Werk nachweisen lässt. Man vergleiche visit (*de Rossi, I. Christ. u. R. n.* 90. *p. Chr.* 346), viset (*a. O. n.* 537. *p. Chr.* 405), bissit (*a. O. n.* 714. *p. Chr.* 443), visit (*a. O. n.* 748. *p. Chr.* 450), bisit (*a. O. n.* 749. *p. Chr.* 450), praetestata (*a. O. n.* 813. *p. Chr.* 464—466), bissit (*a. O. n.* 978. *p. Chr.* 522), viset (*a. O. n.* 1026. *p. Chr.* 530), visit (*a. O. n.* 1092. *p. Chr.* 556), visit (*a. O. n.* 1094. *p. Chr.* 557), visse (*a. O. n.* 1097. *p. Chr.* 564) und requiexc(it) (*n.* 913. *p. Chr.* 434—494), wo eben, weil der Laut x nicht mehr existierte, sondern zum blossen Zischlaut erweicht war, der Buchstabe x falsch für s geschrieben wurde wie in den Schreibweisen Xanto, milex, tigrix (*Verf. a. O.*). Es erhellt also, dass die Erweichung des x zu s und ss erst dem vierten bis sechsten Jahrhundert nach Christus angehört; es wäre also ein Fehlschluss, dieselbe auch für die klassische oder die ältere Periode der Lateinischen Sprache anzunehmen.

J.

Neuerdings ist der Abfall des anlautenden j von Lateinischen Wörtern behauptet worden. So soll

emere

von Sanskr. Wz. -jam herstammen (*Curt. Gr. Et.* II, 205). Für die active Formen dieser Wurzel giebt Westergaard die Bedeutungen an: regere, flectere, coercere, refrenare, porrigere, dare (*Rad. l. Sanscr. p.* 233), die zu der Bedeutung von em-ere, ad-im-ere, „kaufen, nehmen“ garnicht passen; erst in den medialen Formen tritt die Bedeutung prehendere, sumere hervor. Aus dem ursprünglichen medialen Sinn „für sich bändigen, lenken“ ist erst die Bedeutung „sich aneignen, an sich bringen, nehmen“ erwachsen. Lottner behauptet in Lat. em-ere sei anlautendes n abgefallen, das sich in Goth. nim-an, nehmen u. a. erhalten habe (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 183). Aber Abfall eines anlautenden n im Lateinischen ist sonst unerhört. Lautlich vollständig gerechtfertigt ist es em-ere von Sanskr. Wz. kam-, velle, optare (*Westerg. a. O.* 223), herzuleiten, so dass anlautendes k abgefallen wäre wie in am-a-re von derselben Wurzel kam-, in aper, alapa, ubi, unde, uter, uti u. a. (*s. o. S.* 1 *f.*). Auch die Bedeutungen passen zusammen, da das Nehmen und Kaufen eine Folge des „Begehrens“ ist. Jedenfalls ist also nicht erwiesen, dass in emere anlautendes j geschwunden ist. Dies ist ferner behauptet worden von der Wurzelform -u, die in

ex-u-ere, ind-u-ere, ex-uv-iae, ind-uv-iae, sub-u-cula,

erscheint. Diese Wurzelform u soll durch Abfall des anlautenden j aus einer Wurzel ju- „untergehen“, entstanden sein (*Curt. a. O.*). Die Bedeutung dieser Wurzel und die von ind-u-ere, ex-u-ere: „anziehen, ausziehen, ankleiden, auskleiden“ scheinen mir aber so weit auseinander zu liegen, dass man an die Zusammengehörigkeit dieser Formen nur glauben könnte, wenn der Abfall des anlautenden j durch anderweitige Beispiele sicher gestellt wäre, und sich keine andere näher liegende Etymologie für die in Rede stehenden Lateinischen Wortformen böte. Jenes ist keineswegs der Fall, dieses ist der Fall. Von der Wurzel av- werden die Bedeutungen adire, intrare, amplexari angegeben (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 255). Diese gestaltet sich im La-

teinischen regelrecht zu -ov und dann zu -uv. Diese letztere Wurzelform erscheint in ex-uv-iae, ind-uv-iae, sie ist regelrecht zu ū getrübt in sub-ū-cula, ex-ū-tu-s, ind-ū-tu-s, und dieses u musste sich im Lateinischen vor folgendem Vokal regelrecht kürzen in ex-u-ere, ind-u-ere. Auch Altslav. u-ti, induere, Lit. au-ti, die Füsse bekleiden, erklären sich gut aus jener Wz. av-. Dass die Bedeutungen dieser Wörter zu den oben angegebenen der Wurzel -av passen, wird niemand in Abrede stellen können. Also auch eine Lateinische Wurzelform -u ist nicht aus ju- entstanden, auch hier ist der Abfall eines anlautenden j im Lateinischen keineswegs erwiesen.

Es sollen nun hier eine Anzahl von Wortformen noch einmal zur Sprache kommen, in denen ein aus i verhärtetes j geschwunden ist.

Die von Pott aufgestellte Ansicht, dass in den enklitischen Anfügungen -dem, -de, -dam, -do, -dum so wie in den Conjunctionen iam und dum alte Casusformen entweder von dies selbst enthalten sind oder von Nebenformen desselben, die allesammt von Sanskr. Wz. div-, splendere herstammen (*E. F.* I, 95—98), hat sich mir nach wiederholter Prüfung sowohl Seitens der Lautlehre als der Bedeutung als einleuchtend und stichhaltig erwiesen (*Ausspr.* II, 148 *f.* 283 *f.* 295 *f.* 476 *f.*). Gegen diese Ansicht sind zwar Zweifel erhoben worden (*Meyer, Götting. Gel. Anz.* 1859. *S.* 399. 1860. *S.* 84. 87), aber weder nachgewiesen, dass sie lautlich nicht gerechtfertigt, noch dass die Bedeutung nicht passend wäre. Seitdem hat Meyer neuerdings das d in den enklitischen Anfügungen -dam, -dem, -do, -de ohne Widerlegung der entgegenstehenden Ansicht als aus t entstanden erklärt (*Vergl. Gr.* I, 325). Oben ist aber der Nachweis geführt worden, dass eine Lautverschiebung eines ursprünglichen t zu d im Lateinischen nirgends stattgefunden hat. Auch Bopp hat seitdem jene Bildungen wieder besprochen in der zweiten Ausgabe der vergleichenden Grammatik (II, 142 *f.* 147. 209. 247 *f.*) und stimmt für einen Theil derselben der Pottschen Ansicht zu, behält hingegen für andere früher gegebene Erklärungen bei, ohne einer einfachen Consequenz zu folgen. Nun führt aber Bopp bei Besprechung der Sache eine Anzahl von Sanskritformen an, die ganz dazu geeignet sind, die Richtigkeit der Pott'schen Ansicht

zu bestätigen. Daher wird es nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn ich hier noch einmal auf dieselbe eingehe.

Das enklitische -dem ist mit Ausfall des i zunächst entstanden aus einer Accusativform die-m. Man kann nur darüber zweifelhaft sein, ob dieses der Accusativ des Lateinischen Wortes dies war, das dem Sanskr. divas „Tag" entspricht und, wie Dies-piter, ho-dier-nu-s zeigen, erst durch Schwinden des s in die E-Conjugation überging, oder ob es durch die Mittelstufe *dia-m aus *divā-m entstanden ist, also einer Accusativform von einem ursprünglichen Stamme divā-, von dem im Sanskr. der Instrumentalis divā stammt und „bei Tage" bedeutet (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* III, 620). Die Accusativform -dem für -diem findet sich also in

pri-dem,	ibi-dem,	tan-dem,
i-dem,	indi-dem,	tanti-dem,
iti-dem,	qui-dem,	tantun-dem
identi-dem,	utrobi-dem,	

(*Verf. Ausspr.* II, 148. 283). Dieses -dem bedeutet ursprünglich „den Tag" dann mit verallgemeinerter Bedeutung „der Zeit, damals" und gelangt so zu dem Sinne „eben, grade, just, selber". Bopp erkennt dies an für pri-dem aber nicht für die übrigen Bildungen mit -dem (*a. O.* 147). Lautlich lässt sich auch diese meine Erklärung nicht anfechten; dass die nachgewiesene Bedeutung des -dem für jene Wortformen nicht passe, wird nicht behauptet, eine andere Erklärung nicht gegeben.

Desselben Ursprungs wie -dem ist das enklitische -de in:

inde,	unde,	quam-de,
	ali-cun-de,	

also entweder eine Ablativform wie das -die in pri-die, hodie, peren-die oder eine Accusativform, von -dem nur durch den Abfall des auslautenden m verschieden. Die ursprüngliche Bedeutung von -de „den Tag, des Tages" hat sich in un-de, ali-cun-de zu „damals" verallgemeinert, in quam-de zu „eben, grade" modificiert, wie das -dem in qui-dem (*Verf. Ausspr.* II, 148. 283). Das -de kann nicht aus -tas entstanden sein, wie auch Aufrecht mit Bopp annimmt (*Umbr. Sprd.* I, 160), weil t sich nicht zu d verschiebt (*s. o. S.* 82 *f.*). Ebenso wenig ist die Zusammenstellung von in-de mit Griech. ἔν-θε-ν geeignet meine Ansicht zu widerlegen, so lange man nicht eine begrün-

dete Erklärung des -θέ in ἔν-θε-ν und des -θα in ἔν-θα beibringt, die jene unmöglich macht, was bis jetzt keineswegs geschehen ist. Wie aber, wenn in dem Griechischen -θε eben das Lateinische -de, wie ich es erkläre, erhalten ist und in -θα das Sanskritische -dā von i-dā „zu dieser Zeit", ka-dā „zu welcher Zeit", anja-dā „zu anderer Zeit", das, wie sich unten ergeben wird auch „Tag" bedeutet? Lautlich kann das θ in ἔν-θε-ν, ἔν-θα ebenso gut aus ursprünglichem d entstanden sein wie in ξανθ-ό-ς neben Lat. cand-ere, von Wurzel skand- (*Curt. Gr. Et.* II, 99). Und die Bedeutung „damals" passt für das -θε in ἔν-θε-ν und das -θα in ἔν-θα vollkommen. Indess ich will über diese Griechischen Adverbialformen hier nicht abgesprochen haben.

Den Lateinischen enklitischen Formen -dem, -de entsprechen mit Wahrung des langen Vokals Griechisch δήν und δή. Dass δήν, δάν, δοάν (*Alkman*) für δϝάν auf Griechischem Sprachboden aus *διϝαν entstanden sind aus einer ursprünglichen Accusativform *diva-m desselben Stammes wie Sanskr. divā „bei Tage", wird nach den neusten Untersuchungen nicht mehr bezweifelt (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* VII, 215. *Legerlotz, a. O.* VII, 301. *Ahrens. a. O.* VIII, 357. *Curt. Gr. Et.* II, 145. *Christ. Griech. Lautl. S.* 267). So war es denn natürlich auch δή und -δη in ἤ-δη, ἐπει-δή auf denselben Stamm zurückzuführen (*Pott, E. F.* I, 97. *Legerlotz, a. O. Ahrens, a. O.*), zumal ἤ-δη mit Sanskr. a-dja „diesen Tag, heute, jetzt", in Form und Bedeutung genau übereinstimmt. Trotz dieser Uebereinstimmung will Curtius δή von δήν ganz trennen und behauptet, es sei aus *j*η-, *j*α- entstanden durch die Mittelstufe δ*j*η (*Gr. Et.* II, 204). Mir scheint einmal diese Trennung unglaublich, dann aber kann ich auch den Beweis für die Annahme von Curtius, dass im Griechischen δ aus *j* durch die Mittelstufe δ*j* entstanden sei, keineswegs für geführt erachten (*vgl. Centralblatt*, 1863. *n.* 18. *S.* 423 *f.*).

Eine Nebenform von di-es ist im Lateinischen die neutrale Form di-ūs, die sich in der Sprache sowohl selbständig erhalten hat (*Plaut. Merc.* 862) als in den Verbindungen per-di-ūs, inter-di-ūs und zu di-ur- gestaltet in di-ur-nu-s (*Verf. Musspr.* II, 295. 476). Diesem -dius entspricht im Sanskrit am nächsten -djus in pūrvē-djus, „gestern", parē-djus, „den andern Tag, morgen", eine neutrale Accusativform, zusammenge-

zogen aus div-as (*Bopp. Vergl. Gr.* II, 209. *2te A.*); aber die Länge des u in di-ūs, per-di-ūs, inter-di-ūs zeigt, dass diese Bildungen von der starken Form *div-ās ausgegangen sind (*a. O.* III, 401. 404). Lat. di-ūs ging wie di-ēs, indem das s in den Casus obliqui schwand, in eine vokalische Conjugationsklasse über. So entstanden die Formen diū, „lange" und inter-diū, „bei Tage". Der masculinen Nominativform -diu-s in nu-diu-s tertiu-s (*Verf.Ausspr.* II, 284. 295) steht im Sanskrit dju-s, „Tag", zur Seite (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* III, 788). Von dieser Stammform -diu- ist

du-m

für *diu-m eine ebensolche Accusativform wie von die-: -de-m für die-m. Dieses -du-m erscheint enklitisch angefügt in:

mane-dum,	primum-dum,
age-dum,	etiam-dum,
jube-dum,	vix-dum,
respice-dum,	ne-dum,
circumspice-dum,	nec-dum,
fac-dum,	haud-dum,
ades-dum,	nihil-dum,
du-dum,	qui-dum.
inter-dum,	

Dum bedeutet also eigentlich „den Tag lang" daher „der Weile, eine Weile, während", eine Bedeutung die auch für das enklitische -dum noch klar vorliegt in mane-dum, „warte eine Weile", inter-dum, „bisweilen, zuweilen", primum-dum, „die erste Weile" (*Verf. a. O.* 149. 284). Die Unhaltbarkeit von Bopp's Behauptung, dass dum aus tum entstanden sei, ist oben nachgewiesen worden (*S.* 86).

Einen schlagenden Beweis dafür, dass -dum desselben Ursprungs ist wie -dem, -de, bietet das Oskische, wo ein enklitisches -du für -dum erscheint genau mit der Bedeutung von -dem in

ís-í-du-, Lat. i-dem,
íus-su- für *íus-du, Lat. ii-dem

(*Verf. Ausspr.* II, 356).

Gleicher Wurzel mit -dem, -de, -dum entsprossen ist auch das enklitische -do, zunächst entstanden aus *-dio in

quan-do,

ali-quan-do,

„an einem Tage, an einem anderen Tage", daher „einmal" und quan-do als Conjunction „wann" (*Verf.Usspr.* II, 149. 284). Auch do- in

do-ni-cum, do-ne-c

ist dieselbe Form. Do-ni-cum heisst eigentlich „an dem Tage nicht, wann", drückt also den Zeitpunkt aus, wo etwas nicht ist, und auf die Zukunft angewandt den Zeitpunkt, wo ein anderes von diesem Etwas verschiedenes anfängt, daher „bis", und auf die Zeitdauer vor diesem Zeitpunkt übertragen „so lange als" (*vgl. Pott, a. O. Verf. Ausspr.* II, 55. 285). Die Unrichtigkeit der Behauptung, dass do-ne-cum und de-ni-que aus Griech. τη-νί-κα entstanden seien als aus einer beiden Sprachen gemeinsamen Grundform, ist oben nachgewiesen (*S.* 86). Meyer meint meine Ansicht zu widerlegen, indem er mit Benfey das -do von quan-do mit dem Sanskr. -dā von ka-dā vergleicht (*Göttinger Gel. Anz.* 1859. *S.* 399. *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 133), das doch nicht aus einer Form divan entstanden sein könne. Ich finde in diesen und ähnlichen Sanskritformen nicht eine Widerlegung, sondern eine Bestätigung meiner Ansicht. Im Sanskrit bedeutet a-dja, „heute, jetzt". Bopp erklärt das dja- dieses Wortes als Casusform eines Substantivum djō-, hervorgegangen aus divas oder divan, „Tag" (*Vergl. Gr.* II, 170. *2te A.*), Böthlingk und Roth erklären das -dja aus djavi, Locativ von dju- „Tag" (*Sanskr. Wörterb.* I, 133). Nach beiden Erklärungen bedeutet also a-dja eigentlich „diesen Tag", dann verallgemeinert „jetzt". Nun vergleiche man mit a-dja die Bildungen anja-dā, „zu einer andern Zeit, eines Tages, einst, bisweilen" (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* I, 267), i-dā, „jetzt, in diesem Augenblicke" (*a. O.* I, 796), ka-dā, das in Verbindung mit der negativen Partikel ćana, „auch nicht, selbst nicht, nicht einmal" die Bedeutung „eines Tages, einst, jemals" hat (*a. O.* II, 49. 937), so dass die Bedeutung „Tag" des Wortbestandtheils -dā hier klar vorliegt, ferner ta-dā, „zu der Zeit, alsdann, dann", ja-dā, „zu welcher Zeit, wann, als, sobald als", sa-dā, „in gesammter Zeit, immer, stets", sarva-dā, „in der ganzen Zeit, immer, stets", ēka-dā, „zu einer Zeit, auf einmal", Lit. ne-ka-da, „nicht zu irgend einer Zeit, niemals" (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 247. *2te A. Meyer, Z. f. vergl.*

Spr. VIII, 133). Weil nun -dā in diesen Bildungen „Tag, Zeit“ bedeutet wie -dja in a-dja, weil in -dā das j ausgefallen sein kann, wie in dem Suffix der Desiderativa -sa für -sja (*Bopp, a. O.* III. 132. vgl. 131), so unterliegt es keinem Zweifel, dass Bopp -dā richtig aus divā erklärt hat (*a. O. S.* 248). Dass also das -dō in quan-dō, ali-quan-dō wie das -dā in ka-dā, anja-dā die Bedeutung „am Tage, Tags“ hat, kann nicht bestritten werden. In so weit also finde ich meine früher ausgesprochene Ansicht über jenes -dō durchaus begründet. Ich modificiere dieselbe aber insofern, als ich nicht mehr glaube, dass -dō für -dio eine erst auf Lateinischem Sprachboden entstandene Ablativform des masculinen Nominativstammes von -diu-s in nu-diu-s ist, sondern schliessen muss, dass dem Lat. -dō in quan-dō, dem Sanskr. -dā in ka-dā, dem Litauischen -da in neka-da eine gemeinsame Form -djā zu Grunde lag, deren a sich in a-dja gekürzt hat, die aber von der Grundform divā-, „Tag“ ausgegangen ist. In quan-dō hat sich das ā jener Grundform zu ō verdunkelt wie in nōmen, i-gnō-tu-s, dō-s, sacer-dō-s, pō-tu-s, pō-culu-m, neben Sanskr. nā-man, Wz. ǵnā-, Wz. dā-, Wz. pā- (*vgl. Curt. Gr. Et. Lat. Ind.*).

Es kommt nun die enklitische Form -dam in Frage, wie sie in

quon-dam
qui-dam

erscheint. Die erste dieser Wortformen habe ich erklärt „wann an dem Tage, wann eines Tages“, die zweite „irgend einer eines Tages“ (*Ausspr.* II, 285). Bopp lässt diese Erklärung für quondam zu und erklärt -da-m als Accusativ einer Sanskritform divā-, wie sie in divā-kara-s, „Tagmacher, Sonne“ und divārātra-m, „Tag und Nacht“ erscheint (*Vergl. Gr.* II, 147. *2te A.*), so dass also -da-m durch die Mittelstufe *-dja-m aus *divā-m entstanden ist. Warum nun aber das -da-m von qui-dam etwas anderes sein soll, dafür giebt Bopp keinen Grund an. Es ist auch keiner ausfindig zu machen, denn die nach der obigen Erklärung für qui-dam sich ergebende Bedeutung „irgend wer eines Tags, irgend einer einmal“ passt durchaus zu dem Sinn, den das Wort im Sprachgebrauch hat.

Von der Accusativform *-dia-m, aus der -da-m hervorge-

gangen ist, ist auch mit Abfall des anlautenden d wie in Jovis für Djovis, Janus für *Dianus neben Diana u. a. die Partikel

iam

entstanden wie das enklitisch angefügte -iam in

et-iam, quis-p-iam,
quon-iam, us-p-iam,
nunc-iam, nus-p-iam

(*Verf. Ausspr.* II, 278. *Legerlotz*, *Z. f. vergl. Spr.* VII, 301. *Meyer, a. O.* 216. *Ahrens, a. O.* VIII, 357). Bopp freilich leitet ia-m her vom relativen Pronominalstamme ja- (*Vergl. Gr.* II, 183. *2te A.*). Aber von diesem Relativstamme hat sich weder im Lateinischen noch in den verwandten Italischen Dialekten irgend eine Spur erhalten und die Bedeutung von ja-, „welcher, welches“ und die von ia-m, „schon, nun, jetzt“, liegen doch weit auseinander. Curtius macht geltend, ursprünglich habe auch der Relativstamm ja- demonstrative Bedeutung gehabt (*Gr. Et.* II, 204). Aber grade wo er in diesem Sinne noch erscheint, in Goth. jai-n-s, Neuhochd. je-n-er, zeigt er auf den entfernteren Gegenstand hin, während ia-m im Gegentheil auf den allernächsten, auf die Jetztzeit, die Gegenwart hinweist. Ich muss also bei der Erklärung verharren, dass iam, „den Tag, diesen Tag“ bedeutet, daher „dieser Zeit, jetzt, nun, schon“, somit quon-iam für quom iam: „da nun“, et-iam: „und nun“, quis-p-iam: „irgend einer eines Tages, irgend jemand einmal“, us-p-iam: „irgend wo einmal“. In

quia

für qui-iam ist das m von -iam abgefallen, das anlautende i desselben mit dem i der alten Ablativform qui verschmolzen; die Conjunction bedeutet also eigentlich „wodurch nun, dadurch nun“ und wird causal gebraucht mit der Bedeutung „weil“ wie quod. Auch Goth. ju, „jetzt, schon“, Lit. jau, „schon“, Böhm. ju-z (*Curt. Gr. Et.* II, 204), deren Verwandtschaft mit ia-m unbestreitbar ist, sind somit von einer der angeführten Wortformen mit der Bedeutung „Tag“ abzuleiten, die von der Wurzel div-herstammen, und haben wie ia-m anlautendes d eingebüsst (*Ahrens, a. O.* VIII, 357). Für das Gothische jah, „und“ für ja + uh weist Ahrens treffend die Bedeutung iam-que also et-iam nach. Auch in der Bejahungspartikel Goth. ja, jai, Neuhochd. ja sieht

derselbe mit Recht einen Verwandten des Lateinischen ia-m und hebt hervor, dass auch et-iam im Lateinischen zur bejahenden Antwort verwandt wird (*a. O.*).

Zur Veranschaulichung der Ergebnisse dieser Untersuchung stelle ich folgende Tabelle zusammen:

Wurzel: div-, „glänzen“.
Grundform: div-ā-, div-ă̆s, „Tag“.

	a,	o,	u,	e,
Sanskr.	divā,		dju-s,	
	a-dja,		purvē-djus,	
	i-dā,		parē-djus,	
	ka-dā,			
	anja-dā,			
Lit.	ne-ka-da,			
Griech.	δοάν,			δήν,
	δάν,			δή,
				ἤ-δη,
				ἐπει-δή,
Lat.	quon-dam,	do-ni-cum,	dius,	dies-,
	qui-dam,	do-ne-c,	-diu-s,	die-s,
	iam,	quan-do,	diu,	die,
	quon-iam,	aliquan-do,	per-dius,	
	et-iam,		inter-dius,	
	nunc-iam,		inter-diu,	pri-die,
	quis-p-iam,		nu-diu-s,	
	us-p-iam,		dum,	
	nus-p-iam,		age-dum,	pri-dem,
	qu-ia,		inter-dum,	i-dem,
			primum-dum,	tan-dem,
			vix-dum,	qui-dem,
		Osk.	isi-du,	in-de,
				un-de,
				quam-de.
Goth.	ja,	Goth.	ju,	
	jai,			
	ja-h,			

Den Ausfall des wurzelhaften i in den hier besprochenen mit d anlautenden enklitischen Formen hat man sich so zu erklären,

dass dasselbe zuerst mit dem folgenden Vokal verschliffen, also wie j gesprochen wurde. So lautet das i bei Messungen wie omni͡a, fili͡am, gaudi͡um, prae-mi͡um, conubi͡a, condi͡at, ebulli͡at, abi͡ete, ari͡ete u. a. (*Verf. Ausspr.* II, 168 *f.*), insidi͡antes, li͡eni, abi͡etibus, pari͡etibus, semi͡animis, semi͡ermis u. a. (*a. O.* 174). In ähnlicher Art müssen auch die Sanskritformen -dja, dju-s nach Ausfall des v von divā, divas entstanden sein, deren j dann in -da wie in Lat. -dam, -dum, -dem, -de, Griech. δάν, δήν, δή geschwunden ist.

V.

Die vergleichende Sprachforschung hat nachgewiesen, dass eine Anzahl Lateinischer Wortformen, die jetzt mit l oder r anlauten, vor denselben ein anlautendes v eingebüsst haben. Solche sind:

laqueus

verglichen mit Griech. βρόχο-ς, Goth. vruggo, Schlinge, wriggan, drehen, drücken, Nhd. wringen (*Gabel. u. L. Ulf. Gloss. p.* 198. *s. o. S.* 377 *f.*).

lacer, lacerare, lacinia, lacus, lacuna

neben Griech. ῥάκ-ος, Aeol. βράκ-ος für *ϝράκ-ος, Sanskr. Wz. vraçć-, lacerare, scindere (*s. o. S.* 377).

lorum

neben Griech ε-ὔληρα, α-ὔληρο-ν, ἄ-βληρο-ν, Zügel, denen eine Form *ϝληρο-ν, *ϝλαρο-ν zu Grunde liegt (*Curt. Gr. Et.* II, 143).

lupus

neben Slav. vluku-, Lit. vilka-s, Sanskr. vṛka-s (*s. o. S.* 378).

radix

neben Griech. ῥίζ-α, Lesb. βρίσδ-α, Goth. vaurt-s, Wurzel, Althochd. wurz-a, wurz-ala (*Pott, E. F.* I, 250. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 515),

rigare, irrigare, irriguus,

verglichen mit Griech. βρέχ-ειν, benetzen, βροχ-ή, Benetzung, Regen, Goth. rig-na, Neuhochd. reg-en (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 78; *vgl. Christ, Gr. Lautl. S.* 247). Mit Sanskr. Wz. varsh-

aber hat rig-are nichts gemein, da eine Grundform vark-sh zu vermuthen (*Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VI, 221) kein haltbarer Anlass vorliegt. Ebenso ist anlautendes v geschwunden in

rosa

neben Griech. ῥόδο-ν, Aeol. βρόδο-ν für *ϝρόδο-ν (*Pott*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 258. *Christ*, *Griech. Lautl. S.* 128) und in

ros

verglichen mit Griech. ἔρσ-η für *ϝέρσ-η, Thau, Sanskr. varsh-a-s, Regen, Tröpfeln, von Sanskr. Wz. varsh-, vrash-, pluere, pluvia madefacere (*Pott*, *E. F.* I, 272. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 497). Lautlich bieten sich auch andere Möglichkeiten der Erklärung, so von Sanskr. Wz. dru-, laufen (*Kuhn*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 138. VII, 64), oder von sru-, fliessen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 19 *f.*). Neben der lautlichen Uebereinstimmung von ros mit *ϝέρση ist es besonders die Bedeutung, die mich bestimmt der Pott'schen Ableitung den Vorzug zu geben. Gewiss ist es bezeichnender, den Thau den „benetzenden" als den „laufenden" oder „fliessenden" zu nennen. Ich trenne deshalb ros von Griech. δρόσο-ς, mag dieses nun von Sanskr. Wz. dru- (*Kuhn*, *a. O.*) oder von Sanskr. Wz. gar-, benetzen, besprengen (*Sonne*, *Z. f. vergl. Spr.* X, 105), herzuleiten sein (*vgl. Christ*, *Gr. Lautl. S.* 247).

Die Lateinische Sprache hat die ursprünglich anlautenden Consonantengruppen sr, sl, sm, sn beseitigt, indem sie das anlautende s abstiess. Andere Wege schlägt sie ein um die anlautende Consonantenverbindung sv zu beseitigen, indem sie das v wandelt oder ganz schwinden lässt.

Das v nach s ist geschwunden in

se, sibi

vom reflexiven Pronominalstamme sva- (*Bopp*, *Vergl. Gr.* II, 127 *f.*), ebenso wie v nach c in

canis

verglichen mit Sanskr. çvan- (Nom. çva), Griech. κύον-. Das v nach s ist geschwunden, nachdem es zuvor folgendes a zu o sich assimilirt hat in

soror

neben Sanskr. svasṛ (*s. o. S.* 417),

sopor, somnus

verglichen mit Sanskr. svap-na-s, Schlaf, von Wz. svap-, dormire (*Pott*, *E. F.* I, 259. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 391),

s o c e r

neben Sanskr. ç v a ç u r a - s für *s v a ç u r a - s, Goth. s v a í h r a, Altslav. s v e k r u (*Pott*, *E. F.* I, 127. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 20),

s o n u s, s o n a r e

von Sanskr. Wz. s v a n -, sonare (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 198. *Pott*, *a. O.* I, 255).

s o r d e s

verglichen mit Goth. s v a r t - s, schwarz (*Pott*, *a. O.* 126).

s o l

von Sanskr. Wz. s v a r -, glänzen, leuchten (*s. o. S.* 386 *f.*). Die Länge des o muss aus Vokalsteigerung erklärt werden wie in s ō p - i - r e neben s ŏ p - o r:

V nach s löst sich in u auf in

s u i, s u u s

vom Sanskr. Pronominalstamm s v a -. Dieses aus v aufgelöste u ist mit dem folgenden Vokal, nachdem es sich denselben assimiliert, zu ū verschmolzen in

s u d o r, s u d a r e

neben Sanskr. s v i d - j ä - m i, schwitze, Griech. ἰδ-ί-ω, Altn. s w e i t - i (*Curt. Gr. Et*, I, *n.* 283); s u d - a - r e entstand also aus *s u i d - a r e wie s e n a t u - s aus s e n a t u i - s. Aehnliches fand statt in

s u s u r r u s

verglichen mit Sanskr. s v a r - a - s, Ton, Griech. σῦρ-ιγξ (*Pott*, *E. F.* I, 126. *Curt. Gr. Et. n.* 519). Dass in s u - s u r r - u - s das u vor dem doppelten r lang war, schliesse ich aus dem langen υ in σῦρ-ιγξ.

II. Vokale.

1. Lange Vokale.

a.

Die Lateinischen Zahlwörter tri-gintā, quadrā-gintā, quinquā-gintā, sexā-gintā, septuā-gintā, octō-gintā, nonā-gintā verglichen mit den Griechischen τριά-κοντα, τεσσαρά-κοντα, πεντή-κοντα, ἑξή-κοντα, ἑβδομή-κοντα, ὀγδοή-κοντα, ἐνενή-κοντα zeigen auch im Auslaut ein langes a; erst in der Messung der späteren Dichter erscheint dasselbe gekürzt (*Verf. Ausspr.* I, 332). Diese sprachliche Thatsache verdient Beachtung. Bopp sieht in den Griechischen Zahlwörtern wie τριά-κοντα, τεσσαρά-κοντα die beiden α als neutrale Pluralendungen an (*Vergl. Gr.* II, 89. *2te A. vgl. Benfey, Wurzell.* II, 375), während Pott es unentschieden lässt, ob jene Bildungen neutraler oder femininer Art seien (*E. F.* II, 325). Es hat sicherlich etwas einleuchtendes, dass tri-ginta sich zu einem einfachen -gintu-m für *cen-tu-m, das wieder aus *decen-tu-m, „Zehner", verstümmelt ist, grade so verhält wie tre-centa zu centum, wie tria milia zu mille, dass also tri-ginta für *tri-decen-ta, „drei Zehner" bedeutet (*Lepsius, Urspr. u. Verw. d. Zahlwört. S.* 116 *f.* 123). Aber es fragt sich, wie sich die Länge der beiden a in den Lateinischen und die Länge des ᾱ, η an erster Stelle in den Griechischen Zahlwörtern erklärt. Bopp sagt nur, das α, η dieser letzteren sei durch Verlängerung entstanden, ohne für dieselbe irgend einen Grund anzugeben, Benfey erklärt das ᾱ, η als Folge der Zusammenrückung zweier Wörter zu einem Compositum. Gegen diese Auffassungen von Bopp und Benfey wendet Ahrens ein, dass ja nach derselben

die Sechszahl in ἑξή-κοντα, ἑξᾱ-κόσ-ιοι dekliniert wäre, dass auch die Vokalsteigerung des a an erster Stelle in den Griechischen Zahlwörtern nicht genügend erklärt sei, indem in Compositen wohl der anlautende Vokal des zweiten Compositionsbestandtheiles verlängert werde, wie z. B. in στρατ-ηγό-ς, ἱρί-ηρ-ες u. a., aber nicht der auslautende Vokal des ersten (*Ahrens, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 346). Der erste Einwand ist von keinem Gewicht. Wenn im Sanskrit auch das Zahlwort der Fünfzahl und Siebenzahl, im Gothischen auch das Zahlwort der Zehnzahl dekliniert wurden (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 72. 2*te A.*), so kann dasselbe im Griechischen und Lateinischen auch mit dem Zahlwort der Sechszahl geschehen sein. Der zweite Einwand von Ahrens hingegen ist lautlich wohl begründet. Wenn dieser Gelehrte aber in διᾱ-κόσ-ιοι, τριᾱ-κόσ-ιοι, den Bestandtheil -α-κοσ-ιοι aus ἑ-κατόν für *δεκατον erklären will, so wird das wohl niemand glaublich finden, bevor nicht der Nachweis gegeben ist, dass im Griechischen δε- zu ἑ- werden könne, wovon die bisherige Griechische Lautlehre wenigstens nichts weiss. Für die Lateinischen Zahlwörter wie quadrā-gintā, quinquā-gintā u. s. w. ist eine Erklärung der beiden langen a garnicht einmal versucht worden. Niemand wird wohl die Behauptung wagen wollen, wenn im Lateinischen zwei neutrale Pluralformen mit kurzem a wie *quadra- und *-ginta für *decen-ta zu einem Compositum verbunden werden, dass eben in Folge dieser Verbindung das inlautende und das auslautende a sich längen könnten. Das ā in diesen Formen muss also ein ursprüngliches sein.

Nach Bopp besitzt das Zend noch neutrale Pluralformen mit langem a wie tā = haec, jā = quae (*Vergl. Gr.* I, 458. 2*te A.*). Bopp erklärt diese so, dass an die Pronominalstämme ta- und ja- die neutrale Endung ă trat und mit dem stammhaften ă zu ā verschmolz. In den Gothischen Formen thō- und hvō- ist dieses ā des Neutr. Plur. regelrecht zu o geworden (*a. O.*). Da nun im Grieschischen und Lateinischen das auslautende o neutraler Stämme wie δῶρο-, dono- aus ursprünglichem ă entstanden ist, so ist nach Bopp auch an dieses ă jene neutrale Pluralendung ă getreten und mit demselben zu ā verschmolzen, das dann aber wieder zu ă gekürzt worden ist. Thatsache ist also, dass neutrale Stämme die im Sanskr. auf ă, im Griechischen und

Lateinischen auf ŏ auslauteten, den Nominativ und Accusativ Plur. einmal auf ā bildeten, wie der Pronominalstamm Sanskr. tă-, Griech. τό-, Lat. to- im Nom. Acc. Pl. Zend. tā, Goth. thō lautete. Ich finde ein solches uraltes neutrales ā auch in den Lateinischen Zahlwörtern tri-gintā, quadrā-gintā, quinquā-ginta, sexā-gintā, septuā-gintā, octō-gintā nonā-gintā. Da das Lateinische die Formen der Zahlwörter unter den verwandten Sprachen mit am vollständigsten und ursprünglichsten bewahrt hat und hierin das Griechische überragt, so ist es nicht verwunderlich, dass sich im Lateinischen die ursprüngliche Länge des ā in Formen wie quadrā-gintā an beiden Stellen erhalten hat, während das Griechische τεσσαρά-κοντα es im Auslaut verkürzt hat. Auch das lange ā des Nominativs von femininen Stämmen hat sich im Altlateinischen noch erhalten (*Verf. Ausspr.* I, 330) und ist erst in historischer Zeit zu ă gekürzt worden. Später hat das auslautende a der besprochenen Zahlwörter dasselbe Schicksal betroffen. Zwei derselben bedürfen noch einer Aufklärung. Tri-ginta verglichen mit τριά-κοντα ist aus *tria-ginta für *tria-decen-ta entstanden, indem das i von tria- das folgende a zu e assimilierte, dann aber ie zu i verschmolz; tri- entstand also durch die Mittelstufe *tri-e- aus tria- wie si-m, si-s, si-t, si-nt durch die Mittelstufe sie-m, sie-s, sie-t, sie-nt aus *sia-m, *sia-s, *sia-t, *sia-nt (*vergl. Verf. Ausspr.* I, 304). Tre-centa ist aus *tria-centa entstanden in dem ebenfalls ia von tria sich zu ie assimilierte, dann aber ie zu e verschmolz, wie das ie von sie-m, sie-s, sie-t, sie-nt zu e verschmolzen ist in es-sem, es-se-s, es-se-t, es-se-nt. Was die Form septua-ginta anbetrifft, so zeigen die Namen Septu-eiu-s, Septu-eia (*Mo. I. R. Neap.* 4293) neben Septum-eiu-s, Septum-ul-eiu-s, dass es neben septem eine Nebenform septu- gegeben hat mit Abfall des auslautenden m wie Griech. ἑπτά. Von dieser ist in septua-ginta die Pluralform septua- gebildet worden wie von cornu: cornua, aber mit langem a nach Analogie der übrigen besprochenen Zahlwörter.

Neben einander erscheinen im Lateinischen die Präpositionalformen

ăb, ā, af, av-,

in au-fugere, au-ferre. Die Form af findet sich in altlatei-

nischen Inschriften: af vobeis (*Momms. C. I. Lat.* 201, 11), af Capua (*a. O.* 551), af Lyco (*a. O.* 587), af Lucretia (*a. O.* 1055), af muro (*a. O.* 1143), af solo (*a. O.* 1161), also immer vor consonantisch anlautenden Wörtern wie ā im Gegensatz von ab. Nach sonst bekannten Lautgesetzen der Lateinischen Sprache lassen sich diese vier Präpositionalformen von einer und derselben Grundform nicht ableiten. Geht man von ab aus, so ist schon af unerklärlich, da auslautendes b so wenig wie inlautendes oder anlautendes jemals zu f wird. Legt man die alte Form af zu Grunde, so wäre zwar erklärlich, wie daraus ab werden könnte; aber dann müsste man beide von Griech. ἀπό, Sanskr. apa trennen, da ursprünglichem p im Lateinischen niemals f entspricht, und somit auch von Goth. af, Neuhochd. ab. Wie erklärt sich ferner ā? Wenn von ăb das b abfiel, so ist es unerklärlich, wie nun die enklitische Präposition ā plötzlich gelängt werden konnte. Nirgends längt sich sonst ein Vokal im Lateinischen, der nach Abfall eines auslautenden Consonanten in den Auslaut gerückt worden ist. Dass die Präposition ē nicht durch Abfall eines x oder c und Verlängerung des e aus ex oder ec-, Griech. ἐκ entstanden ist, wird weiter unten nachgewiesen werden. Endlich ist nun aber auch nach sonst bekannten Lateinischen Lautgesetzen durchaus nicht erklärlich, wie das f oder b von af oder ab in au-ferre, au-fugere sich zu u erweichen konnte. Nach denselben hätte sich das f von af vor folgendem f unverändert erhalten, das b von ab ebenfalls unversehrt bleiben oder sich zu f assimilieren müssen. Die Erklärung, diese Assimilation sei vermieden worden, weil auch von ad sich das d in Compositen dem folgenden f assimilierte zum Beispiel in af-ferre, damit deutlich bliebe, ob man ein Compositum mit der Präposition ab oder ad vor sich habe (*Pott, E. F.* II, 163. *Bopp, Vergl. Gr.* III, 492. 2*te A.*), ist nicht stichhaltig. Da die Sprache a-fui, a-futuru-s, a-fore für ab-fui, ab-futuru-s, ab-fore bildete (*Fleckeisen, Fünfzig Artikel, S.* 7), so würde sie, wenn sie bloss Zweideutigkeit hätte vermeiden wollen, *a-ferre, *a-fugere gewählt haben zum Unterschiede von af-ferre u. a. Vollends wäre ein au-fugere zur Vermeidung von Zweideutigkeit ganz zwecklos, da es *ad-fugere, *af-fugere garnicht giebt. Der Uebergang eines f oder b aber vor folgendem f in v ist und bleibt unerhört.

Es ergiebt sich hieraus zunächst die Nothwendigkeit die Formen au- und ā von ab und af zu trennen.

Gellius sagt von der Form au-, XV, 3, 8. H: Sed illud magis inspici quaerique dignum est, versane sit et mutata 'ab' praepositio in 'au' syllabam propter lenitatem vocis, an potius 'au' particula sua sit propria origine et proinde, ut pleraeque aliae praepositiones a Graecis, ita haec quoque inde accepta sit; sicuti est in illo versu Homeri: *Αὐέρυσαν μὲν πρῶτα καὶ ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν*, et: *Ἄβρομοι, αὐίαχοι*. Dass in den beiden hier angeführten Homerischen Formen *αὐέρυσαν* und *αὐίαχοι* die Partikel *αὐ-* enthalten sei, ist neuerdings bestritten, das *υ* für *ϝ* vielmehr als Anlaut der Verbalstämme **ϝερυ-*, **ϝιαχ-* erklärt worden (*Curt. Gr. Et.* II, 141. 144). Mir scheint dies keineswegs so unumstösslich erwiesen, da jene Formen ja sehr wohl mit Ausfall des *ϝ* aus **αὐ-ϝέρυσαν* und **αὐ-ϝίαχοι* entstanden sein können, da es mir gewagt erscheint, in dem *α* der ersteren Form die Präposition *ἀνά* zu finden und da Aristarch *αὐίαχοι* „vielschreiend" erklärt, während nach der neueren Erklärung des anlautenden *α* als *α* privativum „lautlos" herauskommt. Indessen wie dem auch sein mag, so trage ich kein Bedenken, wie Pott schon früher vermuthet (*E. F.* II, 163) und neuerdings aus den angegebenen lautlichen Gründen seine Ansicht bestätigt hat (*E. F.* I, 596. 2*te A.*), das au- in au-fugere, au-ferre mit Griech. *αὖ* von der Sanskr. Präposition ava, „von herab" abzuleiten (*vgl. Bopp, Vergl. Gr.* III, 491. 2*te A.*). Diese findet sich in der Gestalt au in den Lateinischen Conjunctionen au-tem, au-t, Osk. au-ti (*Tab. Bant. Z.* 24. *Kirchh. Stadtr. v. Bantia, p.* 80) = Lat. au-t und mit Verschmelzung des au zu o und u in Umbr. o-te, u-te (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 412), neben Griech. *αὖ-τε*, *αὖ-τι-ς*, *αὐ-τί-κα*, *αὖ-θι-* u. a. Pott sagt an der ersten angeführten Stelle (*E. F.* II, 163): „Wer möchte aber mit Sicherheit dafür stehen, dass ā aus ab apocopiert und nicht vielmehr aus ava contrahiert sei". Neuerdings nimmt derselbe jedoch an, das ā von ab habe sich in ā zum Ersatz für das abgefallene b gelängt (*E. F.* I, 441. 2*te A.*). Aber es giebt schlechthin kein Beispiel, wo sich nach Abfall eines auslautenden Consonanten im Lateinischen, der in den Auslaut gerückte Vokal gelängt hätte. Man wird also, wenn man es mit der Lateinischen Lautlehre streng

und gewissenhaft nimmt, zu der Ansicht hingedrängt, dass die Lateinische Präposition ā aus Sanskr. ava durch Ausfall des v und Verschmelzung von a-a zu ā entstanden ist. Wenn in der Sprache mālo für *mavolo, mālim für *mavelim neben mavis, mavult stehen, so ist es ebenso begreiflich, dass in ā für ava das v schwinden, in au- von au-fugere, au-ferre das v in der Gestalt u erhalten sein konnte. Der verschiedene Ursprung von ā und ab ist aber im Sprachbewusstsein gänzlich in Vergessenheit gerathen, beide Formen gelten für ein und dieselbe Präposition und die Sprache wählte zwischen beiden im Gebrauche nach Wohllautsgesetzen.

Es fragt sich endlich, wie man sich die alte Form af zu erklären hat. Ab für *ap von Griech. ἀπό, Sanskr. apa zu trennen, wird niemand wagen wollen. Da nun af lautlich weder aus ab noch aus *ap entstanden sein kann, so muss es anderen Ursprungs sein. Ich leite daher a-f von Sanskr. a-dhi her, das mit vorhergehendem Ablativ „von herab, von her“ bedeutet (*Pott, E. F.* I, 274. 2*te A.*). Von dieser Präposition sind abgeleitet die Steigerungsformen a-dh-ara-s, a-dh-ama-s, deren dh in den entsprechenden Lateinischen Wörtern in-f-eru-s, in-f-imu-s zu f geworden ist (*a. O.* I, 281 *f.* 2*te A.*). So ist also auch das dh von a-dhi in Lat. a-f zu f umgeschlagen, wie dieser labiodentale Hauchlaut ja häufig der Vertreter von ursprünglichem dh ist (*s. o. S.* 168 *f.*), das i aber ist abgefallen wie in Lat. au-t neben Osk. au-ti, u-t neben u-ti, to-t neben Sanskr. ta-ti, quo-t neben Sanskr. ka-ti (*vgl. Verf. Ausspr.* I, 61 *f.*). Nach Laut und Bedeutung ist somit die Ableitung der altlateinischen Präposition a-f von Sanskr. a-dhi gerechtfertigt.

u.

Wie die auf a, e, i auslautenden Verbalstämme einen langen Charaktervokal zeigen, der sich nur vor folgendem Vokal kürzt oder mit demselben verschmilzt, so ist auch das auslautende u von Verbalstämmen im Lateinischen in der überwiegenden Mehrzahl seiner Natur nach lang, erscheint aber durch den Einfluss folgender Vokale gekürzt. Ich habe dies schon früher nachgewiesen für

clu-ere, clu-ēre

insbesondere aus der Plautinischen Messung clū-eat (*Men.* 575. *Verf. Musspr.* II, 160); ebenso für

flu-ere

neben den alten Formen flov-io, con-flov-ont u. a. und den Messungen flūv-idu-s (*Lucr.* II, 466), flūv-ida (*a. O.* 464) und für

plu-ere

verglichen mit dem Compositum per-plov-ere, „durchfliessen“ (*Fest. p.* 250. *Verf. a. O.*).

Für eine ganze Reihe anderer Verba, deren Stamm auf u auslautet, ersieht man die ursprüngliche Länge dieses Vokals theils aus dem langen u ihrer Participien und anderer von ihnen gebildeter Nominalformen, theils aus der Vergleichung von Verbalbildungen verwandter Sprachen. Für

nu-ere

ergiebt sich die Länge des u theils aus den Nominalbildungen nū-tu-s, nū-men theils aus der Vergleichung des Griechischen *νεύ-ειν*, aus dem zu schliessen ist, dass demselben ein altlateinisches *nov-ere für nu-ere zur Seite stand wie dem Griechischen *νεϝο-ς Lat. novu-s. Die Zusammenstellung von Lat. nu-ere, Griech. *νεύ-ειν* mit co-niv-ere, Goth. hneiv-an, Althochd. hnig-an, neigen (*Curt.* I, *n.* 442), ist mindestens zweifelhaft, da sich in keiner Form von nu-ere, Griech. *νεύ-ειν* irgend eine Spur eines Gutturalen weder im Anlaut noch im Inlaut erhalten hat, während co-nixi den Gutturalen selbst im Inlaut vor der Perfektendung -si, die Spur eines solchen vor dem n aber noch in dem Fehlen des n der Präposition con- erhalten hat (*s. o. S.* 21). Für

stru-ere

folgt die Länge des u aus dem Nomen in-strū-mentu-m, verglichen mit den verwandten Wörtern Griech. *στρώ-ννυ-μι*, Goth. strau-j-an (*Pott, E. F.* I, 225). In stru-xi (stru-c-si) ist das c Bildungszusatz wie in stru-ic-es. Das lange u von

su-ere

erhellt aus sū-tu-m, sū-tor und Griech. *κασ-σύ-ειν* (*συρράπτειν, Hesych.*), *κάσ-σῡ-μα*, Sanskr. sū-tra, filum, Goth. siu-j-an, Althochd. siw-i-an, siu-j-an, suere, siu-t, sutura

(*Gabel. u. L. Ulf. Gloss. p.* 160. *Graff, Ahd. Sprsch.* VI, 61. 62. *Pott, E. F.* I, 230. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 578). Für

ex-u-ere, ind-u-ere

ergiebt sich die ursprüngliche Länge des u aus den Participialformen ex-ū-tu-s, ind-ū-tu-s wie aus den Nominalformen ex-uv-ia-e, ind-uv-ia-e, sub-ū-cula so wie aus der oben gegebenen Ableitung dieser Wörter von Wz. av- (*S.* 496). Vergleicht man ferner

argu-ere

mit argū-tu-s, argū-t-ia, argū-mentu-m,

acu-ere

mit acū-tu-s, acū-men,

tribu-ere

mit tribū-tu-s, tribū-tu-m, tribū-t-io,

minu-ere

mit minū-tu-s, minū-ti-m, minū-ti-o,

de-libu-ere

mit de-libū-tu-s, so ergiebt sich auch für diese Verba die ursprüngliche Länge des u. Dasselbe folgt für

statu-ere

aus statū-tu-s, statū-men, statū-t-io verglichen mit Griech. στατεύ-ειν, für

futu-ere

aus futū-tu-m und den Griechischen Formen φυτεύ-ειν, φιτύ-ειν (*vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 417). Langes u hatte auch

sternu-ere

verglichen mit sternū-tu-s, sternū-mentu-m, sternū-tare, Griech. πταρνύ-ειν (*vgl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 34. *Lottner, a. O.* VII, 178). Erwägt man ferner, dass abgeleitete Verba, deren Stamm auf a und e auslautet, in ihren Participialbildungen vielfach diesen Charaktervokal kürzen wie in crepi-tu-m, cubi-tu-m, domi-tu-m, soni-tu-m, vet-i-tu-m u. a. von crepa-re, cuba-re, doma-re, sona-re, veta-re, debi-tu-m, habi-tu-m, lici-tu-m, meri-tu-m, moni-tu-m, placi-tu-m, praebi-tu-m, soli-tu-m, taci-tu-m von debe-re, habe-re, lice-re, mere-re, mone-re,

place-re, praebe-re, sole-re, tace-re, so wird man nicht annehmen dürfen, dass Verba mit dem Charaktervokal u denselben im Participium längten. Wenn also neben

lu-ere,

lösen, lū-tu-m erscheint, so wird man trotz der Griechischen Formen ἔ-λῠ-ο-ν, λέ-λῠ-κα, λέ-λῠ-μαι für das Lateinische Verbum auch im Präsens ein ursprünglich langes u anzunehmen haben. Dies wird bestätigt durch das lange u der Wurzel lū- secare, desecare, dissecare, destruere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 56), von der jene Verba stammen, und durch die verwandten Wortformen Goth. lau-s, los, lau-s-j-an, lösen, Lit. lau-j-u, lau-n-u, höre auf, (*Pott, E. F.* I, 209. *Curt. Gr. Et.* I, *n.* 546). Aus ursprünglich langem u ist v geworden in

so-lv-ere

verglichen mit so-lū-tu-s, so-lū-tu-m, so-lū-ti-o, entstanden aus se-lu-ere wie so-cor-s, so-cord-ia aus *se-cor-s, *se-cord-ia, indem das o der zweiten Silbe das e der ersten sich zu o assimilierte (*Verf. Ausspr.* I, 306). Das lange u ist durch die Mittelstufe ŭ zu v geworden und dieses kuze u zeigt sich noch in der gelegentlichen Messung der Perfectform solŭit, *Tibull.* IV, 5, 16: Nulla queat posthac nos solŭisse dies; *Catull.* II, 13: Quod zonam solŭit diu ligatam. Oben ist nachgewiesen worden, dass

lu-ere

„spülen“, aus einer älteren Form *lou-ere, lov-ere hervorgegangen sei (*S.* 151). Von dieser oder von der verwandten Verbalform lav-ere stammen die Composita di-luv-iu-m, mal-luv-iu-m, pel-luv-iu-m, al-luv-ie-s, il-luv-ie-s, de-lū-bru-m, pol-lū-bru-m. Jedenfalls ist also in

lu-ere, al-lu-ere, de-lu-ere, di-lu-ere, e-lu-ere, pol-lu-ere

das u lang gewesen wie in lū-tu-m, al-lū-tu-m, di-lū-tu-m, e-lū-tu-m, pol-lū-tu-m, de-lū-bru-m, pol-lū-bru-m. In dem Substantivum lu-tu-s ist dann das aus ou entstandene ū gekürzt wie in iu-b-ere neben ious, iūs (*s. o. S.* 42. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 547). Durch denselben Lautwandel wie in so-lv-ere entstand v aus langem u in

volv-ere

verglichen mit volū-tu-m, volū-ta, volū-ti-m, volumen, volū-bili-s und Griech. *ϝελύ-ειν (*s. o. S.* 322). Ueber

metu-ere, batu-ere

lässt sich aus Mangel an abgeleiteten Nominalbildungen nicht urtheilen. Ein kurzes u erweist für

ru-ere

die Participialform rŭ-tu--m und für die Wurzelform

fu-

in fu-am, fu-as, fu-at, das Participium fŭ-tu-ru-s. Kurz war das u auch in den oben besprochenen Verben,

lingu-ere, tingu-ere, ningu-ere, ex-stingu-ere, urgu-ere,

wo es sich aus g entwickelt hatte und ein irrationaler Laut war, der in der Messung der Dichter nicht die Geltung einer vollen kurzen Silbe hatte (*s. o. S.* 67).

Es wäre verfehlt, wollte man die Länge des u in den hier angeführten Verbalbildungen herleiten aus der Verschmelzung eines kurzen u mit einem Bindevokal i. Ein solcher Bindevokal tritt vereinzelt auf in den Participialformen des Futur. ru-i-tu-rus (*Lucan. Pharsal.* IV, 455 *f.*), argu-i-tu-ru-s (*Sall. Hist.* II, 57. *p.* 175. *Kr. Prisc.* X, 12. *H.*). Aber hielt sich der Bindevokal in diesen Formen, so würde er sich auch in irgend einem Participium des Perfekts oder in irgend einer sonstigen Nominalbildung von den behandelten Verben erhalten haben.

Nach der Analogie jener Participialformen sind gebildet

astū-tu-s, cinctū-tu-s,
cornū-tu-s, hirsū-tu-s,
verū-tu-s, canū-tu-s (*Gloss. Labb*: πόλιος.
versū-tu-s, *Fabr. Gloss. Ital. p.* 761).
nasū-tu-s,

Diese sind nicht unmittelbar von den Nominalstämmen astu-, cornu-, veru-, verso-, naso-, cincto-, hirso- für hirto- (*vgl. Pott, E. F.* II, 1011. 2*te A.*), cano- gebildet. Der Idee nach liegen ihnen vielmehr denominative Verba mit dem Charaktervokal u von diesen Nominalstämmen zu Grunde, zu denen sie sich verhalten wie hast-atus, pil-a-tu-s, scut-a-tu-s, tog-a-tu-s, bracc-a-tu-s, palli-a-tu-s, barb-a-tu-s u. a. zu

denominativen Verben der A-Conjugation, wie fac-e-tu-s, qui-e-tu-s zu denominativen Verben der E-Conjugation, wie vest-i-tu-s, aur-i-tu-s, crin-i-tu-s, ign-i-tu-s, pell-i-tu-s, turr-i-tu-s, mell-i-tu-s, Cerr-i-tu-s, art-i-tu-s, mar-i-tu-s (*Pott, a. O.* 1010) zu Verben der I-Conjugation, wie aegr-o-tu-s, Nod-o-tu-s (*Aug. Civ. D.* IV, 8), von denominativen Verben, deren Stämme auf -o auslauteten wie no-tu-s, i-gno-tu-s vom Verbalstamme gnō-, Sanskr. ǵnā-. Zu den Nominalbildungen auf -ū-to gesellt sich auch

Ma-t-u-ta

neben ma-t-u-ru-s, ma-t-u-t-inu-s (*vgl. Pott, E. F.* II, 1011. 2*te A.*). Diese Formen setzen wenigstens der Idee nach ein Verbum *ma-t-u-ere voraus, ein Denominativum eines Nominalstammes *ma-tu- oder *ma-to-. Klar ist der Zusammenhang derselben mit mā-ne frühe, mit dem sie von der Wurzel mā-, metiri, metari (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 14) abzuleiten sind. Von dieser Wurzel sind die Benennungen von Zeitmaassen abgeleitet wie Sanskr. mā-sa-s, mā-s, Griech. *μή-ν*, Lat. me-n-si-s, Goth. me-n-oth-s, Althochd. mā-n-ot, Monat, Lit. me-ta-s, Jahr (*Pott, E. F.* I, 194. *vgl. Curt. Gr. Et.* I, *n.* 471. 461). Von derselben Wurzel ist ein adjectivischer Nominalstamm *mā-to- abgeleitet mit der Bedeutung „gemessen", daher „zeitig, frühe" oder ein substativischer Nominalstamm ma-tu-, dem eine ähnliche Bedeutung wie „Messung", daher „Zeitigkeit, Frühe" zu Grunde lag. Von einem der beiden ist Ma-t-ū-ta gebildet, also entweder wie von cinc-to-: cinc-t-ū-tu-s oder wie von ast-u-: ast-ū-tu-s, mag nun ein Verbum *ma-t-u-ere als Zwischenstufe wirklich einmal vorhanden gewesen sein oder nicht. Mater Matuta war die Göttin der „Morgenfrühe", *Lucr.* V, 654 *f*: Tempore item certo roseam Matuta per oras Aetheris auroram differt et lumina pandit, wie Horaz den Janus als Gott des Tagesanfangs, Matutinus Pater nennt, *Sat.* II, 6. 20: Matutine Pater, seu Jane libentius audis. Für

ma-t-ū-t-inu-s

muss man wegen der Länge des u annehmen, dass es von ma-t-ū-to- mit dem Suffix -īno abgeleitet ist, obwohl vesper-tinu-s dafür sprechen könnte, dass es mit dem Suffix -tino vom Nominalstamme ma-tu- gebildet wäre. Aehnlich ist

foet-u-t-ina,

„Ort wo Gestank herrscht" von foet-u-to- abgeleitet, einer Bildung wie ast-u-to-, indem es wie foetu-lentu-s einen Substantivstamm foetu- voraussetzt. Das Suffix -ina in foet-u-t-ina ist dasselbe wie in moletr-ina, feratr-ina (*Non. p.* 45. *G. v. moletrina*), textr-ina, auri-fod-ina, lapi-cid-ina. In den Kreis der hier besprochenen Nominalbildungen gehören auch

cic-u-ta, al-u-ta,

deren Etymologie ich dahingestellt sein lasse. Ueber das lange u von

pal-u-s

ist oben gesprochen worden (*S.* 110). Zweifelhaft ist die Entstehung desselben in

sal-u-s.

Entweder es liegt demselben ein altes Verbum *sal-u-ere zu Grunde, ähnlich wie arg-u-ere, met-u-ere, ac-u-ere, gebildet und gleichbedeutend mit salv-ere, wie denn Curtius für das mit salvu-s verwandte οὖλο-ς für *ὀλϝο-ς einen Verbalstamm ὀλυ- ansetzt (*Gr. Et.* I, *n.* 555). An diesen ist dann in sal-u-t- das zu t abgestumpfte Suffix -ti getreten wie in men-(t)-s, ar-(t)-s, par-(t)-s. Oder in salu- ist der einfache Adjectivstamm salvo- enthalten, dessen -vo durch die Mittelstufe -uo zu u verschmolz, wie in su-surru-s neben Sanskr. svara-s das u der Wurzelsilbe auf Lateinischem Sprachboden aus vo, uo entstanden ist. An den Nominalstamm salvo- konnte das Suffix -ti treten wie an semen in semen-ti-s und dann sich zu t abstumpfen.

Es kommt weiter in Frage, wie das lange ū in dem Suffix

-tū-t

zu erklären ist. Aufrecht weist nach, dass dem Lateinischen Suffix -tā-t, das von vorhandenen Nomen Abstracta bildet, die Eigenschaften oder Zustände, seltener Sammelbegriffe bezeichnen, wie veri-tā-(t)-s, ebrie-tā(t)-s, facili-tā-(t)-s, vetus-tā-(t)-s, aedili-tā-(t)-s, plebi-tā-(t)-s, civi-tā-(t)-s, gentili-tā-(t)-s, und dem Griechischen Suffix -τη-τ, Dor. τᾱ-τ in der Sprache der Veden -tā-ti entspricht (*Z. f. vergl. Spr.* I, 161 *f.*). Dieses Suffix gestaltet sich nach Aufrecht im Lateinischen auch zu tū-t in den von Substantiven gebildeten Abstracten wie

iuven-tū-(t)-s neben iuven-tā-(t)-s, iuven-i-s,
tempes-tu-(t)-s tempes-ta-(t)-s, tempus,
Varro, L. L. VII, 51: Libri augurum pro tempestate tempestutem dicunt supremum augurii tempus, ferner in senec-tū-(t-)s, servi-tū-(t)-s, vir-tū-(t)-s u. a. von den Stämmen senec-, servo-, viro-. Aufrecht erklärt das Suffix tā-t, Sanskr. tā-ti als Doppelsuffix, dessen erster Bestandtheil -tā in iuven-ta, senec-ta, vin-dic-ta Abstracta bildete wie im Griechischen -τη in ἀρε-τή, γενε-τή, πινυ-τή, im Sanskr. -tā, im Slavischen -ta, im Gothischen -thō, Althochd. -da (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 218. *2te A.*). Als zweiten Bestandtheil des Suffixes tā-t erklärt Aufrecht das weibliche Suffix -ti, das im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen Abstracta bildet wie ves-ti-s, pes-ti-s, mes-si-s u. a. Diese Erklärung ist lautlich vollkommen gerechtfertigt, das feminine ā des Suffixes -tā konnte sich lang erhalten wie im Altlateinischen das auslautende a femininer Stämme im Nominativ noch lang erscheint (*Verf. Ausspr.* I, 330 *f.*) und die Abstumpfung des Suffixes -ti zu -t trat ein wie in gen-(t)-s, men-(t)-s, ar-(t)-s, par-(t)-s, sor-(t)-s, salu-(t)-s. Auch im Griechischen ist die Abstumpfung des Suffixes tā-ti zu -τᾰ-τ, -τη-τ erklärlich, da auch im Griechischen der auslautende Stammvokal vieler Wortformen geschwunden ist (*vgl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 372 *f.*). Wenn Bopp gegen Aufrechts Erklärung das Bedenken ausspricht, dass im Zend das i der mit dem Suffix -ti gebildeten Wörter sonst nicht abfiele (*a. O. p.* 222), so muss ich diese Behauptung dahingestellt sein lassen. Wenn Bopp es aber für möglich hält, dass in dem Suffix -tā-ti das -ti nichts als eine Wiederholung des -tā sei, oder auch, was ihm „am meisten zusagt", dass an -tā bloss ein t getreten und dann später ein i hinzugekommen sei, so wird man diesen verschiedenen Vermuthungen der wohlbegründeten Ansicht Aufrechts gegenüber wohl schwerlich Gewicht beilegen wollen, solange nicht der Nachweis geführt ist, wo denn das Suffix -tā oder irgend ein anderes in der Arischen Sprachfamilie sonst in dieser Weise redupliciert erscheint, oder wo an feminine auf -ā auslautende Stämme erst ein blosser Consonant, ein kahles t getreten ist, und sich hernach ein i hinzugefunden hat.

Gegen Aufrechts Ansicht nun, dass das Suffix tū-t eine

Nebenform von tā-t ist, die von vorn herein durch die Vergleichung von iuven-tū-(t)-s, tempes-tū-(t)-s und iuventā-(t)-s, tempes-tā-(t)-s sehr ansprechend und einleuchtend erscheint, ist neuerdings geltend gemacht worden, ein „regelmässiger" Wechsel von ā und ū sei für das Lateinische nicht erwiesen (*Walter, Z. f. vergl. Spr.* X, 159); also sei in dem Suffix -tū-t das -tū nicht aus -tā entstanden, sondern aus dem Suffix -tu, Sanskr. -tu, Griech. -τυ. Gegen diese Ansicht aber ist zweierlei einzuwenden. Einmal bildet dieses Suffix -tŭ im Lateinischen abstracte Substantiva nur von Verben wie zum Beispiel sta-tu-s, par-tu-s, mon-i-tu-s, son-i-tu-s u. a., niemals von einem Nomen, hingegen jenes -tū-t ebenso wie -tā-t nur von Nomen, niemals von Verben. Zweitens aber ist die angenommene Verlängerung von ŭ zu ū nicht begründet; denn die Behauptung, dieselbe sei geschehen um „das zweitantretende Suffix zu tragen", ist unhaltbar. Weshalb sollte wohl ein kurzer Vokal nicht fähig gewesen sein vor dem Suffix -ti zu bestehen? Wenn sogar vor dem durch -on erweiterten Doppelsuffix -ti-on in Bildungen wie condi-ti-o, posi-ti-o, amb-i-ti-o u. a. der kurze Vokal i kurz bleibt, so kann doch nicht jenes leichtere, einfache Suffix -ti die Längung des ŭ zu ū in -tū-t bewirkt haben. Dass überhaupt Suffixe lange Vokale vor sich verlangten, von denen sie getragen werden müssten, ist wenigstens für das Lateinische eine willkürliche Annahme. Auch die schwersten Suffixe haben im Lateinischen kurze Vokale vor sich; man braucht nur Wortformen wie crŭ-entu-s, fraud-ŭ-l-entu-s, fructŭ-osu-s, reg-ĭ-mentu-m, rubĭ-cundu-s, furĭ-bundu-s, fac-ilĭ-ta-s, calc-ĭ-tra-re, terĕ-brā-re und zahlreiche ähnliche zu beachten, um sich davon zu überzeugen. Gerade im Gegentheil, die zahlreichen Fälle sind ja allbekannt, wo vor schweren Suffixen die Lateinische Sprache den Vokal der vorhergehenden Silbe kürzt, erleichtert oder gar ganz schwinden lässt (*vgl. Verf. Ausspr.* II, 1—42). Also aus dem Suffix -tŭ kann aus den beiden angegebenen Gründen -tū-t nicht entstanden sein, und man wird auf die Aufrecht'sche Erklärung zurückgeführt, dass der Vokal ū desselben aus dem ā der Suffixform -tā-t verdunkelt ist. Für diesen Lautvorgang fehlt es im Lateinischen keineswegs an Analogien, wie behauptet worden ist. Das ursprüngliche lange ā hat sich im La-

teinischen zu ē und ō geschwächt wie ă zu ĕ und ŏ. So zu ē in sē-men, Se-ja von Sanskr. Wz. sā-, säen (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 571), mē-ta, mē-t-a-re von Wz. mā-, messen (*a. O. n.* 461), mē-n-si-s, Griech. μή-ν neben Sanskr. mā-sa (*a. O. n.* 471), vē-n-tu-s von Wz. vā-, wehen (*a. O. n.* 587), gēnu neben Sanskr. ǵānu (*a. O. n.* 137), rēx neben Sanskr. rāǵ-i-s (*a. O. n.* 153), sēd-e-s neben Sanskr. sād-ajā-mi (*a. O. n.* 280), sēmi neben Sanskr. sāmi (*a. O. n.* 453). Das ursprüngliche ā hat sich zu ō geschwächt in nō-scere, i-gnō-scere neben gnā-ru-s, gna-r-ig-ā-re von Sanskr. Wz. ǵnā- (*a. O. n.* 135), dō-s, sacer-dō-s, dō-nu-m neben dā- (Imperat.) und Sanskr. Wz. dā- (*a. O. n.* 270), pō-tu-s, pō-ti-o, pō-culu-m von Wz. pā- (*a. O. n.* 371), in dem Suffix -ōn, Sanskr. -ān (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 386. 388. 394. *2te A.*), -mōn, Sanskr. -mān (*a. O.* 165. 168), -tōr, Sanskr. -tār (*a. O.* 186. 191. 192). Das ursprüngliche ā des Suffixes -tār ist dann durch die Mittelstufe ō zu ū verdunkelt worden in dem Participialsuffix -tūr-o. So verhalten sich zu einander, Sanskr. dā-tār-, Lat. da-tō-r-, da-tūr-o-, gan-i-tār-, Lat. gen-i-tōr-, gen-i-tūr-o- (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 187. *2te A.*), dieselbe Verdunkelung des ursprünglichen ā zu ū zeigt die Namensform Vic-tūr-ina (*Mo. I. R. Neap.* 1297) neben vic-tor-. Im Oskischen und Umbrischen hat das Suffix Sanskr. -tār, Lat. -tōr, die Gestalt -tūr in Osk. kvaiss-tur, kvaís-tur-ei (*Momms. Unterit. Dial. S.* 270), Umbr. kves-tur (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 410).

Aus ursprünglichem ā ist ferner entstanden das lange ū in den Bildungen mit der Suffixform -ūco wie cad-ūcu-s, mand-ūcu-s, hell-ūcu-s, alb-ūcu-s, verr-ūca, fest-ūca, fist-ūca, aer-ūca, curr-ūca, lact-ūca, er-ūca, ball-ūca. Diesen stehen zunächst im Lateinischen Bildungen auf -āco, -āca zur Seite wie mer-ācu-s, halven-ācu-s, clo-āca, lingul-āca, verben-āca, pastin-āca, portul-āca, secund-āca. Mit demselben Suffix sind gebildet die Namen Avidi-acu-s, Avidi-accu-s, Semini-acca und von Grundformen auf -aco sind weiter gebildet mit dem Suffix -io: halven-ac-iu-s, Patul-ac-iu-s, Patl-ac-iu-s, Scal-ac-iu-s, Scurr-ac-ius, Tar-ac-iu-s, Ver-ac-ia neben Las-ucc-ia (*vgl. Momms. I. R. Neap. Indd.*), mit -eo: horde-ac-eu-s,

ciner-ac-eu-s, gallin-ac-eu-s, erin-ac-eu-s neben pann-uc-eu-s, mit -ino, -in-eo: dur-ac-inu-s, tili-ac-in-eu-s. Dasselbe Suffix -aco erscheint zu -ac abgestumpft in den Adjectiven: ed-ax, loqu-ax, fug-ax, aud-ax, ten-ax, per-tin-ax, re-tin-ax, rap-ax, fall-ax, vor-ax, ver-ax, sag-ax, sequ-ax, sal-ax, con-tum-ax, mend-ax, son-ax, und in den Substantiven forn-ax, lim-ax. Das ā desselben Suffixes ist zu ō geschwächt in den Bildungen wie vel-ox, cel-ox, fer-ox, atr-ox, volv-ox. Im Lateinischen finden sich also nebeneinander die Suffixformen -āco, -āc, -ōc, -ūco, -āc-io, -āc-eo, -ūc-io, ūc-eo. Im Sanskrit ist das entsprechende Suffix -āka und in seltenern Fällen mit Schwächung des ā zu ū, -ūka (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 420. *2te A. Pott, E. F.* II, 510). Also in jenen Lateinischen Suffixformen steht ū neben ā wie in -tū-t neben -tā-t.

Unzweifelhaft ist ferner, dass in den altlateinischen Formen di-ūs, per-diūs, inter-diūs neben di-ū, inter-di-ū das u verdunkelt ist aus dem ursprünglich langen ā einer starken Sanskritform div-ās- (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 401 *f.* 404 *f.* *2te A. Verf.Ausspr.* II, 295. 476. *s. o. S.* 391. 499. 504). Auch das lange u der Suffixform -ūs in Tell-ūs erklärt sich aus dem langen a der starken Suffixform -ās, die sich im ältesten Sanskrit noch erhalten hat, im Lateinischen zu o geschwächt ist in Wörtern wie hon-ōs, lab-ōs, zu e in Cer-ēs, di-ēs u. a. (*aa. OO.*).

In der spätlateinischen Volkssprache findet sich nicht selten das aus ursprünglichem a entstandene o zu u verdunkelt; so in dem schon angeführten Namen Victurina (*Mo. I. R. Neap.* 1297), ferner in oxure (*de Rossi, I. Christ. u. Rom. n.* 980. *p. Ch.* 522. *vergl. p.* 445) für uxore, patrunus (*a. O. n.* 972. *p. Ch.* 520), Petrunia (*a. O. n.* 977. *p. Ch.* 522), Luminusus (*a. O.* 1092. *p. Ch.* 556), sacerdus (*Boissieu, I. Lyon.* XVII, 45. *p. Ch.* 553. *a. O.* 46. *p. Ch.* 573), in huc locu (*a. O.* XVII, 9. *p. Ch.* 431).

Wenn somit die Thatsache, dass langes ā sich im Lateinischen zu ū verdunkeln konnte, unzweifelhaft fest steht, so ergiebt sich aus dem bisher Gesagten die Richtigkeit der Aufrecht'schen Erklärung, dass das Suffix -tū-t in iuven-tu-s und den gleichgebildeten Substantiven dasselbe ist wie -tā-t in iuven-ta-s, also mit diesem von dem Vedischen -tā-ti stammt.

Es fragt sich weiter, wie das lange u in dem zusammengesetzten Suffix

-tū-d-on

zu erklären ist: Bopp behauptet, dasselbe sei aus -tū-t hervorgegangen durch Anfügung der Endung -on und nimmt auch hier wieder Erweichung eines t zwischen Vokalen zu d an (*Vergl. Gr.* III, 225. 2*te* A.), eine Annahme deren Unhaltbarkeit oben dargethan worden ist (*S.* 87 *f.*). Pott hat richtig gesehen, dass das -d-on des zusammengesetzten Suffixes -tū-d-on dasselbe ist wie in libi-d-on-, cupi-d-on- u. a. (*E. F.* II, 563 *f.*), was insbesondere die Vergleichung von nigri-tu-d-on- dulci-tu-d-on- mit nigre-d-on- dulce-don- evident macht (*s. o. S.* 107); seiner Vermuthung aber, dass der erste Bestandtheil desselben -tū das Participialsuffix -tŏ oder das Nominalsuffix -tŭ sei, kann ich nicht beitreten wegen der Länge des ū in jenem. Sprachgeschichtlich merkwürdig ist zunächst, dass die Bildungen auf -tu-d-on dem Sprachgebrauche der älteren Schriftsteller, besonders der scenischen Dichter geläufiger sind als der späteren Sprache, dass in dieser viele derartige Wortformen veraltet und ausser Gebrauch gekommen sind. Solche Bildungen sind zum Beispiel: anxi-tu-d-o, albi-tu-d-o, clari-tu-d-o, ari-tud-o, cari-tu-d-o, casti-tu-d-o, celebri-tu-d-o, cirri-tu-d-o, dulci-tu-d-o, duri-tu-d-o, firmi-tu-d-o, gracili-tu-d-o, gemini-tu-d-o, hilari-tu-d-o, honesti-tu-d-o, inepti-tu-d-o, leni-tu-d-o, molli-tu-d-o, macri-tu-d-o, maesti-tu-d-o, mi-seri-tu-d-o, noxi-tu-d-o, orbi-tu-d-o, poeni-tu-d-o, prolixi-tu-d-o, suavi-tu-d-o, saevi-tu-d-o, severi-tu-d-o, sordi-tu-do, sancti-tud-o, tardi-tu-d-o, tetri-tu-d-o, temeri-tu-d-o, vani-tu-d-o, vasti-tu-d-o. An ihrer Stelle sind in der Sprache der ausgebildeten Römischen Literatur vielfach Bildungen auf -tā-t gebräuchlicher geworden wie anxie-ta-s, clari-ta-s, casti-ta-s, celebri-ta-s, duri-ta-s, firmi-ta-s, gracili-ta-s, hilari-ta-s, hones-ta-s, leni-ta-s, orbi-ta-s, suavi-ta-s, saevi-ta-s, severi-ta-s, sancti-ta-s, tardi-ta-s, temeri-ta-s, vani-ta-s, vasti-ta-s, zum Theil auch andere Bildungsformen abstracter Substantive wie inept-ia, miser-ia, maesti-t-ia, cani-t-ie-s duri-t-ie-s, dulce-do. Selten kommen in der Sprache der alten Dichter Bildungen auf -tā-t vor, für die später solche auf

-tū-d-on gebräuchlich werden wie magni-ta-s, pulchri-ta-s, soli-ta-s, simili-ta-s für magni-tu-do, pulchri-tu-do, soli-tu-do, simili-tu-do. Das Suffix -tu-d-on ist in der überwiegenden Mehrzahl an Adjectivstämme getreten. Auch consue-tu-d-o, mansue-tu-d-o, hebe-tu-d-o, sollici-tu-d-o sind von den Adjectivstämmen consueto-, mansue-to-, hebet-, sollicito- gebildet und lauteten ursprünglich *consueti-tu-d-o, *mansueti-tu-d-o, *hebeti-tu-d-o, *solliciti-tu-d-o. Sie sind dann aber durch Ausstossung des i zwischen den beiden t zusammengezogen, indem die lateinische Sprache den Anlaut zweier aufeinander folgenden Silben mit demselben Consonanten vermied, wie in den Compositen veni-ficiu-m, stipendiu-m, cor-doliu-m für *stipi-pendiu-m, *veneni-ficiu-m, *cordi-doliu-m. Indessen finden sich doch auch Fälle, wo die Endung -tu-do unmittelbar an den Verbalstamm gefügt ist, so in vale-tu-d-o, habi-tu-d-o, ari-tu-d-o neben vale-re, habe-re, are-re. Was nun den ersten Theil des Suffixes -tū anbetrifft, so könnte derselbe lautlich wohl entstanden sein aus Sanskr. -tvā, Goth. thvō, ein Suffix das von Verbalstämmen abstracte Substantiva bildet (*Bopp*, *Vergl. Gr.* III, 226. 2*te A.*). Indessen wenn nicht bestimmte Gründe dagegen sprechen, so wird man doch schliessen müssen, dass in den beiden Suffixen -tū-d-o-n und -tū-t der Bestandtheil -tū ein und derselbe ist, von dessen Entstehung aus dem Suffix -tā oben die Rede gewesen ist. Dafür spricht auch die alte Nominalform

negritu.

Fest. p. 165: Negritu in auguriis significat nigritudo. Ich habe an dieser Stelle nigritudo für das überlieferte aegritudo geschrieben, eine, denke ich, leichte und einleuchtende Emendation, die ich indessen auch anderen Orts noch näher zu begründen gedenke. Allem Anscheine nach liegt hier in der alten Form negri-tu der römischen Auguralbücher eine Bildung vor, deren Suffix -tu durch Verdunkelung des ā zu ū aus dem -tā von iuven-ta, senec-ta u. a. entstanden ist, wie -tū-t aus -tā-t in der ebenfalls aus den Auguralbüchern stammenden Form tempes-tu-t-em für tempes-ta-t-em und wie in iuven-tu-t-em für iuven-ta-t-em.

Schliesslich soll hier noch das lange u in

cur

in Frage kommen. Die alte Plautinische Form für dasselbe ist quor. Oben ist davon die Rede gewesen, dass in soror, sopor, somnus, socer, sonus, sordes so aus sva entstand, indem das v erst das folgende a zu o sich assimilierte, dann aber schwand (S. 506 *f.*). Man ist daher berechtigt, von quo-r auf früheres qua-r zurückzuschliessen; dieses ist aber abgestumpft aus qua-re, indem sich das auslautende e erst kürzte wie auch sonst im Lateinischen (*Verf. Aussp.* I, 336) und dann schwand (*a. O.* II, 63). Ebenso wie in cūr ist cū- aus qua- entstanden in der alten Form.

culest

für *qualest, qualist, qualis est, *Non. p.* 134 *f. G.* Culest pro qualis est, neutro positum pro masculino. Plautus Amphitryone: „Edepol condignum donum, culest qui donum dedit." Im Text des Plautus, bei Fleckeisen lautet dieser Vers, *Amph.* 537: Écastor condígnum donum, quálist qui donúm dedit, also wesentlich anders. Ich weiss nicht, in wie weit diese Lesarten auf handschriftlicher Ueberlieferung, wie weit sie auf Conjectur beruhen; aber die Form culest für qualis est oder quale est lässt sich nach der ausdrücklichen Angabe des Nonius nicht in Zweifel ziehn.

e.

Der lange Vokal der Präposition

e

neben ec- in ec-fari, ec-ferre, ec-fodere (*vergl. Schneider, Gramm.* II, 552 *f.*), ex Griech. ἐκ, ἐξ Umbr. ehe ist eine lautlich auffallende Erscheinung, so leicht man auch über dieselbe hinweg zu gehen pflegt. Nach Lateinischen Lautgesetzen fällt weder auslautendes x jemals ab, noch längt sich ein kurzer Vokal, nachdem dieses oder irgend ein anderer Consonant geschwunden ist. Bopp will diese Präposition herleiten von Sanskr. -āvis und nimmt zu diesem Zwecke einen dem Lateinischen und Griechischen völlig fremdartigen Uebergang eines v in c an (*Vergl. Gr.* III, 492 2*te A.*). Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler leiten dieselben her von Sanskr. va-hi-s für *ava-hi-s, so dass

va- für ava die Präposition mit der Bedeutung „von weg" ist, -hi ein Suffix, das aus -dhi entstanden ist und Griechischem -θι entspricht, s aber das adverbielle Suffix, das im Sanskrit wie im Lateinischen an Präpositionen tritt (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 154. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 298 *f.* 294). Diese Erklärung billigt auch Schweitzer (*Z. f. vergl. Spr.* III, 393) und neuerdings hat auch Pott dieselbe Ansicht ausgesprochen (*E. F.* I, 612. 613. 2*te A.*). Mit den Gesetzen der Lateinischen und Griechischen Lautlehre steht dieselbe vollkommen in Einklang. Aus *ava-hi-s konnte mit Ausfall das v *a-hi-s mit Schwächung des a zu e *e-hi-s werden. Indem dann das i schwand, musste h sich vor folgendem s zu c verhärten wie in trac-si, vec-si neben trah-ere, veh-ere; so entstand also die Form ēc-s, ēx, die sich wie im Griechischen zu ἐξ so aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Lateinischen zu ĕx kürzte. Nun ist aber keineswegs aus ĕx durch Abfall des x e entstanden, vielmehr ward durch Abfall des auslautenden s und regelrechtes Sinken des dadurch in den Auslaut gerückten i zu e aus *e-hi-s: e-he, wie aus mag-is, pot-is: mag-e, pot-e (*Verf. Ausspr.* I, 271), und dieses e-he ist eben die erhaltene Umbrische Form der Präposition. Durch Schwinden des h von e-he wie in vemens für vehemens (*a. O.* I, 49) entstand endlich die Lateinische Form e. Es bleibt noch zu erwägen, wie sich Griech. ἐκ, Lat. ec- zu den Formen ἐξ, ex, ē verhält. Im Griechischen erscheint ἐκ vor Wörtern, die mit Consonanten anlauten, man muss also schliessen, dass dieser anlautende Consonant die Veranlassung war, dass das auslautende s von ἐξ (ἐχ-s) schwand indem die Sprache das harte Zusammentreffen dreier Consonanten meiden wollte. Aehnlich erklärt sich das Lateinische ec-fari, ec-ferre, ec-fodere. Die harte Lautverbindung xf (csf) war der Sprache unerträglich. Da nun auch die Lautverbindung sf dem Lateinischen fremd ist, so ward der Zischlaut in jener ausgestossen; so entstand das ec- in jenen Compositen, dessen c dann aber gewöhnlich sich dem folgenden f zu f assimilierte wie in ef-fugere, ef-ferre, ef-fundere u. a.

Das lange e in den Accusativformen des Personalpronomens me, te, se neben Griech. μέ, τέ und σέ, ἕ hat bis jetzt meines Wissens keine genügende Erklärung gefunden. Man könnte mē und tē

als unmittelbare Abkömmlinge der Accusativformen mām, tvām im Sanskrit ansehen (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 120. 122. *2te A.*) und für se ein ähnliches ursprüngliches *svām voraussetzen. Aber da im Lateinischen alle auf -m auslautende Accusativformen den Vokal vor m gekürzt haben, wenn er nicht von vorn herein kurz war, so müsste man auch erwarten, dass aus den ursprünglichen Formen mām, tvām, *svam sich *mĕm, *tĕm, *sĕm entwickelt hätten und mit Abfall des auslautenden m: *mĕ, *tĕ, *sĕ wie im Griechischen μέ, τέ, σέ, ἕ. Es muss also ein anderer Grund vorhanden sein, weshalb sich das e in jenen Lateinischen Formen lang erhalten hat. Hierbei kommen die Accusativformen Italischer Dialekte in Betracht, Osk. si-o-m = se (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 133. *Anm. Kirchhof, Stadtr. v. Bantia, S.* 52), Umbr. ti-o-m (*A. K. a. O.* I, 133). In diesen sind die aus sva-, tva- entstandenen Pronominalstämme si-, ti- durch ein herangetretenes o erweitert. Eine ebensolche Erweiterung erfährt der demonstrative Pronominalstamm i in den Lateinischen Casusformen e-u-m, e-o, e-a, -e-a-m, e-a-d, e-i (Nom. Plur.), e-o-rum, e-i-s, e-o-s, e-a-e, e-a-rum, e-a-s, in den Oskischen i-o-k, i-o-c = e-a (*Cipp. Abell. a.* 37. 42. *t. Bant.* 4. 5), i-o-n-c = e-u-m (*t. Bant.* 12. 17. 26), i-u-s-su = i-i-dem (*Cipp. Pompej.* 5. 10. 11), in den Umbrischen e-o = e-a, e-a-m = e-a-m, e-u-r = e-i (Nom. Plur.), e-a-f = e-a-s (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 134) und in dem Sabellischen Pronominaladverbium i-a-f-ce, der Bedeutung nach Umbr. i-fe, Lat. i-bi (*Corf Z. f. vergl. Spr.* IX, 148). Man könnte hiernach annehmen, dass auch im Lateinischen solche dem Umbrischen und Oskischen entsprechende Accusativformen *me-o-m, *te-o-m, *se-o-m gebildet worden seien, dass von diesen erst das auslautende m schwand, dann das in den Auslaut gerückte o sich zu e schwächte wie in den Vocativformen docte, care u. a. und dieses mit dem vorhergehen e zu ē verschmolz. Lautlich wäre dieser Hergang an sich vollkommen gerechtfertigt, allein gegen denselben spricht doch, dass sich in e-u-m, e-a-m u. a. und in den angeführten Umbrischen und Oskischen Pronominalformen das an den Stamm getretene o (Fem. a) stets unversehrt erhalten hat. Man hat deshalb die Entstehung von mē, tē, sē doch anders zu fassen. Die Vermischung der Ablativ- und der Accusativformen mē, tē, sē ist vielmehr der Grund, weshalb auch

diese letzteren ein langes e zeigen. Die offenbare Ablativform mēd wird bei Plautus und den älteren scenischen Dichtern auch als Accusativbezeichnung verwandt. Daraus ist zu schliessen, dass nach Abfall des auslautenden d die Ablativformen mē, tē, sē, die ihrer Natur nach ein langes e hatten, überhaupt an die Stelle der Accusativformen traten, die ein kurzes e gehabt haben müssen, und diese aus dem Gebrauch verdrängten.

Bopp stellt als sehr wahrscheinlich hin, dass diejenigen Casusformen des Pronominalstammes i-, die um ein o oder a vermehrt erscheinen wie

e-u-m, e-o, e-o-s, e-o-rum,
e-a-m, e-a, e-a-s, e-a-rum,

wie auch die Oskischen i-o-c, i-o-n-c von dem Relativstamme Sanskr. ja- stammen, so dass sich das anlautende j desselben in jenen Formen zu i und e erweicht habe (*Vergl. Gr.* I, 349. *Anm.* II, 162. 2*te A.*). Bopp giebt zwar zu, dass das j im Anlaut Lateinischer Wörter sich sonst stets unversehrt erhält, nimmt aber für den in Rede stehenden Pronominalstamm einen „besonderen Fall" an, in welchem eine Erweichung des anlautenden j zu i und e stattgefunden habe. Wenn für jede sprachliche Erklärung die Annahme eines „besonderen Falles" als Beweisgrund gelten soll, um sonst unerhörte Lautwechsel zu erweisen, so ist jede derartige Behauptung schon durch sich selbst bewiesen. Nun beachte man folgende in älteren Inschriften vorkommende Casusformen des Pronominalstammes i-:

Nom. S. ei-s,
ei-s-dem, ei-dem (*Masc.*), ei-dem (*Neutr.*),
Dat. S. ei-ei, i-ei, e-i,
Nom. Pl. i-ei-s, i-ei-, e-i-s,
e-i-s-dem, ei-dem, i-s-dem,
Dat Pl. e-ei-s, i-ei-s, e-i-s, i-s,
Abl. Pl. e-ei-s, ei-ei-s, i-ei-s, ei-s,
ei-s-dem, i-s-dem

(*vgl. Momms. C. I. Lat. p.* 582. *Fabretti, Gloss. Ital. vgl. Verf. Ausspr.* I, 209. 216. 220. 223. 224). Unter diesen Formen zeigen zunächst die des Nom. Sing. ei-s, ei-s-dem, ei-dem (Masc.), ei-dem (Neutr.), dass der Pronominalstamm i- Vokalsteigerung zu ei- erfahren hat. Daraus folgt, dass das ei im Dat. S. ei-ei und

im Abl. Plur. ei-ei-s desselben Ursprungs war, dass sich dieses ei im Dat. Abl. e-ei-s zu ē im Nom. Dat. Abl. Plur. i-ei-s zu ī getrübt hat. Wäre Bopp's Behauptung richtig, so hätte sich also anlautendes j nicht bloss zu i erweicht, sondern auch zu ei, ē, ī verlängert. Das genügt um die Unhaltbarkeit derselben darzuthun, und die Richtigkeit der Ansicht zu erweisen, dass in allen oben angeführten Formen, um die es sich hier handelt, ein Suffix -o an den Pronominalstamm getreten ist, wie in Osk. si-o-m, Umbr. ti-o-m an die Formen der Pronominalstämme si- und ti-.

Das lange e der Perfectformen

feci, ieci, egi, fregi, pegi, cepi

ist verschieden erklärt worden. Dass dieselben aus ursprünglich reduplicierten Perfectformen hervorgegangen sind, bezweifelt niemand (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 488. 2*te A. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 93. *Curtius, Temp. u. Modi, S.* 211 *f.*), nur darüber gehen die Ansichten auseinander, ob sie entstanden sind durch Ausstossung des anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe nach der Reduplicationssilbe und Vokalverschmelzung, oder durch Ausfall des Vokals der Wurzelsilbe, der dann das Schwinden des anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe zur Folge hatte, oder endlich durch Abfall der Reduplicationssilbe. Dass hier ursprünglich reduplicierte Perfectformen vorliegen, dafür sprechen am deutlichsten pe-pig-i neben pēg-i und die Oskischen Formen fe-fac-id, fe-fac-u-st neben fēc-e-rit (*t. Bant.* 10. 11. *Kirchh. Stadtr. v. Bantia, S.* 79). Die erste jener drei Auffassungen, dass nämlich der anlautende Consonant der Wurzelsilbe nach der Reduplicationssilbe ausgefallen, und dann Vokalverschmelzung eingetreten ist, erscheint als lautlich möglich für iec-i, fec-i. Aus *ie-iic-i konnte durch Ausfall des i *ie-ic-i aus *fe-fic-i durch Verflüchtigung des f zu h *fe-hic-i werden, wie aus *mi-fi: mi-hi geworden ist, dann durch Schwinden des h zunächst *fe-ic-i. Freilich müsste man nun erwarten, dass in der Sprache der Augusteischen Zeit aus *ie-ic-i, *fe-ic-i nicht iec-i, fec-i, sondern *iīc-i, *fīc-i geworden wäre (*Verf. Ausspr.* I, 230). Aber dass eg-i, cep-i, peg-i, freg-i durch Ausfall der Consonanten g, c, p, fr aus *eg-ig-i, *ce-cip-i, *pe-pig-i, *fe-frig-i entstanden sein sollten, ist nach den Lateinischen Lautgesetzen, so weit wir sie sonst kennen, ebenso unmöglich als dass laed-o durch Ausfall eines l aus *la-lid-o

für *la-lad-o (*Schweitzer*, *Z. f. vergl. Spr.* I. 561. *Lottner. a. O.* VII, 185) entstanden sein kann.

Man hat sich, um dieses im Lateinischen sonst unerhörte Schwinden von Consonanten glaublich zu machen, wohl auf die Form Althochdeutscher Praeteriten berufen. Es ist begreiflich, dass Althochd. hi-alt aus Goth. hai-halt durch Schwinden des h hervorging, aber dass aus Goth. skai-skaid durch Ausfall der Consonantengruppe sk Althochd. ski-ad geworden sein sollte, aus Goth. stai-staut durch Ausfall des st, sti-az (sti-z), aus bai-blos durch Schwinden von bl Neuhochd. bli-es, dem ein Althochdeutsches *bli-os entsprechen würde, aus Goth. sai-slep mit Ausstossung von sl Althochd. sli-af, das ist aus sonst bekannten Lautgesetzen des Althochdeutschen keineswegs erklärlich. Auch Grimm findet das auffallend, und eine genügende Erklärung für jene Althochdeutschen Perfectformen ist, so viel ich weiss, bis jetzt nicht gegeben (*vgl. Holzmann, Ablaut, S.* 35 *f.*). Wenn also der Grundsatz gilt, dass man sprachliche Formen nicht erklärt, indem man sich auf solche beruft, die selber noch garnicht oder ungenügend erklärt sind, so darf man aus Althochdeutschen Perfectformen wie skiad, stiaz u. a. keineswegs folgern, dass die Lateinischen Formen eg-i, cep-i, peg-i, freg-i durch Ausfall von g, c, p, fr zwischen Vokalen entstanden seien. Auch die Sanskritformen des Dualis und Pluralis vom reduplicierten Präteritum wie tēn-ivá, tēn-atús, tēn-imá, tēn-ús, sēd-ivá, sēd-atús, sēd-imá, sēd-ús n[illegible]den Formen der ersten und dritten Person Sing. ta-tán-[illegible]d-a von den Wurzeln tăn-, săd- sind für jene Entstehu[illegible]n Rede stehenden Lateinischen Perfektformen keineswegs beweisend. Bopp erklärt in jenen Dual- und Pluralformen die Stammformen tēn-, sēd- als entstanden aus ta-tin-, sa-sid- für ta-tan, sa-sad- und nimmt Ausfall des t und s der Wurzelsilbe und Verschmelzung der Vokale a-i zu e an (*Vergl. Gr.* II. 482 *f.* 487 *f.* 2*te A.*). Mir erscheint hier eine andere Erklärungsweise möglich und einleuchtender zu sein, dass nämlich die Stammformen tēn-, sēd- entstanden sind aus *ta-tēn-, sa-sēd- für ta-tān-, sa-sād-, dass in jenen Dual- und Pluralformen der tieftonige Wurzelvokal ā sich zu ē schwächte, während er sich in den Singularformen, wo er hochtonig war, erhielt und die Reduplicationssilbe abfiel. Dass im Sanskrit ē aus ā entstehen kann, dafür spricht zum Bei-

spiel die Vergleichung von dhē-nā, milchende Kuh, Milchtrank, dhē-nu-s, Milchkuh (*Böthl. u. R. Sanskr. W.* III, 992), mit dhā-tu-s, saugbar, zum Schlürfen geeignet, Stoff zum Saugen (*a. O.* III, 935), und die angegebene Wurzelform dhē-, bibere, lactere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 79), wie sie zum Beispiel in der Verbalform dhe-jāt erscheint, neben Formen wie dhā-tā, dhā-sja-ti, a-dhā-t u. a. Nach Bopp ist im Sanskrit ē aus āi entstanden (*Vergl. Gr.* I, 7. 2*te A.*), also auch dhā- erst zu dhai- geworden, indem der zweite Theil des langen Vokals ā, der in der Zeitdauer der Aussprache einem kurzen ă gleichkam, zu i geschwächt wurde, das heisst, das lange ā zu ai gebrochen wurde, dann aber dhai- zu dhē verschmolz. Die Annahme ist also lautlich gerechtfertigt, dass die Stammformen tēn-, sēd- ebenso aus tān-, sād- entstanden sind wie dhē- aus dhā-. Für meine Auffassung spricht noch folgendes. Im Vedadialekt finden sich von Wurzeln, deren Vokal a ist, reduplicierte Perfectformen, welche denselben ausgestossen, neben solchen, welche die Reduplicationssilbe eingebüsst haben und ē in der Wurzelsilbe zeigen. So von Wz. pat- die 1. Pers. Plur. Act. pa-pt-imá neben pēt-imá, von Wz. tan- die 3. Pers. Plur. Med. ta-tn-iré neben tēn-iré (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 488. 2*te A.*). In beiderlei Formen hat die Sprache je eine der beiden wiederholten Wortsilben beseitigt. In der ersteren Art behielt sie die Reduplicationssilbe und auch den anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe, ve[illegible]ber durch Ausstossung des tieftonigen Vokals die Wurzelsil[illegible]st also folgerichtig anzunehmen, dass sie auch in der a[illegible]Art nicht durch Ausstossung des anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe, sondern durch Schwinden eines tieftonigen Vokals eine Wortsilbe verlor und zwar in diesen Formen wie tēn-ire die Reduplicationssilbe durch Einbusse des Vokals derselben. Jedenfalls können die hier besprochenen Sanskritformen also nicht erweisen, dass die Lateinischen Formen eg-i, cep-i, freg-i, peg-i durch den angenommenen Ausfall von g, c, fr, p zwischen Vokalen entstanden seien.

Es ist aber auch nicht glaublich, dass diese Formen aus reduplicierten durch Wegfall des Wurzelvokals entstanden sind, dass die Sprache auf diese Weise zuerst Formen wie *ce-cp-i, *pe-pg-i, *fe-frg-i mit den ihr unerträglichen Lautverbindungen cp, pg, frg gebildet und diese dann durch Ausstossung von

r, p, fr beseitigt, dafür aber den Vokal der Reduplicationssilbe gelängt haben sollte. Und aus *fe-frg-i wäre doch auf diese Weise höchstens *feg-i geworden. Oder soll hier bloss das zweite f geschwunden und das r etwa vor das e vorgesprungen sein? Schwerlich wird man wohl im Lateinischen und in den verwandten Sprachen ein derartiges Kunststück einer Perfectbildung ausfindig machen.

Es ist demnach der dritte Weg für die Erklärung der in Rede stehenden Lateinischen Perfectformen einzuschlagen, dass sie nämlich durch Abfall der Reduplicationssilbe entstanden sind, was Curtius auch für einige derselben anzunehmen scheint, da er sagt, cēp-i habe zum Ersatz der Reduplication Dehnung des Vokals der Wurzelsilbe eintreten lassen (*Temp. u. Mod. S.* 213). Wenn aber von reduplicierten Wortformen wie *ce-cip-i, *pe-pig-i, die Reduplicationssilbe abfiel und zum Ersatz dafür der Vokal der Wurzelsilbe gelängt wurde, so wären Formen wie *cīp-i, *pīg-i entstanden, aber nicht cēp-i, pēg-i. Die Erklärung, das kurze a von făc-ere, iăc-ere, ăg-ere, frăng-ere, păng-ere, căp-ere sei in den Perfecten dieser Verba zu ā verlängert und dafür ē eingetreten (*Meyer, Vergl. Gr.* I, 133), ist ungenügend. Da das gelängte ā in den Perfectformen cāv-i, fāv-i, lāv-i, pāv-i unverändert blieb, so muss man schliessen, dass das ā auch in den Perfecten jener Verba sich erhalten haben würde, wenn nicht ein bestimmter Grund für dessen Abschwächung zu e eingetreten wäre. In an-hēl-are n[illegible]-are ist das ā zu ē geschwächt, wie ă zu ĕ gesunke[illegible]-per-are, de-fet-isci, per-pet-i u. a. (*Verf. Au*[illegible]17), im zweiten Gliede von Compositen, wo der Vokal der Wurzelsilbe durch den Zuwachs, den das Wort vorn erhielt, tieftonig geworden ist. Daraus ist man zu dem Schluss berechtigt, dass in ähnlicher Weise in cēp-i, iēc-i u. a. das ē aus ā entstanden ist, das heisst, dass der ursprünglich kurze Wurzelvokal dieser Verba sich in den reduplicierten Perfectformen längte, dann aber, da nach dem Vortreten der Reduplicationssilbe die Wurzelsilbe zweites Glied eines Compositum geworden war, das ā zu ē sank, endlich die Reduplicationssilbe abfiel. Dafür sprechen folgende Erwägungen.

Das Sanskrit bildet die Singularformen seines reduplicierten Präteritum mehrfach mit Vokalsteigerung oder Vokaldehnung, so ća-gām-a, ta-tār-a, ći-ćāj-a oder ći-ćaj-a, bi-bhēd-a,

vi-vēç-a, bu-bhōd-a, tu-tōd-a, du-dhāv-a oder du-dhav-a von den Wurzeln gam-, tar-, ći-, bhid-, viç-, bhud-, tud-, dhu- (*vgl. Bopp, Gr. d. Sanscr.* §. 396—407). Diesen entsprechen Griechische Perfecta wie ἔ-ᾱγ-α, κέ-κρᾱγ-α, τέ-θηλ-α, λέ-ληθ-α, ὄδ-ωδ-α, ὄλ-ωλ-α, λέ-λοιπ-α, τέ-τευ-χα, πέ-φευγ-α, nur dass diese den gelängten oder gesteigerten Wurzelvokal auch im Dual und Plural beibehalten. Dass die Lateinische Sprache Verba mit Reduplication und Verlängerung oder Steigerung des Wurzelvokals gebildet hat, zeigt die ausdrückliche Angabe Priscians, X, *p.* 517 *H*: Tundo tutudi paenultima a plerisque correpta, a quibusdam autem etiam producta; *a. O. p.* 518: Vetustissimi tamen tam producebant quam corripiebant supradicti verbi [id est 'tutudi'] paenultimam. Weiterhin werden dann die Verse des Ennius angeführt: . . Viresque valentes Contūdit crudelis hiemps (*vgl. Enn. Ann. v.* 481 *f. Vahl.*). Dass in tund-ere das u kurz war, zeigt Sanskr. Wz. tŭd-, tundere, ferire (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 164), also ist das u in den Perfectformen tu-tūd-i und con-tūd-i gelängt worden. Vergleicht man nun mit tu-tūd-i die Oskischen Formen fe-fac-id, fe-fac-u-st und die altlateinischen pe-posc-i, spe-pond-i, me-mord-i, ce-curr-i, pe-pug-i, te-tul-i, pe-perc-i, te-tin-i, me-min-i, so ist nach allen Seiten hin der Schluss gerechtfertigt, dass es einmal in der Sprache die reduplicierten Perfectformen *fe-fāc-i, *ie-iā-ci, [illegible]i, *fe-frāg-i, *pe-pāg-i, *ce-cāp-i gegeben hat. [illegible]chwächung des ā zu ē wurden aus diesen zunächst *fe-[illegible]e-iēc-i, *eg-ēg-i, *fe-frēg-i, *pe-pēg-i, ce-cēp-i wie von hāl-are an-hēl-are ausgegangen ist. So ward ă zu ĕ geschwächt in den reduplicierten Formen car-cer neben Griech. κάρ-καρ-ον, far-fer-u-s neben far-farus, Ma-mer-s neben Mar-mar (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 8. 18 *f.*). Endlich ist die Reduplicationssilbe jener Perfectformen weggefallen wie in tul-i, scid-i neben den älteren Formen, te-tul-i, sci-cid-i (*Prisc.* X, *p.* 516. *H. Gell.* VI, 9, 15 *f. H.*) für *sci-scid-i, fid-ĭ neben Sanskr. bi-bhēd-a.

Durch Abfall der Reduplicationssilbe ist auch sēd-i entstanden, verglichen mit Sanskr. sa-sād-a, vid-i neben Sanskr. vi-vēd-a, līqui neben Griech. λέ-λοιπ-α, Sanskr. ri-reć-a von Sanskr. Wz. rić- für rik- (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 100),

Lat. lĭqu-, Griech. λιπ-, fūgi neben Griech. πέ-φευγ-α. Ist die verschriebene Oskische Form ce-bn-ust von mir richtig zu be-bn-ust emendiert (*s. o. S.* 264), so ergiebt sich aus derselben, dass auch vēn-i die Reduplicationssilbe eingebüsst hat, zumal auch Griech. βέ-βα-μεν, βέ-βη-κα, Goth. gag-gan reduplicierte Perfectformen derselben Wurzel sind (*a. O.*). Dass fūd-i die Reduplicationssilbe eingebüsst habe, ist aus Griech. κέ-χυ-μαι nicht mit Sicherheit zu schliessen, da der Lateinische Verbalstamm nicht die einfache Wurzel enthält wie der Griechische, sondern durch ein mit d anlautendes Suffix von der Wurzel fu-, Griech. χυ- weiter gebildet ist (*s. o. S.* 114). Dass lēg-i redupliciert war, macht λέ-λεγ-μαι wahrscheinlich. Hingegen liegt bei scāb-i, ēm-i, vīc-i (*s. o. S.* 61), kein bestimmter Grund vor für die Annahme, dass sie eine Reduplicationssilbe eingebüsst haben. Diese Perfecta können sehr wohl durch blosse Vokalverlängerung oder Vokalsteigerung und Anfügung des Perfectcharakters i an den Stamm gebildet sein wie cāv-i, fāv-i, pāv-i, fōv-i, mōv-i, vōvi. Wären diese Perfectformen mit dem Suffix -vi gebildet wie Curtius annimmt (*Temp. u. Mod. S.* 216), so müsste man erwarten, dass sie den kurzen Wurzelvokal gewahrt hätten wie hab-ui, iac-ui, mer-ui, mon-ui, noc-ui, dol-ui, stud-ui u. a. Der Ausfall eines u nach v in cav-i u. a. hätte unmöglich die Längung des Vokals der vorhergehenden Silbe bewirken können. Jene Perfectformen gehören wahrscheinlich zu alten Verben der dritten oder consonantischen Conjugation wie *cav-ĕre, *fav-ĕre u. a. Wie oft im Lateinischen Verba desselben Stammes nach der dritten und nach der zweiten Conjugation nebeneinander stehen, davon wird noch weiter unten die Rede sein. Auch die reduplicierten Perfecta pe-pend-i, mo-mord-i, spo-pond-i, to-tond-i, sēd-i sind nicht von den vorhandenen Präsensformen der E-Conjugation, sondern von solchen der consonantischen Conjugation gebildet. Ebenso sind die Perfectformen iūv-i, lāv-i nicht von den Verben der A-Conjugation iuv-a-re, lav-a-re gebildet, sondern von *iŭv-ere, lăv-ere.

Noch bleibt eine in neuster Zeit aufgestellte Ansicht über die langen Vokale der in Rede stehenden Perfecta zu besprechen. R und L. Tafel behaupten, da der Aorist, das Tempus der vollendeten That oder Handlung, das älteste Tempus sei (*Latin. Pro-*

nunciat. p. 53), so sei der lange Vokal in Perfect- und Aoriststämmen nicht durch Vokalsteigerung hervorgerufen, sondern er sei von Natur lang (*a. O. p.* 96). Was zunächst hier den Vordersatz betrifft, so erscheint die in demselben ausgesprochene Theorie unhaltbar. Die Wurzel des Wortes ist doch die einfachste lautliche Darstellung und Wiedergabe des Eindrucks einer sinnenfälligen Erscheinung auf das Empfindungsvermögen des Menschen. Durch lautliche Wandelungen und Zusätze entwickeln sich aus jenen einfachen Bedeutungslauten oder prädicativen Wurzeln Verbalstämme und Nominalstämme, welche Beziehungen jener Eindrücke zu anderen oder zum denkenden und sprechenden Wesen darstellen (*vgl. Schleicher, die deutsche Sprache, S.* 9 *f.*). Sie entwickelten sich nebeneinander, indem sie sich gegenseitig bedingten, und die Frage, ob Verba ob Nomina die älteren Bildungen seien, geht von einer irrigen Voraussetzung aus. Wenn nun die Tempusformen durch lautliche Wandelungen und Zusätze die Beziehung des im Verbalstamme bezeichneten Ereignisses zur Zeit ausdrücken, so ist es nicht denkbar, dass es in der Sprachgeschichte eine Periode gab, wo Verbalstämme eine Beziehungsform für die vollendete oder abgeschlossene Handlung entwickelt hatten und keine für die noch werdende und verlaufende. Die Vorstellung von der Vollendung, dem Aufhören der Handlung konnte im Bewusstsein des Menschen nicht hervortreten ohne die Vorstellung von dem Werden oder Verlaufen derselben. Beide bedingten sich gegenseitig wie hoch und niedrig, weiss und schwarz, kalt und warm. Man darf also ebenso wenig behaupten, der Aorist sei die ursprüngliche Tempusform, als annehmen, die Verba seien die ursprünglichsten Wörter der Sprache. Nun aber stimmen die Amerikanischen Gelehrten der Ansicht zu, dass in ihren Uranfängen die Sprachen von einfachen Lautgestaltungen ausgingen (*a. O. p.* 53: language like every thing else in the beginning was simple). Nach dieser Ansicht können sie auch die langen vokalischen Laute in Perfect- und Aoristbildungen wie fūg-i, līqu-i, vīd-i, fūd-i, Griech. *πέ-φευγ-α, λέ-λοιπ-α, οἶδ-α, ἔ-χευ-α* u. a. neben den kurzen in fŭg-ere, *ἔ-φυγ-ον, ἔ-λιπ-ον*, vĭd-ere, *κέ-χυ-μαι* nicht als die ursprünglichen Laute ansehen, müssen vielmehr consequenter Weise zugeben, dass sie aus kurzen Lauten durch Vokalsteigerung entstanden sind. Somit ist also das lange ē in den Perfectformen, um die es sich hier handelte, in

iēc-i, fēc-i, cēp-i, ēg-i, pēg-i, frēg-i in Folge der vorgetretenen Reduplicationssilbe abgeschwächt aus einem langen ā, das durch Vokalsteigerung aus einem kurzen ă hervorgegangen ist.

Die Länge des e in der Bildung des Imperfects von Verben der dritten Conjugation auf

-ē-bam

wie tegē-bam, leg-ē-bam ist schon mehrfach erörtert und zu erklären versucht worden. Benary sah dieses lange ē an als verschmolzen aus ĕ-ĕ, so dass das erste ĕ als Classenvokal des Verbalstammes, das zweite als das Augment eines alten Imperfects -e-bam für e-fu-am von Wurzel fu- zu fassen sei (*Röm. Lautl. S.* 29). Bopp, der dieser Ansicht zuerst beigestimmt (*Berl. Jahrb.* 1838, *S.* 13), hat dieselbe dann bezweifelt (*Vergl. Gr. S.* 769 *f.* 1*te A.*) und es ungewiss gelassen, ob das ē „unorganisch" aus ĕ verlängert oder aus a-i verschmolzen, also teg-ē-bam aus *tega-i-bam entstanden sei, so dass a Classenvokal und i Bindevokal sei. Endlich hat derselbe neuerdings die Möglichkeit aufgestellt, dass der Vokal ē in Formen wie leg-ē-bam deshalb gelängt sei, um dem Thema des Hauptverbum mehr Kraft zu verleihen, die Last des antretenden Verbum substantivum zu tragen (*Vergl. Gr.* II, *S.* 404. 2*te A.*). G. Curtius wendet gegen Benary's Auffassung sehr richtig ein, dass vom Augment im Lateinischen sonst keine Spur wahrzunehmen ist, dass ferner in allen mit einem Hülfsverbum zusammengesetzten Verbalformen dieses letztere stets ohne Augment auftritt, während das Augment am Anfang der ganzen Verbalform erscheint wie zum Beispiel in Griech. ἔ-λυσ-α, Sanskr. a-dik-sham, dass dă-bam ein kurzes a vor der Endung -bam also keine Spur eines mit dem Wurzelvokal a verschmolzenen Augments zeigt, dass endlich auch Futura von Verben der dritten Conjugation auf -ē-bo vorkommen, bei denen doch von einem Augment nicht die Rede sein kann (*Temp. u. Mod. S.* 292). Auch die Vermuthung Bopp's teg-ē-bam könne aus tega-i-bam entstanden sein, ist von Curtius mit guten Gründen widerlegt worden (a. O.). Dass das e nicht verlängert worden sein kann, um das Suffix -bam zu tragen, ergiebt sich aus dem oben bei der Besprechung des Suffixes -tū-t gesagten (S. 519). Begnügt man sich zu sagen, das e sei „unorganisch" verlängert, so erklärt man dadurch nichts, sondern sagt im Wesentlichen nur, dass die Länge desselben dem Wesen

jener Formen etymologisch nicht entsprechend sei. Neuerdings ist die vorliegende Frage wieder angeregt von den Amerikanischen Sprachforschern L. und R. Tafel (*a Review of some points in Bopp's compar. Gramm. p.* 34). Diese stellen zwei verschiedene Ansichten auf, ohne sich für eine derselben unbedingt zu entscheiden. Nach der einen soll leg-ē-bam entstanden sein aus *leg-es-bam, -*es-bam soll ein mit dem Suffix -bam zusammengesetztes Imperfectum des Hülfsverbum esse sein und sich zu -ei-bam, -e-bam umgestaltet haben, indem sich s zu i erweichte wie angeblich in εἰ-μί, εἰ-μέν für *ἐσ-μί, ἐσ-μέν. Ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der Annahme eines zweiten mit der Wurzel fu- zusammengesetzten Imperfects *es-bam neben dem einfachen er-am ist im Lateinischen s niemals zu i erweicht, und die dafür beigebrachten angeblichen Beispiele sind schon oben als irrthümlich nachgewiesen (S. 487). Auch im Griechischen ist ein solcher Lautübergang durchaus unerhört. In εἰ-μί und εἰ-μέν ist, wie namentlich das Dorische ἠ-μί zeigt, nicht σ in ι übergegangen, sondern der Vokal ε zum Ersatz für das ausgefallene σ gedehnt zu ει, Dorisch zu η, während in der Aeolischen Form ἔμ-μι sich das σ dem folgenden μ assimilierte. Dass ε sich zum Ersatz für ausgefallene Consonanten zu ει längte, zeigen ja die Bildungen εἶ-ματα für *ϝ-έσ-ματα, εἷ-ς für *ἕν-ς, κτεί-ς für *κτέν-ς, θεί-ς für *θέντ-ς u. a. Nach der anderen Aufstellung der genannten Gelehrten ward das e der Imperfectformen wie leg-ē-bam gelängt, indem die Verba der dritten Conjugation denen der zweiten wie monē-bam in diesem Tempus gleich gebildet wurden (in an inorganic manner, by analogy with the imperfect tense of the second conjugation). Dass diese Erklärung in der That die richtige ist, dafür spricht folgende Erwägung. Es giebt im Lateinischen eine nicht geringe Anzahl von Verben, die sowohl nach der dritten als nach der zweiten Conjugation flectiert erscheinen, und zwar so, dass sie in älterer Zeit jener folgten, in neuerer Zeit dieser oder umgekehrt, während nur selten beide Flexionsweisen gleichzeitig gebräuchlich neben einander stehen. So erscheinen bei älteren Schriftstellern nach der dritten Conjugation flectiert connivĕre, fervĕre, effervĕre, fulgĕre, effulgĕre, olĕre, scatĕre, tui, contui, während sie später der E-Conjugation folgen; umgekehrt sind abnuēre, claudēre

congruēre*) excellĕre, praecellĕre, antecellĕre, frendĕre, cluēre ältere Formen, während diese Verba in der Sprache der klassischen Zeit meist der consonantischen Conjugation angehören. Gleichzeitig nebeneinander stehen tergĕre, stridĕre, sorbĕre und tergēre, stridēre, sorbēre (*vgl. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 324—330). Bei diesem Schwanken der Verbalformen zwischen den beiden Conjugationsklassen war es natürlich, dass auch die Bildung des Imperfects mit in dieses Schwanken hineingezogen wurde, so dass also Formen desselben mit kurzem ĕ und mit langem ē zu Zeiten nebeneinander vorkamen. Formen wie abnu-ē-bat, claud-ē-bat, congru-ē-bat, excell-ē-bat, frend-ē-bat, clu-ē-bat von den bei älteren Schriftstellern gebräuchlichen Verben der E-Conjugation neben später auftretenden Flexionsformen von abnu-ĕ-re, claud-ĕ-re u. a. konnten im Sprachbewusstsein als zu diesen zugehörige Imperfectformen gefasst werden. Diese bildeten die Vermittelung, durch welche dann die übrigen Verba der dritten Conjugation in die Analogie der E-Conjugation hineingezogen wurden und ihr Imperfectum statt auf -ĕ-bam auf -ē-bam bildeten. Ebenso folgten in der alten Sprache Futurbildungen auf -ē-bo von Verben der dritten Conjugation der Bildung des Futurum der zweiten; so: exsug-ē-bo (*Plaut. Epid.* II, 2, 5) dic-ē-bo (*Nov. Non. p.* 346. *G. Ribbeck, Com. rell. p.* 216.) fid-ē-bo (*Nov. Non. p.* 347. *Ribb. a. O. vergl. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 344 *f.*). Wenn diese Analogie schon bei den ältesten scenischen Dichtern auftritt, so müssen auch die Imperfecta auf -ē-bam von Verben der dritten Conjugation schon in alter Zeit denen der E-Conjugation nachgebildet sein.

Es fragt sich noch, wie sich die gewöhnlichen Imperfecta auf -i-ē-bam der vierten Conjugation zu den älteren Formen auf -i-bam verhalten. Diese erscheinen vorwiegend und in Menge bei den älteren Dichtern, werden von den Dichtern der besten Zeit da angewandt, wo sie ihnen des Metrums halber bequem waren,

---

*) Congruēre stützt sich auf die handschriftliche Ueberlieferung bei *Terent. Heaut. Tim.* 511: Ne nos inter nos congruēre sentiant, wo Fleckeisen für nos: nosmet schreibt.

kommen jedoch auch in der Prosa vor, namentlich in der Kaiserzeit nach Augustus. Solche sind: sci-bam, nesci-bam, ai-bam, audi-bam, exaudi-bam, muni-bam, poli-bam, parturi-bam, abligurri-bam, largi-bar, molli-bar, insigni-bar, sci-bas, nesci-bas, servi-bas, sci-bat, croci-bat, gesti-bat, grundi-bat, insani-bat, molli-bat, praesagi-bat, stabili-bat, veni-bat, audi-bat, saevi-bat, poeni-bat, leni-bat, nutri-bat, insigni-bat, vesti-bat, redimi-bat, muni-bat, operi-bat, ambi-bat, inservi-bat, insili-bat, scaturri-bat, condi-bat, sci-bamus, sci-batis, sci-bant, gesti-bant, pinsi-bant, acci-bant, ai-bant, custodi-bant, audi-bant, hauri-bant, nutri-bant, insigni-bant, poli-bant, feri-bant, muni-bant, imperti-bant (*vgl. Struve, Lat. Decl. u. Conj. S.* 137 *f. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 346 *f.*). Curtius (*Temp. u. Mod. S.* 291.), Bopp (*Vergl. Gr.* II, 405. 2*te A.*) und R und L. Tafel (*Rev. p.* 34) sehen die Formen auf -i-ē-bam als die älteren an, deren i-ē aus dem Sanskr. Verbalsuffix -aja entstanden und in denen auf -i-bam zu i verschmolzen sei. Diese Annahme widerspricht erstens der sprachgeschichtlichen Thatsache, dass die Formen auf -i-bam in überwiegender Menge dem älteren Sprachgebrauche angehören und später die auf -i-e-bam für dieselben gebräuchlich werden. Ferner aber konnte aus Sanskr. -aja lautlich wohl Lat-īĕ und -ĭĕ entstehen, indem ai zu i verschmolz und dieses sich dann kürzte, das zweite ă aber sich zu ĕ schwächte, aber nicht -īē und -ĭē. Man sieht sich also bei dieser Erklärung doch wieder in die Nothwendigkeit versetzt, das lange e von audi-ē-bam u. a. so zu erklären, dass diese Imperfectbildung der Verba der I-Conjugation der Analogie der Verba der E-Conjugation in den Imperfectformen wie monē-bam u. a. gefolgt ist. Dass endlich das Sanskr. Suffix -aja sich in audi-e-bam zu -iē gestaltet habe, ist deshalb nicht anzunehmen, weil es in allen anderen Formen der Verba der I-Conjugation zum blossen ī verschmolzen ist. So in audi-re, audi-rem, audi-res u. s. w. audi-tum, so in den zahlreichen Futurformen der älteren Sprache auf -i-bo wie sci-bo, nesci-bo, expedi-bo, audi-bo, aperi-bo, oboedi-bo, servi-bo, saevi-bo, grandi-bo, operi-bo, veni-bo conveni-bo, subveni-bo, dormi-bo, perpoli-bo, inlargi-

bo, audi-bis, sci-bis, esuri-bis, sepeli-bis, inservi-bis, imperti-bis, lini-bis, pari-bis, inveni-bit, reperi-bit, dormi-bit, sci-bit, servi-bit, insani-bit, sci-bimus, servi-bunt, sci-bunt, perveni-bunt, leni-bunt, amici-bor, adgredi-bor, opperi-bor, demoli-bor, ordi-bor, largi-bere, opperi-bere, experi-bere, sci-bitur, custodi-bitur, reperi-bitur, menti-bitur, subblandi-bitur, poeni-bitur (*vgl. Struve, Lat. Decl. u. Conj. S.* 152 *f. Neue, Forml. d. Lat. Spr. S.* 341 *f.*). Daraus muss man schliessen, dass das Sansk. Verbalsuffix in den Formen der Lateinischen I-Conjugation wie audi-re, audi-rem, audi-tum, audi-bam audi-bo und in allen anderen immer zu dem einfachen Vokal ī verschmolzen ist, wie es sich in den Formen von Verben der A-Conjugation zu ā, in denen der E-Conjugation zu ē gestaltet hat (*Bopp, Vergl. Gr.* I, 226. III. 96 *f.* 2*te A.*). Man muss also die Imperfectformen der I-Conjugation auf -i-ē-bam sich so erklären, dass auch sie wie die Imperfecta der dritten Conjugation in die Analogie der Imperfecta der zweiten Conjugation hineingezogen wurden, dass im Sprachbewusstsein -ē-bam allmählich als Suffix des Imperfectum überhaupt zur Geltung kam. Aehnlich ist der Ausgang -esimu-s der Ordnungszahlwörter der Zehner auf die Ordnungszahlwörter der Hunderte übertragen worden, indem die Bedeutung des -cesimo in vi-cesimu-s, tri-cesimu-s u. a., das, wie Sanskr. vin-ça-ti-tama-s verglichen mit Lat. vi-gin-ti für *vi-cen-ti zeigt, auf Lateinischen Sprachboden aus *vi-cen-ti-timu-s entstanden ist (*s. o. S.* 494), aus dem Sprachbewusstsein geschwunden und -esimo als ein Adjectivsuffix gefasst worden ist.

i.

Das lange i im Nominativ Singularis der Pronomina
qui, hīc
bedarf einer Erklärung. Bopp leitet beide ohne Weiteres von dem Pronominalstamm Sanskr. ki- ab (*Vergl. Gr.* II, *S.* 211. 2*te A.*), lässt aber die Länge des i unerklärt. Um die Entstehung desselben zu erkennen, muss man die Formen des Nom. Sing. Fem., Nom. Plur. Neutr. qua-e und ha-e-c in Betracht ziehen. Die

Erklärung, dass das ae derselben aus langem a abgeschwächt sei (*a. O.* II, 207) mag Sanskritischen Lautgesetzen gemäss sein, Lateinischen sicherlich nicht. Die altlateinischen Formen ha-i-ce (Acc. Pl. N. *Mo. C. I. Lat.* 196, 23), qua-i (Acc. Pl. N. *a. O.* 198, 34) und die Oskische pa-i (Nom. Pl. N.) = qua-e zeigen dass qua-i, ha-i, ha-i-ce, ea-i die alten Formen waren, aus denen qua-e, ha-e, ha-e-c, ea-e durch die gewöhnliche Abschwächung des ai zu ae entstanden sind. Ueberall erscheint also hier an die neutralen oder femininen Formen qua-, wie es sich in der altlateinischen Form des Nom. Acc. Plur. Neutr. qua (*Mo. C. I. Lat.* 196, 29. 203, 4. 198, 34) und in ali-qua erhalten hat, ha-, ea-, ein i angefügt. Nun findet sich ein pronominales i oder e angefügt in den Conjunctionen cum-e, tam-e, die, wie oben gezeigt ist, eigentlich Accusative der Pronominalstämme co-, to- sind (*S.* 275 *f.*); ebenso in den Umbrischen Formen po-i (Nom. S. M.) = qui (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 137), pur-i (Nom. Pl. M.) = qui (*a. O.*), paf-e (Acc. Pl. F.) = quas (*a. O.*), pis-i (Nom. S. M.) = quicumque, pir-i (Nom. S. N.) = quodcumque (*a. O.* 138), wie in den Griechischen Pronominalformen οὑτοσ-ί, οὑτωσ-ί, τουτον-ί. Jenes ī kann nicht aus -ĭd entstanden sein (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 26. 137), denn die Verlängerung des i nach Abfall des d widerspricht den sonst bekannten Lautgesetzen. Pott hat dieses ī vielmehr richtig als Locativform des Pronominalstammes ĭ erkannt (*E. F.* II, 162). Dasselbe i ist nun auch in den Formen ha-i-ce, ha-e-c, ha-e, qua-i, qua-e, ea-e an die ursprünglich auf a auslautenden femininen und neutralen Formen getreten. Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler deuten Umbr. po-i als verstümmelt aus po-s-i (*a. O.* 137), indem von einer Nominativform po-s das auslautende s schwand und an die so entstellte Nominativform po- das demonstrative ī angefügt wurde. Sie erklären hiernach unzweifelhaft richtig das Lateinische qui (*Nom. S. M.*) aus *quo-i, das jenem Umbrischen po-i genau entspricht. Ebenso ist also auch hi-c (Nom. S. M.) entstanden aus *ho-i-c. Neben qua-i, qua-e hat es im Altlateinischen auch eine Form des Nom. S. Fem. qui gegeben, wie ausdrücklich versichert wird. *Pompej. Lindem. p.* 249: Apud maiores nostros indeferenter invenimus hoc pronomen et quis vir et quis mulier; — qui mulier habemus et in Ennio et in Pacuvio. Dieses feminine

qui steht also neben qua-i, qua-e wie die altlateinische Form der Präposition pri (*Paul. v. privignus p.* 226) neben pra-i- in prai-dad, prai-tor und pra-e, das heisst der Diphthong ai desselben wurde zu ī getrübt.

Ueber die Genetivendung

-ī-us

in cu-i-us, hu-i-us, e-i-us, ill-i-us, ist-i-us, ips-i-us, utr-i-us, alter-i-us, neutr-i-us, ull-i-us, null-i-us, al-i-us, un-i-us, sol-i-us, tot-i-us sind die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden. Benfey hielt das -i-us für das Comparativsuffix Sanskr. -ījāns (*Griech. Wurzell.* II, 240. *vgl. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 233), Bopp ist zweifelhaft, ob die Endung -i-us durch Umstellung des Sanskr. Suffix -sja entstanden ist, oder aus dem Suffix der femininen Pronominalgenetive -sjas, so dass dieselbe vom Femininum aus in die beiden anderen Geschlechter eingedrungen wäre (*Vergl. Gr.* I, 384 *f.* 2*te A.*). Aufrecht fasst die Genetivformen cu-i-us, hu-i-us, e-i-us u. a. als possessive Pronominaladjective mit dem Suffix Sanskr. -īja-s, wie denn ein solches Adjectivum cu-iu-s, cu-ia, cu-iu-m sich in der That findet (*Z. f. vergl. Spr.* I, 232).

Gegen die erste dieser Ansichten ist einzuwenden, dass die Verwendung eines Comparativsuffixes zu Casusendungen weder im Lateinischen noch in den verwandten Sprachen eine Analogie hat. Man sieht auch nicht wie die Bedeutung des Genetivs aus der Bedeutung des Comparativsuffixes entspringen soll. Bopp's Ansicht, dass -i-us aus -sja entstanden sei, ist unhaltbar, da das Lateinische eine derartige Umstellung des s nicht kennt; es kann auch nicht aus -sjas durch Wegfall des s vor j hervorgegangen sein, da die Länge des i von -i-us auf diese Weise unerklärt bleibt. Ueberdies hat das Hineindringen der femininen Sanskritendung -sjas in die Lateinischen masculinen und femininen Genetive schon wenig Wahrscheinlichkeit. Aufrecht's Erklärung ist lautlich und der Bedeutung nach gerechtfertigt. Wenn man Stellen liest wie *L. repetund. Mo. C. I. Lat.* 198, 5. *p.* 58: Aut quoius nomen praevaricationis caussa delatum erit, aut quoium nomen ex h(ace) l(ege) reis exemptum erit, so möchte man Aufrechts Erklärung für die richtige halten. Ein Bedenken steht jedoch dieser wie allen oben angeführten Ansichten entgegen.

Alle jene Pronomina und Adjectiva, die den Genetiv auf -i-us bilden, zeigen im Dativ auch die von der gewöhnlichen Dativform der Lateinischen O-Deklination abweichende Endung ī. Das muss seinen guten Grund haben. Wer jene Formen erklären will, muss auch über diese Aufschluss geben.

Im Altlateinischen finden sich die Dativformen quo-i-ei (*Mo. C. I. Lat.* 34. 198, 10. 200, 68), quo-i-ei-que (*a. O.* 200, 3. 6. 32. 45. 99). Da die Schreibweise quo-i-ei sich achtmal in den angeführten Inschriften wiederholt findet, so ist an einen Schreibfehler hier sicherlich nicht zu denken. Woher kommt nun das i vor ei in diesen Dativformen? Es ist dasselbe locativische demonstrative i wie in qua-i, ha-i-ce, qua-e, ha-e-c, qui, hi-c u. a. Vergleicht man nun mit quo-i-ei, quo-i-ei-que die alten Genetivformen quo-i-us (*Mo. C. I. Lat.* 30. 198. 200. 202. 205. 206. 209. 1016. 1018. 1051. 1422. *vgl. p.* 592), quo-i-us-que (*a. O.* 198. 200. 206), so muss man schliessen, dass auch in diesen das ī dasselbe ist wie in jenen. Die ursprüngliche Länge des i von quo-ī-us wie von ill-ī-us, ist-ī-us zeigt sich noch in der Messung desselben in einem Saturnischen Verse, *Tit. Scip. Barb. a. O.* 30. *Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab.* XXXVII, *A. B*:

Quo-ī́-us fórma virtutei parisuma fúit.

In diesem Verse ist das aus ou entstandene u von fūit noch lang gemessen wie bei den älteren scenischen Dichtern und bei Ennius (*Verf. Ausspr.* II, 159). Wenn in derselben Inschrift noch die alte Messung Lucīus erscheint in dem Saturnier: Cornéliús Lucíus Scípió Barbátus und ebenso in einem Saturnier der Grabschrift des Sohnes jenes Scipio Barbatus: Lucíom Scípióne fíliós Barbáti (*Mo. a. O.* 32. *p.* 18. *Ritschl. a. O. tab.* XXXVIII, *E*), so ist es nicht befremdlich, in diesen Grabschriften die alte Quantität von quo-ī-us noch vorzufinden, auf die man schon aus ill-ī-us, ist-ī-us zurückschliessen muss. Nur bei dieser Messung quo-ī-us entspricht der obige Saturnier dem Schema des Verses, wie es von Grammatikern aufgestellt wird. Also auch in den alten Formen Gen. quo-i-us, quo-i-ei ist die Locativform ī des Pronominalstammes enthalten wie in qui, qua-i, qua-e u. a. Ist das richtig, so folgt daraus, dass auch in den alten Genetivformen ho-i-us-ce (*Mo. a. O.* 198, 56), ho-i-us-que (*a. O.* 603, 4) und in der alten Dativform ho-i-ce

(*a. O.* 197, 26) für *ho-i-ei-ce und ho-i-c (*Mar. Victor. p.* 2459. *P.*), dasselbe pronominale i enthalten ist. Im Genetiv ist also an die zu quo-i-, ho-i- erweiterten Stämme die Endung -us getreten, die sich im Altlateinischen an den Nominalformen Caesar-us, Caesar-u, Castor-us, Kastor-us, Cerer-us, homin-us, Honor-us, nomin-us, patr-us, praevarica-tion-us, Vener-us, part-us (*Mo. a. O. p.* 603) zeigt. Diese ist auf Lateinischem Sprachboden aus älterem -os entstanden, das sich erhalten hat in den Genetivformen senatu-os (*a. O.* 196, 9. 17. 21. 23), magistratu-os (*Mo. I. R. Neap.* 3901), domu-os (*Suet. Oct. c.* 87. *Mar. Victor. p.* 2456. *P. Ritschl. l. Aletr. Mon. Epigr. tr. p.* 7. *vergl. Verf. Ausspr.* I, 240); dieses -os ist aber aus ursprünglichem -as hervorgegangen (*vgl. Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* XII, 252 *f.*). Aus quo-ī-us, ho-ī-us sind also die Formen cu-i-us, hu-i-us durch Kürzung des i hervorgegangen, wie aus ill-ī-us, alter-ī-us: ill-ĭ-us, alter-ĭ-us. Im Dativ ist an die erweiterten Stammformen quo-i-, ho-i das Suffix -ei, -i getreten wie an andere auf i auslautende Stämme; so entstanden die alten Dativformen quo-i-ei, *ho-i-ei-c, aus denen cu-i, hu-i-c gekürzt sind.

Ebenso wie hu-i-us, cu-i-us, hu-i-c, cu-i sind also auch die pronominalen Genetivformen e-i-us, ips-i-us, ist-i-us, ill-i-us entstanden und die Dativformen e-i, ips-i, ist-i, ill-i. Dieser Flexionsweise sind auch die oben angeführten Adjectiva gefolgt.

Die Genetivformen cu-i-us, hu-i-us, e-i-us sind dann in der Aussprache zu cu-is, hu-is, e-is verschliffen und kommen bei älteren Dichtern in einsilbiger Messung vor (*Verf. Ausspr.* II, 182). Auch inschriftlich ist die Form hu-is für hu-i-us nachweislich (*Grut.* 44, 3).

2. Zur Wandelung und Abschwächung der Vokale.

Ich habe in der Schrift über Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lateinischen Sprache die Wandelung und Abschwächung der Vokale durch folgende Tafel veranschaulicht, I, 299:

a zu o, u, e, i,
o zu u, e, i,
u zu e, i,
e zu i, u,
i zu e.

Seitdem hat Ritschl eine Vokaltafel aufgestellt, nach der a zu o, u, e, i; o zu u, e, i; u zu e, i; e nur zu i werden konnte, i überhaupt in keinen anderen Vokal übergehen soll (*Rhein. Mus.* 1859. *S.* 406). Die hier angegebenen Vokalwandelungen sind unbestreitbar; aber diese Vokaltafel ist unvollständig, daher auch unrichtig. Zunächst ist in derselben ausgelassen, dass e unter bestimmten consonantischen Einflüssen auch zu u umlauten kann, zum Beispiel vor einfachem l in scop-ulu-s, Sic-ulu-s neben Griech. σκόπ-ελο-ς, Σικ-ελό-ς u. a. (*vgl. Verf.Ausspr.* I, 258); ferner vor l mit folgendem Consonanten in pul-su-s, per-cul-su-s, pro-mul-co, re-mul-cu-s, se-pul-tu-s, cata-pul-ta neben pell-ere, per-cell-ere, pro-mell-ere, re-mel-igin-is, se-pel-ire, κατα-πέλ-τη-ς (*a. O.* 259) und vor m in docu-mentu-m, monu-mentu-m von docē-re, monē-re (*a. O.* I, 295). Ausgelassen ist ferner, dass auch i durch folgendes m und f zu u umgelautet werden konnte; so in testu-moniu-m, pontu-fex, munu-ficu-s neben den I-Stämmen testi-, ponti-, muni-. Endlich fehlt in jener Vokaltafel jede Erwähnung davon, dass i in überaus zahlreichen Fällen zu e wird, nachdem Ritschl schon früher die Ansicht ausgesprochen hat, dass im Lateinischen i niemals zu e würde (*Rhein. Mus.* VIII, 479). Ich brauchte auf dieselbe hier nicht wieder einzugehn, da ich ihre Unhaltbarkeit gestützt auf eine Menge sprachlicher Thatsachen nachgewiesen zu haben glaube (*Ausspr.* I, 265—282) und bei Gelegenheit jener Vokaltafel Gründe von Ritschl garnicht angegeben sind. Nur das bestimmt mich hier noch einmal auf die Sache zurückzukommen, dass auch von sprachvergleichender Seite schon früher der Versuch gemacht worden ist, jene unhaltbare Aufstellung zu stützen, nämlich von Ebel (*Z. f. vergl. Spr.* V, 181 *f.*) und dass dieser Erklärungsversuch auch jetzt noch, wie es scheint, von demselben aufrecht erhalten wird (*N. Jahrb.* LXXIX, *S.* 509). In einigen Punkten hat auch Meyer gegen die Fälle, wo ich Abschwächung des i zu e annahm, Wider-

spruch erhoben (*Götting. Gel. Anz.* 1859. *S.* 397), während dieser Gelehrte im Ganzen meiner Ansicht beipflichtet.

Derselbe tadelt es mit Recht, dass ich nicht scharf genug geschieden habe, wo das e aus ursprünglichem a und wo es aus ursprünglichem i hervorgegangen sei. Ich gebe ihm und Ebel Recht darin, dass in ag-men, fla-men wie in pect-en, glut-en, ungu-en das e nicht aus i, wie es in ag-min-is u. a. erscheint, abgeschwächt ist, sondern aus dem ursprünglichen a der Suffixe -man und -an. Es war dies im Grunde auch meine Ansicht; ich hätte mich nur so ausdrücken sollen, dass in diesen Fällen aus a entstandenes e sich hielt, weil es vor dem schwach tönenden Consonanten des Auslautes stand, nicht in i überging wie in ag-min-is u. a. Ich stimme auch ganz Ebels Ansicht bei, dass jedes ursprüngliche a erst zu e sank, ehe es sich zu i abschwächte, dass also in Bildungen wie opi-fex, rem-ex, ob-ex, parti-ceps, super-ste(t)s e nicht aus i abgeschwächt ist, sondern dass das ursprüngliche a von fac-ere, ag-ere, iac-ere, cap-ere, sta-re vor den auslautenden Doppelconsonanten auf der milderen Abschwächungsstufe e stehen blieb, während es in den Casus obliqui jener Wörter wie opi-fic-is, rem-ig-is u. a. sich weiter zu i abschwächte, und dass aus demselben Grunde in supel-lex, au-spex das e von leg-ere, spec-ere sich hielt. Aber freilich in vin-dex, iu-dex neben veri-dicu-s, fati-dicu-s, male-dicu-s, dic-ere und in com-e(t)-s, dessen zweiter Bestandtheil doch von i-re stammt, ist i der ältere Vokal, der in jenen Nominativformen vor gehäuften Consonanten in e überging. Meyers Einwand, dass colu-mel-la neben colu-mna nicht von *colu-mina, sondern von einer ursprünglichen Form *colu-mena herzuleiten sei, ist wohl richtig; aber ich kann nicht zugeben, dass alle die Diminutivformen, wie as-el-lu-s, gem-el-lu-s, fe-mel-la, fisc-el-la, Gem-el-l-ina, Ob-el-l-iu-s, Ruf-el-l-iu-s, Sab-el-l-iu-s u. a. neben as-inu-s, gem-inu-s, fe-mina, fisc-ina, Gem-inu-s, Ob-in-iu-s, Of-in-iu-s, Ruf-inu-s, Sab-inu-s u. a. (*Ausspr.* I, 282), Diminutivformen die zum Theil erst spät in der Sprache hervortreten, von alten Formen wie *as-enu-s, *gem-en-us, *fisc-ena, *Sab-enu-s u. a. ausgegangen sind, muss vielmehr annehmen, dass e vor ll hier für i eingetreten ist,

wie es vor ll der Stellvertreter von o (u) ist in Nas-el-l-iu-s, avi-c-el-la u. a. (*a. O.*)

Wenn ich in diesen Einzelheiten somit meine Ansicht modificiere, so halte ich um so entschiedener an den wesentlichen Ergebnissen meiner früheren Untersuchungen über die Abschwächung des i zu e fest.

Unläugbar ist e wie aus den übrigen Vokalen so auch aus i abgeschwächt im Auslaute und vor den schwachtönenden auslautenden Consonanten, namentlich vor m, weil e der für die Sprachwerkzeuge bequemste Laut ist, ehe sie sich zur Ruhe setzen von der Bewegung des Aussprechens. Hier erscheint e in Nominalformen, Verbalformen und Adverbien als Stellvertreter des i. Für alle drei Fälle hat Ebel nun andere Erklärungen versucht.

Um das e, das in der I-Deklination vor consonantisch anlautenden Suffixen wie im Auslaut an der Stelle des i erscheint, zu erklären, greift Ebel zu dem Auskunftsmittel, überall einen Bindevokal zwischen Stamm und Endung anzunehmen. Dieser Bindevokal e soll im Inlaut vor consonantisch anlautenden Suffixen in Formen wie class-e-m, nav-e-bo-s (*Mo. C. I. Lat.* 195), tempestate-bus (*a. O.* 32) den Vokal i des Stammes vor sich ausstossen oder mit demselben zu e verschmelzen, das sich dann wieder zu ĕ kürzt. Aber man vergleiche entsprechende Formen anderer vokalischer Deklinationen wie sententia-m, oino-m, senatu-m, filia-bus, qui-bus, portu-bus. Da ist keine Spur eines Bindevokals zu finden, so wenig wie in den Griechischen Formen πόλι-ν, ἰχθύ-ν, πόντο-ν, Μοῦσα-ν, πόλε-σιν u. a. Man darf überhaupt nicht ohne bestimmte zwingende Gründe Bindevokale voraussetzen, um consonantisch anlautende Suffixe an vokalisch auslautende Stämme zu fügen.

Ebenso soll das e der Ablative von I-Stämmen wie navaled (*Mo. C. I. Lat.* 195), classe, cive sich erklären, indem ein Bindevokal oder Bildungsvokal der Endung -ed das auslautende i des Stammes vor sich ausstiess. Auch das ist nicht haltbar, wie die Vergleichung der Ablativbildung anderer Deklinationsklassen zeigt. Die alten Formen des Ablativ Sing. auf -ād, -ōd, -ūd wie ead (*a. O.* 196, 25), exstrad (*a. O.* 196, 16. 29), suprad (*a. O.* 196, 21. 25. 29), sententiad (*a. O.* 196. 9. 17. 22), praidad (*a. O.* 63. 64), praedad (*a. O.* 195), Hinnad (*a. O.* 530), Benventod (*a. O.* 19), Gnaivod (*a. O.* 30), meretod (*a. O.*

32), molticatod (*a. O.* 181), meritod (*a. O.* 190), altod (*a. O.* 195), pucnandod (*a. O.*), oquoltod (*a. O.* 196, 15), poplicod (*a. O.*), preivatod (*a. O.* 196, 16), macistratud (*a. O.* 195), magistratud (*a. O.* 196, 12), sind entstanden, indem eine auf d auslautende Ablativendung an die Stämme trat, die ursprünglich -at lautete (*Grassmann*, *Z. f. vergl. Spr.* XII, 253). Der Vokal derselben wich dem auslautenden Stammvokal und dieser längte sich, oder vielmehr der Suffixvokal assimilierte sich dem Stammvokal, wenn er demselben nicht schon gleich war, und verschmolz dann mit ihm zu einem langen Vokal, wie dies im Wesentlichen der Hergang bei der sogenannten Griechischen Contraction ist. Nur die ablativischen Adverbien wie facilumed (*a. O.* 196, 28), zeigen, dass der auslautende Stammvokal o wie hier vom Stamme facilumo- mit dem e oder i des Ablativsuffixes zu einem Diphthongen oe verschmolz, der sich dann zu ē trübte. Demnach ist auch in Ablativformen wie siti-, pup-pi-, resti- für *sitid, *puppid, *restid der Stammvokal unverändert geblieben wie in sententiad, poplicod, magistratud u. a. Und so findet sich denn auf der wiederhergestellten Columna rostrata vom Stamme mari- zweimal der Ablativ marid (*a. O.* 195. *Ritschl, a. O. tab.* XCV), wo die Länge des Vokals i durch das über die Höhe der übrigen Buchstaben emporragende I angezeigt ist. Alte Ablativformen der Art sind ferner an-ti-d- und pos-ti-d- in an-ti-d-ea, pos-ti-d-ea (*Verf.Ausspr.* I, 337. II, 62). Selbst von consonantischen Stämmen sind die ältesten Ablativformen, die sich in Inschriften finden, auf -id gebildet; so airid auf dem sehr alten Stein von Civita Lavigna (*Mo. a. O.* 61. *Ri. a. O. tab.* XLIX, *E*), und ebenso coventionid in dem consularischen Erlass über die Bacchanalien (*Mo. a. O.* 196, 23. *Ri. a. O. tab.* XVIII), und das wahrscheinlich richtig ergänzte (no)minid (*Mo. a. O.* 193. *Ri. a. O. tab.* IV *b*). In dem Original einer alten Inschrift findet sich eine Ablativform auf -ed überhaupt nicht. Man kann also nicht umhin, in den Formen navaled, praesente(d), dictatored (*Mo. a. O.* 195) der wiederhergestellten Denksäule des Duellius das e als Abschwächung des i aufzufassen, wenn man nicht annehmen will, dass das e von der Hand der Wiederhersteller jener Inschrift herrührt. Wer für I-Stämme auf Lateinischem Sprachboden -ed als die ursprüngliche Ablativform ansetzt, folgt einer Theorie, die mit den aus Inschriften sich ergebenden sprachge-

schichtlichen Thatsachen ebenso sehr in Widerspruch steht wie mit der Analogie der anderen Deklinationen.

Um das auslautende e des Nom. Acc. Sing. der Neutra in der I-Deklination wie mare zu erklären, stellt Ebel die Behauptung auf, ein Neutrum von I-Stämmen hätte nach Lateinischem Auslautsgesetz nur durch Abfall des i wie facul, calcar, animal gebildet werden können, oder es hätte das Suffix -ja angehängt werden müssen, das im Lateinischen zu ji, ei, ē, ĕ geworden sei. Aber wo zeigt sich denn auf dem ganzen Gebiet der Lateinischen Sprache, wenn man von den eben hier zu erörternden Formen absieht, ein solches Auslautgesetz? Das darf doch niemand zu behaupten wagen, dass die Lateinische Sprache auslautendes e nicht vertrüge, oder dass auslautendes e nicht abfiele. Bewiesen sollte werden: auslautendes i kann nicht zu e werden, der Beweisgrund lautet: weil auslautendes i wohl abfallen, aber sich nicht verändern, das heisst zu e werden kann. Das ist im Wesentlichen ein Kreisschluss. Und zur Erklärung des neutralen e von mare u. a. wird ein Suffix -ja aus dem Gothischen und Slavischen herbeigeholt, von dem sich sonst im Lateinischen keine Spur wahrnehmen lässt. So soll bewiesen werden, dass tenue, leve, suave, alacre, acre, celebre nicht einfach aus den Stämmen tenui-, levi-, suavi-, alacri-, acri-, celebri- entstanden sind, sondern aus ursprünglichen Bildungen *tenui-ja, *levi-ja, *suavi-ja-, *alacri-ja, *acri-ja, *celebri-ja; so soll glaublich gemacht werden, dass animale, torculare, tribunale, facile aus *animali-ja-, *torculari-ja-, *tribunali-ja, *facili-ja hervorgegangen seien, während animal, torcular, tribunal, facul durch Abfall des i aus animali-, torculari-, tribunali-, faculi- abgestumpft sind.

Die auf e auslautenden abgestumpften zweiten Personen des Singularis wie laudare, delectare, utare, videbare, loquerere, sequerere, patiere u. a. sollen nicht aus den vollen Formen laudaris, delectaris, utaris, videbaris, loquereris, sequereris, patieris unmittelbar durch Abfall des s und Abschwächung des auslautenden i zu e entstanden sein, sondern beide aus ursprünglichen Formen wie *delectares, *utares u. a. Dagegen spricht ganz entschieden, dass sich unwandelbar nur passivische Formen wie delectaris, nie solche wie *delectares finden, während sich umgekehrt constant delectare

u. a., niemals ein *delectari als zweite Person findet. Wenn so häufig in Endsilben -is und -es, -i und -e sich neben einander finden, wie kommt es, dass sich in jenen Verbalformen kein solches Schwanken findet, sondern unwandelbar entweder -is oder -e? Daher, weil jene zweite Personen im Lateinischen auf -is auslauteten und erst durch Abfall des auslautenden s i zu e abgeschwächt wurde.

Aehnlich steht es mit der Behauptung, dass mag-e und pot-e nicht aus mag-is und pot-is entstanden seien. Es soll ein Lateinisches Auslautsgesetz geben, nach welchem aus magi- nur ma- werden könnte. Das ist ebenso wenig vorhanden wie das oben angeführte. Auf ma-vis, ma-vult kann man sich für ein solches nicht berufen, da mage erst mit den Formen von velle zu einem Compositum verwuchs und aus *mage-vis, *mage-vult erst durch die Zwischenstufe *mag-vis, *mag-vult die Formen ma-vis, ma-vult entstanden sind. Und wenn in den Lateinischen Präpositionen per, ab, ob, und in den Conjunctionen aut und et ein auslautendes i abgefallen ist, so folgt daraus wahrlich nicht, dass auslautendes i nicht umlauten, nicht zu e abgeschwächt werden konnte wie alle anderen Vokale. Dass mag-e, pot-e nicht unmittelbar aus *mag-ius, pot-iu-s oder altlat. *mag-ios, *pot-ios durch Abfall des s und Verschmelzung und Kürzung von -iu zu -ĕ entstanden sind, zeigen die Vocativformen der Nomina auf -io, die nach Abfall des s der Nominativendung -iu-s, -io-s das -iu oder -io in der älteren Sprache zu -ie geschwächt, dann dieses -ie zu -ī verschmolzen, niemals aber zu ē zusammengezogen und zu ĕ gekürzt haben.

Aber auch ausserhalb der Endsilbe im Inlaute der Wörter wird i oft genug zu e. So in allen Perfectformen wie dede-runt, dede-ram, dede-rim u. a., verglichen mit dedi, dedi-sse, dedi-ssem (*Verf.Ausspr.* I, 276), in bene-ficus, male-ficu-s, bene-volu-s, male-volu-s für beni-ficu-s, mali-ficu-s, beni-volu-s, mali-volus, in den spätlateinischen Formen ponte-ficiu-m, sacre-ficiu-m für ponti-ficiu-m sacri-ficiu-m (*a. O.* 277), in den spätlateinischen Formen menes-ter, mag-es-ter, sin-es-tra, Ant-es-t-iu-s für min-ister, mag-is-ter, sin-is-tra, Ant-is-t-iu-s (*a. O.* 278), in cup-r-essu-s neben Griech. κυπ-άρ-ισσ-ο-ς und in den spätlateinischen Superlativformen wie dulc-essima, pi-essima

u. a. (*a. O.* 279). Aus der Welt schaffen lassen sich diese sprachlichen Thatsachen nun einmal nicht, wenn man mit Stillschweigen über sie hinweg geht.

Demnach ist in den von mir nachgewiesenen zahlreichen Fällen i zu e abgeschwächt worden, die von Ritschl aufgestellte Vokaltafel ist unvollständig, und mit der von mir gegebenen hat es seine Richtigkeit.

Die Abschwächung des u zu i im Lateinischen beschränkt sich auf die Fälle, wo in der alten Sprache u vor Labialen stand, dann aber durch einen Mittelton zwischen u und i hindurch in i überging. So sind aus den älteren Formen wie maxumu-s, fid-issumu-s, acer-rumu-s, vi-cen-sumu-s, mari-tumu-s, lacr-uma, vic-tuma, ex-istuma-t, manu-bia-e, con-tubern-ali-s, lube-t, man-cup-iu-m u. a. die jüngeren Formen hervorgegangen, die an Stelle des u ein i zeigen wie maximu-s, fid-issimu-s u. a. (*a. O.* I, 144 *f.*).

Neuerdings ist auch die Abschwächung des u zu i nach Consonanten vor folgendem Vokal angenommen worden. Das Suff

-tia

in Bildungen wie avari-tia, blandi-tia, molli-tia, plani-tia, mundi-tia, pigritia u. a., das sich zu

-tie

assimiliert hat in avari-tie-s, blandi-ties, molli-tie-s, plani-tie-s, mundi-tie-s, pigri-tie-s (*a. O.* I, 303), ebenso das neutrale Suffix

-tio

in den Substantiven wie calvi-tiu-m, servi-tiu-m, famuli-tiu-m sieht Bopp als eine Erweiterung des Suffixes -ti an (*Vergl. Gr.* III, *S.* 242. 2*te A.*), wie es sich zum Beispiel in pes-ti-s, ves-ti-s zeigt, durch Hinzutreten eines zweiten Suffixes -a und -o. Aufrecht nimmt an dieser Erklärung Anstoss (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 177), weil mit dem Suffix -ti im Lateinischen nur primäre Ableitungsformen gebildet wurden, also von Verbalwurzeln, während auf -tia, -tie, -tio lauter secundäre Wortbildungen, das heisst von Nominalstämmen abgeleitet seien. Se-men-ti-s will Aufrecht nicht als eine Bildung mit den beiden Suffixen -men und -ti gelten lassen; es soll vielmehr von der Wurzelform se- mit dem Suffix -ment gebildet, an dieses aber ein i getreten sein, während sich in se-men das -ment zu -men abgestumpft

habe. Ebenso findet derselbe in Bildungen wie mo-men-tu-m neben mo-men ein Suffix -ment, das in -men-to durch o erweitert sein, in -men sein t eingebüsst haben soll. Aufrecht erklärt nun die Suffixe -tia, -tio als hervorgegangen aus dem neutralen Suffix Sanskr. -tva, das zur Bildung von secundären Abstracten verwandt wird. Die dem entsprechende Lateinische Form -tua soll zu -tia geworden sein, indem sich das u zu i abgeschwächt habe wie in ti-bi für *tu-bi, Sanskr. tu-bhjam. Ich kann diesen Ausführungen nicht beitreten aus folgenden Gründen. Erstens, wenn -ti nur primäre Ableitungsformen bildete, so folgt daraus nicht unbedingt, dass die erweiterten Suffixe -tia, -tie, -tio nicht secundäre hätten bilden können, da ja eben das neue Bildungselement -a, -o hinzugetreten ist. Was ferner Aufrechts Ansicht von der Bildung von se-men-ti-s anbelangt, so ist dagegen zu sagen, dass im Lateinischen auf t auslautende Stämme sonst nirgends ihr t einbüssen, also auch ein Suffix -ment sich nicht zu -men abgestumpft haben würde. Es ist kein Grund vorhanden, diese Suffixform zu trennen von Lat. -mon, -min, Griech. -μον, -μεν, Sanskr. -man (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 166 *f.* 2*te A. Pott, E. F.* I, 592. 594. *Schleicher, Compend. d. vergl. Gr.* II, 330 *f.*) und die Suffixform -men-to für etwas anderes zu halten als für eine Weiterbildung von -men mit -to (*aa. OO.*). Also ist auch in Se-men-ti-s das Suffix -ti an den Stamm se-men getreten, wie in Car-men-ta und Car-men-ti-s -ta und -ti an car-men. Dass endlich ein Suffix -tua im Lateinischen durch Schwächung des u zu i zu -tia werden könnte, wird durch die Zusammenstellung von ti-bi mit Sanskr. tu-bhjam keineswegs bewiesen. U nach t vor folgendem Vokal hält sich unwandelbar in tuus, tua, tuo, tui, fatuu-s, lituu-s, aedituu-s, Palatua und den Casus obliqui dieser Wörter. Also selbst wenn im Lateinischen ti-bi unmittelbar aus *tu-bi entstanden wäre, so würde das für die vorliegende Frage nichts beweisen, da u hier vor folgendem Consonanten gestanden hätte, auch ti-bi aus *tu-bi durch die rückwirkende Assimilationskraft des i entstanden sein könnte (*vergl. Verf. Ausspr.* I, 305). Aber es muss auch überhaupt in Abrede gestellt werden, dass Lat. ti-bi unmittelbar aus Sanskr. tu-bhjam entstanden ist. Dieses selbst ist doch jedenfalls aus ursprünglichem *tva-bhjam vom Pronominalstamme der zweiten Person tva- entstanden (*Bopp, Vergl. Gr.*

II, *S.* 103. 2*te A.*). Tva-bhjam wird auf Italischem Sprachboden regelrecht zu *tve-fiem und aus dieser gemeinsamen Italischen Grundform ist nach feststehenden Lautgesetzen sowohl Umbr. te-fe als Lat. ti-bi abgeschwächt. Auch in der Umbrischen Accusativform ti-o-m = te ist das ti- nicht aus tu- (*A. K. Umbr. Sprd.* I, 133), sondern aus Sanskr. tva- durch die Mittelstufen *tve-, *te- entstanden, ebenso Lat. te, Griech. τέ, σέ, τε-ίν u. a. In derselben Weise sind aus dem Stamme des Personalpronomens dritter Person Sanskr. sva-, der sich in svajam, „selbst" erhalten hat (*Bopp, a. O.* 126), sowohl der Oskische Dativ si-fei und der Accusativ si-o-m ausgegangen (*s. o. S.* 528), als Lat. si-bi, se. Auch in Umbr. me-he, Lat. mi-hi, me, Griech. μέ, ist das e, i in derselben Weise von dem a des Pronominalstammes erster Person ma- ausgegangen. Ti-bi ist also aus *tva-bhjam, abgesehen von dem Ausfall des v, grade so entstanden wie mi-hi aus ma-hjam. Auch Bopp sieht jetzt die Sache so an, indem er sagt, die Zusammenziehung von *tva-bhjam zu tu-bhjam sei im Sanskr. schwerlich so alt, dass sie dem Lateinischen ti-bi hätte zum Ausgangspunkt dienen können (*a. O.* II, 106). Auch auf cli-ens neben clu-ere lässt sich das Entstehen von -tia, -tio aus -tua nicht stützen. Wie aus fu-o durch Herantreten eines Charaktervokals i *fu-i-o und dann mit Schwinden des u fi-o wurde, so konnte aus clu-o eine erweiterte Verbalform *clu-i-o werden, deren Participium *clu-i-en-s zu cli-en-s ward. Aus dem bisher Gesagten folgt also, dass ein Suffix -tua im Lateinischen nicht zu -tia, -tie, -tio geworden wäre, mithin diese Suffixformen auch nicht aus Sanskr. -tva hervorgegangen sind. Ich kann daher nur Bopp's Ansicht beipflichten, dass dieselben gebildet sind durch Herantreten eines zweiten Suffixes -a, -o an das Suffix -ti.

3. Zur Kürzung der Vokale.

Mit Benutzung der trefflichen metrischen Untersuchungen von Lachmann, Ritschl und namentlich von Fleckeisen habe ich (*Ausspr.* I, 329 *f.*) den sprachlichen Nachweis geführt, dass zahlreiche auf t, s, r, l, m, n auslautende von Natur lange Endsilben im Altlateinischen noch lang waren und sich erst in geschichtlich uns

wohl bekannter Zeit kürzten, dass solche Silben bei den altlateinischen Dichtern noch vielfach lang gemessen erscheinen, während sie im Kanon der späteren Metrik als Kürzen gelten, dass sie auch bei Dichtern der Augusteischen Zeit noch in manchen Fällen lang gemessen werden, insbesondere wenn rhythmisch-metrische Anlässe wie Cäsur oder Vershebung mitwirkten, die Länge zu stützen.

Bloss allgemeine Behauptungen, mit denen über diese Beweisführung in neuster Zeit gelegentlich im Vorbeigehen der Stab gebrochen ist, ohne dass irgend ein Gegenbeweis angetreten worden wäre, würden mich nicht veranlassen, hier noch einmal auf die Sache einzugehn. Ich thue dies nur, weil der verdiente Herausgeber des Vergil, Wagner, in einem ausführlichen Aufsatze gegen meine Ansicht Widerspruch erhoben hat (*Lectionum Vergilianarum libellus, Philol. Supplementb.* I, 1859. *S.* 316 *f. vgl. Pilolog. Jahrg.* 16. *S.* 537 *f.*). Insbesondere sucht derselbe die Ansicht zu widerlegen, dass die auf t auslautenden Endsilben von Verbalformen noch bei Ennius und den Dichtern der Augusteischen Zeit gelegentlich die Geltung langer Silben gehabt hätten.

Da das auslautende i der ersten Person des Perfects lang ist, so folgt daraus, dass auch das i in der Endung -it der dritten Person Sing. einmal lang gewesen ist. Nun findet sich diese Endung in Inschriften bis in die Zeit des Augustus noch -eit geschrieben in den Verbalformen posedeit (*Mo. C. I. Lat.* 199, 28), venieit (*a. O.* 200, 58. 65. 67. 75. 92), redieit (*a. O.* 541), probaveit (*a. O.* 600), fuueit (*a. O.* 1051), dedeit (*a. O. p.* 478. *a.* 726), obieit (*Bullet. Nap. n. s.* IV, *p.* 106, *n.* 2.). Formen, in denen also ei einen langen Mittellaut zwischen ī und ē bezeichnete. Wagner sucht nun zu erweisen, dass veni-ei-t, redi-ei-t nicht einfach für veni-ī-t, red-i-ī-t stehen, sondern aus *ven-ie-vi-t, *red-ie-vit entstanden seien. Zu dem Zwecke heisst es, *Lect. Verg.* I, *S.* 316: Radix verbi *ἰέναι* putatur esse *ἴω*, sed praeterea alteram radicem fuisse *ἰέω* satis et id ipsum probat et praesens medii *ἵεμαι*. Wenn hier *ἴω* und *ἰέω* als Wurzeln angeführt sind, so ist das hoffentlich nur ein Missgriff im Ausdruck, da man doch kaum jemand zutrauen kann, dass er das Personalzeichen der ersten Person Sing. *ω* für einen Bestandtheil der Wurzel halten sollte. Ich nehme also an, die obigen Worte sollen bedeuten, es habe im

Griechischen neben der einfachen Wurzel ἰ- noch ein erweitertes Verbalthema ἰε- gegeben, das sich in ἰέ-ναι und ἵε-μαι zeige. Allerdings hat sich nun die Wurzel i im Sanskrit zu jā-, im Griechischen zu ιε- erweitert (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 615. II, 178). Daraus soll folgen, dass es im Lateinischen eine Verbalform *ie-re neben i-re gegeben habe. Aber von einer solchen ist im Lateinischen nirgends eine Spur zu finden. Wäre die Wurzel i durch ein herangetretenes e in die E-conjugation übergetreten wie ci-e-o neben ci-o, so würden sich auch Formen wie *ie-re, *ie-t, *ie-nt, *ie-bam, u. a. erhalten haben wie ci-e-re, cie-t, cie-nt, cie-bam u. a. Oder wo wären von den Compositen red-i-re, ob-i-re, ven-i-re ähnliche Formen, abgesehen von den hier in Frage stehenden, zu finden? Daraus folgt dass red-i-ei-t, ob-i-ei-t, ven-i-ei-t nicht aus angeblichen Grundformen *red-ie-vi-t, *ob-ie-vi-t, *ven-ie-vi-t entstanden sind, sondern dass sie die älteren Formen für red-i-ī-t, ob-i-ī-t, veni-ī-t sind.

Ebenso wenig sind die altlateinischen Formen adiese (*Mo. C. I. Lat.* 196, 7), adieset (*a. O.* 196, 17), adiesent (*a. O.* 196, 8. *vgl. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab.* XVIII), in dem Erlass über die Bacchanalien aus *ad-ie-vi-se, *ad-ie-vi-set, *ad-ie-vi-sent enstanden, wie Wagner behauptet (*Philol. Jhg.* 16. 1859. *S.* 537), sondern aus ad-i-i-se, ad-i-i-set, ad-i-i-sent, indem ii sich zu ie dissimilierte wegen der Abneigung des Altlateinischen gegen die Aufeinanderfolge der gleichen Laute ii und uu. Diese Dissimilation bestreitet Wagner. Erstens wendet er ein, das wäre der einzige Fall der Art, in welchem eine solche Dissimilation vorkäme. Ich habe schon früher coniecient aus dem früher gewöhnlich lex Servilia benannten Repetundengesetz dafür angeführt (*Ausspr.* I, 310). Diese Form wird mit der Bemerkung beseitigt, „sie sei als ein blosser Fehler anzusehen, da der richtige Text dieses Gesetzes ohne Zweifel coniciant aufweisen würde.“ Nun giebt aber sowohl Mommsen die Lesart coniecient (*C. I. Lat.* 198, 50) als auch die ausserordentlich treue Abbildung jenes Bruchstücks der Erztafel, auf der das Gesetz geschrieben stand, bei Ritschl (*Prisc. Lat. Mon. epigr. tab.* XXIII, *B, a.* 50). Solchen Gewährsmännern gegenüber würde jene Bemerkung heute wohl schwerlich wiederholt werden. Die Florentiner Handschrift der Pandekten, eine der ältesten, die

wir besitzen, und die von entschiedener Wichtigkeit für Lateinische Orthographie ist, giebt die Schreibweisen adiecere, adiecies, traiecere, deiecitur, deiecere, deiecerentur.

Ausser coniecіant habe ich zahlreiche Nominalformen zusammengestellt, in denen ii sich zu ie dissimiliert hat (*a. O.*). Für die Feststellung des Lautwechsels aber ist es völlig gleichgültig, ob die Wörter, in denen derselbe vorkommt, Verbalformen oder Nominalformen sind.

Der zweite Einwand Wagner's gegen die von mir nachgewiesene Dissimilation des ii zu ie in den obigen Verbalformen, „dass auf diese Weise die Perfectendung der I-Conjugation in die der E-Conjugation überginge", ist vollends ohne Halt. Wenn von Perfectformen wie dele-vi-se, dele-vi-set, dele-vi-sent im Altlateinischen zur Zeit des Erlasses über die Bacchanalien das v ausfiel, so konnten entweder die Formen *dele-i-se, *dele-i-set, *dele-i-sent oder mit Vokalverschmelzung dele-se, dele-set, dele-sent daraus entstehen, aber nimmermehr nach Lateinischen Lautgesetzen Bildungen wie *deli-e-se, *deli-e-set, *deli-e-sent, die mit Formen wie ad-i-e-se, ad-i-e-set, ad-i-e-sent gleichgestaltet gewesen wären, also eine Vermischung der E-Conjugation mit der I-Conjugation zur Folge gehabt hätten.

Wie red-i-ei-t, ob-i-ei-t, ven-i-ei-t die älteren Formen sind für red-i-ī-t, ob-i-ī-t, ven-i-ī-t, so ist auch po-sed-ei-t der Vorgänger von po-sed-ī-t. Dass es nicht aus po-sede-vi-t entstanden ist, wie Wagner behauptet, ergiebt sich daraus, weil ein auf -evi oder -ui ausgehendes Perfectum sonst weder von sede-re noch von irgend einem Compositum desselben vorkommt, und weil im Indicativ des Perfects das v des Perfectsuffixes -vi von Verben der E-Conjugation nie ausfällt, sondern, wenn diese Formen Kürzung erleiden, höchstens der Klassenvokal e vor v schwindet wie in mon-ui-t, doc-ui-t u. a. für *mone-vi-t, *doce-vi-t.

Mit der Form ded-ei-t findet sich Wagner ab, indem er dieselbe wie coniecіant für einen Druck- oder Schreibfehler erklärt. Aber die Form ist jetzt sicher gestellt durch den Abdruck der Barberinischen Triumphaltafeln bei Mommsen (*a. O. p.* 478). Wohl verbürgte Schreibweisen von Wortformen, die man

nicht erklären kann, oder die zu einer beliebten Annahme nicht passen, für Schreibfehler zu erklären, ist ein bequemes aber ein willkürliches Verfahren.

Es bleiben noch die Formen fuu-ei-t und proba-vei-t übrig, die sich doch schlechterdings nur als dieselben wie fuu-ī-t, proba-vī-t erklären lassen, wenn man sie nicht etwa auch als Schreibfehler über Bord werfen will.

Auch die Messungen pone-bā-t, es-sē-t bei Ennius, wo die Endsilbe dieser Wörter in der Verssenkung steht, *Ann. v.* 314. *V*:

Noenum rumores ponebāt ante salutem,

Ann. v. 86. *V*:

Omnibus cura viris uter essēt induperator,

sucht Wagner zu beseitigen, ist aber nicht recht zur Entscheidung gekommen, wie das anzufangen sei. Erst heisst es, diese Messungen hätten zu den „Ausnahmen" gehört. Das ist die hergebrachte Weise der alten Grammatik, sich solcher Wortformen zu entledigen, die sich willkürlich angenommenen sogenannten Regeln nicht fügen wollten. Man titulierte sie „Ausnahmen" und liess sie auf sich beruhn. Dann aber heisst es wieder, jene Endsilben -āt und -ēt seien garnicht lang gemessen; im vierten Versfuss des Hexameters könne bei Ennius auch ein consonantisch auslautender Trochäus statt eines Daktylus oder Spondeus stehen. Für diese Behauptung wird hingewiesen auf den angeblichen Versausgang: horitatur induperator, wie er bei Vahlen gedruckt steht (*Ann. v.* 350). Aber dieser angebliche Versausgang beruht auf willkürlicher Annahme. Man vergleiche *Diomed.* I, *p.* 382. *H*: Item hortatur quod vulgo dicimus, veteres nonnulli horitur dixerunt ut Ennius sexto decimo annalium: „prandere iubet horiturque;" idem in decimo: „horitur induperator" quasi specie iterativa. So ist die handschriftlich verbürgte Lesart der Stelle. Ilberg hat horitur in horitatur geändert wegen des Zusatzes „quasi specie iterativa", und man muss die Richtigkeit dieser Emendation anerkennen, weil sonst der Zusatz sinnlos ist. Aber wo ist denn die Gewähr, dass horitatur induperator der Ausgang eines Hexameters war? Und wenn induperator am Ende desselben stand, dann liegt es nahe, die verderbte Stelle in horitaturque induperator zu emendieren. Angefügtes que zeigt ja auch das horiturque an der obigen Stelle. Also

die hier in Rede stehenden Worte des Ennius beweisen sicherlich nicht, dass in dem vierten Versfusse des Hexameters bei diesem Dichter ein Trochäus stehen könne. Das will nun Wagner ferner folgern aus dem Griechischen Verse, *Il.* XI, 36: *Τῇ δ' ἔπι μὲν Γοργὼ βλοσυρῶπις ἐστεφανῶτο.* Aber dieser beweist nicht einmal für das Griechische, was er beweisen soll. In dem Stamme *βλοσυρωπί-δ-* ist das feminine i, an welches das Suffix *δ* getreten ist, sicherlich ursprünglich lang gewesen so gut wie in dem Sanskritischen femininen Stamm gani-trī- in dem Lateinischen genitrī-c- u. a. Man ist also zu der Annahme berechtigt, dass in den homerischen Gedichten die letzte Silbe von *βλοσυρῶπι-ς* ihre ursprüngliche Länge noch gewahrt haben konnte, dass die Kürzung derselben erst in eine spätere Periode der Sprache fiel. Aber auch wenn diese Silbe von vorn herein als kurz gegolten hätte, so würde dadurch noch nicht erwiesen sein, dass im Lateinischen Hexamter, dessen Abweichungen vom Homerischen hervortretend genug sind, im vierten Versfusse statt des Daktylus oder Spondeus ein Trochäus stehen könne, so lange nicht, ganz abgesehen von den hier in Frage stehenden Versen des Ennius, andere Lateinische Hexameter beigebracht werden, in denen dies der Fall ist.

Auch über den Grund der Messung in-fī-t bei Ennius, *Annal. v.* 386. *V*:

Infīt: O cives quae me fortuna ferocem
Contudit,

ist Wagner im Irrthum, indem er meint in-fī-t sei aus in-fi-i-t zusammengezogen. Hier scheint die Vorstellung zu Grunde zu liegen, als sei im Präsens von Verben, deren Stamm auf einen Vokal ausgeht, zwischen Stamm und Personalendung noch ein Bindevokal eingeschoben worden, also ama-t, mone-t, audi-t aus *ama-i-t, *mone-i-t, *audi-i-t entstanden. Diese Annahme ist aber unrichtig. Aus ama-i-t hätte durch Contraction wohl *am-a-e-t, *ame-t aber nicht ama-t werden können. Oder soll etwa diese Form erst einen Bindevokal angenommen und ihn dann wieder hinausgeworfen haben? Und soll in jenem angeblichen *in-fi-i-t ein Bindevokal i etwa dazu verwandt werden, um ein stammhaftes i bequemer mit folgendem t zu verbinden? Soll die Lautfolge ii, die sonst gemieden wird, hier gesucht sein? Es ist klar, dass in in-fi-t das i aus demselben

Grunde lang war wie in fī-o, fī-unt, fī-am, fī-as u. s. w. fī-em, fī-es u. a. Und in diesen Formen lässt sich doch beim besten Willen kein Bindevokal unterbringen. Es ist schon oben davon die Rede gewesen (S. 25), dass in f-ī-o die Wurzel fu- zu Grunde liegt, dass diese durch Anfügung des Verbalsuffixes i in die I-Conjugation überging und das u des so entstandenen Verbum *fu-i-o, nachdem es sich dem folgenden i assimiliert hatte, mit demselben zu ī verschmolz. So ist also auch in-fī-t aus *in-fu-i-t entstanden. Jedenfalls erscheint also doch bei Ennius die alte Länge des i in in-fī-t vor auslautendem t gewahrt, und zwar in der Verssenkung, also ohne Unterstützung von Cäsur und Vershebung, während die spätere Metrik fit als Kürze mass.

Auch bei Horaz findet sich in der Verssenkung handschriftlich verbürgt perirēt gemessen

C. III, 5, 17: Si non perirēt inmiserabilis
Captiva pubes.

Lachmann's Abänderung perires verwirft Wagner und schwankt zwischen zwei Auswegen, die Messung perirēt los zu werden. Er meint, die Kühnheit sei nicht allzugross zu schreiben: Si non perirent et. Nicht allzugross, nun das mag sein, jedenfalls aber doch so gross, dass wohl schwerlich ein Herausgeber des Horaz in Versuchung kommen dürfte diese Conjectur in den Text aufzunehmen. Wagner lässt sie dann auch selber fallen und wendet sich einem anderen Auskunftsmittel zu, indem er annimmt, Horaz habe sich hier einmal mit Absicht eine Kürze erlaubt an einer Versstelle, wo er sonst immer eine lange Silbe hat, des Gedankens halber, um die Pause zwischen der ersten und zweiten Versreihe, zwischen periret und inmiserabilis möglichst zu verkürzen. Aber wo findet sich denn sonst eine Stelle, wo Horaz „des Gedankens halber" zu solchem ausnahmsweisen Mittel griff? Man kann es doch nicht als Begründung einer gegen allen sonstigen Gebrauch verstossenden Messung hinnehmen, wenn gesagt wird: diese ist hier einmal ausnahmsweise angewandt. Das heisst doch im Wesentlichen nichts anderes als für bewiesen annehmen was man erst beweisen soll. Also das perirēt mit der Silbe -ēt in der Verssenkung, das durch Conjectur oder durch die angenommene ausnahmsweise Messung beseitigt werden soll, muss unangetastet bleiben.

Von zwei Versen des Vergil, in denen die Endungen -at und -it in der Verssenkung wahrscheinlich lang gemessen waren, spricht Wagner gar nicht. Der Codex Romanus bietet für dieselben folgende Lesart,

Ribbeck, Verg. II, *p.* 255. *Aen. V,* 167:

Cum clamore Gyas revocabāt ecce Cloanthum.

a. O. II, *p.* 276. *Aen. V,* 480:

Arduus effractoque illisīt ossa cerebro:

die übrigen Handschriften haben nach revocabat ein et nach illisit ein in. Fleckeisen hält diese beiden Wörter für Einschiebsel (*N. Jahrb.* LXI, 32), und in der That sie sehen ganz so aus, als rührten sie von einem späteren Grammatiker her, der nach dem gewöhnlichen metrischen Kanon revocabāt und illisīt für falsche Messungen hielt und den Text des Vergil durch jene eingeschobenen Wörter verschlimmbesserte. Aber wenn Vergil in anderen Stücken den Ennius nachahmte, so ist es nicht zu verwundern, wenn er das auch that in der Messung jener auf t auslautenden Verbalformen als Längen.

Auf die zahlreichen Beispiele, in denen solche Verbalformen der dritten Person Sing. bei den älteren scenischen Dichtern mit langer Endsilbe gemessen sind (*Verf. Ausspr.* I, 354 *f.*), geht Wagner garnicht ein, obwohl diese natürlich eine Hauptstütze der von mir vertretenen Ansicht sind.

Wenn nun aber solche auf t, s, r, l, m, n auslautende Endsilben bei Ennius häufig kurz gemessen werden, wie Wagner eingeworfen hat, so ist das kein stichhaltiger Grund gegen jene Ansicht. Jede lange Silbe, ehe sie sich kürzte, schwankte eine Zeit lang zwischen der Zeitdauer einer langen und kurzen Silbe. Die Lateinische Sprache ist durch ihre Neigung, auslautende Silben zu erleichtern, zu kürzen und ganz schwinden zu lassen, hinsichtlich ihrer Quantitätsverhältnisse in arges Schwanken gerathen. Das zeigt auf Schritt und Tritt die Verskunst der älteren scenischen Dichter, und auch in der Augusteischen Zeit gab es Silben genug, die in der Messung nicht aus dem Schwanken zwischen Länge und Kürze herausgekommen waren.

Man muss demnach die Thatsache einfach anerkennen, dass die besprochenen auf t auslautenden Endsilben auch in der Thesis noch als Längen gemessen sind, was sie ursprünglich ihrer Natur nach waren. Wenn nun daneben in zahlreichen Fällen bei den

scenischen Dichtern, bei Ennius und auch noch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit dieselben ursprünglich langen Endsilben unter der Vershebung lang gemessen erscheinen, so folgt daraus höchstens, dass rhythmischmetrische Bedingungen wie Vershebung und Cäsur mitgewirkt haben können, um jene alten Längen zu stützen, wie ich das wiederholt und ausdrücklich zugegeben habe (*Ausspr.* I, 329. 355. 370), aber keineswegs, dass die Vershebung der letzte treibende Grund war zu jenen Messungen.

Dass gelegentlich Dichter der Augusteischen Zeit von Natur kurzen Silben unter der Vershebung vor der Cäsur oder vor Griechischen Wortformen und unter einzelnen anderen besondern Verhältnissen nach dem Vorbilde Griechischer Dichter die Geltung von Längen gegeben haben, dafür habe ich selber Beispiele zusammengestellt (*Ausspr.* I, 363. *Anm.*). Doch diese Fälle können die aus der Entwickelungsgeschichte der Lateinischen Sprache begründete Ansicht nicht umstossen, dass das Bewusstsein von der Länge der besprochenen Endsilben, die nach späterem metrischen Kanon für kurz galten, in der Messung der Dichter noch Ausdruck gefunden und bis zur Blüthezeit der Römischen Litteratur nachgewirkt hat. Das aber ist zuzugeben, dass die Dichter der Augusteischen Zeit jene Silben noch gelegentlich lang massen, nicht weil dieselben im Munde des Volkes damals noch lang geklungen hätten, sondern weil sie dieselben bei älteren Dichtern, insbesondere bei Ennius, zum Theil noch als Längen gemessen vorfanden.

4. Zur Tilgung der Vokale.

Von den mit dem Suffix -io gebildeten Lateinischen Namen finden sich Nominativformen auf -i-s, in welchen das auslautende o des Stammes geschwunden ist wie Brut-i-s, Fulv-i-s, Ventinar-i-s, Aurel-i-s, Sallust-i-s, Lucil-i-s, Januar-i-s, Tusan-i-s, Caecil-i-s, Ragon-i-s, Clod-i-s, Rem-i-s u. a. (*vgl. Huebner, Quaest. onom. p.* 28. *Ritschl. d. Declinat. quad. Latina recond. p.* 6. 7. 8.). Diesen entsprechen die Oskischen Nominativformen wie Heirenn-i-s, Niums-i-s, Sten-i-s, Ohtav-i-s u. a. und die Umbrischen Trutit-i-s, Kois-i-s, Atiers-i-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 89. *A. K. Umbr.*

Sprd. II, 393. *Verf. Ausspr.* II, 147), und die gleiche Nominativbildung ist häufig im Griechischen. Wohl zu beachten ist hierbei, dass diese Nominativformen den älteren Lateinischen Inschriften fremd sind, dass die frühsten derselben Anav-i-s, Caecil-i-s, Clod-i-s, Ragon-i-s, Rem-i-s, Sectil-i-s, Tusan-i-s auf den an der via Appia gefundenen Graburnen dem zweiten Jahrhundert vor Christus, etwa dem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges angehören (*Mo. C. I. Lat. p.* 210), dass in den Aufschriften derselben der Einfluss Griechischer Sprache und Schreibweise ersichtlich ist, und dass deshalb Mommsen diese Nominativformen als Nachbildungen Griechischer Nominativformen ansieht wie *Λίτορ-ι-ς* für Litor-iu-s, *Αὐρῆλ-ι-ς* für Aurel-iu-s (*a. O.*)

Von solchen Nominativformen ausgehend hat Ritschl neuerdings zu erweisen gesucht, es habe im Lateinischen eine Deklination folgender Art gegeben:

N.	*Cornel-e-s,	Cornel-i-s,
G.	*Cornel-e-s,	*Cornel-i-s,
D.	*Cornel-e-,	*Cornel-i,
A.	*Cornel-e-m,	*Cornel-i-m,
V.	*Cornele,	Corneli,
Abl.	*Cornel-e-d,	*Cornel-i-d.

(*d. Decl. q. Latin. recond. p.* 16). In den hier angenommenen Casusformen wäre also von dem Suffix -io des Stammes Cornel-io- das o geschwunden und in der ersten Columne derselben i zu e geschwächt. Allein ich vermag den Beweis für das Vorhandensein einer solchen Deklinationsweise als stichhaltig nicht anzusehn, einmal weil die Erklärung der inschriftlichen Formen, auf die sich derselbe stützt, zum Theil nicht gesichert ist, dann aber, weil die Mehrzahl der hier angesetzten Casusformen sich in der Sprache nicht wirklich findet, sondern nur aus jenen geschlossen ist. Was zuerst diejenigen derselben anbetrifft, welche ein i im Suffix zeigen, so hat nur die Nominativform auf -i-s und die Vocativform auf -i sichere Gewähr. Eine Genetivform glaubt Ritschl aus zwei Inschriften nachweisen zu können. Die erste lautet: P. Clodis C. L. Pampini. Allein hier können Clodis und Pampini Nominativformen sein. Pam-pin-i kann für *Pam-pin-i-s statt *Pam-pin-iu-s stehen, so dass das schwachtönende s des Nominativs nicht ge-

36*

schrieben wurde, wie das Ritschl selbst in zahlreichen Formen wie Clod-i, Cornel-i, Sulpic-i u. a. annimmt (*a. o. p.* 13. 15). Der Name Pam-pin-i erklärt sich als der eines griechischen Freigelassenen *Παμ-πίν-ι-ς* für **Παμ-πίν-ιο-ς*, eine Bildung wie *παμ-πλούσ-ιο-ς*, *παμ-μακάρ-ιο-ς*, deren zweiter Bestandtheil von *πίνο-ς*, Fettglanz, Schmutz herzuleiten ist. Demnach entspricht die obige Inschrift solchen wie *Or. Henz.* 7353: M. Allienus M. L. Antiochus. Alliena. M. L. Daphnis; *a. O.* 7341: C. Julius C. L. Barnaeus u. a. Die zweite Inschrift, aus der eine Genetivform auf -i-s erwiesen werden soll, lautet: D. M. C. Vettii Helis III. vir. Aug. et Vettiae Servandae uxori. vivi sibi posuerunt. Hier sind allerdings die vorkommenden Namen Genetivformen. Aber die Lesart der Inschrift ist nicht sicher, denn Gruter giebt statt der von Ritschl gebilligten Scaliger'schen Lesart Vectii Helpis. Diese letztere ist freilich nicht haltbar; aber da eine neuere zuverlässige Abschrift der Inschrift nicht vorliegt, so müsste man doch Bedenken tragen, auf diese allein das Vorkommen einer sonst nicht nachweislichen Casusform zu basieren, zumal nach dem strengen Massstabe der mit Recht in neuerer Zeit an die Zuverlässigkeit inschriftlicher Texte gelegt worden ist. Daher hat denn auch neuerdings Ritschl diese Form Helis für seine Beweisführung fallen lassen (*Supplem. Quaestion. de Declin. q. Latin. rec. Bonn. Ind. hib.* 1861—1862. *p.* 9). Aber auch angenommen die Lesart Scaliger's Helis ist die richtige, so lässt doch diese Wortform eine andere Auffassung zu als die von Ritschl. Die Inschrift ist nämlich aus später Zeit, wo das auslautende s des Genetivs uxori nicht mehr gehört, daher nicht mehr geschrieben wurde, wie dieses zahlreiche spätlateinische Inschriften zeigen (*Verf. Ausspr.* I, 120). In dieser Zeit flickten die Steinmetzen sowohl m (*a. O.* I. 113) als s irrthümlicher Weise an Casusformen an, weil sie diese Laute im Auslaute mit dem Ohre nicht mehr unterschieden. So ist s zum Beispiel im Ablativ angeflickt in domus (*Renier, Inscr. Alger n.* 3804), im Dativ in comitis (*Bull. d. Inst. arch.* 1857. *p.* 37), im Genetiv in meis (*Renier, a. O. n.* 2810). So kann das s von Helis sehr wohl durch die Hand des Steinmetzen angeflickt sein und eine in der Sprache gesprochene und gehörte Genetivform mit auslautendem s darf aus dieser Schreibweise noch nicht gefolgert werden.

Dass die Nebenformen von alius: Nom. alis, alid, Gen. alis, Dat. ali, alei (*Ritschl, d. Decl. q. Latin. recond. p.* 9—11. 20 *f.*), für die in Rede stehende Deklinationsweise von Eigennamen keine beweisende Kraft haben, ergiebt sich aus der obigen Untersuchung über alius (*S.* 295). Aber auch wenn jene Nebenformen durch Schwinden des o vom Stamme alio- entstanden wären, würden sie nicht ausreichen, das Vorhandensein der angenommenen Deklination für Substantive zu erweisen, da aliu-s in seinem Singularis insbesondere im Genetiv alīus und im Dativ alī der pronominalen Deklination folgt, die im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen von der nominalen in wesentlichen Punkten abweicht. Auch die alten Genetivformen des Personalpronomens mis, tis, sis für mei, tui, sui gehören der pronominalen Deklination an und sind aus *mi-us, *ti-us, *si-us entstanden wie cuis, huis, eis aus cui-us, hui-us, ei-us (*s. o. S.* 545). Sie können also ebenfalls nicht die angenommene Genetivform eines Namens *Cornel-i-s erweisen. Auch eine Dativform *Cornel-i kann aus den pronominalen Dativen cui, ei, hui-c, ali u. a. nicht gefolgert werden. Accusativformen wie *mi-m, *ali-m u. a. sind nirgends erweislich, also auch eine Form *Cornel-i-m nicht. Vollends können Oskische Formen wie Aisern-i-m Tiat-i für das Lateinische keine beweisende Kraft haben. Ferner ist kein Grund anzunehmen, dass in Vocativformen wie Cornel-i das auslautende i anders entstanden wäre, als durch Verschmelzung aus ie, wie dasselbe in Leucesie erscheint (*s. o. S.* 471). Durch Vokalverschmelzung sind ja sit, sint u. a. aus siet, sient entstanden. Endlich kommen auch Ablativformen wie Cornel-i-d nirgends vor. Da also von allen oben angeführten Casusformen, die i im Suffix zeigen, nur der Nominativ Cornel-i-s und der Vocativ Cornel-i hinreichende Gewähr haben, so muss ich das Vorhandensein jener Deklinationsweise im Lateinischen in Abrede stellen.

Was zweitens die oben aufgestellten Casusformen anbetrifft, die in der Endsilbe ein e zeigen, so hält Ritschl die Nominativform Apiles für Apellius selbst für unsicher (*Decl. rec. p.* 7. 16.), und nimmt die früher gegebene Erklärung, dass Lucilles eine solche Nominativform sei (*a. O. p.* 6), neuerdings zurück (*Suppl. p.* 9), findet aber eine Nominativform auf -e-s für -iu-s in der Inschrift: P. Menates P. f. aid. pl. XXX (*Decl. rec. p.*

16; *vgl. Bullet. d. Inst.* 1860. *p.* 150. *Rhein. Mus.* XVI, 625). Zu der hier vorkommenden Form Menates vergleicht Ritschl (*Suppl. p.* 8.) die Varronischen Formen Menate (*R. R.* II, 8, 1), Menas (*a. O.* II, 3, 11), und vermuthet, dass an einer dritten Stelle (*a. O.* II, 1, 1) die Nominativform Menates zu lesen sei (fortasse, parum enim contestata res). Die Form Menas hält Mommsen für einen Gentilnamen, Ritschl (*Suppl. p.* 7) für einen Zunamen, was nach dem Text des Varro beides möglich ist. Als Grund für seine Ansicht führt Ritschl insbesondere an, in Men-a-s müsste, wenn es ein Gentilname wäre, -ena-s Endung sein wie in Maec-ena-s, Suff-ena-s; das sei aber nicht möglich, da der Wortstamm oder die Wortwurzel dann durch ein blosses m vertreten sei. Aber -enati braucht nicht nothwendig Suffix in Men-a-s, Men-ate-s zu sein. Dieses kann sehr wohl -ati sein, so dass Men- der Wortstamm ist und Men-a-s aus Men-ati-s entstanden ist, wie Arpin-a-s, Capen-a-s, Arde-a-s, Ferentin-a-s, Ravenn-a-s u. a. aus Arpin-ati-s, Capen-ati-s, Arde-ati-s, Ferentin-ati-s, Ravenn-ati-s, also auch an der angeführten Stelle bei Varro nicht das vermuthete Menates, sondern Menatis zu lesen wäre. Familiennamen mit dem Suffix -ati von Ortsnamen gebildet kommen auch sonst vor, zum Beispiel Larin-a-s, Sentin-a-s, Sassin-a-s (*Or. Henz.* III, *p.* 243. *vgl. Huebner, Quaest. onom. p.* 18). Ich vermag zwar nicht anzugeben, von welchem Ortsnamen Men-a-s gebildet ist; aber niemand wird behaupten, dass uns die Benennungen von sämmtlichen Dörfern, Flecken, Gauen und Bezirken des alten Italiens vollständig überkommen seien. Nun ist aber in der Perusinischen Inschrift: L. Maenas L. L. Alexander (*Suppl. p.* 8) Maenas doch sicher Gentilname. Diesen erklärt aber Ritschl für verschieden von dem Varronischen Menas, weil im Altlateinischen e selten für ae stehe. Wenn aber in den altlateinischen Formen questores, Pestano, Cesula, Victorie, Vesune, Erinie, Diane, Fortune, Tifatine e aus ae getrübt ist (*Verf. Ausspr.* I, 185), wenn zu Lucilius Zeiten das Landvolk Cecilius, pretor, zu Varro's Zeiten edus, Mesius sprach (*a. O.* 186), wenn e für ae seit dem ersten Jahrhundert nach Christus durch alle Jahrhunderte hindurch erscheint (*a. O. f.*), so ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht Menas derselbe Name wie Maenas

sein sollte. Somit muss ich der Ansicht Mommsens beistimmen, dass sowohl Menas bei Varro als Menates in der oben angeführten Inschrift Gentilnamen sind wie Maenas, dass Men-ate-s eine alte Form für Men-ati-s ist mit dem Suffix -ati. Jedenfalls ist der Beweis, dass Men-ate-s aus Men-atiu-s oder Min-atiu-s (*vgl. Rhein. Mus.* XVI, 625) entstanden sei, nicht geführt.

In der Nominativform Barn-ae-s, neben Barn-aeu-s (*Decl. rec. p.* 8. 12. 21) und Barn-eu-s (*Suppl. p.* 7) ist allerdings das auslautende o des Stammes Barn-aeo- geschwunden, das beweist aber nicht, dass das Suffix -io mit vorhergehendem Consonanten in Eigennamen zu e verschmölze.

Endlich soll Verr-e-s eine aus Verr-iu-s abgestumpfte Nominalform sein (*Suppl. p.* 3 *f.*). Zugegeben, dass Verr-e-s Gentilname war, wie dies neuerdings Merklin nachgewiesen hat (*Philolog.* XIX, 110), so ist es lautlich nicht gerechtfertigt, dass zu Cicero's Zeit statt der aus Verr-iu-s gekürzten Form Verr-i-s (*I. R. N.* 849) die durch Uebergang des i in e entstandene Form Verr-e-s gebräuchlich gewesen sein sollte. Ritschl giebt zu, die Erinnerung an das Appellativum verr-e-s sei Schuld gewesen, dass der Name Verr-e-s lautet, nicht Verr-i-s. Nun dann findet also hier der ganz besondere Fall statt, dass sich jener Gattungsname an die Stelle dieses Eigennamens untergeschoben hat, und auch dieser Fall beweist nicht, dass überhaupt die Nominativendung -iu-s in Eigennamen sich auf lautlichem Wege zu -e-s gestaltet habe. Desgleichen kann die Faliskische Form Petrun-e-s (*Suppl. p.* 6) nicht als Beweis dienen, dass dieser Lautwandel im Lateinischen stattgefunden habe.

Wenn somit Nominativformen auf -e-s für -iu-s im Lateinischen wenigstens nicht sicher erwiesen sind, wenn sich von Genetivformen auf -e-s für -i-i, von Dativformen auf -e für -io, von Accusativformen auf -e-m für -iu-m, von Vocativformen auf -e für -ie, von Ablativformen auf -e-d für -io-d kein Beispiel in der Sprache wirklich findet, so muss ich das Deklinationsschema N. *Cornel-e-s, G. *Corneles, D. *Cornel-e, A. *Cornel-e-m, V. *Cornele, A. *Cornel-e-d für unhaltbar ansehen. Ich komme also zu dem Schluss, dass die ganze von Ritschl angenommene Deklinationsweise unbegründet ist.

III. Zur Betonung.

Zuerst ist von Dietrich die Ansicht ausgesprochen worden, dass das uns überlieferte Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache nicht von jeher in derselben herrschend gewesen sein könne, dass demselben eine freiere Betonungsweise vorhergegangen sei, nach der in der älteren Lateinischen Sprache der Hochton nicht durch die Tondauer der drei letzten Silben und durch die Tonlänge der letzten Silbe gebunden war (*Z. f. vergl. Spr.* I, 554). Dieser Ansicht sind dann Weil und Benloew gefolgt (*Théorie générale de l'Accent. Latin. p.* 119 *f.*), und ich habe dieselbe weiter auszuführen und allseitig zu begründen versucht (*Ausspr.* II, 321—338). Gegen diese meine Auffassung und Beweisführung hat neuerdings G. Curtius Widerspruch erhoben (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 321 *f.*). Da es für die Sache nur förderlich sein kann, wenn ich den Zweifeln und Einwänden eines so besonnenen Sprachforschers gegenüber meine Ansicht aufrecht zu erhalten vermag, so gehe ich hier noch einmal auf die streitige Frage ein.

Die Art meiner Beweisführung habe ich von vorn herein in folgenden Sätzen dargelegt. Aus der physischen Beschaffenheit des Tones folgt, dass ein hochbetonter Vokal vermöge seiner Klanghöhe und Klangstärke am wenigsten geeignet ist zu verklingen und ganz zu schwinden, während tief und schwach betonte Vokale derselben Wortform unversehrt bleiben (*Ausspr.* II, 322). Thatsache ist, dass grosse Massen von Vokalen, die nach dem späteren gewöhnlichen Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache hochbetont gesprochen sein würden, in ganzen Klassen von Wortformen an bestimmten Stellen des Wortes sich kürzen, stumm werden und gänzlich schwinden, während winzige tieftonige und schwachlautende Vokale daneben in denselben Wortformen unversehrt erhalten bleiben (*a. O.* 323). Man wird also

zu dem Schluss gedrängt, dass jene zahlreichen Gruppen verklungener und ausgefallener Vokale einmal nicht hochbetont, sondern tieftonig gesprochen wurden, dass mithin in älteren Zeiten ein anderes Betonungsgesetz in der Lateinischen Sprache herrschte als das gewöhnliche von den Grammatikern überlieferte. In der überströmenden Menge der angegebenen sprachlichen Thatsachen, die nicht anders erklärt werden können, liegt das Zwingende dieses Schlusses, der Angelpunkt der folgenden Beweisführung. Wer diese angreifen will, muss gegen diesen Stützpunkt den scharfen Stoss führen.

G. Curtius bestreitet in seinem Aufsatz hauptsächlich, dass der Hochton im Lateinischen einmal auch auf der viertletzten Silbe habe stehen können. Ich habe meine Beweisführung für diese Ansicht im Wesentlichen also auf solche Wortformen gestützt, in denen Vokale ausgefallen sind, ich hätte sie ausschliesslich darauf bauen können. Curtius entnimmt seine Gegengründe ganz vorwiegend solchen Wortformen, in denen Vokalschwächung stattgefunden hat, die ich nur nachträglich als eine hinzukommende Bestätigung meiner Beweisführung heranziehe. Sein Angriff ist also nicht gegen das eigentliche Bollwerk meiner Beweisführung gerichtet. Wenn Curtius bei dieser Gelegenheit von Vertheidigern der Allgewalt des Accents spricht (*a. o. S.* 330), so stellt mich dieser Ausdruck in den Augen solcher Leser, die meine Schrift über Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lateinischen Sprache nicht kennen, in das Licht, als führte ich alle Lautaffectionen im Wortkörper lediglich auf Entwickelung des Hochtons zurück. Curtius weiss aber wie jeder andere Kenner jenes Buches, wie viel ich der Einwirkung der einzelnen Laute auf einander, ganz abgesehen vom Hochton, zugeschrieben habe, wie entschieden ich die Gegenwirkung der Tondauer oder Quantität auf den Hochton hervorgehoben habe. Der theoretischen Erörterung von Curtius, welche Eigenschaften eine wissenschaftliche Hypothese haben müsse (*a. O. S.* 324), kann ich nicht folgen, ohne meiner Sache etwas zu vergeben, da ich die Ueberzeugung hege, dass meine Ansicht nicht eine a priori aufgegriffene Vermuthung ist, sondern auf einer von sprachlichen Thatsachen ausgehenden Beweisführung beruht, auf einer Schlussfolgerung derselben Art, durch welche jeder Sprachforscher aus vorhandenen Sprachformen ältere und ursprünglichere erschliesst.

Wenn Curtius zunächst hervorhebt, eine Ueberlieferung für die behauptete Verschiedenheit der Betonung sei nicht vorhanden (*a. O.* 324), und auch weiterhin geltend macht, man müsse an dem von den Grammatikern überlieferten Betonungsgesetz festhalten, so hege ich nicht die Besorgniss, dass man diesem Argument viel beweisende Kraft beimessen wird. Nicht um eine positive Angabe der Römischen Grammatiker handelt es sich hier; denn solche habe ich bei Behandlung der Lateinischen Betonung stets so sorgsam beobachtet, dass mir das neuerdings sogar zum Vorwurf gemacht worden ist, sondern nur um das Schweigen derselben. Aber wie stände es wohl um unsere Kunde der älteren Lateinischen Sprache, wenn wir nur die mageren und brockenhaften Angaben der Grammatiker über die Wortformen derselben hätten? Oder was wüssten wir wohl vom Digamma bei Homer zu sagen, wenn wir bloss an der Ueberlieferung oder dem Schweigen der Griechischen Grammatiker hätten festhalten wollen? Gewiss Curtius selbst meint nicht, dass das Schweigen der alten Grammatiker der Hemmschuh der neueren Sprachforschung sein soll.

Da Curtius nun also vorwiegend von den Wortformen seine Argumente hernimmt, in denen Vokalschwächung stattfindet, so folge ich ihm zunächst auf dieses Gebiet. Es handelt sich also darum, ob in Wortformen wie a u c u p i u m, i l l u v i e s, r e d e r g u o, b i e n n i u m, d i f f i c i l i s aus der Abschwächung des Vokals a von c a p e r e, l a v e r e, a r g u e r e, a n n u s, f a c i l i s zu u, e, i im zweiten Compositionsbestandtheile der Schluss gezogen werden darf, dass der Hochton in ihnen einmal auf der viertletzten Silbe stand, und ob in Wortformen wie o c c u p a t, i n e r m i s, e r i p i t u. a. die Schwächung des Vokals a von c a p i o, a r m a, r a p i o durch das Zurücktreten des Hochtones auf das erste Compositionsglied hervorgerufen worden ist. Wenn hier zuvörderst die Folgerung gezogen wird, wer einmal eine Betonung wie n á v i f r a g u s annehme, der „müsse consequenter Weise“ in n a v i f r a g i u m den Hochton auf der fünftletzten, in m a g n i f i c e n t i o r auf der sechstletzten annehmen, ja zugestehn, dass der Hochton im Lateinischen durch garkeine Silbenzahl gebunden sei, so liegt hier in dem Wörtchen „muss“ eine unrichtige Schlussfolgerung. Es ist ja wohl ein anerkannter kritischer Grundsatz, dass man seine Behauptungen nicht weiter ausdehnt als die Beweise ausreichen. Ich glaube Beweise dafür beigebracht zu haben, dass der Hoch-

ton im Lateinischen auch auf der viertletzten Silbe stehen konnte. Ich habe keine Beweise dafür gefunden, dass er auch weiter zurück im Worte Platz finden konnte. An der Grenze des für mich Erkennbaren mache ich mit meinen Behauptungen Halt und sage, was darüber hinaus liegt, kann sein oder auch nicht. Möglich, dass der Hochton im Lateinischen einmal an keine Silbenzahl gebunden war wie im Sanskrit, möglich aber auch, dass er nicht über die viertletzte Silbe zurücktrat. Also jenes „muss“ ist unrichtig und in „kann“ abzuändern.

Der erste lautliche Einwand, den Curtius gegen meine Ansicht geltend macht, ist, dass nicht alle tieftonigen Silben Vokalschwächung zeigten (*a. O.* 326). Sowohl vor dem Hochtone blieben Vokale ungeschwächt erhalten, zum Beispiel in cadûcus neben cádere als auch nach demselben, zum Beispiel in ánatis. Dagegen ist erstens zu sagen. Aus dem von mir verfochtenen Satz: Vokalschwächung tritt vorwiegend in tieftonigen Silben nach dem Hochton und in Folge des Hochtones der vorhergehenden Silbe ein, folgt in keiner Weise, dass der Vokal jeder tieftonigen Silbe nothwendig Schwächung erleiden müsse. Dass im Lateinischen s zwischen Vokalen zu r wird, kann man sicher als eine lautliche Regel hinstellen, und doch finden sich Wortformen genug, in denen das s auch erhalten bleibt. So konnte ja sehr wohl die Vokalschwächung im zweiten Gliede von Compositen in der Mehrzahl der Fälle eintreten, hingegen nicht überall zum Durchbruch kommen, ein Sachverhältniss, das mir keineswegs entgangen ist (*Ausspr.* I, 319 *f.*). Curtius fragt weiter, warum grade der vorhergehende, nicht der folgende Hochton die schwächende Kraft auf den tieftonigen Vokal der benachbarten Silbe übe. Ich antworte darauf: beim Aussprechen des Wortes sind die Sprachorgane in wachsender Anspannung begriffen bis zur hochtonigen Silbe, dann tritt nach dem Gipfelpunkt der Anstrengung ein Nachlassen, ein Ausruhen der Sprachorgane ein, und daher kommt es, dass die zunächst folgende Silbe leicht schwach und kurz gesprochen wird. Meine Ansicht, dass in Compositen wie óccupat, pérpeti, áccipit der Hochton der drittletzten Silbe und in Worformen wie málluvium, bíennium, difficilis einstmals der Hochton der viertletzten Sibe die Schwächung des a zu u, e, i, in der folgenden tieftonigen Silbe veranlasst hat, wird also durch die obigen Einwürfe nicht widerlegt.

Ferner wendet Curtius ein, auch im Lateinischen gäbe es unzählige Fälle, in denen hochbetonte Silben dieselben Schwächungen erlitten wie tieftonige, zum Beispiel équus neben Sanskr. áçvas, húmi neben Griech. χαμαί, quinque neben Sanskr. páńćan (*a. O.* 327). Ich entgegne: durch meinen Satz, dass der Hochton vielfach der Anlass zur Vokalschwächung in der folgenden tieftonigen Silbe ist, wird in keiner Weise die Annahme bedingt, dass die Vokale aller hochtonigen Silben ungeschwächt bleiben müssten. Als ob nicht dieselben Wirkungen aus verschiedenen Ursachen hervorgehen könnten. Bei Vokalen wie bei Menschen kann die Schwindsucht aus verschiedenen Anlässen entstehen. Uebrigens leugne ich nicht, dass ich die Abschwächung des Sanskritischen a zu o und e im Griechischen und Lateinischen allerdings im Grossen und Ganzen auf Rechnung einer minder energischen und schnellkräftigen Betonung dieser beiden Sprachen als des Sanskrit setze, ohne dass ich desshalb andere lautliche Einwirkungen in Abrede stellte.

Um zu zeigen, wie gleichgültig sich Hochton und Volkalschwächung zu einander verhalten haben, führt Curtius beispielsweise an, dass in témporis das o der tieftonigen Silbe sich hielt, hingegen in der hochtonigen Silbe vom tempéstas sich zu e schwächte. Aber für tempéstas liegt ja ein ganz bestimmter lautlicher Grund vor, weshalb der Vokàl der hochbetonten Silbe zu e umlautete. Das in témpus zu u geschwächte o ward weiter zu e umgelautet durch die Einwirkung der folgenden Consonantenverbindung st wie in maiestas, scelestus, funestus u. a. neben maius, scelus, funus (*Musspr.* I, 279). Und so habe ich zahlreiche Vokalschwächungen und Vokalwandelungen aus der Einwirkung benachbarter Consonanten hergeleitet. In Curtius Aufsatz aber erscheint es so. als wollte ich dieselben sammt und sonders vom Hochton abhängig machen.

Curtius versucht ferner zu erweisen, jene Vokalschwächung sei erst eingetreten, als nach meiner Ansicht der Hochton nicht mehr habe auf der viertletzten Silbe stehen können. Aus der alten Form oppedum für oppidum wird geschlossen, dass in der älteren Sprachperiode die Abschwächung des e zu i im zweiten Compositionsgliede nicht bestand, dass man zu derselben Zeit wie oppedum so auch *memeni, *conteneo gesprochen habe, dass jene Vokalschwächung erst eingetreten sei, als nach meiner

eigenen Ansicht der Hochton nicht mehr auf der viertletzten Silbe habe stehen können. Die Unhaltbarkeit dieses Einwandes lässt sich aus altlateinischen Inschriften schlagend nachweisen. Die Form oppedeis findet sich in einem Repetundengesetz aus der Zeit des C. Gracchus (*Mo. C. I. Lat.* 198, 31. *a. Ch.* 123—122); hingegen hat das um wenige Jahre spätere Agrargesetz die Formen oppido, oppidum, oppodum (*a. O.* 200, 5. 22. 81. *a. Ch.* 111). Will man oppodum nicht für einen Schreibfehler ausgeben, so ist dieses die alte Form des Wortes und in oppedeis wie in oppidum bereits Vokalschwächung im zweiten Gliede des Compositum vorhanden. Aber auch wenn oppodum ein Schreibfehler wäre und oppedum die älteste Form, so kann man aus derselben unmöglich schliessen, dass zur Zeit der Gracchen jene Vokalschwächung in der Lateinischen Sprache noch nicht vorhanden gewesen wäre. So weit die Schriftdenkmäler derselben hinaufreichen, finden wir diese auch ausgebildet vor. So in den uns vorliegenden Texten des Plautus, der übrigen scenischen Dichter, des Ennius, kurz aller Römischen Schriftsteller vor der Zeit der Gracchen. Wer so verwegen sein wollte, zu behaupten, in die Texte dieser Schriftsteller sei diese Vokalschwächung erst durch die modernisierende Hand späterer Grammatiker hineingekommen, würde durch die Thatsachen der altlateinischen Inschriften geschlagen werden; denn hier zeigt sich dieselbe seit den ältesten Zeiten. So finden sich in den Grabschriften der Scipionen die Formen: subigit (*t. Scip. Barb. a. O.* 29), recipit (*a. O.* 33), posidet (*a. O.* 34), in den ältesten Gesetzesurkunden vor der Zeit der Gracchen inceideretis (*Ep. d. Bacch. a. O.* 196. 27), exsigito (*t. Bantin. a. O.* 197. 9), condumnari (*a. O.* 10), condemnatus (*a. O.* 11), possideantur (*a. O.*), accipito (*a. O.* 21), so in eben dem Repetundengesetz aus der Gracchenzeit, aus dem die Form oppedeis stammt: condemnatus (*a. O.* 198. 7. 57. 58. 63. 76), condemnando (*a. O.* 55), condemno (*a. O.*), attigat (*a. O.* 10. 11), attingat (*a. O.* 20. 24. 25), ediderit (*a. O.* 21. 23. 24. 25), conieciant (*a. O.* 50), transdito (*a. O.* 54. 58), possideantur (*a. O.* 57), accipito (*a. O.* 58), redigere (*a. O.* 62), quinquenium (*a. O.* 66), optinebit (*a. O.* 69), exercebit (*a. O.* 70). Wenn nun in diesem Gesetz sich die Form oppedeis findet für die kurz darauf erscheinende oppidum, so ist

das ebenso wenig auffällig, als dass in demselben Schriftdenkmal coquaeri, conquaesiverit vorkommen (*a. O.* 31. 34), während in dem Erlass über die Bacchanalien die Form inceideretis schon die Abschwächung der Diphthongen ai, ae von *caidere, caedere zu dem langen Mittellaut zwischen i und e zeigt. Die Abschwächung des Vokals im zweiten Theile von Compositen ist also bereits zur Regel geworden in der Zeit, wo die uns bekannten Denkmäler der Lateinischen Sprache beginnen; aber sie ist nicht ausnahmslos überall durchgedrungen. Wenn sich nun ferner auch in den Italischen Dialekten die Spuren derselben zeigen, zum Beispiel in den Oskischen Wortformen Mamers neben Lat. Mars, Marmar (*Z. f. vergl. Spr.* II, 18. 26), pruhipid, pruhipust = prohibuerit, praefucus = praefectus (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 79. 80) und in den Umbrischen Prestota für älteres Prestata (*A. K. Umbr. Sprd.* II, 418), prehubia neben prehabia (*a. O.* 407. 415), kumultu, comoltu neben kumaltu (*a. O.* 411), so muss man daraus schliessen, dass das Eintreten der in Rede stehenden Vokalschwächung in die Lateinische Sprache einer sehr fernen Zeit angehört, wo sehr wohl nach der von mir verfochtenen Ansicht der Hochton noch auf der viertletzten Silbe stehen konnte. Der ganze von Curtius aus der Form oppedeis hergenommene Einwand gegen dieselbe ist also unhaltbar. Auch wenn in contego, impetus, consequi u. a. die Vokalschwächung des e zu i niemals eingetreten ist, folgt daraus nicht, dass der Hochton der vorhergehenden Silbe nicht die Veranlassung dieses Lautwandels in der vorletzten Silbe von conficit, in der drittletzten von difficilis war. Sprachen haben eben lautliche Neigungen, wie Curtius selbst einmal treffend bemerkt hat, denen sie sich vielfach hingeben, die aber nicht ausnahmslos überall zum Durchbruch kommen. Ich kann Curtius Satz, dass weder der Tiefton die Schwächung der Vokale überall nothwendig mit sich bringt, noch der Hochton sie unbedingt hindert, vollständig beistimmen, ohne dadurch meiner Ansicht den geringsten Eintrag zu thun.

Welchen sprachlichen Einflüssen schreibt nun aber Curtius die Abschwächung der Vokale im zweiten Gliede der Composita zu? Einmal der Macht der Analogie, das heisst der Neigung der Sprache einzelne oder eine Minderzahl von Wortformen gegen ihre eigene etymologische Natur einer Mehrzahl daneben vorkommender For-

men zu assimilieren. Auf die Wörter „Mehrzahl" und „Minderzahl" kommt es hierbei an. Dass das auch Curtius Meinung ist, schliesse ich aus den Worten: „Die alten Grammatiker haben für die Art der Analogie, welche eine Minderzahl von Formen dahin bringt, der Mehrzahl verwandter Formen zu folgen, den treffenden Namen συνεκδρομή (*a. O.* 331). Auf den vorliegenden Fall angewandt, heisst das also: in contineo, concidere ward der Vokal der hochtonigen Silbe gegen die Natur derselben geschwächt, indem diese Formen ähnlich gebildet wurden wie die Flexionsformen derselben Verba, wo der Vokal a in tieftoniger Silbe zu i geschwächt erscheint wie zum Beispiel contineri, continet, concido, concidit u. a., Formen die in überwiegender Mehrzahl vorhanden sind. Curtius bringt aus dem Griechischen und Deutschen Beispiele solcher analogen Bildungen bei. Schlagender wäre es gewesen, wenn sie aus dem Bereich der Lateinischen Sprache entnommen wären. Wie weit ich entfernt bin, in der Lateinischen Wortbildung und Wortgestaltung den Einfluss der Gleichbildung oder der Anähnlichung gewisser Formen an bereits vorhandene in Abrede zu stellen, habe ich im Laufe dieser Untersuchungen wiederholt gezeigt (*vgl. S.* 339. 426. 481. 483. 494. 538 *f.*). Ich gebe also Curtius Recht darin, dass die Analogie auch bei der hier in Frage stehenden Vokalabschwächung eine Rolle gespielt haben kann, dass zum Beispiel in displiceo das a von placeo zu i abgeschwächt sein kann, nicht weil der Hochton einst auf der viertletzten Silbe stand, sondern weil die Formen displices, displicet, displicemus, displicetis, displicent das a in tieftoniger Silbe zu i abgeschwächt haben. Ich bestreite nicht die Möglichkeit, dass zum Beispiel aucupium eine Nachbildung von aucupis, aucupi u. a. ist; mag auch navigium, aedificium Nachbildung der zwar nicht mehr vorhandenen aber doch diesen Wörtern zu Grunde liegenden Adjectivformen *navigus, *aedificus sein. Es bleiben immer noch derartige Wortformen übrig, bei denen man garnicht absieht, welcher Analogie sie eigentlich gefolgt sein sollen. Solche sind zum Beispiel illuvies, diluvium, malluvium, pelluvium, difficilis, insipidus, ingredior, perpetior. Soll hier etwa eine grosse Mehrzahl von Formen einer kleinen Minderzahl oder einer einzelnen in der Schwächung des Vokals im zweiten Compositionsgliede gefolgt sein? Sollen vier Formen des

Präsens von ingredior den zweien ingredimini, ingrediuntur nachgebildet oder etwa alle Casusformen von malluvium dem Genetiv Pluralis malluviorum gefolgt sein? Das kann Curtius nach seiner Erklärung vom Wesen der Analogie nicht behaupten. Also die Analogie mag dazu beigetragen haben, die Vokalabschwächung im zweiten Gliede der Composita, selbst wenn die betreffende Silbe hochbetont war, weiter zu verbreiten; aber die Veranlassung, der treibende Grund dazu ist sie nicht.

Es entsteht nun die Frage, was denn der Grund sein soll, weshalb in den dreisilbigen Formen wie occupat, reperit, recipit a in der tieftonigen Silbe zu u, e, i geschwächt ist, wenn nicht der Hochton der vorhergehenden drittletzten Silbe. Curtius beruft sich wieder auf Pott's Aeusserung, der Wurzelvokal des zweiten Bestandtheiles spitze sich im Compositum zu, weil die Bedeutung eines zusammengesetzten Wortes eine engere werde (*E. F.* I, 65). Ich kann dagegen nur erwiedern, was ich schon einmal gesagt habe: diese Erklärung liesse sich hören, wenn im Lateinischen und in den verwandten Sprachen Wörter mit weiter Bedeutung lange und schwere, Wörter mit enger Bedeutung kurze und leichte Vokale zeigten. Da das nun aber nicht der Fall ist, so muss man aufhören, auf jene Aeusserung Pott's immer wieder zurückzukommen.

Schliesslich kann sich nun aber Curtius doch auch nicht der Ansicht von einer Einwirkung des Accents bei der in Rede stehenden Vokalschwächung erwehren, wenn er annimmt in fácio, ánnus habe der Hauptton die Stammsilbe mit grösserer Energie getroffen als in conficio biénnium und in īnimicus sei das zwischen Mittelton und Hochton stehende i schwächer betont als das a in amicus. Curtius hofft, dass grade diese Auffassungsweise bei seinen Gegnern Eingang finden wird. Ich muss ganz offen gestehen, dass das bei mir nicht der Fall ist. Was heisst hier „die grössere Energie des Hochtones?“ Das kann doch nur bedeuten, in fácio war der Hochton höher und stärker, in confício tiefer und schwächer. Dann hatte also das letztere Wort gar keinen vollständigen Hochton, sondern eine Art von Hauptton, der kein Hochton mehr war. Nun dann hätte man erwarten müssen, dass alle dergleichen Composita, wo der Vokal des zweiten Bestandtheiles geschwächt ist, wegen jenes matten Haupttones gelegentlich ihre lautliche Selbstständigkeit verloren hätten

und enklitisch geworden wären wie est, vis, libet, licet, scio in den Verbindungen situst, quantumvis, quilibet, scilcet, nescio u. a. (*Verf. Ausspr.* II, 280 *f.*). Woher will man den Beweis führen für einen solchen heruntergekommenen Hochton? Aus der Ueberlieferung der Grammatiker, die mir Curtius entgegen gehalten hat, doch wahrlich nicht. Auch die Annahme in ĭnimicus sei das i deshalb oder doch mit deshalb aus dem a von amicus abgeschwächt, weil der Vokal zwischen der Silbe stand, die den Mittelton hatte, und derjenigen, welche den Hochton hatte, ist bei Lichte besehen nicht haltbar. Denn da in amicus der Hochton keinen Einfluss auf den Vokal der vorhergehenden Silbe übt, so ist es in ĭnimicus eigentlich der Mittelton der Silbe in-, dem die Einwirkung auf die Schwächung des Vokals der folgenden Silbe beigemessen wird. Aber der Mittelton ist in den Wortformen sonst durchaus kein herrschendes, bestimmendes, einwirkendes Element: das ist nur der Hochton, und grade deshalb nannten ihn Griechische Grammatiker κύριος τόνος.

Während ich also die Vokalschwächung im zweiten Gliede der Composita einfach als Folge des Hochtones der vorhergehenden Silbe ansehe, aber jetzt zugebe, dass die Analogie derselben weitere Verbreitung gegeben haben kann, nimmt Curtius für diese Lautwandelung folgende Gründe an: einmal die Analogie, die zur Erklärung aller hier in Frage kommenden Wortformen, wie gezeigt ist, nicht ausreicht, zweitens Zuspitzung und Schwächung des Lautes durch Verengung der Bedeutung von Compositen bewirkt, eine mit den sprachlichen Thatsachen in Widerspruch stehende Theorie, drittens eine Art von Hochton in Compositen, der tiefer und schwächer, als ein vollständiger und unversehrter Hochton in einfachen Wortformen und doch kein Mittelton oder Tiefton sein soll, viertens Einwirkung des Mitteltones auf die Schwächung von Vokalen der folgenden Silbe, die mit der Natur desselben nicht in Einklang steht. So weit von der Vokalschwächung im zweiten Bestandtheile der Composita.

Aber ich habe ja meinen Beweis dafür, dass der Hochton im Altlateinischen auch auf der viertletzten Silbe stehen kann, hauptsächlich auf den Ausfall von Vokalen in der drittletzten Silbe

gegründet, die nach dem gewöhnlichen Betonungsgesetz hochtonig hätten sein müssen. Ich habe gesagt, dass es mir physisch und akustisch unbegreiflich erschiene, wie ein hoch und stark betonter Vokal verklingen soll, während in derselben Wortform tieftonige kurze und leichte Vokale unversehrt bleiben.

Curtius will das nicht unbedingt zugeben (*a. O.* 330) und meint, hochbetonte Vokale könnten doch bisweilen verklingen. Das einzige Beispiel, das aus dem Bereich des Lateinischen für diese Behauptung angeführt wird, ist dens, das aus *e-dens entstanden und also ein hochtoniges e eingebüsst haben soll. Zugegeben, dass diese Erklärung von dens ganz unzweifelhaft wäre, was sie nicht ist, so beweist dieses Beispiel doch nichts gegen meine Ansicht. Der Genetiv Pluralis denti-um zeigt, dass an dem Stamm dent-, angeblich für e-dent-, ein i getreten, somit derselbe ein I-Stamm geworden ist. Man darf also folgern, dass wie die Nominative men-s, ar-s, par-s u. a. aus *menti-s, *arti-s, *parti-s, so auch *e-den-s aus *e-denti-s entstanden sei (*vgl. Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 31. *Meyer, a. O.* 367). Dann ist also in den-s für *dentis nicht ein hochtoniges, sondern ein tieftoniges e abgefallen. Grade so steht es mit lac, lact-is neben Griech. *γαλακτ-*. Geht man von der verstümmelten Nominativform lac aus, so erscheint es, als ob vor l eine Silbe mit hochbetontem Vokal geschwunden wäre. Aber die alte Nominativform war lacte, also war der Vokal der vorn weggefallenen Silbe tieftonig. Oder wer jene Erklärung von dens nicht gelten lassen will, der vergegenwärtige sich, dass von sämmtlichen Casusformen der angenommenen Grundform *e-dens zehn nach dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetz den Hochton auf der Silbe -dent- haben würden, nur der Nominativ und Vocativ des Singularis auf dem e der ersten Silbe. Nach seiner Ansicht von der Analogie muss also Curtius zugeben, dass hier erst das tieftonige e in jenen zehn Casusformen abfallen konnte, und dann der Nom. und Voc. Sing. der Analogie dieser überwiegenden Mehrheit folgend ebenfalls sein e einbüsste. Aus dem Griechischen führt Curtius an, dass auch die hochbetonte Augmentsilbe im Gebrauch der homerischen Dichter wegfiele nach der Analogie solcher Wortformen, wo die Augmentsilbe tieftonig sei, zum Beispiel von ἔφερε nach der Analogie von ἐφέρετο (*a. O.* 334). Curtius sieht nämlich das Augment als einen wesentlichen und ursprüng-

lichen Bestandtheil des Präteritum an. Es ist hier nicht der Ort, auf den Ursprung und die Bedeutung des Augments näher einzugehn. Nachdem ich meine Ansicht, dass das Augment ursprünglich weder mit den Formen des Präteritum fest verwachsen, noch ein Gemeingut der Indogermanischen Sprachen war, schon einmal gegen Curtius verfochten habe (*Musspr.* II, 368 *f.*), ohne dass diese Gegengründe Berücksichtigung gefunden hätten, so begnüge ich mich hier für meine Ansicht zwei Autoritäten anzuführen. Benfey spricht von der ursprünglich losen, späterhin festgewordenen Verbindung der Verbalformen mit dem Augment (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 93) und Schleicher sagt: „Verba mit Präpositionen oder Augment sind wohl entschieden der Indogermanischen Ursprache fremd gewesen" (*Beitr. z. vergl. Sprachf.* II, 242). Beide Forscher stützen sich, denke ich, auf die Thatsache, dass im ältesten Sanskrit der Veden augmentlose Präterita vorkommen. Weshalb soll es also nicht bei Homer augmentlose Präterita gegeben haben, die das Augment überhaupt garnicht gehabt haben? So viel ist mindestens klar, bevor nicht die Ansicht jener Sprachforscher widerlegt ist, muss man das Griechische Augment aus dem Spiele lassen, wenn man beweisen will, dass im Lateinischen auch hochbetonte Silben ausfallen konnten. Gegen Litauische Wortformen, die Curtius früher zum Beweise angeführt hat, dass auch hoch und stark betonte Silben ausfallen könnten (*Z. f. vergl. Spr.* VI, 84), habe ich bereits früher Widerspruch erhoben (*Ausspr.* II, 371). Da sie in dem hier vorliegenden Aufsatz nicht wieder erwähnt werden, so können sie an dieser Stelle aus dem Spiele bleiben. Bis jetzt hat Curtius mir gegenüber also keine Lateinische Wortform nachgewiesen, in der ein hochbetonter Vokal geschwunden wäre.

Ich stelle nicht in Abrede, dass auch bei dem Vokalausfall, um den es sich bei der Frage nach der Betonung der viertletzten Silbe handelt, die Analogie eine Rolle gespielt haben kann. Schon früher habe ich mich dahin ausgesprochen, in tuli, tulit sei der Wegfall der hochbetonten Reduplicationssilbe von tetuli tetulit so zu erklären, dass erst in Formen wie tetulisti, tetulimus, tetulistis, tetulerunt, tetulerim, tetuleram, tetulissem u. a. die tieftonige Reduplicationssilbe geschwunden sei, und dann erst nach der Aehnlichkeit der gekürzten Formen tulisti, tulimus u. a., auch die Formen tuli, tulit in Gebrauch

kamen (*Ausspr.* II, 327). Es mag auch die Form der Composita rettuli, contuli, rettulit, contulit u. a. dazu mitgewirkt haben. Ich kann ebenso zugeben, dass surgere, porgere für surrigere, porrigere erst der Analogie von surgit, porgit für surrigit, porrigit gefolgt sein mögen, und dass aus ihnen nicht mit Sicherheit geschlossen werden kann, dass der Hochton einst auf der viertletzten Silbe stand. Ich will mir den Vorwurf gefallen lassen, dass ich die hier in Frage stehenden Wortformen zu sehr vereinzelt jede für sich betrachtet habe; meine Ansicht, dass im Lateinischen der Hochton einmal auf der viertletzten Silbe stand, wird durch das alles garnicht gefährdet.

Ich glaube das nicht kürzer und schlagender nachweisen zu können, als wenn ich nach dem Gesagten eine Anzahl von Wortformen zusammenstelle, in denen die drittletzte Silbe durch Vokalausfall geschwunden ist, für die aber der Einwand, dass sie irgend welcher Analogie gefolgt seien, unmöglich erhoben werden kann.

Solche Wortformen sind die Zahlwörter:

un-decim, entstanden aus *úno-decim,
quín-decim, *quínque-decim,
víc-ies, *ví-cent-ies,
tríc-ies, *trí-cent-ies,
quinquág-ies, *quinquá-cent-ies,
octóg-ies, *octó-cent-ies,
nonág-ies, *noná-cent-ies,
vicé-simu-s, *vi-cénti-tumu-s,
tricé-simu-s, *tri-cénti-tumu-s,
u. s. w.
quár-tu-s, *quáttuor-tu-s.

Hier giebt es keine Analogie, der diese Zahlwörter in ihrer Bildung gefolgt sein könnten. Man vergleiche dazu folgende Composita:

sé-libra, entstanden aus *sémi-libra,
naú-fragus, *návi-fragus,
júr-gium, *jús-ig-ium,
praé-mium, *praé-im-ium,
indú-tiae, *indú-i-tiae,
nún-dinum, *nóvem-dinum,
manú-biae, *manú-hib-iae.

Dass diese Composita den hochtonigen Vokal eingebüsst hätten,

indem alle ihre Casusformen der einen Form des Genetiv Pluralis auf -orum oder -arum folgten, in denen der ausgestossene Vokal tieftonig wurde, kann Curtius nach seiner Ansicht von dem Wesen der Analogie nicht behaupten wollen. Ebenso steht es mit folgenden Wortformen:

óp-tuma,	neben ópituma (*Mo. C. I. Lat.* 1016),
bál-neum,	bálineum (*Mo. I. R. Neap.* 5358. 6685. *Grut.* 376, 5),
arbit-rio,	arbiterio (*Or.* 4815),
abiég-nea (*Mo. C. I. Lat.* 577, 2. 3. 4), abiég-neis (*a. O.* 2, 1),	abiégineas (*Mo. C. I. Lat.* 577, 1. 19),
víg-lias (*a. O.* 1139),	vígilias,
aescúl-nieis (*a. O.* 577, 2. 9),	*aescúlineus,

die letztere Form zu schliessen aus aesculinus. Wo ich hier das Zeichen des Hochtones auf die viertletzte Silbe gesetzt habe, soll das natürlich nicht bedeuten, dass der Hochton diese Stelle noch in der Zeit einnahm, aus der die betreffenden Inschriften stammen, sondern dass er diesen Platz früher einmal gehabt hat. Sehr schlagend für die von mir vertretene Ansicht ist endlich die Vergleichung folgender Namen, in denen die drittletzte Silbe ausgefallen ist, und dann mehrfach Assimilation der sich begegnenden Consonanten eintrat:

Aét-rius neben	Aéterius,	Nás-sius neben	Násidius,
Aús-tius	Aúsidius,	Nél-lius	Négilius,
Báb-rius	Báberius, Báburius,	Núm-sius Númp-sius	Númisius,
Bét-tius	Bétitius, Betutius,	Ób-dius	Óbidius,
		Óf-dius	Aúfidius,
Clóu-lius	Clúilius,	Óp-sius	Ópisius,
Caú-lius	Cávilius,	Órc-vius	Órcevius,
Déc-rius	Décirius,	Sát-rius	Sáturius,
Ép-pius	Épidius,	Sít-rius	Siternia,
Ép-ria	Épuria,	Stál-lius	Státilius,
Fúr-nia	Fúrinius,	Tíl-iu-s	Títilius,
Lic-nia	Lícinia,	Tít-rius	Títurius,
Mán-lius	Mánilius,	Vesú-llia	Vesúellia,
Mús-tia	Mússidia,	Víc-rius	Vícirius, Vícirrius.

Dass auch im Umbrischen und Oskischen der Hochton auf der viertletzten Silbe stehen konnte, habe ich schon früher aus dem Schwinden des Vokals der drittletzten Silbe in folgenden Formen geschlossen,

Oskisch:

Niúm-sius	neben	Númeriis,
Púp-diis		Púpidiis,
Maák-diis Mák-diis	für	*Mákidiis,

Umbrisch:

coúrtust für *có-vort-u-set, Lat. con-vort-erit (*Ausspr.* II, 352).

Dass im Etruskischen die viertletzte Silbe hochbetont sein konnte, während die drei letzten Silben tieftonig waren, ergiebt sich daraus, dass diese drei Silben überaus häufig ausfallen, sowohl jede einzeln als auch je zwei derselben in einer Wortform zusammen. Um das ganz sicher nachzuweisen, wähle ich hier nur eine Anzahl von Namen, die entweder in der gekürzten und in der volleren Form in Etruskischen Inschriften vorkommen oder im Etruskischen in synkopierter Form erscheinen neben der volleren Form der Griechischen und Lateinischen Namen. Diese sind entnommen aus dem Glossarium Italicum von Fabretti. Da dieser Gelehrte dem Vernehmen nach damit beschäftigt ist ein Corpus inscriptionum Etruscarum zu sammeln, so hat man hier, wenn irgendwo, die Gewähr, dass die Form der Namen durch zuverlässige Abschriften gesichert ist.

Die letzte tieftonige Silbe ist durch Ausfall des Vokals geschwunden in:

Athl	neben	Athal,	Athi	neben	Atia,
Arzns		Arznis,	Herine		L. Herinius,
Arnth		Arunth,	Uhtave		L. Octavius,
Atrane		Atrania,	Vete		L. Vettius,
Afun		Afuna,	Ate		L. Attius,
Alfi		Alfia,	Tite		L. Titius,
Amrithi		Amrithia,	Meliacr		Μελέαγρος,
Apuni		Apunia,	Menele		Μενέλαος.

Die vorletzte Silbe ist durch Ausfall des tieftonigen Vokals geschwunden in:

Thurmna neb.	Thurmana,	Atnal neben	Atnial,
Afnas	Afunas,	Arznal	Arzneal,
Autni	Autunei,	Acilu	L. Acilius,
Aprthes	Apurthes,	Trepu	L. Trebius,
	Apirthes,	Resu	L. Resius,
Aprthe	Apurthe,	Menrva	L. Menerva,
Atlnta	Atlenta,	Athrpa	Ἄτροπος,
Menle	Menele,	Hercle	Ἡρακλῆς,
Arntle	Arntiles,	Aplun	Ἀπόλλων,
Arntsa	Arntnisa,	Aplu	
Achle	Achele,	Achrun	Ἀχέρων.
	Achile,		
	Achelis,		

Die drittletzte Silbe schwand durch Ausfall des tieftonigen Vokals in:

Arnthia neben	Arunthia,	Armne neben	Armune,
Arnthial	Arunthial,	Armni.	
Arntni	Aruntni,		
Arntnei			

Die vorletzte und drittletzte Silbe ist durch Ausfall der tieftonigen Vokale geschwunden in:

Elchsntre neb.	Alixsantre,	Arnthal neben	Arunthial,
	Alixentrom,	Arnta	Arunthia,
Atlnta	Ἀταλάντη,		

ebenso die letzte und drittletzte Silbe in:

Armni neben	Armunia,	Marcni neben	L. Marcania,
Armne		Aufle	L. Aufellius,
Arnthi	Arunthia,	Tutni	L. Tutinius,
Arnti		Casni	L. Casinia.
Menle	Μενέλαος,		

So viel wenigstens zeigt die Vergleichung dieser Namen unbestreitbar, dass im Etruskischen der Hochton weit vom Ende des Wortes zurücktrat, mindestens bis auf die viertletzte Silbe, dass in Folge dessen die Vokale in den drei letzten tieftonigen Silben

vielfach verklungen und daher die Wortformen der Etruskischen Sprache arg synkopiert und verstümmelt worden sind. Es ist für den hier vorliegenden Zweck nicht nöthig, durch näheres Eingehen auf die Formen Etruskischer Namen den Nachweis zu führen, dass der Hochton in denselben auch noch über die viertletzte Silbe zurücktreten konnte, wie im Sanskrit und in den Germanischen Sprachen.

Ich muss nach dem Gesagten bei der Ansicht verharren, dass es auch in der Geschichte der Griechischen Sprache eine Periode gegeben hat, in der der Hochton noch nicht an die drei letzten Silben gebunden war, sondern auch auf der viertletzten stehen konnte, worauf ich schon früher hingewiesen habe (*Usspr.* II, 357—380). Mag sein, dass sich auch hier der Ausfall des Vokals in der drittletzten Silbe aus der Analogie erklären lässt; es bleiben doch Wortformen, in denen diese Erklärung nicht ausreicht. Man betrachte, um nur einige aus den schon früher angeführten (*a. O.* 380) hervorzuheben, folgende Verbalformen:

βέβ-ληται, ἄμ-βατε,
κέκ-ληται, ἄν-τεινον,
μέμ-νηται, κάτ-θανε,
μέμ-βλεται, κάβ-βαλε,
ἔστ-ρωται, κάπ-πεσε,
γίγ-νομαι, πάρ-φαινε.

Sollen hier etwa zehn Flexionsformen des Perf. Pass. βέβ-λημαι der Analogie der beiden Formen βεβ-λήμεθον, βεβ-λήμεθα gefolgt sein, so dass hier zuerst tieftoniges a von βάλλω ausfiel, und diesem Beispiel die zehn andern Formen folgten, wo das α nach dem gewöhnlichen Griechischen Betonungsgesetz tieftonig war? Nach seiner oben angeführten Erklärung von dem Wesen der Analogie kann das Curtius nicht annehmen; aber er fällt von dieser Ansicht ab, wenn er zum Beispiel behauptet, γίγ-νομαι und alle anderen dreisilbigen Formen dieses Verbum, die den Hochton auf der Reduplicationssilbe haben, seien in der Ausstossung ihres Wurzelsvokals, der nach der überlieferten Griechischen Betonung hochbetont hätte sein müssen, der Analogie der Dual- und Pluralformen γιγ-νόμεθον, γιγ-νόμεθα gefolgt, also allein im Indicativ des Präsens eine Mehrzahl von sieben Flexionsformen einer Minderzahl von zweien. Man kann daher

auch nicht zugeben, dass in ähnlicher Weise die Aoristformen wie κάβ-βαλε, κάτ-θανε in der Ausstossung des auslautenden Vokals der Präposition oder der Augmentsilbe der Analogie von Pluralformen wie καβ-βάλομεν, κατ-θάνομεν gefolgt wären.

Entweder man muss also für die oben zusammengestellten Lateinischen Wortformen zugeben, dass die drittletzte Silbe geschwunden ist durch Vokalausfall, weil sie einmal tieftonig und die vorhergehende viertletzte Silbe hochbetont war, wie in zahlreichen Fällen die vorletzte Silbe schwand, weil sie tieftonig war, und die drittletzte Silbe den Hochthon hatte (*Usspr.* II. 324), oder man muss geradezu behaupten: hier sind überall hochbetonte Vokale ausgefallen, hochbetonte Vokale schwinden ebenso gut neben tieftonigen in derselben Wortform, wie tieftonige neben hochbetonten, der Hochton ist für den Vokalausfall ein ganz gleichgültiges Ding, ein caput mortuum.

Ich bin im Wesentlichen mit meiner Beweisführung gegen Curtius zu Ende; nur einen Punkt muss ich noch schliesslich hervorheben. Curtius will sich gegen die Möglichkeit, dass im Altlateinischen der Hochton bei Länge der vorletzten Silbe ausnahmsweise auch auf der drittletzten habe stehen können „weniger sträuben", als gegen die Ansicht, nach der der Hochton auch auf die viertletzte Silbe fallen konnte. Irre ich nicht, so ist der Grund für dieses Zugeständniss darin zu finden, dass im Griechischen der Hochton durch die Länge der vorletzten Silbe nicht an dieselbe gebunden war, dass mithin dieses Lautgesetz sich erst auf speciell Lateinischem oder Italischem Sprachboden entwickelt haben kann. Aber woher stammt denn das sogenannte Dreisilbengesetz, nach dem der Hochton nicht über die drittletzte Silbe zurücktreten konnte? Nur das Griechische und Lateinische kennt ein solches, deshalb hat Curtius die Entstehung desselben wohl mit Recht in die Gräko-Italische Periode gesetzt. Es muss also doch einmal eine Zeit gewesen sein, wo die Sprache, die von den Lippen der Urahnen der Griechen und Italiker ertönte, wenn diese anders mit Indern, Zendvölkern, Celten, Germanen, Letten und Slaven u. a. eine Völkerfamilie, ja ein Volk bildeten, ein Betonungsgesetz noch nicht kannte, das den Hochton an die Tondauer der drei letzten Silben band. Curtius bestreitet also, dass man in der Gestaltung der Griechischen und Lateinischen Wortformen noch irgend welche Spuren dieser alten

Betonung finden könne, dass man aus denselben noch einen Rückschluss machen könne auf eine frühere andere Betonungsweise als die von Griechischen und Römischen Grammatikern überlieferte, eine Betonungsweise, deren einstiges Vorhandensein, mag das auch in noch so ferner Vergangenheit liegen, jeder ganz nothwendig annehmen muss, der daran glaubt, dass die Indogermanischen Sprachen von einer Ursprache ausgegangen sind, ein Glaube, in dem doch Curtius ganzes verdienstvolles Wirken und Schaffen als Sprachforscher wurzelt.

Wer aber von dieser Ueberzeugung durchdrungen, es als selbstverständlich ansieht, dass man aus verkrüppelten und verkommenen Wortformen der uns überkommenen Sprachen Rückschlüsse machen kann auf die vollkommenere Gestaltung derselben, wie sie vor Jahrtausenden gewesen ist, der kann auch die aus der Gestaltung von Wortformen und der Natur des Hochtones gezogene Schlussfolgerung, dass die Urahnen der Griechen und Italiker einmal eine Sprache geredet haben, in der der Hochton noch nicht an die drei letzten Silben des Wortes gebunden war, nicht als luftige Hypothese oder philologische Ketzerei bei Seite werfen, wenn er nicht den schlagenden Gegenbeweis zu führen vermag.

Die hier vertheidigte Ansicht von dem älteren Lateinischen Betonungsgesetz, hat, wenn ich nicht irre, schon bei der Mehrzahl der Sprachforscher Anerkennung gefunden. Und so wage ich mich der Hoffnung hinzugeben, dass es mir gelingen wird, auch G. Curtius doch noch von der Richtigkeit derselben zu überzeugen.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 1, Z. 13. Das anlautende c von uter hat sich noch erhalten in ne-cutro, *Orell.* 4859.

S. 2, Z. 19. Anlautendes c ist auch abgefallen in verrere, *vergl. S.* 403.

S. 10, Z. 4. Jetzt auch schriftlich ausgesprochen von Mommsen, *C. I. Lat. n.* 58. *p.* 26.

S. 19, Z. 20. *Vgl. Mo. C. I. Lat. p.* 584.

S. 62, Z. 28. G vor v ist auch geschwunden in red-uvi-a für *red-ungvi-a neben ungui-s.

S. 67, Z. 27. Vgl. Langueses neben den wiederholten Schreibweisen Langenses, Langensium, Langensibus, *Mo. C. I. Lat. n.* 199. *p.* 583.

S. 68, Z. 8. In älteren Inschriften finden sich nebeneinander unguentariei, *Mo. C. I. Lat.* 1210 und ungentarius, *a. O.* 1065, ungentario, *a. O.* 1268.

S. 72, Z. 23. Auch Curtius' Vermuthung, dass in flag-ellu-m, flig-ere, flag-itare g aus v entstanden sei, *Gr. Et.* II, 70, ist hiernach unhaltbar, *vgl. S.* 229. Gegen Benfey's Behauptung, dass ag-nu-s aus *av-nus entstanden sei, das doch nach Lateinischen Lautgesetzen nur zu *au-nu-s hätte werden können, *vgl. Curt. Gr. Et.* II, 166.

S. 74, Z. 21. Bei Plautus finden sich noch pur-igare, iur-ig-are, obiur-ig-are (*Ritschl, Catal. Lect. sem. hib.* 1854—55).

S. 75, Z. 9. Ritschl's Einwände gegen diese Erklärung sieht Schweitzer mit Recht als nicht durchschlagend an, *Z. f. vergl. Spr. XII*, 229.

S. 75, Z. 12. Curtius' Vermuthung, dass g aus j entstanden sei in spar-go verglichen mit σπείρ-ω für *σπέρ-jω ist durch kein ähnliches Beispiel im Bereich der Lateinischen Sprache gestützt. Das g in spar-g-ere ist vielmehr aus c erweicht, wie in gurgulio neben curculio u. a. *Verf. Ausspr.* I, 40 f., ist also dasselbe Suffix wie das -co in par-cu-s für *spar-cu-s, *s. S.* 39. 457; *vgl. Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* XII, 88.

S. 75, Z. 28. Gegen den Uebergang des dh in t hat sich neuerdings auch Grassmann ausgesprochen, *Z. f. vergl. Spr.* XII, 86 f.

S. 123, Z. 17. Auch für das Griechische hat Curtius den Uebergang von j in δι und δ nur als „sehr wahrscheinlich" bezeichnet, *Gr. Et.* II, 199, und einen strengen Beweis dafür nicht geführt, *Verf. Centralblatt*, 1863. *S.* 425.

S. 129, Z. 36. Vgl. Secudo für Secundo, *Mo. C. I. Lat. p.* 327. *fast. Ant.* 2, 26.

S. 154, Z. 6. Auch die Herleitung der Verba a-per-ire, o-per-ire von Sanskr. Wz. -var, *Meyer, Vergl. Gr.* I, 412, ist unbegründet; das -per-ire in denselben ist vielmehr mit par-are verwandt und jene beiden Wörter bedeuten „aufmachen" und „zumachen".

S. 154, Z. 21. Die Zusammenstellung von mov-ere mit Griech. ἀ-μεύειν *Pott, E. F.* I, 126. *Curt. Gr. Et.* II, 450, *vgl. a. O.* II, 297, ist nach Laut und Bedeutung passend.

S. 160, Z. 12. *Vergl. Götting. Gel. Anz.* 1862, *S.* 508.

S. 165, Z. 3. Die Behauptung, dass v zu b geworden sei, in batillum, baro für vatillum, varo, *Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* XII, 123, ist unrichtig, da die Formen mit b handschriftlich besser verbürgt sind, v für b in den letzteren aber Verderbniss der Handschriften ist, wie so vielfach.

S. 182, Z. 29. Diese Ableitung wird zweifelhaft durch Grassmann's Zusammenstellung von fend-ere mit Sanskr. Wz. bâdh-, urgere, ferire, vexare, *Z. f. vergl. Spr.* XII, 120. *Westerg. Rad. L. Sanscr. p.* 184.

S. 186, Z. 29. *Vergl. Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 124.

S. 195, Z. 37. So auch *Pott, E. F.* II, 1015. *2te A.*

S. 233, Z. 16 bis S. 234, Z. 5, zu stellen nach S. 229. Z. 13.

S. 241, Z. 27. *Vergl. Max Müller: Ueber die Wissenschaft der Sprache. C. Böttiger, S.* 212.

S. 244, Z. 9. So auch *M. Müller, a. O. S.* 282.

S. 250, Z. 39. So ist m vor Labialen geschwunden in Decebris, Noubris, Sepronius, Tapios, Tapia, *Mo. C. I. Lat. p.* 607.

S. 263, Z. 39. *Vergl. Meyer, Nachr. d. Gesellsch. d. Wissensch. z. Götting.* 1862. *S.* 248.

S. 282, Z. 9. *Meyer, Götting. Gel. Anz.* 1863. *S.* 446, bestreitet diese Erklärung und behauptet, in dem zusammengesetzten Suffix ti-on sei io jedenfalls unzertrennbarer Bestandtheil gewesen, ohne für diese Behauptung den Beweis zu führen. Dieselbe scheint aus der unrichtigen Erklärung des Suffixes -d-on hervorgegangen zu sein, *vgl. S.* 106.

S. 298, Z. 11. Vergl. alis, *Mo. C. I. Lat.* 603, 10, alei, *a. O.* 206, 98. 1277. ali, *a. O.* 1541.

S. 301, Z. 26. Vergl. olorom, *Mo. C. I. Lat.* 195, olleis, Dat. *a. O.* 202, I. 5. olleis, Abl. *a. O.* 603, 3.

S. 318, Z. 31. So auch *Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* V, 379, während Pott fell- aus *felt erklärt, *E. F.* I, 143. II, 52, eine Ansicht zu der auch Curtius hinneigt, *Gr. Et.* I, *n.* 200.

S. 372, Z. 28. Vergl. ossua, *Mo. C. I. Lat.* 1010, ossiva, *a. O.* 957.

S. 388, Z. 24. Auch Benfey, *Orient u. Occ.* I, 284, Meyer, *Nachr. d. Gesellsch. d. Wissensch. z. Götting.* 1862, 515 *f.* und Schweitzer, *Z. f. vergl. Spr.* XII, 308 ziehen ἧλ-ιο-ς zu Wurzel svar-.

S. 394, Z. 14. Auch dass fons ein r nach f eingebüsst habe und mit Griech. φρέαρ, deutsch brunnen zusammengehöre, *Meyer, Nachr. d. Ges. d. Wissensch. z. Götting.* 1862. *S.* 248, muss ich nach der *S.* 215 gegebenen Erklärung von fons in Abrede stellen.

S. 454, Z. 32. Nicht unbedingt, da die oben gegebene Ableitung von candere von Wz. kan- lucere, S. 111, nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt ist.

Index.